





Goethe's Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Geiger.

Neue illustrierte Ausgabe.

Zweiter Band:

Einleitung. — Hermann und Dorothea. — Reineke fuchs. —
West-östlicher Divan. — Sprüche in Reimen.

Goethe's Werke.

Herausgegeben

von

Ludwig Geiger.

Neue illustrierte Ausgabe.

Zweiter Band

bearbeitet von Ludwig Geiger.

Berlin,

G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung.

1883.



Druck von Fischer & Wittig in Leipzig.

Einleitung.



Hermann und Dorothea.

Die Anregung zur Abfassung des Gedichts „Hermann und Dorothea“ schöpfte Goethe vielleicht aus einer wiederholten Lectüre der „Luise“ von Voß; auch er gedachte, die Deutschen, die durch die Stürme der französischen Revolutionskriege erregt und beunruhigt waren, „in die stillere Wohnung zu führen“. Als Quelle seiner Schilderung benutzte er eine Erzählung, die sich in Göcking's „Vollkommener Emigrationsgeschichte der aus dem Erzbisthum Salzburg vertriebenen Lutheraner“ (Frankfurt und Leipzig 1734) findet und deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Ein wohlhabender Bürger in Altmühl im Dettingischen (einem nicht nachzuweisenden Orte) hat seinen Sohn wiederholt ohne Erfolg zum Heirathen ermahnt. Da verliebt dieser sich in ein Mädchen, das er unter den vorüberziehenden Salzburger Emigranten sieht, erkundigt sich nach ihren Verhältnissen und erfährt, sie sei redlicher Eltern Kind und habe sich um der Religion willen von ihnen getrennt. Der Vater versagt erst seine Einwilligung und sucht durch zwei Hausfreunde, einen Pfarrer und einen Apotheker, vergebens auf den Sohn zu wirken. Endlich meint der Prediger, es könne Gott „seine sonderbare Schickung“ dabei haben, daß es sowohl dem Sohne als der Emigrantin zum Besten gereiche. So erhält jener die erbetene Zustimmung. Aber er wirbt das Mädchen erst als Magd für das väterliche Haus. Als sie eintritt, fragt der Vater sie, ob ihr sein Sohn gefalle und sie ihn heirathen wolle. Sie ist dadurch verletzt und glaubt, „man wolle sie vergiren“. Da sie aber hört, daß es

dem Sohn Ernst ist, zeigt sie sich zufrieden und verspricht, ihn zu halten „wie ihr Auge im Kopfe“. Als Maltschaft bringt sie ihm noch ein Beutelchen mit 200 Ducaten, die sie gerettet hat.

Man sieht, das ist in der Hauptsache ganz die Erzählung des Gedichts. Fortgelassen ist nur der Schluß mit den Ducaten; die vertriebene Dorothea ist vielmehr ohne alle eigenen Mittel. Ihren Namen dankt sie vielleicht jenen Worten des Pfarrers von der besondern Fügung des Himmels. Denn Dorothea heißt Geschenk Gottes. Verändert ist bei Goethe Zeit und Ort der Handlung und alles Einzelne durch eingehende Ausführung erweitert.

Im September 1796 begann Goethe in Jena die Arbeit, las die einzelnen Gesänge, gleich nach ihrer Fertigstellung, im Schiller'schen Kreise vor, wonach die Mittheilung Eckermann's (Gespräche I, 62), Schiller sei durch das vollendete Werk, von dessen Entstehung er nichts gewußt habe, überrascht worden, zu berichtigen ist, und beendete das Werk im März des folgenden Jahres. Darauf wurde die Dichtung mit Wilhelm von Humboldt revidirt, im April dem Verleger übersendet und lag am 13. Juni gedruckt vor. Doch erschien sie erst (bei Bieweg in Braunschweig) im October 1797, wurde seitdem von dem genannten Verleger sehr häufig wieder abgedruckt, im Jahre 1808 in den 10. Band der bei Cotta erscheinenden Ausgabe der Werke aufgenommen, zu deren Revision sich Goethe der Hülfe des jüngern Voß bediente, und ist von damals an theils in den verschiedenen Editionen der Werke, theils in sehr zahlreichen Einzeldrucken immer und immer wieder veröffentlicht worden.

Der metrische Revisor der Handschrift, der sorgsame Begutachter und Corrector des ersten Druckes war Wilhelm von Humboldt. Ueber seine Bemühungen besitzen wir ausführliche und sichere Kunde in „Goethe's Briefwechsel mit den Gebrüdern von Humboldt, Leipzig 1876“. Alle dort erwähnten Einzelheiten will ich keineswegs wiederholen, zumal Goethe nur die wenigsten unter den vorgeschlagenen Aenderungen annahm; einige durch Humboldt in den Text gekommenen Verbesserungen führe ich hier an. S. 21, Z. 8:

Rühmt nicht Jeder das Pflaster? Die wasserreichen, verdeckten,
statt: und die wasserreichen. S. 22, Z. 6 v. u.:

Wie prächtig in grünen
Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt.

statt: Wie nimmt — — — sich prächtig. S. 30, Z. 15:

Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügte,

statt: vergnügte. S. 27, Z. 5:

Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?

statt: Ach und unser einer.

Humboldt zeigte sein Interesse an Hermann und Dorothea nicht nur durch seine textkritischen Bemerkungen, sondern auch durch eine ästhetische Schrift, in welcher er eine Würdigung der Dichtung versuchte und die u. d. T. „Ästhetische Versuche über Goethe's Hermann und Dorothea“ Braunschweig bei Vieweg 1798 erschien. Goethe sandte nach der Lectüre der Schrift dem Verfasser derselben ein Schreiben, in welchem die Sätze vorkommen: „Ich will Ihnen gern gestehen, daß mich Ihr Studium meines Gedichts, wenn Sie auch nicht ganz so günstig davon zu urtheilen geneigt gewesen wären, doch beschämt haben würde, wenn ich nicht zugleich gedächte, daß es Ihnen mit angehört und Sie also eine Art von Neigung wie zu einer eigenen Arbeit gegen dasselbe fühlen müssen. Es ist nicht eine Höflichkeit, die ich hier sage, denn Sie wissen selbst, wie sehr wir in dem Kreise, in dem wir nun schon eine Zeit lang zusammen leben, uns wechselseitig auszubilden unaufhörlich gearbeitet haben.“ Doch ist aus anderen Äußerungen, namentlich einem Briefe Schiller's an Humboldt, ersichtlich, daß beide Freunde, welche die Abhandlung übrigens vor ihrer Drucklegung eingesehen hatten, mit ihren Resultaten nicht vollkommen einverstanden waren.

Außer von Humboldt ist „Hermann und Dorothea“ auch von Anderen zum Gegenstand ästhetischer Arbeiten benutzt worden. Unter den Neueren nenne ich zwei: L. Cholevius, Ästhetische und historische Einleitung nebst fortlaufender Erläuterung zu Goethe's Hermann und Dorothea, 2. Auflage, Leipzig 1877, und H. Dünker, Erläuterung zu Hermann und Dorothea, 4. Auflage, Leipzig 1882, beides gründliche und fleißige Arbeiten, aber das erstere nicht frei von Kleinlichkeiten und Ungehörigkeiten, z. B. wenn der Verfasser fragt (S. 57), woher der Apotheker den blauen Rissenüberzug kenne, und in dem Text, den er seinen Erklärungen vordruckt, die schönen Verse (S. 30, Z. 20, 21) ausläßt, vermuthlich, weil sie ihm nicht sittlich genug erscheinen. Aus Dünker's Buch sind die in den folgenden Anmerkungen mit D. bezeichneten Stellen entlehnt.

Man hat viel darüber gestritten, welcher Gattung der Poesie unsere Dichtung zuzurechnen ist, und sich, nach Humboldt's Vorgang, geeinigt, dieselbe ein „idyllisches Epos“ zu nennen. Auf eine solche Bezeichnung kommt im Allgemeinen wenig an; nur wird man in diesem Falle an der Benennung Epos festhalten müssen, weil die Idylle nur eine einzige Stimmung des menschlichen Gemüths kennen lehrt, das Epos dagegen alle Elemente des menschlichen Daseins zu einem großen Ganzen zusammenfaßt.

Denn das Gedicht bringt nicht bloß die Darstellung einer Situation, sondern die Verklärung bedeutsamer Zustände, dessen, „was die Quelle aller deutschen Kraft und Herrlichkeit ist, des gesunden, gemäßigten Familienlebens“; im Gegensatz dazu die Andeutung der Greuel und Wirrnisse der französischen Revolution, von deren blutigem Hintergrunde gerade jene friedlichen Situationen sich wirksam abheben; die humorgetränkte Darstellung kleinbürgerlicher Existenzen, deren seltsame Eigenheiten den guten Kern nur verdecken, nicht aber zerstören; die wunderbare Schilderung zweier Charaktere, derer der Helden des Gedichtes, zweier vollkommener Menschen voll klaren Geistes, edlen Gemüthes, zielbewußten Willens. Dorothea besonders tritt, um mit Herman Grimm zu sprechen, „für die höchsten Gedanken ein, welche die Zeit bewegen. Sie erscheint als Vertreterin jener gesunden Gesinnung, die nicht darin besteht, daß man sich an das Alte anklammere, sondern daß man das Gute mit zu erhalten wirke und die Ruhe in natürlicher Thätigkeit als den Preis des Lebens ansehe. Mit wie sicherem Fuße sie einherschreitet, etwas bürgerlich Heldenmähiges liegt in ihrem Auftreten.“ Auch die übrigen auftretenden Figuren, gering an Zahl, Vater und Mutter, Pfarrer und Apotheker, sind in knappen Zügen, nicht durch die Beurtheilungen Anderer, sondern meist durch ihre Reden selbst, mit außerordentlicher Wahrheit und Reinheit geschildert.

Es ist leicht erklärlich, daß Goethe, der zu manchen seiner dichterischen Persönlichkeiten Urbilder aus dem Kreise seiner Freunde und Bekannten wählte, auch bei den Gebilden dieser Dichtung manche Züge aus dem wirklichen Leben entlehnt hat, und nichts ist natürlicher, als daß er bei Schilderung von Vater und Mutter an seine eigenen Eltern gedacht hat: ja man ist versucht, die Mutter Hermanns als das getreue Abbild der Frau Aja zu bezeichnen, wie

sie uns, namentlich in der Zeit des jungen Goethe, so strahlend entgegentritt. Die Commentatoren, namentlich Cholevius, haben diese Vermuthung durch Einzelheiten zu begründen versucht; man hat sogar auch darauf hingewiesen, daß in dem Vers S. 54, Z. 17:

Am der Tochter Statt, der leider frühe verlor
eine Anspielung zu finden sei auf Cornelia, die jung gestorbene Schwester Goethe's. Doch darf man solche die dichterische Phantasie beschränkenden Annäherungsversuche nicht übertreiben, um nicht selbst den Vorwurf Goethe's auf sich zu laden, der, nach Eckermann's Zeugniß (I, S. 189), ausgerufen haben soll: „Da wollen sie wissen, welche Stadt am Rhein bei meinem Hermann und Dorothea gemeint sei. Als ob es nicht besser wäre, sich jede beliebige zu denken. Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie.“

Das Gedicht ist in Hexametern geschrieben, in einem Metrum, das Goethe seit einem Jahrzehnt etwa fleißig geübt und zur Vollkommenheit ausgebildet hatte; mehr instinctmäßig freilich, als auf bestimmte Regeln sich stützend. Denn wie er an Humboldt schreibt, den er ermahnt, eine Prosodie unserer Sprache zu Stande zu bringen, ein solches Werk „wäre kein geringes Verdienst um Poeten von meiner Natur, die nun einmal keine grammatische Ader in sich fühlen“. Daher werden die Grammatiker auch wohl die Verse tadeln und Unebenmäßigkeiten derselben aufweisen, und sie haben es seit J. H. Voß und dessen Freunden, welche die Dichtung schon deshalb verächtlich fanden, weil sie in ihr eine „Sünde gegen den heiligen Voß“ erblickten, redlich gethan, aber sie werden die Thatfache nicht wegzuwischen vermögen, daß in diesen Hexametern der Mustervers geschaffen ist, wie er dem Genius der deutschen Sprache entspricht.

Muster für die Wahl des Verses und für die Art der Behandlung des Stoffes war dem Dichter Homer. Nicht mit dem Meister zu wetteifern, sondern in seiner Weise zu dichten, war sein Bestreben, wie er in der schönen Elegie gesagt, durch welche er sein Epos angekündigt hatte:

Doch Homeride zu sein, auch nur als letzter, ist schön.

Aus dieser Nachahmung, die der Dichter keineswegs zu verbergen trachtete, erklären sich viele homerische Anklänge, z. B. S. 26:

Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen (vgl. Ilias II, 490), oder S. 56: Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde — Gebrauch der Zahl zwanzig für eine bestimmte Menge, den Homer sehr liebt; Redensarten, wie die folgenden: „Da versetzte“, „die geflügelten Worte“, „Und süßes Verlangen ergriff sie“ u. a. m.; Wiederholung einzelner Worte in aufeinanderfolgenden Versen, um denselben größeren Nachdruck zu verleihen; mehrfache Anwendung der Anrede an den Sprechenden:

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest
wird Jeder leicht als homerisch erkennen.

Als eine Neußerlichkeit mag sodann noch die Bezeichnung der neun Gesänge mit den Namen der Musen neben einer den Inhalt kennzeichnenden Ueberschrift erwähnt sein. Bei den meisten wird es schwerlich gelingen, eine Beziehung zwischen der Bedeutung der Musennamen und dem Inhalt der einzelnen Gesänge aufzuspüren; bei anderen dagegen liegt der Zusammenhang nahe. So führt, wie Dünker richtig bemerkt, den Namen der Muse der Geschichte, Klio, der Gesang, der uns die unseligen Folgen der französischen Umwälzung schildert; Erato, die Muse der Liebesdichtung, steht dem folgenden Gesange vor, welcher das liebende Paar am Schlusse zusammenführt; die Muse der Comödie, Thalia, schildert das Gespräch zwischen den Bürgern, in welchem der Apotheker eine köstliche Figur bildet, während in dem Gesang der tragischen Muse, der Melpomene, das edle Paar, welches sich seine Liebe nicht zu gestehn wagt, besonders Hermann, einen bittern Kampf kämpft.

Das Gedicht „Hermann und Dorothea“ wurde alsbald bei seinem Erscheinen von dem gebildeten Theil der Nation freudig begrüßt. Doch fehlte es nicht an gegnerischen Stimmen. Zu den Gegnern gehörten die schon obenerwähnten Anhänger von J. H. Voß, welche dem Dichter wegen des Eingriffs in das, wie sie meinten, ihrem Führer allein zustehende Gebiet grollten, sodann die Schriftsteller, welche die heftigen Angriffe der Xenien noch nicht verschmerzen konnten, endlich die falschen Idealisten, welche jede Schilderung des realen, kleinbürgerlichen Lebens als eine Versündigung an der hehren Aufgabe der Dichtkunst verurtheilten. Als Wortführer der Letzteren trat Hennings auf, der in einem Briefe an einen Freund das lächerliche Urtheil fällte: „Ich würde mich in Gesellschaft des halb-

betrunkenen Wirthes, des kutschirenden Pastors, des dröhnenden Apothekers, der imperativen Wirthin, des martialisirenden Sohnes und der charakterlosen Guldin der Landstraße sehr unglücklich fühlen und könnte mich nicht an diesem Teniers'schen Gemälde weiden." Glücklicherweise blieb ein solches beschränktes Urtheil vereinzelt. Schon ein Jahr nach dem Erscheinen des Werkes konnte Cotta, um so kompetenter, da nicht er, sondern Vieweg Verleger desselben war, von seiner „unglaublichen“ Verbreitung schreiben; die Mehrzahl der Leser aber mochte das schöne Urtheil Schiller's (in einem Briefe an Heinr. Meyer) zu dem ihrigen machen: „Sie werden gestehn, daß es der Gipfel seiner und unserer ganzen neuern Kunst ist. Ich hab' es entstehn sehn und mich fast ebenso sehr über die Art der Entstehung als über das Werk verwundert. Während wir Andere mühselig sammeln und prüfen müssen, um etwas Leidliches langsam hervorzubringen, darf er nur leiz an dem Baume schütteln, um sich die schönsten Früchte, reif und schwer, zufallen zu lassen. Es ist unglaublich, mit welcher Leichtigkeit er jetzt die Früchte eines wohl angewandten Lebens und einer anhaltenden Bildung an sich selber einerntet, wie bedeutend und sicher jetzt alle seine Schritte sind, wie ihn die Klarheit über sich selbst und die Gegenstände vor jedem eiteln Streben und Heruntappen bewahrt." Auch Goethe war mit seiner Arbeit zufrieden. Noch 1825 äußerte er gegen Eckermann: „Hermann und Dorothea ist fast das einzige meiner größeren Gedichte, das mir noch Freude macht; ich kann es nie ohne innigen Antheil lesen."

Man braucht kein Bedenken zu tragen, diesen Urtheilen aus vollem Herzen zuzustimmen.

Keineke Fuchß.

Das Gedicht „Keineke Fuchß“ ist keine selbstständige Arbeit Goethe's, sondern eine Bearbeitung des aus dem niederländischen Meinaert entstandenen niederdeutschen Gedichts Keineke Vos, das, im Laufe des 14. Jahrhunderts von einem uns unbekannten Verfasser gedichtet, im J. 1498 zum ersten Male gedruckt worden ist. Goethe kannte den Text dieses Gedichts, und zwar denjenigen, welchen Gottsched seiner im J. 1752 erschienenen Prosaübersetzung des Keineke hatte folgen lassen, aber er bediente sich zu seiner Arbeit weniger des Originals als der Uebersetzung, so daß deren Fehler und Mißverständnisse auch in den Goethe'schen Text sich sehr zahlreich eingeschlichen haben. So hat, um nur zwei Beispiele zu bringen, Goethe nach Gottsched bur (Bauer) mit Bär wiedergegeben (S. 124) und gode (Gott) mit „gut“ übersetzt (S. 161). Manchmal hat er freilich auch gegen Gottsched das Richtige getroffen, indem er z. B. dessen Irrthum, loie in der Stelle: Ik was in loie gelicenceret, mit „Logik“ statt mit „Recht, Rechtswissenschaft“ zu übersetzen, richtig vermied (S. 156).

Kann daher von selbstständigen Thaten Goethe's nicht die Rede sein (nur etwa ein Duzend Verse, die allerdings für seine Gesinnung höchst charakteristisch sind, sind vollständig frei hinzugedichtet, S. 160: Doch das Schlimmste ff. „Freilich sollten die geistlichen Herren“ ff.) und darf noch weniger das Verdienst der freien Erfindung oder der Anordnung des Stoffes ihm zugeschrieben werden, so darf man Goethe's Werk andrerseits auch nicht als eine bloße, slavisch treue Uebersetzung bezeichnen. Schon die äußere Form hindert uns daran. Die ziemlich äußerliche Theilung des Originals in vier Bücher, deren jedes in mehrere Capitel zerfällt, hat Goethe aufgegeben und durch eine mehr dem Gange der Handlung entsprechende Eintheilung in zwölf Gesänge ersetzt; an Stelle der meist kurzen Verse mit vier Hebungen, wie sie das Original bietet, hat er Hexameter gewählt, wahrscheinlich weniger aus einem innern Grunde, als wegen der Vorliebe, welche er seit seiner italienischen Reise für dieses Vers-

maß gewonnen und welche er in den römischen Elegien und venetianischen Epigrammen bereits befundet hatte. Diese Hexameter sind freilich nicht immer vollendet, obwohl mißrathene, wie (S. 83):

Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten, .

zu den Seltenheiten gehören. Denn Goethe entbehrte damals der kundigen Rathgeber, die er später, besonders auch für metrische Dinge, in Wilhelm von Humboldt und Schiller fand; und wie weit Goethe's Aeußerung an Herder (7. Juni 1793, Aus Herder's Nachlaß I, S. 142): „Die Obelisken und Asterisken an „Reineke“ gehe ich fleißig durch und corrigire nach Einsicht und Laune. Ohne diese Beihülfe des kritischen Bleistifts wäre ich nicht im Stande, meinen Verbesserungswillen zu richten und zu fixiren“, auf eine wirksame Beihülfe des Lektors schließen läßt, bleibe dahingestellt.

Das wesentlichste Merkmal der freien Bearbeitung zeigt sich aber nicht in diesen äußerlichen Veränderungen, sondern in den überaus zahlreichen, bald aus wenigen Worten, bald aus kleinen Sätzen bestehenden Zuthaten, in der glücklichen Art, dem ganzen Charakter der Sprache etwas Selbstständiges zu geben, so daß das Gedicht trotz seiner mittelalterlichen Entstehung einen durchaus modernen Anstrich erhält.

Gerade auf seine Bearbeitung kann man den Vers aus den Xenien anwenden:

Reineke Fuchs.

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?

Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.

und mit gewissen Einschränkungen das Wort Wilhelm von Humboldt's unterschreiben (An Schiller, 2. Febr. 1796, Briefwechsel S. 423): „Ich habe mich wirklich jetzt schon nach einigen alten Ausgaben des [Reineke] Fuchs umgesehen, nicht um in das eigentliche Literarische einzugehen, allein um mich einigermaßen zu überzeugen, wie viel oder wenig Goethe im Material geändert hat. Das vorzüglichste im Fuchs ist unstreitig die große Individualität, das Leben und der originelle Charakter der Schilderungen, und dieses ist, soviel ich bis jetzt aus flüchtigen Vergleichen kurzer Stellen sehe, Goethen ganz und gar eigen.“

Goethe selbst hat sich, außer in seinen Briefen, nur an zwei Stellen der Werke über seine Bearbeitung ausgesprochen. In der

„Campagne in Frankreich“ sagt er, nachdem er seine Stimmung gegen die französische Revolution angedeutet: „Aber auch aus diesem gräßlichen Unheil suchte ich mich zu retten, indem ich die ganze Welt für nichtswürdig erklärte, wobei mir denn durch eine besondere Fügung „Reineke Fuchs“ in die Hände kam. Hatte ich mich bisher an Straßen-, Markt- und Pöbelauftritten bis zum Abscheu übersättigen müssen, so war es nun wirklich erheiternd, in den Hof- und Regentenspiegel zu blicken; denn wenn auch hier das Menschengeschlecht sich in seiner ungeheuchelten Thierheit ganz natürlich vorträgt, so geht doch Alles, wo nicht musterhaft, doch heiter zu, und nirgends fühlt sich der gute Humor gestört. Um nun das köstliche Werk recht innig zu genießen, begann ich alsobald eine treue Nachbildung.“ Der Fortsetzung an der Arbeit gedenkt er auch in der „Belagerung von Mainz“ (8. Juni 1793) und bemerkt in den „Annalen“ 1793: „Eben dieser widerwärtigen Art, alles Sentimentale zu verschmähen, sich an die unvermeidliche Wirklichkeit halb verzweifelnd hinzugeben, begegnete grade Reineke Fuchs als wünschenswerthester Gegenstand für eine zwischen Uebersetzung und Umarbeitung schwebende Behandlung. Meine dieser unheiligen Weltbibel gewidmete Arbeit gereichte mir zu Hause und auswärts zu Trost und Freude.“

Aus diesen Stellen geht zugleich die Zeit der Entstehung unseres Werkes hervor. Nachdem Goethe sich mit dem Stoff lange Zeit vertraut gemacht und auch Anderen die Bekanntschaft mit demselben zu verschaffen gesucht hatte — er las z. B. am 19. Febr. 1792 den Reineke bei der Herzogin Amalie vor — begann er die Arbeit im Jan. 1793, schickte Proben in den folgenden Monaten an seinen Freund Jacobi, ließ auch die Weimarer Freunde, Herder, Wieland und Anebel, an seinen Fortschritten theilnehmen und beendigte die Arbeit Ende 1793. Im J. 1794 erschien Reineke zum ersten Mal als 2. Band von Goethe's neuen Schriften (Berlin, F. F. Unger). Auch in den späteren Ausgaben behielt das Gedicht die ursprüngliche Gestalt; die Durchsicht, welcher Goethe sein Werk im J. 1816 unterwarf, veranlaßte nur geringfügige Aenderungen.

Gleich nach seinem Erscheinen wurde das Werk von Herder, Anebel, Schiller u. A. freudig begrüßt, und wenn auch damals und später manch tadelnde Bemerkung theils über die Wahl des Stoffes,

theils über die Art der Bearbeitung, theils über die geringen Zusätze, welche Goethe dem Original hinzugefügt hatte, gemacht wurden, so hat sich Goethe's Bearbeitung in der allgemeinen Gunst erhalten und immer mehr befestigt und darf, im Gegensatz zu allen sonst vorhandenen Uebersetzungen, als die einzig wirkliche Erneuerung des alten Volksbuches angesehen werden.

West-östlicher Divan.

In den Jahren der Befreiungskriege versuchte Goethe aus den verwirrten deutschen Zuständen und der unruhigen Gegenwart in eine heitere entfernte Welt zu entfliehen. Zu dieser Flucht bot sich der Orient und die reiche orientalische Literatur als die geeignetste dar. Schon von seiner Jugend an hatte sich Goethe gern mit der orientalischen Literatur beschäftigt, die Bibel als sein Lieblingsbuch betrachtet; seit 1811 wurde er, besonders durch die Arbeiten von Hammer, der arabischen und persischen Dichtung zugeführt. Einmal lüstern geworden, begnügte sich Goethe nun aber nicht mit den gelegentlichen Spenden eines Einzelnen, sondern studirte emsig Reise- werke, geographische und geschichtliche Arbeiten, welche ihn die Sitten und Zustände der orientalischen Länder kennen lehrten, vertiefte sich in die Werke der Dichter, Hafis vor Allen, die er zumeist in Uebersetzungen, aber auch, soweit seine mühsam erworbenen Kenntnisse reichten, im Originale studirte, und war emsig bemüht, durch schriftliche und mündliche Anfragen bei befreundeten Gelehrten: Diez, Rosgarten, Vossbach u. A., die auftauchenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Aus allen diesen Quellen nun trat ihm ein Reichthum von Sprüchen, Gedanken, Bildern entgegen, welche er dichterisch zu verwerthen wünschte, theils so, daß er einzelne Stücke, größere und kleinere, übersetzte, theils so, daß er, mit dem orientalischen Wesen vertraut geworden, auch ohne ein bestimmtes Vorbild vor Augen zu haben, in orientalischer Weise zu denken und zu dichten verstand. Daher ist keineswegs überall da, wo ein Anklang an einen persischen Spruch gehört wird, eine Benutzung desselben durch Goethe anzu-

nehmen; häufig ist es nur derselbe Gedanke, zu welchem Goethe ebenso selbstständig gelangt ist wie der persische Dichter. Nur wer Goethe's Divan als ein gelehrtes Werk betrachtet und als solches würdigen will, wird nach einer Vergleichung desselben mit den orientalischen Quellen begierig sein, wie sie zuerst Ch. Wurm (Commentar zu Goethe's west-östlichem Divan, bestehend in Materialien und Originalien zum Verständnisse desselben, Nürnberg 1834) angestellt hat und wie sie G. von Loeper (Goethe's Werke, Hempel'sche Ausgabe, Band IV) und Dünker (Goethe's west-östlicher Divan erläutert, Leipzig 1878) gemehrt und verbessert haben.

Trotz des orientalischen Charakters, welchen die Sammlung schon in ihrem Titel, den Buchüberschriften und so vielen Einzelheiten zeigt, ist sie eine deutsche und ein Werk, das aus den Erlebnissen und Empfindungen des Dichters recht eigentlich hervorgegangen ist. Denn in demselben kommt der Unmuth, welcher den Dichter bei Betrachtung der politischen Verhältnisse des Vaterlandes erfüllte, kommen seine Gedanken über die Zustände Europas, seine treue Ergebenheit zu dem Weimarer Herrscherhause, Liebesgefühle, welche ihn damals erfüllten, zu lebendigem Ausdruck. Ueber alle diese Beziehungen sind wir gut unterrichtet; vielleicht bei keinem Werke Goethe's können wir so genau wie bei diesem Entstehung, allmähliches Werden und Vollendung verfolgen. Solche Aufklärung erhalten wir besonders durch die Daten, welche den Gedichten in der Quartausgabe von 1837 beigelegt wurden, durch Sulpiz Boisseree (Band I, Stuttgart 1862) und durch den Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne von Willemer (herausgegeben mit Lebensnachrichten und Erläuterungen von Th. Creizenach. Zweite Auflage. Stuttgart 1878.).

Am 21. Juni 1814 erstand, während eines Aufenthaltes des Dichters zu Verfa, das erste dem Divan angehörende Gedicht (Er-schaffen und Beleben, unten Seite 231). Diesem ersten folgten alsbald mehrere. Besonders fruchtbar wurde die am 25. Juli unternommene Reise nach Wiesbaden, so daß Goethe am 29. August melden konnte: „Die Gedichte nach (oder an) Hafis sind auf dreißig angewachsen und machen ein kleines Ganze, das sich wohl ausdehnen kann, wenn der Humor wieder rege wird“. Im October 1814 lernte er in Frankfurt Marianne von Willemer kennen, arbeitete, nach

Weimar zurückgekehrt, fleißig an seinem Werke, selbst in den Tagen und Wochen, in denen seine Frau gefährlich krank lag, und förderte die Arbeit dergestalt, daß er am 24. Mai 1815, vor dem Antritt der neuen Sommerreise, fast hundert Gedichte, nach dem jetzigen Bestande die kleinere Hälfte, vollendet hatte.

Aber eben diese Reise wurde für den Divan von der höchsten Bedeutung. Denn in Wiesbaden traf Goethe mit Sulpiz Boisserée zusammen, der sich als einsichtsvoller Berather und Beurtheiler bewährte; in Frankfurt lebte Goethe mehrere Wochen lang (12. August bis 17. September) in innigster Freundschaft mit Marianne von Willemer, welche zu den Liebesliedern des Buches *Suleika* den nachhaltigsten Anstoß gab und selbst einige der schönsten Lieder zu diesem Buche beisteuerte. Nach kurzem Aufenthalte in Heidelberg, wohin auch Willemer und seine Gattin auf wenige Tage kamen, in Mannheim und Karlsruhe, begab sich Goethe, zuerst in Gesellschaft Boisserée's, dann allein, auf die Rückreise und langte im October in Weimar an. Bald darauf meldet er, „daß der Divan nun schon, dem verschiedenen Inhalt gemäß, in Bücher abgetheilt werden kann“, war aber bis zum Februar 1816 noch weiter bemüht, die Zahl der Gedichte zu vermehren. Während sich aber nun vom Februar 1816 bis November 1817 keine Spur eines neuen Divanliedes zeigt, tritt das Bestreben hervor, die vorhandenen Lieder bekannt zu machen. Schon im Morgenblatt vom 24. Februar 1816 veröffentlichte Goethe u. d. T.: „West-östlicher Divan oder Versammlung deutscher Gedichte in stetem Bezug auf den Orient“ ein kurzes Inhaltsverzeichnis der einzelnen Bücher des Divan und schickte im Sommer 1816 fünfzehn Gedichte an Cotta, welche in den Damenkalender auf das Jahr 1817 aufgenommen wurden.

Die Sammlung war nun im Wesentlichen abgeschlossen; die Gedichte, zu einem Ganzen vereinigt, waren August 1818 im Drucke vollendet und das Buch erschien im Jahre 1819.

Sehr bald indeß begann Goethe die Erweiterungen, welche er in einer der Abhandlungen in Aussicht gestellt hatte; „ich erweiterte“, so schreibt er schon 1820, „das Buch des Paradieses und fand Manches in die Vorhergehenden einzuschalten“. Mit diesen Vermehrungen nun, die fast jedem einzelnen Buche zu Gute kamen, wurde der Divan in die Ausgabe letzter Hand (1826) aufgenommen.

Dieser Text ist es, welcher der folgenden Ausgabe zu Grunde gelegt worden ist. Nur wenige andere Gedichte habe ich demselben beigelegt, und zwar solche, welche zuerst im Jahre 1837 in der, nach Goethe's Vorschriften, von Riemer und Eckermann besorgten Quartausgabe ihren Platz gefunden und diesen auch in der von denselben hergestellten Ausgabe von 1840 und allen folgenden behalten haben. Alle Gedichte dagegen, welche schon von den genannten Herausgebern in den späteren Ausgaben ausgeschlossen wurden, ferner diejenigen, welche von v. Voepel aus Handschriften in den Divan eingeschoben worden sind, mußten als ungehörig gestrichen werden.

Marianne von Willemer, welche für den Divan eine so große Bedeutung erlangt hat, verdient eine ausführliche Besprechung.

Marie Anna Katharina Therese Jung war am 20. November 1784 in Linz geboren. Sie genoß eine mäßige Bildung, zeigte schon früh künstlerische Anlagen und wurde daher dem Theater gewidmet. Von 1797 an wirkte sie auf der Bühne in Frankfurt a. M. in Ballets, Opern und Lustspielen und erlangte durch ihre anmuthige Erscheinung und durch ihre schöne Stimme großen Beifall. Dieser Thätigkeit wurde sie aber 1800 durch den Geheimerath von Willemer, einen reichen, hochangesehenen, durch seine ausgebreitete schriftstellerische Thätigkeit, die sich auf politische, moralische, künstlerische Gegenstände bezog, auch außerhalb Frankfurts bekannten Mann, entzogen. Willemer, seit längerer Zeit verwittwet, nahm das Mädchen, an welchem er herzliches Wohlgefallen gefunden hatte, in sein Haus auf und ließ sie mit seinen beiden Töchtern aufs Beste erziehen. Sie fand sich leicht in den neuen wohlgeordneten Verhältnissen des stattlichen Bürgerhauses zurecht, entzückte durch ihre Grazie die Bewohner und zahlreichen Besucher desselben und entflammte einen der letzteren, den Dichter Clemens Brentano, zu einer phantastischen Liebeshuldigung (1803), die sie aber nicht erwiderte. Brentano versuchte später, sie als Biondetta in „Romanzen vom Rosenkranz“ (1809) zu schildern, und blieb auch bei sehr veränderten Lebensanschauungen und Verhältnissen dem Willemer'schen Hause ergeben, so daß er dem „Großmütterchen“, wie Marianne in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens genannt wurde, noch 1838 sein Buch „Gockel, Hinkel und Gackeleia“ widmete.

Mariannens künstlerische Anlagen entwickelten sich immer mehr: im Zeichnen hatte sie sich unter Leitung des Malers G. Schüz, im Gesang unter vortrefflichen Lehrern ausgebildet, sie belebte durch ein sehr glückliches geselliges Talent die heiteren Familienkreise und erfreute bei den verschiedensten festlichen Gelegenheiten die Gefeierten durch Gedichte, die wegen ihres munteren Tones und wegen ihrer gewandten Sprache allgemeinen Beifall fanden und verdienten. Am 27. September 1814 vermählte sich Willemer mit ihr. Wenige Tage vorher hatte Goethe, der damals in Frankfurt weilte, auf Willemer's Besingung, der Gerbermühle, frohe Stunden zugebracht und empfing nach seiner Abreise das erste heitere Gedicht von Marianne, in welchem die Verse vorkamen:

Als den Größten nennt man dich,
 Als den Besten ehrt man dich.
 Sieht man dich, muß man dich lieben,
 Wärs't du nur bei uns geblieben!
 Ohne dich scheint uns die Zeit
 Breit wie lang und lang wie breit.

Für dieses Gedicht sowie für den herzlichen Empfang im Willemer'schen Hause bedankte sich Goethe in einem schönen Gedichte; am 12. August 1815 kam er aufs Neue zu Willemer. Die folgenden Wochen sind für die Entstehung der Suleikalieder die wichtigsten. Goethe empfand innige Zuneigung zu der anmuthigen Hausfrau und zollte ihrem seelenvollen Gesang warme Bewunderung; Marianne erwiderte die Neigung des Dichters mit leidenschaftlicher Verehrung. In diesen Wochen des innigsten Zusammenlebens sowie in den flüchtigen Tagen des Beisammenseins in Heidelberg entwickelte sich jenes wunderbare Verhältniß des fast siebzigjährigen Dichters zu der dreißigjährigen Frau, das, die kurzen Tage der persönlichen Begegnung weit überdauernd, sich in regelmäßigem Briefwechsel bis zum Tode des Dichters fortsetzte und in vielen schönen Liedern zum Ausdruck kam. Viele derselben sind uns noch in den Originalhandschriften, mit ihren Daten versehen, erhalten; das erste ist das am 12. September 1815 von Goethe gedichtete: „Nicht Gelegenheit macht Diebe“ (unten S. 293), worauf die Antwort Mariannens erfolgte: „Hochbeglückt in Deiner Liebe“ (S. 294). Der Dichter pries seine Schöne unter dem Namen „Suleika“ und wählte für sich den Namen „Hatem“, wollte aber, als er später beide Namen im Divan

anwendete, keineswegs andeuten, daß alle mit „Suleika“ überschriebenen Lieder von der Freundin herrührten. Sicher ist jedoch, daß Marianne, nachdem sie am 17. und 21. September Goethe's Dichtungen: „Als ich auf dem Euphrat schiffte“ mit Hatem's Antwort (S. 295) und „Die schön geschriebenen“ (S. 303) gewidmet erhalten hatte, das berühmte Sehnsuchtslied vom Ostwind: „Was bedeutet die Bewegung?“ (S. 316) wahrscheinlich am 23. September dichtete, dem sie unmittelbar nach den unvergeßlichen Heidelberger Tagen ihr schönstes Lied: „Ach, um deine feuchten Schwingen“ (S. 318) folgen ließ (26. September). Auch jene leidenschaftlich erregten Tage des letzten Beisammenseins waren nicht ganz unfruchtbar. Goethe hatte (am 24. September) zwei Gedichte: „An vollen Büschelzweigen“ (S. 312) und „Ist es möglich! Stern der Sterne“ (S. 319) im Andenken an die Geliebte gedichtet und es ist höchst wahrscheinlich, daß Beide gemeinschaftlich den Wechselgesang von Hatem und Suleika (S. 305 ff.) verfaßt haben.

Von dieser Zusammenkunft in Heidelberg ist viel erzählt worden: Goethe und Marianne fanden auf dem Schlosse einen Gingo-Biloba-Baum wieder, von dessen Blättern im Divan die Rede ist; sie küßten sich und verabredeten einen Briefwechsel in einer Geheimschrift. Das von ihnen gewählte Buch war von Hammer's Uebersetzung von Hafis' Divan; zwei Briefe Goethe's, in dieser Geheimschrift geschrieben, sind erhalten und von Creizenach mitgetheilt.

Aber neben diesen Briefen ging eine geordnete Correspondenz einher, welche Goethe mit Willemmer, mit Rosette Stäbel, Willemmer's Tochter aus erster Ehe, und mit Marianne führte. In allen Briefen Goethe's zeigt sich die herzliche Antheilnahme an dem Geschick der Freunde, „der lieben Kleinen“, wie er Marianne scherzhaft nannte (nur einmal vertauscht er das gütige Wohlwollen des älteren Freundes mit der leidenschaftlichen Sprache des Liebhabers), der lebhafteste Wunsch, ihnen Gutes zu erweisen, sie von eigener Freude und Trübsal zu unterhalten, sie mit seinen neuen Schriften bekannt zu machen und ihr Urtheil zu erbitten, der Freundin Kunde zu geben von dem Schicksal ihrer Lieder. Als Goethe in Eckermann's „Beiträge zur Poesie“ 1823 S. 279 die Stelle fand, in welcher Suleika's Lied an den Westwind anahsirt und als ein ausgezeichnetes Muster Goethe'scher Poesie erklärt wurde, sandte er der Freundin mit Angabe jener

Stelle ein zusammengebundenes Myrthen- und Lorbeerreis und fügte die Verse hinzu:

Myrth' und Lorbeer hatten sich verbunden;
Mögen sie vielleicht getrennt erscheinen,
Wollen sie, gedenkend seliger Stunden,
Hoffnungsvoll sich abermal vereinen.

Nach von Weimar schickte er einige Divanlieder gleich nach ihrem Entstehen und versah sie mit der Ueberschrift: „An Marianne“; October 1815: Abglanz „Ein Spiegel, er ist mir geworden“ (S. 323); 16. December 1815: „Wie sollt' ich heiter bleiben“ (S. 310); 1819: „Hudhud auf dem Palmenstäbchen“ (S. 255); häufig sendete er ihr Verse zum Neujahr, zur Begleitung kleiner Geschenke, Verse, welche in die Werke aufgenommen wurden, deren Beziehung aber erst später bekannt geworden ist; manchmal erinnerte er sich der Verabredung, beim Vollmonde der Freundin zu gedenken, und sandte einmal (25. August 1828) das Gedicht: „Dem aufgehenden Vollmonde“:

Willst du mich sogleich verlassen!
Warst im Augenblick so nah,
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern,
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,
Sei das Liebchen noch so fern.

So hinan denn! Hell und heller,
Reiner Bahn in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schneller, schneller,
Ueberselig ist die Nacht.

Den vollendeten und bald in ihre Hand gelangten Divan las Marianne mit größter Theilnahme; ihr Urtheil, das sie October 1819 an Goethe schickte, möge hier seinen Platz finden: „Ich habe den Divan wieder und immer wieder gelesen; ich kann das Gefühl weder beschreiben, noch auch mir selbst erklären, das mich bei jedem verwandten Ton ergreift; wenn Ihnen mein Wesen und in Inneres so klar geworden ist, als ich hoffe und wünsche, ja sogar gewiß sein darf, denn mein Herz lag offen vor Ihren Blicken, so bedarf es keiner weiteren, ohnehin höchst mangelhaften Beschreibung. Sie fühlen und wissen genau, was in mir vorging, ich war mir selbst ein Räthsel; zugleich demüthig und stolz, beschämt und entzückt,

schien mir Alles wie ein beseligender Traum, in dem man sein Bild verschönert, ja veredelt wiedererkennt und sich Alles gerne gefallen läßt, was man in diesem erhöhten Zustande Liebens- und Lobenswerthes spricht und thut; ja sogar die unverkennbare Mitwirkung eines mächtigen höheren Wesens, insofern sie uns Vorzüge beilegt, die wir vielleicht gar nicht zu besitzen glaubten, ist in seiner Ursache so beglückend, daß man nichts thun kann, als es für eine Gabe des Himmels anzunehmen, wenn das Leben solche Silberblicke hat."

Mariannens sonstige Antworten, Mahnbriefe und ausführliche Schreiben sind die liebenswürdigsten Zeugnisse ungekünstelter Liebe und Verehrung, schöne Beweise ihrer Begeisterung für die Kunst, ihres Verständnisses für die Werke Anderer, untrügliche Zeichen für ihr inniges Zusammenleben mit Willemmer, harmloses Geplauder über ihre Reisen und die kleinen Ereignisse ihres Lebens. Aber auch sie begleitet die Geschenke, die sie dem Freunde macht, Früchte, Blumen, Stickereien u. s. w., mit Gedichten, von denen eins von Goethe mit seiner Erwiderung in die Werke aufgenommen wurde (Grote'sche Ausgabe XXI, S. 70) und von denen ein anderes, „Zu Heidelberg“, 28. August 1824, werth ist, wenigstens theilweise hier mitgetheilt zu werden:

Auf der Terrasse hochgewölbtem Bogen
War eine Zeit sein Kommen und sein Geh'n;
Die Chiffer, von der lieben Hand gezogen,
Ich fand sie nicht, sie ist nicht mehr zu sehn.

Doch jenes Baums Blatt, das aus fernem Osten
Dem westöstlichen Garten anvertraut,
Giebt mir geheimer Deutung Sinn zu kosten,
Ein Selam, der die Liebenden erbaut. . . .

O schließt euch nun, ihr müden Augenlider!
Im Dämmerlicht der fernen schönen Zeit
Untönen mich des Freundes hohe Lieder.
Zur Gegenwart wird die Vergangenheit.

Schließt euch um mich, ihr unsichtbaren Schranken;
Im Zauberkreis, der magisch mich umgiebt,
Versenkt Euch willig, Sinne und Gedanken;
Hier war ich glücklich, liebend und geliebt.

Der Briefwechsel dauerte bis zu Goethe's Tode; Goethe's letzter Brief ist vom 23. Februar 1832. Etwa ein Jahr vorher (3. März 1831) hatte Goethe Mariannens Briefe an ihn zusammengepackt und die schönen Verse „Vermächtniß“ dazu geschrieben (Werke XXI,

S. 184), die er sammt den Briefen am 10. Februar 1832 der Freundin zuschickte, unter der Bedingung, sie bis zur unbestimmten Stunde uneröffnet liegen zu lassen. „Vergleichen Blätter“, fügte er hinzu, „geben uns das frohe Gefühl, daß wir gelebt haben; dies sind die schönsten Documente, auf denen man ruhen darf.“

Marianne lebte noch viele Jahre nach Goethe's Tode. Sie pflegte mit rührender Treue und Gewissenhaftigkeit den kränkenden Gatten und erwarb und bewahrte sich dadurch seine zärtlichste Liebe, sie blieb nach seinem Tode (18. October 1838) das geliebte und geehrte Haupt eines zahlreichen Familien- und Freundekreises, den sie durch ihren stets regen Geist belebte, erhielt sich jugendliche Frische bis in ihr hohes Alter und starb am 6. December 1860.

Das Geheimniß ihres Antheils am Divan wahrte sie treulich Jahrzehnte lang; erst wenige Jahre vor ihrem Tode machte sie einigen Freunden vertraute Mittheilungen davon; einer derselben, Herm. Grimm, war der erste, welcher 1869 diese Nachrichten öffentlich bekannt machte.

Die Liebeslieder und die dem Orient entlehnten oder orientalischen Mustern nachgeahmten Gedichte bilden dem Umfange nach den größten Theil der Divanlieder. Jenes Versenken in den Orient aber schwand und die Leidenschaft, welche die Liebeslieder erzeugt hatte, machte einer ruhigen Freundschaft Platz, so daß Goethe mit Recht am 12. Januar 1827 zu Eckermann sagen konnte: „Ich habe diesen Abend die Bemerkung gemacht, daß die Lieder des Divan gar kein Verhältniß mehr zu mir haben; sowohl was darin orientalisches als was darin leidenschaftlich ist, hat aufgehört in mir fortzuleben; es ist wie eine abgestreifte Schlangenhaut am Wege liegen geblieben.“ Wohl aber blieb dauernd in dem Dichter eine Stimmung, welcher die dritte, freilich dem Umfange nach kleinste, aber dem Inhalt nach bedeutendste Gruppe ihre Entstehung verdankt, die pantheistische Beschaulichkeit, in welcher der Dichter den frohen Lebensgenuß, die klare und freie Heiterkeit der auf sinnige Naturbetrachtung beruhenden Lebensanschauung predigt. Sie bilden die Vorbereitung zu den zahlreichen kleineren Gedichten ähnlicher Art, welche Goethe in den Jahren seines hohen Alters dichtete und unter verschiedenem Titel: „Gott, Gemüth und Welt“ u. a., zusammenstellte oder seinen zahmen Xenien einreichte.

Sprüche in Reimen.

Die kleinen Gedichte, welche unter dem Gesamttitel „Sprüche in Reimen“ zusammengefaßt werden, zerfallen in vier Gruppen von verschiedenem Charakter. Die Zusammenstellung rührt schon von Goethe her, ist aber zum ersten Male in der nach seinem Tode, 1836, erschienenen Ausgabe von Riemer und Eckermann vollständig durchgeführt worden; nur die letzte Gruppe der Xenien, welche in vielen Goethe-Ausgaben, besonders den zu Lebzeiten des Dichters veranstalteten, fehlt, ist hier hinzugefügt worden (vgl. den Schluß der Einleitung). Von den vier Gruppen umfaßt die erste die beiden Abtheilungen „Gott, Gemüth und Welt“ und „Sprüchwörtlich“; kurze Sinnsprüche, die, wie der Dichter selbst sagt, „nicht alle in Sachsen gewachsen sind“; „Doch was für Samen die Fremde bringt, Erzog ich im Lande gut gedüngt“, und die, eben weil sie nur Angeeignetes, wenn auch in selbstständiger Bearbeitung wiedergeben, allgemeine Gedanken, ohne persönliche Färbung und ohne polemische Wendung gegen Andersmeinende, enthalten. Beide Sammlungen erschienen zuerst in der Ausgabe der Werke 1815, Bd. 2, S. 211 bis 250, wo dem Titel der ersten Sammlung beigelegt ist: „Gereimte Distichen, über funfzig“; dem der zweiten „zwei- und mehrzeilige, über Zweihundert“, sind aber jedenfalls nicht damals erst entstanden, sondern einzeln zu verschiedenen Zeiten abgefaßt; doch dürfte es bei der Allgemeingültigkeit dieser Sätze und dem geringen Zusammenhang, der zwischen ihnen und Vorgängen der Zeit besteht, schwer sein, bestimmte Daten für Entstehung des einen oder andern Verses herzustellen.

Ganz anderer Art sind die unter dem Gesamttitel „Zahme Xenien“ zusammengestellten sieben Reihen Gedichte. Der Dichter nannte sie zahn, im Gegensatz zu jenen andern Xenien, in welchen er, in Gemeinschaft mit Schiller, im Jahre 1797, ein furchtbares Strafgericht über die damaligen Dichter, Künstler und Politiker gehalten hatte. Doch verdienen diese neuen Xenien das Attribut der Zahmheit nicht etwa dadurch, daß sie von jedem Angriff absehen,

sondern höchstens dadurch, daß sie nicht ausschließlich, wie jene, einzelne Persönlichkeiten tadeln und verspotten, vielmehr die bündige und verurtheilende Kritik ganzer Richtungen enthalten. Nur wenige Gegner erhalten die Ehre einer namentlichen Erwähnung: Pustuchen und Rozebue; die Uebrigen werden so flüchtig angedeutet, daß es nicht selten zweifelhaft bleibt, wen der Dichter gemeint hat. Nicht also gegen einzelne Persönlichkeiten, sondern gegen ganze Classen („hasse gleich in ganzen Massen“) richtet sich der satyrische Angriff des Dichters: er drückt den Zorn des Alten aus gegen die jungen Leute, die Alles besser wissen wollen, den Zurückgebliebenen auf seinem veralteten Standpunkt belächeln und ihn zum Fortschreiten nöthigen möchten; die gerechte Entrüstung des Dichters, der sich durch den thörichten Schwarm lautredender, aber unverständiger Recensenten in seinen Kunstbestrebungen nur gehemmt statt gefördert sieht und daher gegen das mit seiner Sittlichkeit sich aufblähende „Lumpenpack“ die derbsten Worte gebraucht; den Eifer des Naturforschers, der seine Theorien nicht anerkannt sieht und den heftigen Widerspruch der Gegner als Folge thörichter Verblendung und unwissenschaftlicher Hartnäckigkeit auffaßt; den Unmuth des Politikers, der sich mit den modernen Ansichten und Forderungen: Preßfreiheit und Volksvertretung, nicht befreunden konnte.

Aber die zahmen Xenien sind nicht nur polemische Auseinandersetzungen mit den Gegnern, sondern — und gerade dadurch verdienen sie das Beiwort zahm — Bekenntnisse und Geständnisse des Dichters über sein Thun und Treiben, über seine Welt- und Lebensanschauungen, über seine Beurtheilung der Vergangenheit und seine Erwartung von der Zukunft. Sie sind, wie Zelter einmal schön sagt, „ein treffendes Abbild der Bildungs- und Culturgeschichte deiner Zeit“, sie sind, um mit dem Horazischen, den Xenien vorangestellten Motto zu reden, die den Schriften anvertrauten Geheimnisse, durch deren Offenbarung „das Leben des Greises klar vor uns liegt, als wäre es ein Bild, den Göttern gewidmet“.

Denn eben ein Greis ist, der aus diesen Dichtungen redet. So verschieden auch die Entstehungszeit der zahlreichen Verse ist, so wird kaum ein einziger vor Schiller's Tod zu setzen sein; die meisten gehören vielmehr den zwei letzten Jahrzehnten, gar manche den allerletzten Lebensjahren Goethe's an. Einige verrathen selbst ihre

Entstehungszeit: das Gedichtchen „Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb“ (S. 419) meldet, daß der Dichter 72 Jahre alt sei, ist also 1821 geschrieben; ein anderes: „Dreihundert Jahre sind vorbei“ (S. 421) giebt sich als Erinnerungsvers an die dritte Säkularfeier der Reformation zu erkennen, also 1817; ein drittes: „Volle sechsundsiebzig Jahre sind geschieden“ (S. 425) stammt laut seinen Anfangsworten aus dem Jahre 1825. Bei wenigen anderen ist die bestimmte Veranlassung bekannt, durch welche sie hervorgerufen wurden, bei einzelnen das Autograph, mit Angabe des Datums, erhalten, bei einigen der Brief aufbewahrt, in welchem sie zuerst einem Freunde mitgetheilt wurden.

An eine Sammlung und Herausgabe der Xenien dachte Goethe erst ziemlich spät. Die erste Gelegenheit zu allmählicher und zwangloser Veröffentlichung bot die seit 1816 in unregelmäßigen Zwischenräumen erscheinende Zeitschrift „Ueber Kunst und Alterthum“; am 21. October 1820 meldet Zelter: „Dein neuestes Heft (2. Band, 3. Heft) macht uns viel Freude; die zahmen Xenien werden, der Jahreszeit gemäß, wie Verchen genossen und lassen sich verbeißen“. Goethe selbst berichtet in den Annalen zum Jahre 1821: „Auch zahme Xenien bracht' ich zusammen; denn ob man gleich seine Dichtungen überhaupt nicht durch Verdruß und Widerwärtiges entstellen soll, so wird man sich doch im Einzelnen manchmal Lust machen; von kleinen auf diese Weise entstehenden Productionen sonderte ich die läßlichsten und stellte sie in Pappen zusammen“. Gleichwohl muß diese Zusammenstellung keineswegs eine sehr geordnete gewesen sein, denn drei Jahre später (6. Mai 1824) konnte Eckermann berichten, der damals seine kritisch-redactionelle Thätigkeit unter Goethe's Leitung begann: „So stellte ich im Laufe dieses Winters (1823/1824) unter Anderm verschiedene Abtheilungen „zahmer Xenien“ aus den confusesten Convoluten zusammen“.

Diese Anordnung wurde dann der Ausgabe letzter Hand zu Grunde gelegt. Diese enthält nämlich am Ende des 3. Bandes (Stuttgart 1827, S. 241—296) und am Ende des 4. (a. a. O., S. 309—394) sechs Abtheilungen der Xenien. Erst in der Ausgabe von 1836 wurde eine siebente Reihe, die hauptsächlich polemische, hinzugefügt und an die sechste Stelle gesetzt, viele Gedichte in die einzelnen Reihen eingeschoben. Diese von Eckermann und

Niemer nach Goethe's Intentionen gebotene Fassung habe ich in der folgenden Ausgabe gleichfalls bewahrt.

Die letzte Abtheilung endlich, die „Xenien“, erschienen in Schiller's Musenalmanach auf das Jahr 1797. Sie sind ein gemeinsames Werk Schiller's und Goethe's, so daß bei vielen Versen dem Einen der Gedanke, dem Andern die Ausführung angehört, manche von dem Einen begonnen, von dem Andern vollendet sind. So manches urkundliche Material auch in der neuesten Zeit veröffentlicht worden ist, so genügt es doch nicht, um über die Abfassung eines jeden einzelnen Distichons zu entscheiden. Trotzdem sind Versuche der Sonderung sehr häufig gemacht worden und R. Vorberger, der in demselben Verlage, in welchem diese Goethe-Ausgabe erscheint, eine Ausgabe von Schiller's Werken veröffentlichte, hat (Band 1, Berlin 1877) in die Gedichte manche Epigramme aufgenommen, welche Schiller bereits seiner Gedichtsammlung im Jahre 1803 eingereicht hatte, und u. d. T. Xenien den bei Weitem größeren Theil der Epigramme des Musenalmanachs als Schiller's Eigenthum erklärt. Aus diesem Grunde glaubte ich, obwohl ich im Allgemeinen das Verfahren nicht billige, das Eigenthum der beiden Dichter zu trennen, das sie nicht getrennt haben wollten, und im Einzelnen nicht immer mit Vorberger's Ansicht übereinstimme, keine überflüssigen Wiederholungen machen zu sollen, und entschied mich dafür, nur diejenigen Xenien theils aus dem Musenalmanach von 1797, theils aus dem von Voas und Maltzahn veröffentlichten Xenienmanuscript (1856) aufzunehmen, welche in der genannten Schiller-Ausgabe keinen Platz gefunden hatten. Bei diesem fragmentarischen Charakter der aufgenommenen Gedichte, die ein klares Bild des vollständigen Werkes nicht gestatten, schien es mir ungeeignet, eine ausführliche Darlegung dessen zu geben, was die beiden Dichterfreunde durch ihr gemeinschaftliches Werk beabsichtigten; nur durch Anmerkungen zu den einzelnen Xenien konnte für Erklärung der Anspielungen gesorgt werden.

Ludwig Geiger.

Hermann und Dorothea.



Mit Illustrationen nach Arthur von Ramberg, in Holz geschnitten
von A. Brend'amour.



Kalliope.

Schicksal und Antheil.¹⁾



ab' ich den Markt und die Straßen doch nie so einsam gesehen!
Ist doch die Stadt wie gekehrt! wie ausgestorben! Nicht
funfzig,

Däucht mir, blieben zurück von allen unsern Bewohnern.
Was die Neugier nicht thut! So rennt und läuft nun ein Jeder,
Um den traurigen Zug der armen Vertriebnen zu sehen.
Bis zum Dammweg, welchen sie ziehn, ist's immer ein Stündchen,
Und da läuft man hinab im heißen Staube des Mittags.
Möcht' ich mich doch nicht rühren vom Platz, um zu sehen das Elend
Guter fliehender Menschen, die nun mit geretteter Habe,
Leider das überrheinische Land, das schöne, verlassend,
Zu uns herüber kommen, und durch den glücklichen Winkel
Dieses fruchtbaren Thals und seiner Krümmungen wandern.
Trefflich hast du gehandelt, o Frau, daß du milde den Sohn fort
Schicktest, mit altem Vinnen und etwas Essen und Trinken,
Um es den Armen zu spenden; denn Geben ist Sache des Reichen.
Was der Junge doch fährt! und wie er händigt die Hengste!
Sehr gut nimmt das Rüttschen sich aus, das neue; bequemlich
Säßen viere darin, und auf dem Boche der Kutscher.
Diesmal fuhr er allein; wie rollt' es leicht um die Ecke!
So sprach, unter dem Thore des Hauses sitzend am Markte,
Wohlbehaglich zur Frau der Wirth zum goldenen Löwen.

1) Schicksal der Vertriebenen und Antheil der Bewohner des Städtchens.

Und es versetzte darauf die kluge, verständige Hausfrau:
 Vater, nicht gerne verschenk' ich die abgetragene Leinwand;
 Denn sie ist zu manchem Gebrauch und für Geld nicht zu haben,
 Wenn man ihrer bedarf. Doch heute gab ich so gerne
 Manches bessere Stück an Ueberzügen und Hemden;
 Denn ich hörte von Kindern und Alten, die nackend daher gehn.
 Wirst du mir aber verzeihn? denn auch dein Schrank ist geplündert.
 Und besonders den Schlafrock mit indianischen Blumen,
 Von dem feinsten Cattun, mit feinem Flanelle gefüttert,
 Gab ich hin; er ist dünn und alt und ganz aus der Mode.

Aber es lächelte drauf der treffliche Hauswirth und sagte:
 Ungern vermiss' ich ihn doch, den alten cattunenen Schlafrock,
 Echt ostindischen Stoffs; so etwas kriegt man nicht wieder.
 Wohl! ich trug ihn nicht mehr. Man will jetzt freilich, der Mann soll
 Immer gehn im Sürtout¹⁾ und in der Pefesche²⁾ sich zeigen,
 Immer gestiefelt sein; verbannt ist Pantoffel und Mütze.

Siehe! versetzte die Frau, dort kommen schon einige wieder,
 Die den Zug mit gesehn; er muß doch wohl schon vorbei sein.
 Seht, wie allen die Schuhe so staubig sind! wie die Gesichter
 Glühen! und jeglicher führet das Schnupftuch und wischt sich den
 Schweiß ab.

Möcht' ich doch auch in der Hitze nach solchem Schauspiel so weit nicht
 Laufen und leiden! Fürwahr, ich habe genug am Erzählten.

Und es sagte darauf der gute Vater mit Nachdruck:
 Solch ein Wetter ist selten zu solcher Ernte gekommen,
 Und wir bringen die Frucht herein, wie das Heu schon herein ist,
 Trocken; der Himmel ist hell, es ist kein Wölkchen zu sehen,
 Und von Morgen wehet der Wind mit lieblicher Kühlung.
 Das ist beständiges Wetter! und überreif ist das Korn schon;
 Morgen fangen wir an zu schneiden die reichliche Ernte.

Als er so sprach, vermehrten sich immer die Schaaren der Männer
 Und der Weiber, die über den Markt sich nach Hause begaben;
 Und so kam auch zurück mit seinen Töchtern gefahren

1) Langer Oberrock. — 2) Schnürenbesetzter, mittellanger, s. g. polnischer Rock.



Rasch, an die andere Seite des Markts, der begüterte Nachbar,
An sein erneuertes Haus, der erste Kaufmann des Ortes,
Im geöffneten Wagen (er war in Landau verfertigt¹⁾).
Lebhaft wurden die Gassen; denn wohl war bevölkert das Städtchen,
Mancher Fabriken besaß man sich da, und manches Gewerbes.

Und so saß das trauliche Paar, sich unter dem Thorweg
Ueber das wandernde Volk mit mancher Bemerkung ergehend.
Endlich aber begann die würdige Hausfrau und sagte:
Seht! dort kommt der Prediger her; es kommt auch der Nachbar
Apotheker mit ihm: die sollen uns Alles erzählen,
Was sie draußen gesehen und was zu schauen nicht froh macht.

Freundlich kamen heran die Beiden und grüßten das Ehepaar,
Sekten sich auf die Bänke, die hölzernen, unter dem Thorweg,
Staub von den Füßen schüttelnd, und Lust mit dem Tuche sich
fächelnd.

Da begann denn zuerst, nach wechselseitigen Grüßen,
Der Apotheker zu sprechen und sagte, beinahe verdrießlich:
So sind die Menschen fürwahr! und einer ist doch wie der andre,
Daß er zu gaffen sich freut, wenn den Nächsten ein Unglück befället!
Läuft doch Jeder, die Flamme zu sehn, die verderblich emporschlägt,
Jeder den armen Verbrecher, der peinlich²⁾ zum Tode geführt wird.
Jeder spaziert nun hinaus, zu schauen der guten Vertriebnen
Elend, und Niemand bedenkt, daß ihn das ähnliche Schicksal
Auch, vielleicht zunächst, betreffen kann, oder doch künftig.
Unverzeihlich sind' ich den Leichtsinn; doch liegt er im Menschen.

Und es sagte darauf der edle, verständige Pfarrherr,
Er, die Zierde der Stadt, ein Jüngling, näher dem Manne.
Dieser kannte das Leben und kannte der Hörer Bedürfniß,
War vom hohen Werthe der heiligen Schriften durchdrungen,
Die uns der Menschen Geschick enthüllen und ihre Gesinnung;

1) Diese Erklärung der s. g. Landauer Wagen ist nach D. unrichtig; die Wagen haben vielmehr ihren Namen davon, daß sie zuerst in dem pomphaften Aufzug aufzieten, in welchem Kaiser Joseph I. 1702 bei der Belagerung Landaus erschienen. — 2) nach dem Urtheile des „peinlichen“ Gerichts.

Und so kannt' er auch wohl die besten weltlichen Schriften.
Dieser sprach: Ich thate nicht gern, was immer dem Menschen
Für unschädliche Triebe die gute Mutter Natur gab;
Denn was Verstand und Vernunft nicht immer vermögen, ver-
mag oft

Solch ein glücklicher Gang, der untwiderstehlich uns leitet.
Dochte die Neugier nicht den Menschen mit heftigen Reizen,
Sagt! erführ' er wohl je, wie schön sich die weltlichen Dinge
Gegen einander verhalten? Denn erst verlangt er das Neue,
Suchet das Nützliche dann mit unermüdetem Fleiße;
Endlich begehrt er das Gute, das ihn erhebet und werth macht.¹⁾
In der Jugend ist ihm ein froher Gefährte der Leichtsinn,
Der die Gefahr ihm verbirgt, und heilsam geschwinde die Spuren
Tilget des schmerzlichen Uebels, sobald es nur irgend vorbeizog.²⁾
Freilich ist er zu preisen, der Mann, dem in reiferen Jahren
Sich der geleszte Verstand aus solchem Frohsinn entwickelt,
Der im Glück wie im Unglück sich eifrig und thätig bestrebet;
Denn das Gute bringt er hervor und ersetzt den Schaden.

Freundlich begann sogleich die ungeduldige Hausfrau:
Saget uns, was ihr gesehn; denn das begehrt' ich zu wissen.

Schwerlich, versetzte darauf der Apotheker mit Nachdruck,
Werd' ich sobald mich freun nach dem, was ich Alles erfahren.
Und wer erzählet es wohl, das mannichfaltigste Elend!
Schon von ferne sahn wir den Staub, noch eh wir die Wiesen
Abwärts kamen; der Zug war schon von Hügel zu Hügel
Unabsehlich dahin, man konnte wenig erkennen.
Als wir nun aber den Weg, der quer durchs Thal geht, erreichten,
War Gedräng' und Getümmel noch groß der Wandrer und Wagen.
Leider sahen wir noch genug der Armen vorbeiziehn,
Konnten einzeln erfahren, wie bitter die schmerzliche Flucht sei
Und wie froh das Gefühl des eilig geretteten Lebens.
Traurig war es zu sehn, die mannichfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt³⁾, das wohlversehne, und die ein

1) = ihm Werth verleiht. — 2) = unmittelbar nach seinem Verschwinden. —
3) Nicht blos = bergen, enthalten, sondern auch = vor neugierigen Blicken schützen.

Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
 Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich, —
 Nun zu sehen das Alles, auf mancherlei Wagen und Karren
 Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet.
 Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke,
 In dem Bactrog das Bett, und das Leintuch über dem Spiegel.
 Ach! und es nimmt die Gefahr, wie wir beim Brande vor zwanzig
 Jahren auch wohl gesehn, dem Menschen alle Besinnung,
 Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.
 Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
 Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend:
 Alte Bretter und Fässer, den Gänsestall und den Käfig.
 Auch so leuchten die Weiber und Kinder, mit Bündeln sich schleppend,
 Unter Körben und Butten voll Sachen keines Gebrauches¹⁾;
 Denn es verläßt der Mensch so ungern das Letzte²⁾ der Habe.
 Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
 Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der eine
 Wünsche langsam zu fahren, ein Anderer eifrig zu eilen.
 Da entstand ein Geschrei der gequetschten Weiber und Kinder,
 Und ein Blöken des Viehes, dazwischen der Hunde Gebelfer.
 Und ein Wehlaut der Alten und Kranken, die hoch auf dem schweren
 Uebergepackten³⁾ Wagen auf Betten saßen und schwankten.
 Aber, aus dem Geleise gedrängt, nach dem Rande des Hochwegs
 Irrte das knarrende Rad; es stürzt' in den Graben das Fuhrwerk,
 Umgeschlagen, und weithin entstürzten im Schwunge die Menschen
 Mit entsetzlichem Schrein in das Feld hin, aber doch glücklich.
 Später stürzten die Kasten und fielen näher dem Wagen.
 Wahrlich, wer im Fallen sie sah, der erwartete nun sie
 Unter der Last der Kisten und Schränke zerschmettert zu schauen.
 Und so lag zerbrochen der Wagen, und hilflos die Menschen;
 Denn die übrigen gingen und zogen eilig vorüber,
 Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.⁴⁾
 Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,

1) = Dinge, die nicht mehr benutzt werden können. — 2) = Auch das Geringsste. — 3) = übermäßig bepackt; schon Campe (1807) wollte: „überpakt“. — 4) Aehnlich Goethe in der Campagne in Frankreich: „Die Selbsterhaltung in einem so ungeheuren Drange kannte schon kein Mitleiden, keine Rücksicht mehr“.

Die zu Haus' und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt, und erstickt vom wogenden Staube.

Und es sagte darauf gerührt der menschliche Hauswirth:
Möge doch Hermann sie treffen und sie erquicken und kleiden!
Ungern würd' ich sie sehn; mich schmerzt der Anblick des Jammers.
Schon von dem ersten Bericht so großer Leiden gerührt,
Schickten wir eilend ein Scherflein von unserm Ueberfluß, daß nur
Einige würden gestärkt, und schienen uns selber beruhigt.¹⁾
Aber laßt uns nicht mehr die traurigen Bilder erneuern;
Denn es beschleicht die Furcht gar bald die Herzen der Menschen,
Und die Sorge, die mehr als selbst mir das Uebel verhaßt ist.²⁾
Tretet herein in den hinteren Raum, das kühlere Sälchen.
Nie scheint Sonne dahin, nie dringet wärmere Luft dort
Durch die stärkeren Mauern; und Mütterchen bringt uns ein Gläschen
Dreiundachtziger her, damit wir die Grillen vertreiben.
Hier ist nicht freundlich zu trinken; die Fliegen umsummen die
Gläser.

Und sie gingen dahin und freuten sich alle der Kühlung.

Sorgsam brachte die Mutter des klaren herrlichen Weines,
In geschliffener Flasche auf blankem zinnernem Runde,
Mit den grünlichen Römern, den echten Bechern des Rheinweins. —
Und so sitzend umgaben die drei den glänzend gebohten,
Runden, braunen Tisch, er stand auf mächtigen Füßen.
Heiter klangen sogleich die Gläser des Wirthes und Pfarrers;
Doch unbeweglich hielt der dritte denkend das seine,
Und es fordert' ihn auf der Wirth, mit freundlichen Worten:

Frisch, Herr Nachbar, getrunken! denn noch bewahrte vor Unglück
Gott uns gnädig, und wird auch künftig uns also bewahren.
Denn wer erkennet es nicht, daß seit dem schrecklichen Brande,
Da er so hart uns gestraft, er uns nun beständig erfreut hat,

1) = Wir meinten uns damit Ruhe vor den traurigen Bildern verschafft zu haben. — 2) = die mir mehr verhaßt ist als das Uebel selbst.

Und beständig beschützt, so wie der Mensch sich des Auges
Köstlichen Apfel bewahrt, der vor allen Gliedern ihm lieb ist.
Sollt' er fernerhin nicht uns schützen und Hülfe bereiten?
Denn man sieht es erst recht, wie viel er vermag, in Gefahren.
Sollt' er die blühende Stadt, die er erst durch fleißige Bürger
Neu aus der Asche gebaut und dann sie reichlich gesegnet,
Jezzo wieder zerstören und alle Bemühung vernichten?

Heiter sagte darauf der treffliche Pfarrer, und milde:
Haltet am Glauben fest, und fest an dieser Gesinnung;
Denn sie macht im Glücke verständig und sicher, im Unglück
Reicht sie den schönsten Trost und belebt die herrlichste Hoffnung.

Da versetzte der BIRTH, mit männlichen klugen Gedanken:
Wie begrüßt' ich so oft mit Staunen die Fluthen des Rheinstroms,
Wenn ich, reisend nach meinem Geschäft¹⁾, ihm wieder mich nahtel!
Immer schien er mir groß und erhob mir Sinn und Gemüthe;
Aber ich konnte nicht denken, daß bald sein liebliches Ufer
Sollte werden ein Wall, um abzuwehren den Franken,
Und sein verbreitetes²⁾ Bett ein allverhindernder Graben.
Seht, so schützt die Natur, so schützen die wackeren Deutschen
Und so schützt uns der Herr; wer wollte thöricht verzagen?
Müde schon sind die Streiter, und Alles deutet auf Frieden.
Möge doch auch, wenn das Fest, das lang' erwünschte, gefeiert
Wird in unserer Kirche, die Glocke dann tönt zu der Orgel,
Und die Trompete schmettert, das hohe Te Deum³⁾ begleitend, —
Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer,
Mit der Braut, entschlossen, vor euch, am Altare, sich stellen,
Und das glückliche Fest, in allen den Landen begangen,
Auch mir künftig erscheinen, der häuslichen Freuden ein Jahrestag!
Aber ungern seh' ich den Jüngling, der immer so thätig
Mir in dem Hause sich regt, nach außen langsam und schüchtern.

1) = zum Zweck, zur Förderung meines Geschäfts. — 2) = ausgeweitet, als wenn der Fluß sich selbst ausdehnte, um die Feinde abzuhalten. D. macht darauf aufmerksam, daß Schiller noch das Jahr vorher in den Xenien über den Rhein gesagt hatte: Aber der Gallier hüpfet über den duldenden Strom. — 3) Der von Alters her in der christlichen Kirche bei Dankfesten übliche Lobgesang.

Wenig findet er Lust, sich unter Leuten zu zeigen;
Ja, er vermeidet sogar der jungen Mädchen Gesellschaft
Und den fröhlichen Tanz, den alle Jugend begehret.

Also sprach er und horchte. Man hörte der stampfenden Pferde
Fernes Getöse sich nahn, man hörte den rollenden Wagen,
Der mit gewaltiger Eile nun donnert' unter den Thorweg.





Terpsichore.

Hermann.

Als nun der wohlgebildete¹⁾ Sohn ins Zimmer hereintrat, Schaute der Prediger ihm mit scharfen Blicken entgegen, Und betrachtete seine Gestalt und sein ganzes Benehmen Mit dem Auge des Forschers, der leicht die Mienen enträthst; Lächelte dann, und sprach zu ihm mit traulichen Worten: Kommt ihr doch als ein veränderter Mensch! Ich habe noch niemals Euch so munter gesehen und eure Blicke so lebhaft. Fröhlich kommt ihr und heiter; man sieht, ihr habet die Gaben Unter die Armen vertheilt und ihren Segen empfangen.

Ruhig erwiederte drauf der Sohn mit ernstlichen Worten: Ob ich löblich gehandelt? ich weiß es nicht; aber mein Herz hat Mich geheissen zu thun, so wie ich genau nun erzähle. Mutter, ihr kramtet so lange, die alten Stücke zu suchen Und zu wählen; nur spät war erst das Bündel zusammen, Auch der Wein und das Bier ward langsam, sorglich gepack't. Als ich nun endlich vors Thor und auf die Straße hinauskam, Strömte zurück die Menge der Bürger mit Weibern und Kindern, Mir entgegen; denn fern war schon der Zug der Vertriebnen. Schneller hielt ich mich dran und fuhr behende dem Dorf zu,

1) = wohlgestaltet. Goethe (Campagne in Frankreich 3. Sept. 1792): „ein sehr schöner, wohlgebildeter, junger Mann“. Auch im letzten Gesang steht mehrfach „Bildung“ für „Gestalt“.

Wo sie, wie ich gehört, heut übernachteten und rasten.
 Als ich nun meines Weges die neue Straße hinanfuhr,
 Fiel mir ein Wagen ins Auge, von tüchtigen Bäumen gefüget,
 Von zwei Ochsen gezogen, den größten und stärksten des Auslands¹⁾;
 Neben her aber ging, mit starken Schritten, ein Mädchen,
 Lenkte mit langem Stabe die beiden gewaltigen Thiere,
 Trieb sie an und hielt sie zurück, sie leitete klüglich.
 Als mich das Mädchen erblickte, so trat sie den Pferden gelassen
 Näher und sagte zu mir: Nicht immer war es mit uns so
 Jammervoll, als ihr uns heut auf diesen Wegen erblicket.
 Noch nicht bin ich gewohnt, vom Fremden die Gabe zu heischen,
 Die er oft ungern giebt, um los zu werden den Armen;
 Aber mich dränget die Noth, zu reden. Hier auf dem Strohe
 Liegt die erst entbundene Frau des reichen Besitzers,
 Die ich mit Stieren und Wagen noch kaum, die schwangre, gerettet.
 Spät nur kommen wir nach, und kaum das Leben erhielt sie.
 Nun liegt, neugeboren, das Kind ihr naßend im Arme,
 Und mit wenigem nur vermögen die Unsern zu helfen,
 Wenn wir im nächsten Dorf, wo wir heute zu rasten gedenken,
 Auch sie finden, wiewohl ich fürchte, sie sind schon vorüber.
 Wär' euch irgend von Leinwand nur was entbehrliches, wenn ihr
 Hier aus der Nachbarschaft seid, so spendet's gütig den Armen.²⁾

Also sprach sie, und matt erhob sich vom Strohe die bleiche
 Wöchnerin schaute nach mir; ich aber sagte dagegen:
 Guten Menschen, fürwahr, spricht oft ein himmlischer Geist zu,
 Daß sie fühlen die Noth, die dem armen Bruder bevorsteht;
 Denn so gab mir die Mutter, im Vorgefühle von eurem
 Jammer, ein Bündel, sogleich es der nackten Nothdurft zu reichen.
 Und ich löste die Knoten der Schnur und gab ihr den Schlafrock
 Unsers Vaters dahin; und gab ihr Hemden und Leintuch.
 Und sie dankte mit Freuden und rief: Der Glückliche glaubt nicht,
 Daß noch Wunder geschehn; denn nur im Elend erkennt man

1) Das linksrheinische deutsche Land; so heißt auch Dorothea im letzten Gesange: Mädchen des Auslands. D. — 2) D. macht wohl mit Recht darauf aufmerksam, daß Goethe hier ein eigenes Erlebnis benutzt, das er in der Campagne in Frankreich 4. u. 5. Oct. 1792 erzählt.



Gottes Hand und Finger, der gute Menschen zum Guten
Leitet. Was er durch euch an uns thut, thu' er euch selber!
Und ich sah die Wöchnerin froh die verschiedene Leinwand,
Aber besonders den weichen Flanell des Schlafrock's befühlen.
Eilen wir, sagte zu ihr die Jungfrau, dem Dorf zu, in welchem
Unsre Gemeine schon rastet und diese Nacht durch sich aufhält;
Dort besorg' ich sogleich das Kinderzeug, alles und jedes.
Und sie grüßte mich noch und sprach den herzlichsten Dank aus,
Trieb die Ochsen; da ging der Wagen. Ich aber verweilte,
Hielt die Pferde noch an; denn Zwiespalt war mir im Herzen,
Ob ich mit eilenden Rossen das Dorf erreichte, die Speisen
Unter das übrige Volk zu spenden, oder sogleich hier
Alles dem Mädchen gäbe, damit sie es weislich vertheilte.
Und ich entschied mich gleich in meinem Herzen, und fuhr ihr
Sachte nach, und erreichte sie bald, und sagte behende:
Gutes Mädchen, mir hat die Mutter nicht Leinwand alleine
Auf den Wagen gegeben, damit ich den Nackten bekleide,
Sondern sie fügte dazu noch Speis' und manches Getränke,
Und es ist mir genug davon im Kasten des Wagens.
Nun bin ich aber geneigt, auch diese Gaben in deine
Hand zu legen, und so erfüll' ich am besten den Auftrag;
Du vertheilst sie mit Sinn, ich müßte dem Zufall gehorchen.
Drauf versetzte das Mädchen: Mit aller Treue verwend' ich
Eure Gaben; der Dürftigste soll sich derselben erfreuen.
Also sprach sie. Ich öffnete schnell die Kasten des Wagens,
Brachte die Schinken hervor, die schweren, brachte die Brode,
Flaschen Weines und Biers, und reicht' ihr Alles und Jedes.
Gerne hätt' ich noch mehr ihr gegeben; doch leer war der Kasten.
Alles packte sie drauf zu der Wöchnerin Füßen, und zog so
Weiter; ich eilte zurück mit meinen Pferden der Stadt zu.

Als nun Hermann geendet, da nahm der gesprächige Nachbar
Gleich das Wort und rief: O glücklich, wer in den Tagen
Dieser Flucht und Verwirrung in seinem Haus nur allein lebt,
Wem nicht Frau und Kinder zur Seite bange sich schmiegen!
Glücklich fühl' ich mich jetzt; ich möcht' um Vieles nicht heute
Vater heißen und nicht für Frau und Kinder besorgt sein.

Defters dacht' ich mir auch schon die Flucht, und habe die besten Sachen zusammengepackt, das alte Geld ¹⁾ und die Ketten Meiner seligen Mutter, wovon noch nichts verkauft ist. Freilich bliebe noch Vieles zurück, das so leicht nicht geschafft ²⁾ wird. Selbst die Kräuter und Wurzeln, mit vielem Fleiße gesammelt, Mißt' ich ungern, wenn auch der Werth der Waare nicht groß ist. Bleibt der Provisor zurück, so geh' ich getröstet von Hause. ³⁾ Hab' ich die Baarschaft gerettet und meinen Körper, so hab' ich Alles gerettet; der einzelne Mann entfliehet am leichtesten.

Nachbar, versetzte darauf der junge Hermann mit Nachdruck, Keineswegs denkt' ich wie ihr; und tadle die Rede. ⁴⁾ Ist wohl der ein würdiger Mann, der im Glück und im Unglück Sich nur allein bedenkt, und Leiden und Freuden zu theilen Nicht versteht und nicht dazu von Herzen bewegt wird? Lieber möcht' ich als je mich heute zur Heirath entschließen; Denn manch gutes Mädchen bedarf des schützenden Mannes, Und der Mann des erheiternden Weibs, wenn ihm Unglück bevorsteht.

Lächelnd sagte darauf der Vater: So hör' ich dich gerne! Solch ein vernünftiges Wort hast du mir selten gesprochen.

Aber es fiel sogleich die gute Mutter behend ein: Sohn, fürwahr! du hast Recht; wir Eltern gaben das Beispiel. Denn wir haben uns nicht an fröhlichen Tagen erwählt, Und uns knüpfte vielmehr die traurigste Stunde zusammen. Montag Morgens — ich weiß es genau; denn Tages vorher war Jener schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte — Zwanzig Jahre sind's nun; es war ein Sonntag wie heute, Heiß und trocken die Zeit, und wenig Wasser im Orte. Alle Leute waren, spazierend in festlichen Kleidern, Auf den Dörfern vertheilt und in den Schenken und Mühlen. Und am Ende der Stadt begann das Feuer. Der Brand lief

1) = goldene und silberne Schaumünzen. — 2) = fortgeschafft. — 3) weil er die zurückgelassene Waare schützen und das Haus hüten wird. — 4) = tadle vielmehr. Das Semikolon nach Humboldt; er fürchtete, daß ohne dasselbe der Satz doppel-sinnig werde, weil man auch bei tadle die Negation suppliren könne.

Eilig die Straßen hindurch, erzeugend sich selber den Zugwind.
 Und es brannten die Scheunen der ¹⁾ reichgesammelten Ernte,
 Und es brannten die Straßen bis zu dem Markt, und das Haus war
 Meines Vaters hierneben verzehrt, und dieses zugleich mit.
 Wenig flüchteten wir. Ich saß, die traurige Nacht durch,
 Vor der Stadt auf dem Anger die Kasten und Betten bewahrend;
 Doch zuletzt befiel mich der Schlaf, und als nun des Morgens
 Mich die Kühle erweckte, die vor der Sonne herabfällt,
 Sah ich den Rauch und die Gluth und die hohlen Mauern und Essen.
 Da war beklemmt mein Herz; allein die Sonne ging wieder
 Herrlicher auf als je, und flöste mir Muth in die Seele.
 Da erhob ich mich eilend. Es trieb mich, die Stätte zu sehen,
 Wo die Wohnung gestanden, und ob sich die Hühner gerettet,
 Die ich besonders geliebt; denn kindisch war mein Gemüth noch.
 Als ich nun über die Trümmer des Hauses und Hofes daher stieg,
 Die noch rauchten, und so die Wohnung wüst und zerstört sah,
 Kamst du zur andern Seite herauf und durchsuchtest die Stätte.
 Dir war ein Pferd in dem Stalle verschüttet; die glimmenden Balken
 Lagen darüber und Schutt, und nichts zu sehn war vom Thiere. ²⁾
 Also standen wir gegen einander, bedenklich und traurig:
 Denn die Wand war gefallen, die unsere Höfe geschieden.
 Und du faßtest darauf mich bei der Hand an und sagtest:
 Lieschen, wie kommst du hierher? Geh weg! du verbrennest die
 Sohlen;

Denn der Schutt ist heiß, er sengt mir die stärkeren Stiefeln.
 Und du hobest mich auf, und trugst mich herüber, durch deinen
 Hof weg. Da stand noch das Thor des Hauses mit seinem Gewölbe,
 Wie es jetzt steht; es war allein von Allem geblieben.
 Und du setztest mich nieder und küßtest mich, und ich verwehrt' es.
 Aber du sagtest darauf mit freundlich bedeutenden Worten:
 Siehe, das Haus liegt nieder. Bleib hier, und hilf mir es bauen,
 Und ich helfe dagegen auch deinem Vater an seinem.
 Doch ich verstand dich nicht, bis du zum Vater die Mutter
 Schicktest, und schnell das Gelübb' der fröhlichen Ehe vollbracht war.

1) = die Scheunen sammt der. — 2) Humb. hatte vorgeschlagen: „und Schutt; Nichts war von dem Thiere zu sehen“.

Noch erinnr' ich mich heute des halbverbrannten Gebälles
Freudig, und sehe die Sonne noch immer so herrlich heraufgehn;
Denn mir gab der Tag den Gemahl, es haben die ersten
Zeiten der wilden Zerstörung den Sohn mir der Jugend gegeben.
Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Vertrauen
Auch ein Mädchen dir denkst¹⁾ in diesen traurigen Zeiten,
Und es wagtest²⁾, zu frei'n im Krieg und über den Trümmern.

Da versetzte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist Alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen Jeden betrifft es³⁾,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Wesen;
Nicht soll Jeder sich quälen, wie wir und Andere thaten.
O, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der Wirthschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und Alles wird täglich
Theurer; da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein wackerer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe hereinkommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter
Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem Gewebe;
Nicht umsonst verehren die Pathen ihr Silbergeräthe,
Und der Vater sondert im Kulte das seltene Goldstück;
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreun, der sie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich findet,
Das ihr eignes Geräth in Küch' und Zimmern erkennet,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gedeckt hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;

1) = den Gedanken an ein Mädchen hegst. — 2) = wagen möchtest. — 3) = ist es passend, angemessen.

Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe vergehen.¹⁾
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr; sein Handel und seine Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da; sie theilen allein das Vermögen.
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite,
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaudert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen forttrug.

Da ver setzte der Sohn bescheiden dem dringenden²⁾ Vater:
Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbarn zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden Mädchen
Endlich billig zu Haus', und fliehn die wilderen Spiele.
Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zu Zeiten
Noch aus alter Bekanntschaft, so wie ihr es wünschtet, hinüber;
Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen.
Denn sie tadelten stets an mir, das mußst' ich ertragen:
Gar zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe
Gar zu gemein, und die Haare nicht recht gestutzt und gekräuselt.
Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu putzen, wie jene
Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen,
Und um die, halbseiden, im Sommer das Läppchen³⁾ herumhängt.
Aber noch früh genug merkt' ich, sie hatten mich immer zum Besten;
Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch
mehr noch

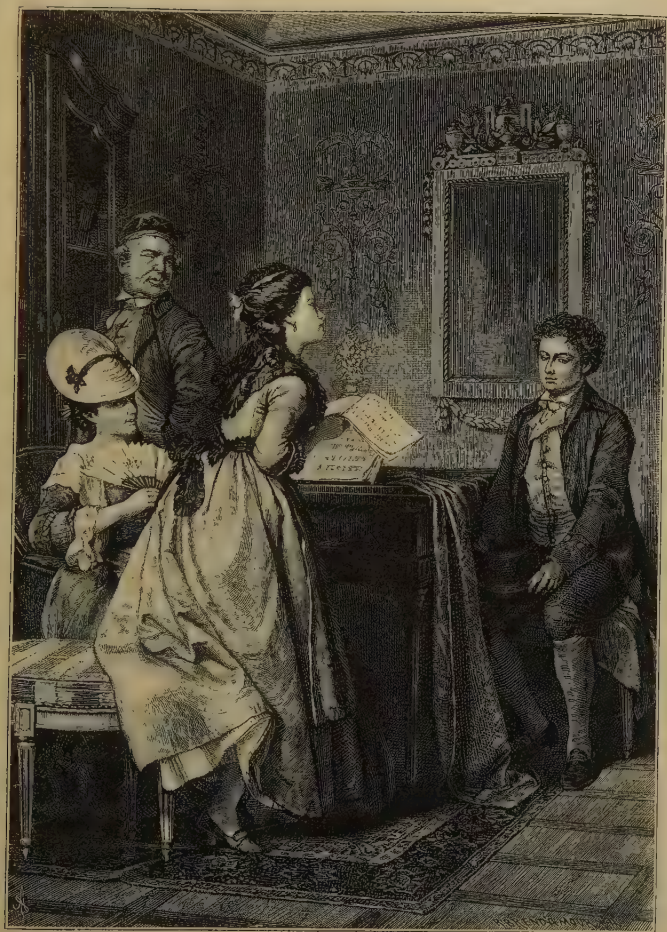
1) So nach der Ausgabe letzter Hand; früher hatte es geheißen: „und die Zeiten der Liebe vergehen.“ Goethe hatte, gestützt auf die Autorität F. A. Wolfs, lange diesen falschen Vers vertheidigt. — 2) = drängenden. — 3) = der kurze leichte Rock.

Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten,
Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste.
Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen,
Hatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt,
Angezogen und war frisiert wie die übrigen Bursche.
Als ich eintrat, sicherten sie; doch zog ich's auf mich nicht.
Minchen saß am Clavier; es war der Vater zugegen,
Hörte die Töchterchen singen, und war entzückt und in Laune.
Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war;
Aber ich hörte viel von Pamina, viel von Tamino¹⁾;
Und ich wollte doch auch nicht stumm sein. Sobald sie geendet,
Fragt' ich dem Texte nach, und nach den beiden Personen.
Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater
Sagte: Nicht wahr, mein Freund, er kennt nur Adam und Eva?²⁾
Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,
Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.
Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Geficher
Dauerte fort und fort, so viel sie auch sangen und spielten.
Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause,
Hängte den Rock in den Schrank, und zog die Haare herunter
Mit den Fingern und schwur, nicht mehr zu betreten die Schwelle.
Und ich hatte wohl Recht; denn eitel sind sie und lieblos,
Und ich höre, noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.³⁾

Da versetzte die Mutter: Du solltest, Hermann, so lange
Mit den Kindern nicht zürnen; denn Kinder sind sie ja sämtlich.
Minchen fürwahr ist gut, und war dir immer gewogen;
Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!

Da versetzte bedenklich der Sohn: Ich weiß nicht, es prägte
Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht
Sie am Claviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.

1) Personen in Mozarts Zauberflöte, die, 1790 erschienen, 1794 zum ersten Male in Weimar aufgeführt war. — 2) Schon in der Anrede mit „Er“, die nur an dieser einzigen Stelle des Gedichtes vorkommt, liegt, wie D. angemerkt hat, Spott und Kränkung. — 3) Man braucht es keineswegs mit D. als „Unwahrscheinlichkeit“ zu erklären, daß Hermann erst jetzt von diesem ihm peinlichen Vorgang den Eltern Mittheilung macht.



Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte:
 Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer,
 Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Acker:
 Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,
 Thust du; indessen muß der Vater des Sohnes entbehren,
 Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte.¹⁾
 Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter,
 Wenn in der Schule das Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals
 Wie den Andern gelang, und du immer der Unterste saßest.
 Freilich! das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Busen
 Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will.
 Hätte mein Vater gesorgt für mich, so wie ich für dich that,
 Mich zur Schule gesendet und mir die Lehrer gehalten,
 Ja, ich wäre was anders als Wirth zum goldenen Löwen.

Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Thüre,
 Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet,
 Rief ihm nach: So gehe nur hin! ich kenne den Trozkopf!
 Geh' und führe fortan die Wirthschaft, daß ich nicht schelte;
 Aber denke nur nicht, du wolltest ein bairisches Mädchen
 Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle²⁾!
 Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln,
 Weiß zu bewirthen die Herren und Frauen, daß sie zufrieden
 Von mir weggehn; ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.
 Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich
 Wiederbegeggen und so mir die viele Mühe versüßen;
 Spielen soll sie mir auch das Clavier; es sollen die schönsten,
 Besten Leute der Stadt sich³⁾ mit Vergnügen versammeln,
 Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn. Da drückte
 Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

1) = zeigen sollte. — 2) volksthümlicher Ausdruck für eine grobe, plumpe Person. — 3) Zu ergänzen: bei ihr, das aber nicht, wie man vorgeschlagen hat, in den Vers eingeschoben zu werden braucht.



Thalia.

Die Bürger.

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede;
Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen:
Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm¹⁾, und
schwerlich.

Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung jemals erfreuen,
Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sonder ein beßrer.
Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer
Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuen,
Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland!
Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen,
Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat,
Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!
Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, weiß Sinnes der Herr sei,
Wie man, das Städtchen betretend, die Dbrigkeiten beurtheilt;
Denn wo die Thürme verfallen und Mauern, wo in den Gräben
Unrath sich häuſet und Unrath auf allen Gassen herumliegt,
Wo der Stein aus der Fuge sich rückt und nicht wieder gesetzt wird,
Wo der Balken verfault, und das Haus vergeblich die neue
Unterstützung erwartet: der Ort ist übel regieret.
Denn wo nicht immer von oben die Ordnung und Reinlichkeit wirkt,
Da gewöhnet sich leicht der Bürger zu schmutzigem Saumsal,
Wie der Bettler sich auch an lumpige Kleider gewöhnet.

1) Der Mensch zeigt nur das, was er in sich fühlt: Hermann, der keinen Ehrgeiz fühle, werde sich niemals herborthun.

Darum hab' ich gewünscht, es solle sich Hermann auf Reisen
 Bald begeben, und sehn zum wenigsten Straßburg und Frankfurt,
 Und das freundliche Mannheim, das gleich und heiter gebaut ist.
 Denn wer die Städte gesehn, die großen und reinlichen, ruht nicht,
 Künftig die Vaterstadt selbst, so klein sie auch sei, zu verzerren.
 Lobt nicht der Fremde bei uns die ausgebesserten Thore
 Und den geweißten Thurm und die wohlerneuerte Kirche?
 Rühmt nicht Jeder das Pflaster? die wasserreichen, verdeckten,
 Wohlvertheilten Kanäle, die Nutzen und Sicherheit bringen,
 Daß dem Feuer sogleich beim ersten Ausbruch gewehrt sei?
 Ist das nicht Alles geschehn seit jenem schrecklichen Brande?
 Bauherr war ich sechsmal im Rath, und habe mir Beifall,
 Habe mir herzlichen Dank von guten Bürgern verdienet,
 Was ich angab, emsig betrieben, und so auch die Anstalt
 Redlicher Männer vollführt, die sie unvollendet verließen.
 So kam endlich die Lust in jedes Mitglied des Rathes.
 Alle bestreben sich jetzt, und schon ist der neue Chausseebau
 Fest beschlossen, der uns mit der großen Straße verbindet.
 Aber ich fürchte nur sehr, so wird die Jugend nicht handeln!
 Denn die Einen, sie denken auf Lust und vergänglichen Puß nur,
 Andere hocken zu Haus' und brüten hinter dem Ofen.
 Und das fürcht' ich, ein solcher wird Hermann immer mir bleiben.

Und es versetzte sogleich die gute, verständige Mutter:
 Immer bist du doch, Vater, so ungerecht gegen den Sohn! und
 So wird am wenigsten dir dein Wunsch des Guten¹⁾ erfüllt.
 Denn wir können die Kinder nach unserm Sinne nicht formen;
 So wie Gott sie uns gab, so muß man sie haben und lieben,
 Sie erziehen aufs Beste und jeglichen lassen gewähren.
 Denn der Eine hat die, die Anderen andere Gaben;
 Jeder braucht sie, und Jeder ist doch nur auf eigene Weise
 Gut und glücklich. Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten;
 Denn, ich weiß es, er ist der Güter, die er dereinst erbt,
 Werth und ein trefflicher Wirth, ein Muster Bürgern und Bauern,
 Und im Rathe gewiß, ich seh' es voraus, nicht der Letzte.

1) = ein gutes Ende zu sehn.

Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen Allen Muth in der Brust, so wie du es heute gethan hast. Und sie verließ die Stube sogleich und eilte dem Sohn nach, Daß sie ihn irgendwo fand' und ihn mit gütigen Worten Wieder erfreute; denn er, der treffliche Sohn, er verdient' es.

Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater: Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, so wie die Kinder! Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben, Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln. Einmal für allemal gilt das wahre Sprüchlein der Alten: Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke! So bleibt es.

Und es versetzte darauf der Apotheker bedächtig:
Gerne geb' ich es zu, Herr Nachbar, und sehe mich immer Selbst nach dem Besseren um, wofern es nicht theuer, doch neu ist; Aber hilft es fürwahr, wenn man nicht die Fülle des Gelds hat, Thätig und rührig zu sein und innen und außen zu bessern? Nur zu sehr ist der Bürger beschränkt; das Gute vermag er Nicht zu erlangen, wenn er es kennt; zu schwach ist seinbeutel, Das Bedürfniß zu groß; so wird er immer gehindert. Manches hätt' ich gethan; allein wer scheut nicht die Kosten Solcher Veränderung, besonders in diesen gefährlichen Zeiten! Lange lachte mir schon mein Haus im modischen Kleidchen, Lange glänzten durchaus mit großen Scheiben die Fenster; Aber wer thut dem Kaufmann es nach, der bei seinem Vermögen Auch die Wege noch kennt, auf welchen das Beste zu haben? Seht nur das Haus an da drüben, das neue! Wie prächtig in grünen Feldern die Stuckatur der weißen Schnörkel sich ausnimmt! Groß sind die Tafeln¹⁾ der Fenster; wie glänzen und spiegeln die Scheiben,
Daß verdunkelt stehn die übrigen Häuser des Marktes!
Und doch waren die unsern gleich nach dem Brande die schönsten,
Die Apotheke zum Engel so wie der goldene Löwe.

1) Die viereckigen mit Stäben gemachten Abtheilungen der Fenster, welche durch die Scheiben ausgefüllt werden. D.

So war mein Garten auch in der ganzen Gegend berühmt, und
 Jeder Reisende stand und sah durch die rothen Stacketen
 Nach den Bettlern von Stein und nach den farbigen Zwergen.
 Wem ich den Kaffee dann gar in dem herrlichen Grottenwerk reichte,
 Das nun freilich verstaubt und halb verfallen mir dasteht,
 Der erfreute sich hoch des farbig schimmernden Lichtes
 Schöngeordneter Muscheln; und mit geblendetem Auge
 Schaute der Kenner selbst den Bleiglanz und die Korallen.
 Eben so ward in dem Saale die Malerei auch bewundert,
 Wo die gepuzten Herren und Damen im Garten spazieren,
 Und mit spitzen Fingern die Blumen reichen und halten.
 Ja, wer sähe das jetzt nur noch an! Ich gehe verdrießlich
 Raum mehr hinaus; denn Alles soll anders sein und geschmackvoll,
 Wie sie's heißen, und weiß die Latten und hölzernen Bänke;
 Alles ist einfach und glatt; nicht Schnitzwerk oder Vergoldung
 Will man mehr, und es kostet das fremde Holz nun am meisten.
 Nun, ich wär' es zufrieden, mir auch was Neues zu schaffen,
 Auch zu gehn mit der Zeit und oft zu verändern den Hausrath;
 Aber es fürchtet sich, Jeder, auch nur zu rücken das Kleinste,
 Denn wer vermöchte wohl jetzt die Arbeitsleute zu zahlen?
 Neulich kam mir's in Sinn, den Engel Michael wieder,
 Der mir die Officin bezeichnet, vergolden zu lassen,
 Und den gräulichen Drachen, der ihm zu Füßen sich windet;
 Aber ich ließ ihn verbräunt, wie er ist; mich schreckte die Forderung.





Euterpe.

Mutter und Sohn.

Also sprachen die Männer, sich unterhaltend. Die Mutter
 Ging indessen, den Sohn erst vor dem Hause zu suchen,
 Auf der steinernen Bank, wo sein gewöhnlicher Sitz war.
 Als sie daselbst ihn nicht fand, so ging sie, im Stalle zu schauen,
 Ob er die herrlichen Pferde, die Hengste, selber besorgte,
 Die er als Fohlen gekauft und die er Niemand vertraute.
 Und es sagte der Knecht: Er ist in den Garten gegangen.
 Da durchschritt sie behende die langen doppelten Höfe¹⁾,
 Ließ die Ställe zurück und die wohlgezimmernten Scheunen,
 Trat in den Garten, der weit bis an die Mauern des Städtchens
 Reichte, schritt ihn hindurch, und freute sich jeglichen Wachsthum's,
 Stellte die Stützen zurecht, auf denen beladen die Nester
 Ruhten des Apfelbaums, wie des Birnbaums lastende Zweige,
 Nahm gleich einige Raupen vom kräftig strotzenden Kohl weg;
 Denn ein geschäftiges Weib thut keine Schritte vergebens.
 Also war sie ans Ende des langen Gartens gekommen,
 Bis zur Laube, mit Weisblatt bedeckt; nicht fand sie den Sohn da,
 Eben so wenig als sie bis jetzt ihn im Garten erblickte.
 Aber nur angelehnt war das Pförtchen, das aus der Laube,
 Aus besonderer Gunst, durch die Mauer des Städtchens gebrochen
 Hatte der Ahnherr einst, der würdige Bürgermeister.

1) Die zwei hinter einander liegenden, nun vereinigten Höfe der ehemaligen Nachbargrundstücke.

Und so ging sie bequem den trocknen Graben hinüber,
Wo an der Straße sogleich der wohlumzäunete Weinberg
Aufstieg steileren Pfads, die Fläche zur Sonne gekehret.
Auch den Schritt sie hinauf, und freute der Fülle der Trauben
Sich im Steigen, die kaum sich unter den Blättern verbargen.
Schattig war und bedeckt der hohe mittlere Laubgang,
Den man auf Stufen erstieg von unbehauenen Platten.
Und es hingen herein Gutebel und Muscateller,
Röthlich blaue darneben von ganz besonderer Größe,
Alle mit Fleiße gepflanzt, der Gäste Nachtsich zu zieren.
Aber den übrigen Berg bedeckten einzelne Stöcke,
Kleinere Trauben tragend, von denen der köstliche Wein kommt.
Also schritt sie hinauf, sich schon des Herbstes erfreuend
Und des festlichen Tags, an dem die Gegend im Jubel
Trauben lasset und tritt, und den Most in die Fässer versammelt,
Feuerwerke des Abends von allen Orten und Enden
Leuchten und knallen, und so der Ernten schönste geehrt wird.
Doch unruhiger ging sie, nachdem sie dem Sohne gerufen
Zwei- auch dreimal, und nur das Echo vielfach zurückkam,
Das von den Thürmen der Stadt, ein sehr geschwäziges, herklang.
Ihn zu suchen war ihr so fremd; er entfernte sich niemals
Weit, er sagt' es ihr denn, um zu verhüten die Sorge
Seiner liebenden Mutter und ihre Furcht vor dem Unfall.
Aber sie hoffte noch stets, ihn doch auf dem Wege zu finden;
Denn die Thüren, die untre, so wie die obre des Weinbergs
Standen gleichfalls offen. Und so nun trat sie ins Feld ein,
Das mit weiter Fläche den Rücken des Hügels bedeckte.
Immer noch wandelte sie auf eigenem Boden, und freute
Sich der eigenen Saat und des herrlich nickenden Kornes,
Das mit goldener Kraft¹⁾ sich im ganzen Felde bewegte.
Zwischen den Aekern schritt sie hindurch, auf dem Raine, den
Fußpfad,
Hatte den Birnbaum im Auge, den großen, der auf dem Hügel
Stand, die Grenze der Felder, die ihrem Hause gehörten.

1) Die vollen, starken Körner des „goldnen“ Getreides; eine bei Goethe, auch bei Schiller häufiger vorkommende Ausdrucksweise.

Wer ihn gepflanzt, man konnt' es nicht wissen. Er war in der
Gegend

Weit und breit gesehn, und berühmt die Früchte des Baumes.
Unter ihm pflegten die Schnitter des Mahls sich zu freuen am
Mittag,

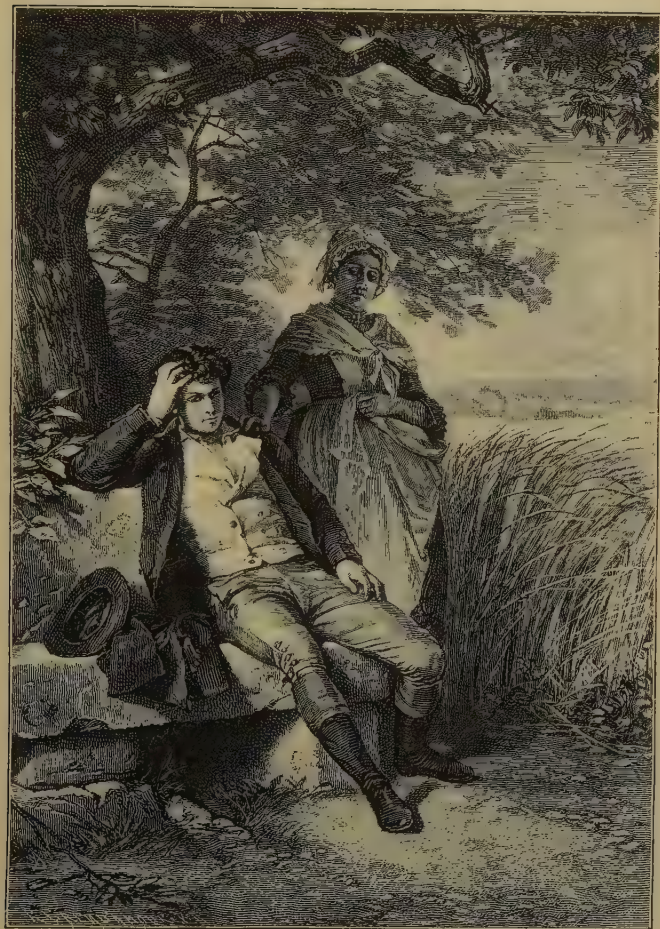
Und die Hirten des Viehs in seinem Schatten zu warten;
Bänke fanden sie da von rohen Steinen und Rasen.
Und sie irrete nicht; dort saß ihr Hermann und ruhte,
Saß, mit dem Arme gestützt, und schien in die Gegend zu schauen
Jenseits, nach dem Gebirg', er kehrte der Mutter den Rücken.
Sachte schlich sie hinan, und rührt' ihm leise die Schulter.
Und er wandte sich schnell; da sah sie ihm Thränen im Auge.

Mutter, sagt' er betroffen, ihr überrascht mich! Und eilig
Trocknet' er ab die Thräne, der Jüngling edlen Gefühles.
Wie? du weinest, mein Sohn? versetzte die Mutter betroffen¹⁾;
Daran kenn' ich dich nicht! ich habe das niemals erfahren!
Sag', was beklemmt dir das Herz? was treibt dich, einsam zu sitzen
Unter dem Birnbaum hier? was bringt dir Thränen ins Auge?

Und es nahm sich zusammen der treffliche Jüngling, und sagte:
Wahrlich, dem ist kein Herz im ehernen Busen, der jezo
Nicht die Noth der Menschen, der umgetriebnen, empfindet;
Dem ist kein Sinn in dem Haupte, der nicht um sein eigenes
Wohl sich

Und um des Vaterlands Wohl in diesen Tagen bekümmert.
Was ich heute gesehn und gehört, das rührte das Herz mir;
Und nun ging ich heraus, und ich sah die herrliche, weite
Landschaft, die sich vor uns in fruchtbaren Hügeln umher schlingt,
Sah die goldene Frucht den Garben entgegen²⁾ sich neigen,
Und ein reichliches Obst uns volle Kammern versprechen.
Aber, ach! wie nah ist der Feind! Die Fluthen des Rheines³⁾
Schützen uns zwar; doch, ach! was sind nun Fluthen und Berge

1) Die Wiederholung des Wortes „betroffen“ ist gewiß absichtlich, da das Erblicken der Thränen bei der Mutter dieselbe Empfindung hervorruft wie das plötzliche Erscheinen der Mutter bei dem Sohne. — 2) Die nicht mehr im Stande sind, die volle Frucht aufrecht zu tragen. — 3) Vgl. oben 1. Gesang, in der Rede des Vaters: „Sein verbreitetes Bett“.



Jenem schrecklichen Volke, das wie ein Gewitter daherzieht!
 Denn sie rufen zusammen aus allen Enden die Jugend,
 Wie das Alter, und dringen gewaltig vor, und die Menge
 Scheut den Tod nicht: es dringt gleich nach der Menge die Menge.
 Ach! und ein Deutscher wagt, in seinem Hause zu bleiben?
 Hoffst vielleicht zu entgehen dem Alles bedrohenden Unfall?
 Liebe Mutter, ich sag' euch, am heutigen Tage verdrießt mich,
 Daß man mich neulich entschuldigt¹⁾, als man die Streitenden auslas
 Aus den Bürgern. Fürwahr, ich bin der einzige Sohn nur,
 Und die Wirthschaft ist groß, und wichtig unser Gewerbe;
 Aber wär' ich nicht besser, zu widerstehen da vorne
 An der Grenze, als hier zu erwarten Elend und Knechtschaft?
 Ja, mir hat es der Geist gesagt, und im innersten Busen
 Regt sich Muth und Begier, dem Vaterlande zu leben
 Und zu sterben, und Andern ein würdiges Beispiel zu geben.
 Wahrlich, wäre die Kraft der deutschen Jugend beisammen,
 An der Grenze, verbündet, nicht nachzugeben den Fremden²⁾,
 O, sie sollten uns nicht den herrlichen Boden betreten
 Und vor unseren Augen die Früchte des Landes verzehren,
 Nicht den Männern gebieten, und rauben Weiber und Mädchen!
 Sehet, Mutter, mir ist im tiefsten Herzen beschlossen,
 Bald zu thun und gleich, was recht mir dünkt und verständig;
 Denn wer lange bedenkt, der wählt nicht immer das Beste.
 Sehet, ich werde nicht wieder nach Hause kehren! Von hier aus
 Geh' ich gerad' in die Stadt, und übergebe den Kriegern
 Diesen Arm und dies Herz, dem Vaterlande zu dienen.³⁾
 Sage der Vater alsdann, ob nicht der Ehre Gefühl mir
 Auch den Busen belebt, und ob ich nicht höher hinauf will!

Da versetzte bedeutend⁴⁾ die gute, verständige Mutter,
 Stille Thränen vergießend, sie kamen ihr leichtlich ins Auge:
 Sohn, was hat sich in dir verändert und deinem Gemüthe,
 Daß du zu deiner Mutter nicht redest, wie gestern und immer,

1) freigesprochen. — 2) = Zum Widerstande gegen die Feinde geeinigt. — 3) D.
 weist darauf hin, daß Goethe seine unglücklich liebenden Helden oft zu diesem Aus-
 kunftsmittel greifen läßt: Werther, Fernando in Stella, Eduard in den Wahl-
 verwandtschaften. — 4) zurechtweisend.

Offen und frei, und sagst, was deinen Wünschen gemäß ist?
 Hörte jezt ein Dritter dich reden, er würde fürwahr dich
 Höchlich loben und deinen Entschluß als den edelsten preisen,
 Durch dein Wort verführt und deine bedeutenden ¹⁾ Reden.
 Doch ich tadel dich nur; denn sieh, ich kenne dich besser.
 Du verbirgst dein Herz, und hast ganz andre Gedanken.
 Denn ich weiß es, dich ruft nicht die Trommel, nicht die Trompete,
 Nicht begehrtst du zu scheinen in der Montur vor den Mädchen;
 Denn es ist deine Bestimmung, so wacker und brav du auch
 sonst bist,

Wohl zu verwahren das Haus und stille das Feld zu besorgen.
 Darum sage mir frei: was dringt dich zu dieser Entschließung?

Ernsthaft sagte der Sohn: Ihr irret, Mutter. Ein Tag ist
 Nicht dem anderen gleich. Der Jüngling reiset zum Manne;
 Besser im Stillen reist er zur That oft ²⁾, als im Geräusche
 Wilden schwankenden Lebens, das manchen Jüngling verderbt hat.
 Und so still ich auch bin und war, so hat in der Brust mir
 Doch sich gebildet ein Herz, das Unrecht hasset und Unbill,
 Und ich verstehe recht gut die weltlichen Dinge zu sondern;
 Auch hat die Arbeit den Arm und die Füße mächtig gestärket.
 Alles, fühl' ich, ist wahr; ich darf es kühnlich behaupten.
 Und doch tadelt ihr mich mit Recht, o Mutter, und habt mich
 Auf halbwahren Worten ertappt und halber Verstellung.
 Denn, gesteh' ich es nur, nicht ruft die nahe Gefahr mich
 Aus dem Hause des Vaters, und nicht der hohe Gedanke,
 Meinem Vaterland hülfreich zu sein und schrecklich den Feinden.
 Worte waren es nur, die ich sprach: sie sollten vor Euch nur
 Meine Gefühle verstecken, die mir das Herz zerreißen.
 Und so laßt mich, o Mutter! Denn da ich vergebliche Wünsche
 Hege im Busen, so mag auch mein Leben vergeblich dahin gehn.
 Denn ich weiß es recht wohl: der Einzelne schadet sich selber,
 Der sich hingiebt, wenn sich nicht Alle zum Ganzen bestreben.

Fahre nur fort, so sagte darauf die verständige Mutter,
 Alles mir zu erzählen, das Größte wie das Geringsste;

1) = bedeutsam, gewichtig. — 2) = Besser oft reist er zur That im Stillen.

Denn die Männer sind heftig, und denken nur immer das Letzte ¹⁾,
Und die Hinderniß treibt die Heftigen leicht von dem Wege ²⁾;
Aber ein Weib ist geschickt, auf Mittel zu denken, und wandelt
Auch den Umweg, geschickt zu ihrem Zweck zu gelangen.
Sage mir Alles daher, warum du so heftig bewegt bist,
Wie ich dich niemals gesehn, und das Blut dir wallt in den Adern,
Wider Willen die Thräne dem Auge sich dringt zu entstürzen.

Da überließ sich dem Schmerze der gute Jüngling, und weinte,
Weinte laut an der Brust der Mutter und sprach so erweicht:
Wahrlich! des Vaters Wort hat heute mich kränkend getroffen,
Das ich niemals verdient, nicht heut und keinen der Tage.
Denn die Eltern zu ehren, war früh mein Liebstes, und Niemand
Schien mir klüger zu sein und weiser, als die mich erzeugten,
Und mit Ernst mir in dunkler Zeit der Kindheit geboten.
Vieles hab' ich fürwahr von meinen Gespielen geduldet,
Wenn sie mit Tücke mir oft den guten Willen vergaltten,
Oftmals hab' ich an ihnen nicht Wurf noch Streiche gerochen;
Aber spotteten sie mir den Vater aus, wenn er Sonntags
Aus der Kirche kam mit würdig bedächtigem Schritte,
Lachten sie über das Band der Mütze, die Blumen des Schlafrocks,
Den er so stattlich trug und der erst heute verschenkt ward:
Fürchterlich ballte sich gleich die Faust mir; mit grimmigem Wüthen
Ziel ich sie an und schlug und traf, mit blindem Beginnen,
Ohne zu sehen wohin. Sie heulten mit blutigen Nasen,
Und entrißen sich kaum den wüthenden Tritten und Schlägen
Und so wuchs ich heran, um viel vom Vater zu dulden,
Der statt Anderer mich gar oft mit Worten herum nahm,
Wenn bei Rath ihm Verdruß in der letzten Sitzung erregt ward ³⁾;
Und ich küßte den Streit und die Ränke seiner Collegen.
Oftmals habt ihr mich selbst bedauert; denn Vieles ertrug ich,
Stets in Gedanken der Eltern von Herzen zu ehrende Wohlthat ⁴⁾,

1) Das Aeußerste, während sie die Mittelwege nicht beachten. — 2) ein Hinderniß veranlaßt sie, den zum Ziele führenden Weg aufzugeben. — 3) = der mir Vorwürfe machte, statt den Anderen, die ihm in der Rathsversammlung Verdruß bereitet hatten. — 4) Der Vaters schien Humboldt „auf einmal dunkel“. Sinn: Stets gedenkend an die herzlich zu verehrende Wohlthat der Eltern.

Die nur sinnen, für uns zu mehrn die Hab' und die Güter,
Und sich selber Manches entziehen, um zu sparen den Kindern.
Aber, ach! nicht das Sparen allein, um spät zu genießen,
Macht das Glück, es macht nicht das Glück der Haufe beim Haufen,
Nicht der Acker am Acker, so schön sich die Güter auch schließen ¹⁾.
Denn der Vater wird alt, und mit ihm altern die Söhne,
Ohne die Freude des Tags, und mit der Sorge für morgen.
Sagt mir, und schauet hinab, wie herrlich liegen die schönen,
Reichen Gebreite nicht da, und unten Weinberg und Garten,
Dort die Scheunen und Ställe, die schöne Reihe der Güter!
Aber seh' ich dann dort das Hinterhaus, wo an dem Giebel
Sich das Fenster uns zeigt von meinem Stübchen im Dache,
Denk' ich die Zeiten zurück, wie manche Nacht ich den Mond schon
Dort erwartet und schon so manchen Morgen die Sonne,
Wenn der gesunde Schlaf mir nur wenige Stunden genügt:
Ach! da kommt mir so einsam vor, wie die Kammer, der Hof und
Garten, das herrliche Feld, das über die Hügel sich hinstreckt;
Alles liegt so öde vor mir ²⁾: ich entbehre der Gattin.

Da antwortete drauf die gute Mutter verständig:
Sohn, mehr wünschst du nicht die Braut in die Kammer zu führen,
Daß dir werde die Nacht zur schönen Hälfte des Lebens ³⁾,
Und die Arbeit des Tags dir freier und eigener werde,
Als der Vater es wünscht und die Mutter. Wir haben dir immer
Zugeredet, ja, dich getrieben, ein Mädchen zu wählen.
Aber mir ist es bekannt, und jezo sagt es das Herz mir:
Wenn die Stunde nicht kommt, die rechte, wenn nicht das rechte
Mädchen zur Stunde sich zeigt, so bleibt das Wählen im Weiten,
Und es wirkt die Furcht, die falsche zu greifen, am meisten.
Soll ich dir sagen, mein Sohn, so hast du, ich glaube, gewählt,
Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.

1) Zu ergänzen: Sondern der gemeinschaftliche friedliche Genuß der Güter.
Daran schließt sich dann: denn wenn sie sich nicht des Tags erfreuen, so werden sie
alt und bewahren nur die Sorge. — 2) Diese Aenderung nach Humboldts Mah-
nung; ursprünglich hatte gestanden: denn ich fühle mich einsam; auch „die“ vor
„Kammer“ nach H.s Vorschlag eingeschaltet. — 3) Aehnlich Goethe im: Scherz,
Bist und Rache: Nacht, o holde, halbes Leben, und Philine in: Wilhelm Meister:
Ist die Nacht das halbe Leben und die schönste Hälfte zwar.

Sag' es gerad' nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele:
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.

Liebe Mutter, ihr sagt's! versetzte lebhaft der Sohn drauf.
Ja, sie ist's! und führ' ich sie nicht als Braut mir nach Hause
Heute noch, ziehet sie fort, verschwindet vielleicht mir auf immer
In der Verwirrung des Kriegs und im traurigen Hin- und Her-
ziehen:

Mutter, ewig umsonst gedeiht mir die reiche Besizung
Dann vor Augen; umsonst sind künftige Jahre mir fruchtbar.
Ja, das gewohnte Haus und der Garten ist mir zuwider;
Ach! und die Liebe der Mutter, sie selbst nicht tröstet den Armen.
Denn es löset die Liebe, das fühl' ich, jegliche Bande,
Wenn sie die ihrigen knüpft; und nicht das Mädchen allein läßt
Vater und Mutter zurück, wenn sie dem erwählten Mann folgt;
Auch der Jüngling, er weiß nichts mehr von Mutter und Vater,
Wenn er das Mädchen sieht, das einziggeliebte, davon ziehn.
Darum laßet mich gehn, wohin die Verzweiflung mich antreibt!
Denn mein Vater, er hat die entscheidenden Worte gesprochen,
Und sein Haus ist nicht mehr das meine, wenn er das Mädchen
Ausschließt, das ich allein nach Haus zu führen begehre.

Da versetzte behend die gute, verständige Mutter:
Stehen wie Felsen doch zwei Männer gegen einander!
Unbewegt und stolz will keiner dem andern sich nähern,
Keiner zum guten Worte, dem ersten, die Zunge bewegen.
Darum sag' ich dir, Sohn: noch lebt die Hoffnung in meinem
Herzen, daß er sie dir, wenn sie gut und brav ist, verlobe,
Obgleich arm, so entschieden er auch die Arme versagt hat.
Denn er redet gar Manches in seiner heftigen Art aus,
Das er doch nicht vollbringt; so giebt er auch zu das Versagte.
Aber ein gutes Wort verlangt er, und kann es verlangen;
Denn er ist Vater! Auch wissen wir wohl, sein Born ist nach
Tische,

Wo er heftiger spricht und Anderer Gründe bezweifelt,
Nie bedeutend; es reget der Wein dann jegliche Kraft auf
Seines heftigen Wollens, und läßt ihn die Worte der Andern

Nicht vernehmen, er hört und fühlt alleine sich selber.
 Aber es kommt der Abend heran, und die vielen Gespräche
 Sind nun zwischen ihm und seinen Freunden gewechselt.
 Milder ist er fürwahr, ich weiß, wenn das Räuschen vorbei ist,
 Und er das Unrecht fühlt, das er Andern lebhaft ¹⁾ erzeugte.
 Komm! wir wagen es gleich; das Frischgewagte geräth nur,
 Und wir bedürfen der Freunde, die jezo bei ihm noch versammelt
 Sizen; besonders wird uns der würdige Geistliche helfen.

Also sprach sie behende und zog, vom Steine sich hehend,
 Auch vom Sitze den Sohn, den willig folgenden. Beide
 Namen schweigend herunter, den wichtigen Voratz bedenkend.

1) Durch sein rasches Reden.





Polyhymnia.

Der Weltbürger. ¹⁾

Aber es saßen die drei noch immer sprechend zusammen,
Mit dem geistlichen Herrn der Apotheker beim Wirth; ²⁾
Und es war das Gespräch noch immer ebendasselbe,
Das viel hin und her nach allen Seiten geführt ward.
Aber der treffliche Pfarrer versetzte, würdig gesinnt, drauf ³⁾:
Widersprechen will ich euch nicht. Ich weiß es, der Mensch soll
Immer streben zum Bessern; und, wie wir sehen, er strebt auch
Immer dem Höheren nach, zum wenigsten sucht er das Neue.
Aber geht nicht zu weit! Denn neben diesen Gefühlen
Gab die Natur uns auch die Lust, zu verharren im Alten,
Und sich dessen zu freuen, was Jeder lange gewohnt ist. ³⁾
Aller Zustand ist gut, der natürlich ist und vernünftig.
Vieles wünscht sich der Mensch, und doch bedarf er nur wenig;
Denn die Tage sind kurz, und beschränkt der Sterblichen Schicksal.
Niemals tadl' ich den Mann, der immer, thätig und rastlos
Umgetrieben, das Meer und alle Straßen der Erde
Rühn und eifrig befährt und sich des Gewinnes erfreuet,
Welcher sich reichlich um ihn und um die Seinen herum häuft,
Aber Jener ist auch mir werth, der ruhige Bürger,

1) Mit Beziehung auf den Richter, der durch seine allgemein menschlichen, weltbürgerlichen Ansichten sich auszeichnet. — 2) Auf die oben geäußerte Ansicht des Wirths nämlich: „Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurücke“. — 3) = Und verlieh Jedem die Gabe, sich dessen zu freuen, was er u. s. w.

Der sein väterlich Erbe mit stillen Schritten umgehet,
 Und die Erde besorgt, so wie es die Stunden gebieten.
 Nicht verändert sich ihm in jedem Jahre der Boden,
 Nicht streckt eilig der Baum, der neugepflanzte, die Arme
 Gegen den Himmel aus, mit reichlichen Blüthen gezieret.
 Nein, der Mann bedarf der Geduld; er bedarf auch des reinen,
 Immer gleichen, ruhigen Sinns und des graden Verstandes.
 Denn nur wenige Samen vertraut er der nährenden Erde,
 Wenige Thiere nur versteht er, mehrend, zu ziehen,
 Denn das Nützliche bleibt allein sein ganzer Gedanke.
 Glückliche, wem die Natur ein so gestimmtes Gemüth gab!
 Er ernähret uns Alle. Und Heil dem Bürger des kleinen
 Städtchens, welcher ländlich Gewerbe mit Bürgergewerbe paart!
 Auf ihm liegt nicht der Druck, der ängstlich den Landmann be-
 schränkt¹⁾;

Ihn verwirrt nicht die Sorge der vielbegehrenden Städter,
 Die dem Reicheren stets und dem Höheren, wenig vermögend²⁾,
 Nachzustreben gewohnt sind, besonders die Weiber und Mädchen.
 Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
 Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.

Also sprach er. Es trat die Mutter zugleich mit dem Sohn ein,
 Führend ihn bei der Hand und vor den Gatten ihn stellend.
 Vater, sprach sie, wie oft gedachten wir unter einander
 Schwägend des fröhlichen Tags, der kommen würde, wenn künftig
 Hermann, seine Braut sich erwählend, uns endlich erfreute!
 Hin und wieder dachten wir da; bald dieses, bald jenes
 Mädchen bestimmten wir ihm mit elterlichem Geschwäge.
 Nun ist er kommen, der Tag; nun hat die Braut ihm der Himmel
 Hergeführt und gezeigt, es hat sein Herz nun entschieden.
 Sagten wir damals nicht immer, er solle selber sich wählen?
 Wünschtest du nicht noch vorhin, er möchte heiter und lebhaft
 Für ein Mädchen empfinden? Nun ist die Stunde gekommen!
 Ja, er hat gefühlt und gewählt, und ist männlich entschieden.
 Jenes Mädchen ist's, die Fremde, die ihm begegnet.
 Lieb sie ihm; oder er bleibt, so schwur er, im ledigen Stande.

1) peinliche Beschränkung auferlegt. — 2) obwohl sie selbst wenig vermögen.

Und es sagte der Sohn: Die gebt mir, Vater! Mein Herz hat
Rein und sicher gewählt; euch ist sie die würdigste Tochter.

Aber der Vater schwieg. Da stand der Geistliche schnell auf,
Nahm das Wort und sprach: Der Augenblick nur entscheidet
Ueber das Leben des Menschen und über sein ganzes Geschick;
Denn nach langer Berathung ist doch ein jeder Entschluß nur
Werk des Moments, es ergreift doch nur der Verstand'ge das Rechte.
Immer gefährlicher ist's, beim Wählen Dieses und Jenes
Nebenher zu bedenken und so das Gefühl zu verwirren.
Rein ist Hermann, ich kenn' ihn von Jugend auf; und er streckte
Schon als Knabe die Hände nicht aus nach Diesem und Jenem;
Was er begehrte, das war ihm gemäß; so hielt er es fest auch.
Seid nicht scheu und verwundert, daß nun auf einmal erscheint,
Was ihr so lange gewünscht. Es hat die Erscheinung fürwahr nicht
Jetzt die Gestalt des Wunsches, so wie ihr ihn etwa geheget.¹⁾
Denn die Wünsche verhüllen uns selbst das Gewünschte²⁾; die Gaben
Kommen von oben herab, in ihren eignen Gestalten.
Nun verkennet es nicht, das Mädchen, das eurem geliebten,
Guten, verständigen Sohn zuerst die Seele bewegt hat.
Glücklich ist der, dem sogleich die erste Geliebte die Hand reicht,
Dem der lieblichste Wunsch nicht heimlich im Herzen verschmachtet!
Ja, ich seh' es ihm an, es ist sein Schicksal entschieden.
Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.
Nicht beweglich ist er; ich fürchte, versagt ihr ihm dieses,
Gehen die Jahre dahin, die schönsten, in traurigem Leben.

Da versetzte sogleich der Apotheker bedächtig,
Dem schon lange das Wort von der Lippe zu springen bereit war:
Laßt uns auch diesmal doch nur die Mittelstraße betreten!
Eile mit Weile! das war selbst Kaiser Augustus Devise.³⁾
Gerne schick' ich mich an, den lieben Nachbarn zu dienen,
Meinen geringen Verstand zu ihrem Nutzen zu brauchen;

1) Allerdings entspricht das Mädchen, das Hermann gewählt, nicht dem, wie
ihr es ersehnt habt. — 2) Wir machen uns so viele Bilder der Gegenstände, die
wir zu besitzen wünschen, daß wir die Form des wirklich Brauchbaren zerstören. —

3) So berichtet Sueton, Leben des Augustus. Cap. 25.

Und besonders bedarf die Jugend, daß man sie leite.
 Laßt mich also hinaus; ich will es prüfen, das Mädchen,
 Will die Gemeinde befragen, in der sie lebt und bekannt ist.
 Niemand betrügt mich so leicht; ich weiß die Worte zu schätzen.

Da versetzte sogleich der Sohn mit geflügelten¹⁾ Worten:
 Thut es, Nachbar, und geht und erkundigt euch. Aber ich wünsche,
 Daß der Herr Pfarrer sich auch in eurer Gesellschaft befinde;
 Zwei so treffliche Männer sind unverwerfliche Zeugen.
 O, mein Vater! sie ist nicht hergelaufen, das Mädchen,
 Keine, die durch das Land auf Abenteuer umherschweift,
 Und den Jüngling bestrickt, den unerfahren, mit Ränken.
 Nein, das wilde Geschick des allverderblichen Krieges,
 Das die Welt zerstört und manches feste Gebäude
 Schon aus dem Grunde gehoben, hat auch die Arme vertrieben.
 Streifen nicht herrliche Männer von hoher Geburt nun im Elend?²⁾
 Fürsten fliehen vermunmt, und Könige leben verbannet.
 Ach, so ist auch sie, von ihren Schwestern die beste,
 Aus dem Lande getrieben; ihr eigenes Unglück vergessend,
 Steht sie Anderen bei, ist ohne Hülfe noch hülfreich.³⁾
 Groß sind Jammer und Noth, die über die Erde sich breiten;
 Sollte nicht auch ein Glück aus diesem Unglück hervorgehn,
 Und ich, im Arme der Braut, der zuverlässigen Gattin,
 Mich nicht erfreuen des Kriegs, so wie ihr des Brandes euch freutet?

Da versetzte der Vater und that bedeutend den Mund auf:
 Wie ist, o Sohn, dir die Zunge gelöst, die schon dir im Munde
 Lange Jahre gestockt, und nur sich dürftig bewegte!
 Muß ich doch heut' erfahren, was jedem Vater gedroht ist:
 Daß den Willen des Sohns, den heftigen, gerne die Mutter
 Allzugelind begünstigt, und jeder Nachbar Partei nimmt,
 Wenn es über den Vater nur hergeht oder den Ehmann.
 Aber ich will euch zusammen nicht widerstehen; was hülf' es?
 Denn ich sehe doch schon hier Troß und Thränen im Voraus.

1) Hier in dem Sinne: rasch gesprochenen. — 2) = Ausland, Fremde. — 3) gewährt Hülfe, obwohl sie selbst keine erlangt.

Gehet und prüfet, und bringt in Gottes Namen die Tochter
Mir ins Haus; wo nicht, so mag er das Mädchen vergessen.

Also der Vater. Es rief der Sohn mit froher Geberde:
Noch vor Abend ist euch die trefflichste Tochter bescheeret,
Wie sie der Mann sich wünscht, dem ein kluger Sinn in der Brust
Lebt.

Glücklich ist die Gute dann auch, so darf ich es hoffen;
Ja, sie danket mir ewig, daß ich ihr Vater und Mutter
Wiedergegeben in euch, so wie sie verständige Kinder
Wünschen.¹⁾ Aber ich zaudre nicht mehr; ich schirre die Pferde
Gleich und führe die Freunde hinaus auf die Spur der Geliebten,
Ueberlasse die Männer sich selbst und der eigenen Klugheit,
Richte, so schwör' ich euch zu, mich ganz nach ihrer Entscheidung,
Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen.
Und so ging er hinaus, indessen Manches die Andern
Weislich erwogen und schnell die wichtige Sache besprachen.

Hermann eilte zum Stalle sogleich, wo die muthigen Hengste
Ruhig standen, und rasch den reinen Hafer verzehrten
Und das trockene Heu, auf der besten Wiese gehauen.
Eilig legt' er ihnen darauf das blanke Gebiß an,
Zog die Riemen sogleich durch die schön versilberten Schnallen,
Und befestigte dann die langen, breiteren Zügel,
Führte die Pferde heraus in den Hof, wo der willige Knecht schon
Vorgeschoben die Kutsche, sie leicht an der Deichsel bewegend.
Abgemessen²⁾ knüpften sie drauf an die Wage³⁾ mit saubern
Stricken die rasche Kraft⁴⁾ der leicht hinziehenden Pferde.
Hermann faßte die Peitsche; dann saß⁵⁾ er und rollt' in den Thorweg.
Als die Freunde nun gleich die geräumigen Plätze genommen,
Rollte der Wagen eilig und ließ das Pflaster zurück,
Ließ zurück die Mauern der Stadt und die reinlichen Thürme.
So fuhr Hermann dahin, der wohlbekannten Chaussee zu,

1) so wie Kinder sich ihre Eltern wünschen. — 2) Bedächtig. — 3) Das quer
an der Deichsel liegende Holz. — 4) S. oben 4. Gesang: die goldene Kraft des
Korns. — 5) setzte er sich.

Rasch, und säumete nicht und fuhr bergan wie bergunter.
Als er aber nunmehr den Thurm des Dorfes erblickte,
Und nicht fern mehr lagen die gartenumgebenen Häuser,
Dacht' er bei sich selbst, nun anzuhalten die Pferde.

Von dem würdigen Dunkel erhabener Linden umschattet,
Die Jahrhunderte schon an dieser Stelle gewurzelt,
War, mit Rasen bedeckt, ein weiter, grünender Ager
Vor dem Dorfe, den Bauern und nahen Städtern ein Lustort.
Flachgegraben befand sich unter den Bäumen ein Brunnen.
Stieg man die Stufen hinab, so zeigten sich steinerne Bänke,
Rings um die Quelle gesetzt, die immer lebendig hervorquoll,
Reinlich, mit niedriger Mauer gefaßt, zu schöpfen bequemlich.
Hermann aber beschloß, in diesem Schatten die Pferde
Mit dem Wagen zu halten. Er that so, und sagte die Worte:
Steiget, Freunde, nun aus und geht, damit ihr erfahret,
Ob das Mädchen auch werth der Hand sei, die ich ihr biete.
Zwar ich glaub' es, und mir erzählt ihr nichts Neues und Seltnes;
Hätt' ich allein zu thun, so ging' ich behend zu dem Dorf hin,
Und mit wenigen Worten entschiede die Gute mein Schicksal.
Und ihr werdet sie bald vor allen andern erkennen;
Denn wohl schwerlich ist an Bildung ihr Eine vergleichbar.
Aber ich geb' euch noch die Zeichen der reinlichen Kleider:
Denn der rothe Laß erhebt den gewölbten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
Saubere hat sie den Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Die ihr das Kinn umgiebt, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund:
Stark sind vielmal die Böpfe um silberne Nadeln gewickelt;
Vielgefaltet und blau fängt unter dem Laze der Rock an,
Und umschlägt ihr im Gehn die wohlgebildeten Knöchel.
Doch das will ich euch sagen, und noch mir ausdrücklich erbitten:
Redet nicht mit dem Mädchen, und laßt nicht merken die Absicht,
Sondern befraget die Andern, und hört, was sie Alles erzählen,
Habt ihr Nachricht genug, zu beruhigen Vater und Mutter,
Rehret zu mir dann zurück, und wir bedenken das Weitere.
Also dacht' ich mir's aus, den Weg her, den wir gefahren.

Also sprach er. Es gingen darauf die Freunde dem Dorf zu,
 Wo in Gärten und Scheunen und Häusern die Menge von Menschen
 Wimmelte, Karrn an Karrn die breite Straße dahin stand.
 Männer versorgten das brüllende Vieh und die Pferd' an den Wagen,
 Wäsche trockneten emsig auf allen Hecken die Weiber,
 Und es ergetzten die Kinder sich plätschernd im Wasser des Baches.
 Also durch die Wagen sich drängend, durch Menschen und Thiere,
 Sahen sie rechts und links sich um, die gesendeten Späher,
 Ob sie nicht etwa das Bild des bezeichneten Mädchens erblickten;
 Aber keine von allen erschien ¹⁾ die herrliche Jungfrau.
 Stärker fanden sie bald das Gedränge. Da war um die Wagen
 Streit der drohenden Männer, worein sich mischten die Weiber,
 Schreiend. Da nahte sich schnell mit würdigen Schritten ein Alter,
 Trat zu den Scheltenden hin, und sogleich verflang das Getöse,
 Als er Ruhe gebot und väterlich ernst sie bedrohte.
 Hat uns, rief er, noch nicht das Unglück also gebändigt,
 Daß wir endlich verstehn, uns unter einander zu dulden
 Und zu vertragen, wenn auch nicht Jeder die Handlungen abmißt?
 Unverträglich fürwahr ist der Glückliche! Werden die Leiden
 Endlich euch lehren, nicht mehr, wie sonst, mit dem Bruder zu hadern?
 Gönnet einander den Platz auf fremdem Boden, und theilet,
 Was ihr habet, zusammen, damit ihr Barmherzigkeit findet.

Also sagte der Mann, und Alle schwiegen; verträglich
 Ordneten Vieh und Wagen die wieder besänftigten Menschen.
 Als der Geistliche nun die Rede des Mannes vernommen,
 Und den ruhigen Sinn des fremden Richters entdeckte,
 Trat er an ihn heran, und sprach die bedeutenden Worte:
 Vater, fürwahr! wenn das Volk in glücklichen Tagen dahin lebt,
 Von der Erde sich nährend, die weit und breit sich aufthut,
 Und die erwünschten Gaben in Jahren und Monden erneuert,
 Da geht Alles von selbst, und Jeder ist sich der Klügste,
 Wie der Beste; und so bestehen sie neben einander,
 Und der vernünftigste Mann ist wie ein andrer gehalten;
 Denn was Alles geschieht, geht still, wie von selber, den Gang fort.

1) sah aus, wie die von Hermann Bezeichnete.

Aber zerrüttet die Noth die gewöhnlichen Wege des Lebens,
Reißt das Gebäude nieder, und wühlet Garten und Saat um,
Treibt den Mann und das Weib vom Raume der traulichen Wohnung,
Schleppt in die Irre sie fort, durch ängstliche Tage und Nächte:
Ach! da sieht man sich um, wer wohl der verständigste Mann sei,
Und er redet nicht mehr die herrlichen Worte vergebens.
Sagt mir, Vater, ihr seid gewiß der Richter von diesen
Flüchtigen Männern, der ihr sogleich die Gemüther beruhigt?
Ja, ihr erscheint mir heut als einer der ältesten Führer,
Die durch Wüsten und Irrren vertriebene Völker geleitet.
Denk' ich doch eben, ich rede mit Josua oder mit Moses.

Und es versetzte darauf mit ernstem Blicke der Richter:
Wahrlich, unsere Zeit vergleicht sich den seltensten Zeiten,
Die die Geschichte bemerkt¹⁾, die heilige wie die gemeine.
Denn wer gestern und heut in diesen Tagen gelebt hat,
Hat schon Jahre gelebt: so drängen sich alle Geschichten.
Denk' ich ein wenig zurück, so scheint mir ein graues Alter
Auf dem Haupte zu liegen, und doch ist die Kraft noch lebendig.
O, wir Anderen²⁾ dürfen uns wohl mit Jenen vergleichen,
Denen in ernster Stund' erschien im feurigen Busche³⁾
Gott der Herr; auch uns erschien er in Wolken und Feuer.

Als nun der Pfarrer darauf noch weiter zu sprechen geneigt war,
Und das Schicksal des Manns und der Seinen zu hören verlangte,
Sagte behend der Gefährte mit heimlichen Worten ins Ohr ihm:
Sprecht mit dem Richter nur fort, und bringt das Gespräch auf
das Mädchen;

Aber ich gehe herum, sie aufzusuchen; und komme
Wieder, sobald ich sie finde. Es nickte der Pfarrer dagegen,
Und durch die Hecken und Gärten und Scheunen suchte der Späher.

1) als bemerkenswerth ausgezeichnet. — 2) nous autres; im Sinne von: ja, auch wir. — 3) Nämlich Moses, vgl. 2. Mos. 3, 2 ff.



Klio.

Das Zeitalter.

Als nun der geistliche Herr den fremden Richter befragte,
 Was die Gemeine gelitten, wie lang' sie von Hause vertrieben,
 Sagte der Mann darauf: Nicht kurz sind unsere Leiden,
 Denn wir haben das Bittre der sämmtlichen Jahre getrunken,
 Schrecklicher, weil auch uns die schönste Hoffnung zerstört ward.
 Denn wer läugnet es wohl, daß hoch sich das Herz ihm erhoben,
 Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
 Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob ¹⁾,
 Als man hörte vom Rechte der Menschen, das Allen gemein sei,
 Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
 Damals hoffte Jeder, sich selbst zu leben; es schien sich
 Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
 Das der Müßiggang und der Eigennuß in der Hand hielt.
 Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
 Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen,
 Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?
 Waren nicht jener Männer, der ersten Verkünder der Botschaft,
 Namen den höchsten gleich, die unter die Sterne gesetzt sind?
 Wuchs nicht jeglichem Menschen der Muth und der Geist und die Sprache?

Und wir waren zuerst, als Nachbarn, lebhaft entzündet.
 Drauf begann der Krieg, und die Züge bewaffneter Franken

1) = erhob.

Rückten näher; allein sie schienen nur Freundschaft zu bringen.
 Und sie brachten sie auch: denn ihnen erhöht war die Seele
 Allen; sie pflanzten mit Lust die munteren Bäume der Freiheit,
 Jedem das Seine versprechend, und Jedem die eigne Regierung.
 Hoch erfreute sich da die Jugend, sich freute das Alter,
 Und der muntere Tanz begann um die neue Standarte.
 So gewannen sie bald, die überwiegenden Franken,
 Erst der Männer Geist mit feurigem, munterm Beginnen,
 Dann die Herzen der Weiber mit unwiderstehlicher Anmuth.
 Leicht selbst schien uns der Druck des vielbedürfenden Krieger's;
 Denn die Hoffnung umschwebte vor unsern Augen die Ferne,
 Lockte die Blicke hinaus in neueröffnete Bahnen.

O, wie froh ist die Zeit, wenn mit der Braut sich der Bräut'gam
 Schwinget im Tanze, den Tag der gewünschten Verbindung erwartend!
 Aber herrlicher war die Zeit, in der uns das Höchste,
 Was der Mensch sich denkt, als nah und erreichbar sich zeigte.
 Da war Jedem die Zunge gelöst; es sprachen die Greise,
 Männer und Jünglinge laut voll hohen Sinns und Gefühles.

Aber der Himmel trübte sich bald. Um den Vortheil der Herrschaft
 Stritt ein verderbtes Geschlecht, unwürdig, das Gute zu schaffen.
 Sie ermordeten sich und unterdrückten die neuen
 Nachbarn und Brüder, und sandten die eigennützige Menge.¹⁾
 Und es praßten bei uns die Obern und raubten im Großen,
 Und es raubten und praßten bis zu dem Kleinsten die Kleinen;
 Jeder schien nur besorgt, es bleibe was übrig für morgen.
 Allzugroß war die Noth, und täglich wuchs die Bedrückung;
 Niemand vernahm das Geschrei, sie waren die Herren des Tages.
 Da fiel Kummer und Wuth auch selbst ein gelass'nes Gemüth an;
 Jeder sann nur und schwur, die Beleidigung alle zu rächen,
 Und den bittern Verlust der doppelt²⁾ betrogenen Hoffnung.
 Und es wendete sich das Glück auf die Seite der Deutschen,
 Und der Franke floh mit eiligen Märschen zurücke.

1) Leute, die nur ihren Vortheil im Sinn hatten. — 2) hier nur in der Bedeutung: sehr stark.

Ach, da fühlten wir erst das traurige Schicksal des Krieges!
Denn der Sieger ist groß und gut; zum wenigsten scheint er's,
Und er schonet den Mann, den Besiegten, als wär' er der seine,
Wenn er ihm täglich nützt und mit den Gütern ihm dienet.
Aber der Flüchtige kennt kein Gesetz; denn er wehrt nur den Tod ab,
Und verzehret nur schnell und ohne Rücksicht die Güter;
Dann ist sein Gemüth auch erhitzt, und es kehrt die Verzweiflung
Aus dem Herzen hervor das frevelhafte Beginnen.
Nichts ist heilig ihm mehr; er raubt es. Die wilde Begierde
Dringt mit Gewalt auf das Weib, und macht die Lust zum Entsetzen.
Ueberall sieht er den Tod, und genießt die letzten Minuten
Grausam, freut sich des Bluts, und freut sich des heulenden Jammers.

Grimmig erhob sich darauf in unsern Männern die Wuth nun,
Das Verlorne zu rächen und zu vertheid'gen die Reste.
Alles ergriff die Waffen, gelockt von der Eile des Flüchtlings
Und vom blassen Gesicht und scheu unsicheren Blicke.
Rastlos nun erklang das Getön der stürmenden Glocke,
Und die künft'ge Gefahr ¹⁾ hielt nicht die grimmige Wuth auf.
Schnell verwandelte sich des Feldbaus friedliche Rüstung
Nun in Wehre; da troff von Blute Gabel und Sense.
Ohne Begnadigung fiel der Feind und ohne Verschonung;
Ueberall rastete die Wuth und die feige tückische Schwäche.
Möcht' ich den Menschen doch nie in dieser schnöden Verirrung
Wiedersehn! Das wüthende Thier ist ein besserer Anblick.
Sprech' er doch nie von Freiheit, als könn' er sich selber regieren!
Losgebunden erscheint, sobald die Schranken hinweg sind,
Alles Böse, das tief das Gesetz in die Winkel zurücktrieb.

Trefflicher Mann! versetzte darauf der Pfarrer mit Nachdruck,
Wenn ihr den Menschen verkennt, so kann ich euch darum nicht schelten;
Habt ihr doch Böses genug erlitten vom wüsten Beginnen!
Wolltet ihr aber zurück die traurigen Tage durchschauen,
Würdet ihr selber gestehen, wie oft ihr auch Gutes erblicktet,
Manches Treffliche, das verborgen bleibt in dem Herzen,

1) Wenn die Flüchtigen doch etwa siegreich zurückkehren würden.

Regt die Gefahr es nicht auf, und drängt die Noth nicht den Menschen,
Daß er als Engel sich zeig', erscheine den andern ein Schutzgott.

Lächelnd versetzte darauf der alte würdige Richter:
Ihr erinnert mich klug, wie oft nach dem Brande des Hauses
Man den betrübten Besitzer an Gold und Silber erinnert,
Das geschmolzen im Schutt nun überblieben zerstreut liegt.
Wenig ist es fürwahr, doch auch das Wenige köstlich;
Und der Verarmte gräbet ihm nach, und freut sich des Fundes.
Und so kehrt' ich auch gern die heitern Gedanken zu jenen
Wenigen guten Thaten, die aufbewahrt das Gedächtniß.
Ja, ich will es nicht leugnen, ich sah sich Feinde versöhnen,
Um die Stadt vom Uebel zu retten; ich sah auch der Freunde,
Sah der Eltern Lieb' und der Kinder Unmögliches wagen;
Sah, wie der Jüngling auf einmal zum Mann ward; sah, wie der
Greis sich

Wieder verjüngte, das Kind sich selbst als Jüngling enthüllte;
Ja, und das schwache Geschlecht, so wie es gewöhnlich genannt wird,
Zeigte sich tapfer und mächtig, und gegenwärtigen Geistes.
Und so laßt mich vor allen der schönen That noch erwähnen,
Die hochherzig ein Mädchen vollbrachte, die treffliche Jungfrau,
Die auf dem großen Gehöft allein mit den Mädchen zurückblieb;
Denn es waren die Männer auch gegen die Fremden gezogen.
Da überfiel den Hof ein Trupp verlaufnen Gefindels,
Plündernd, und drängte sogleich sich in die Zimmer der Frauen.
Sie erblickten das Bild der schön erwachsenen Jungfrau
Und die lieblichen Mädchen, noch eher Kinder zu heißen.
Da ergriff sie wilde Begier; sie stürmten gefühllos
Auf die zitternde Schaar und auf's hochherzige Mädchen.
Aber sie riß dem einen sogleich von der Seite den Säbel,
Hieb ihn nieder gewaltig; er stürzt' ihr blutend zu Füßen.
Dann mit männlichen Streichen befreite sie tapfer die Mädchen,
Traf noch viere der Räuber; doch die entflohen dem Tode.
Dann verschloß sie den Hof, und harrete der Hülfe, bewaffnet. ¹⁾

1) Diese Stelle tadelte Humboldt aus zwei Gründen, 1. weil die Einbildungs-
kraft schwer im Stande sei, die jungfräuliche Dorothea sich als Kämpferin zu den-
ken, 2. weil Handlungen der Noth, in denen mehr der Drang der Umstände als

Als der Geistliche nun das Lob des Mädchens vernommen,
Stieg die Hoffnung sogleich für seinen Freund im Gemüth auf,
Und er war im Begriff, zu fragen, wohin sie gerathen?
Ob auf der traurigen Flucht sie nun mit dem Volk sich befinde?

Aber da trat herbei der Apotheker behende,
Zupfte den geistlichen Herrn, und sagte die wispernden Worte:
Hab' ich doch endlich das Mädchen aus vielen hundert gefunden,
Nach der Beschreibung! So kommt und sehet sie selber mit Augen;
Nehmet den Richter mit euch, damit wir das Weitere hören.
Und sie kehrten sich um, und weg war gerufen der Richter
Von den Seinen, die ihn, bedürftig des Rathes, verlangten.
Doch es folgte sogleich dem Apotheker der Pfarrherr
An die Lücke des Zauns, und Jener deutete listig.
Seht ihr, sagt' er, das Mädchen? Sie hat die Puppe gewickelt,
Und ich erkenne genau den alten Cattun und den blauen
Rissenüberzug wohl, den ihr Hermann im Bündel gebracht hat.
Sie verwendete schnell, fürwahr, und gut die Geschenke.
Diese sind deutliche Zeichen, es treffen die übrigen alle;
Denn der rothe Lak erhebt den gewölbeten Busen,
Schön geschnürt, und es liegt das schwarze Nieder ihr knapp an;
Sauber ist der Saum des Hemdes zur Krause gefaltet,
Und umgiebt ihr das Kinn, das runde, mit reinlicher Anmuth;
Frei und heiter zeigt sich des Kopfes zierliches Girund,
Und die starken Böpfe um silberne Nadeln gewickelt:
Sitzt sie gleich, so sehen wir doch die treffliche Größe,
Und den blauen Rock, der, vielgefaltet, vom Busen
Reichlich herunterwallt zum wohlgebildeten Knöchel.
Ohne Zweifel — sie ist's. Drum kommet, damit wir vernehmen,
Ob sie gut und tugendhaft sei, ein häusliches Mädchen.

Da versetzte der Pfarrer, mit Blicken die Sitzende prüfend:
Daß sie den Jüngling entzückt, fürwahr, es ist mir kein Wunder;

die Energie des Charakters das thätige Motiv bilde, zur dichterischen Darstellung wenig geeignet seien. Goethe aber verwarf mit Recht diesen Tadel. „Und doch“, meint er (Gespr. m. Eckerm. II, 61) „ohne jenen Zug ist ja der Charakter des außerordentlichen Mädchens, wie sie zu dieser Zeit und zu diesen Zuständen recht war, sogleich vernichtet und sie sinkt in die Reihe des Gewöhnlichen herab.“

Denn sie hält vor dem Blick des erfahrenen Mannes die Probe.
Glücklich, wem doch Mutter Natur die rechte Gestalt gab!
Denn sie empfiehlt ihn stets, und nirgends ist er ein Fremdling.
Jeder nahet sich gern, und Jeder möchte verweilen,
Wenn die Gefälligkeit nur sich zu der Gestalt noch gesellet.¹⁾
Ich versichr' euch, es ist dem Jüngling ein Mädchen gefunden
Das ihm die künftigen Tage des Lebens herrlich erheitert,
Treu mit weiblicher Kraft durch alle Zeiten ihm beisteht.
So ein vollkommener Körper gewiß verwahrt auch die Seele
Rein, und die rüstige Jugend verspricht ein glückliches Alter.

Und es sagte darauf der Apotheker bedenklich:
Trüget doch öfter der Schein! Ich mag dem Aeußern nicht trauen;
Denn ich habe das Sprüchwort so oft erprobet gefunden:
Oh du den Scheffel Salz mit dem neuen Bekannten verzehret,
Darfst du nicht leichtlich ihm trauen; dich macht die Zeit nur gewisser,
Wie du es habest mit ihm, und wie die Freundschaft bestehe.²⁾
Lasset uns also zuerst bei guten Leuten uns umthun,
Denen das Mädchen bekannt ist, und die uns von ihr nun erzählen.

Auch ich lobe die Vorsicht, versetzte der Geistliche folgend;
Frei'n wir doch nicht für uns! Für Andere frei'n ist bedenklich.
Und sie gingen darauf dem wackern Richter entgegen,
Der in seinen Geschäften die Straße wieder heraufkam.
Und zu ihm sprach sogleich der kluge Pfarrer mit Vorsicht:
Sagt! wir haben ein Mädchen gesehn, das im Garten zunächst hier
Unter dem Apfelbaum sitzt, und Kindern Kleider verfertigt
Aus getragnem Cattun, der ihr vermuthlich geschenkt ward.
Uns gefiel die Gestalt; sie scheint der Wackeren eine.
Saget uns, was ihr wißt; wir fragen aus löblicher Absicht.

Als in den Garten zu blicken der Richter sogleich nun herzutrat,
Sagt' er: Diese kennet ihr schon; denn wenn ich erzählte
Von der herrlichen That, die jene Jungfrau verrichtet,

1) Wenn Anmuth sich mit Schönheit verbindet. — 2) Wie du mit ihm steht
und wie die Freundschaft beschaffen ist.



Als sie das Schwert ergriff und sich und die Ihren beschützte —
 Diese war's! Ihr seht es ihr an, sie ist rüstig geboren,
 Aber so gut wie stark; denn ihren alten Verwandten
 Pfl egte sie bis zum Tode, da ihn der Jammer dahinriß
 Ueber des Städtchens Noth und seiner Besitzung Gefahren.
 Auch, mit stillem Gemüth, hat sie die Schmerzen ertragen
 Ueber des Bräutigams Tod, der, ein edler Jüngling, im ersten
 Feuer des hohen Gedankens, nach edler Freiheit zu streben,
 Selbst hinging nach Paris und bald den schrecklichen Tod fand¹⁾;
 Denn wie zu Hause, so dort, bestritt er Willkür und Ränke.
 Also sagte der Richter. Die Beiden schieden und dankten,
 Und der Geistliche zog ein Goldstück (das Silber des Beutels
 War vor einigen Stunden²⁾ von ihm schon milde verspendet³⁾,
 Als er die Flüchtlinge sah in traurigen Haufen vorbeiziehn),
 Und er reicht' es dem Schulzen⁴⁾ und sagte: Theilet den Pfennig
 Unter die Dürftigen aus, und Gott vermehre⁵⁾ die Gabe!
 Doch es weigerte sich der Mann, und sagte: Wir haben
 Manchen Thaler gerettet und manche Kleider und Sachen,
 Und ich hoffe, wir kehren zurück, noch eh es verzehrt ist.

Da versetzte der Pfarrer und drückt' ihm das Geld in die Hand ein:
 Niemand säume zu geben in diesen Tagen, und Niemand
 Weigre sich anzunehmen, was ihm die Milde geboten!
 Niemand weiß, wie lang' er es hat, was er ruhig besitzt;
 Niemand, wie lang' er noch in fremden Landen umherzieht
 Und des Ackers entbehrt und des Gartens, der ihn ernähret.

Ei doch! sagte darauf der Apotheker geschäftig,
 Wäre mir jezt nur Geld in der Tasche, so solltet ihr's haben,
 Groß wie klein; denn viele gewiß der Curen bedürfen's.
 Unbeschenkt doch, laß' ich euch nicht, damit ihr den Willen

1) Schwerlich hatte der Dichter hier, wie die meisten Erklärer annehmen, eine bestimmte historische Persönlichkeit im Sinne, sondern wollte nur zeigen, daß Dorothea auch bei der Wahl ihres Bräutigams dieselbe Thätigkeit wie in allen Lebensverhältnissen bewährte. — 2) Bei dem frühern Ausgang, dessen Beschreibung der Apotheker im 1. Gesang liefert. — 3) = gespendet, vertheilt. — 4) = Schult- heiß, Richter, wie er früher genannt wird; Vorsteher der Gemeinde. — 5. = lasse von Anderen mehr hinzukommen.

Sehet, woferne die That auch hinter dem Willen zurückbleibt.
 Also sprach er und zog den gestickten ledernen Beutel
 An den Riemen hervor, worin der Toback ihm verwahrt war,
 Oeffnete zierlich und theilte; da fanden sich einige Pfeifen.
 Klein ist die Gabe, sezt' er dazu. Da sagte der Schultheiß:
 Guter Toback ist doch dem Reisenden immer willkommen.
 Und es lobte darauf der Apotheker den Knaster.

Aber der Pfarrer zog ihn hinweg, und sie schieden vom Richter.
 Eilen wir! sprach der verständige Mann; es wartet der Jüngling
 Peinlich; er höre so schnell als möglich die fröhliche Botschaft.
 Und sie eilten und kamen und fanden den Jüngling gelehnet
 An den Wagen unter den Linden. Die Pferde zerstampften
 Wild den Rasen; er hielt sie im Zaun, und stand in Gedanken,
 Blicke still vor sich hin und sah die Freunde nicht eher,
 Bis sie kommend ihn riefen und fröhliche Zeichen ihm gaben.
 Schon von ferne begann der Apotheker zu sprechen;
 Doch sie traten näher hinzu. Da sagte der Pfarrherr
 Seine Hand, und sprach und nahm dem Gefährten das Wort weg:
 Heil dir ¹⁾, junger Mann! Dein treues Auge, dein treues
 Herz hat richtig gewählt! Glück dir und dem Weibe der Jugend!
 Deiner ist sie werth; drum komm und wende den Wagen,
 Daß wir fahrend sogleich die Ecke des Dorfes erreichen,
 Um sie werben und bald nach Hause führen die Gute.

Aber der Jüngling stand, und ohne Zeichen der Freude
 Hört' er die Worte des Boten, die himmlisch waren und tröstlich,
 Seufzete tief und sprach: Wir kamen mit eilendem Fuhrwerk,
 Und wir ziehen vielleicht beschämt und langsam nach Hause;
 Denn hier hat mich, seitdem ich warte, die Sorge befallen,
 Argwohn und Zweifel und Alles, was nur ein liebendes Herz kränkt.
 Glaubt ihr, wenn wir nur kommen, so werde das Mädchen uns folgen,
 Weil wir reich sind, aber sie arm und vertrieben einherzieht?
 Armuth selbst macht stolz, die unverdiente. Genügsam

1) Die Anrede „du“ statt der üblichen „ihr“ wohl absichtlich gewählt, um eine größere Innigkeit auszudrücken.

Scheint das Mädchen und thätig; und so gehört ihr die Welt an. Glaubt ihr, es sei ein Weib von solcher Schönheit und Sitte Aufgewachsen, um nie den guten Jüngling zu reizen? Glaubt ihr, sie habe bis jetzt ihr Herz verschlossen der Liebe? Fahret nicht rasch bis hinan; wir möchten zu unsrer Beschämung Sachte die Pferde herum nach Hause lenken. Ich fürchte, Irgend ein Jüngling besitzt dies Herz, und die wackere Hand hat Eingeschlagen und schon dem Glücklichen Treue versprochen. Ach! da steh' ich vor ihr mit meinem Antrag beschämnet.

Ihn zu trösten¹⁾, öffnete drauf der Pfarrer den Mund schon; Doch es fiel der Gefährte mit seiner gesprächigen Art ein: Freilich! so wären wir nicht vor Zeiten verlegen gewesen, Da ein jedes Geschäft nach seiner Weise vollbracht ward. Hatten die Eltern die Braut für ihren Sohn sich ersehen, Ward zuvörderst ein Freund vom Hause vertraulich gerufen; Diesen sandte man dann als Freiersmann zu den Eltern Der erforenen Braut, der dann in stattlichem Puge, Sonntags etwa nach Tische, den würdigen Bürger besuchte, Freundliche Worte mit ihm im Allgemeinen zuvörderst Wechselnd, und klug das Gespräch zu lenken und wenden verstehend. Endlich nach langem Umschweif ward auch der Tochter erwähnt, Rühmlich, und rühmlich des Manns und des Hauses, von dem man gesandt war.

Kluge Leute merkten die Absicht; der kluge Gesandte Merkte den Willen gar bald, und konnte sich weiter erklären. Lehnte den Antrag man ab, so war auch ein Korb²⁾ nicht verdrießlich. Aber gelang es denn auch, so war der Freiersmann immer In dem Hause der Erste bei jedem häuslichen Feste; Denn es erinnerte sich durchs ganze Leben das Ehepaar, Daß die geschickte Hand den ersten Knoten geschlungen. Jetzt ist aber das Alles mit andern guten Gebräuchen Aus der Mode gekommen, und Jeder freit für sich selber.

1) Da er ja vom Richter gehört, daß Dorothea ihren Bräutigam durch den Tod verloren hatte. — 2) bildlicher Ausdruck für: Ablehnung des Antrags.

Nehme denn Jeglicher auch den Korb mit eigenen Händen;
Der ihm etwa bescheert ist, und stehe beschämt vor dem Mädchen!

Sei es, wie ihm auch sei! versetzte der Jüngling, der kaum auf
Alle die Worte gehört, und schon sich im Stillen entschlossen.
Selber geh' ich und will mein Schicksal selber erfahren
Aus dem Munde des Mädchens ¹⁾, zu dem ich das größte Vertrauen
Hege, das irgend ein Mensch nur je zu dem Weibe gehegt hat.
Was sie sagt, das ist gut, es ist vernünftig, das weiß ich.
Soll ich sie auch zum letzten Mal sehn, so will ich noch einmal
Diesem offenen Blick des schwarzen Auges begegnen;
Drück' ich sie nie an das Herz, so will ich die Brust und die Schultern
Einmal noch sehn, die mein Arm so sehr zu umschließen begehret;
Will den Mund noch sehen, von dem ein Kuß und das Ja mich
Glücklich macht auf ewig, das Nein mich auf ewig zerstöret.
Aber laßt mich allein! Ihr sollt nicht warten. Begebet
Euch zu Vater und Mutter zurück, damit sie erfahren,
Daß sich der Sohn nicht geirrt, und daß es werth ist, das Mädchen. ²⁾
Und so laßt mich allein! Den Fußweg über den Hügel
An den Birnbaum hin, und unsern Weinberg hinunter,
Geh' ich näher nach Hause zurück. O, daß ich die Traute
Freudig und schnell heimführte! ³⁾ Vielleicht auch schleich' ich alleine
Jene Pfade nach Haus, und betrete froh sie nicht wieder.

Also sprach er und gab dem geistlichen Herren die Zügel,
Der verständig sie faßte, die schäumenden Rosse beherrschend,
Schnell den Wagen bestieg und den Sitz des Führers besetzte.

Aber du zauderdest noch, vorsichtiger Nachbar, und sagtest:
Gern vertrau' ich, mein Freund, euch Seel' und Geist und Gemüth an;
Aber Leib und Gebein ist nicht zum Besten verwahrt,
Wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt.

1) Ein Widerspruch zwischen diesen Worten und den früher gebrauchten (S. 37): „Und ich seh' es nicht wieder, als bis es mein ist, das Mädchen“, liegt nicht vor. Denn sein oben gegebenes Versprechen bezieht sich nur darauf, daß er vor erlangter Zustimmung der Freunde nichts unternehmen wollte; diese aber hatte er erhalten. — 2) Als Braut und Schwiegertochter begrüßt zu werden. — 3) Vielleicht besser: ihn führte, wie in der ältesten Ausgabe steht.

Doch du lächeltest drauf, verständiger Pfarrer, und sagtest:
 Sitzet nur ein, und getrost vertraut mir den Leib, wie die Seele;
 Denn geschickt ist die Hand schon lange, den Zügel zu führen,
 Und das Auge geübt, die künstlichste Wendung zu treffen;
 Denn wir waren in Straßburg gewohnt, den Wagen zu lenken,
 Als ich den jungen Baron dahin begleitete ¹⁾; täglich
 Rollte der Wagen, geleitet von mir, das hallende Thor durch,
 Staubige Wege hinaus, bis fern zu den Auen und Linden,
 Mitten durch Schaaren des Volks, das mit Spazieren den Tag lebt. ²⁾

Halb getröstet bestieg darauf der Nachbar den Wagen,
 Saß wie einer, der sich zum weislichen Sprunge bereitet;
 Und die Hengste rannten nach Hause, begierig des Stalles.
 Aber die Wolke des Staubs quoll unter den mächtigen Hufen.
 Lange noch stand der Jüngling, und sah den Staub sich erheben,
 Sah den Staub sich zerstreun; so stand er ohne Gedanken.

1) Als Hofmeister. In „Wahrheit und Dichtung“ spricht Goethe von den schönen Lustgärten um Straßburg und von den Straßburgern als „leidenschaftlichen Spaziergängern“; doch ist wohl nicht anzunehmen, daß er bei dem Pastor an eine seiner Straßburger Bekanntschaften gedacht hat. 2) = hinbringen.





Erato.

Dorothea.

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
 Sie noch einmal ins Auge, die schnellverschwindende, faßte,
 Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
 Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
 Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben: ¹⁾
 So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
 Sanft sich vorbei, und schien dem Pfad ins Getreide zu folgen.
 Aber er fuhr aus dem staunenden Traum auf, wendete langsam
 Nach dem Dorfe sich zu, und staunte wieder; denn wieder
 Kam ihm die hohe Gestalt des herrlichen Mädchens entgegen.
 Fest betrachtet' er sie; es war kein Scheinbild, sie war es
 Selber. Den größeren Krug und einen kleinern am Henkel
 Tragend in jeglicher Hand, so schritt sie geschäftig zum Brunnen.
 Und er ging ihr freudig entgegen. Es gab ihm ihr Anblick
 Muth und Kraft; er sprach zu seiner Vermunderten ²⁾ also:
 Find' ich dich, wackeres Mädchen, so bald aufs Neue beschäftigt,
 Hülfreich Andern zu sein und gern zu erquicken die Menschen?
 Sag', warum kommst du allein zum Quell, der doch so entfernt liegt,

1) Nur an dieser einen Stelle des Gedichts braucht Goethe ein etwas ausgeführtes Bild, um die Feierlichkeit des Moments zu erhöhen. Das Bild, aus Goethe's optischen Studien entlehnt, ähnlich in den Wahlverwandschaften: „Das Licht zittert noch im Auge dessen, der auf einmal ins Finstere tritt“. — 2) der über sein Erscheinen sich Wundernden.

Da sich Andere doch mit dem Wasser des Dorfes begnügen?
Freilich ist dies von besonderer Kraft und lieblich zu kosten.
Jener Kranken bringst du es wohl, die du treulich gerettet?

Freundlich begrüßte sogleich das gute Mädchen den Jüngling,
Sprach: So ist schon hier der Weg mir zum Brunnen belohnet,
Da ich finde den Guten, der uns so Vieles gereicht hat;
Denn der Anblick des Gebers ist wie die Gaben erfreulich.
Kommt und sehet doch selber, wer eure Milde genossen,
Und empfanget den ruhigen Dank von allen Erquickten.
Daß ihr aber sogleich vernehmet, warum ich gekommen,
Hier zu schöpfen, wo rein und unablässig der Quell fließt,
Sag' ich euch dies: Es haben die unvorsichtigen Menschen
Alles Wasser getrübt im Dorfe, mit Pferden und Ochsen
Gleich durchwatend den Quell, der Wasser bringt den Bewohnern
Und so haben sie auch mit Waschen und Reinigen alle
Tröge des Dorfes beschmutzt und alle Brunnen besudelt;
Denn ein Jeglicher denkt nur, sich selbst und das nächste Bedürfniß
Schnell zu befried'gen und rasch, und nicht des Folgenden denkt er.

Also sprach sie und war die breiten Stufen hinunter
Mit dem Begleiter gelangt; und auf das Mäuerchen setzten
Beide sich nieder des Quells. Sie beugte sich über, zu schöpfen;
Und er faßte den anderen Krug, und beugte sich über.
Und sie sahen gespiegelt ihr Bild in der Bläue des Himmels
Schwanzen, und nickten sich zu, und grüßten sich freundlich im
Spiegel.

Daß mich trinken, sagte darauf der heitere Jüngling;
Und sie reicht' ihm den Krug. Dann ruhten sie Beide, vertraulich
Auf die Gefäße gelehnt; sie aber sagte zum Freunde:
Sage, wie find' ich dich hier? und ohne Wagen und Pferde,
Ferne vom Ort, wo ich erst dich gesehn? wie bist du gekommen? ¹⁾

Denkend schaute Hermann zur Erde; dann hob er die Blicke
Ruhig gegen sie auf, und sah ihr freundlich ins Auge,

1) = wie ist es zu erklären, daß du hierher kommst.

Fühlte sich still und getrost. Jedoch ihr von Liebe zu sprechen,
 Wär' ihm unmöglich gewesen; ihr Auge blickte nicht Liebe,
 Aber hellen Verstand, und gebot verständig zu reden.
 Und er faßte sich schnell, und sagte traulich zum Mädchen:
 Laß mich reden, mein Kind, und deine Fragen erwidern.
 Deinetwegen kam ich hierher! was soll ich's verbergen?
 Denn ich lebe beglückt mit beiden liebenden Eltern,
 Denen ich treulich das Haus und die Güter helfe verwalten
 Als der einzige Sohn, und unsre Geschäfte sind vielfach.
 Alle Felder besorg' ich; der Vater waltet im Hause
 Fleißig; die thätige Mutter belebt im Ganzen die Wirthschaft.
 Aber du hast gewiß auch erfahren, wie sehr das Gesinde
 Bald durch Leichtsinn und bald durch Untreu' plaget die Hausfrau,
 Immer sie nöthigt zu wechseln und Fehler um Fehler zu tauschen.
 Lange wünschte die Mutter daher sich ein Mädchen im Hause,
 Das mit der Hand nicht allein, das auch mit dem Herzen ihr hülfe
 An der Tochter Statt, der leider frühe verlornen.
 Nun, als ich heut' am Wagen dich sah, in froher Gewandtheit,
 Sah die Stärke des Arms und die volle Gesundheit der Glieder,
 Als ich die Worte vernahm, die verständigen, war ich betroffen,
 Und ich eilte nach Hause, den Eltern und Freunden die Fremde
 Rühmend nach ihrem Verdienst. Nun komm' ich dir aber zu sagen,
 Was sie wünschen, wie ich. — Verzeih mir die stotternde Rede.¹⁾

Scheuet euch nicht, so sagte sie drauß, das Weitere zu sprechen;
 Ihr beleidigt mich nicht, ich hab' es dankbar empfunden.
 Sagt es nur grad' heraus; mich kann das Wort nicht erschrecken:
 Dingen möchtet ihr mich als Magd für Vater und Mutter,
 Zu versehen das Haus, das wohlverhalten euch dasteht;
 Und ihr glaubet an mir ein tüchtiges Mädchen zu finden,
 Zu der Arbeit geschickt und nicht von rohem Gemüthe.
 Euer Antrag war kurz; so soll die Antwort auch kurz sein.

1) Es ist ein sehr feiner Zug des Dichters, daß er den bestimmten Antrag, als Dienerin ins Haus zu treten, nicht Hermann, sondern Dorothea aussprechen läßt. Auch später spricht Hermann von ihr nie als Magd, sondern stellt sie den Eltern vor als „ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet“, und sagt dem Pfarrer nur indirect: „Ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben“.



Ja, ich gehe mit euch, und folge dem Rufe des Schicksals.
 Meine Pflicht ist erfüllt, ich habe die Wöchnerin wieder
 Zu den Ihren gebracht, sie freuen sich alle der Rettung;
 Schon sind die meisten beisammen, die übrigen werden sich finden.
 Alle denken gewiß, in kurzen Tagen zur Heimath
 Wiederzukehren; so pflegt sich stets der Vertriebne zu schmeicheln.
 Aber ich täusche mich nicht mit leichter Hoffnung in diesen
 Traurigen Tagen, die uns noch traurige Tage versprechen:
 Denn gelöst sind die Bande der Welt; wer knüpft sie wieder
 Als allein nur die Noth, die höchste, die uns bevorsteht?
 Kann ich im Hause des würdigen Manns mich dienend ernähren
 Unter den Augen der trefflichen Frau, so thu' ich es gerne;
 Denn ein wanderndes Mädchen ist immer von schwankendem Rufe.
 Ja, ich gehe mit euch, sobald ich die Krüge den Freunden
 Wiedergebracht und noch mir den Segen der Guten erbeten.
 Kommt! Ihr müßet sie sehen, und mich von ihnen empfangen.¹⁾

Fröhlich hörte der Jüngling des willigen Mädchens Entschließung,
 Zweifelnd, ob er ihr nun die Wahrheit sollte gestehen.
 Aber es schien ihm das Beste zu sein, in dem Wahn sie zu lassen,
 In sein Haus sie zu führen, zu werben um Liebe nur dort erst.
 Ach! und den goldenen Ring erblickt' er am Finger des Mädchens;
 Und so ließ er sie sprechen, und horchte fleißig den Worten.

Laßt uns, fuhr sie nun fort, zurücke kehren! Die Mädchen
 Werden immer getadelt, die lange beim Brunnen verweilen;
 Und doch ist es am rinnenden Quell so lieblich zu schwätzen.
 Also standen sie auf und schauten Beide noch einmal
 In den Brunnen zurück, und süßes Verlangen ergriff sie.

Schweigend nahm sie darauf die beiden Krüge beim Henkel,
 Stieg die Stufen hinan, und Hermann folgte der Lieben.
 Einen Krug verlangt' er von ihr, die Bürde zu theilen.
 Laßt ihn, sprach sie; es trägt sich besser die gleichere Last so,
 Und der Herr, der künftig befiehlt, er soll mir nicht dienen.

1) Dorothea wünscht mit Recht, von denen, deren Schicksal sie bisher theilte,
 mit einer gewissen Feierlichkeit entlassen zu werden.

Seht mich so ernst nicht an, als wäre mein Schicksal bedenklich!
 Dienen lerne bei Zeiten das Weib nach ihrer Bestimmung;
 Denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen,
 Zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.
 Dienet die Schwester dem Bruder doch früh, sie dienet den Eltern,
 Und ihr Leben ist immer ein ewiges Gehen und Kommen,
 Oder ein Heben und Tragen, Bereiten und Schaffen für Andre.
 Wohl ihr, wenn sie daran sich gewöhnt, daß kein Weg ihr zu sauer
 Wird, und die Stunden der Nacht ihr sind wie die Stunden des Tages,
 Daß ihr niemals die Arbeit zu klein¹⁾ und die Nadel zu fein dünkt,
 Daß sie sich ganz vergift, und leben mag nur in Andern!
 Denn als Mutter, fürwahr, bedarf sie der Tugenden alle,
 Wenn der Säugling die Krankende weckt und Nahrung begehret
 Von der Schwachen, und so zu Schmerzen Sorgen sich häufen.
 Zwanzig Männer verbunden ertrügen nicht diese Beschwerde,
 Und sie sollen es nicht; doch sollen sie dankbar es einsehn.

Also sprach sie, und war mit ihrem stillen Begleiter
 Durch den Garten gekommen bis an die Tenne der Scheune,
 Wo die Wöchnerin lag, die sie froh mit den Töchtern verlassen,
 Jenen geretteten Mädchen, den schönen Bildern der Unschuld.
 Beide traten hinein; und von der anderen Seite
 Trat, ein Kind an jeglicher Hand, der Richter zugleich ein.
 Diese waren bisher der jammernden Mutter verloren;
 Aber gefunden hatte sie nun im Gewimmel der Alte.
 Und sie sprangen mit Lust, die liebe Mutter zu grüßen,
 Sich des Bruders zu freun, des unbekannten Gespielen;
 Auf Dorotheen sprangen sie dann und grüßten sie freundlich,
 Brod verlangend und Obst, vor Allem aber zu trinken.
 Und sie reichte das Wasser herum. Da tranken die Kinder,
 Und die Wöchnerin trank mit den Töchtern, so trank auch der Richter.
 Alle waren geleast, und lobten das herrliche Wasser;
 Säuerlich war's und erquicklich, gesund zu trinken den Menschen.

Da versehte das Mädchen mit ernstestn Blicken und sagte:
 Freunde, dieses ist wohl das letzte Mal, daß ich den Krug euch

1) Kleinlich, entwürdigend.

Führe zum Munde, daß ich die Lippen mit Wasser euch neße;
Aber wenn euch fortan am heißen Tage der Trunk labt,
Wenn ihr im Schatten der Ruh' und der reinen Quellen genießet,
Dann gedenket auch mein und meines freundlichen Dienstes,
Den ich aus Liebe mehr als aus Verwandtschaft geleistet.
Was ihr mir Gutes erzeigt, erkenn' ich durchs künftige Leben.
Ungern laß' ich euch zwar; doch Jeder ist diesmal dem Andern
Mehr zur Last als zum Trost, und Alle müssen wir endlich
Uns im fremden Lande zerstreun, wenn die Rückkehr versagt ist.
Seht, hier steht der Jüngling, dem wir die Gaben verdanken,
Diese Hülle des Kinds und jene willkommene Speise.
Dieser kommt und wirbt, in seinem Haus mich zu sehen,
Daß ich diene daselbst den reichen trefflichen Eltern;
Und ich schlag' es nicht ab; denn überall dienet das Mädchen,
Und ihr wäre zur Last, bedient im Hause zu ruhen.
Also folg' ich ihm gern; er scheint ein verständiger Jüngling,
Und so werden die Eltern es sein, wie Reichen geziemet.
Darum lebet nun wohl, geliebte Freundin, und freuet
Euch des lebendigen Säuglings, der schon so gesund euch anblickt.
Drücket ihr ihn an die Brust in diesen farbigen Wickeln,
O, so gedenket des Jünglings, des guten, der sie uns reichte,
Und der künftig auch mich, die Cure, nähret und kleidet.
Und ihr, trefflicher Mann, so sprach sie gewendet zum Richter,
Habet Dank, daß ihr Vater mir wart in mancherlei Fällen.

Und sie kniete darauf zur guten Wöchnerin nieder,
Küßte die weinende Frau, und vernahm des Segens Gelispel.
Aber du sagtest indeß, ehrwürdiger Richter, zu Hermann:
Billig seid ihr, o Freund, zu den guten Wirthen zu zählen,
Die mit tüchtigen Menschen den Haushalt zu führen bedacht sind.
Denn ich habe wohl oft gesehen, daß man Rinder und Pferde,
So wie Schafe, genau bei Tausch und Handel betrachtet;
Aber den Menschen, der Alles erhält, wenn er tüchtig und gut ist,
Und der Alles zerstreut und zerstört durch falsches Beginnen,
Diesen nimmt man nur so auf Glück und Zufall ins Haus ein,
Und bereuet zu spät ein übereiltes Entschließen.
Aber es scheint, ihr versteht's; denn ihr habt ein Mädchen erwählet,

Euch zu dienen im Haus und euren Eltern, das brav ist.
Haltet sie wohl! Ihr werdet, so lang sie der Wirthschaft sich annimmt,
Nicht die Schwester vermissen, noch eure Eltern die Tochter.

Viele kamen indeß, der Wöchnerin nahe Verwandte,
Manches bringend und ihr die bessere Wohnung verkündend.
Alle vernahmen des Mädchens Entschluß, und segneten Hermann
Mit bedeutenden Blicken und mit besondern Gedanken.
Denn so sagte wohl eine zur andern flüchtig ans Ohr hin:
Wenn aus dem Herrn ein Bräutigam wird, so ist sie geborgen.
Hermann faßte darauf sie bei der Hand an und sagte:
Laß uns gehen; es neigt sich der Tag, und fern ist das Städtchen.
Lebhaft gesprächig umarmten darauf Dorotheen die Weiber.
Hermann zog sie hinweg; noch viele Grüße befohl sie.
Aber da fielen die Kinder, mit Schrein und entschlichem Weinen,
Ihr in die Kleider, und wollten die zweite Mutter nicht lassen.
Aber ein' und die andre der Weiber sagte gebietend:
Stille, Kinder! sie geht in die Stadt und bringt euch des guten
Zuckerbrodes genug, das euch der Bruder bestellte,
Als der Storch ihn jüngst beim Zuckerbäcker vorbeitrug,
Und ihr sehet sie bald mit den schön vergoldeten Deuten.¹⁾
Und so ließen die Kinder sie los, und Hermann entriß sie
Noch den Umarmungen kaum und den fernewinkenden Tüchern.

1) Tüten.





Melpomene.

Hermann und Dorothea.

Also gingen die Zwei entgegen der sinkenden Sonne,
 Die in Wolken sich tief gewitterdrohend verhüllte,
 Aus dem Schleier bald hier bald dort mit glühenden Blicken
 Strahlend über das Feld die ahnungsvolle Beleuchtung.
 Möge das drohende Wetter, so sagte Hermann, nicht etwa
 Schloßen uns bringen und heftigen Guß; denn schön ist die Ernte.
 Und sie freuten sich Beide des hohen wankenden Kornes,
 Das die Durchschreitenden fast, die hohen Gestalten, erreichte
 Und es sagte darauf das Mädchen zum leitenden Freunde:
 Guter, dem ich zunächst ein freundlich Schicksal verdanke,
 Dach und Fach¹⁾, wenn im Freien so manchem Vertriebenen der
 Sturm dräut!

Saget mir jezt vor Allem, und lehret die Eltern mich kennen,
 Denen ich künftig zu dienen von ganzer Seele geneigt bin;
 Denn kennt Jemand den Herrn, so kann er ihm leichter genug thun,
 Wenn er die Dinge bedenkt, die jenem die wichtigsten scheinen,
 Und auf die er den Sinn, den festbestimmten, gesetzt hat.
 Darum saget mir doch: wie gewinn' ich Vater und Mutter?

Und es versetzte dagegen der gute, verständige Jüngling:
 O, wie geb' ich dir Recht, du gutes, treffliches Mädchen,

1) hier in dem Sinne: schützendes Obdach und geordnete Thätigkeit.

Daß du zubörderst dich nach dem Sinne der Eltern befragest!')
 Denn so strebt' ich bisher vergebens, dem Vater zu dienen,
 Wenn ich der Wirthschaft mich, als wie der meinigen, annahm,
 Früh den Acker und spät und so besorgend den Weinberg.
 Meine Mutter befriedigt' ich wohl, sie wußt' es zu schätzen;
 Und so wirst du ihr auch das trefflichste Mädchen erscheinen,
 Wenn du das Haus besorgst, als wenn du das Deine bedächtest.
 Aber dem Vater nicht so; denn dieser liebet den Schein auch.
 Gutes Mädchen, halte mich nicht für kalt und gefühllos,
 Wenn ich den Vater dir sogleich, der Fremden, enthülle.
 Ja, ich schwör' es, das erste Mal ist's, daß frei mir ein solches
 Wort die Zunge verläßt, die nicht zu schwagen gewohnt ist;
 Aber du lockst mir hervor aus der Brust ein jedes Vertrauen.
 Einige Zierde verlangt der gute Vater im Leben,
 Wünschet äußere Zeichen der Liebe, so wie der Verehrung,
 Und er würde vielleicht vom schlechteren Diener befriedigt,
 Der dies wüßte zu nutzen, und würde dem besseren gram sein.

Freudig sagte sie drauf, zugleich die schnelleren Schritte
 Durch den dunkelnden Pfad verdoppelnd mit leichter Bewegung:
 Beide zusammen hoff' ich fürwahr zufrieden zu stellen;
 Denn der Mutter Sinn ist wie mein eigenes Wesen,
 Und der äußeren Zierde bin ich von Jugend nicht fremde.
 Unsere Nachbarn, die Franken, in ihren früheren Zeiten²⁾
 Spielten auf Höflichkeit viel; sie war dem Edlen und Bürger
 Wie den Bauern gemein, und Jeder empfahl sie den Seinen.
 Und so brachten bei uns auf deutscher Seite gewöhnlich
 Auch die Kinder des Morgens mit Händeküssen und Knixchen
 Segenswünsche den Eltern³⁾, und hielten sittlich⁴⁾ den Tag aus.
 Alles, was ich gelernt und was ich von jung auf gewohnt bin,
 Was von Herzen mir geht — ich will es dem Alten erzeigen.
 Aber wer sagt mir nunmehr: wie soll ich dir selber begegnen,
 Dir, dem einzigen Sohne, und künftig meinem Gebieter?

1) = erkundigst. — 2) d. h. vor der Revolution. — 3) Goethe, Campagne in Frankreich 4. Oct. 1792: „Die Kinder sollten zu Bette gehen; sie näherten sich Vater und Mutter ehrfurchtsvoll, verneigten sich, küßten ihnen die Hand und sagten: Bon soir, Papa, bon soir, Maman“. — 4) = sittsam.

Also sprach sie, und eben gelangten sie unter den Birnbaum.
 Herrlich glänzte der Mond, der volle, vom Himmel herunter;
 Nacht war's, völlig bedeckt das letzte Schimmern der Sonne.
 Und so lagen vor ihnen in Massen gegen einander
 Lichter, hell wie der Tag, und Schatten dunkler Nächte.
 Und es hörte die Frage, die freundliche, gern in dem Schatten
 Hermann des herrlichen Baums, am Orte, der ihm so lieb war,
 Der noch heute die Thränen um seine Vertriebene gesehen.
 Und indem sie sich nieder ein wenig zu ruhen gesetzt,
 Sagte der liebende Jüngling, die Hand des Mädchens ergreifend:
 Laß dein Herz dir es sagen, und folg' ihm frei nur in Allem.
 Aber er wagte kein weiteres Wort, so sehr auch die Stunde
 Günstig war; er fürchtete, nur ein Nein zu erteilen.
 Ach! und er fühlte den Ring am Finger, das schmerzliche Zeichen.
 Also saßen sie still und schweigend neben einander.
 Aber das Mädchen begann und sagte: Wie find' ich des Mondes
 Herrlichen Schein so süß! er ist der Klarheit des Tags gleich.
 Seh' ich doch dort in der Stadt die Häuser deutlich und Höfe,
 An dem Giebel ein Fenster; mich dünkt, ich zähle die Scheiben.

Was du siehst, versetzte darauf der gehaltene ¹⁾ Jüngling,
 Das ist unsere Wohnung, in die ich nieder dich führe,
 Und dies Fenster dort ist meines Zimmers im Dache,
 Das vielleicht das deine nun wird; wir verändern im Hause.
 Diese Felder sind unser, sie reifen zur morgenden Ernte.
 Hier im Schatten wollen wir ruhn und des Mahles genießen.
 Aber laß uns nunmehr hinab durch Weinberg und Garten
 Steigen; denn sieh, es rückt das schwere Gewitter herüber,
 Wetterleuchtend und bald verschlingend den lieblichen Vollmond.
 Und so standen sie auf und wandelten nieder, das Feld hin,
 Durch das mächtige Korn, der nächtlichen Klarheit sich freuend;
 Und sie waren zum Weinberg gelangt und traten ins Dunkel.

Und so leitet' er sie die vielen Platten hinunter,
 Die, unbehauen gelegt, als Stufen dienten im Laubgang.
 Langsam schritt sie hinab, auf seinen Schultern die Hände;

1) = der sich in Schranken hält.

Und mit schwankenden Lichtern durchs Laub überblickte der Mond sie,
 Ob er, von Wetterwolken umhüllt, im Dunkeln das Paar ließ.
 Sorglich stützte der Starke das Mädchen, das über ihn herhing;
 Aber sie, unfundig des Steigs und der roheren Stufen,
 Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.
 Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,
 Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm lei' auf die Schulter,
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,
 Starr wie ein Marmorbild, vom ernststen Willen gebändigt,
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,
 Und den Balsam des Athems, an seinen Lippen verhauchet,
 Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.

Doch sie verhehlte den Schmerz, und sagte die scherzenden Worte:
 Das bedeutet Verdruß, so sagen bedenkliche Leute,
 Wenn beim Eintritt ins Haus, nicht fern von der Schwelle, der Fuß
 knackt.

Hätt' ich mir doch, fürwahr, ein besseres Zeichen gewünscht!
 Laß uns ein wenig verweilen, damit dich die Eltern nicht tadeln
 Wegen der hinkenden Magd, und ein schlechter Wirth du erscheinst.







U r a n i a.

Ausſicht. ¹⁾

Musen, die ihr ſo gern die herzliche Liebe begünſtigt,
Auf dem Wege biſher den trefflichen Jüngling geleitet,
An die Bruſt ihm das Mädchen noch vor der Verlobung
gedrückt habt,

Helfet auch ferner den Bund des lieblichen Paares vollenden,
Theilet die Wolken ſogleich, die über ihr Glück ſich heraufziehen,
Aber ſaget vor Allem, was jezt im Hauſe geſchiehet.

Ungebuldig betrat die Mutter zum dritten Mal wieder
Schon das Zimmer der Männer, das ſorglich ²⁾ erſt ſie verlaſſen,
Sprechend vom nahen Gewitter, vom ſchnellen Verdunkeln des Mondes;
Dann vom Außenbleiben des Sohns und der Nächte Gefahren;
Tadelte lebhaft die Freunde, daß, ohne das Mädchen zu ſprechen,
Ohne zu werben für ihn, ſie ſo bald ſich vom Jüngling getrennet.

Mache nicht ſchlimmer das Uebel! verſetzt' unmuthig der Vater;
Denn du ſiehſt, wir harren ja ſelbſt und warten des Ausgangs.

Aber gelaffen begann der Nachbar ſitzend zu ſprechen:
Zimmer verdank' ich es doch in ſolch unruhiger Stunde

1) Auf die Vereinigung des liebenden Paares oder auf die von Hermann in ſeinen Schlußreden verheiſſene Zeit. — 2) In Beſorgniß. Vgl. unten: Den ſchon Hermann zuvor am Brunnen ſorglich betrachtet.

Meinem seligen Vater, der mir, als Knaben, die Wurzel
 Aller Ungeduld ausriß, daß auch kein Fäschen ¹⁾ zurückblieb,
 Und ich erwarten lernte sogleich, wie keiner der Weisen.
 Sagt, versetzte der Pfarrer, welch Kunststück brauchte der Alte?
 Das erzähl' ich euch gern, denn Jeder kann es sich merken,
 Sagte der Nachbar darauf. Als Knabe stand ich am Sonntag
 Ungeduldig einmal, die Kutsche begierig erwartend,
 Die uns sollte hinaus zum Brunnen führen der Linden.
 Doch sie kam nicht; ich lief wie ein Wiesel dahin und dorthin,
 Treppen hinauf und hinab und von dem Fenster zur Thüre.
 Meine Hände prickelten mir; ich kratzte die Tische,
 Trappelte stampfend herum, und nahe war mir das Weinen.
 Alles sah der gelassene Mann; doch als ich es endlich
 Gar zu thöricht betrieb, ergriff er mich ruhig beim Arme,
 Führte zum Fenster mich hin, und sprach die bedenklichen Worte:
 Siehst du des Tischlers da drüben für heute geschlossene Werkstatt?
 Morgen eröffnet er sie, da rühret sich Hobel und Säge,
 Und so geht es von frühe bis Abend die fleißigen Stunden.
 Aber bedenke dir dies: der Morgen wird künftig erscheinen,
 Da der Meister sich regt mit allen seinen Gesellen,
 Dir den Sarg zu bereiten und schnell und geschickt zu vollenden;
 Und sie tragen das bretteerne Haus geschäftig herüber,
 Das den Geduld'gen zulezt und den Ungeduligen aufnimmt,
 Und gar bald ein drückendes Dach zu tragen bestimmt ist.
 Alles sah ich sogleich im Geiste wirklich geschehen,
 Sah die Bretter gefügt und die schwarze Farbe bereitet,
 Saß geduldig nunmehr und harrete ruhig der Kutsche.
 Kennen Andere nun in zweifelhafter Erwartung
 Ungebärdig herum, da muß ich des Sarges gedenken.

Lächelnd sagte der Pfarrer: Des Todes rührendes Bild steht ²⁾
 Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als Ende dem Frommen.
 Jenen drängt es ins Leben zurück, und lehret ihn handeln;
 Diesem stärkt es, zu künftigem Heil, im Trübsal die Hoffnung;

1) = Fäserchen. — 2) Die folgenden Verse wurden nach Goethe's Tode von
 den Seinigen bei Ausstellung seines Sarges angewendet. Nach „steht“ zu ergän-
 zen: vor Augen.



Beiden wird zum Leben ¹⁾ der Tod. Der Vater mit Unrecht
Hat dem empfindlichen Knaben den Tod ²⁾ im Tode gewiesen.
Zeige man doch dem Jüngling des edel reisenden Alters
Werth, und dem Alter die Jugend ³⁾, daß beide des ewigen Kreises
Sich erfreuen und so sich Leben im Leben vollende!

Aber die Thür' ging auf. Es zeigte das herrliche Paar sich,
Und es erstaunten die Freunde, die liebenden Eltern erstaunten
Ueber die Bildung der Braut, des Bräutigams Bildung vergleichbar;
Ja, es schien die Thüre zu klein, die hohen Gestalten
Einzulassen, die nun zusammen betraten die Schwelle.
Hermann stellte den Eltern sie vor mit fliegenden Worten.
Hier ist, sagt' er, ein Mädchen, so wie ihr im Hause sie wünschet.
Lieber Vater, empfanget sie gut; sie verdient es. Und liebe
Mutter, befragt sie sogleich nach dem ganzen Umfang der Wirthschaft,
Daß ihr seht, wie sehr sie verdient, euch näher zu werden. ⁴⁾
Eilig führt' er darauf den trefflichen Pfarrer bei Seite,
Sagte: Würdiger Herr, nun helfst mir aus dieser Besorgniß
Schnell, und löset den Knoten, vor dessen Entwicklung ich schaudre.
Denn ich habe das Mädchen als meine Braut nicht geworben,
Sondern sie glaubt, als Magd in das Haus zu gehn, und ich fürchte,
Daß unwillig sie flieht, sobald wir gedenken der Heirath.
Aber entschieden sei es sogleich! Nicht länger im Irrthum
Soll sie bleiben, wie ich nicht länger den Zweifel ertrage.
Eilet und zeiget auch hier die Weisheit, die wir verehren!
Und es wendete sich der Geistliche gleich zur Gesellschaft.
Aber leider getrübt war durch die Rede des Vaters
Schon die Seele des Mädchens; er hatte die munteren Worte,
Mit behaglicher Art, im guten Sinne gesprochen: •
Ja, das gefällt mir, mein Kind! Mit Freuden erfahr' ich, der
Sohn hat

Auch, wie der Vater, Geschmack, der seiner Zeit es gewiesen ⁵⁾,
Immer die Schönste zum Tanze geführt, und endlich die Schönste
In sein Haus, als Frau, sich geholt; das Mütterchen war es.

1) zur Stärkung im Handeln und zur Festigung im Denken. — 2) Das Auf-
hören, die Vernichtung. — 3) Erinnere das Alter an die verschwundene Jugend. —
4) = näher treten, vertrauter werden. — 5) zu seiner Zeit es bewährt hat.

Denn an der Braut, die der Mann sich erwählt, läßt gleich sich
erkennen,

Welches Geistes er ist, und ob er sich eigenen Werth fühlt.

Aber ihr brauchet wohl auch nur wenig Zeit zur Entschließung?

Denn mich dünket fürwahr, ihm ist so schwer nicht zu folgen.

Hermann hörte die Worte nur flüchtig; ihm bebten die Glieder
Innen ¹⁾, und stille war der ganze Kreis nun auf einmal.

Aber das treffliche Mädchen, von solchen spöttischen Worten,
Wie sie ihr schienen, verletzt und tief in der Seele getroffen,
Stand, mit fliegender Röthe die Wange bis gegen den Nacken
Uebergossen; doch hielt sie sich an ²⁾ und nahm sich zusammen,
Sprach zu dem Alten darauf, nicht völlig die Schmerzen verbergend:
Traun! zu solchem Empfang hat mich der Sohn nicht bereitet,
Der mir des Vaters Art geschildert, des trefflichen Bürgers;
Und ich weiß, ich stehe vor euch, dem gebildeten Manne,
Der sich klug mit Jedem beträgt, und gemäß den Personen.
Aber so scheint es, ihr fühlt nicht Mitleid genug mit der Armen,
Die nun die Schwelle betritt und die euch zu dienen bereit ist;
Denn sonst würdet ihr nicht mit bitterem Spotte mir zeigen,
Wie entfernt mein Geschick von eurem Sohn und von euch sei.
Freilich tret' ich nur arm, mit kleinem Bündel ins Haus ein,
Das, mit Allem versehen, die frohen Bewohner gewiß macht;
Aber ich kenne mich wohl, und fühle das ganze Verhältniß.
Ist es edel, mich gleich mit solchem Spotte zu treffen,
Der auf der Schwelle beinah mich schon aus dem Hause zurücktreibt?

Bang bewegte sich Hermann, und winkte dem geistlichen Freunde,
Daß er ins Mittel sich schlüge, sogleich zu verschuchen den Irrthum.
Eilig trat der Kluge heran, und schaute des Mädchens
Stillen Verdruß und gehaltenen Schmerz und Thränen im Auge.
Da befahl ihm sein Geist, nicht gleich die Verwirrung zu lösen,
Sondern vielmehr das bewegte Gemüth zu prüfen des Mädchens.
Und er sagte darauf zu ihr mit versuchenden Worten:

1) Bis ins Innere. — 2) = hielt an sich.

Sicher, du überlegtest nicht wohl, o Mädchen des Auslands,
 Wenn du bei Fremden zu dienen dich allzu eilig entschlossdest,
 Was es heiße, das Haus des gebietenden Herrn zu betreten;
 Denn der Handschlag bestimmt das ganze Schicksal des Jahres,
 Und gar Vieles zu dulden verbindet ein einziges Jawort.
 Sind doch nicht das Schwerste des Diensts die ermüdenden Wege,
 Nicht der bittere Schweiß der ewig drängenden Arbeit;
 Denn mit dem Knechte zugleich bemüht sich der thätige Freie;
 Aber zu dulden die Laune des Herrn, wenn er ungerecht tadelte,
 Oder Dieses und Jenes begehrt, mit sich selber in Zwiespalt,
 Und die Heftigkeit noch der Frauen ¹⁾, die leicht sich erzürnet,
 Mit der Kinder roher und übermüthiger Unart:
 Das ist schwer zu ertragen, und doch die Pflicht zu erfüllen
 Ungesäumt und rasch, und selbst nicht mürrisch zu stocken.
 Doch du scheinst mir dazu nicht geschickt, da die Scherze des Vaters
 Schon dich treffen so tief, und doch nichts gewöhnlicher vorkommt,
 Als ein Mädchen zu plagen, daß wohl ihr ein Jüngling gefalle.

Also sprach er. Es fühlte die treffende Rede das Mädchen,
 Und sie hielt sich nicht mehr; es zeigten sich ihre Gefühle
 Mächtig, es hob sich die Brust, aus der ein Seufzer hervordrang.
 Und sie sagte sogleich mit heiß vergossenen Thränen:
 O, nie weiß der verständige Mann, der im Schmerz uns zu rathen
 Denkt, wie wenig sein Wort, das kalte, die Brust zu befreien
 Je von dem Leiden vermag, das ein hohes Schicksal uns auflegt.
 Ihr seid glücklich und froh, wie sollt' ein Scherz euch verwunden!
 Doch der Krankende fühlt auch schmerzlich die leise Berührung.
 Nein, es hülf' mir nichts, wenn selbst mir Verstellung gelänge.
 Zeige sich gleich, was später nur tiefere Schmerzen vermehrte
 Und mich drängte vielleicht in stillverzehrendes Elend.
 Laßt mich wieder hinweg! Ich darf im Hause nicht bleiben;
 Ich will fort und gehe, die armen Meinen zu suchen,
 Die ich im Unglück verließ, für mich nur das Bessere wählend.
 Dies ist mein fester Entschluß; und ich darf euch darum nun bekennen,
 Was im Herzen sich sonst wohl Jahre hätte verborgen.

1) Alter Genitiv Singularis.

Ja, des Vaters Spott hat tief mich getroffen: nicht, weil ich
 Stolz und empfindlich bin, wie es wohl der Magd nicht geziemet,
 Sondern weil mir fürwahr im Herzen die Neigung sich regte
 Gegen den Jüngling, der heute mir als ein Erretter erschienen.
 Denn als er erst auf der Straße mich ließ, so war er mir immer
 In Gedanken geblieben; ich dachte des glücklichen Mädchens,
 Das er vielleicht schon als Braut im Herzen möchte bewahren.
 Und als ich wieder am Brunnen ihn fand, da freut' ich mich seines
 Anblicks so sehr, als wär' mir der Himmlischen einer erschienen,
 Und ich folgt' ihm so gern, als nun er zur Magd mich geworben.
 Doch mir schmeichelte freilich das Herz (ich will es gestehen)
 Auf dem Wege hierher, als könnt' ich vielleicht ihn verdienen,
 Wenn ich würde des Hauses dereinst unentbehrliche Stütze.
 Aber, ach! nun seh' ich zuerst die Gefahren, in die ich
 Mich begab, so nah dem Stillgeliebten zu wohnen.
 Nun erst fühl' ich, wie weit ein armes Mädchen entfernt ist
 Von dem reicheren Jüngling, und wenn sie die tüchtigste wäre.
 Alles das hab' ich gesagt, damit ihr das Herz nicht verkennet,
 Das ein Zufall beleidigt, dem ich die Besinnung verdanke.
 Denn das muß' ich erwarten, die stillen Wünsche verbergend,
 Daß er sich brächte zunächst ¹⁾ die Braut zum Hause geführt;
 Und wie hätt' ich alsdann die heimlichen Schmerzen ertragen!
 Glücklich bin ich gewarnt, und glücklich löst das Geheimniß
 Von dem Busen sich los, jetzt, da noch das Uebel ist heilbar.
 Aber das sei nun gesagt. ²⁾ Und nun soll im Hause mich länger
 Hier nichts halten, wo ich beschämt und ängstlich nur stehe,
 Frei die Neigung bekennend und jene thörichte Hoffnung.
 Nicht die Nacht, die breit sich bedeckt mit sinkenden Wolken ³⁾,
 Nicht der rollende Donner (ich hör' ihn) soll mich verhindern,
 Nicht des Regens Guß, der draußen gewaltsam herabschlägt,
 Noch der saufende Sturm. Das hab' ich Alles ertragen
 Auf der traurigen Flucht, und nah am verfolgenden Feinde.
 Und ich gehe nun wieder hinaus, wie ich lange gewohnt bin,
 Von dem Strudel der Zeit ergriffen, von Allem zu scheiden.
 Lebet wohl! ich bleibe nicht länger; es ist nun geschehen.

1) in nächster Zeit. — 2) Mit dem Gesagten sei es genug. — 3) Der Himmel, der sich während der Nacht mit schwer herabhängenden Wolken bedeckt.

Also sprach sie, sich rasch zurück nach der Thüre bewegend,
 Unter dem Arm das Bündelchen noch, das sie brachte, bewahrend.
 Aber die Mutter ergriff mit beiden Armen das Mädchen,
 Um den Leib sie fassend und rief verwundert und staunend:
 Sag', was bedeutet mir dies? und diese vergeblichen ¹⁾ Thränen?
 Nein, ich lasse dich nicht; du bist mir des Sohnes Verlobte.
 Aber der Vater stand mit Widerwillen dagegen,
 Auf die Weinende schauend, und sprach die verdrießlichen Worte:
 Also das ist mir zuletzt für die höchste Nachsicht geworden,
 Daß mir das Unangenehmste geschieht noch zum Schlusse des
 Tages;

Denn mir ist unleidlicher nichts, als Thränen der Weiber,
 Leidenschaftlich Geschrei, das heftig verworren beginnt,
 Was mit ein wenig Vernunft sich ließe gemächlicher schlichten.
 Mir ist lästig, noch länger dies wunderliche Beginnen
 Anzuschauen. Vollendet es selbst; ich gehe zu Bette.
 Und er wandte sich schnell, und eilte zur Kammer zu gehen,
 Wo ihm das Ehbett stand, und wo er zu ruhen gewohnt war.
 Aber ihn hielt der Sohn, und sagte die flehenden Worte:
 Vater, eilet nur nicht und zürnt nicht über das Mädchen!
 Ich nur habe die Schuld von aller Verwirrung zu tragen,
 Die unerwartet der Freund noch durch Verstellung vermehrt hat.
 Redet, würdiger Herr! denn euch vertraut' ich die Sache.
 Häufet nicht Angst und Verdruß; vollendet lieber das Ganze!
 Denn ich möchte so hoch euch nicht in Zukunft verehren,
 Wenn ihr Schadenfreude nur übt statt herrlicher Weisheit.

Lächelnd versetzte darauf der würdige Pfarrer und sagte:
 Welche Klugheit hätte denn wohl das schöne Bekenntniß
 Dieser Guten entlockt, und uns enthüllt ihr Gemüthe?
 Ist nicht die Sorge sogleich dir zur Wonn' und Freude geworden?
 Rede darum nur selbst! was bedarf es fremder Erklärung?
 Nun trat Hermann hervor und sprach die freundlichen Worte:
 Laß dich die Thränen nicht reun, noch diese flüchtigen Schmerzen;
 Denn sie vollenden mein Glück und, wie ich wünsche, das deine.

1) überflüssig.

Nicht das treffliche Mädchen als Magd, die Fremde, zu dinge,
 Kam ich zum Brunnen; ich kam, um deine Liebe zu werben.
 Aber, ach! mein schüchterner Blick, er konnte die Neigung
 Deines Herzens nicht sehn; nur Freundlichkeit sah er im Auge,
 Als aus dem Spiegel du ihn des ruhigen Brunnens begrüßtest.
 Dich ins Haus nur zu führen, es war schon die Hälfte des Glückes.
 Aber nun vollendest du mir's! O, sei mir gesegnet! —
 Und es schaute das Mädchen mit tiefer Rührung zum Jüngling,
 Und vermied nicht Umarmung und Kuß, den Gipfel der Freude,
 Wenn sie den Liebenden sind die lang' ersehnte Versicherung
 Künftigen Glücks im Leben, das nun ein unendliches scheint. ¹⁾

Und den Uebrigen hatte der Pfarrherr Alles erklärt.
 Aber das Mädchen kam, vor dem Vater sich herzlich mit Anmuth
 Neigend, und so ihm die Hand, die zurückgezogene, küssend,
 Sprach: Ihr werdet gerecht der Ueberraschten verzeihen,
 Erst die Thränen des Schmerzes, und nun die Thränen der Freude.
 O, vergebt mir jenes Gefühl, vergebt mir auch dieses,
 Und laßt nur mich ins Glück, das neu mir gegönnte, mich finden!
 Ja, der erste Verdruß, an dem ich Verworrene schuld war,
 Sei der letzte zugleich! Wozu die Magd sich verpflichtet,
 Treu, zu liebendem Dienst, den soll die Tochter euch leisten.

Und der Vater umarmte sie gleich, die Thränen verbergend.
 Traulich kam die Mutter herbei und küßte sie herzlich,
 Schüttelte Hand in Hand; es schwiegen die weinenden Frauen.

Eilig faßte darauf der gute verständige Pfarrherr
 Erst des Vaters Hand und zog ihm vom Finger den Trauring
 (Nicht so leicht; er war von rundlichem Gliede gehalten),
 Nahm den Ring der Mutter darauf und verlobte die Kinder;
 Sprach: Noch einmal sei der goldenen Reifen Bestimmung,
 Fest ein Band zu knüpfen, das völlig gleiche dem alten.
 Dieser Jüngling ist tief von der Liebe zum Mädchen durchdrungen,
 Und das Mädchen gesteht, daß auch ihr der Jüngling erwünscht ist.

1) „Das“ bezieht sich auf Leben, nicht auf Glück.

Also verlob' ich euch hier und segn' euch künftigen Zeiten,
Mit dem Willen der Eltern, und mit dem Zeugniß des Freundes.

Und es neigte sich gleich mit Segenswünschen der Nachbar.
Aber als der geistliche Herr den goldenen Reif nun
Steckt' an die Hand des Mädchens, erblickt' er den anderen staunend¹⁾,
Den schon Hermann zuvor am Brunnen sorglich betrachtet.
Und er sagte darauf mit freundlich scherzenden Worten:
Wie! du verlobest dich schon zum zweiten Mal? Daß nicht der erste
Bräutigam bei dem Altar sich zeige mit hinderndem Einspruch!

Aber sie sagte darauf: o, laßt mich dieser Erinnerung
Einen Augenblick weihen! Denn wohl verdient sie der Gute,
Der mir ihn scheidend gab und nicht zur Heimath zurückkam.
Alles sah er voraus, als rasch die Liebe der Freiheit,
Als ihn die Lust, im neuen veränderten Wesen zu wirken,
Trieb, nach Paris zu gehn, dahin, wo er Kerker und Tod fand.
Lebe glücklich, sagt' er. Ich gehe; denn Alles bewegt sich
Jetzt auf Erden einmal, es scheint sich Alles zu trennen.
Grundgesetze lösen sich auf der festesten Staaten,
Und es löst der Besitz sich los vom alten Besitzer,
Freund sich los von Freund; so löst sich Liebe von Liebe.
Ich verlasse dich hier; und, wo ich jemals dich wieder
Finde — wer weiß es? Vielleicht sind diese Gespräche die letzten.
Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf
Erden;

Mehr ein Fremdling als jemals ist nun ein Jeder geworden.
Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;
Gold und Silber schmilzt aus den alten heiligen Formen;
Alles regt sich, als wollte die Welt, die gestaltete, rückwärts
Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich gestalten.²⁾
Du bewahrst mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder

1) Allerdings ist hier ein Widerspruch mit dem 6. Gesang, in welchem der Pfarrer durch den Richter von der Verlobung Dorothea's unterrichtet worden war.

— 2) Diese Verse werden von Humboldt S. 40 getadelt, nicht bloß wegen des zweimal vorkommenden „gestalten“, sondern auch wegen des Fehlens einer Partikel bei „gestaltete“.

Ueber den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,
Umgebildet und frei und unabhängig vom Schicksal.
Denn was fesselte Den, der solche Tage durchlebt hat!
Aber soll es nicht sein, daß je wir, aus diesen Gefahren
Glücklich entronnen, uns einst mit Freuden wieder umfassen,
O, so erhalte mein schwebendes Bild vor deinen Gedanken,
Daß du mit gleichem Muthe zu Glück und Unglück bereit seist!
Locket neue Wohnung dich an und neue Verbindung,
So genieße mit Dank, was dann dir das Schicksal bereitet.
Liebe die Liebenden rein, und halte dem Guten dich dankbar.
Aber dann auch setze nur leicht den beweglichen Fuß auf;
Denn es lauert der doppelte ¹⁾ Schmerz des neuen Verlustes.
Heilig sei dir der Tag; doch schätze das Leben nicht höher
Als ein anderes Gut, und alle Güter sind trüglisch.
Also sprach er; und nie erschien der Edle mir wieder.
Alles verlor ich indeß, und tausendmal dacht' ich der Warnung.
Nun auch denk' ich des Worts, da schön mir die Liebe das Glück hier
Neu bereitet und mir die herrlichsten Hoffnungen aufschließt.
O, verzeih, mein trefflicher Freund, daß ich, selbst an dem Arm dich
Haltend, bebe! So scheint dem endlich gelandeten Schiffer
Auch der sicherste Grund des festesten Bodens zu schwanken.

Also sprach sie, und steckte die Ringe neben einander.
Aber der Bräutigam sprach mit edler männlicher Rührung:
Desto fester sei, bei der allgemeinen Erschütterung,
Dorothea, der Bund! Wir wollen halten und dauern ²⁾,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besigthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend ge-
sinnt ist,
Der vermehret das Uebel, und breitet es weiter und weiter;
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.
Nicht dem Deutschen geziemt es, die fürchterliche Bewegung
Fortzuleiten, und auch zu wanken hierhin und dorthin.
Dies ist unser! so laß uns sagen und so es behaupten!

1) Hier wörtlich: wenn auch der neue Bund zerstört wird, so ist der Schmerz ein doppelter. — 2) aushalten und standhaft bleiben.

Denn es werden noch stets die entschlossenen Völker gepriesen,
Die für Gott und Gesetz, für Eltern, Weiber und Kinder
Stritten und gegen den Feind zusammenstehend erlagen.
Du bist mein; und nun ist das Meine meiner als jemals.
Nicht mit Kummer will ich's bewahren und sorgend genießen,
Sondern mit Muth und Kraft. Und drohen diesmal die Feinde,
Oder künftig, so rüste mich selbst und reiche die Waffen.
Weiß ich durch dich nur versorgt das Haus und die liebenden Eltern,
O, so stellt sich die Brust dem Feinde sicher entgegen.
Und gedächte Jeder wie ich, so stünde die Macht auf
Gegen die Macht, und wir erfreuten uns Alle des Friedens.



Reineke Fuchs.

In zwölf Gesängen.

Mit Zeichnungen von Paul Meyerheim, in Holz geschnitten von
R. Brend'amour.





Pfringsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünt und blühten
Feld und Wald; auf Hügeln und Höhen, in Büschen und Hecken
Uebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel;
Jede Wiese sproßte von Blumen in duftenden Gründen,
Festlich heiter glänzte der Himmel und farbig die Erde.

Nobel, der König¹⁾, versammelt den Hof²⁾, und seine Vasallen
Eilen gerufen herbei mit großem Gepränge; da kommen
Viele stolze Gefellen von allen Seiten und Enden,
Lütke³⁾, der Kranich, und Markart⁴⁾, der Häher, und alle die Besten.
Denn der König gedenkt mit allen seinen Baronen
Hof zu halten in Feier und Pracht; er läßt sie berufen
Alle mit einander, so gut die Großen als Kleinen.
Niemand sollte fehlen! und dennoch fehlte der eine,

1) Der Böhme; Nobel wohl von dem französischen Worte noble. — 2) Anspielung auf das Maifeld, die jährlich stattfindende Versammlung der Großen. — 3) Der Kleine. — 4) = Markwart, Grenzwächter.

Reineke Fuchs, der Schelm, der vielbegangenen Frevels
Halben des Hofes sich enthielt. So scheuet das böse Gewissen
Licht und Tag, es scheute der Fuchs die versammelten Herren.
Alle hatten zu klagen, er hatte sie alle beleidigt,
Und nur Grimbart, den Dachs, den Sohn des Bruders, verschont' er.

Issegrim¹⁾ aber, der Wolf, begann die Klage; von allen
Seinen Bettern und Gönnern, von allen Freunden begleitet,
Trat er vor den König und sprach die gerichtlichen Worte:
„Gnädigster König und Herr! vernehmet meine Beschwerden.
Edel seid ihr und groß und ehrenvoll, Jedem erzeigt ihr
Recht und Gnade: so laßt euch denn auch des Schadens erbarmen,
Den ich von Reineke Fuchs mit großer Schande gelitten.
Aber vor allen Dingen erbarmt euch, daß er mein Weib so
Freventlich öfters verhöhnt, und meine Kinder verlegt hat.
Ach! er hat sie mit Umrath besudelt, mit äzendem Unflath,
Daß mir zu Hause noch drei in bitterer Blindheit sich quälen.
Zwar ist alle der Frevel schon lange zur Sprache gekommen,
Ja ein Tag war gesetzt, zu schlichten solche Beschwerden;
Er erbot sich zum Eide, doch bald besann er sich anders
Und entwichte behend nach seiner Weste. Das wissen
Alle Männer zu wohl, die hier und neben mir stehen.
Herr! ich könnte die Drangsal, die mir der Bube bereitet,
Nicht mit eilenden Worten in vielen Wochen²⁾ erzählen.
Würde die Leinwand von Gent, so viel auch ihrer gemacht wird,
Alle zu Pergament, sie faßte die Streiche nicht alle,
Und ich schweige davon. Doch meines Weibes Entehrung
Frißt mir das Herz! ich räche sie auch, es werde, was wolle.“

Als nun Issegrim so mit traurigem Muthe gesprochen,
Trat ein Hündchen hervor, hieß Wasserlos, redte französisch
Vor dem König: wie arm es gewesen und nichts ihm geblieben
Als ein Stückchen Wurst in einem Wintergebüsch;
Reineke hab' auch das ihm genommen! Jetzt sprang auch der Kater
Hünze zornig hervor, und sprach: „Erhabner Gebieter,

1) = mit eiserner Larve. — 2) wenn ich viele Wochen hindurch schnell spräche.

Niemand beschwere sich mehr, daß ihm der Bösewicht schade,
Denn der König allein! Ich sag' euch, in dieser Gesellschaft
Ist hier Niemand, jung oder alt, er fürchtet den Frevler
Mehr als euch! Doch Wackerlos' Klage will wenig bedeuten,
Schon sind Jahre vorbei, seit diese Händel geschehen;
Mir gehörte die Wurst! Ich sollte mich damals beschweren!
Jagen war ich gegangen: auf meinem Wege durchsucht' ich
Eine Mühle zu Nacht; es schlief die Müllerin: suchte
Nahm ich ein Würstchen, ich will es gestehn; doch hatte zu dieser
Wackerlos irgend ein Recht, so dankt' er's meiner Bemühung."

Und der Panther begann: „Was helfen Klagen und Worte!
Wenig richten sie aus; genug, das Uebel ist ruchtbar.
Er ist ein Dieb, ein Mörder! Ich darf es kühnlich behaupten;
Ja, es wissen's die Herren, er übet jeglichen Frevl.
Möchten doch alle die Edlen, ja, selbst der erhabene König
Gut und Ehre verlieren, er lachte, gewänn' er nur etwa
Einen Bissen dabei von einem fetten Capaune.
Laßt euch erzählen, wie er so übel an Lampen, dem Hasen,
Gestern that; hier steht er, der Mann, der Keinen verletzte!
Keineke stellte sich fromm und wollt' ihn allerlei Weisen
Kürzlich lehren und was zum Kaplan noch weiter gehöret;
Und sie setzten sich gegen einander, begannen das Credo.
Aber Keineke konnte die alten Tücken nicht lassen;
Innerhalb unsers Königes Fried' und freiem Geleite¹⁾
Hielt er Lampen gefaßt mit seinen Klauen und zerrte
Tückisch den redlichen Mann. Ich kam die Straße gegangen,
Hörte Beider Gesang, der, kaum begonnen, schon wieder
Endete. Horchend wundert' ich mich, doch als ich hinzukam,
Kannt' ich Keineken stracks, er hatte Lampen beim Kragen;
Ja, er hätt' ihm gewiß das Leben genommen, wofern ich
Nicht zum Glücke des Wegs gekommen wäre. Da steht er!
Seht die Wunden an ihm, dem frommen Manne, den Keiner
Zu beleidigen denkt. Und will es unser Gebieter,

1) Königsfriede = die vom Könige gebotene Enthaltung von Fehden; freies Geleit = der durch ein offenes Schreiben (Brief) den an den Hof Reisenden zugesagte Schutz.

Wollt ihr Herren es leiden, daß so des Königes Friede,
Sein Geleit und Brief von einem Diebe verhöhnt wird,
O, so wird der König und seine Kinder noch späten
Vorwurf hören von Leuten, die Recht und Gerechtigkeit lieben.“

Isgrim sagte darauf: „So wird es bleiben, und leider
Wird uns Reineke nie was Gutes erzeugen. O läg' er
Lange todt; das wäre das Beste für friedliche Leute;
Aber wird ihm diesmal verziehen, so wird er in Kurzem
Etliche kühnlich berücken, die nun es am wenigsten glauben.“

Reinekens Neffe, der Dachs, nahm jetzt die Rede, und muthig
Sprach er zu Reinekens Bestem, so falsch auch Dieser bekannt war.
„Alt und wahr, Herr Isgrim!“ sagt' er, „beweist sich das Sprichwort:
Feindes Mund frommt selten. So hat auch wahrlich mein Oheim
Eurer Worte sich nicht zu getrösten.¹⁾ Doch ist es ein Leichtes.²⁾
Wär' er hier am Hofe so gut als ihr, und erfreut' er
Sich des Königes Gnade, so möcht' es euch sicher gereuen,
Daß ihr so hämisch gesprochen und alte Geschichten erneuert.
Aber was ihr Uebels an Reineken selber verübet,
Uebergeht ihr; und doch, es wissen es manche der Herren,
Wie ihr zusammen ein Bündniß geschlossen und Beide versprochen,
Als zwei gleiche Gesellen zu leben. Das muß ich erzählen.
Denn im Winter einmal erduldet' er große Gefahren
Euretwegen. Ein Fuhrmann, er hatte Fische geladen,
Fuhr die Straße; ihr spürtet ihn aus und hättet um Alles
Gern von der Waare gegessen, doch fehlt' es euch leider am Gelde.
Da beredetet ihr den Oheim, er legte sich listig
Grade für todt in den Weg. Es war beim Himmel ein kühnes
Abenteuer! Doch merket, was ihm für Fische geworden.
Und der Fuhrmann kam und sah im Gleise den Oheim,
Hastig zog er sein Schwert, ihm eins zu versetzen; der Kluge
Rührt' und regte sich nicht, als wär' er gestorben; der Fuhrmann
Wirft ihn auf seinen Karrn, und freut sich des Balges im Voraus.
Ja, das wagte mein Oheim für Isgrim. Aber der Fuhrmann
Fuhr dahin, und Reineke warf von den Fischen herunter.

1) zu erwarten. — 2) Doch kann er sie entbehren.

Isgrim kam von ferne geschlichen, verzehrte die Fische.
Reineken mochte nicht länger zu fahren belieben; er hub sich,
Sprang vom Karrn und wünschte nun auch von der Beute zu speisen.
Aber Isgrim hatte sie alle verschlungen; er hatte
Ueber Noth sich beladen, er wollte bersten. Die Gräten
Ließ er allein zurück, und bot dem Freunde den Rest an.



Noch ein anderes Stückchen! auch dies erzähl' ich euch wahrhaft.
Reineken war es bewußt, bei einem Bauer am Nagel
Sag ein gemästetes Schwein, erst heute geschlachtet; das sagt' er
Treu dem Wolfe: sie gingen dahin, Gewinn und Gefahren
Nedlich zu theilen. Doch Müß' und Gefahr trug Jener alleine.
Denn er kroch zum Fenster hinein und warf mit Bemühen
Die gemeinsame Beute dem Wolf herunter; zum Unglück
Waren Hunde nicht fern, die ihn im Hause verspürten,
Und ihm wacker das Fell zerzausten. Verwundet entkam er;
Eilig sucht' er Isgrim auf und klagt' ihm sein Leiden,

Und verlangte sein Theil. Da sagte Jener: „Ich habe Dir ein köstliches Stück verwahrt; nun mache dich drüber, Und benage mir's wohl; wie wird das Fette dir schmecken!“ Und er brachte das Stück; das Krummholz war es, der Schlächter Hatte daran das Schwein gehängt; der köstliche Braten War vom gierigen Wolfe, dem ungerechten, verschlungen. Reineke konnte vor Zorn nicht reden, doch was er sich dachte, Denket euch selbst. Herr König, gewiß, daß hundert und drüber Solcher Stückchen der Wolf an meinem Oheim verschuldet! Aber ich schweige davon. Wird Reineke selber gefordert, Wird er sich besser vertheid'gen. Indessen, gnädigster König, Edler Gebieter, ich darf es bemerken! Ihr habet, es haben Diese Herren gehört, wie thöricht Isgrims Rede Seinem eignen Weibe und ihrer Ehre zu nah tritt, Die er mit Leib und Leben beschützen sollte. Denn freilich Sieben Jahre sind's her und drüber, da schenkte mein Oheim Seine Lieb' und Treue zum guten Theile der schönen Frauen Gieremund. Solches geschah beim nächtlichen Tanze; Isgrim war verreist, ich sag' es, wie mir's bekannt ist. Freundlich und höflich ist sie ihm oft zu Willen geworden. Und was ist es denn mehr? Sie bracht' es niemals zur Klage. Ja, sie lebt und befindet sich wohl, was macht er für Wesen? Wär' er klug, so schwieg' er davon; es bringt ihm nur Schande.“ Weiter sagte der Dachs: „Nun kommt das Märchen vom Hasen! Eitel leeres Gewäsche! Den Schüler sollte der Meister Etwa nicht züchtigen, wenn er nicht merkt und übel bestehet? Sollte man nicht die Knaben bestrafen, und ginge der Leichtsinn, Ginge die Unart so hin, wie sollte die Jugend erwachsen? Nun klagt Wackerlos, wie er ein Würstchen im Winter verloren Hinter der Hecke; das sollt' er nun lieber im Stillen verschmerzen; Denn wir hören es ja, sie war gestohlen; zerronnen Wie gewonnen; und wer kann meinem Oheim verargen, Daß er gestohlenes Gut dem Diebe genommen? Es sollen Edle Männer von hoher Geburt sich gehässig den Dieben Und gefährlich erzeigen. Ja, hätt' er ihn damals gehangen, War es verzeihlich. Doch ließ er ihn los, den König zu ehren; Denn am Leben zu strafen gehört dem König alleine.

Aber wenigen Danks kann sich mein Oheim getrösten,
 So gerecht er auch sei und Uebelthaten verwehret.
 Denn seitdem des Königes Friede verkündiget worden,
 Hält sich Niemand wie er. Er hat sein Leben verändert,
 Speiset nur einmal des Tags, lebt wie ein Klausner, fastet sich,
 Trägt ein härenes Kleid auf bloßem Leibe und hat schon
 Lange von Wildpret und zahmem Fleische sich gänzlich enthalten,
 Wie mir noch gestern Einer erzählte, der bei ihm gewesen.
 Malepartus ¹⁾, sein Schloß, hat er verlassen, und baut sich



Eine Klausur zur Wohnung. Wie er so mager geworden,
 Bleich von Hunger und Durst und andern strengeren Bußen,
 Die er reuig erträgt, das werdet ihr selber erfahren.
 Denn was kann es ihm schaden, daß hier ihn Jeder verklaget?
 Kommt er hieher, so führt er sein Recht aus und macht sie zu Schanden.“

Als nun Grimbart geendigt, erschien zu großem Erstaunen
 Henning, der Hahn, mit seinem Geschlecht. Auf trauriger Bahre,
 Ohne Hals und Kopf, ward eine Henne getragen,
 Krakfuß war es, die beste der eierlegenden Hennen.
 Ach! es floß ihr Blut, und Reineke hatt' es vergossen!

1) Uebelthoch.

Jezzo sollt' es der König erfahren. Als Henning, der wackre,
 Vor dem König erschien, mit höchst betrübter Gebärde,
 Kammen mit ihm zwei Hähne, die gleichfalls trauerten. Areyant
 Hieß der eine, kein besserer Hahn war irgend zu finden
 Zwischen Holland und Frankreich¹⁾; der andere durst' ihm zur Seite
 Stehen, Kantart genannt, ein stracker, kühner Geselle;
 Beide trugen ein brennendes Licht: sie waren die Brüder
 Der ermordeten Frau. Sie riefen über den Mörder
 Ach und Weh! Es trugen die Bahr' zwei jüngere Hähne,
 Und man konnte von fern die Jammerklage vernehmen.
 Henning sprach: „Wir klagen den unerseßlichen Schaden,
 Gnädigster Herr und König! Erbarmt euch, wie ich verlegt bin,
 Meine Kinder und ich. Hier seht ihr Reinekens Werke!
 Als der Winter vorbei, und Laub und Blumen und Blüthen
 Uns zur Fröhlichkeit riefen, erfreut' ich mich meines Geschlechtes,
 Das so munter mit mir die schönen Tage verlebte!
 Zehen junge Söhne, mit vierzehn Töchtern, sie waren
 Voller Lust zu leben; mein Weib, die treffliche Henne,
 Hatte sie alle zusammen in Einem Sommer erzogen.
 Alle waren so stark und wohl zufrieden; sie fanden
 Ihre tägliche Nahrung an wohl gesicherter Stätte.
 Reichen Mönchen gehörte der Hof, uns schirmte die Mauer,
 Und sechs große Hunde, die wackern Genossen des Hauses,
 Liebten meine Kinder und wachten über ihr Leben;
 Reineken aber, den Dieb, verdroß es, daß wir in Frieden
 Glückliche Tage verlebten und seine Ränke vermieden.
 Immer schlich er bei Nacht um die Mauer und lauschte beim Thore;
 Aber die Hunde bemerkten's; da mocht' er laufen! sie faßten
 Wacker ihn endlich einmal und ruckten das Fell ihm zusammen;
 Doch er rettete sich und ließ uns ein Weilchen in Ruhe.
 Aber nun höret mich an! Es währte nicht lange, so kam er
 Als ein Klausner, und brachte mir Brief und Siegel. Ich kannt' es,
 Euer Siegel sah ich am Briefe; da fand ich geschrieben,
 Daß ihr festen Frieden so Thieren als Vögeln verkündigt.
 Und er zeigte mir an, er sei ein Klausner geworden,

1) Goethe'sche Ironie, da Holland fast unmittelbar an Frankreich grenzte; das
 Original hat: zwischen England und Polen; Areyant wohl von Krähen.

Habe strenge Gelübde gethan, die Sünden zu büßen,
 Deren Schuld er leider bekenne. Da habe nun Keiner
 Mehr vor ihm sich zu fürchten; er habe heilig gelobet,
 Nimmermehr Fleisch zu genießen. Er ließ mich die Rutte beschauen,
 Zeigte sein Scapulier, daneben wies er ein Zeugniß,
 Das ihm der Prior gestellt, und, um mich sicher zu machen,
 Unter der Rutte ein härenes Kleid. Dann ging er und sagte:
 „„Gott dem Herren seid mir befohlen! ich habe noch Vieles
 Heute zu thun! ich habe die Sext und die None¹⁾ zu lesen
 Und die Vesper dazu.““ Er las im Gehen und dachte
 Vieles Böse sich aus, er sann auf unser Verderben.
 Ich mit erheitertem Herzen erzählte geschwinde den Kindern
 Eures Briefes fröhliche Botschaft, es freuten sich alle.
 Da nun Keineke Klausner geworden, so hatten wir weiter
 Keine Sorge, noch Furcht. Ich ging mit ihnen zusammen
 Vor die Mauer hinaus, wir freuten uns alle der Freiheit;
 Aber leider bekam es uns übel. Er lag im Gebüsch
 Hinterlistig; da sprang er hervor und verrannt' uns die Pforte;
 Meiner Söhne schönsten ergriff er und schleppt' ihn von dannen,
 Und nun war kein Rath, nachdem er sie einmal gekostet;
 Immer versucht' er es wieder, und weder Jäger noch Hunde
 Konnten vor seinen Ränken bei Tag und Nacht uns bewahren.
 So entriß er mir nun fast alle Kinder; von zwanzig
 Bin ich auf fünf gebracht, die andern raubt' er mir alle.
 O, erbarmt euch des bitteren Schmerzes! er tödtete gestern
 Meine Tochter, es haben die Hunde den Leichnam gerettet.
 Seht, hier liegt sie! Er hat es gethan, o nehmt es zu Herzen!“

Und der König begann: „Kommt näher, Grimbart, und sehet!
 Also fastet der Klausner, und so beweist er die Buße!
 Leb' ich noch aber²⁾ ein Jahr, so soll es ihn wahrlich gereuen!
 Doch was helfen die Worte! Vernehmet, trauriger Henning:
 Eurer Tochter ermangl' es an nichts, was irgend den Todten
 Nur zu Rechte geschieht. Ich laß' ihr Vigilie³⁾ singen,

1) sechste und neunte, zu ergänzen: Zeit; die beiden genannten und die im folgenden Verse erwähnte Vesper sind drei der sieben Zeiten, in welche der geistliche Tag zerfällt.
 — 2) wieder, nochmals. — 3) Gesänge während der Nachtwache.

Sie mit großer Ehre zur Erde bestatten; dann wollen Wir mit diesen Herren des Mordes Strafe bedenken."

Da gebot der König, man solle Vigilie singen. Domino placebo ¹⁾ begann die Gemeine, sie sangen Alle Verse davon. Ich könnte ferner erzählen, Wer die Lection ²⁾ gesungen und wer die Responsen ³⁾; Aber es währte zu lang', ich lass' es lieber bewenden. In ein Grab ward die Leiche gelegt und drüber ein schöner Marmorstein, polirt wie ein Glas, gehauen im Viereck, Groß und dick, und oben drauf war deutlich zu lesen: „Kraßfuß, Tochter Hennings des Hahns, die beste der Hennen, Legte viel Eier ins Nest und wußte klüglich zu scharren. Ach! hier liegt sie, durch Reinekens Mord den Ehren genommen. Alle Welt soll erfahren, wie böß und falsch er gehandelt, Und die Todte beklagen." So lautete, was man geschrieben.

Und es ließ der König darauf die Klügsten berufen, Rath mit ihnen zu halten, wie er den Frevel bestrafte, Der so klärllich vor ihn und seine Herren gebracht war. Und sie riethen zulezt: man habe dem listigen Frevler Einen Boten zu senden, daß er um Liebes und Leides Nicht sich entzöge, er solle sich stellen am Hofe des Königs An dem Tage der Herrn, wenn sie zunächst sich versammeln; Braun, den Bären, ernannte man aber zum Boten. Der König Sprach zu Braun, dem Bären: „Ich sag' es, euer Gebieter, Daß ihr mit Fleiß die Botschaft verrichtet! Doch rath' ich zur Vorsicht; Denn es ist Reineke falsch und boshaft, allerlei Listen Wird er gebrauchen, er wird euch schmeicheln, er wird euch belügen, Hintergehen, wie er nur kann." „Mit nichts!" versetzte Zuversichtlich der Bär; „bleibt ruhig! Sollt' er sich irgend Nur vermessen und mir zum Hohne das Mindeste wagen, Seht, ich schwör' es bei Gott! der möge mich strafen, wofern ich Ihm nicht grimmig vergölte, daß er zu bleiben nicht wüßte."

1) „Ich werde dem Herrn gefallen"; Anfang der geistlichen Reichengesänge. —

2) Einzelvortrag. — 3) Antworten des Chors.





Zweiter Gesang.

Also wandelte Braun, auf seinem Weg zum Gebirge,
Stolzen Muthes dahin, durch eine Wüste, die groß war,
Lang und sandig und breit; und als er sie endlich durchzogen,
Kam er gegen die Berge, wo Reineke pflegte zu jagen;
Selbst noch Tages zuvor hatt' er sich dorten erlustigt.
Aber der Bär ging weiter nach Malepartus; da hatte
Reineke schöne Gebäude. Von allen Schlössern und Burgen,
Deren ihm viele gehörten, war Malepartus die beste.
Reineke wohnte daselbst, sobald er Uebels besorgte.
Braun erreichte das Schloß und fand die gewöhnliche Pforte
Fest verschlossen. Da trat er davor und besann sich ein wenig;
Endlich rief er und sprach: „Herr Oheim¹⁾, seid ihr zu Hause?
Braun, der Bär, ist gekommen, des Königs gerichtlicher Bote.
Denn es hat der König geschworen, ihr sollet bei Hofe
Vor Gericht euch stellen, ich soll euch holen, damit ihr
Recht zu nehmen und Recht zu geben Keinem verweigert,
Oder es soll euch das Leben kosten; denn bleibt ihr dahinten,
Ist mit Galgen und Rad euch gedroht. Drum wählet das Beste,
Kommt und folget mir nach; sonst möcht' es euch übel bekommen“.

Reineke hörte genau vom Anfang zum Ende die Rede,
Lag und lauerte still, und dachte: „Wenn es gelänge,
Daß ich dem plumpen Compan die stolzen Worte bezahlte?

1) Diese Bezeichnung nur als freundliche Begrüßung. Auch Reineke redet den Bären „Oheim“ an.

Laßt uns die Sache bedenken.“ Er ging in die Tiefe der Wohnung, In die Winkel des Schlosses, denn künstlich war es gebauet. Löcher fanden sich hier und Höhlen mit vielerlei Gängen, Eng und lang, und mancherlei Thüren zum Oeffnen und Schließen, Wie es Zeit war und Noth. Erfuhr er, daß man ihn suchte Wegen schelmischer That, da fand er die beste Beschirmung. Auch aus Einfalt hatten sich oft in diesen Mäandern ¹⁾)



Arme Thiere gefangen, willkommene Beute dem Räuber. Reineke hatte die Worte gehört, doch fürchtet' er klüglich, Andre möchten noch neben dem Boten im Hinterhalt liegen. Als er sich aber versichert, der Bär sei einzeln gekommen, Ging er listig hinaus, und sagte: „Werthester Oheim, Seid willkommen! Verzeiht mir! ich habe Vesper gelesen, Darum ließ ich euch warten. Ich dank' euch, daß ihr gekommen, Denn es nußt mir gewiß bei Hofe; so darf ich es hoffen. Seid zu jeglicher Stunde, mein Oheim, willkommen! Indessen Bleibt der Tadel für den, der euch die Reise befohlen, Denn sie ist weit und beschwerlich. O Himmel! wie ihr erhißt seid! Eure Haare sind naß und euer Odem beßkommen. Hatte der mächtige König sonst keinen Boten zu senden,

1) verschlungenen Wegen.

Als den edelsten Mann, den er am meisten erhöhet?
 Aber so sollt' es wohl sein zu meinem Vorthail; ich bitte,
 Helfst mir am Hofe des Königs, allwo man mich übel verleumdet!
 Morgen setzt' ich mir vor, trotz meiner mißlichen Lage,
 Frei nach Hofe zu gehen, und so gedenk' ich noch immer;
 Nur für heute bin ich zu schwer, die Reise zu machen.
 Leider hab' ich zu viel von einer Speise gegessen,
 Die mir übel bekommt; sie schmerzt mich gewaltig im Leibe."
 Braun versetzte darauf: „Was war es, Oheim?“ Der Andre
 Sagte dagegen: „Was könnt' es euch helfen, und wenn ich's erzählte!
 Kümmerlich frist' ich mein Leben; ich leid' es aber geduldig;
 Ist ein armer Mann doch kein Graf! und findet zuweilen
 Sich für uns und die Unsern nichts Besseres, müssen wir freilich
 Honigscheiben verzehren, die sind wohl immer zu haben.
 Doch ich esse sie nur aus Noth; nun bin ich geschwollen.
 Wider Willen schluckt' ich das Zeug; wie sollt' es gedeihen?
 Kann ich es immer vermeiden, so bleibt mir's ferne vom Gaumen.“

„Ei, was hab' ich gehört“, versetzte der Braune, „Herr Oheim!
 Ei, verschmähet ihr so den Honig, den Mancher begehret?
 Honig, muß ich euch sagen, geht über alle Gerichte,
 Wenigstens mir; o schafft mir davon, es soll euch nicht reuen!
 Dienen werd' ich euch wieder.“ „Ihr spottet“, sagte der Andre.
 „Nein wahrhaftig!“ verschwur sich der Bär, „es ist ernstlich ge-
 sprochen.“

„Ist dem also“, versetzte der Rothe, „da kann ich euch dienen;
 Denn der Bauer Rüsteviel¹⁾ wohnt am Fuße des Berges.
 Honig hat er — gewiß mit allem eurem Geschlechte
 Saht ihr niemals so viel beisammen.“ Da küßt' es Braunen
 Uebermäßig nach dieser geliebten Speise. „D führt mich“,
 Rief er, „eilig dahin! Herr Oheim, ich will es gedenken,
 Schafft mir Honig, und wenn ich auch nicht gesättiget werde!“
 „Gehen wir“, sagte der Fuchs, „es soll an Honig nicht fehlen.
 Heute bin ich zwar schlecht zu Fuße; doch soll mir die Liebe,
 Die ich euch lange gewidmet, die sauern Tritte versüßen.
 Denn ich kenne Niemand von allen meinen Verwandten,

1) Im Orig. Rüsteviel, der für spätere Zeiten zurüstet, spart.

Den ich verehrte wie euch! Doch kommt! Ihr werdet dagegen
An des Königes Hof am Herrentage mir dienen,
Daß ich der Feinde Gewalt und ihre Klagen beschäme.
Honigsatt mach' ich euch heute, so viel ihr immer nur tragen
Möget." — Es meinte der Schalk die Schläge der zornigen Bauern.

Reineke lief ihm zuvor, und blindlings folgte der Braune.
„Will mir's gelingen“, so dachte der Fuchs, „ich bringe dich heute
Noch zu Markte, wo dir ein bitttrer Honig zu Theil wird.“
Und sie kamen zu Rüsteviels Hofe; das freute den Bären,
Aber vergebens, wie Thoren sich oft mit Hoffnung betrügen.

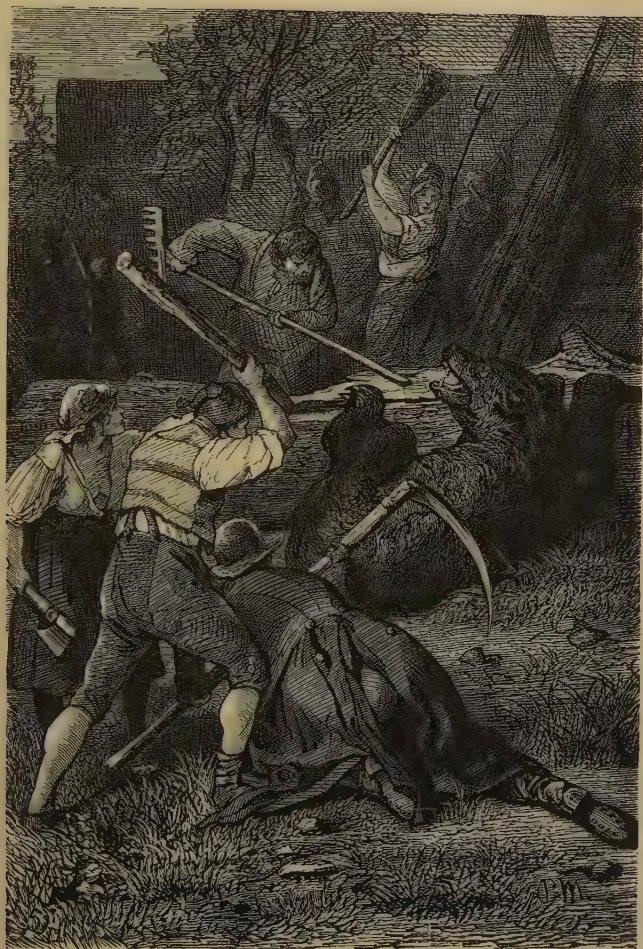
Abend war es geworden, und Reineke wußte, gewöhnlich
Liege Rüsteviel nun in seiner Kammer zu Bette,
Der ein Zimmermann war, ein tüchtiger Meister. Im Hofe
Lag ein eichener Stamm; er hatte, diesen zu trennen,
Schon zwei tüchtige Keile hineingetrieben, und oben
Klaffte gespalten der Baum fast ellenweit. Reineke merkt' es,
Und er sagte: „Mein Oheim, in diesem Baume befindet
Sich des Honiges mehr, als ihr vermuthet; nun steckt
Eure Schnauze hinein, so tief ihr möget. Nur rath' ich,
Nehmet nicht gierig zu viel, es möcht' euch übel bekommen.“
„Meint ihr“, sagte der Bär, „ich sei ein Vielsraß? Mit nichten!
Maß ist überall gut, bei allen Dingen.“ Und also
Ließ der Bär sich bethören und steckte den Kopf in die Spalte
Bis an die Ohren hinein und auch die vordersten Füße.
Reineke machte sich dran; mit vielem Ziehen und Zerren
Bracht' er die Keile heraus; nun war der Braune gefangen,
Haupt und Füße geklemmt; es half kein Schelten noch Schmeicheln.
Vollauf hatte der Braune zu thun, so stark er und kühn war,
Und so hielt der Nefse mit List den Oheim gefangen.
Heulend plärrte der Bär, und mit den hintersten Füßen
Scharrt' er grimmig und lärmte so sehr, daß Rüsteviel aufsprang.
Was es wäre, dachte der Meister, und brachte sein Beil mit,
Daß man bewaffnet ihn fände, wenn Jemand zu Schaden gedächte.

Braun befand sich indeß in großen Angsten; die Spalte
Klemmt' ihn gewaltig, er zog und zerrte brüllend vor Schmerzen.

Aber mit alle der Pein war nichts gewonnen; er glaubte
 Nimmer von dannen zu kommen; so meint' auch Reineke freudig.
 Als er Rüsteviel sah von ferne schreiten, da rief er:
 „Braun, wie steht es? Mäßiget euch und schonet des Königs!
 Sagt, wie schmeckt es! Rüsteviel kommt und will euch bewirthen;
 Nach der Mahlzeit bringt er ein Schlüßchen, es mag euch bekommen!“
 Da ging Reineke wieder nach Malepartus, der Weste.
 Aber Rüsteviel kam, und als er den Bären erblickte,
 Rief er, die Bauern zu rufen, die noch in der Schenke beisammen
 Schmauseten. „Kommt!“ so rief er, „in meinem Hause gefangen
 Hat sich ein Bär, ich sage die Wahrheit.“ Sie folgten und liefen,
 Jeder bewehrte sich eilig, so gut er konnte. Der Eine
 Nahm die Gabel zur Hand, und seinen Rechen der Andre,
 Und der Dritte, der Vierte, mit Spieß und Hacke bewaffnet,
 Kamen gesprungen, der Fünfte mit einem Pfahle gerüstet.
 Ja, der Pfarrer und Rüster, sie kamen mit ihrem Geräthe.
 Auch die Köchin des Pfaffen (sie hieß Frau Gutte, sie konnte
 Grütze bereiten und kochen wie Reine) blieb nicht dahinten,
 Kam mit dem Rucken gelaufen, bei dem sie am Tage gefessen,
 Dem unglücklichen Bären den Pelz zu waschen. Der Braune
 Hörte den wachsenden Lärm in seinen schrecklichen Nöthen,
 Und er riß mit Gewalt das Haupt aus der Spalte; da blieb ihm
 Haut und Haar des Gesichts bis zu den Ohren im Baume.
 Nein! kein klägliches Thier hat Jemand gesehen! es rieselt'
 Ueber die Ohren das Blut. Was half ihm das Haupt zu befreien?
 Denn es blieben die Pfoten im Baume stecken; da riß er
 Hastig sie ruckend heraus; er rastete sinnlos; die Klauen
 Und von den Füßen das Fell blieb in der klemmenden Spalte.
 Leider schmeckte dies nicht nach süßem Honig, wozu ihm
 Reineke Hoffnung gemacht; die Reise war übel gerathen;
 Eine sorgliche Fahrt war Braunen geworden. Es blutet'
 Ihm der Bart und die Füße dazu, er konnte nicht stehen,
 Konnte nicht kriechen, noch gehn. Und Rüsteviel eilte zu schlagen;
 Alle fielen ihn an, die mit dem Meister gekommen;
 Ihn zu tödten war ihr Begehr. Es führte der Pater
 Einen langen Stab in der Hand und schlug ihn von ferne.
 Kümmerlich wandt' er sich hin und her, es drängt' ihn der Haufen,

Einige hier mit Spießen, dort Andre mit Beilen, es brachte Hammer und Zange der Schmied, es kamen Andre mit Schaufeln, Andre mit Spaten, sie schlugen drauf los und riefen und schlugen, Daß er vor schmerzlicher Angst in eignem Unflath sich wälzte. Alle setzten ihm zu, es blieb auch Keiner dahinten. Der krummbeinige Schloppe mit dem breitnasigen Rudolf Waren die Schlimmsten, und Gerold bewegte den hölzernen Flegel Zwischen den krummen Fingern; ihm stand sein Schwager zur Seite, Rückelrei war es, der dicke; die Beiden schlugen am meisten. Aber Quack und Frau Tutte dazu, sie ließen's nicht fehlen; Talle Lorden Quacks traf mit der Butte den Armen. Und nicht diese Genannten allein; denn Männer und Weiber, Alle liefen herzu und wollten das Leben des Bären. Rückelrei machte das meiste Geschrei, er dünkte sich vornehm: Denn Frau Willigetrud am hinteren Thore¹⁾ (man wußt' es) War die Mutter, bekannt war nie sein Vater geworden; Doch es meinten die Bauern, der Stoppelmäher, der schwarze Sander, sagten sie, möcht' es wohl sein, ein stolzer Gefelle, Wenn er allein war. Es kamen auch Steine gewaltig geflogen, Die den verzweifeltsten Braunen von allen Seiten bedrängten. Nun sprang Rüstviels Bruder hervor und schlug mit dem langen, Dicken Knüttel den Bären aufs Haupt, daß Hören und Sehen Ihm verging, doch fuhr er empor vom mächtigen Schlage. Rasend fuhr er unter die Weiber, die unter einander Taumelten, fielen und schrien, und einige stürzten ins Wasser: Und das Wasser war tief. Da rief der Pater und sagte: „Sehet, da unten schwimmt Frau Tutte, die Köchin, im Pelze. Und der Rodek ist hier! O helft, ihr Männer! Ich gebe Bier zwei Tonnen zum Lohn und großen Ablass und Gnade.“ Alle ließen für todt den Bären liegen und eilten Nach den Weibern ans Wasser, man zog aufs Trockne die Fünfe. Da indessen die Männer am Ufer beschäftigt waren, Kroch der Bär ins Wasser vor großem Elend und brummte Vor entsetzlichem Weh. Er wollte sich lieber ersäufen, Als die Schläge so schändlich erdulden. Er hatte zu schwimmen Nie versucht und hoffte sogleich das Leben zu enden.

1) an dem Thore, aus welchem der Unrath herausgeschafft wird.



Wider Vermuthen fühlt' er sich schwimmen und glücklich getragen
Ward er vom Wasser hinab; es sahen ihn alle die Bauern,
Riefen: „Das wird uns gewiß zur ewigen Schande gereichen!“
Und sie waren verdrießlich, und schalten über die Weiber:
„Besser blieben sie doch zu Hause! Da seht nun, er schwimmt
Seiner Wege.“ Sie traten herzu, den Block zu besehen,
Und sie fanden darin noch Haut und Haare vom Kopfe
Und von den Füßen, und lachten darob und riefen: „Du kommst uns
Sicher wieder, behalten wir doch die Ohren zum Pfande!“
So verhöhnten sie ihn noch über den Schaden, doch war er
Troh, daß er nur dem Uebel entging. Er fluchte den Bauern,
Die ihn geschlagen, und klagte den Schmerz der Ohren und Füße;
Fluchte Reineken, der ihn verrieth. Mit solchen Gebeten
Schwamm er weiter, es trieb ihn der Strom, der reißend und
groß war,

Binnen weniger Zeit fast eine Meile hinunter;
Und da froh er ans Land am selbigen Ufer und leichte.
Kein bedrängteres Thier hat je die Sonne gesehen.
Und er dachte den Morgen nicht zu erleben, er glaubte
Plötzlich zu sterben und rief: „O Reineke, falscher Verräther!
Josès Geschöpf!“ Er dachte dabei der schlagenden Bauern,
Und er dachte des Baums und fluchte Reinekens List.

Aber Reineke Fuchs, nachdem er mit gutem Bedachte
Seinen Oheim zu Markte geführt, ihm Honig zu schaffen,
Rief er nach Hühnern, er wußte den Ort, und schnappte sich eines,
Rief und schleppte die Beute behend am Flusse hinunter.
Dann verzehrt' er sie gleich und eilte nach andern Geschäften
Zimmer am Flusse dahin und trank des Wassers und dachte:
„O, wie bin ich so froh, daß ich den tölpischen Bären
So zu Hofe gebracht! Ich wette, Rüsteviel hat ihm
Wohl das Beil zu kosten gegeben. Es zeigte der Bär sich
Stets mir feindlich gesinnt, ich hab' es ihm wieder vergolten.
Oheim hab' ich ihn immer genannt, nun ist er am Baume
Todt geblieben; deß will ich mich freun, so lang ich nur lebe.
Klagen und Schaden wird er nicht mehr!“ — Und wie er so wandelt,
Schaut er am Ufer hinab und sieht den Bären sich wälzen.

Das verdroß ihn im Herzen, daß Braun lebendig entkommen.
 „Rüfteviel“, rief er, „du lässiger Wicht! du grober Geselle!
 Solche Speise verschmähst du, die fett und guten Geschmacks ist,
 Die manch ehrlicher Mann sich wünscht und die so gemächlich
 Dir zu Handen gekommen! Doch hat für deine Bewirthung
 Dir der redliche Braun ein Pfand gelassen!“ So dacht' er,
 Als er Braunen betrübt, ermattet und blutig erblickte.
 Endlich rief er ihn an: „Herr Oheim, find' ich euch wieder?
 Habt ihr etwas vergessen bei Rüfteviel? sagt mir, ich laß' ihm
 Wissen, wo ihr geblieben. Doch soll ich sagen, ich glaube,
 Vielen Honig habt ihr gewiß dem Manne gestohlen,
 Oder habt ihr ihn redlich bezahlt? wie ist es geschehen?
 Ei! wie seid ihr gemalt? das ist ein schmähhches Wesen!
 War der Honig nicht guten Geschmacks? Zu selbigem Preise
 Steht noch mancher zu Kauf! Doch, Oheim, saget mir eilig,
 Welchem Orden habt ihr euch wohl so kürzlich gewidmet,
 Daß ihr ein rothes Barett auf eurem Haupte zu tragen
 Anfangt? Seid ihr ein Abt? Es hat der Bader gewißlich,
 Der die Platte euch schor, nach euren Ohren geschnappet;
 Ihr verloret den Schopf, wie ich sehe, das Fell von den Wangen
 Und die Handschuh dabei. Wo habt ihr sie hängen gelassen?“
 Und so mußte der Braune die vielen spöttischen Worte
 Hinter einander vernehmen und konnte vor Schmerzen nicht reden,
 Sich nicht rathen noch helfen. Und um nicht weiter zu hören,
 Kroch er ins Wasser zurück und trieb mit dem reißenden Strome
 Nieder und landete drauf am flachen Ufer. Da lag er,
 Krank und elend, und jammerte laut, und sprach zu sich selber:
 „Schläge nur Einer mich todt! Ich kann nicht gehen und sollte
 Nach des Königes Hof die Reise vollenden, und bleibe
 So geschändet zurück von Heinekens bösem Verrathe.
 Bring' ich mein Leben davon, gewiß, dich soll es gereuen!“
 Doch er raffte sich auf und schleppte, mit gräßlichen Schmerzen,
 Durch vier Tage sich fort, und endlich kam er zu Hofe.

Als der König den Bären in seinem Elend erblickte,
 Rief er: „Gnädiger Gott! erkenn' ich Braunen? Wie kommt er
 So geschändet?“ Und Braun versetzte: „Leider erbärmlich

Ist das Ungemach, das ihr erblickt; so hat mich der Frevler
 Reineke schändlich verrathen!" Da sprach der König entrüstet:
 „Rächen will ich gewiß ohn' alle Gnade den Frevler.
 Solch einen Herrn wie Braun, den sollte Reineke schänden?
 Ja, bei meiner Ehre, bei meiner Krone! das schwör' ich,
 Alles soll Reineke büßen, was Braun zu Rechte begehret.
 Halt' ich mein Wort nicht, so trag' ich kein Schwert mehr, ich
 will es geloben!"

Und der König gebot, es solle der Rath sich versammeln,
 Ueberlegen und gleich der Frevler Strafe bestimmen.
 Alle rietthen darauf, wosern es dem König beliebte,
 Solle man Reineken abermals fordern, er solle sich stellen,
 Gegen Anspruch und Klage sein Recht zu wahren. Es könne
 Hünze, der Rater, sogleich die Botschaft Reineken bringen,
 Weil er klug und gewandt sei. So rietthen sie Alle zusammen.

Und es vereinigte sich der König mit seinen Genossen,
 Sprach zu Hünzen: „Merket mir recht die Meinung der Herren!
 Dieß' er sich aber zum dritten Mal fordern, so soll es ihm selbst und
 Seinem ganzen Geschlechte zum ewigen Schaden gereichen;
 Ist er klug, so komm' er in Zeiten. Ihr schärft ihm die Lehre;
 Andre verachtet er nur, doch eurem Rathe gehorcht er.“

Aber Hünze versetzte: „Zum Schaden oder zum Frommen
 Mag es gereichen, komm' ich zu ihm, wie soll ich's beginnen?
 Meinethwegen thut oder laßt es, aber ich dächte,
 Jeden Andern zu schicken ist besser, da ich so klein bin.
 Braun, der Bär, ist so groß und stark, und konnt' ihn nicht zwingen;
 Welcher Weise soll ich es enden? O! habt mich entschuldigt!“ ¹⁾

„Du beredest mich nicht“, versetzte der König; „man findet
 Manchen kleinen Mann voll List und Weisheit, die manchem
 Großen fremd ist. Seid ihr auch gleich kein Riese gewachsen,
 Seid ihr doch klug und gelehrt.“ Da gehorchte der Rater und sagte:
 „Euer Wille geschehe! und kann ich ein Zeichen erblicken
 Rechter Hand am Wege, so wird die Reise gelingen.“

1) nehmet meine Entschuldigung an.



Dritter Gesang.

Nun war Hünze, der Kater, ein Stückchen Weges gegangen; Einen Martinsvogel ¹⁾ erblickt' er von Weitem, da rief er: „Edler Vogel! Glück auf! o wende die Flügel und fliege Her zu meiner Rechten!“ Es flog der Vogel und setzte Sich zur Linken des Katers, auf einem Baume zu singen. Hünze betrubte sich sehr, er glaubte sein Unglück zu hören, Doch er machte nun selber sich Muth, wie Mehrere pflegen. ²⁾ Immer wandert' er fort nach Malepartus, da fand er Vor dem Hause Reineken sitzen; er grüßt' ihn, und sagte: „Gott, der reiche, der gute, bescheer' euch glücklichen Abend! Euer Leben bedrohet der König, wosern ihr euch weigert, Mit nach Hofe zu kommen; und ferner läßt er euch sagen: Stehet den Klägern zu Recht, sonst werden's die Eurigen büßen.“ Reineke sprach: „Willkommen dahier, geliebtester Nefse! Möget ihr Segen von Gott nach meinem Wunsche genießen.“ Aber er dachte nicht so in seinem verräthrischen Herzen; Neue Tücke sann er sich aus, er wollte den Boten Wieder geschändet nach Hofe senden; er nannte den Kater Immer seinen Nefsen, und sagte: „Nefse, was setzt man Euch für Speisen nur vor? Man schläft gesättiget besser. Einmal bin ich der Wirth, wir gingen dann morgen am Tage Beide nach Hofe: so dünkt es mich gut. Von meinen Verwandten

1) Hier die Krähe, deren Aufstiegen zur Linken schon von den Römern als ungünstiges Vorzeichen betrachtet wurde. — 2) Die sich über ein Vorzeichen, das nicht in der von ihnen gewünschten Weise eingetreten ist, hinwegsetzen möchten.

Ist mir keiner bekannt, auf den ich mich lieber verlasse.
Denn der gefräßige Bär war trozig zu mir gekommen;
Er ist grimmig und stark, daß ich um Vieles nicht hätte
Ihm zur Seite die Reise gewagt. Nun aber versteht sich's,
Gerne geh' ich mit euch. Wir machen uns frühe des Morgens
Auf den Weg: so scheint es mir das Beste gerathen."

Hinze versetzte darauf: „Es wäre besser, wir machten
Gleich uns fort nach Huse, so wie wir gehen und stehen.
Auf der Haide scheint der Mond, die Wege sind trocken."



Reineke sprach: „Ich finde bei Nacht das Reisen ge-
fährlich.

Mancher grüßet uns freundlich bei Tage, doch käm' er im Finstern
Uns in den Weg, es möchte wohl kaum zum Besten gerathen."

Aber Hinze versetzte: „So laßt mich wissen, mein Nefse,
Bleib' ich hier, was sollen wir essen?" Und Reineke sagte:
„Aermlich behelfen wir uns; doch wenn ihr bleibet, so bring' ich
Frische Honigscheiben hervor, ich wähle die klarsten."

„Niemals ess' ich dergleichen", versetzte murrend der Vater.
„Fehlet euch Alles im Hause, so gebt eine Maus her — mit dieser
Bin ich am besten versorgt — und sparet den Honig für Andre."

„Eßt ihr Mäuse so gern?" sprach Reineke, „redet mir ernstlich!
Damit kann ich euch dienen. Es hat mein Nachbar, der Pfaffe,

Eine Scheun' im Hofe, darin sind Mäuse, man führe
Sie auf keinem Wagen hinweg; ich höre den Pfaffen
Klagen, daß sie bei Nacht und Tag ihm lästiger werden.“

Unbedächtig sagte der Kater: „Thut mir die Liebe,
Bringet mich hin zu den Mäusen! denn über Wildpret und Alles
Lob' ich mir Mäuse; die schmecken am besten.“ Und Reineke sagte:
„Nun wahrhaftig, ihr sollt mir ein herrliches Gastmahl genießen.
Da mir bekannt ist, womit ich euch diene, so laßt uns nicht zaudern.“

Hinze glaubt' ihm und folgte; sie kamen zur Scheune des
Pfaffen,

Zu der lehmernen Wand. Die hatte Reineke gestern
Klug durchgraben und hatte durchs Loch dem schlafenden Pfaffen
Seiner Hähne den besten entwendet. Das wollte Martinchen
Rächen, des geistlichen Herrn geliebtes Söhnchen; er knüpfte
Klug vor die Oeffnung den Strick mit einer Schlinge; so hofft' er
Seinen Hahn zu rächen am wiederkehrenden Diebe.
Reineke wußt' und merkte sich das, und sagte: „Geliebter
Nesse, kriechet hinein gerade zur Oeffnung; ich halte
Wache davor, indessen ihr mauset; ihr werdet zu Hausen
Sie im Dunkeln erhaschen. O höret, wie munter sie pfeifen!
Seid ihr satt, so kommt nur zurück, ihr findet mich wieder.
Trennen dürfen wir nicht uns diesen Abend, denn morgen
Gehen wir früh und kürzen den Weg mit muntern Gesprächen.“

„Glaubt ihr“, sagte der Kater, „es sei hier sicher zu kriechen?
Denn es haben mitunter die Pfaffen auch Böses im Sinne.“

Da versetzte der Fuchs, der Schelm: „Wer konnte das wissen!
Seid ihr so blöde? Wir gehen zurück; es soll euch mein Weibchen
Gut und mit Ehren empfangen, ein schmackhaft Essen bereiten;
Wenn es auch Mäuse nicht sind, so laßt es uns fröhlich verzehren.“

Aber Hinze, der Kater, sprang in die Oeffnung, er schämte
Sich vor Reinekens spottenden Worten, und fiel in die Schlinge.
Also empfanden Reinekens Gäste die böse Bewirthung.

Da nun Hünze den Strick an seinem Halse verspürte, fuhr er ängstlich zusammen und übereilte sich furchtsam, Denn er sprang mit Gewalt: da zog der Strick sich zusammen. Kläglich rief er Reineken zu, der außer dem Loche forchte, sich hämißch erfreute und so zur Oeffnung hineinsprach: „Hünze, wie schmecken die Mäuse? Ihr findet sie, glaub' ich, gemästet; Wüßte Martinchen doch nur, daß ihr sein Wildpret verzehret, Sicher brächt' er euch Senf; er ist ein hößlicher Knabe. Singet man so bei Hofe zum Essen? Es klingt mir bedenklich. Wüßt' ich Hseggrim nur in diesem Loche, so wie ich



Euch zu Falle gebracht; er sollte mir Alles bezahlen, Was er mir Uebels gethan!" Und so ging Reineke weiter.

Aber er ging nicht allein, um Diebereien zu üben; Ehbruch, Rauben und Mord und Verrath, er hielt es nicht sündlich. Und er hatte sich eben was ausgedonnen. Die schöne Gieremund wollt' er besuchen in doppelter Absicht: fürs Erste Hofft' er von ihr zu erfahren, was eigentlich Hseggrim klagte; Zweitens wollte der Schalk die alten Sünden erneuern. Hseggrim war nach Hofe gegangen, das wollt' er benutzen; Denn wer zweifelt daran, es hatte die Neigung der Wölfin

Zu dem schändlichen Fuchse den Zorn des Wolfes entzündet.
Reineke trat in die Wohnung der Frauen und fand sie nicht
heimisch.¹⁾
„Grüß’ euch Gott, Stieffinderchen!“ sagt’ er, nicht mehr und nicht
minder,
Nickte freundlich den Kleinen und eilte nach seinem Gewerbe.

Als Frau Gieremund kam des Morgens, wie es nur tagte,
Sprach sie: „Ist Niemand kommen, nach mir zu fragen?“ „So eben
Geht Herr Pathe Reineke fort, er wünscht’ euch zu sprechen.
Alle, wie wir hier sind, hat er Stieffinder geheißten.“

Da rief Gieremund aus: „Er soll es bezahlen!“ und eilte
Diesen Trebel zu rächen zur selben Stunde. Sie wußte,
Wo er pflegte zu gehn; sie erreicht’ ihn, zornig begann sie:
„Was für Worte sind das? und was für schimpfliche Reden
Habt ihr ohne Gewissen vor meinen Kindern gesprochen?
Bußen sollt ihr dafür!“ So sprach sie zornig und zeigt’ ihm
Ein ergrimmttes Gesicht; sie faßt’ ihn am Barte, da fühlt’ er
Ihrer Zähne Gewalt und lief und wollt’ ihr entweichen;
Sie behend strich hinter ihm drein. Da gab es Geschichten —

Ein verfallenes Schloß war in der Nähe gelegen:
Hastig liefen die Beiden hinein; es hatte sich aber
Altershalben die Mauer an einem Thurme gespalten.
Reineke schlupfte hindurch; allein er mußte sich zwängen,
Denn die Spalte war eng; und eilig steckte die Wölfin,
Groß und stark wie sie war, den Kopf in die Spalte; sie drängte,
Schob und brach und zog, und wollte folgen, und immer
Klemmte sie tiefer sich ein und konnte nicht vorwärts noch rückwärts.
Da das Reineke sah, lief er zur anderen Seite
Krummen Weges herein, und kam und macht’ ihr zu schaffen.
Aber sie ließ es an Worten nicht fehlen, sie schalt ihn: „Du handelst
Als ein Schelm, ein Dieb!“ Und Reineke sagte dagegen:
„Ist es noch niemals geschehen, so mag es jezo geschehen.“

1) zu Hause.



Wenig Ehre verschafft es, sein Weib mit Andern zu sparen ¹⁾,
Wie nun Reineke that. Gleichviel war Alles dem Bösen.
Da nun endlich die Wölfin sich aus der Spalte gerettet,
War schon Reineke weg und seine Straße gegangen.
Und so dachte die Frau ²⁾ sich selber Recht zu verschaffen,
Ihrer Ehre zu wahren, und doppelt war sie verloren.

Lasset uns aber zurück nach Hingen sehen. Der Arme,
Da er gefangen sich fühlte, beklagte nach Weise der Vater
Sich erbärmlich; das hörte Martinchen und sprang aus dem Bette.
„Gott sei Dank! Ich habe den Strick zur glücklichen Stunde
Vor die Oeffnung geknüpft; der Dieb ist gefangen! Ich denke,
Wohl bezahlen soll er den Hahn!“ so jauchzte Martinchen,
Zündete hurtig ein Licht an (im Hause schliefen die Leute),
Weckte Vater und Mutter darauf und alles Gesinde,
Rief: „Der Fuchs ist gefangen! wir wollen ihm dienen.“ Sie kamen
Alle, groß und klein, ja selbst der Vater erhob sich,
Warf ein Mäntelchen um; es lief mit doppelten Lichtern
Seine Köchin voran, und eilig hatte Martinchen
Einen Knüttel gefaßt und machte sich über den Vater,
Traf ihm Haut und Haupt und schlug ihm grimmig ein Aug' aus.
Alle schlugen auf ihn; es kam mit zackiger Gabel
Hastig der Vater herbei und glaubte den Räuber zu fällen.
Hinze dachte zu sterben: da sprang er wüthend entschlossen
Zwischen die Schenkel des Pfaffen und biß und fraß gefährlich,
Schändete grimmig den Mann und rächte grausam das Auge.
Schreiend stürzte der Vater und fiel ohnmächtig zur Erden.
Unbedachtsam schimpfte die Köchin, es habe der Teufel
Ihr zum Pöffen das Spiel selbst angerichtet. Und doppelt,
Dreifach schwur sie, wie gern verlöre sie, wäre das Unglück
Nicht dem Herren begegnet, ihr bißchen Habe zusammen.
Ja, sie schwur, ein Schatz von Golde, wenn sie ihn hätte,
Sollte sie wahrlich nicht reuen, sie wollt' ihn missen. So jammert'
Sie die Schande des Herrn und seine schwere Verwundung.

1) sein eignes Weib durch Benutzung Andern zu vernachlässigen. — 2) Und so war die Frau, welche gedacht hatte . . .

Endlich brachten sie ihn mit vielen Klagen zu Bette,
Dießen Hingen am Strick und hatten seiner vergessen.

Als nun Hünze, der Rater, in seiner Noth sich allein sah,
Schmerzlich geschlagen und übel verwundet, so nahe dem Tode,
Faßt' er aus Liebe zum Leben den Strick und nagt' ihn behende.
„Sollt' ich mich etwa erlösen vom großen Uebel?“ so dacht' er.
Und es gelang ihm, der Strick zerriß. Wie fand er sich glücklich!
Eilte dem Ort zu entfliehn, wo er so Vieles erduldet.
Hastig sprang er zum Boche heraus und eilte die Straße
Nach des Königes Hof, den er des Morgens erreichte.
Aergerlich schalt er sich selbst: „So mußte dennoch der Teufel
Dich durch Reinekens List, des bösen Verräthers, bezwingen!
Kommst du doch mit Schande zurück, am Auge geblendet
Und mit Schlägen schmerzlich beladen; wie mußt du dich schämen!“

Aber des Königes Zorn entbrannte heftig, er dräute
Dem Verräther den Tod ohn' alle Gnade. Da ließ er
Seine Räthe versammeln; es kamen seine Baronen,
Seine Weisen zu ihm, er fragte, wie man den Frevler
Endlich brächte zu Recht, der schon so Vieles verschuldet.
Als nun viele Beschwerden sich über Reineken häuften,
Redete Grimbart, der Dachs: „Es mögen in diesem Gerichte
Viele Herren auch sein, die Reineken Uebels gedenken,
Doch wird Niemand die Rechte des freien Mannes verletzen.¹⁾
Nun zum dritten Mal muß man ihn fordern. Ist dieses geschehen,
Kommt er dann nicht, so möge das Recht ihn schuldig erkennen.“
Da versetzte der König: „Ich fürchte, Keiner von Allen
Ginge, dem tückischen Manne die dritte Ladung zu bringen.
Wer hat ein Auge zu viel? Wer mag verwegen genug sein,
Leib und Leben zu wagen um diesen bösen Verräther,
Seine Gesundheit aufs Spiel zu setzen und dennoch am Ende
Reineken nicht zu stellen? Ich denke, Niemand versucht es.“

Ueberlaut versetzte der Dachs: „Herr König, begehret
Ihr es von mir, so will ich sogleich die Botschaft verrichten,

1) Die u. A. darin bestehen, daß der Angeschuldigte dreimal vorgefordert wurde.

Sei es wie es auch sei. Wollt ihr mich öffentlich senden,
Oder geh' ich, als käm' ich von selber? Ihr dürft nur befehlen."
Da beschied ihn der König: „So geht dann! Alle die Klagen
Habt ihr sämmtlich gehört, und geht nur weislich zu Werke:
Denn es ist ein gefährlicher Mann.“ Und Grimbart versetzte:
„Einmal muß ich es wagen und hoff' ihn dennoch zu bringen.“

So betrat er den Weg nach Malepartus, der Beste;
Reineken fand er daselbst mit Weib und Kindern und sagte:
„Oheim Reineke, seid mir gegrüßt! Ihr seid ein gelehrter,
Weiser, kluger Mann; wir müssen uns Alle verwundern,
Wie ihr des Königes Ladung verachtet, ich sage, verspottet.
Däucht euch nicht, es wäre nun Zeit? Es mehren sich immer
Klagen und böse Gerüchte von allen Seiten. Ich rath' euch,
Kommt nach Hofe mit mir, es hilft kein längeres Zaudern.
Viele, viele Beschwerden sind vor den König gekommen,
Heute werdet ihr nun zum dritten Male geladen;
Stellt ihr euch nicht, so seid ihr verurtheilt. Dann führet der
König

Seine Vasallen hierher, euch einzuschließen, in dieser
Beste Malepartus euch zu belagern; so gehet
Ihr mit Weib und Kindern und Gut und Leben zu Grunde.
Ihr entfliehet dem Könige nicht; drum ist es am besten,
Kommt nach Hofe mit mir! Es wird an listiger Wendung
Euch nicht fehlen, ihr habt sie bereit und werdet euch retten;
Denn ihr habt ja wohl oft, auch an gerichtlichen Tagen,
Abenteuer bestanden, weit größer als dieses, und immer
Kamt ihr glücklich davon und eure Gegner in Schande.“

Grimbart hatte gesprochen, und Reineke sagte dagegen:
„Oheim, ihr rathet mir wohl, daß ich zu Hofe mich stelle,
Meines Rechtes selber zu wahren. Ich hoffe, der König
Wird mir Gnade gewähren; er weiß, wie sehr ich ihm nütze;
Aber er weiß auch, wie sehr ich deshalb den Andern verhaßt bin.
Ohne mich kann der Hof nicht bestehen. Und hätt' ich noch zehnmal
Mehr verbrochen, so weiß ich es schon, sobald mir's gelingt,
Ihm in die Augen zu sehen und ihn zu sprechen, so fühlt er

Seinen Zorn im Busen bezwungen. Denn freilich begleiten Viele den König, und kommen in seinem Rathe zu sitzen; Aber es geht ihm niemals zu Herzen; sie finden zusammen Weder Rath noch Sinn. Doch bleibet an jeglichem Hofe, Wo ich immer auch sei, der Rathschluß meinem Verstande. Denn versammeln sich König und Herren, in kitzlichen Sachen Klugen Rath zu ersinnen, so muß ihn Reineke finden. Das mißgönnen mir Viele. Die hab' ich leider zu fürchten; Denn sie haben den Tod mir geschworen, und grade die Schlimmsten Sind am Hofe versammelt, das macht mich eben bekümmert. Ueber zehen und mächtige sind's, wie kann ich alleine Vielen widerstehn? Drum hab' ich immer gezaudert. Gleichwohl find' ich es besser, mit euch zu Hofe zu wandeln, Meine Sache zu wahren; das soll mehr Ehre mir bringen, Als durch Zaudern mein Weib und meine Kinder in Nengsten Und Gefahren zu stürzen; wir wären Alle verloren. Denn der König ist mir zu mächtig, und was es auch wäre, Müßt' ich thun, sobald er's befiehlt. Wir können versuchen, Gute Verträge vielleicht mit unsern Feinden zu schließen."

Reineke sagte darnach: „Frau Ermelyn, nehmet der Kinder (Ich empfehl' es euch) wahr, vor allen andern des jüngsten, Reinharts; es stehn ihm die Zähne so artig ums Mäulchen; ich hoff', er

Wird der leibhaftige Vater, und hier ist Rossel, das Schelmchen, Der mir eben so lieb ist. O thut den Kindern zusammen Etwas zu Gut, indeß ich weg bin! Ich will's euch gedenken, Kehrt' ich glücklich zurück und ihr gehorcht¹⁾ den Worten."

Also schied er von dannen mit Grimbart, seinem Begleiter, Ließ Frau Ermelyn dort mit beiden Söhnen und eilte. Unberathen ließ er sein Haus; das schmerzte die Fuchsin.

Beide waren noch nicht ein Stündchen Weges gegangen, Als zu Grimbart Reineke sprach: „Mein theuerster Oheim, Werthester Freund, ich muß euch gestehn, ich bebe vor Sorgen.

1) vielleicht: gehorchtet. •

Ich entschlage mich nicht des ängstlichen, bangen Gedankens,
Daß ich wirklich dem Tod entgegen gehe. Da seh' ich
Meine Sünden vor mir, so viel ich deren begangen.
Ach! Ihr glaubet mir nicht die Unruh, die ich empfinde.
Laßt mich beichten! höret mich an! kein anderer Pater
Ist in der Nähe zu finden; und hab' ich Alles vom Herzen,
Werd' ich nicht schlimmer darum vor meinem Könige stehen."

Grimbart sagte: „Berredet zuerst das Rauben und Stehlen,
Allen bösen Verrath und andre gewöhnliche Tücken,
Sonst kann euch die Beichte nicht helfen.“ „Ich weiß es“, versetzte
Reineke; „darum laßt mich beginnen und höret bedächtig.

„Confiteor tibi Pater et Mater ¹⁾, daß ich der Otter,
Daß ich dem Vater und Manchen gar manche Tücke versetzte;
Ich bekenn' es und lasse mir gern die Buße gefallen.“
„Redet Deutsch“, versetzte der Dachs, „damit ich's verstehe.“
Reineke sagte: „Ich habe mich freilich, wie sollt' ich es läugnen!
Gegen alle Thiere, die jezo leben, veründigt.
Meinen Oheim, den Bären, den hielt ich im Baume gefangen;
Blutig ward ihm sein Haupt, und viele Prügel ertrug er.
Hinzun führt' ich nach Mäusen; allein am Stricke gehalten,
Mußt' er Vieles erdulden und hat sein Auge verloren.
Und so klaget auch Henning mit Recht, ich raubt' ihm die Kinder,
Groß' und kleine, wie ich sie fand, und ließ sie mir schmecken.
Selbst verschont' ich des Königes nicht, und mancherlei Tücken
Lebt' ich kühnlich an ihm und an der Königin selber;
Spät verwindet sie's nur. Und weiter muß ich bekennen:
Isgrim hab' ich, den Wolf, mit allem Fleiße geschändet;
Alles zu sagen, fänd' ich nicht Zeit. So hab' ich ihn immer
Scherzend Oheim genannt, und wir sind keine Verwandte.
Einmal, es werden nun bald sechs Jahre, kam er nach Elmarn ²⁾
Zu mir ins Kloster, ich wohnte daselbst, und bat mich um Beistand,
Weil er eben ein Mönch zu werden gedächte. Das, meint' er,

1) „Ich bekenne Dir, Vater und Mutter“; eine aus der Beichtformel: Confiteor, der Anrede an den Geistlichen: et tibi pater, und dem willkürlichen Zusatz: et mater, gebildete Phrase. — 2) Richtiger Hemar, an der Grenze von Flandern und Seeland gelegen, 1142 gestiftet.

Wär' ein Handwerk für ihn, und zog die Glocke. Das Läuten
 Freut' ihn so sehr! Ich band ihm darauf die vorderen Füße
 Mit dem Seile zusammen, er war es zufrieden und stand so,
 Bog und erlustigte sich und schien das Läuten zu lernen.
 Doch es sollt' ihm die Kunst zu schlechter Ehre gedeihen,
 Denn er läutete zu wie toll und thöricht. Die Leute
 Liefen eilig bestürzt aus allen Straßen zusammen,
 Denn sie glaubten, es sei ein großes Unglück begegnet;
 Rufen und fanden ihn da, und eh' er sich eben erklärte,
 Daß er den geistlichen Stand ergreifen wolle, so war er
 Von der dringenden Menge beinah zu Tode geschlagen.
 Dennoch beharrte der Thor auf seinem Vorsatz und bat mich,
 Daß ich ihm sollte mit Ehren zu einer Platte verhelfen;
 Und ich ließ ihm das Haar auf seinem Scheitel versengen,
 Daß die Schwarte davon zusammenschrumpfte. So hab' ich
 Oft ihm Prügel und Stöße mit vieler Schande bereitet.
 Fische lehrt' ich ihn fangen, sie sind ihm übel bekommen.
 Einmal folgt' er mir auch im Jülicher Lande, wir schlichen
 Zu der Wohnung des Pfaffen, des reichsten in dortiger Gegend.
 Einen Speicher hatte der Mann mit köstlichen Schinken,
 Lange Seiten des zartesten Specks verwahrt' er darneben,
 Und ein frischgefalzenes Fleisch befand sich im Toge.
 Durch die steinerne Mauer gelang es Isegrim endlich
 Eine Spalte zu kranken, die ihn gemächlich hindurch ließ,
 Und ich trieb ihn dazu, es trieb ihn seine Begierde.
 Aber da konnt' er sich nicht im Ueberflusse bezwingen,
 Uebermäßig füllt' er sich an; da hemmte gewaltig
 Den geschwellenen Leib und seine Rückkehr die Spalte.
 Ach, wie klagt' er sie an, die ungetreue, sie ließ ihn
 Hungrig hinein und wollte dem Satten die Rückkehr verwehren.
 Und ich machte darauf ein großes Lärmen im Dorfe,
 Daß ich die Menschen erregte, die Spuren des Wolfes zu finden.
 Denn ich lief in die Wohnung des Pfaffen und traf ihn beim Essen,
 Und ein fetter Capaun ward eben vor ihn getragen,
 Wohl gebraten; ich schnappte darnach und trug ihn von dannen.
 Hastig wollte der Pfaffe mir nach und lärmte, da stieß er
 Ueber den Haufen den Tisch mit Speisen und allem Getränke.

„Schlaget, werfet, fanget und stechet!“ so rief der ergrimnte Pater, und fiel und kühlte den Born (er hatte die Pfüße Nicht gesehen) und lag. Und Alle kamen und schrieten: „Schlagt!“ ich rannte davon und hinter mir Alle zusammen, Die mir das Schlimmste gedachten. Am meisten lärmte der Pfaffe: „Welch ein verwegener Dieb! Er nahm das Huhn mir vom Tische!“ Und so lief ich voraus, bis zu dem Speicher, da ließ ich Wider Willen das Huhn zur Erde fallen, es ward mir Endlich leider zu schwer; und so verlor mich die Menge. Aber sie fanden das Huhn, und da der Pater es aufhub, Ward er des Wolfes im Speicher gewahr, es sah ihn der Haufen. Allen rief der Pater nun zu: „Hierher nur! und trifft ihn! Uns ist ein anderer Dieb, ein Wolf, in die Hände gefallen! Räm’ er davon, wir wären beschimpft; es lachte wahrhaftig Alles auf unsre Kosten im ganzen Züllicher Lande.“ Was er nur konnte, dachte der Wolf. Da regnet’ es Schläge Hieher und dorthier ihm über den Leib und schmerzliche Wunden. Alle schrieten so laut sie konnten; die übrigen Bauern Riefen zusammen und streckten für todt ihn zur Erde darnieder. Größeres Weh geschah ihm noch nie, so lang’ er auch lebte. Malt’ es Einer auf Leinwand, es wäre seltsam zu sehen, Wie er dem Pfaffen den Speck und seine Schinken bezahlte. Auf die Straße warfen sie ihn und schleppten ihn eilig Ueber Stock und Stein; es war kein Leben zu spüren. Und er hatte sich unrein gemacht, da warf man mit Abscheu Vor das Dorf ihn hinaus; er lag in schlammiger Grube, Denn sie glaubten ihn todt. In solcher schmachlichen Ohnmacht Blieb er, ich weiß nicht wie lange, bevor er sein Elend gewahr ward. Wie er noch endlich entkommen, das hab’ ich niemals erfahren. Und doch schwur er hernach (es kann ein Jahr sein), mir immer Treu und gewärtig zu bleiben; nur hat es nicht lange gedauert.¹⁾ Denn warum er mir schwur, das konnt’ ich leichtlich begreifen. Gerne hätt’ er einmal sich satt an Hühnern gegessen. Und damit ich ihn tüchtig betröge, beschrieb ich ihm ernstlich Einen Balken, auf dem sich ein Hahn des Abends gewöhnlich

1) Besser im Original: doch war es ihm nicht ernst damit.

Neben sieben Hühnern zu setzen pflegte. Da führt' ich
 Ihn im Stillen bei Nacht, es hatte Zwölfe geschlagen,
 Und der Laden des Fensters, mit leichter Lattē gestützt,
 Stand (ich wußt' es) noch offen. Ich that, als wollt' ich hinein gehn;
 Aber ich schmiegte mich an und ließ dem Oheim den Vortritt;
 „Gehet frei nur hinein!“ so sagt' ich. „Wollt ihr gewinnen,
 Seid geschäftig, es gilt! Ihr findet gemästete Hennen.“
 Gar bedächtig kroch er hinein und tastete leise
 Hier- und dahin, und sagte zuletzt mit zornigen Worten:
 „O, wie führt ihr mich schlecht! ich finde wahrlich von Hühnern
 Keine Feder.“ Ich sprach: „Die vorne pflegten zu sitzen,
 Hab' ich selber geholt, die andern sitzen dahinten.
 Geht nur unverdrossen voran und tretet behutsam.“
 Freilich der Balken war schmal, auf dem wir gingen. Ich ließ ihn
 Immer voraus, und hielt mich zurück, und drückte mich rückwärts
 Wieder zum Fenster hinaus, und zog am Holze; der Laden
 Schlug und klappte, das fuhr dem Wolf in die Glieder und schreckt' ihn;
 Zitternd plumpft' er hinab vom schmalen Balken zur Erde.
 Und erschrocken erwachten die Leute, sie schliefen am Feuer.
 „Sagt, was fiel zum Fenster herein?“ so riefen sie Alle,
 Rastten behende sich auf, und eilig brannte die Lampe.
 In der Ecke fanden sie ihn und schlugen und gerbten
 Ihm gewaltig das Fell; mich wundert, wie er entkommen.
 Weiter bekenn' ich vor euch, daß ich Frau Gieremund heimlich
 Desters besucht und öffentlich auch. Das hätte nun freilich
 Unterbleiben sollen; o wär' es niemals geschehen!
 Denn so lange sie lebt, verwindet sie schwerlich die Schande.
 Alles hab' ich euch jetzt gebeichtet, dessen ich irgend
 Mich zu erinnern vermag, was meine Seele beschweret.
 Sprechet mich los! ich bitte darum; ich werde mit Demuth
 Jede Buße vollbringen, die schwerste, die ihr mir auflegt.“

Grimbart wußte sich schon in solchen Fällen zu nehmen,
 Brach ein Reischen am Wege, dann sprach er: „Oheim, nun schlägt euch
 Dreimal über den Rücken mit diesem Reischen und legt es,
 Wie ich's euch zeige, zur Erde, und springet dreimal darüber;
 Dann mit Sanftmuth küßet das Reiz und zeigt euch gehorsam.

Solche Buße leg' ich euch auf und spreche von allen Sünden und allen Strafen euch los und ledig, vergeh' euch Alles im Namen des Herrn, so viel ihr immer begangen."

Und als Reineke nun die Buße willig vollendet, Sagte Grimbart: „Lasset an guten Werken, mein Oheim, Eure Besserung spüren und leset Psalmen, besuchet Fleißig die Kirchen und fastet an rechten gebotenen Tagen; Wer euch fraget, dem weist den Weg, und gebet den Armen Gern, und schwöret mir zu, das böse Leben zu lassen,



Alles Rauben und Stehlen, Verrath und böse Verführung, Und so ist es gewiß, daß ihr zu Gnaden gelanget." Reineke sprach: „So will ich es thun, so sei es geschworen!"

Und so war die Beichte vollendet. Da gingen sie weiter Nach des Königes Hof. Der fromme Grimbart und Jener Ramen durch schwärzliche fette Gebreite; sie sahen ein Kloster Rechter Hand des Weges; es dienten geistliche Frauen, Spat und früh, dem Herrn daselbst, und nährten im Hofe Viele Hühner und Hähne, mit manchem schönen Capaune,

Welche nach Futter zuweilen sich außer der Mauer zerstreuten. Reineke pflegte sie oft zu besuchen. Da sagt' er zu Grimbart: „Unser kürzester Weg geht an der Mauer vorüber.“ Aber er meinte die Hühner, wie sie im Freien spazierten. Seinen Beichtiger führt' er dahin, sie nahten den Hühnern; Da verdrehte der Schalk die gierigen Augen im Kopfe. Ja, vor allen gefiel ihm ein Hahn, der, jung und gemästet, Hinter den andern spazierte, den faßt' er treulich ins Auge, Hastig sprang er hinter ihm drein; es stoben die Federn.

Aber Grimbart, entrüstet, verwies ihm den schändlichen Rückfall: „Handelt ihr so, unseliger Oheim, und wollt ihr schon wieder Um ein Huhn in Sünde gerathen, nachdem ihr gebeichtet? Schöne Reue heiß' ich mir das!“ Und Reineke sagte: „Hab' ich es doch in Gedanken gethan! O theuerster Oheim, Bittet zu Gott, er möge die Sünde mir gnädig vergeben! Nimmer thu' ich es wieder und laß' es gerne.“ Sie kamen Um das Kloster herum in ihre Straße, sie mußten Ueber ein schmales Brückchen hinüber, und Reineke blickte Wieder nach den Hühnern zurück; er zwang sich vergebens. Hätte Jemand das Haupt ihm abgeschlagen, es wäre Nach den Hühnern geflogen; so heftig war die Begierde.

Grimbart sah es und rief: „Wo laßt ihr, Nefse, die Augen Wieder spazieren? Fürwahr, ihr seid ein häßlicher Bielsraß!“

Reineke sagte darauf: „Das macht ihr übel, Herr Oheim! Nebereilet euch nicht und stört nicht meine Gebete; Laßt ein Paternoster mich sprechen. Die Seelen der Hühner Und der Gänse bedürfen es wohl, so viel ich den Nonnen, Diesen heiligen Frauen, durch meine Klugheit entrißen.“

Grimbart schwieg, und Reineke Fuchs verwandte das Haupt nicht Von den Hühnern, so lang' er sie sah. Doch endlich gelangten Sie zur rechten Straße zurück und nahten dem Hofe. Und als Reineke nun die Burg des Königs erblickte, Ward er innig betrübt; denn heftig war er beschuldigt.





Vierter Gesang.

Als man bei Hofe vernahm, es komme Reineke wirklich,
Drängte sich Jeder heraus, ihn zu sehn, die Großen und
Kleinen,

Wenige freundlich gesinnt, fast Alle hatten zu klagen.
Aber Reineken dächte, das sei von keiner Bedeutung;
Wenigstens stellt' er sich so, da er mit Grimbart dem Dache,
Jezo dreist und zierlich die hohe Straße daher ging.
Muthig kam er heran und gelassen, als wär' er des Königs
Eigener Sohn und frei und ledig von allen Gebrechen.
Ja so trat er vor Nobel, den König, und stand im Palaste
Mitten unter den Herren; er wußte sich ruhig zu stellen.

„Edler König, gnädiger Herr!“ begann er zu sprechen;
„Edel seid ihr und groß, von Ehren und Würden der Erste;
Darum bitt' ich von euch, mich heute rechtlich zu hören.
Keinen treueren Diener hat eure fürstliche Gnade
Je gefunden als mich, das darf ich kühnlich behaupten.
Eure Freundschaft würd' ich verlieren, woferne die Lügen
Meiner Feinde, wie sie es wünschen, euch glaublich erschienen;
Aber glücklicherweise bedenkt ihr jeglichen Vortrag,
Hört den Beklagten so gut als den Kläger; und haben sie
Vieles

Mir im Rücken gelogen, so bleib' ich ruhig und denke:
Meine Treue kennt ihr genug, sie bringt mir Verfolgung.“

„Schweiget!“ versetzte der König; „es hilft kein Schwätzen und
Schmeicheln,

Euer Trebel ist laut, und euch erwartet die Strafe.

Habt ihr den Frieden gehalten, den ich den Thieren geboten?

Den ich geschworen? Da steht der Hahn! Ihr habt ihm die Kinder,
Falscher, leidiger¹⁾ Dieb! eins nach dem andern entriffen.

Und wie lieb ihr mich habt, das wollt ihr, glaub' ich, beweisen,

Wenn ihr mein Ansehn schmähst und meine Diener beschädigt.

Seine Gesundheit verlor der arme Hünze! Wie langsam

Wird der verwundete Braun von seinen Schmerzen genesen!

Aber ich schelt' euch nicht weiter. Denn hier sind Kläger die Menge,

Viele bewiesene Thaten; ihr möchtet schwerlich entkommen.“

„Bin ich, gnädiger Herr, deswegen strafbar?“ versetzte

Reineke. „Kann ich davor, wenn Braun mit blutiger Platte

Wieder zurückkehrt? Wagt' er sich doch und wollte vermessen

Rüstviels Honig verzehren; und kamen die tölpischen Bauern

Ihm zu Leibe, so ist er ja stark und mächtig an Gliedern;

Schlugen und schimpften sie ihn, eh' er ins Wasser gekommen,

Hätt' er als rüstiger Mann die Schande billig gerochen.

Und wenn Hünze, der Kater, den ich mit Ehren empfangen,

Nach Vermögen bewirthe, sich nicht vom Stehlen enthalten,

In die Wohnung des Pfaffen, so sehr ich ihn treulich verwarnte,

Sich bei Nacht geschlichen und dort was Uebels erfahren:

Hab' ich Strafe verdient, weil Jene thöricht gehandelt?

Eurer fürstlichen Krone geschähe das wahrlich zu nahe!

Doch ihr möget mit mir nach eurem Willen verfahren,

Und, so klar auch die Sache sich zeigt, beliebig verfügen,

Mag es zum Nutzen, mag es zum Schaden auch immer gereichen.

Soll ich gesotten, gebraten, geblendet oder gehangen

Werden, oder geköpft, so mag es eben geschehen!

Alle sind wir in eurer Gewalt, ihr habt uns in Händen.

Mächtig seid ihr und stark, was widerstände der Schwache?

Wollt ihr mich tödten, das würde fürwahr ein geringer Gewinn sein.

Doch es komme was will; ich stehe redlich zu Rechte.“

1) leiderregend, untren.

Da begann der Widder Bellhn: „Die Zeit ist gekommen, Laßt uns klagen!“ Und Hsgrim kam mit seinen Verwandten, Hünze, der Kater, und Braun, der Bär, und Thiere zu Schaaren. Auch der Esel Boldewyn¹⁾ kam und Lampe, der Hase, Wackerlos kam, das Hündchen, und Ryn, die Dogge, die Biege Mette²⁾, Hermen³⁾, der Bock, dazu das Eichhorn, die Wiesel



Und das Hermelin. Auch waren der Och und das Pferd nicht Außen geblieben; darneben ersah man die Thiere der Wildniß, Als den Hirsch und das Reh, und Bockert, den Viber, den Marder, Das Kaninchen, den Eber, und Alle drängten einander. Bartolt, der Storch, und Markart, der Häher, und Lütke, der Kranich, Flogen herüber; es meldeten sich auch Tybbke, die Ente, Alheid, die Gans, und Andere mehr mit ihren Beschwerden. Henning, der traurige Hahn, mit seinen wenigen Kindern Klagte heftig; es kamen herbei unzählige Vögel

1) = unbesorgt, selbstvertrauend. — 2) Diminutiv von Mechtildis, Mathilde.
— 3) der Einfältige.

Und der Thiere so viel, wer wüßte die Menge zu nennen?
 Alle gingen dem Fuchs zu Leibe; sie hofften die Frevel
 Nun zur Sprache zu bringen und seine Strafe zu sehen.
 Vor den König drängten sie sich mit heftigen Reden,
 Häuften Klagen auf Klagen, und alt' und neue Geschichten
 Brachten sie vor. Man hatte noch nie an Einem Gerichtstag
 Vor des Königes Thron so viele Beschwerden gehört.
 Reineke stand und wußte darauf gar künstlich zu dienen:
 Denn ergriff er das Wort, so floß die zierliche Rede
 Seiner Entschuldigung her, als wär' es lautere Wahrheit;
 Alles wußt' er beiseite zu lehnen und Alles zu stellen.¹⁾
 Hörte man ihn, man wunderte sich und glaubt' ihn entschuldigt,
 Ja, er hatte noch übriges Recht und Vieles zu klagen.
 Aber es standen zuletzt wahrhaftige redliche Männer
 Gegen Reineken auf, die wider ihn zeugten, und alle
 Seine Frevel fanden sich klar. Nun war es geschehen!
 Denn im Rathe des Königs mit Einer Stimme beschloß man:
 Reineke Fuchs sei schuldig des Todes! So soll man ihn fassen,
 Soll ihn binden und hängen an seinem Halse, damit er
 Seine schweren Verbrechen mit schmähhlichem Tode verbüße.

Netzt gab Reineke selbst das Spiel verloren; es hatten
 Seine klugen Worte nur wenig geholfen. Der König
 Sprach das Urtheil selber. Da schwebte dem losen Verbrecher,
 Als sie ihn fingen und banden, sein klägliches Ende vor Augen.

Wie nun nach Urtheil und Recht gebunden Reineke da stand,
 Seine Feinde sich regten, zum Tod' ihn eilend zu führen,
 Standen die Freunde betroffen und waren schmerzlich bekümmert,
 Martin, der Affe, mit Grimbart und Vielen aus Reinekens Sippschaft.
 Ungern hörten sie an das Urtheil und trauerten Alle,
 Mehr als man dächte. Denn Reineke war der ersten Baronen
 Einer, und stand nun entsezt von allen Ehren und Würden,
 Und zum schmähhlichen Tode verdammt. Wie mußte der Anblick
 Seine Verwandten empören! Sie nahmen Alle zusammen
 Urlaub vom Könige, räumten den Hof, so viele sie waren.

1) sich zum Guten zu wenden.

Aber dem Könige ward es verdrießlich, daß ihn so viele Ritter verließen. Es zeigte sich nun die Menge Verwandten, Die sich, mit Reinefens Tod sehr unzufrieden, entfernten.

Und der König sprach zu einem seiner Vertrauten:
„Freilich ist Reineke boshaft, allein man sollte bedenken,
Viele seiner Verwandten sind nicht zu entbehren am Hofe.“

Aber Hsegrim, Braun und Hünze, der Kater, sie waren
Um den Gebundnen geschäftig, sie wollten die schändliche Strafe,
Wie es der König gebot, an ihrem Feinde vollziehen,
Führten ihn hastig hinaus und sahen den Galgen von ferne.

Da begann der Kater erbozt zum Wolfe zu sprechen:
„Nun bedenket, Herr Hsegrim, wohl, wie Reineke damals
Alles that und betrieb, wie seinem Hasse gelungen,
Euren Bruder am Galgen zu sehn. Wie zog er so fröhlich
Mit ihm hinaus! Verschämet ihm nicht die Schuld zu bezahlen.
Und gedenket, Herr Braun, er hat euch schändlich verrathen,
Euch in Rüsteviels Hofe dem groben, zornigen Wolfe,
Männern und Weibern, treulos geliefert, und Schlägen und
Wunden,
Und der Schande dazu, die aller Orten bekannt ist.
Habet Acht und haltet zusammen! Entfäm' er uns heute,
Könnte sein Wiß ihn befreien und seine listigen Ränke,
Niemals würd' uns die Stunde der süßen Rache bescheert sein.
Laßt uns eilen und rächen, was er an Allen verschuldet!“

Hsegrim sprach: „Was helfen die Worte? Geschwinde verschafft mir
Einen tüchtigen Strick; wir wollen die Qual ihm verkürzen.“

Also sprachen sie wider den Fuchs und zogen die Straße.
Aber Reineke hörte sie schweigend; doch endlich begann er:
„Da ihr so grausam mich haßt und tödtliche Rache begehret,
Wisset ihr doch kein Ende zu finden! Wie muß ich mich wundern!
Hünze wußte wohl Rath zu einem tüchtigen Stricke;
Denn er hat ihn geprüft, als in des Pfaffen Behausung

Er sich nach Mäusen hinabließ und nicht mit Ehren davon kam.
Aber Hseggrim, ihr und Braun, ihr eilt ja gewaltig,
Euren Dheim zum Tode zu bringen; ihr meint, es gelänge.“¹⁾

Und der König erhob sich mit allen Herren des Hofes,
Um das Urtheil vollstrecken zu sehn; es schloß an den Zug sich
Auch die Königin an, von ihren Frauen begleitet;
Hinter ihnen strömte die Menge der Armen und Reichen,
Alle wünschten Reinekes Tod und wollten ihn sehen.
Hseggrim sprach indeß mit seinen Verwandten und Freunden
Und ermahnete sie, ja fest an einander geschlossen
Auf den gebundenen Fuchs ein wachsam Auge zu haben;
Denn sie fürchteten immer, es möchte der Kluge sich retten.
Seinem Weibe befahl der Wolf besonders: „Bei deinem
Leben! siehe mir zu und hilf den Bösewicht halten!
Käm' er los, wir würden es Alle gar schmähslich empfinden.“
Und zu Braunen sagt' er: „Gedenket, wie er euch höhnte;
Alles könnt ihr ihm nun mit reichlichen Zinsen bezahlen.
Hinze klettert und soll uns den Strick da oben befesten;
Haltet ihn und stehet mir bei, ich rücke die Leiter;
Wenig Minuten, so soll's um diesen Schelmen gethan sein!“
Braun versetzte: „Stellt nur die Leiter, ich will ihn schon halten.“

„Seht doch!“ sagte Reineke drauf, „wie seid ihr geschäftig,
Euren Dheim zum Tode zu bringen! Ihr solltet ihn eher
Schützen und schirmen und, wär' er in Noth, euch seiner erbarmen.
Gerne hät' ich um Gnade; allein was könnt' es mir helfen?
Hseggrim haßt mich zu sehr, ja, seinem Weibe gebeut er,
Mich zu halten und mir den Weg zur Flucht zu vertreten.
Dächte sie voriger Zeiten, sie könnte mir wahrlich nicht schaden.
Aber soll es nun über mich gehn, so wollt' ich, es wäre
Bald gethan. So kam auch mein Vater in schreckliche Nöthen,
Doch am Ende ging es geschwind. Es begleiteten freilich
Nicht so Viele den sterbenden Mann. Doch wolltet ihr länger
Mich verschonen, es müßt' euch gewiß zur Schande gereichen.“

1) Der Sinn des Orig. ist hier besser: „Ihr meint, es würde euch später wohlgehn“.



„Hört ihr“, sagte der Bär, „wie trotzig der Bösewicht redet? Immer, immer hinaus! es ist sein Ende gekommen.“

Mengstlich dachte Reineke nun: „O, möcht' ich in diesen Großen Nothen geschwind was glücklich Neues ersinnen. Daß der König mir gnädig das Leben schenkte und diese Grimmigen Feinde, die drei, in Schaden und Schande geriethen! Laßt uns Alles bedenken, und helfe, was helfen kann! denn hier Gilt es den Hals, die Noth ist dringend, wie soll ich entkommen? Alles Uebel häuft sich auf mich. Es zürnet der König, Meine Freunde sind fort und meine Feinde gewaltig. Selten hab' ich was Gutes gethan, die Stärke des Königs, Seiner Räthe Verstand wahrhaftig wenig geachtet. Vieles hab' ich verschuldet, und hoffte dennoch, mein Unglück Wieder zu wenden. Gelänge mir's nur, zum Worte zu kommen, Wahrlich, sie hingen mich nicht; ich lasse die Hoffnung nicht fahren.“

Und er wandte darauf sich von der Leiter zum Volke, Rief: „Ich sehe den Tod vor meinen Augen und werd' ihm Nicht entgehen. Nur bitt' ich euch Alle, so Viele mich hören, Um ein Weniges nur, bevor ich die Erde verlasse. Gerne möcht' ich vor euch in aller Wahrheit die Beichte Noch zum letzten Mal öffentlich sprechen und redlich bekennen Alles Uebel, das ich gethan, damit nicht ein Andrer Etwa Dieses und Jenes von mir im Stillen begangnen, Unbekannten Verbrechens dereinst bezichtigtet werde; So verhüt' ich zuletzt noch manches Uebel, und hoffen Kann ich, es werde mir's Gott in allen Gnaden gedenken.“

Viele jammerte das. Sie sprachen unter einander: „Klein ist die Bitte, gering nur die Frist!“ Sie baten den König, Und der König vergönnt' es. Da wurd' es Reineken wieder Etwas leichter ums Herz, er hoffte glücklichen Ausgang; Gleich benutz' er den Raum¹⁾, der ihm gegönnt war, und sagte:

„Spiritus Domini²⁾ helfe mir nun! Ich sehe nicht Einen Unter der großen Versammlung, den ich nicht irgend beschädigt.

1) Zeitraum. — 2) Der Geist des Herrn.

Erst, ich war noch ein kleiner Compan und hatte die Brüste
 kaum zu saugen verlernt, da folgt' ich meinen Begierden
 Unter die jungen Lämmer und Ziegen, die neben der Heerde
 Sich im Freien zerstreuten; ich hörte die blöfenden Stimmen
 Gar zu gerne, da lüstete mich nach leckerer Speise,
 Lernte hurtig sie kennen. Ein Lämmchen biß ich zu Tode,
 Leckte das Blut, es schmeckte mir köstlich, und tödtete weiter
 Vier der jüngsten Ziegen, und aß sie, und übte mich ferner;
 Sparte keine Vögel, noch Hühner, noch Enten, noch Gänse,
 Wo ich sie fand, und habe gar Manches im Sande vergraben,
 Was ich geschlachtet und was mir nicht Alles zu essen beliebte.
 Dann begegnet' es mir, in einem Winter am Rheine
 Lernt' ich Hsgrim kennen, er lauerte hinter den Bäumen.
 Gleich versichert' er mir, ich sei aus seinem Geschlechte,
 Ja, er wußte mir gar die Grade der Sippschaft am Finger
 Vorzurechnen. Ich ließ mir's gefallen; wir schlossen ein Bündniß,
 Und gelobten einander, als treue Gefellen zu wandern;
 Leider sollt' ich dadurch mir manches Uebel bereiten.
 Wir durchstrichen zusammen das Land. Da stahl er das Große,
 Stahl ich das Kleine. Was wir gewonnen, das sollte gemein sein;
 Aber es war nicht gemein, wie billig: er theilte nach Willkür;
 Niemals empfing ich die Hälfte. Ja, Schlimmeres hab' ich erfahren.
 Wenn er ein Kalb sich geraubt, sich einen Widder erbeutet,
 Wenn ich im Uebersfluß sitzen ihn fand, er eben die Ziege,
 Frisch geschlachtet, verzehrte, ein Bock ihm unter den Klauen
 Lag und zappelte, grinst' er mich an und stellte sich grämlich,
 Trieb mich knurrend hinweg: so war mein Theil ihm geblieben.
 Immer ging es mir so, es mochte der Braten so groß sein
 Als er wollte. Ja, wenn es geschah, daß wir in Gesellschaft
 Einen Ochsen gefangen, wir eine Kuh uns gewonnen,
 Gleich erschienen sein Weib und sieben Kinder und warfen
 Ueber die Beute sich her und drängten mich hinter die Mahlzeit.
 Keine Rippe konnt' ich erlangen, sie wäre denn gänzlich
 Glatt und trocken genagt; das sollte mir Alles gefallen!
 Aber Gott sei gedankt, ich litt deswegen nicht Hunger;
 Heimlich nährt' ich mich wohl von meinem herrlichen Schatze,
 Von dem Silber und Golde, das ich an sicherer Stätte

Heimlich verwahre; deß hab' ich genug. Es schafft mir wahrhaftig
Ihn kein Wagen hinweg, und wenn er sieben Mal führe."

Und es horchte der König, da von dem Schatz gesagt ward,
Neigte sich vor und sprach: „Von wannen ist er euch kommen?
Saget an! ich meine den Schatz.“ Und Reineke sagte:
„Dieses Geheimniß verhehl' ich euch nicht, was könnt' es mir helfen?
Denn ich nehme nichts mit von diesen köstlichen Dingen.
Aber wie ihr befehlt, will ich euch Alles erzählen;
Denn es muß nun einmal heraus; um Liebes und Leides



Nöcht' ich wahrhaftig das große Geheimniß nicht länger verhehlen:
Denn der Schatz war gestohlen. Es hatten sich Viele verschworen,
Euch, Herr König, zu morden, und wurde zur selbigen Stunde
Nicht der Schatz mit Klugheit entwendet, so war es geschehen.
Merket es, gnädiger Herr! denn euer Leben und Wohlfahrt
Hing an dem Schatz. Und daß man ihn stahl, das brachte denn leider
Meinen eigenen Vater in große Nöthen, es bracht' ihn
Frühe zur traurigen Fahrt, vielleicht zu ewigem Schaden;
Aber, gnädiger Herr, zu eurem Nutzen geschah es!"

Und die Königin hörte bestürzt die gräßliche Rede,
Das verworrne Geheimniß von ihres Gemahles Ermordung,
Von dem Verrath, vom Schatz, und was er Alles gesprochen.

„Ich vermahn' euch, Reineke“, rief sie, „bedenket! Die lange Heimfahrt steht euch bevor, entladet reuig die Seele; Saget die lautere Wahrheit und redet mir deutlich vom Morde.“

Und der König setzte hinzu: „Ein Jeglicher schweige! Reineke komme nun wieder herab und trete mir näher, Denn es betrifft die Sache mich selbst, damit ich sie höre.“

Reineke, der es vernahm, stand wieder getröstet; die Leiter Stieg er zum großen Verdruß der Feindlichgesinnten herunter; Und er nahte sich gleich dem König und seiner Gemahlin, Die ihn eifrig befragten, wie diese Geschichte begegnet.

Da bereitet' er sich zu neuen gewaltigen Lügen. „Könnt' ich des Königes Huld und seiner Gemahlin“, so dacht' er, „Wieder gewinnen, und könnte zugleich die List mir gelingen, Daß ich die Feinde, die mich dem Tod entgegengeführt, Selbst verdürbe, das rettete mich aus allen Gefahren. Sicher wäre mir das ein unerwarteter Vortheil; Aber ich sehe schon, Lügen bedarf es, und über die Maßen.“

Ungeduldig befragte die Königin Reineken weiter: „Lasset uns deutlich vernehmen, wie diese Sache beschaffen! Saget die Wahrheit, bedenkt das Gewissen, entladet die Seele!“

Reineke sagte darauf: „Ich will euch gerne berichten. Sterben muß ich nun wohl; es ist kein Mittel dagegen. Sollt' ich meine Seele beladen am Ende des Lebens, Ewige Strafe verwirken, es wäre thöricht gehandelt. Besser ist es, daß ich bekenne; und muß ich dann leider Meine lieben Verwandten und meine Freunde verflagen, Ach, was kann ich dafür! es drohen die Qualen der Hölle.“

Und es war dem Könige schon bei diesen Gesprächen Schwer geworden ums Herz. Er sagte: „Sprichst du die Wahrheit?“

Da versetzte Reineke drauf mit verstellter Gebärde: „Freilich bin ich ein sündiger Mensch; doch red' ich die Wahrheit. Könnt' es mir nutzen, wenn ich euch löge? Da würd' ich mich selber

Ewig verdammen. Ihr wißt ja nun wohl, so ist es beschlossen, Sterben muß ich, ich sehe den Tod und werde nicht lügen; Denn es kann mir nichts Böses noch Gutes zur Hülfe gedeihen.“ Lebend sagte Reineke das und schien zu verzagen.

Und die Königin sprach: „Mich jammert seine Beklemmung! Sehet ihn gnadenreich an, ich bitt' euch, mein Herr! und erwäget: Manches Unheil wenden wir ab nach seinem Bekenntniß. Laßt uns je eher je lieber den Grund der Geschichte vernehmen. Heißet Jeglichen schweigen und laßt ihn öffentlich sprechen.“

Und der König gebot, da schwieg die ganze Versammlung; Aber Reineke sprach: „Beliebt es euch, gnädiger König, So vernehmet, was ich euch sage. Geschieht auch mein Vortrag Ohne Brief und Papier, so soll er doch treu und genau sein; Ihr erfahrt die Verschwörung, und Niemand's denk' ich zu schonen.“





Fünfter Gesang.

Nun vernehmet die List und wie der Fuchs sich gewendet,
Seine Frevl wieder zu decken und Andern zu schaden.
Bodenlose Lügen ersann er, beschimpfte den Vater
Jenseit der Grube, beschwerte den Dachs mit großer Verleumdung,
Seinen redlichsten Freund, der ihm beständig gedienet.
So erlaubt' er sich Alles, damit er seiner Erzählung
Glauben schaffte, damit er an seinen Verflägern sich rächte.

„Mein Herr Vater“, sagt' er darauf, „war so glücklich gewesen,
König Emmrichs, des Mächtigen ¹⁾, Schatz auf verborgenen Wegen
Einst zu entdecken; doch bracht' ihm der Fund gar wenigen Nutzen.
Denn er überhub sich des großen Vermögens und schätzte
Seines Gleichen von nun an nicht mehr, und seine Gesellen
Achtet' er viel zu gering: er suchte sich höhere Freunde.
Hinze, den Rater, sendet' er ab in die wilden Ardennen,
Braun, den Bären, zu suchen, dem sollt' er Treue versprechen,
Sollt' ihn laden, nach Flandern zu kommen und König zu werden.
Als nun Braun das Schreiben gelesen, erfreut' es ihn herzlich:
Unverdrossen und kühn begab er sich eilig nach Flandern;
Denn er hatte schon lange so was in Gedanken getragen.
Meinen Vater fand er daselbst, der sah ihn mit Freuden,
Sendete gleich nach Isgrim aus und nach Grimbart, dem Weisen;

1) Ermannarich, des mythischen Königs der Ostgothen.

Und die Vier verhandelten dann die Sache zusammen;
Doch der Fünfte dabei war Hünze, der Kater. Ein Dörfchen
Liegt allda, wird Iste genannt, und grade da war es,
Zwischen Iste und Gent, wo sie zusammen gehandelt.
Eine lange, düstere Nacht verbarg die Versammlung;
Nicht mit Gott! es hatte der Teufel, es hatte mein Vater
Sie in seiner Gewalt mit seinem leidigen Golde.
Sie beschloßen des Königes Tod, beschwuren zusammen
Festen, ewigen Bund, und also schwuren die Fünfe
Sämmtlich auf Isegrims Haupt¹⁾: sie wollten Braunen, den Bären,
Sich zum Könige wählen, und auf dem Stuhle zu Nachen²⁾
Mit der goldnen Krone das Reich ihm festlich versichern.
Wollte nun auch von des Königes Freunden und seinen Verwandten
Jemand dagegen sich setzen, den sollte mein Vater bereuen,
Oder bestechen, und ginge das nicht, sogleich ihn verjagen.
Das bekam ich zu wissen: denn Grimbart hatte sich einmal
Morgens lustig getrunken und war gesprächig geworden;
Seinem Weibe verschwängte der Thor die Heimlichkeit alle,
Legte Schweigen ihr auf; da, glaubt' er, wäre geholfen.
Sie begegnete drauf bald meinem Weibe, die mußte ihr
Der drei Könige³⁾ Namen zum feierlichen Gelübde
Nennen, Ehr' und Treue verpfänden, um Liebes und Leides
Niemand ein Wörtchen zu sagen, und so entdeckt' sie ihr Alles.
Eben so wenig hat auch mein Weib das Versprechen gehalten:
Denn sobald sie mich fand, erzählte sie, was sie vernommen,
Gab mir ein Merkmal dazu, woran ich die Wahrheit der Rede
Leicht erkannte; doch war mir dadurch nur schlimmer geschehen.
Ich erinnerte mich⁴⁾ der Frösche, deren Gequacke
Bis zu den Ohren des Herrn im Himmel endlich gelangte.
Einen König wollten sie haben und wollten im Zwange
Leben, nachdem sie der Freiheit in allen Landen genossen.
Da erhörte sie Gott und sandte den Storch, der beständig
Sie verfolget und haßt und keinen Frieden gewähret.

1) Dessen Tonsur statt einer Reliquie dient. — 2) Der alten Krönungsstadt
der deutschen Kaiser. — 3) Der heiligen drei Könige: Balthasar, Caspar, Melchior.
— 4) Der äsopischen Fabel, in welcher die Frösche zuerst einen Klotz, dann eine
Wasserschlange um Könige erhalten.

Ohne Gnade behandelt er sie; nun klagen die Thoren,
Aber leider zu spät, denn nun bezwingt sie der König.“

Reineke redete laut zur ganzen Versammlung, es hörten
Alle Thiere sein Wort, und so verfolgt' er die Rede:
„Seht, für Alle fürchtet' ich das. So wär' es geworden.
Herr, ich sorgte für euch, und hoffte bess're Belohnung.
Braunens Ränke sind mir bekannt, sein tückisches Wesen,
Manche Missethat auch von ihm; ich besorgte das Schlimmste.
Würd' er Herr, so wären wir Alle zusammen verdorben.
Unser König ist edel geboren und mächtig und gnädig,
Dacht' ich im Stillen bei mir; es wär' ein trauriger Wechsel,
Einen Bären und tölpischen Taugenichts so zu erhöhen.
Etliche Wochen sann ich darüber und sucht' es zu hindern.
Auch vor Allem begriff ich es wohl, behielt mein Vater
Seinen Schatz in der Hand, so brächt' er Viele zusammen,
Sicher gewänn' er das Spiel, und wir verlören den König.
Meine Sorge ging nun dahin, den Ort zu entdecken,
Wo der Schatz sich befände, damit ich ihn heimlich entführte.
Zog mein Vater ins Feld, der alte, listige, lief er
Nach dem Walde bei Tag oder Nacht, in Frost oder Hitze,
Näss' oder Trockne, so war ich dahinter und spürte den Gang aus.
Einmal lag ich versteckt in der Erde mit Sorgen und Sinnen,
Wie ich entdeckte den Schatz, von dem mir so Vieles bekannt war.
Da erblickt' ich den Vater aus einer Ritze sich schleichen,
Zwischen den Steinen kam er hervor und stieg aus der Tiefe.
Still und verborgen hielt ich mich da; er glaubte sich einsam,
Schaute sich überall um, und als er Niemand bemerkte
Nah oder fern, begann er sein Spiel, ihr sollt es vernehmen.
Wieder mit Sande verstopft' er das Loch und wußte geschicktlich
Mit dem übrigen Boden es gleich zu machen. Das konnte,
Wer nicht zusah, unmöglich erkennen. Und eh' er von dannen
Wanderte, wußt' er den Platz, wo seine Füße gestanden,
Ueber und über geschickt mit seinem Schwanze zu streichen,
Und verwühlte die Spur mit seinem Munde. Das lernt' ich
Jenes Tages zuerst von meinem listigen Vater,
Der in Ränken und Schwänken und allen Streichen gewandt war.

Und so eilt' er hinweg nach seinem Gewerbe. Da sann ich,
 Ob sich der herrliche Schatz wohl in der Nähe befände.
 Eilig trat ich herbei und schritt zum Werke; die Rize
 Hatt' ich in weniger Zeit mit meinen Pfoten eröffnet,
 Kroch begierig hinein. Da fand ich köstliche Sachen,
 Feinen Silbers genug und rothen Goldes! Wahrhaftig,
 Auch der Aelteste hier hat nie so Vieles gesehen.
 Und ich machte mich dran mit meinem Weibe; wir trugen,
 Schleppten bei Tag und bei Nacht; uns fehlten Karren und Wagen,
 Viele Mühe kostet' es uns und manche Beschwerniß.
 Treulich hielt Frau Ermelyn aus; so hatten wir endlich
 Die Kleinode hinweg zu einer Stätte getragen,
 Die uns gelegener schien. Indessen hielt sich mein Vater
 Täglich mit Jenen zusammen, die unsern König verriethen.
 Was sie beschloßen, das werdet ihr hören und werdet erschrecken.
 Braun und Ssegrim sandten sofort in manche Provinzen
 Offene Briefe, die Söldner zu locken: sie sollten zu Hausen
 Eilig kommen, es wolle sie Braun mit Diensten versehen,
 Milde woll' er sogar voraus die Söldner bezahlen.
 Da durchstrich mein Vater die Länder und zeigte die Briefe,
 Seines Schatzes gewiß, der, glaubt' er, läge geborgen.
 Aber es war nun geschehn, er hätte mit allen Gesellen,
 Sucht' er auch noch so genau, nicht einen Pfennig gefunden.
 Keine Bemühung ließ er sich reu'n; so war er behende
 Zwischen der Elb' und dem Rheine durch alle Länder gelaufen,
 Manchen Söldner hatt' er gefunden und manchen gewonnen.
 Kräftigen Nachdruck sollte das Geld den Worten verleihen.
 Endlich kam der Sommer ins Land; zu seinen Gesellen
 Kehrt' mein Vater zurück. Da hatt' er von Sorgen und Nöthen
 Und von Angst zu erzählen, besonders, wie er beinahe
 Vor den hohen Burgen in Sachsen sein Leben verloren,
 Wo ihn Jäger mit Pferden und Hunden alltäglich verfolgten,
 Daß er knapp und mit Noth mit heilem Pelze davon kam.
 Freudig zeigt' er darauf den vier Verräthern die Liste,
 Welche Gesellen er alle mit Gold und Versprechen gewonnen.
 Braunen erfreute die Botschaft; es lasen die Fünfe zusammen,
 Und es hieß: zwölfshundert von Ssegrims kühnen Verwandten

Werden kommen mit offenen Mäulern und spitzigen Zähnen,
 Ferner die Kater und Bären sind alle für Braunen gewonnen,
 Jeder Vielfraß und Dachs aus Sachsen und Thüringen stellt sich.
 Doch man solle sich ihnen zu der Bedingung verbinden,
 Einen Monat des Soldes voraus zu zahlen; sie wollten
 Alle dagegen mit Macht beim ersten Gebote sich stellen.
 Gott sei ewig gedankt, daß ich die Pläne gehindert!
 Denn nachdem er nun Alles besorgt, so eilte mein Vater
 Ueber Feld und wollte den Schatz auch wieder beschauen.
 Da ging erst die Bekümmerniß an; da grub er und suchte.
 Doch je länger er scharrete, je weniger fand er. Vergebens
 War die Mühe, die er sich gab, und seine Verzweiflung,
 Denn der Schatz war fort, er konnt' ihn nirgend entdecken.
 Und vor Aerger und Scham — wie schrecklich quält die Erin'nung
 Mich bei Tag und bei Nacht! — erhängte mein Vater sich selber.
 Alles das hab' ich gethan, die böse That zu verhindern.
 Nebel geräth es mir nun; jedoch es soll mich nicht reuen.
 Hsgrim aber und Braun, die gefräßigen, sitzen am nächsten
 Bei dem König zu Rath. Und, Reineke! wie dir dagegen,
 Armer Mann, jezt gedankt wird, daß du den leiblichen Vater
 Hingegeben, den König zu retten! Wo sind sie zu finden,
 Die sich selber verderben, nur euch das Leben zu fristen?"

König und Königin hatten indeß, den Schatz zu gewinnen,
 Große Begierde gefühlt; sie traten seitwärts und riefen
 Reineken, ihn besonders zu sprechen, und fragten behende:
 „Saget an, wo habt ihr den Schatz? Wir möchten es wissen.“

Reineke ließ sich dagegen vernehmen: „Was könnt' es mir helfen,
 Zeigt' ich die herrlichen Güter dem Könige, der mich verurtheilt?
 Glaubet er meinen Feinden doch mehr, den Dieben und Mördern,
 Die euch mit Lügen beschweren, mein Leben mir abzugewinnen.“

„Nein“, versetzte die Königin, „nein! so soll es nicht werden!
 Leben läßt euch mein Herr und das Vergangne vergißt er;
 Er bezwingt sich und zürnet nicht mehr. Doch möget ihr künftig
 Klüger handeln, und treu und gewärtig dem Könige bleiben.“

Reineke sagte: „Gnädige Frau, vermöget den König,
Mir zu geloben vor euch, daß er mich wieder begnadigt,
Daß er mir alle Verbrechen und Schulden und alle den Unmuth,
Den ich ihm leider erregt, auf keine Weise gedenket,
So besitzet gewiß in unsern Zeiten kein König
Solchen Reichthum, als er durch meine Treue gewinnet;
Groß ist der Schatz; ich zeige den Ort, ihr werdet erstaunen.“

„Glaubet ihm nicht“, versetzte der König; „doch wenn er von
Stehlen,
Lügen und Rauben erzählt, das möget ihr allenfalls glauben;
Denn ein größerer Lügner ist wahrlich niemals gewesen.“

Und die Königin sprach: „Fürwahr, sein bisheriges Leben
Hat ihm wenig Vertrauen erworben; doch jezo bedenket,
Seinen Oheim, den Dachs, und seinen eigenen Vater
Hat er diesmal bezichtigt und ihre Frevel verkündigt.
Wollt' er, so konnt' er sie schonen und konnte von anderen Thieren
Solche Geschichten erzählen; er wird so thöricht nicht lügen.“

„Meinet ihr so“, versetzte der König, „und denkt ihr, es wäre
Wirklich zum Besten gerathen, daß nicht ein größeres Uebel
Draus entstünde, so will ich es thun und diese Verbrechen
Reinekens über mich nehmen und seine verwundete ¹⁾ Sache.
Einmal trau' ich, zum letzten Mal noch; das mag er bedenken!
Denn ich schwör' es ihm zu bei meiner Krone! wofern er
Künftig frevelt und lügt, es soll ihn ewig gereuen;
Alles, wär' es ihm nur verwandt im zehnten Grade ²⁾,
Wer sie auch wären, sie sollen's entgelten, und Keiner entgeht mir,
Sollen in Unglück und Schmach und schwere Prozesse gerathen!“

Als nun Reineke sah, wie schnell sich des Königs Gedanken
Wendeten, faßt' er ein Herz und sagte: „Sollt' ich so thöricht
Handeln, gnädiger Herr, und euch Geschichten erzählen,
Deren Wahrheit sich nicht in wenig Tagen bewiese?“

1) gefährdet. — 2) Trotzdem im altdeutschen Recht, wie Strehlke anmerkt, die Verwandtschaft sonst nur bis zum siebenten Glied betroffen wird.

Und der König glaubte den Worten und Alles vergab er,
Erst des Vaters Verrath, dann Reinekens eigne Verbrechen.
Ueber die Maßen freute sich Der; zur glücklichen Stunde
War er der Feinde Gewalt und seinem Verhängniß entronnen.

„Edler König, gnädiger Herr!“ begann er zu sprechen,
„Möge Gott euch Alles vergelten und eurer Gemahlin,
Was ihr an mir Unwürdigem thut; ich will es gedenken
Und ich werde mich immer gar höchlich dankbar erzeigen:
Denn es lebet gewiß in allen Landen und Reichen
Niemand unter der Sonne, dem ich die herrlichen Schätze
Lieber gönnte, denn eben euch Beiden. Was habt ihr nicht Alles
Mir für Gnade bewiesen! Dagegen geb’ ich euch willig
König Emmerichs Schatz, so wie ihn dieser besessen.
Wo er liegt, beschreib’ ich euch nun, ich sage die Wahrheit.
Höret! im Osten von Flandern ist eine Wüste, darinnen
Liegt ein einzelner Busch, heißt Hüsterlo, merket den Namen!
Dann ist ein Brunn, der Krefelborn¹⁾ heißt, ihr werdet verstehen,
Beide nicht weit aus einander. Es kommt in selbige Gegend
Weder Weib noch Mann im ganzen Jahre. Da wohnet
Nur die Gul’ und der Schuhu, und dort begrub ich die Schätze.
Krefelborn heißt die Stätte, das merket und nützet das Zeichen!²⁾
Geht selber dahin mit eurer Gemahlin; es wäre
Niemand sicher genug, um ihn als Boten zu senden,
Und der Schade wäre zu groß; ich darf es nicht rathen.
Selber müßt ihr dahin. Bei Krefelborn geht ihr vorüber,
Seht zwei junge Birken hernach, und merket! die eine
Steht nicht weit von dem Brunnen; so geht nun, gnädiger König,
Grad auf die Birken los, denn drunter liegen die Schätze.
Kraht und scharret nur zu; erst findet ihr Moos an den Wurzeln,
Dann entdeckt ihr sogleich die allerreichsten Geschmeide,
Goldnen, künstlich und schön, auch findet ihr Emmerichs Krone;
Wäre des Bären Wille geschehn, der sollte sie tragen.
Manchen Zierrath seht ihr daran und Edelgesteine,

1) = Grillen- oder Griechenbrunnen; der Name ist erfunden; dagegen ist Hüsterlo ein Wallfahrtsort in der Nähe von Rielbrecht. — 2) Das angegebene Merkmal der Debe und Einsamkeit.

Goldnes Kunstwerk; man macht es nicht mehr, wer wollt' es bezahlen?
Sehet ihr alle das Gut, o gnädiger König, beisammen,
Ja, ich bin es gewiß, ihr denket meiner in Ehren.
Reineke, redlicher Fuchs! so denkt ihr, der du so klüglich
Unter das Moos die Schätze gegraben, o, mög' es dir immer,
Wo Du auch sein magst, glücklich ergehn!" So sagte der Heuchler.

Und der König versetzte darauf: „Ihr müßt mich begleiten;
Denn wie will ich allein die Stelle treffen? Ich habe
Wohl von Aachen gehört, wie auch von Lübeck und Röllen
Und von Paris; doch Hüsterlo hört' ich im Leben nicht einmal
Nennen, eben so wenig als Krefelborn; sollt' ich nicht fürchten,
Daß du uns wieder belügst und solche Namen erdichtest?"

Reineke hörte nicht gern des Königs bedächtige Rede,
Sprach: „So weiß' ich euch doch nicht fern von hinnen, als hättet
Ihr am Jordan zu suchen. Wie schien' ich euch jezo verdächtig?
Nächst, ich bleibe dabei, ist Alles in Flandern zu finden.
Laßt uns Einige fragen; es mag es ein Andrer versichern
Krefelborn! Hüsterlo! sagt' ich, und also heißen die Namen.“

Lampen rief er darauf, und Lampe zauderte bebend.
Reineke rief: „So kommt nur getrost! der König begehrt euch,
Will, ihr sollt bei Eid und bei Pflicht, die ihr neulich geleistet,
Wahrhaft reden; so zeigt denn an, wofern ihr es wißt,
Sagt, wo Hüsterlo liegt und Krefelborn? Laßt uns hören.“

Lampe sprach: „Das kann ich wohl sagen. Es liegt in der
Wüste,
Krefelborn nahe bei Hüsterlo. Hüsterlo nennen die Leute
Jenen Busch, wo Simonet lange, der Krumme, sich aufhielt,
Falsche Münze zu schlagen mit seinen verwegnen Gefellen.
Vieles hab' ich daselbst von Frost und Hunger gelitten,
Wenn ich vor Rhnen, dem Hund, in großen Nöthen geflüchtet.“

Reineke sagte darauf: „Ihr könnt euch unter die Andern
Wieder stellen; ihr habet den König genugsam berichtet.“

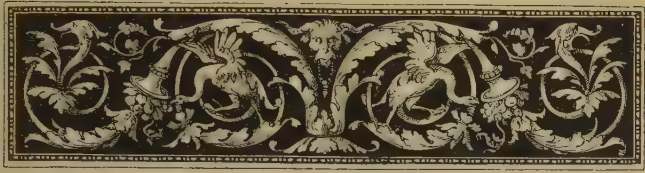
Und der König sagte zu Reineke: „Seid mir zufrieden,
Daß ich hastig gewesen und eure Worte bezweifelst;
Aber sehet nun zu, mich an die Stelle zu bringen.“

Reineke sprach: „Wie schätzt' ich mich glücklich, geziemt' es mir heute
Mit dem König zu gehn und ihm nach Flandern zu folgen;
Aber es müßt' euch zur Sünde gereichen. So sehr ich mich schäme,
Muß es heraus, wie gern ich es auch noch länger verschwiege.
Hegrim ließ vor einiger Zeit zum Mönche sich weihen,
Zwar nicht etwa dem Herren zu dienen, er diente dem Magen,
Zehrte das Kloster fast auf; man reicht' ihm für Sechse zu essen,
Alles war ihm zu wenig; er klagte mir Hunger und Kummer;
Endlich erbarmet' es mich, als ich ihn mager und krank sah,
Half ihm treulich davon, er ist mein naher Verwandter.
Und nun hab' ich darum den Bann des Papstes verschuldet,
Möchte nun ohne Verzug, mit eurem Wissen und Willen,
Meine Seele berathen und morgen mit Aufgang der Sonne,
Gnad' und Ablass zu suchen, nach Rom mich als Pilger begeben,
Und von dannen über das Meer; so werden die Sünden
Alle von mir genommen, und fehr' ich wieder nach Hause,
Darf ich mit Ehren neben euch gehn. Doch thät' ich es heute,
Würde Jeglicher sagen: Wie treibt es jezo der König
Wieder mit Reineken, den er vor Kurzem zum Tode verurtheilt,
Und der über das Alles im Bann des Papstes verstrickt ist!
Gnädiger Herr, ihr seht es wohl ein, wir lassen es lieber.“

„Wahr“, versetzte der König darauf. „Das konnt' ich nicht wissen.
Bist du im Banne, so wär' mir's ein Vorwurf¹⁾, dich mit mir
zu führen.

Lampe kann mich, oder ein Andrer, zum Borne begleiten.
Aber, Reineke, daß du vom Banne dich suchst zu befreien,
Find' ich nützlich und gut. Ich gebe dir gnädigen Urlaub,
Morgen bei Zeiten zu gehn; ich will die Wallfahrt nicht hindern,
Denn mir scheint, ihr wollt euch bekehren vom Bösen zum Guten,
Gott gesegne den Voratz und laß' euch die Reise vollbringen!“

1) Der Umgang mit einem Gebannten war verboten.



Sechster Gesang.

So gelangte Reineke wieder zur Gnade des Königs.
Und es trat der König hervor auf erhabene Stätte,
Sprach vom Steine herab und hieß die sämtlichen Thiere
Stille schweigen; sie sollten ins Gras nach Stand und Geburt sich
Niederlassen; und Reineke stand an der Königin Seite.
Aber der König begann mit großem Bedachte zu sprechen:

„Schweiget und höret mich an, zusammen Vögel und Thiere,
Arm' und Reiche, höret mich an, ihr Großen und Kleinen,
Meine Baronen und meine Genossen des Hofes und Hauses!
Reineke steht hier in meiner Gewalt; man dachte vor Kurzem,
Ihn zu hängen, doch hat er bei Hofe so manches Geheimniß
Dargethan, daß ich ihm glaube und wohlbedächtlich die Huld ihm
Wieder schenke. So hat auch die Königin, meine Gemahlin,
Sehr gebeten für ihn, so daß ich ihm günstig geworden,
Mich ihm völlig versöhnet und Leib und Leben und Güter
Frei ihm gegeben; es schützt ihn fortan und schirmt ihn mein Friede.
Nun sei Allen zusammen bei Leibesleben geboten:
Reineken sollt ihr überall ehren mit Weib und mit Kindern,
Wo sie euch immer bei Tag oder Nacht hinkünftig begegnen.
Ferner hör' ich von Reinekens Dingen nicht weitere Klage;
Hat er Uebels gethan, so ist es vorüber; er wird sich
Bessern, und thut es gewiß. Denn morgen wird er bei Zeiten
Stab und Ränzel ergreifen, als frommer Pilger nach Rom gehn,

Und von dannen über das Meer; auch kommt er nicht wieder,
Bis er vollkommenen Ablass der sündigen Thaten erlangt hat."

Hinze wandte sich drauf zu Braun und Hsgrim zornig:
„Nun ist Mühe und Arbeit verloren!" so rief er. „O, wär' ich
Weit von hier! Ist Reineke wieder zu Gnaden gekommen,
Braucht er jegliche Kunst, uns alle Drei zu verderben.
Um ein Auge bin ich gebracht, ich fürchte für's andre!"



„Guter Rath ist theuer“, versetzte der Braune, „das seh' ich.“
Hsgrim sagte dagegen: „Das Ding ist seltsam! wir wollen
Grad' zum Könige gehn.“ Er trat verdrießlich mit Braunen
Gleich vor König und Königin auf, sie redeten Vieles
Wider Reineken, redeten heftig; da sagte der König:
„Hörtet ihr's nicht? Ich hab' ihn aufs Neue zu Gnaden empfangen.“
Zornig sagt' es der König und ließ im Augenblick Beide
Fahen, binden und schließen; denn er gedachte der Worte,
Die er von Reineke hatte vernommen, und ihres Verrathes.

So veränderte sich in dieser Stunde die Sache
Reinekens völlig. Er machte sich los, und seine Verkläger
Burden zu Schanden; er wußte sogar es tückisch zu lenken,

Daß man dem Bären ein Stück von seinem Felle herabzog,
Fuß lang, Fuß breit, daß auf die Reise daraus ihm ein Ränzel
Fertig würde; so schien zum Pilger ihm wenig zu fehlen.
Aber die Königin bat er, auch Schuh' ihm zu schaffen, und sagte:
„Ihr erkennt mich, gnädige Frau, nun einmal für euren ¹⁾
Pilger; helfet mir nun, daß ich die Reise vollbringe.
Hegrim hat vier tüchtige Schuhe, da wär' es wohl billig,
Daß er ein Paar mir davon zu meinem Wege verleihe ²⁾;
Schafft mir sie, gnädige Frau, durch meinen Herren, den König.
Auch entbehrte Frau Gieremund wohl ein Paar von den ihren;
Denn als Hausfrau bleibt sie doch meist in ihrem Gemache.“

Diese Forderung fand die Königin billig. „Sie können
Jedes wahrlich ein Paar entbehren!“ sagte sie gnädig.

Reineke dankte darauf und sagte mit freudiger Beugung:
„Krieg' ich doch nun vier tüchtige Schuhe, da will ich nicht zaudern.
Alles Guten, was ich sofort als Pilger vollbringe,
Werdet ihr theilhaft gewiß, ihr und mein gnädiger König.
Auf der Wallfahrt sind wir verpflichtet, für Alle zu beten,
Die uns irgend geholfen. Es lohne Gott euch die Milde!“

An den vorderen Füßen verlor Herr Hegrim also
Seine Schuhe bis an die Knorren; desgleichen verschonte
Man Frau Gieremund nicht, sie mußte die hintersten lassen.

So verloren sie Beide die Haut und Klauen der Füße,
Lagen erbärmlich mit Braunen zusammen und dachten zu sterben;
Aber der Heuchler hatte die Schuh' und das Ränzel gewonnen,
Trat herzu und spottete noch besonders der Wölfin:
„Liebe, Gute!“ sagt' er zu ihr, „da sehet, wie zierlich
Eure Schuhe mir stehn; ich hoffe, sie sollen auch dauern.
Manche Mühe gabt ihr euch schon zu meinem Verderben,
Aber ich habe mich wieder bemüht; es ist mir gelungen.“

1) Da sie durch ihre Fürsprache ihn von der Strafe befreit hatte. — 2) über-
ließe; ähnlich oben Verläger für Ankläger.

Habt ihr Freude gehabt, so kommt nun endlich die Reihe Wieder an mich; so pflegt es zu gehn, man weiß sich zu fassen.¹⁾ Wenn ich nun reise, so kann ich mich täglich der lieben Verwandten Dankbar erinnern; ihr habt mir die Schuhe gefällig gegeben, Und es soll euch nicht reuen; was ich an Ablaß verdiene, Theil' ich mit euch, ich hol' ihn zu Rom und über dem Meere."

Und Frau Gieremund lag in großen Schmerzen, sie konnte Fast nicht reden, doch griff sie sich an²⁾ und sagte mit Seufzen: „Uns're Sünden zu strafen, läßt Gott euch Alles gelingen."

Aber Hseggrim lag und schwieg mit Braunen zusammen; Beide waren elend genug, gebunden, verwundet Und vom Feinde verspottet. Es fehlte Hnize, der Kater; Reineke wünschte so sehr, auch ihm das Wasser zu wärmen.³⁾

Nun beschäftigte sich der Heuchler am anderen Morgen, Gleich die Schuhe zu schmieren, die seine Verwandten verloren, Eilte dem Könige noch sich vorzustellen, und sagte: „Euer Knecht ist bereit, den heiligen Weg zu betreten; Eurem Priester werdet ihr nun in Gnaden befehlen, Daß er mich segne, damit ich von hinnen mit Zuversicht scheide, Daß mein Ausgang und Eingang gebenedeit sei!" So sprach er. Und es hatte der König den Widder zu seinem Caplane; Alle geistliche Dinge besorgt' er, es braucht' ihn der König Auch zum Schreiber, man nannt' ihn Bellhn. Da ließ er ihn rufen, Sagte: „Setz sogleich mir etliche heilige Worte Ueber Reineken hier, ihn auf die Reise zu segnen, Die er vorhat; er gehet nach Rom und über das Wasser. Hänget das Ränzel ihm um, und gebt ihm den Stab in die Hände."

Und es erwiederte drauf Bellhn: „Herr König, ihr habet, Glaub' ich, vernommen, daß Reineke noch vom Banne nicht los ist: Nebels würd' ich deswegen von meinem Bischof erdulden, Der es leichtlich erfährt, und mich zu strafen Gewalt hat.

1) Die Umstände geschickt zu benutzen. — 2) Strengte sich an. — 3) So der alte Ausdruck für unser „Das Bad heißen“.

Aber ich thue Reineken selbst nichts Grades noch Krummes.¹⁾ Könnte man freilich die Sache vermitteln, und sollt' es kein Vorwurf Mir beim Bischof, Herrn Ohnegrund, werden, zürnte nicht etwa Drüber der Probst, Herr Dosefund, oder der Dechant Rapiamus²⁾, ich segnet' ihn gern nach eurem Befehle."

Und der König versetzte: „Was soll das Reimen und Reden? Viele Worte laßt ihr uns hören und wenig dahinter. Leset ihr über Reineke mir nichts Grades noch Krummes, Frag' ich den Teufel darnach! Was geht mich der Bischof im Dom an?

Reineke macht die Wallfahrt nach Rom, und wollt ihr das hindern?“ Aengstlich kraute Bellyn sich hinter den Ohren; er scheute Seines Königes Zorn, und fing sogleich aus dem Buch an Ueber den Pilger zu lesen, doch dieser achtet' es wenig. Was es mochte, half es denn auch; das kann man sich denken.

Und nun war der Segen gelesen, da gab man ihm weiter Ränzel und Stab, der Pilger war fertig; so log er die Wallfahrt. Falsche Thränen ließen dem Schelmen die Wangen herunter, Und beneßten den Bart, als fühlte er die schmerzlichste Reue. Freilich schmerzt' es ihn auch, daß er nicht Alle zusammen, Wie sie waren, ins Unglück gebracht, und Drei nur geschändet. Doch er stand und bat, sie möchten Alle getreulich Für ihn beten, so gut sie vermöchten. Er machte nun Anstalt, Fort zu eilen, er fühlte sich schuldig und hatte zu fürchten. „Reineke“, sagte der König, „Ihr seid mir so eilig! Warum das?“ „Wer was Gutes beginnt, soll niemals weilen“, versetzte Reineke drauf. „Ich bitt' euch um Urlaub; es ist die gerechte Stunde gekommen, gnädiger Herr, und laßt mich wandern.“

„Habet Urlaub!“ sagte der König, und also gebot er Sämmtlichen Herren des Hofes, dem falschen Pilger ein Stückchen Weges zu folgen und ihn zu begleiten. Es lagen indessen Braun und Isgrim, Beide gefangen, in Jammer und Schmerzen.

1) Weder fördere ich ihn, noch halte ich ihn zurück. — 2) Laßt uns rauben; Ohnegrund = thöricht, unwissend; Dosefund = Schelmenstreiche erdenkend.

Und so hatte denn Reineke wieder die Liebe des Königs
Völlig gewonnen, und ging mit großen Ehren von Hofe,
Schien mit Ränzel und Stab nach dem heiligen Grabe zu wallen,
Hatt' er dort gleich so wenig zu thun, als ein Maibaum in Aachen.
Ganz was Anders führt' er im Schilde. Nun war ihm gelungen,
Einen flächsenen Bart und eine wächserne Nase
Seinem König zu drehen; es mußten ihm alle Verfläger
Folgen, da er nun ging, und ihn mit Ehren begleiten.

Und er konnte die Tücke nicht lassen, und sagte noch scheidend:
„Sorget, gnädiger Herr, daß euch die beiden Verräther
Nicht entgehen, und haltet sie wohl im Kerker gebunden.
Würden sie frei, sie ließen nicht ab mit schändlichen Werken.
Eurem Leben drohet Gefahr, Herr König, bedenkt es!“

Und so ging er dahin mit stillen, frommen Geberden,
Mit einfältigem Wesen, als wüßt' er's eben nicht anders.
Drauf erhob sich der König zurück zu seinem Palaste,
Sämmtliche Thiere folgten dahin. Nach seinem Befehle
Hatten sie Reineken erst ein Stückchen Weges begleitet;
Und es hatte der Schelm sich ängstlich und traurig geberdet,
Daß er manchen gutmüthigen Mann zum Mitleid bewegte.
Lampe, der Hase, besonders war sehr bekümmert. „Wir sollen,
Lieber Lampe“, sagte der Schelm, „und sollen wir scheiden?
Möcht' es euch und Bellsn, dem Widder, heute belieben,
Meine Straße mit mir noch ferner zu wandeln! Ihr würdet
Mir durch eure Gesellschaft die größte Wohlthat erzeigen.
Ihr seid angenehme Begleiter und redliche Leute,
Jedermann redet nur Gutes von euch, das brächte mir Ehre;
Geistlich seid ihr und heiliger Sitte; ihr lebet gerade,
Wie ich als Klausner gelebt; ihr laßt euch mit Kräutern begnügen,
Pfleget mit Laub und Gras den Hunger zu stillen, und fraget
Nie nach Brod oder Fleisch, noch andrer besonderer Speise.“

Also konnt' er mit Lob der Beiden Schwäche bethören;
Beide gingen mit ihm zu seiner Wohnung und sahen
Malepartus, die Burg, und Reineke sagte zum Widder:
„Bleibet hieraußen, Bellsn, und laßt die Gräser und Kräuter

Nach Belieben euch schmecken; es bringen diese Gebirge
Manche Gewächse hervor, gesund und guten Geschmacks.
Lampen nehm' ich mit mir; doch bittet ihn, daß er mein Weib mir
Trösten möge, die schon sich betrübt; und wird sie vernehmen,
Daß ich nach Rom als Pilger verreise, so wird sie verzweifeln."

Süße Worte brauchte der Fuchs, die Zwei zu betrügen.
Lampen führt' er hinein, da fand er die traurige Füchsin
Liegen neben den Kindern, von großer Sorge bezwungen;
Denn sie glaubte nicht mehr, daß Keineke sollte von Hofe



Wiederkehren. Nun sah sie ihn aber mit Ränzel und Stabe,
Wunderbar kam es ihr vor und sagte: „Reinhart, mein Lieber,
Saget mir doch, wie ist's euch gegangen? Was habt ihr erfahren?“
Und er sprach: „Schon war ich verurtheilt, gefangen, gebunden.
Aber der König bezeigte sich gnädig, befreite mich wieder
Und ich zog als Pilger hinweg; es blieben zu Bürgen
Braun und Hseggrim Beide zurück. Dann hat mir der König
Lampen zur Sühne gegeben, und was wir nur wollen, geschieht ihm.
Denn es sagte der König zuletzt mit gutem Bescheide:
Lampe war es, der dich verrieth. So hat er wahrhaftig
Große Strafe verdient und soll mir Alles entgelten.“
Aber Lampe vernahm erschrocken die drohenden Worte,
War verwirrt und wollte sich retten und eilte zu fliehen.

Reineke schnell vertrat ihm das Thor, es faßte der Mörder
Bei dem Halse den Armen, der laut und gräßlich um Hülfe
Schrie: „O helfet, Bellen! Ich bin verloren! Der Pilger
Bringt mich um!“ Doch schrie er nicht lange; denn Reineke hatt' ihm
Balb die Kehle zerbissen. Und so empfing er den Gastfreund.
„Kommt nun“, sagt' er, „und essen wir schnell, denn fett ist der Hase,
Guten Geschmacks. Er ist wahrhaftig zum ersten Mal etwas
Nütze, der alberne Gack; ich hatt' es ihm lange geschworen.
Aber nun ist es vorbei; nun mag der Verräther verklagen!“

Reineke machte sich dran mit Weib und Kindern, sie pflückten
Eilig dem Hasen das Fell und speisten mit gutem Behagen.
Köstlich schmeckt' es der Fuchsin und einmal über das andere:
„Danke sei König und Königin!“ rief sie; „wir haben durch ihre
Gnade das herrliche Mahl, Gott mög' es ihnen belohnen!“

„Eßet nur“, sagte Reineke, „zu; es reicht für diesmal;
Alle werden wir satt, und Mehreres denk' ich zu holen;
Denn es müssen doch Alle zuletzt die Beche bezahlen,
Die sich an Reineken machen und ihm zu schaden gedenken.“

Und Frau Ermelyn sprach: „Ich möchte fragen, wie seid ihr
Los und ledig geworden?“ „Ich brauchte“, sagt' er dagegen,
„Viele Stunden, wollt' ich erzählen, wie fein ich den König
Umgewendet¹⁾ und ihn und seine Gemahlin betrogen.
Ja, ich leugn' es euch nicht, es ist die Freundschaft nur dünne
Zwischen dem König und mir, und wird nicht lange bestehen.
Wenn er die Wahrheit erfährt, er wird sich grimmig entrüsten.
Kriegt er mich wieder in seine Gewalt, nicht Gold und nicht Silber
Könnte mich retten, er folgt mir gewiß und sucht mich zu fangen.
Keine Gnade darf ich erwarten, das weiß ich am besten;
Ungehangen läßt er mich nicht; wir müssen uns retten.
Laßt uns nach Schwaben entfliehen! Dort kennt uns Niemand;
wir halten

Uns nach des Landes Weise daselbst. Hilf Himmel! es findet
Süße Speise sich da und alles Guten die Fülle:
Hühner, Gänse, Hasen, Kaninchen und Zucker und Datteln,
Feigen, Rosinen und Vögel von allen Arten und Größen;

1) Zu anderem Entschlusse gebracht.

Und man bäckt im Lande das Brod mit Butter und Eiern.
Rein und klar ist das Wasser, die Luft ist heiter und lieblich
Fische giebt es genug, die heißen Gallinen, und andre
Heißen Pullus und Gallus und Anas ¹⁾, wer nannte sie alle?
Das sind Fische nach meinem Geschmack! Da brauch' ich nicht eben
Tief ins Wasser zu tauchen; ich habe sie immer gegessen,
Da ich als Klausner mich hielt. Ja, Weibchen, wollen wir endlich
Friede genießen, so müssen wir hin, ihr müßt mich begleiten.



Nun versteht mich nur wohl! Es ließ mich diesmal der König
Wieder entweichen, weil ich ihm Log von seltenen Dingen,
König Emmerich's herrlichen Schatz versprach ich zu liefern;
Den beschrieb ich, er läge bei Krefelborn. Werden sie kommen,
Dort zu suchen, so finden sie leider nicht Dieses, noch Jenes.
Werden vergeblich im Boden wühlen; und siehet der König
Dergestalt sich betrogen, so wird er schrecklich ergrimmen.
Denn was ich für Lügen ersann, bevor ich entwichte,
Könnt ihr denken; fürwahr, es ging zunächst an den Krigen!

1) gallina = Henne, gallus = Hahn, pullus = Hühnchen, anas = Ente.
Meineke bezeichnet sie nicht aus Unkenntniß, sondern mit ironischer Anspielung auf
sein Klausnerthum als Fische.

Niemals war ich in größerer Noth, noch schlimmer geängstigt. Nein! ich wünsche mir solche Gefahr nicht wieder zu sehen. Kurz, es mag mir begegnen, was will, ich lasse mich niemals Wieder nach Hofe bereden, um in des Königs Gewalt mich Wieder zu geben; es brauchte wahrhaftig die größte Gewandtheit, Meinen Daumen mit Noth aus seinem Munde zu bringen."

Und Frau Ermeljn sagte betrübt: „Was wollte das werden? Elend sind wir und fremd in jedem anderen Lande; Hier ist Alles nach unserm Begehren. Ihr bleibet der Meister Eurer Bauern. Und habt ihr ein Abenteuer zu wagen Denn so nöthig? Fürwahr, um Ungewisses zu suchen, Das Gewisse zu lassen, ist weder räthlich noch rühmlich. Leben wir hier doch sicher genug! Wie stark ist die Beste! Ueberzög' uns der König mit seinem Heere, belegt' er Auch die Straße mit Macht, wir haben immer so viele Seitenthore, so viele geheime Wege, wir wollen Glücklich entkommen. Ihr wißt es ja besser, was soll ich es sagen? Uns mit Macht und Gewalt in seine Hände zu kriegen, Viel gehörte dazu. Es macht mir keine Besorgniß. Aber daß ihr über das Meer zu gehen geschworen, Das betrübt mich. Ich fasse mich kaum. Was könnte das werden?"

„Liebe Frau, bekümmert euch nicht!“ versetzte dagegen Reineke. „Höret mich an und merket: besser geschworen Als verloren! So sagte mir einst ein Weiser im Beichtstuhl: Ein gezwungener Eid bedeute wenig. Das kann mich Keinen Ragenschwanz hindern! Ich meine den Eid, versteht nur. Wie ihr gesagt habt, soll es geschehen. Ich bleibe zu Hause. Wenig hab' ich fürwahr in Rom zu suchen, und hätt' ich Zehen Eide geschworen, so wollt' ich Jerusalem nimmer Sehen; ich bleibe bei euch und hab' es freilich bequemer; Andrer Orten find' ich's nicht besser, als wie ich es habe. Will mir der König Verdruß bereiten, ich muß es erwarten; Stark und zu mächtig ist er für mich; doch kann es gelingen, Daß ich ihn wieder bethöre, die bunte Kappe mit Schellen Ueber die Ohren ihm schiebe. Da soll er's, wenn ich's erlebe, Schlimmer finden, als er es sucht. Das sei ihm geschworen!"

Ungebuldig begann Bellhn am Thore zu schmähen:

„Lampe, wollt ihr nicht fort? So kommt doch! lasset uns gehen!“

Reineke hört' es und eilte hinaus, und sagte: „Mein Lieber, Lampe bittet euch sehr, ihm zu vergeben, er freut sich Drinn mit seiner Frau Muhme, das werdet ihr, sagt er, ihm gönnen.“

Gehet sachte voraus! Denn Ermelhn, seine Frau Muhme, läßt ihn sobald nicht hinweg; ihr werdet die Freude nicht stören.“

Da verlegte Bellhn: „Ich hörte schreien, was war es? Lampen hört' ich; er rief mir: „„Bellhn! zu Hülfe! zu Hülfe!““ Habt ihr ihm etwas Uebels gethan?“ Da sagte der kluge Reineke: „Höret mich recht! Ich sprach von meiner gelobten Wallfahrt; da wollte mein Weib darüber völlig verzweifeln, Es besiel sie ein tödtlicher Schrecken, sie lag uns in Ohnmacht. Lampe sah das und fürchtete sich, und in der Verwirrung Rief er: „„Helfet, Bellhn, Bellhn! o, säumet nicht lange, Meine Muhme wird mir gewiß nicht wieder lebendig!““ —“

„So viel weiß ich“, sagte Bellhn, „er hat ängstlich gerufen.“ „Nicht ein Härchen ist ihm verletzt“, verschwur sich der Falsche; „Lieber möchte mir selbst als Lampen was Böses begegnen. Hörtet ihr?“ sagte Reineke drauf; „es bat mich der König Gestern, käm' ich nach Hause, da sollt' ich in einigen Briefen Ueber wichtige Sachen ihm meine Gedanken vermelden. Lieber Nefse, nehmet sie mit; ich habe sie fertig. Schöne Dinge sag' ich darin und rath' ihm das Klügste. Lampe war über die Maßen vergnügt, ich hörte mit Freuden Ihn mit seiner Frau Muhme sich alter Geschichten erinnern. Wie sie schwakten! sie wurden nicht satt! Sie aßen und tranken, Freuten sich über einander; indessen schrieb ich die Briefe.“

„Lieber Reinhart“, sagte Bellhn, „ihr müßt nur die Briefe Wohl verwahren; es fehlt, sie einzustecken, ein Täschchen. Wenn ich die Siegel zerbräche, das würde mir übel bekommen.“

Reineke sagte: „Das weiß ich zu machen. Ich denke, das Ränzgel, Das ich aus Braunens Felle bekam, wird eben sich schicken;

Es ist dicht und stark, darin verwahr' ich die Briefe.
Und es wird euch dagegen der König besonders belohnen;
Er empfängt euch mit Ehren, ihr seid ihm dreimal¹⁾ willkommen."

Alles das glaubte der Widder Bellhn. Da eilte der Andre
Wieder ins Haus, das Ränzel ergriff er und steckte behende
Lampens Haupt, des ermordeten, drein, und dachte darneben,
Wie er dem armen Bellhn die Tasche zu öffnen verwehrte.

Und er sagte, wie er herauskam: „Hänget das Ränzel
Nur um den Hals und laßt euch, mein Nefse, nicht etwa gelüsten,
In die Briefe zu sehen; es wäre schädliche Neugier;
Denn ich habe sie wohl verwahrt, so müßt Ihr sie lassen.
Selbst das Ränzel öffnet mir nicht! Ich habe den Knoten
Künstlich geknüpft, ich pflege das so in wichtigen Dingen
Zwischen dem König und mir; und findet der König die Riemen
So verschlungen, wie er gewohnt ist, so werdet ihr Gnade
Und Geschenke verdienen als zuverlässiger Bote.
Ja, sobald ihr den König erblickt und wollt noch in bessres
Ansehn euch setzen bei ihm, so laßt ihn merken, als hättet
Ihr mit gutem Bedacht zu diesen Briefen gerathen,
Ja, dem Schreiber geholfen; es bringt euch Vortheil und Ehre."

Und Bellhn ergezte sich sehr und sprang von der Stätte,
Wo er stand, mit Freuden empor und hierhin und dorthin;
Sagte: „Reineke! Nefse und Herr, nun seh' ich, ihr liebt mich,
Wollt mich ehren. Es wird vor allen Herren des Hofes
Mir zum Lobe gereichen, daß ich so gute Gedanken,
Schöne zierliche Worte zusammen bringe. Denn freilich
Weiß ich nicht zu schreiben, wie ihr; doch sollen sie's meinen,
Und ich dank' es nur euch. Zu meinem Besten geschah es,
Daß ich euch folgte hierher. Nun sagt, was meint ihr noch weiter?
Geht nicht Lampe mit mir in dieser Stunde von hinnen?"

„Nein! versteht mich!“ sagte der Schalk; „noch ist es unmöglich.
Geht allmählich voraus, er soll euch folgen, sobald ich
Einige Sachen von Wichtigkeit ihm vertraut und befohlen.“

1) dreifach, sehr.



„Gott sei bei euch!“ sagte Belyn; „so will ich denn gehen.“
Und er eilte fort; um Mittag gelangt' er nach Hofe.

Als ihn der König ersah und zugleich das Ränzel erblickte,
Sprach er: „Saget, Belyn, von wannen kommt ihr? und wo ist
Reineke blieben? Ihr traget das Ränzel, was soll das bedeuten?“

Da versetzte Belyn: „Er bat mich, gnädigster König,
Euch zwei Briefe zu bringen; wir haben sie Beide zusammen
Ausgedacht. Ihr findet subtil die wichtigsten Sachen
Abgehandelt, und was sie enthalten, das hab' ich gerathen.
Hier im Ränzel finden sie sich; er knüpfte den Knoten.“

Und es ließ der König sogleich dem Biber gebieten,
Der Notarius war und Schreiber des Königs, man nennt' ihn
Bokert; es war sein Geschäft, die schweren, wichtigen Briefe
Vor dem König zu lesen, denn manche Sprache verstand er.
Auch nach Hingen schickte der König, er sollte dabei sein.
Als nun Bokert den Knoten mit Hünze, seinem Gesellen,
Aufgelöset, zog er das Haupt des ermordeten Hasen
Mit Erstaunen hervor, und rief: „Das heiß' ich mir Briefe!
Seltsam genug! Wer hat sie geschrieben? Wer kann es erklären
Dies ist Lampens Kopf, es wird ihn Niemand verkennen.“

Und es erschrafen König und Königin. Aber der König
Senkte sein Haupt und sprach: „O, Reineke! hätt' ich dich
wieder!“

König und Königin beide betrübten sich über die Maßen.
„Reineke hat mich betrogen!“ so rief der König. „O hätt' ich
Seinen schändlichen Lügen nicht Glauben gegeben!“ so rief er,
Schien verworren, mit ihm verwirrten sich alle die Thiere.¹⁾

Aber Lupardus begann, des Königs naher Verwandter:
„Traun! ich sehe nicht ein, warum ihr also betrübt seid,
Und die Königin auch. Entfernet diese Gedanken;
Fasset Muth! es möcht' euch vor Allen zur Schande gereichen.
Seid ihr nicht Herr? Es müssen euch Alle, die hier sind, gehorchen.“

1) So nach Gottsched's falscher Uebersetzung. Nach dem Original: „Er brüllte
und war ganz außer sich vor Born, so daß alle Thiere in Angst geriethen“.

„Eben deswegen“, versetzte der König, „so laßt euch nicht wundern, Daß ich im Herzen betrübt bin. Ich habe mich leider vergangen. Denn mich hat der Verräther mit schändlicher Lücke bewogen, Meine Freunde zu strafen. Es liegen Beide geschändet, Braun und Issegrim; sollte mich's nicht von Herzen gereuen? Ehre bringt es mir nicht, daß ich den besten Baronen Meines Hofes so übel begegnet, und daß ich dem Lügner So viel Glauben geschenkt und ohne Vorsicht gehandelt. Meiner Frauen folgt' ich zu schnell; sie ließ sich bethören, Bat und flehte für ihn; o, wär' ich nur fester geblieben! Nun ist die Reue zu spät, und aller Rath ist vergebens.“

Und es sagte Lupardus: „Herr König, höret die Bitte, Trauert nicht länger! Was Uebels geschehen ist, läßt sich vergleichen. Gebet dem Bären, dem Wolfe, der Wölfin zur Sühne den Widder; Denn es bekannte Bellsyn gar offen und keddlich, er habe Lampens Tod gerathen; das mag er nun wieder bezahlen! Und wir wollen hernach zusammen auf Reineken losgehn, Werden ihn fangen, wenn es geräth; da hängt man ihn eilig. Kommt er zum Worte, so schwächt er sich los und wird nicht gehangen. Aber ich weiß es gewiß, es lassen sich Gene versöhnen.“

Und der König hörte das gern; er sprach zu Lupardus: „Euer Rath gefällt mir. So gehet nun eilig und holet Mir die beiden Baronen; sie sollen sich wieder mit Ehren In dem Rathe neben mich setzen. Laßt mir die Thiere Sämmtlich zusammenberufen, die hier zu Hofe gewesen; Alle sollen erfahren, wie Reineke schändlich gelogen, Wie er entgangen und dann mit Bellsyn den Lampe getödtet. Alle sollen dem Wolf und dem Bären mit Ehrfurcht begegnen, Und zur Sühne geb' ich den Herren, wie ihr gerathen, Den Verräther Bellsyn und seine Verwandten auf ewig.“

Und es eilte Lupardus, bis er die beiden Gebundnen, Braun und Issegrim, fand. Sie wurden gelöst; da sprach er: „Guten Trost vernehmet von mir! Ich bringe des Königs Festen Frieden und freies Geleit. Versteht mich, ihr Herren:

Hat der König euch Uebels gethan, so ist es ihm selber
 Leid, er läßt es euch sagen, und wünscht euch Beide zufrieden;
 Und zur Sühne sollt ihr Bellen mit seinem Geschlechte,
 Ja mit allen Verwandten auf ewige Zeiten empfangen.
 Ohne Weiteres tastet sie an, ihr möget im Walde,
 Möget im Felde sie finden, sie sind euch alle gegeben.
 Dann erlaubt euch mein gnädiger Herr noch über das Alles,
 Keinen, der euch verrieth, auf jede Weise zu schaden;
 Ihn, sein Weib und Kinder und alle seine Verwandten
 Mögt ihr verfolgen, wo ihr sie trifft, es hindert euch Niemand.
 Diese köstliche Freiheit verkünd' ich im Namen des Königs.
 Er und Alle, die nach ihm herrschen, sie werden es halten!
 Nur vergesst denn auch, was euch Verdrießlichs begegnet,
 Schwöret, ihm treu und gewärtig zu sein, ihr könnt es mit Ehren.
 Nimmer verlegt er euch wieder; ich rath' euch, ergreift den Vor-
 schlag!"

Also war die Sühne beschlossen; sie mußte der Widder
 Mit dem Halse bezahlen, und alle seine Verwandten
 Werden noch immer verfolgt von Fsegrims mächtiger Sippschaft.
 So begann der ewige Haß. Nun fahren die Wölfe
 Ohne Scheu und Scham auf Lämmer und Schafe zu wüthen
 Fort, sie glauben das Recht auf ihrer Seite zu haben;
 Keines verschonet ihr Grimm, sie lassen sich nimmer versöhnen.
 Aber um Brauns und Fsegrims willen und ihnen zu Ehren
 Ließ der König den Hof zwölf Tage verlängern; er wollte
 Deffentlich zeigen, wie ernst es ihm sei, die Herrn zu versöhnen.





Siebenter Gesang.

Und nun sah man den Hof gar herrlich bestellt und bereitet;
 Manche Ritter kamen dahin; den sämtlichen Thieren
 Folgten unzählige Vögel, und alle zusammen verehrten
 Braun und Isgrim hoch, die ihrer Leiden vergaßen.
 Da ergezte sich festlich die beste Gesellschaft, die jemals
 Nur beisammen gewesen; Trompeten und Pauken erklangen,
 Und den Hoftanz führte man auf mit guten Manieren.
 Ueberflüssig war Alles bereitet, was Jeder begehrte.
 Boten auf Boten gingen ins Land und luden die Gäste;
 Vögel und Thiere machten sich auf, sie kamen zu Paaren,
 Reiseten hin bei Tag und bei Nacht, und eilten zu kommen.
 Aber Meineke Fuchs lag auf der Lauer zu Hause,
 Dachte nicht nach Hofe zu gehn, der verlogene Pilger;
 Wenig Dankes erwartet' er sich. Nach altem Gebrauche
 Seine Tücke zu üben, gefiel am besten dem Schelme.
 Und man hörte bei Hof die allerschönsten Gesänge;
 Speis' und Trank ward über und über den Gästen gereicht;
 Und man sah turnieren und fechten. Es hatte sich Jeder
 Zu den Seinen gesellt, da ward getanzt und gesungen,
 Und man hörte Pfeifen dazwischen und hörte Schalmeien.
 Freundlich schaute der König von seinem Saale hernieder;
 Ihm behagte das große Getümmel, er sah es mit Freuden.

Und acht Tage waren vorbei (es hatte der König
 Sich zur Tafel gesetzt mit seinen ersten Baronen;

Neben der Königin saß er), und blutig kam das Kaninchen
Vor den König getreten, und sprach mit traurigem Sinne:

„Herr! Herr König! und Alle zusammen! erbarmet euch
meiner!

Denn ihr habt so argen Verrath und mörderische Thaten,
Wie ich von Reineken diesmal erduldet, nur selten vernommen.
Gestern Morgen fand ich ihn sitzen, es war um die sechste
Stunde, da ging ich die Straße vor Malepartus vorüber;
Und ich dachte den Weg in Frieden zu ziehen. Er hatte,



Wie ein Pilger gekleidet, als läß' er Morgengebete,
Sich vor seine Pforte gesetzt. Da wollt' ich behende
Meines Weges vorbei, zu eurem Hofe zu kommen.
Als er mich sah, erhob er sich gleich und trat mir entgegen,
Und ich glaubt', er wollte mich grüßen; da faßt' er mich aber
Mit den Pfoten gar mörderisch an, und zwischen den Ohren
Fühlt' ich die Klauen, und dachte wahrhaftig das Haupt zu
verlieren,

Denn sie sind lang und scharf; er druckte mich nieder zur Erde.
Glücklicherweise macht' ich mich los und, da ich so leicht bin,
Konnt' ich entspringen; er knurrte mir nach und schwur, mich zu
finden.

Aber ich schwieg und machte mich fort, doch leider behielt er
Mir ein Ohr zurück, ich komme mit blutigem Haupte.
Seht, vier Löcher trug ich davon! Ihr werdet begreifen,
Wie er mit Ungestüm schlug, fast wär' ich liegen geblieben.
Nun bedenket die Noth, bedenket euer Geleite!
Wer mag reisen? wer mag an eurem Hofe sich finden,
Wenn der Räuber die Straße besetzt und Alle beschädigt?"

Und er endigte kaum, da kam die geschwätzige Krähe,
Merkenau, sagte: „Würdiger Herr und gnädiger König!
Traurige Mähre bring' ich vor euch; ich bin nicht im Stande,
Viel zu reden vor Jammer und Angst, ich fürchte, das bricht mir
Noch das Herz; so jämmerlich Ding begegnet' mir heute.



Scharfenebbe, mein Weib, und ich wir gingen zusammen
Heute früh, und Reineke lag für todt auf der Haide,
Beide Augen im Kopfe verkehrt, es hing ihm die Zunge
Weit zum offenen Munde heraus. Da fing ich vor Schrecken
Laut an zu schrein. Er regte sich nicht, ich schrie und beklagt' ihn
Nief: O weh mir! und Ach! und wiederholte die Klage:
Ach! er ist todt! wie dauert er mich! wie bin ich bekümmert!
Meine Frau betrübte sich auch; wir jammerten Beide.
Und ich betastet' ihm Bauch und Haupt, es nahte desgleichen
Meine Frau sich und trat ihm ans Kinn, ob irgend der Athem
Einiges Leben verrieth'; allein sie lauschte vergebens;

Beide hätten wir drauf geschworen. Nun höret das Unglück!
 Wie sie nun traurig und ohne Besorgniß dem Munde des Schelmen
 Ihren Schnabel näher gebracht, bemerkt' es der Unhold,
 Schnappte grimmig nach ihr und riß das Haupt ihr herunter.
 Wie ich erschraf, das will ich nicht sagen. O weh mir! O weh mir!
 Schrie ich und rief. Da schoß er hervor und schnappte mit einmal
 Auch nach mir; da fuhr ich zusammen und eilte zu fliehen.
 Wär' ich nicht so behende gewesen, er hätte mich gleichfalls
 Fest gehalten; mit Noth entkam ich den Klauen des Mörders;
 Eilend erreicht' ich den Baum! O, hätt' ich mein trauriges Leben
 Nicht gerettet! Ich sah mein Weib in des Bösewichts Klauen.
 Ach! er hatte die Gute gar bald gegessen. Er schien mir
 So begierig und hungrig, als wollt' er noch einige speisen;
 Nicht ein Beinchen ließ er zurück, kein Knöchelchen übrig.
 Solchen Jammer sah ich mit an! er eilte von dannen.
 Aber ich konnt' es nicht lassen und flog mit traurigem Herzen
 An die Stätte; da fand ich nur Blut und wenige Federn
 Meines Weibes. Ich bringe sie her, Beweise der Unthat.
 Ach, erbarmt euch, gnädiger Herr! denn solltet ihr diesmal
 Diesen Verräther verschonen, gerechte Rache verzögern,
 Eurem Frieden und eurem Geleite nicht Nachdruck verschaffen,
 Vieles würde darüber gesprochen, es würd' euch mißfallen.
 Denn man sagt; der ist schuldig der That, der zu strafen Gewalt hat,
 Und nicht strafet; es spielt alsdann ein Feder den Herren.
 Eurer Würde ging' es zu nah, ihr mögt es bedenken."

Also hatte der Hof die Klage des guten Kaninchens
 Und der Krähe vernommen. Da zürnte Nobel, der König,
 Rief: „So sei es geschworen bei meiner eh'lichen Treue,
 Diesen Frevel bestraf' ich, man soll es lange gedenken!
 Mein Geleit und Gebot zu verhöhnen! Ich will es nicht dulden.
 Gar zu leicht vertraut' ich dem Schelm und ließ ihn entkommen,
 Stattet' ihn selber als Pilger noch aus und sah ihn von hinnen
 Scheiden, als ging' er nach Rom. Was hat uns der Lügner nicht Alles
 Aufgehetzt! ¹⁾ Wie wußt' er sich nicht der Königin Vorwort
 Leicht zu gewinnen! Sie hat mich beredet, nun ist er entkommen;

1) Aufgebunden.

Aber ich werde der Letzte nicht sein, den es bitter gereute, Frauenrath befolget zu haben. Und lassen wir länger Ungestraft den Bösewicht laufen, wir müssen uns schämen. Immer war er ein Schalk und wird es bleiben. Bedenket Nun zusammen, ihr Herren, wie wir ihn sahen und richten! Greifen wir ernstlich dazu, so wird die Sache gelingen."

Hegrimen und Braunen behagte die Rede des Königs. „Werden wir doch am Ende gerochen!“ so dachten sie Beide. Aber sie trauten sich nicht zu reden, sie sahen, der König War verstörten Gemüths und zornig über die Mäßen. Und die Königin sagte zuletzt: „Ihr solltet so heftig, Gnädiger Herr, nicht zürnen, so leicht nicht schwören; es leidet Euer Ansehn dadurch und eurer Worte Bedeutung. Denn wir sehen die Wahrheit noch keinesweges am Tage; Ist doch erst der Beklagte zu hören! Und wär' er zugegen, Würde Mancher verstummen, der wider Reineken redet. Beide Parteien sind immer zu hören; denn mancher Berwegne Klagt, um seine Verbrechen zu decken. Für klug und verständig hielt ich Reineken, dachte nichts Böses und hatte nur immer Euer Bestes vor Augen, wiewohl es nun anders gekommen. Denn sein Rath ist gut zu befolgen, wenn freilich sein Leben Manchen Tadel verdient. Dabei ist seines Geschlechtes Große Verbindung wohl zu bedenken. Es werden die Sachen Nicht durch Uebereilung gebessert, und was ihr beschließt, Werdet ihr dennoch zuletzt als Herr und Gebieter vollziehen."

Und Lupardus sagte darauf: „Ihr höret so Manchen; Höret Diesen denn auch. Er mag sich stellen, und was ihr Dann beschließt, vollziehe man gleich. So denken vermuthlich Diese sämmtlichen Herren mit eurer edlen Gemahlin."

Hegrim sagte darauf: „Ein Jeder rathe zum Besten! Herr Lupardus, höret mich an. Und wäre zur Stunde Reineke hier und entledigte sich der doppelten Klage Dieser Beiden, so wär' es mir immer ein Leichtes, zu zeigen, Daß er das Leben verwirkt. Allein ich schweige von Allem,

Bis wir ihn haben. Und habt ihr vergessen, wie sehr er den König Mit dem Schatze belogen? Den sollt' er in Hüsterlo neben Krefelborn finden, und was der groben Lüge noch mehr war. Alle hat er betrogen, und mich und Braunen geschändet; Aber ich setze mein Leben daran. So treibt es der Lügner Auf der Haide; nun streicht er herum und raubet und mordet. Däucht es dem Könige gut und seinen Herren, so mag man Also verfahren. Doch wär' es ihm Ernst, nach Hofe zu kommen, Hätt' er sich lange gefunden. Es eilten die Boten des Königs Durch das Land, die Gäste zu laden, doch blieb er zu Hause."

Und es sagte der König darauf: „Was sollen wir lange Hier ihn erwarten? Bereitet euch Alle (so sei es geboten!), Mir am sechsten Tage zu folgen; denn wahrlich, das Ende Dieser Beschwerden will ich erleben. Was sagen die Herren? Wär' er nicht fähig, zuletzt ein Land zu Grunde zu richten? Macht euch fertig, so gut ihr nur könnt, und kommet im Harnisch, Kommt mit Bogen und Spießen und allen andern Gewehren, Und betragt euch wacker und brav! Es führe mir Jeder, Denn ich schlage wohl Ritter im Felde, den Namen mit Ehren. Malepartus, die Burg, belegen ¹⁾ wir; was er im Haus hat, Wollen wir sehen.“ Da riefen sie Alle: „Wir werden gehorchen!"

Also dachte der König und seine Genossen, die Feste Malepartus zu stürmen, den Fuchs zu strafen. Doch Grimbart, Der im Rathe gewesen, entfernte sich heimlich und eilte Reineken aufzusuchen und ihm die Nachricht zu bringen. Trauernd ging er und klagte vor sich, und sagte die Worte: „Ach, was kann es nun werden, mein Oheim! Billig bedauert Dich dein ganzes Geschlecht, du Haupt des ganzen Geschlechtes! Vor Gerichte vertratetest du uns, wir waren geborgen: Niemand konnte bestehn vor dir und deiner Gewandtheit."

So erreicht' er das Schloß, und Reineken fand er im Freien Sizen; er hatte sich erst zwei junge Tauben gefangen; Aus dem Neste wagten sie sich, den Flug zu versuchen,

1) belagern.

Aber die Federn waren zu kurz; sie fielen zu Boden, Nicht im Stande sich wieder zu heben, und Reineke griff sie; Denn oft ging er umher zu jagen. Da sah er von Weitem Grimbart kommen und wartete sein; er grüßt' ihn und sagte: „Seid mir, Nefte, willkommen vor Allen meines Geschlechtes! Warum lauft ihr so sehr? Ihr leichet! bringt ihr was Neues?“

Ihm erwiederte Grimbart: „Die Zeitung, die ich vermesse, Klingt nicht tröstlich, ihr seht, ich komm' in Nengsten gelaufen; Leben und Gut ist alles verloren! Ich habe des Königs Zorn gesehen; er schwört, euch zu fahen und schändlich zu tödten. Allen hat er befohlen, am sechsten Tage gewaffnet Hier zu erscheinen mit Bogen und Schwert, mit Büchsen und Wagen. Alles fällt nun über euch her, bedenkt euch in Zeiten! Isgrim aber und Braun sind mit dem Könige wieder Besser vertraut, als ich nur immer mit euch bin, und Alles, Was sie wollen, geschieht. Den gräßlichsten Mörder und Räuber Schilt euch Isgrim laut, und so bewegt er den König. Er wird Marschall; ihr werdet es sehen in wenigen Wochen. Das Kaninchen erschien, dazu die Krähe, sie brachten Große Klagen gegen euch vor. Und sollt' euch der König Diesmal fahen, so lebt ihr nicht lange! das muß ich befürchten.“

„Weiter nichts?“ versetzte der Fuchs. „Das sicht mich nun Alles Keinen Pfifferling an. Und hätte der König mit seinem Ganzen Rathe doppelt und dreifach gelobt und geschworen: Komm' ich nur selber dahin, ich hebe mich über sie Alle. Denn sie rathen und rathen und wissen es nimmer zu treffen. Lieber Nefte, lasset das fahren, und folgt mir und sehet, Was ich euch gebe. Da hab' ich so eben die Tauben gefangen, Jung und fett; es bleibt mir das liebste von allen Gerichten! Denn sie sind leicht zu verdauen, man schluckt sie nur eben hinunter; Und die Knöchelchen schmecken so süß! sie schmelzen im Munde, Sind halb Milch, halb Blut. Die leichte Speise bekommt mir, Und mein Weib ist von gleichem Geschmack. So kommt nur, sie wird uns Freundlich empfangen; doch merke sie nicht, warum ihr gekommen! Jede Kleinigkeit fällt ihr aufs Herz und macht ihr zu schaffen.“

Morgen geh' ich nach Hofe mit euch; da hoff' ich, ihr werdet, Lieber Nefse, mir helfen, so wie es Verwandten geziemet."

"Leben und Gut verpflichtet' ich euch gern zu eurem Behufe", Sagte der Dachs, und Reineke sprach: „Ich will es gedenken; Leb' ich lange, so soll es euch frommen!" Der Andre versetzte: „Tretet immer getrost vor die Herren und wahret zum Besten Eure Sache, sie werden euch hören; auch stimmte Lupardus Schon dahin, man sollt' euch nicht strafen, bevor ihr genugsam Euch vertheidigt; es meinte das Gleiche die Königin selber. Merket den Umstand und sucht ihn zu nutzen!" Doch Reineke sagte „Seid nur gelassen, es findet sich Alles. Der zornige König, Wenn er mich hört, verändert den Sinn, es frommt mir am Ende."

Und so gingen sie Beide hinein und wurden gefällig Von der Hausfrau empfangen; sie brachte, was sie nur hatte. Und man theilte die Tauben, man fand sie schmackhaft und Jedes Speiste sein Theil; sie wurden nicht satt, und hätten gewißlich Ein halb Duzend verzehrt, wosern sie zu haben gewesen.

Reineke sagte zum Dachs: „Bekennst mir, Oheim, ich habe Kinder trefflicher Art, sie müssen Jedem gefallen. Sagt mir, wie euch Rossel behagt und Reinhart, der Kleine? Sie vermehren einst unser Geschlecht und fangen allmählich An sich zu bilden, sie machen mir Freude von Morgen bis Abend. Einer fängt sich ein Huhn, der Andere hascht sich ein Ruchlein; Auch ins Wasser ducken sie brav, die Ente zu holen Und den Ribiz. Ich schickte sie gern noch öfter zu jagen; Aber Klugheit muß ich vor Allem sie lehren und Vorsicht, Wie sie vor Strick und Jäger und Hunden sich weise bewahren. Und verstehen sie dann das rechte Wesen und sind sie Abgerichtet, wie sich's gehört, dann sollen sie täglich Speise holen und bringen und soll im Hause nichts fehlen; Denn sie schlagen mir nach und spielen grimmige Spiele. Wenn sie's beginnen, so ziehen den Kürzern die übrigen Thiere, An der Kehle fühlt sie der Gegner und zappelt nicht lange: Das ist Reinekens Art und Spiel. Auch greifen sie hastig, Und ihr Sprung ist gewiß; das dünkt mich eben das Rechte!"

Grimbart sprach: „Es gereicht zur Ehre und mag man sich freuen, Kinder zu haben, wie man sie wünscht, und die zum Gewerbe Bald sich gewöhnen, den Eltern zu helfen. Ich freue mich herzlich Sie von meinem Geschlechte zu wissen, und hoffe das Beste.“

„Mag es für heute bewenden“, versetzte Reineke; „gehn wir Schlafen, denn Alle sind müd“, und Grimbart besonders ermattet.“ Und sie legten sich nieder im Saale, der über und über War mit Heu und Blättern bedeckt, und schliefen zusammen.

Aber Reineke wachte vor Angst; es schien ihm die Sache Guten Rathes zu bedürfen, und sinnend fand ihn der Morgen. Und er hub vom Lager sich auf und sagte zu seinem Weibe: „Betrübt euch nicht! es hat mich Grimbart gebeten, Mit nach Hofe zu gehn; ihr bleibet ruhig zu Hause. Redet Jemand von mir, so lehret es immer zum Besten, Und verwahret die Burg; so ist uns Allen gerathen.“

Und Frau Ermelhn sprach: „Ich find' es seltsam! Ihr wagt es, Wieder nach Hofe zu gehn, wo eurer so übel gedacht wird. Seid ihr genöthigt? Ich seh' es nicht ein, bedenkt das Vergangne!“

„Freilich“, sagte Reineke drauf, „es war nicht zu scherzen; Viele wollten mir übel, ich kam in große Bedrängniß; Aber mancherlei Dinge begegnen unter der Sonne. Wider alles Vermuthen erfährt man Dieses und Jenes, Und wer was zu haben vermeint, vermißt es auf einmal. Also laßt mich nur gehn! ich habe dort Manches zu schaffen. Bleibet ruhig, das bitt' ich euch sehr, ihr habet nicht nöthig, Euch zu ängstigen. Wartet es ab! ihr sehet, mein Liebchen, Ist es mir immer nur möglich, in fünf, sechs Tagen mich wieder.“

Und so schied er von dannen, begleitet von Grimbart, dem Dachse.





Achter Gesang.

Neiter gingen sie nun zusammen über die Haide,
Grimbart und Reineke, grade den Weg zum Schlosse des
Königs.

Aber Reineke sprach: „Es falle, wie es auch wolle,
Diesmal ahnet es mir, die Reise führet zum Besten.
Lieber Oheim, höret mich nun! Seitdem ich zum Letzten
Euch gebeichtet, verging ich mich wieder in sündigem Wesen;
Höret Großes und Kleines, und was ich damals vergessen.

Von dem Leibe des Bären und seinem Felle verschafft' ich
Mir ein tüchtiges Stück; es ließen der Wolf und die Wölfin
Ihre Schuhe mir ab; so hab' ich mein Muthchen gekühlet.
Meine Lüge verschaffte mir das; ich wußte den König
Aufzubringen und hab' ihn dabei entseßlich betrogen;
Denn ich erzählt' ihm ein Märchen und Schätze wußt' ich zu dichten.
Ja, ich hatte daran nicht genug, ich tödtete Lampen,
Ich bepackte Belyn mit dem Haupt des Ermordeten; grimmig
Sah der König auf ihn, er mußte die Beche bezahlen.
Und das Kaninchen, ich drückt' es gewaltig hinter die Ohren,
Daß es beinah das Leben verlor, und war mir verdrießlich,
Daß es entkam. Auch muß ich bekennen, die Krähe beklagt sich
Nicht mit Unrecht, ich habe Frau Scharfenebbe, sein Weibchen,
Aufgeessen. Das hab' ich begangen, seitdem ich gebeichtet.
Aber damals vergaß ich nur eines, ich will es erzählen,

Eine Schalkheit, die ich beging, ihr müßt sie erfahren; Denn ich möchte nicht gern so etwas tragen; ich lud es Damals dem Wolf auf den Rücken. Wir gingen nämlich zusammen Zwischen Rachß und Elverdingen¹⁾, da sahn wir von Weitem Eine Stute mit ihrem Fohlen, und eins wie das andre Wie ein Kabe so schwarz; vier Monat mochte das Fohlen Alt sein. Und Isgrim war vom Hunger gepeinigt, da bat er: „Traget mir doch, verkauft uns die Stute nicht etwa das Fohlen? Und wie theuer?“ Da ging ich zu ihr und wagte das Stückchen. „Liebe Frau Mähre“, sagt' ich zu ihr, „das Fohlen ist euer, Wie ich weiß; verkauft ihr es wohl? Das möcht' ich erfahren.“ Sie versetzte: „Bezahlt ihr es gut, so kann ich es missen; Und die Summe, für die es mir feil ist, ihr werdet sie lesen, Hinten steht sie geschrieben an meinem Fuße.“ Da merkt' ich, Was sie wollte, versetzte darauf: „Ich muß euch bekennen, Lesen und Schreiben gelingt mir nicht eben so, wie ich es wünschte. Auch begehrt' ich des Kindes nicht selbst; denn Isgrim möchte Das Verhältniß eigentlich wissen; er hat mich gesendet.“ „Laßt ihn kommen!“ versetzte sie drauf; „er soll es erfahren.“ Und ich ging, und Isgrim stand und wartete meiner. „Wollt ihr euch sättigen“, sagt' ich zu ihm, „so geht nur, die Mähre Giebt euch das Fohlen, es steht der Preis am hinteren Fuße Unten geschrieben; ich möchte nur, sagte sie, selber da nachsehn. Aber zu meinem Verdruß muß' ich schon Manches veräumen, Weil ich nicht lesen und schreiben gelernt. Versucht es, mein Oheim, Und beschauet die Schrift, ihr werdet vielleicht sie verstehen.“ Isgrim sagte: „Was sollt' ich nicht lesen! das wäre mir seltsam! Deutsch, Latein und Wälsch, sogar Französisch versteh' ich: Denn in Erfurt hab' ich mich wohl zur Schule gehalten, Bei den Weisen, Gelehrten, und mit den Meistern des Rechtes Fragen und Urtheil gestellt; ich habe meine Lizenzen Hörmlich genommen²⁾, und was für Scripturen man immer auch findet, Les' ich, als wär' es mein Name. Drum wird es mir heute nicht fehlen.

1) Ein großes Dorf zwischen Iper und Digmude; statt R. hat man Nachungs vermutet. — 2) Die Prüfung in der Rechtswissenschaft gemacht. Die Erfurter Universität war 1392 gegründet und gegen Ende des 15. Jahrh. besonders berühmt.

„Bleibet, ich geh' und lese die Schrift, wir wollen doch sehen!“
Und er ging und fragte die Frau: „„Wie theuer das Fohlen?
Macht es billig!““ Sie sagte darauf: „„Ihr dürft nur die Summe
Lesen; sie stehet geschrieben an meinem hinteren Fuße.““
„„Laßt mich sehen!““ versetzte der Wolf. Sie sagte: „„Das thu'
ich!““

Und sie hub den Fuß empor aus dem Grase; der war erst
Mit sechs Nägeln beschlagen; sie schlug gar richtig und fehlte
Nicht ein Härchen, sie traf ihm den Kopf, er stürzte zur Erden,



Lag betäubt wie todt. Sie aber eilte von dannen,
Was sie konnte. So lag er verwundet, es dauerte lange.
Eine Stunde verging, da regt' er sich wieder und heulte
Wie ein Hund. Ich trat ihm zur Seite und sagte: „„Herr Oheim,
Wo ist die Stute? Wie schmeckte das Fohlen? Ihr habt Euch ge=
fättigt,
Habt mich vergessen: Ihr thatet nicht wohl; ich brachte die Bot=
schaft!“

Nach der Mahlzeit schmeckte das Schläfchen. Wie lautete, sagt mir, Unter dem Fuße die Schrift? Ihr seid ein großer Gelehrter."" „Ach!"" versetzt' er, „spottet ihr noch? Wie bin ich so übel Diesmal gefahren! Es sollte fürwahr ein Stein sich erbarmen. Die langbeinige Mähre! Der Henker mag's ihr bezahlen! Denn der Fuß war mit Eisen beschlagen, das waren die Schriften! Neue Nägel! Ich habe davon sechs Wunden im Kopfe."" Raum behielt er sein Leben. Ich habe nun Alles gebeichtet, Lieber Nefse! vergebet mir nun die sündigen Werke! Wie es bei Hofe geräth, ist mißlich; aber ich habe Mein Gewissen befreit und mich von Sünden gereinigt. Saget nun, wie ich mich bess're, damit ich zu Gnaden gelange."

Grimbart sprach: „Ich find' euch von Neuem mit Sünden beladen. Doch es werden die Todten nicht wieder lebendig; es wäre Freilich besser, wenn sie noch lebten. So will ich, mein Dheim, In Betrachtung der schrecklichen Stunde, der Nähe des Todes, Der euch droht, die Sünde vergeben als Diener des Herren. Denn sie streben euch nach mit Gewalt, ich fürchte das Schlimmste, Und man wird euch vor Allem das Haupt des Hasen gedenken! Große Dreistigkeit war es, gesteht's, den König zu reizen, Und es schadet euch mehr, als euer Leichtsinn gedacht hat."

„Nicht ein Haar!" versetzte der Schelm. „Und daß ich euch sage: Durch die Welt sich zu helfen, ist ganz was Eignes; man kann sich Nicht so heilig bewahren, als wie im Kloster, das wißt ihr. Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger. Lampe reizte mich sehr; er sprang herüber, hinüber, Mir vor den Augen herum, sein fettes Wesen gefiel mir, Und ich setzte die Liebe bei Seite. So gönnt' ich Bellhnen Wenig Gutes. Sie haben den Schaden; ich habe die Sünde. Aber sie sind zum Theil auch so plump, in jeglichen Dingen Grob und stumpf. Ich sollte noch viel Ceremonien machen? Wenig Lust behielt ich dazu. Ich hatte von Hofe Mich mit Aengsten gerettet, und lehrte sie Dieses und Jenes, Aber es wollte nicht fort.¹⁾ Zwar Jeder sollte den Nächsten

1) Sie begriffen nichts.

Lieben, das muß ich gestehn; indessen achtet' ich Diese
Wenig, und todt ist todt, so sagt ihr selber. Doch laßt uns
Andre Dinge besprechen; es sind gefährliche Zeiten.
Denn wie geht es von oben herab? Man soll ja nicht reden;
Doch wir Andern merken darauf und denken das Unfre.
Raubt der König ja selbst so gut als Einer, wir wissen's;
Was er selber nicht nimmt, das läßt er Bären und Wölfe
Holen, und glaubt, es geschähe mit Recht. Da findet sich Keiner,
Der sich getraut, ihm die Wahrheit zu sagen, so weit hinein ist es
Böse, kein Beichtiger, kein Caplan; sie schweigen! Warum das?
Sie genießen es mit, und wär' nur ein Noth zu gewinnen.
Komme dann Einer und klage, der haschte mit gleichem Gewinne
Nach der Lust, er tödtet die Zeit und beschäftigte besser
Sich mit neuem Erwerb. Denn fort ist fort, und was einmal
Dir ein Mächtiger nimmt, das hast du beseßen; der Klage
Giebt man wenig Gehör, und sie ermüdet am Ende.
Unser Herr ist der Löwe und Alles an sich zu reißen
Hält er seiner Würde gemäß. Er nennt uns gewöhnlich
Seine Leute; fürwahr, das Unfre, scheint es, gehört ihm!

„Darf ich reden, mein Oheim? Der edle König, er liebt sich
Ganz besonders Leute, die bringen, und die nach der Weise,
Die er singt, zu tanzen verstehn; man sieht es zu deutlich.
Daß der Wolf und der Bär zum Rathe wieder gelangen,
Schadet noch Manchem; sie stehlen und rauben; es liebt sie der König;
Jeglicher sieht es und schweigt, er denkt an die Reihe zu kommen.
Mehr als vier befinden sich so zur Seite des Herren,
Ausgezeichnet vor Allen, sie sind die Größten am Hofe.
Nimmt ein armer Teufel, wie Keineke, irgend ein Hühnchen,
Wollen sie Alle gleich über ihn her, ihn suchen und fangen,
Und verdammen ihn laut mit Einer Stimme zum Tode.
Kleine Diebe hängt man so weg, es haben die großen
Starken Vorsprung, mögen das Land und die Schösser verwalten.
Sehet, Oheim, bemerk' ich nun das und sinne darüber,
Nun, so spiel' ich halt auch mein Spiel und denke darneben
Defters bei mir: es muß ja wohl recht sein; thun's doch so Viele!
Freilich regt sich dann auch das Gewissen, und zeigt mir von ferne

Gottes Zorn und Gericht, und läßt mich das Ende bedenken:
 Ungerecht Gut, so klein es auch sei, man muß es erstatten.
 Und da fühl' ich denn Neu' im Herzen; doch währt es nicht lange.
 Ja, was hilft dich's, der Beste zu sein! es bleiben die Besten
 Doch nicht unberedet in diesen Zeiten vom Volke;
 Denn es weiß die Menge genau nach Allem zu forschen,
 Niemand vergessen sie leicht, erfinden Dieses und Jenes.
 Wenig Gutes ist in der Gemeine, und wirklich verdienen
 Wenige drunter auch gute gerechte Herren zu haben:
 Denn sie singen und sagen vom Bösen immer und immer;
 Auch das Gute wissen sie zwar von großen und kleinen
 Herren, doch schweigt man davon und selten kommt es zur Sprache.
 Doch das Schlimmste find' ich den Dünkel des irrigen Wahnes,
 Der die Menschen ergreift: es könne Jeder im Taumel
 Seines heftigen Wollens die Welt beherrschen und richten.
 Hielte doch Jeder sein Weib und seine Kinder in Ordnung,
 Wüßte sein trozig Gesinde zu bändigen, könnte sich stille,
 Wenn die Thoren verschwenden, in mäßigem Leben erfreuen!
 Aber wie sollte die Welt sich verbessern? Es läßt sich ein Jeder
 Alles zu, und will mit Gewalt die Andern bezwingen.
 Und so sinken wir tiefer und immer tiefer ins Arge.
 Austerreden, Lug und Verrath und Diebstahl, und falscher
 Eidswur, Rauben und Morden, man hört nichts Anders erzählen.
 Falsche Propheten und Heuchler betrügen schändlich die Menschen.
 Jeder lebt nur so hin! und will man sie treulich ermahnen,
 Nehmen sie's leicht und sagen auch wohl: Ei, wäre die Sünde
 Groß und schwer, wie hier und dort uns manche Gelehrte
 Predigen, würde der Pfaffe die Sünde selber vermeiden.
 Sie entschuldigen sich mit bösem Exempel, und gleichen
 Gänzlich dem V'fengeschlecht, das, nachzuahmen geboren,
 Weil es nicht denkt und wählt, empfindlichen Schaden erduldet.

„Freilich sollten die geistlichen Herren sich besser betragen!
 Manches könnten sie thun, wofern sie es heimlich vollbrächten:
 Aber sie schonen uns nicht, uns andre Laien, und treiben
 Alles, was ihnen beliebt, vor unsern Augen, als wären
 Wir mit Blindheit geschlagen; allein wir sehen zu deutlich,

Ihre Gelübde gefallen den guten Herren so wenig,
Als sie dem sündigen Freunde der weltlichen Werke behagen.
Denn so haben über den Alpen die Pfaffen gewöhnlich
Eigens ein Liebchen; nicht weniger sind in diesen Provinzen,
Die sich sündlich vergehn. Man will mir sagen, sie haben
Kinder wie andre verehrliche Leute; und sie zu versorgen,
Sind sie eifrig bemüht und bringen sie hoch in die Höhe.
Diese denken hernach nicht weiter, woher sie gekommen,
Lassen Niemand den Rang und gehen stolz und gerade,
Eben als wären sie edlen Geschlechts, und bleiben der Meinung,
Ihre Sache sei richtig. So pflegte man aber vor Diesem
Pfaffenfinder so hoch nicht zu halten; nun heißen sie alle
Herren und Frauen. Das Geld ist freilich Alles vermögend.
Selten findet man fürstliche Lande, worin nicht die Pfaffen
Zölle und Zinsen erhüben und Dörfer und Mühlen benutzten.¹⁾
Diese verkehren die Welt, es lernt die Gemeine das Böse:
Denn man sieht, so hält es der Pfaffe, da sündigt Jeder,
Und vom Guten leitet hinweg ein Blinder den andern.
Ja, wer merkte denn wohl die guten Werke der frommen
Priester, und wie sie die heilige Kirche mit gutem Exempel
Auserbauen? Wer lebt nun darnach? Man stärkt sich im Bösen.
So geschieht es im Volke, wie sollte die Welt sich verbessern?

„Aber höret mich weiter! Ist einer unecht geboren,
Sei er ruhig darüber, was kann er weiter zur Sache?
Denn ich meine nur so, versteht mich. Wird sich ein Solcher
Nur mit Demuth betragen und nicht durch eitles Benehmen
Andre reizen, so fällt es nicht auf, und hätte man Unrecht,
Ueber dergleichen Leute zu reden. Es macht die Geburt uns
Weder edel noch gut, noch kann sie zur Schande gereichen.
Aber Tugend und Laster, sie unterscheiden die Menschen.
Gute, gelehrte geistliche Männer, man hält sie, wie billig,
Hoch in Ehren, doch geben die bösen ein böses Exempel.
Predigt so Einer das Beste, so sagen doch endlich die Laien:
Spricht er das Gute und thut er das Böse, was soll man erwählen?

1) Richtiger nach dem Original: darüber verfügten.

Auch der Kirche thut er nichts Gutes, er prediget Jedem:
 „„Leget nur aus und bauet die Kirche; das rath' ich, ihr Lieben,
 Wollt ihr Gnade verdienen und Ablass!““ so schließt er die Rede,
 Und er legt wohl wenig dazu, ja gar nichts, und siele
 Seinetwegen die Kirche zusammen. So hält er denn weiter
 Für die beste Weise zu leben, sich köstlich zu kleiden,
 Decker zu essen. Und hat sich so Einer um weltliche Sachen
 Uebermäßig bekümmert, wie will er beten und singen?
 Gute Priester sind täglich und stündlich im Dienste des Herren
 Fleißig begriffen, und üben das Gute; der heiligen Kirche
 Sind sie nütze, sie wissen die Laien durch gutes Exempel
 Auf dem Wege des Heils zur rechten Pforte zu leiten.
 Aber ich kenne denn auch die Bekappten¹⁾; sie plärren und plappern
 Immer zum Scheine so fort, und suchen immer die Reichen,
 Wissen den Leuten zu schmeicheln und gehen am liebsten zu Gaste.
 Bittet man Einen, so kommt auch der Zweite; da finden sich weiter
 Noch zu diesen Zwei oder Drei. Und wer in dem Kloster
 Gut zu schwätzen versteht, der wird im Orden erhoben,
 Wird zum Lesemeister, zum Custos oder zum Prior.
 Andere stehen bei Seite. Die Schüsseln werden gar ungleich
 Aufgetragen.²⁾ Denn Einige müssen des Nachts in dem Chöre
 Singen, lesen, die Gräber umgehn; die Anderen haben
 Guten Vortheil und Ruh und essen die köstlichen Bissen.
 Und die Legaten des Papsts, die Aebte, Bröppste, Prälaten,
 Die Beguinen und Nonnen, da wäre Vieles zu sagen!
 Ueberall heißt es: Gebt mir das Eure und laßt mir das Meine.
 Wenige finden sich wahrlich, nicht sieben, welche, der Vorschrift
 Ihres Ordens gemäß, ein heiliges Leben beweisen.
 Und so ist der geistliche Stand gar schwach und gebrechlich.“

„Dheim“, sagte der Dachs, „ich find' es besonders³⁾, ihr beichtet
 Fremde Sünden. Was will es euch helfen? Mich dünket, es wären
 Eurer eignen genug. Und sagt mir, Dheim, was habt ihr
 Um die Geistlichkeit euch zu bekümmern, und Dieses und Jenes?

1) Nicht bloß = Mönche, sondern diejenigen Geistlichen, welche nur durch
 ihre Tracht ihr Amt verrathen. — 2) Die Obliegenheiten sind in verschiedener Weise
 vertheilt. — 3) seltsam.

Seine Bürde mag Jeglicher tragen, und Jeglicher gebe
 Red' und Antwort, wie er in seinem Stande die Pflichten
 Zu erfüllen strebt; dem soll sich Niemand entziehen,
 Weder Alte noch Junge, hier außen oder im Kloster.
 Doch ihr redet zu viel von allerlei Dingen und könntet
 Mich zulezt zum Irrthum verleiten. Ihr kennet vortrefflich,
 Wie die Welt nun besteht und alle Dinge sich fügen;
 Niemand schickte sich besser zum Pfaffen. Ich käme mit andern
 Schafen zu beichten bei euch, und eurer Lehre zu horchen,



Eure Weisheit zu lernen; denn freilich muß ich gestehen:
 Stumpf und grob sind die meisten von uns und hätten's von
 Nöthen."

Also hatten sie sich dem Hofe des Königs genähert.
 Meineke sagte: „So ist es gewagt!“ und nahm sich zusammen.
 Und sie begegneten Martin, dem Affen, der hatte sich eben
 Aufgemacht und wollte nach Rom; er grüßte die Beiden.
 „Lieber Oheim, fasset ein Herz!“ so sprach er zum Fuchse,
 Fragt' ihn Dieses und Jenes, obchon ihm die Sache bekannt war.

„Ach, wie ist mir das Glück in diesen Tagen entgegen!“
 Sagte Reineke drauf; „da haben mich etliche Diebe
 Wieder beschuldigt, wer sie auch sind, besonders die Krähe
 Mit dem Kaninchen; sein Weib verlor das eine, dem andern
 Fehlt ein Ohr. Was kümmert mich das? Und könnt' ich nur selber
 Mit dem Könige reden, sie Beide sollten's empfinden.
 Aber mich hindert am meisten, daß ich im Banne des Papstes
 Leider noch bin. Nun hat in der Sache der Dompropst die Vollmacht,
 Der beim Könige gilt. Und in dem Banne befind' ich ¹⁾
 Mich um Isgrims willen, der einst ein Klausner geworden,
 Aber dem Kloster entlief, von Elmars, wo er gewohnt;
 Und er schwur, so könnt' er nicht leben, man halt' ihn zu streng,
 Lange könn' er nicht fasten und könne nicht immer so lesen.
 Damals half ich ihm fort. Es reut mich; denn er verleumdete
 Mich beim Könige nun, und sucht mir immer zu schaden.
 Soll ich nach Rom? Wie werden indeß zu Hause die Meinen
 In Verlegenheit sein! Denn Isgrim kann es nicht lassen:
 Wo er sie findet, beschädigt er sie. Auch sind noch so Viele,
 Die mir Uebels gedenken und sich an die Meinigen halten.
 Wär' ich aus dem Banne gelöst, so hätt' ich es besser,
 Könnte gemächlich mein Glück bei Hofe wieder versuchen.“

Martin versetzte: „Da kann ich euch helfen, es trifft sich! So eben
 Geh' ich nach Rom und nüt' euch daselbst mit künstlichen Stücken.
 Unterdrücken laß' ich euch nicht! Als Schreiber des Bischofs,
 Dünkt mich, versteh' ich das Werk. Ich schaffe, daß man den
 Dompropst

Grade nach Rom citirt, da will ich gegen ihn fechten.
 Seht nur, Oheim, ich treibe die Sache und weiß sie zu leiten;
 Exquiren laß' ich das Urtheil, ihr werdet mir sicher
 Absolvirt, ich bring' es euch mit; es sollen die Feinde
 Uebel sich freun und ihr Geld zusammt der Mühe verlieren.
 Denn ich kenne den Gang der Dinge zu Rom und verstehe,
 Was zu thun und zu lassen. Da ist Herr Simon ²⁾, mein Oheim,

1) Vgl. oben 3. Gesang, wo die Erzählung ausführlich mitgetheilt ist. —

2) Anspielung auf Simonie, Verkauf geistlicher Aemter; die übrigen Namen erklären sich von selbst.

Angesehn und mächtig; er hilft den guten Bezahlern.
 Schalkesund, das ist ein Herr! und Doctor Greifzu und Andre,
 Wendemantel und Lofesund hab' ich Alle zu Freunden.
 Meine Gelder schickt' ich voraus; denn, seht nur, so wird man
 Dort am besten bekannt. Sie reden wohl von Citiren:
 Aber das Geld begehren sie nur. Und wäre die Sache
 Noch so krumm, ich mache sie grad' mit guter Bezahlung.
 Bringst du Geld, so findest du Gnade; sobald es dir mangelt,
 Schließen die Thüren sich zu. Ihr bleibet ruhig im Lande;
 Eurer Sache nehm' ich mich an, ich löse den Knoten.
 Geht nur nach Hofe, ihr werdet daselbst Frau Rückenau finden,
 Meine Gattin; es liebt sie der König, unser Gebieter,
 Und die Königin auch, sie ist behenden Verstandes.
 Sprecht sie an, sie ist klug, verwendet sich gerne für Freunde.
 Viele Verwandte findet ihr da. Es hilft nicht immer,
 Recht zu haben. Ihr findet bei ihr zwei Schwestern, und meiner
 Kinder sind drei, daneben noch Manche von eurem Geschlechte,
 Euch zu dienen bereit, wie ihr es immer begehret.
 Und versagte man euch das Recht, so sollt ihr erfahren,
 Was ich vermag. Und wenn man euch drückt, berichtet mir's eilig!
 Und ich lasse das Land in Bann thun, den König und alle
 Weiber und Männer und Kinder. Ein Interdict¹⁾ will ich senden,
 Singen soll man nicht mehr, noch Messe lesen, noch taufen,
 Noch begraben, was es auch sei. Des tröstet euch, Messe!
 Denn der Papst ist alt und krank²⁾, und nimmt sich der Dinge
 Weiter nicht an, man achtet ihn wenig. Auch hat nun am Hofe
 Cardinal Ohnegenüge die ganze Gewalt, der ein junger
 Rüstiger Mann ist, ein feuriger Mann von schnellem Entschlusse.
 Dieser liebt ein Weib, das ich kenne; sie soll ihm ein Schreiben
 Bringen, und was sie begehrt, das weiß sie trefflich zu machen.
 Und sein Schreiber Johannes Partei, der kennt aufs Genauste
 Alte und neue Münze; dann Horchegenau, sein Geselle,
 Ist ein Hofmann; Schleifenundwenden ist Notarius,
 Baccalaureus beider Rechte, und bleibt er nur etwa

1) Päpstliches Verbot, das alle geistlichen Handlungen untersagt. — 2) Vielleicht ist ein bestimmter Papst, Gregor IX., gemeint, der bei seinem Tode 1241 fast 100 Jahre alt war.

Noch ein Jahr, so ist er vollkommen in praktischen¹⁾ Schriften.
 Dann sind noch zwei Richter daselbst, die heißen Moneta²⁾
 Und Donarius³⁾; sprechen sie ab, so bleibt es gesprochen.
 So verübt man in Rom gar manche Listen und Tücken,
 Die der Papst nicht erfährt. Man muß sich Freunde verschaffen!
 Denn durch sie vergiebt man die Sünden und löset die Völker
 Aus dem Banne. Verlaßt euch darauf, mein werthester Oheim!
 Denn es weiß der König schon lang', ich lass' euch nicht fallen;
 Eure Sache führ' ich hinaus⁴⁾, und bin es vermögend.
 Ferner mag er bedenken, es sind gar Viele den Affen
 Und den Füchsen verwandt, die ihn am besten berathen.
 Und das hilft euch gewiß, es gehe, wie es auch wolle."

Reineke sprach: „Das tröstet mich sehr; ich denk' es euch wieder,
 Komm' ich diesmal nur los. Und Einer empfahl sich dem Andern.
 Ohne Geleite⁵⁾ ging Reineke nun mit Grimbart, dem Dachse,
 Nach dem Hofe des Königs, wo man ihm übel gesinnt war.

1) Natürlich hier in dem Sinne, daß er die Schriften für sich praktisch zu machen weiß. — 2) Münze, Geld. — 3) Annehmer von Geschenken. — 4) zum guten Ende führen. — 5) Ohne den Schutz des vom König gewährten freien Geleites.





Neunter Gesang.

Reineke war nach Hofe gelangt, er dachte die Klagen
Abzuwenden, die ihn bedrohten. Doch als er die vielen
Feinde beisammen erblickte, wie alle standen und alle
Sich zu rächen begehrt und ihn am Leben zu strafen,
Fiel ihm der Muth; er zweifelte nun, doch ging er mit Kühnheit
Grade durch alle Baronen, und Grimbart ging ihm zur Seite.
Sie gelangten zum Throne des Königs, da lispelte Grimbart:
„Seid nicht furchtsam, Reineke, diesmal! gedenket: dem Blöden
Wird das Glück nicht zu Theil, der Kühne sucht die Gefahr auf
Und erfreut sich mit ihr; sie hilft ihm wieder entkommen.“

Reineke sprach: „Ihr sagt mir die Wahrheit, ich danke zum
schönsten
Für den herrlichen Trost, und komm' ich wieder in Freiheit,
Werd' ich's gedenken.“ Er sah nun umher, und viele Verwandte
Fanden sich unter der Schaar, doch wenige Gönner, den meisten
Pfllegt' er übel zu dienen; ja, unter den Ottern und Vibern,
Unter Großen und Kleinen trieb er sein schelmisches Wesen.
Doch entdeckt' er noch Freunde genug im Saale des Königs.

Reineke kniete vorm Throne zur Erden, und sagte bedächtig:
„Gott, dem Alles bekannt ist, und der in Ewigkeit mächtig
Bleibt, bewahr' euch, mein Herr und König, bewahre nicht minder
Meine Frau, die Königin, immer, und Beiden zusammen
Geb' er Weisheit und gute Gedanken, damit sie besonnen

Recht und Unrecht erkennen; denn viele Falschheit ist jezo
Unter den Menschen im Gange. Da scheinen Viele von außen,
Was sie nicht sind. O! hätte doch Jeder am Vorhaupt geschrieben,
Wie er gedenkt, und sah' es der König! Da würde sich zeigen,
Daß ich nicht lüge und daß ich euch immer zu dienen bereit bin.
Zwar verklagen die Bösen mich heftig; sie möchten mir gerne
Schaden und eurer Huld mich berauben, als wär' ich derselben
Unwerth. Aber ich kenne die strenge Gerechtigkeitsliebe
Meines Königs und Herrn, denn ihn verleitete Keiner
Je, die Wege des Rechtes zu schmälern; so wird es auch bleiben."



Alles kam und drängte sich nun, ein Jeglicher mußte
Reinekens Kühnheit bewundern, es wünscht' ihn Jeder zu hören;
Seine Verbrechen waren bekannt, wie wollt' er entrinnen?

„Reineke, Bösewicht!“ sagte der König, „für diesmal erretten
Deine losen Worte dich nicht, sie helfen nicht länger,
Lügen und Trug zu verkleiden, nun bist du ans Ende gekommen.
Denn du hast die Treue zu mir, ich glaube, bewiesen
Am Kaninchen und an der Krähe! Das wäre genugsam.
Aber du übest Verrath an allen Orten und Enden;
Deine Streiche sind falsch und behende, doch werden sie nicht mehr
Lange dauern; denn voll ist das Maß, ich schelte nicht länger.“

Reineke dachte: „Wie wird es mir gehn? O hätt' ich nur wieder
Meine Behausung erreicht! Wo will ich Mittel ersinnen?
Wie es auch geht, ich muß nun hindurch; versuchen wir Alles.“

„Mächtiger König, edelster Fürst!“ so ließ er sich hören,
 „Meint ihr, ich habe den Tod verdient, so habt ihr die Sache
 Nicht von der rechten Seite betrachtet; drum bitt’ ich, ihr wollet
 Erst mich hören. Ich habe ja sonst euch nützlich gerathen,
 In der Noth bin ich bei euch geblieben, wenn Etliche wichen,
 Die sich zwischen uns Beide nun stellen zu meinem Verderben,
 Und die Gelegenheit nützen, wenn ich entfernt bin. Ihr möget,
 Edler König, hab’ ich gesprochen, die Sache dann schlichten;
 Wird’ ich schuldig befunden, so muß ich es freilich ertragen.
 Wenig habt ihr meiner gedacht, indeß ich im Lande
 Vieles Orten und Enden die sorglichste Wache gehalten.
 Meint ihr, ich wäre nach Hofe gekommen, wosern ich mich schuldig
 Buße groß- oder kleiner Vergehn? Ich würde bedächtig
 Eure Gegenwart fliehn und meine Feinde vermeiden.
 Nein, mich hätten gewiß aus meiner Weste nicht sollen
 Alle Schätze der Welt hierher verleiten; da war ich
 Frei auf eignem Grund und Boden. Nun bin ich mir aber
 Keines Uebels bewußt, und also bin ich gekommen.
 Eben stand ich, Wache zu halten; da brachte mein Oheim
 Mir die Zeitung, ich solle nach Hof. Ich hatte von Neuem,
 Wie ich dem Bann mich entzöge, gedacht, darüber mit Martin
 Vieles gesprochen, und er gelobte mir heilig, er wolle
 Mich von dieser Bürde befreien. „„Ich werde nach Rom gehn““,
 Sagt’ er, „„und nehme die Sache von nun an völlig auf meine
 Schultern; geht nur nach Hofe, des Bannes werdet ihr ledig.““
 Sehet, so hat mir Martin gerathen, er muß es verstehen;
 Denn der vortreffliche Bischof, Herr Ohnegrund, braucht ihn be-
 ständig;
 Schon fünf Jahre dient er demselben in rechtlichen Sachen.
 Und so kam ich hierher und finde Klagen auf Klagen.
 Das Kaninchen, der Neugler, verleumdet mich; aber es steht nun
 Keineke hier: so tret’ er hervor mir unter die Augen!
 Denn es ist freilich was Leichtes, sich über Entfernte beklagen,
 Aber man soll den Gegentheil hören, bevor man ihn richtet.
 Diese falschen Gesellen, bei meiner Treue! sie haben
 Gutes genossen von mir, die Krähe mit dem Kaninchen:
 Denn vorgestern am Morgen in aller Frühe begegnet’

Mir das Kaninchen und grüßte mich schön; ich hatte so eben Vor mein Schloß mich gestellt und las die Gebete des Morgens. Und er zeigte mir an, er gehe nach Hofe; da sagt' ich: „Gott begleitet' euch!“ Er klagte darauf: „„Wie hungrig und müde Bin ich geworden!““ Da fragt' ich ihn freundlich: „Begehrt ihr zu essen?“

„„Dankbar nehm' ich es an““, versetzt' er. Aber ich sagte: „Geb' ich's doch gerne.“ So ging ich mit ihm und bracht' ihm behende

Kirschen und Butter; ich pflege kein Fleisch am Mittwoch zu essen. Und er sättigte sich mit Brod und Butter und Früchten. Aber es trat mein Söhnchen, das jüngste, zum Tische, zu sehen, Ob was übrig geblieben; denn Kinder lieben das Essen. Und der Knabe haschte darnach. Da schlug das Kaninchen Hastig ihn über das Maul, es bluteten Lippen und Zähne. Reinhart, mein andrer, sah die Begegnung und faßte den Neugler Grad' an der Kehle, spielte sein Spiel und rächte den Bruder. Das geschah, nicht mehr und nicht minder. Ich säumte nicht lange, Rief und strafte die Knaben und brachte mit Mühe die Beiden Auseinander. Kriegt' er was ab, so mag er es tragen, Denn er hatte noch mehr verdient; auch wären die Jungen, Sätt' ich es übel gemeint, mit ihm wohl fertig geworden. Und so dankt er mir nun! Ich riß ihm, sagt er, ein Ohr ab; Ehre hat er genossen und hat ein Zeichen behalten. Ferner kam die Krähe zu mir, und klagte, die Gattin Hab' er verloren, sie habe sich leider zu Tode gegessen, Einen ziemlichen Fisch mit allen Gräten verschlungen; Wo es geschah, das weiß er am besten. Nun sagt er, ich habe Sie gemordet; er that es wohl selbst, und würde man ernstlich Ihn verhören, dürft' ich es thun, er spräche wohl anders: Denn sie flogen, es reichet kein Sprung so hoch, in die Lüfte.¹⁾ Will nun solcher verbotenen Thaten mich Jemand bezüchten, Thu' er's mit redlichen, giltigen Zeugen: denn also gehört sich's, Gegen edle Männer zu rechten²⁾; ich müßt' es erwarten. Aber finden sich keine, so giebt's ein anderes Mittel.

1) Sie entfliehn schnell von dem Orte ihrer Thaten und erschweren dadurch die Untersuchung. — 2) Gerichtlich vorzugehn.

Hier! Ich bin zum Kampfe bereit! Man setze den Tag an
Und den Ort! Es zeige sich dann ein würdiger Gegner,
Gleich mit mir von Geburt, ein Jeder führe sein Recht aus.
Wer dann Ehre gewinnt, dem mag sie bleiben! So hat es
Immer zu Rechte gegolten, und ich verlang' es nicht besser."

Alle standen und hörten, und waren über die Worte
Reinekens höchlich verwundert, die er so trotzig gesprochen.
Und es erschrafen die Beiden, die Krähe mit dem Kaninchen,
Räumten den Hof und trauten nicht weiter ein Wörtchen zu sprechen¹⁾;
Gingen und sagten unter einander: „Es wäre nicht rathsam,
Gegen ihn weiter zu rechten. Wir möchten Alles versuchen,
Und wir kämen nicht aus. Wer hat's gesehen? Wir waren
Ganz allein mit dem Schelm; wer sollte zeugen? Am Ende
Bleibt der Schaden uns doch. Für alle seine Verbrechen
Warte der Hentzer ihm auf und lohn' ihm, wie er's verdiente!
Kämpfen will er mit uns? das möcht' uns übel bekommen.
Nein fürwahr, wir lassen es lieber; denn falsch und behende,
Lose und tückisch kennen wir ihn. Es wären ihm wahrlich
Unser Fünfe zu wenig, wir müßten es theuer bezahlen."

Siegim aber und Braunen war übel zu Muthe; sie sahen
Ungern die Beiden vom Hofe sich schleichen. Da sagte der König:
„Hat noch Jemand zu klagen, der komme! Laßt uns vernehmen!
Gestern drohten so Viele, hier steht der Beklagte! wo sind sie?"

Reineke sagte: „So pflegt es zu gehn; man klagt und beschuldigt
Diesen und Jenen; doch stünd' er dabei, man bliebe zu Hause.
Diese losen Verräther, die Krähe mit dem Kaninchen,
Hätten mich gern in Schande gebracht und Schaden und Strafe.
Aber sie bitten mir's ab, und ich vergebe; denn freilich,
Da ich komme, bedenken sie sich und weichen zur Seite.
Wie beschämt' ich sie nicht! Ihr sehet, wie es gefährlich
Ist, die losen Verläumder entfernter Diener zu hören;
Sie verdrehen das Rechte, und sind den Besten gehässig.
Andre dauern mich nur²⁾, an mir ist wenig gelegen."

1) Vgl. unten 11. Gesang: Da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen.

— 2) Ich sage das nur aus Mitleid für Andere, denen Solches geschieht.

„Höre mich“, sagte der König darauf, „du loser Verräther! Sage, was trieb dich dazu, daß du mir Lampen, den treuen, Der mir die Briefe zu tragen pflegte, so schmähschlich getödtet? Hatt' ich nicht Alles vergeben, so viel du immer verbrochen? Ränzel und Stab empfangst du von mir, so warst du versehen, Solltest nach Rom und über das Meer; ich gönnte dir Alles, Und ich hoffte Bess'ring von dir. Nun seh' ich zum Anfang, Wie du Lampen gemordet; es mußte Bellyn dir zum Boten Dienen, der brachte das Haupt im Ränzel getragen, und sagte Oeffentlich aus, er bringe mir Briefe, die ihr zusammen Ausgedacht und geschrieben, er habe das Beste gerathen. Und im Ränzel fand sich das Haupt, nicht mehr und nicht minder. Mir zum Hohne thatet ihr das. Bellynen behielt ich Gleich zum Pfande, sein Leben verlor er; nun geht es an deines.“

Reineke sagte: „Was hör' ich? Ist Lampe todt? und Bellynen Find' ich nicht mehr? Was wird nun aus mir? O wär' ich gestorben!

Ach, mit Beiden geht mir ein Schatz, der größte, verloren! Denn ich sandt' euch durch sie Kleinode, welche nicht besser Ueber der Erde sich finden. Wer sollte glauben, der Widder Würde Lampen ermorden und euch der Schätze berauben? Hüte sich Einer, wo Niemand Gefahr und Tücke vermuthet!“

Bornig hörte der König nicht aus, was Reineke sagte, Wandte sich weg nach seinem Gemach und hatte nicht deutlich Reinekens Rede vernommen; er dacht' ihn am Leben zu strafen. Und er fand die Königin eben in seinem Gemache Mit Frau Rückenau stehn; es war die Aeffin besonders König und Königin lieb; das sollte Reineken helfen. Unterrichtet war sie und klug und wußte zu reden; Wo sie erschien, sah Jeder auf sie und ehrte sie höflich. Diese merkte des Königs Verdruß und sprach mit Bedachte: „Wenn ihr, gnädiger Herr, auf meine Bitte zuweilen Hörtet, gereut' es euch nie, und ihr vergabt mir die Kühnheit, Wenn ihr zürntet, ein Wort gelinder Meinung zu sagen. Seid auch diesmal geneigt, mich anzuhören, betrifft es

Doch mein eignes Geschlecht! Wer kann die Seinen verläugnen?
 Reineke, wie er auch sei, ist mein Verwandter, und soll ich,
 Wie sein Betragen mir scheint, aufrichtig bekennen, ich denke,
 Da er zu Rechte sich stellt, von seiner Sache das Beste.
 Mußte sein Vater doch auch, den euer Vater begünstigt,
 Viel von losen Mäulern erdulden, und falschen Verklägern!
 Doch beschämt' er sie stets. Sobald man die Sache genauer
 Untersuchte, fand es sich klar: die tückischen Reider
 Suchten Verdienste sogar als schwere Verbrechen zu deuten.



So erhielt er sich immer in größerem Ansehn bei Hof, als
 Braun und Hiegim jetzt: denn diesen wäre zu wünschen,
 Daß sie alle Beschwerden auch zu beseitigen wüßten,
 Die man häufig über sie hört; allein sie verstehen
 Wenig vom Rechte, so zeigt es ihr Rath, so zeigt es ihr Leben."

Doch der König versetzte darauf: „Wie kann es euch wundern,
 Daß ich Reineken gram bin, dem Diebe, der mir vor Kurzem
 Lampen getödtet, Bellhnen verführt und frecher als jemals
 Alles leugnet und sich als treuen und redlichen Diener
 Anzupreisen erkühnt, indessen Alle zusammen

Laute Klagen erheben und nur zu deutlich beweisen,
Wie er mein sicher Geleite verlegt und wie er mit Stehlen,
Rauben und Morden das Land und meine Getreuen beschädigt.
Nein! ich duld' es nicht länger!" Dagegen sagte die Aeffin:
„Freilich ist's nicht Vielen gegeben, in jeglichen Fällen
Klug zu handeln und klug zu rathen, und wem es gellinget,
Der erwirbt sich Vertrauen; allein es suchen die Neider
Ihm dagegen heimlich zu schaden und, werden sie zahlreich,
Treten sie öffentlich auf. So ist es Reineken mehrmals
Schon ergangen; doch werden sie nicht die Erin'nung vertilgen,
Wie er in Fällen euch weise gerathen, wenn Alle verstummt.
Wißt ihr noch (vor kurzem geschah's), der Mann und die Schlange
Kamen vor euch, und Niemand verstund' die Sache zu schlichten;
Aber Reineke fand's, ihr lobtet ihn damals vor Allen."

Und der König versetzte nach kurzem Bedenken dagegen:
„Ich erin'n're der Sache mich wohl, doch hab' ich vergessen,
Wie sie zusammenhing; sie war verworren, so dünkt mich.
Wißt ihr sie noch, so laßt sie mich hören! es macht mir Vergnügen."

Und sie sagte: „Befiehlt es mein Herr, so soll es geschehen.
Eben sind's zwei Jahre, da kam ein Lindwurm und klagte
Stürmisch, gnädiger Herr, vor euch: es woll' ihm ein Bauer
Nicht im Rechte sich fügen, ein Mann, den zweimal das Urtheil
Nicht begünstigt. Er brachte den Bauern vor euern Gerichtshof
Und erzählte die Sache mit vielen heftigen Worten.

„Durch ein Loch im Zaune zu kriechen gedachte die Schlange,
Fing sich aber im Stricke, der vor die Oeffnung gelegt war;
Fester zog die Schlinge sich zu, sie hätte das Leben
Dort gelassen, da kam ihr zum Glück ein Wandrer gegangen.
Mengstlich rief sie: „„Erbarme dich meiner und mache mich ledig!
Laß dich erbitten!““ Da sagte der Mann: „„Ich will dich erlösen,
Denn mich jammert dein Glend; allein erst sollst du mir schwören,
Mir nichts Leidens zu thun.““ Die Schlange fand sich erbötig,
Schwur den theuersten Eid, sie wolle auf keinerlei Weise
Ihren Befreier verletzen, und so erlöste der Mann sie.

„Und sie gingen ein Weilschen zusammen, da fühlte die Schlange Schmerzlichen Hunger, sie schoß auf den Mann und wollt' ihn erwürgen,

Ihn verzehren; mit Angst und Noth entsprang ihr der Arme.

„„Das ist mein Dank? das hab' ich verdient?““ so rief er, „„und hast du

Nicht geschworen den theuersten Eid?““ Da sagte die Schlange:

„„Leider nöthiget mich der Hunger, ich kann mir nicht helfen; Noth erkennt kein Gebot, und so besteht es zu Rechte.““

Da versetzte der Mann: „„So schone nur meiner so lange, Bis wir zu Leuten kommen, die unparteiisch uns richten.““

Und es sagte der Wurm: „„Ich will mich so lange gedulden.““

„Also gingen sie weiter, und fanden über dem Wasser Pflückebeutel ¹⁾, den Raben, mit seinem Sohne; man nennt ihn Quackeler. ²⁾ Und die Schlange berief sie zu sich, und sagte:

„„Kommet und höret!““ Es hörte die Sache der Rabe bedächtig, Und er richtete gleich, den Mann zu essen; er hoffte Selbst ein Stück zu gewinnen. Da freute die Schlange sich höchlich: „„Nun, ich habe gesiegt! es kann mir's Niemand verdenken.““

„„Nein!““ versetzte der Mann; „„ich habe nicht völlig verloren; Sollt' ein Räuber zum Tode verdammen? und sollte nur Einer Richten? Ich fordere ferner Gehör, im Gange des Rechtes; Laßt uns vor Bier, vor Behn die Sache bringen und hören.““

„„Gehn wir!““ sagte die Schlange. Sie gingen und es begegnet' Ihnen der Wolf und der Bär, und Alle traten zusammen. Alles befürchtete nun der Mann; denn zwischen den Fünfen War es gefährlich zu stehn und zwischen solchen Gefellen; Ihn umringten die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben. Bange war ihm genug: denn bald verglichen sich Beide, Wolf und Bär, das Urtheil in dieser Maße ³⁾ zu fällen: „„Tödten dürfe die Schlange den Mann; der leidige Hunger Kenne keine Geseze, die Noth entbinde vom Eidschwur.““ Sorgen und Angst befielen den Wandrer; denn Alle zusammen

1) Dieb. — 2) Schwäger. — 3) Weise.

Wollten sein Leben. Da schoß die Schlange mit grimmigem Bischen, Spritzte Geißer auf ihn, und ängstlich sprang er zur Seite.

„„Großes Unrecht““, rief er, „„begehst du! Wer hat dich zum Herren

Ueber mein Leben gemacht?““ Sie sprach: „„Du hast es vernommen; Zweimal sprachen die Richter, und zweimal hast du verloren.““

Ihr ver setzte der Mann: „„Sie rauben selber und stehlen;

Ich erkenne sie nicht, wir wollen zum Könige gehen.

Mag er sprechen, ich füge mich drein; und wenn ich verliere,

Hab' ich noch Uebels genug, allein ich will es ertragen.““

Spottend sagte der Wolf und der Bär: „„Du magst es versuchen; Aber die Schlange gewinnt, sie wird's nicht besser begehren.““

Denn sie dachten, es würden die sämtlichen Herren des Hofes Sprechen wie sie, und gingen getrost und führten den Wandrer, Ramen vor euch, die Schlange, der Wolf, der Bär und die Raben;

Ja, selbdrirt erschien der Wolf, er hatte zwei Kinder,

Eitelbauch hieß der eine, der andre Nimmer satt. Beide

Machten dem Mann am meisten zu schaffen, sie waren gekommen,

Auch ihr Theil zu verzehren; denn sie sind immer begierig;

Heulten damals vor euch mit unerträglicher Grobheit,

Ihr verbotet den Hof den beiden plumpen Gesellen.

„Da berief sich der Mann auf eure Gnaden, erzählte,

Wie ihn die Schlange zu tödten gedanke, sie habe der Wohlthat

Völlig vergessen, sie breche den Eid! So fleht' er um Rettung.

Aber die Schlange leugnete nicht: „„Es zwingt mich des Hungers Ulgewaltige Noth, sie kennet keine Gesetze.““

Gnädiger Herr, da wart ihr bekümmert; es schien euch die Sache Gar bedenklich zu sein, und rechtlich schwer zu entscheiden.

Denn es schien euch hart, den guten Mann zu verdammen,

Der sich hülfreich bewiesen; allein ihr dachtet dagegen

Auch des schmähhchen Hungers. Und so beriefst ihr die Rätthe.

Leider war die Meinung der meisten dem Manne zum Nachtheil;

Denn sie wünschten die Mahlzeit und dachten der Schlange zu helfen.

Doch ihr sendetet Boten nach Reineken: alle die Andern

Sprachen gar Manches und konnten die Sache zu Rechte nicht scheiden.¹⁾

1) entscheiden.

„Reineke kam, und hörte den Vortrag; ihr legtet das Urtheil
Ihm in die Hände, und wie er es spräche, so sollt' es geschehen.
Reineke sprach mit gutem Bedacht: „„Ich finde vor Allen
Nöthig, den Ort zu besuchen, und seh' ich die Schlange gebunden,
Wie der Bauer sie fand, so wird das Urtheil sich geben.““
Und man band die Schlange von Neuem an selbiger Stätte,
In der Maße, wie sie der Bauer im Baune gefunden.
Reineke sagte darauf: „„Hier ist nun Jedes von Beiden
Wieder im vorigen Stand, und Keines hat weder gewonnen,
Noch verloren; jezt zeigt sich das Recht, so scheint's mir, von selber.
Denn beliebt es dem Manne, so mag er die Schlange noch einmal
Aus der Schlinge befrein; wo nicht, so läßt er sie hängen;
Frei, mit Ehren geht er die Straße nach seinen Geschäften.
Da sie untreu geworden, als sie die Wohlthat empfangen,
Hat der Mann nun billig die Wahl. Das scheint mir des Rechtes
Wahrer Sinn; wer's besser versteht, der laß' es uns hören.““
Damals gefiel euch das Urtheil und euren Räthen zusammen;
Reineke wurde gepriesen, der Bauer dankt' euch, und Jeder
Rühmte Reinekens Klugheit, ihn rühmte die Königin selber.
Vieles wurde gesprochen: im Kriege¹⁾ wären noch eher
Isgrim und Braun zu gebrauchen, man fürchte sie Beide
Weit und breit, sie fänden sich gern, wo Alles verzehrt wird.
Groß und stark und kühn sei Jeder, man könn' es nicht läugnen;
Doch im Rathe fehle gar oft die nöthige Klugheit.
Denn sie pflegen zu sehr auf ihre Stärke zu trogen.
Kommt man ins Feld und naht sich dem Werke²⁾, da hinkt es ge-
waltig.

Muthiger kann man nichts sehn, als sie zu Hause sich zeigen;
Draußen liegen sie gern im Hinterhalt. Setzt es denn einmal
Tüchtige Schläge, so nimmt man sie mit, so gut als ein Andre.
Bären und Wölfe verderben das Land; es kümmert sie wenig,
Wessen Haus die Flamme verzehrt, sie pflegen sich immer
An den Kohlen zu wärmen, und sie erbarmen sich Keines,
Wenn ihr Kropf sich nur füllt. Man schlürft die Eier hinunter,
Läßt den Armen die Schalen, und glaubt noch redlich zu theilen.

1) Im Raubkriege. — 2) Dem regelrechten geordneten Kampfe.

Reineke Fuchs mit seinem Geschlecht versteht sich dagegen Wohl auf Weisheit und Rath, und hat er nun etwas versehen, Gnädiger Herr, so ist er kein Stein.¹⁾ Doch wird euch ein Andern Niemals besser berathen. Darum verzeiht ihm, ich bitte!"

Da versetzte der König: „Ich will es bedenken. Das Urtheil Ward gesprochen, wie ihr erzählt, es büßte die Schlange. Doch von Grund aus bleibt er ein Schalk, wie sollt' er sich bessern? Macht man ein Bündniß mit ihm, so bleibt man am Ende betrogen;

Denn er dreht sich so listig heraus, wer ist ihm gewachsen? Wolf und Bär und Kater, Kaninchen und Krähe, sie sind ihm Nicht behende genug, er bringt sie in Schaden und Schande. Diesem behielt er ein Ohr, dem Andern das Auge, das Leben Raubt' er dem Dritten! Fürwahr, ich weiß nicht, wie ihr dem Bösen So zu Gunsten sprecht und seine Sache vertheidigt."

„Gnädiger Herr“, versetzte die Aeffin, „ich kann es nicht bergen; Sein Geschlecht ist edel und groß, ihr mögt es bedenken."

Da erhob sich der König, heraus zu treten, es stunden Alle zusammen und warteten fein; er sah in dem Kreise Viele von Reinekens nächsten Verwandten, sie waren gekommen, Ihren Vetter zu schützen, sie wären schwerlich zu nennen. Und er sah das große Geschlecht, er sah auf der andern Seite Reinekens Feinde: es schien der Hof sich zu theilen.

Da begann der König: „So höre mich, Reineke! Kannst du Solchen Frevel entschuld'gen, daß du mit Hülfe Belynnens Meinen frommen Lampe getödtet? und daß ihr Verwegnen Mir sein Haupt ins Mäuzel gesteckt, als wären es Briefe? Mich zu höhnen thatet ihr das; ich habe den einen Schon bestraft, es büßte Belynn; erwarte das Gleiche."

„Weh mir!“ sagte Reineke drauf. „O, wär' ich gestorben! Höret mich an, und wie es sich findet, so mag es geschehen;

¹⁾ Kein unbewegliches, sondern ein leicht erregbares, mit Tugenden und Fehlern ausgestattetes Geschöpf.

Bist ich schuldig, so tödtet mich gleich, ich werde doch nimmer
Aus der Noth und Sorge mich retten, ich bleibe verloren.
Denn der Verräther Bellyn, er unterschlug mir die größten
Schätze, kein Sterblicher hat dergleichen jemals gesehen.
Ach, sie kosten Lampen das Leben! Ich hatte sie Beiden
Anvertraut, nun raubte Bellyn die köstlichen Sachen.
Ließen sie sich doch wieder erforschen! Allein ich befürchte,
Niemand findet sie mehr, sie bleiben auf immer verloren."

Aber die Aeffin versetzte darauf: „Wer wollte verzweifeln?
Sind sie nur über der Erde, so ist noch Hoffnung zu schöpfen.
Früh und späte wollen wir gehn, und Laien und Pfaffen
Emsig fragen; doch zeigt uns an, wie waren die Schätze?"

Reineke sagte: „Sie waren so köstlich, wir finden sie nimmer;
Wer sie besitzt, verwahrt sie gewiß. Wie wird sich darüber
Nicht Frau Ermelyn quälen! sie wird mir's niemals verzeihen.
Denn sie mißrieth mir, den Beiden das köstliche Kleinod zu geben.
Nun erfindet man Lügen auf mich und will mich verklagen;
Doch ich verachte mein Recht, erwarte das Urtheil, und werd' ich
Losgesprochen, so reis' ich umher durch Länder und Reiche,
Suche die Schätze zu schaffen, und sollt' ich mein Leben verlieren."





Zehnter Gesang.

Emein König!" sagte darauf der listige Redner,
„Laßt mich, edelster Fürst, vor meinen Freunden erzählen,
Was euch Alles von mir an köstlichen Dingen bestimmt war;
Habt ihr sie gleich nicht erhalten, so war mein Wille doch löblich.“
„Sage nur an“, versetzte der König, „und kürze die Worte!“

„Glück und Ehre sind hin! Ihr werdet Alles erfahren“,
Sagte Reineke traurig. „Das erste köstliche Kleinod
War ein Ring; ich gab ihn Belshazzar, er sollt' ihn dem König
Ueberliefern. Es war auf wunderbare Weise
Dieser Ring zusammengesetzt und würdig, im Schatz
Meines Fürsten zu glänzen, aus feinem Golde gebildet.
Auf der inneren Seite, die nach dem Finger sich kehret,
Standen Lettern gegraben und eingeschmolzen; es waren
Drei hebräische Worte von ganz besonderer Deutung.
Niemand erklärte so leicht in diesen Landen die Züge;
Meister Abryon ¹⁾ nur von Trier, der konnte sie lesen.
Es ist ein Jude, gelehrt, und alle Zungen und Sprachen
Kennt er, die von Poitou ²⁾ bis Lüneburg werden gesprochen,

1) Der Name ist wahrscheinlich verdorben aus Abraham (Abraham Judaeus wurde der berühmte jüdische Schriftsteller Aben Esra aus dem 11. Jahrh. genannt) und Aaron (der Hohepriester, der schon in Schriften des 13. Jahrhunderts als besonders steinkundig erwähnt wird); vielleicht gewählt nach dem altfranz. Worte abricoen: Quacksalber, Betrüger. Die Juden waren schon im frühen Mittelalter als Steinkenner berühmt. — 2) Nach dem Orig: Poitrow, Dorf im Lauenburgischen, ganz in der Nähe von Lüneburg, also eine ähnliche Fronie wie oben S. 84. A. 1.

Und auf Kräuter und Steine versteht sich der Jude besonders.
Als ich den Ring ihm gezeigt, da sagt' er: „„Köstliche Dinge
Sind hierinnen verborgen. Die drei gegrabenen Namen
Brachte Seth, der Fromme, vom Paradiese hernieder,
Als er das Oel der Barmherzigkeit suchte ¹⁾; und wer ihn am Finger
Trägt, der findet sich frei von allen Gefahren; es werden
Weder Donner noch Blitz noch Zauberei ihn verletzen.““
Ferner sagte der Meister, er habe gelesen, es könne,
Wer den Ring am Finger bewahrt, in grimmiger Kälte
Nicht erfrieren, er lebe gewiß ein ruhiges Alter.
Außen stand ein Edelmetall, ein heller Karfunkel;
Dieser leuchtete Nachts und zeigte deutlich die Sachen.
Viele Kräfte hatte der Stein: er heilte die Kranken;
Wer ihn berührte, fühlte sich frei von allen Gebrechen,
Aller Bedrängniß, nur ließ sich der Tod allein nicht bezwingen.
Weiter entdeckte der Meister des Steines herrliche Kräfte:
„„Glücklich reist der Besitzer durch alle Lande, ihm schadet
Weder Wasser noch Feuer; gefangen oder verrathen
Kann er nicht werden, und jeder Gewalt des Feindes entgeht er;
Und besiegt er nüchtern den Stein, so wird er im Kampfe
Hundert überwinden und mehr; die Tugend des Steines
Nimmt dem Gifte die Wirkung und allen schädlichen Säften.
Eben so vertilgt sie den Haß, und sollte gleich Mancher
Den Besitzer nicht lieben, er fühlt sich in Kurzem verändert.““
Wer vermöchte die Kräfte des Steines alle zu zählen,
Den ich im Schatze des Vaters gefunden und den ich dem König
Nun zu senden gedachte? Denn solches köstlichen Ringes
War ich nicht werth; ich wußt' es recht wohl; er sollte dem Einen,
Der von Allen der Edelste bleibt, so dacht' ich, gehören:
Unser Wohl beruht nur auf ihm und unser Vermögen,
Und ich hoffte, sein Leben vor allem Uebel zu schützen.

1) Eine jüdische Sage liegt diesen Angaben schwerlich zu Grunde. Die Juden gruben in die Steine Bilder von Planeten, Zeichen, aber keine Namen; Seth könnte eine Verwechslung mit Sem, dem Sohne Noah's, sein, der in Verbindung mit der „Quelle des Lebens“ häufig genannt wird; Seth, der Sohn Adam's, galt freilich im Mittelalter als Verfasser verschiedener astronomischer Schriften, Prophezeiungen über den bei der Geburt Jesu erschienenen Stern.

„Ferner sollte Widder Belyn der Königin gleichfalls Kamm und Spiegel verehren, damit sie meiner gedächte. Diese hatt' ich einmal zur Lust vom Schätze des Vaters Zu mir genommen, es fand sich auf Erden kein schöneres Kunstwerk. O, wie oft versucht' es mein Weib und wollte sie haben! Sie verlangte nichts weiter von allen Gütern der Erde, Und wir stritten darum; sie konnte mich niemals bewegen. Doch nun sendet' ich Spiegel und Kamm mit gutem Bedachte Meiner gnädigen Frauen, der Königin, welche mir immer Große Wohlthat erwies und mich vor Uebel beschirmte; Desters hat sie für mich ein günstiges Wörtchen gesprochen; Edel ist sie, von hoher Geburt, es ziert sie die Tugend, Und ihr altes Geschlecht bewährt sich in Worten und Werken. Würdig war sie des Spiegels und Kammes! die hat sie nun leider Nicht mit Augen gesehn, sie bleiben auf immer verloren.

„Nun vom Kamme zu reden. Zu diesem hatte der Künstler Pantherknochen genommen, die Reste des edlen Geschöpfes; Zwischen Indien wohnt es und zwischen dem Paradiese; Allerlei Farben zieren sein Fell, und süße Gerüche Breiten sich aus, wohin es sich wendet, darum auch die Thiere Seine Fährte so gern auf allen Wegen verfolgen; Denn sie werden gesund von diesem Geruche, das fühlen Und bekennen sie alle. Von solchen Knochen und Beinen War der zierliche Kamm mit vielem Fleiße gebildet, Klar wie Silber und weiß, von unaussprechlicher Reinheit, Und des Kammes Geruch ging über Nelken und Zimmet. Stirbt das Thier, so fährt der Geruch in alle Gebeine, Bleibt beständig darin und läßt sie nimmer verwesen; Alle Seuche treibt er hinweg und alle Vergiftung. Ferner sah man die köstlichsten Bilder am Rücken des Kammes Hoherhaben, durchflochten mit goldenen zierlichen Ranken Und mit roth und blauer Lasur. Im mittelften Felde War die Geschichte künstlich gebildet, wie Paris von Troja Eines Tages am Brunnen saß, drei göttliche Frauen Vor sich sah, man nannte sie Pallas und Juno und Venus. Lange stritten sie erst; denn jegliche wollte den Apfel

Gerne besitzen, der ihnen bisher zusammen gehörte;
 Endlich verglichen sie sich, es solle den goldenen Apfel
 Paris der Schönsten bestimmen, sie sollt' allein ihn behalten.
 Und der Jüngling beschaute sie wohl mit gutem Bedachte.
 Juno sagte zu ihm: „„Erhalt' ich den Apfel, erkennst du
 Mich für die Schönste, so wirst du der Erste vor Allen an Reich=
 thum.““

Pallas versetzte: „„Bedenke dich wohl und gieb mir den Apfel,
 Und du wirst der mächtigste Mann; es fürchten dich alle,
 Wird dein Name genannt, so Feind' als Freunde zusammen.““
 Venus sprach: „„Was soll die Gewalt? was sollen die Schätze?
 Ist dein Vater nicht König Priamus? Deine Gebrüder,
 Hektor und andre, sind sie nicht reich und mächtig im Lande?
 Ist nicht Troja geschützt von seinem Heere, und habt ihr
 Nicht umher das Land bezwungen und fernere Völker?
 Wirst du die Schönste mich preisen und mir den Apfel ertheilen,
 Sollst du des herrlichsten Schatzes auf dieser Erde dich freuen.
 Dieser Schatz ist ein treffliches Weib, die schönste von allen,
 Tugendssam, edel und weise, wer könnte würdig sie loben?
 Gieb mir den Apfel, du sollst des griechischen Königs Gemahlin,
 Helena mein' ich, die Schöne, den Schatz der Schätze, besitzen.““
 Und er gab ihr den Apfel und pries sie vor allen die Schönste.
 Aber sie half ihm dagegen die schöne Königin rauben,
 Menelaus' Gemahlin, sie ward in Troja die Seine.
 Diese Geschichte sah man erhaben im mittelften Felde.
 Und es waren Schilder umher mit künstlichen Schriften;
 Jeder durfte nur lesen und so verstand er die Fabel.

„Höret nun weiter vom Spiegel, daran die Stelle des Glases
 Ein Beryll vertrat von großer Klarheit und Schönheit;
 Alles zeigte sich drin, und wenn es meilenweit vorging,
 War es Tag oder Nacht. Und hatte Jemand im Antlitz
 Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
 Durft' er sich nur im Spiegel besehn, so gingen von Stund' an
 Alle Mängel hinweg und alle fremden ¹⁾ Gebrechen.
 Ist's ein Wunder, daß mich es verdrießt, den Spiegel zu missen?

1) äußeren.

Und es war ein köstliches Holz zur Fassung der Tafel,
 Sethim¹⁾ heißt es, genommen, von festem, glänzendem Buchse;
 Keine Würmer stechen es an, und wird auch, wie billig,
 Höher gehalten als Gold, nur Ebenholz kommt ihm am nächsten.
 Denn aus diesem verfertigt' einmal ein trefflicher Künstler
 Unter König Krompards²⁾ ein Pferd von seltnem Vermögen;
 Eine Stunde brauchte der Reiter und mehr nicht zu hundert
 Meilen. Ich könnte die Sache für jetzt nicht gründlich erzählen,
 Denn es fand sich kein ähnliches Roß, so lange die Welt steht.
 Underthalb Fuß war rings die ganze Breite des Rahmens
 Um die Tafel herum, geziert mit künstlichem Schnitzwerk,
 Und mit goldenen Lettern stand unter jeglichem Bilde,
 Wie sich's gehört, die Bedeutung geschrieben. Ich will die Geschichten
 Kürzlich erzählen. Die erste war von dem neidischen Pferde:
 Um die Wette gedacht' es mit einem Hirsche zu laufen;
 Aber hinter ihm blieb es zurück, das schmerzte gewaltig.
 Und es eilte darauf mit einem Hirten zu reden,
 Sprach: „„Du findest dein Glück, wenn du mir eilig gehorchest.
 Setze dich auf, ich bringe dich hin; es hat sich vor Kurzem
 Dort ein Hirsch im Walde verborgen, den sollst du gewinnen;
 Fleisch und Haut und Geweih, du magst sie theuer verkaufen.
 Setze Dich auf, wir wollen ihm nach!““ „„Das will ich wohl
 wagen!““

Sagte der Hirt, und setzte sich auf, sie eilten von dannen.
 Und sie erblickten den Hirsch in Kurzem, folgten behende
 Seiner Spur und jagten ihm nach; er hatte den Vorsprung,
 Und es ward dem Pferde zu sauer, da sagt' es zum Manne:
 „„Sitze was ab, ich bin müde geworden, der Ruhe bedarf ich.““
 „„Nein wahrhaftig!““ versetzte der Mann. „„Du sollst mir ge=
 horden,
 Meine Sporen sollst du empfinden, du hast mich ja selber
 Zu dem Ritte gebracht!““; und so bezwang es der Reiter.
 Seht, so lohnet sich der mit vielem Bösen, der, Andern
 Schaden zu bringen, sich selbst mit Pein und Uebel beladet.

1) Vielleicht das in der Bibel vielfach erwähnte Holz des Olivenbaumes (Sethim plur. von Sejith). — 2) Ein sagenhafter König, von dessen Geschichte ausführlicher im Roman von Cleomades die Rede ist.

„Ferner zeig’ ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet stand: Wie ein Esel und Hund bei einem Reichen in Diensten Beide gewesen! So war denn der Hund nun freilich der Liebling, Denn er saß beim Tische des Herrn und aß mit demselben Fisch und Fleisch, und ruhte wohl auch im Schoße des Gönners,



Der ihm das beste Brod zu reichen pflegte; dagegen Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herren. Voldewyn sah das Glück des Hundes, und traurig im Herzen Ward der Esel und sagte bei sich: „Wo denkt doch der Herr hin, Daß er dem faulen Geschöpfe so äußerst freundlich begegnet? Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihn am Barte! Und ich muß die Arbeit verrichten und schleppe die Säcke.

Er probir' es einmal und thu' mit fünf, ja mit zehen
Hunden im Jahre so viel, als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beste gereicht, mich speist man mit Stroh ab,
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und wo man mich hintreibt
Oder reitet, spottet man meiner. Ich kann und ich will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunst mir erwerben.""
Als er so sprach, kam eben sein Herr die Straße gegangen;
Da erhob der Esel den Schwanz und bäumte sich springend
Ueber den Herren und schrie und sang und plärrte gewaltig,
Leckt' ihm den Bart und wollte nach Art und Weise des Hundes
An die Wange sich schmiegen, und stieß ihm einige Beulen.
Nengstlich entsprang ihm der Herr und rief: „„O fangt mir den
Esel,

Schlagt ihn todt!"" Es kamen die Knechte, da regnet' es Prügel,
Nach dem Stalle trieb man ihn fort; da blieb er ein Esel.
Mancher findet sich noch von seinem Geschlechte, der Andern
Ihre Wohlfahrt mißgönnt und sich nicht besser befindet.
Kommt dann aber einmal so Einer in reichlichen Zustand,
Schickt sich's grad', als äße das Schwein mit Löffeln die Suppe,
Nicht viel besser fürwahr. Der Esel trage die Säcke,
Habe Stroh zum Lager und finde Disteln zur Nahrung.
Will man ihn anders behandeln, so bleibt es doch immer beim Alten.
Wo ein Esel zur Herrschaft gelangt, kann's wenig gedeihen;
Ihren Vorthail suchen sie wohl, was kümmert sie weiter?

„Ferner sollt ihr erfahren, mein König, und laßt euch die Rede
Nicht verdrießen, es stand noch auf dem Rahmen des Spiegels
Schön gebildet und deutlich beschrieben, wie ehemals mein Vater
Sich mit Hingzen verbündet, auf Abenteuer zu ziehen,
Und wie Beide heilig geschworen, in allen Gefahren
Tapfer zusammen zu halten und jede Beute zu theilen.
Als sie nun vorwärts zogen, bemerkten sie Jäger und Hunde
Nicht gar ferne vom Wege; da sagte Hingze, der Vater:
„„Guter Rath scheint theuer zu werden!"" Mein Alter versetzte:
„„Wunderlich sieht es wohl aus, doch hab' ich mit herrlichem Rathe
Meinen Sack noch gefüllt, und wir gedanken des Eides,
Halten wacker zusammen; das bleibt vor allen das Erste.""



Hinze sagte dagegen: „„Es gehe, wie es auch wolle,
Bleibt mir doch ein Mittel bekannt, das den' ich zu brauchen.““
Und so sprang er behend auf einen Baum, sich zu retten
Vor der Hunde Gewalt, und so verließ er den Dheim.
Nengstlich stand mein Vater nun da; es kamen die Jäger.
Hinze sprach: „„Nun, Dheim, wie steht's? so öffnet den Sack doch!
Ist er voll Rathes, so braucht ihn doch jetzt, die Zeit ist gekommen.““
Und die Jäger bliesen das Horn und riefen einander.
Rief mein Vater, so liefen die Hunde, sie folgten mit Bellen,
Und er schwitzte vor Angst und häufige Losung entfiel ihm;
Leichter fand er sich da, und so entging er den Feinden.
Schändlich, ihr habt es gehört, verrieth ihn der nächste Verwandte,
Dem er sich doch am meisten vertraut. Es ging ihm ans Leben,
Denn die Hunde waren zu schnell, und hätt' er nicht eilig
Einer Höhle sich wieder erinnert, so war es geschehen;
Aber da schlupft' er hinein und ihn verloren die Feinde.
Solcher Bursche giebt es noch viel, wie Hinze sich damals
Gegen den Vater bewies; wie sollt' ich ihn lieben und ehren?
Halb zwar hab' ich's vergeben, doch bleibt noch etwas zurücke.
All dies war auf dem Spiegel geschnitten mit Bildern und Worten.

„Ferner sah man daselbst ein eignes Stückchen vom Wolfe,
Wie er zu danken bereit ist für Gutes, das er empfangen.
Auf dem Ager fand er ein Pferd, woran nur die Knochen
Uebrig waren; doch hungert' ihn sehr, er nagte sie gierig,
Und es kam ihm ein spitziges Bein die Quer' in den Kragen;
Nengstlich stellt' er sich an, es war ihm übel gerathen.
Boten auf Boten sendet' er fort, die Aerzte zu rufen;
Niemand vermochte zu helfen, wiewohl er große Belohnung
Allen geboten. Da meldete sich am Ende der Kranich,
Mit dem rothen Barett auf dem Haupt. Ihm flehte der Kranke:
„„Doctor, helfst mir geschwind von diesen Nöthen! ich geb' euch,
Bringt ihr den Knochen heraus, so viel ihr immer begehret.““
Also glaubte der Kranich den Worten und steckte den Schnabel
Mit dem Haupt in den Rachen des Wolfes und holte den Knochen.
„„Weh mir!““ heulte der Wolf. „„Du thust mir Schaden! Es
schmerzet!

Laß es nicht wieder geschehn! Für heute sei es vergeben.
 Wär' es ein Andrer, ich hätte das nicht geduldig gelitten.""
 „„Gebt euch zufrieden“,“ versetzte der Kranich, „„ihr seid nun
 genesen;
 Gebt mir den Lohn, ich hab' ihn verdient, ich hab' euch geholfen.""
 „„Höret den Gecken!““ sagte der Wolf. „„Ich habe das Uebel,
 Er verlangt die Belohnung, und hat die Gnade vergessen,
 Die ich ihm eben erwies. Hab' ich ihm Schnabel und Schädel,
 Den ich im Munde gefühlt, nicht unbeschädigt entlassen?
 Hat mir der Schäfer nicht Schmerzen gemacht? Ich könnte wahrhaftig,
 Ist von Belohnung die Rede, sie selbst am ersten verlangen.""
 Also pflegen die Schälke mit ihren Knechten zu handeln.

„Diese Geschichten und mehr verzierten, künstlich geschnitten,
 Rings die Fassung des Spiegels, und mancher gegrabene Zierrath,
 Manche goldene Schrift. Ich hielt des köstlichen Kleinods
 Mich nicht werth, ich bin zu gering, und sandt' es deswegen
 Meiner Frauen, der Königin, zu. Ich dachte, durch solches
 Ihr und ihrem Gemahl mich ehrerbietig zu zeigen.
 Meine Kinder betrübten sich sehr, die artigen Knaben,
 Als ich den Spiegel dahin gab; sie sprangen gewöhnlich und spielten
 Vor dem Glase, beschauten sich gern, sie sahen die Schwänzchen
 Hängen vom Rücken herab und lachten den eigenen Mäulchen.
 Leider vermuthet' ich nicht den Tod des ehrlichen Lampe,
 Da ich ihm und Besslyn auf Treu' und Glauben die Schätze
 Heilig empfahl; ich hielt sie Beide für redliche Leute,
 Keine besseren Freunde gedacht' ich jemals zu haben.
 Wehe sei über den Mörder gerufen! Ich will es erfahren,
 Wer die Schätze verborgen; es bleibt kein Mörder verhohlen.
 Wüßte doch Ein und Andrer vielleicht im Kreis hier zu sagen,
 Wo die Schätze geblieben und wie man Lampen getödtet!

„Seht, mein gnädiger König, es kommen täglich so viele
 Wichtige Sachen vor euch; ihr könnt nicht Alles behalten;
 Doch vielleicht gedenkt ihr noch des herrlichen Dienstes,
 Den mein Vater dem euren an dieser Stätte bewiesen.
 Krank lag euer Vater, sein Leben rettete meiner;

Und doch sagt ihr, ich habe noch nie, es habe mein Vater Euch nichts Gutes erzeugt. Beliebt mich weiter zu hören, Sei es mit eurer Erlaubniß gesagt! Es fand sich am Hofe Eures Vaters der meine bei großen Würden und Ehren Als erfahrener Arzt. Er wußte das Wasser des Kranken Klug zu befehn; er half der Natur; was immer den Augen, Was den edelsten Gliedern gebrach, gelang ihm zu heilen; Raunte wohl die emetischen Kräfte, verstand auch darneben Auf die Zähne sich gut und holte die schmerzenden spielend. Gerne glaub' ich, ihr habt es vergessen; es wäre kein Wunder: Denn drei Jahre hattet ihr nur. Es legte sich damals Euer Vater im Winter mit großen Schmerzen zu Bette, Ja, man muß' ihn heben und tragen. Da ließ er die Aerzte Zwischen hier und Rom zusammen berufen, und alle Gaben ihn auf; er schickte zuletzt, man holte den Alten; Dieser hörte die Noth und sah die gefährliche Krankheit. Meinen Vater jammert' es sehr, er sagte: „„Mein König, Gnädiger Herr, ich setze, wie gern! mein eigenes Leben, Könnt' ich euch retten, daran! Doch laßt im Glase mich euer Wasser befehn.““ Der König befolgte die Worte des Vaters, Aber klagte dabei, es werde je länger je schlimmer. Auf dem Spiegel war es gebildet, wie glücklich zur Stunde Euer Vater genesen. Denn meiner sagte bedächtig: „„Wenn ihr Gesundheit verlangt, entschließt euch ohne Versäumniß, Eines Wolfes Leber zu speisen, doch sollte derselbe Sieben Jahre zum wenigsten haben; die müßt ihr verzehren. Sparen¹⁾ dürft ihr mir nicht, denn euer Leben betrifft es; Euer Wasser zeuget¹⁾ nur Blut, entschließt euch geschwinde!““ In dem Kreise befand sich der Wolf und hört' es nicht gerne. Euer Vater sagte darauf: „„Ihr habt es vernommen! Höret, Herr Wolf, ihr werdet mir nicht zu meiner Genesung Eure Leber verweigern.““ Der Wolf versetzte dagegen: „„Nicht fünf Jahre bin ich geboren! was kann sie euch nutzen?““ „„Eitles Geschwäg!““ versetzte mein Vater. „„Es soll uns nicht hindern;

1) Zwei Mißverständnisse des Niederdeutschen; sparen = warten; tuget = zeigt.

An der Leber seh' ich das gleich."" Es mußte zur Stelle
 Nach der Küche der Wolf, und brauchbar fand sich die Leber.
 Guer Vater verzehrte sie stracks; zur selbigen Stunde
 War er von aller Krankheit befreit und allen Gebrechen.
 Meinem Vater dankt' er genug, es muß' ihn ein Jeder
 Doctor heißen am Hofe, man durst' es niemals vergessen.
 Also ging mein Vater beständig dem König zur Rechten.
 Guer Vater verehrt' ihn hernach, ich weiß es am besten,
 Eine goldene Spange mit einem rothen Varette,
 Sie vor allen Herren zu tragen; so haben ihn alle
 Hoch in Ehren gehalten. Es hat sich aber mit seinem
 Sohne leider geändert, und an die Tugend des Vaters
 Wird nicht weiter gedacht. Die allergierigsten Schälke
 Werden erhoben, und Ruß und Gewinn bedenkt man alleine,
 Recht und Weisheit stehen zurück. Es werden die Diener
 Große Herren, das muß der Arme gewöhnlich entgelten.
 Hat ein Solcher Macht und Gewalt, so schlägt er nur blindlings
 Unter die Leute, gedenket nicht mehr, woher er gekommen;
 Seinen Vortheil gedenkt er aus allem Spiele zu nehmen.
 Um die Großen finden sich Viele von diesem Gelichter.
 Keine Bitte hören sie je, wozu nicht die Gabe
 Gleich sich reichlich gesellt, und wenn sie die Leute bescheiden,
 Heißt es: „„Bringt nur! und bringt zum ersten, zweiten und
 dritten!""

Solche gierige Wölfe behalten köstliche Bissen
 Gerne für sich, und wär' es zu thun, mit kleinem Verluste
 Ihres Herren Leben zu retten, sie trügen Bedenken.
 Wollte der Wolf doch die Leber nicht lassen, dem König zu dienen!
 Und was Leber! Ich sag' es heraus! Es möchten auch zwanzig
 Wölfe das Leben verlieren, behielte der König und seine
 Theure Gemahlin das ihre, so wär' es weniger Schade.
 Denn ein schlechter Same, was kann er Gutes erzeugen?
 Was in eurer Jugend geschah, ihr habt es vergessen;
 Aber ich weiß es genau, als wär' es gestern geschehen.
 Auf dem Spiegel stand die Geschichte, so wollt' es mein Vater;
 Edelsteine zierten das Werk und goldene Ranten.
 Könnt' ich den Spiegel erfragen, ich wagte Vermögen und Leben."

„Reineke“, sagte der König, „die Rede hab' ich verstanden, Habe die Worte gehört und was du Alles erzähltest. War dein Vater so groß hier am Hofe und hat er so viele Nützliche Thaten gethan, das mag wohl lange schon her sein — Ich erinnre mich's nicht, auch hat mir's Niemand berichtet —; Eure Händel dagegen, die kommen mir öfters zu Ohren; Immer seid ihr im Spiele, so hör' ich wenigstens sagen. Thun sie euch Unrecht damit, und sind es alte Geschichten, Möcht' ich einmal was Gutes vernehmen; es findet sich selten.“

„Herr“, versetzte Reineke drauf, „ich darf mich hierüber Wohl erklären vor euch; denn mich betrifft ja die Sache. Gutes hab' ich euch selber gethan! Es sei euch nicht etwa Vorgeworfen; behüte mich Gott! ich erkenne mich schuldig, Euch zu leisten, so viel ich vermag. Ihr habt die Geschichte Ganz gewiß nicht vergessen. Ich war mit Isegrim glücklich, Einst ein Schwein zu erjagen, es schrie, wir bißen es nieder. Und ihr kamt und klagt so sehr, und sagtet, es käme Eure Frau noch hinter euch drein, und theilte nur Jemand Wenige Speise mit euch, so wär' euch Beiden geholfen.

„„Gebt von eurem Gewinne was ab!““ so sagtet ihr damals. Isegrim sagte wohl: „„Ja!““ doch murmelt' er unter dem Barte, Daß man kaum es verstand. Ich aber sagte dagegen: „„Herr! es ist euch gegönnt, und wären's der Schweine die Menge. Sagt, wer soll es vertheilen?““ „„Der Wolf!““ versetztet ihr wieder.

Isegrim freute sich sehr; er theilte, wie er gewohnt war, Ohne Scham und Scheu, und gab euch eben ein Biertheil, Eurer Frauen das andre, und er fiel über die Hälfte, Schlang begierig hinein, und reichte mir außer den Ohren Nur die Nase noch hin und eine Hälfte der Zunge; Alles Andre behielt er für sich, ihr habt es gesehen. Wenig Edelmuth zeigt' er uns da. Ihr wißt es, mein König! Euer Theil verzehret ihr bald, doch merkt' ich, ihr hattet Nicht den Hunger gestillt, nur Isegrim wollt' es nicht sehen, Aß und laute so fort und bot euch nicht das Geringste. Aber da trast ihr ihn auch mit euren Taten gewaltig

Hinter die Ohren, verschobt ihm das Fell; mit blutiger Glaze
 Lief er davon, mit Beulen am Kopf, und heulte vor Schmerzen.
 Und ihr riefst ihm noch zu: „„Komm wieder, lerne dich schämen!
 Theilst du wieder, so triff mir's besser, sonst will ich dir's zeigen.
 Setz mach' eilig dich fort und bring' uns ferner zu essen!““
 „„Herr! gebietet ihr das?““ versetzt' ich. „„So will ich ihm
 folgen,

Und ich weiß, ich hole schon was.““ Ihr wart es zufrieden.
 Ungeschickt hielt sich Isgrim damals; er blutete, seufzte,
 Klagte mir vor; doch trieb ich ihn an, wir jagten zusammen,
 Tingen ein Kalb. Ihr liebt euch die Speise. Und als wir es
 brachten,

Fand sich's fett; ihr lachtet dazu, und sagtet zu meinem
 Lobe manch freundliches Wort; ich wäre, meintet ihr, trefflich
 Auszusenden zur Stunde der Noth, und sagtet darneben:
 „„Theile das Kalb!““ Da sprach ich: „„Die Hälfte gehöret schon
 euer!

Und die Hälfte gehört der Königin; was sich im Leibe
 Findet, als Herz und Leber und Lunge, gehöret, wie billig,
 Euren Kindern; ich nehme die Füße, die lieb' ich zu nagen,
 Und das Haupt behalte der Wolf, die köstliche Speise.““
 Als ihr die Rede vernommen, versetztet ihr: „„Sage! wer hat dich
 So nach Hofart theilen gelehrt? ich möcht' es erfahren.““
 Da versetzt' ich: „„Mein Lehrer ist nah; denn dieser, mit rothem
 Kopfe, mit blutiger Glaze, hat mir das Verständniß geöffnet.
 Ich bemerkte genau, wie er heut frühe das Ferkel
 Theilte, da lernt' ich den Sinn von solcher Theilung begreifen;
 Kalb oder Schwein, ich find' es nun leicht, und werde nicht fehlen.““
 Schaden und Schande befiel den Wolf und seine Begierde.
 Seines Gleichen giebt es genug! Sie schlingen der Güter
 Reichliche Früchte zusamt den Untersassen ¹⁾ hinunter.
 Alles Wohl zerstören sie leicht, und keine Verschönerung
 Ist zu erwarten, und wehe dem Lande, das selbige nähret!

„Seht, Herr König! so hab' ich euch oft in Ehren gehalten.
 Alles, was ich besitze und was ich nur immer gewinne,

1) Dienstbaren Bauern.

Alles widm' ich euch gern und eurer Königin; sei es
Wenig oder auch viel, ihr nehmt ¹⁾ das Meiste von Allem.
Wenn ihr des Kalbes und Schweines gedenkt, so merkt ihr die
Wahrheit,

Wo die rechte Treue sich findet. Und dürfte wohl etwa
Negrin sich mit Reineken messen? Doch leider im Ansehn
Steht der Wolf als oberster Vogt und Alle bedrängt er.
Euren Vorthail besorgt er nicht sehr; zum Halben und Ganzen
Weiß er den seinen zu fördern. ²⁾ So führt er freilich mit Braunen
Nun das Wort, und Reineken's Rede wird wenig geachtet.

„Herr! es ist wahr, man hat mich verklagt, ich werde nicht
weichen;

Denn ich muß nun hindurch, und also sei es gesprochen:
Ist hier Einer, der glaubt zu beweisen, so komm' er mit Zeugen,
Halte sich fest an die Sache und setze gerichtlich zum Pfande
Sein Vermögen, sein Ohr, sein Leben, wenn er verlöre,
Und ich setze das Gleiche dagegen. So hat es zu Rechte
Stets gegolten! so halte man's noch, und alle die Sache,
Wie man sie für und wider gesprochen, sie werde getreulich
Solcherweise geführt und gerichtet; ich darf es verlangen!“

„Wie es auch sei“, versetzte der König, „am Wege des Rechtes
Will und kann ich nicht schmälern, ich hab' es auch niemals ge-
litten.

Groß ist zwar der Verdacht, du habest an Lampens Ermordung
Theil genommen, des redlichen Boten! Ich lieb' ihn besonders
Und verlor ihn nicht gern, betrübte mich über die Maßen,
Als man sein blutiges Haupt aus deinem Mäntel heraus zog;
Auf der Stelle büßt' es Bellin, der böse Begleiter;
Und du magst die Sache nun weiter gerichtlich verfechten.
Was mich selber betrifft, vergeb' ich Reineken Alles;
Denn er hielt sich zu mir in manchen bedenklichen Fällen.
Hätte weiter Jemand zu klagen, wir wollen ihn hören:
Stell' er unbescholtene Zeugen, und bringe die Klage
Gegen Reineken ordentlich vor, hier steht er zu Rechte!“

1) Sollt das Recht haben zu nehmen. — 2) Weiß seine Ansprüche durchzusetzen,
daß das Halbe, ja das Ganze ihm zu Theil wird

Reineke sagte: „Gnädiger Herr! ich danke zum besten. Jeden hört ihr und Jeder genießt die Wohlthat des Rechtes. Laßt mich heilig bethauern, mit welchem traurigen Herzen Ich Bellhyn und Lampen entließ; mir ahnete, glaub' ich, Was den Beiden sollte geschehn, ich liebte sie zärtlich.“

So staffirte Reineke klug Erzählung und Worte. Jedermann glaubt' ihm; er hatte die Schätze so zierlich beschrieben, Sich so ernstlich betragen, er schien die Wahrheit zu reden; Ja, man sucht' ihn zu trösten. Und so betrog er den König, Dem die Schätze gefielen; er hätte sie gerne besessen; Sagte zu Reineken: „Gebt euch zufrieden; ihr reiset und suchet Weit und breit, das Verlorne zu finden, das Mögliche thut ihr; Wenn ihr meiner Hülfe bedürft, sie steht euch zu Diensten.“

„Dankebar“, sagte Reineke drauf, „erkenn' ich die Gnade; Diese Worte richten mich auf und lassen mich hoffen. Raub und Mord zu bestrafen ist eure höchste Behörde.¹⁾ Dunkel bleibt mir die Sache, doch wird sich's finden; ich sehe Mit dem größten Fleiße darnach, und werde des Tages Emsig reisen und Nachts, und alle Leute befragen. Hab' ich erfahren, wo sie sich finden, und kann sie nicht selber Wieder gewinnen, wär' ich zu schwach, so bitt' ich um Hülfe, Die gewährt ihr alsdann, und sicher wird es gerathen. Bring' ich glücklich die Schätze vor euch, so find' ich am Ende Meine Mühe belohnt und meine Treue bewähret.“

Gerne hört' es der König und fiel in Allem und Jedem Reineken bei, der hatte die Lüge so künstlich geflochten. Alle die Andern glaubten es auch; er durfte nun wieder Reisen und gehen, wohin ihm gefiel und ohne zu fragen.

Aber Isegrim konnte sich länger nicht halten, und knirschend Sprach er: „Gnädiger Herr! So glaubt ihr wieder dem Diebe, Der euch zwei- und dreifach belog. Wen sollt' es nicht wundern!

1) Aufgabe, Pflicht, nach den Worten im Orig.: Yu behört.

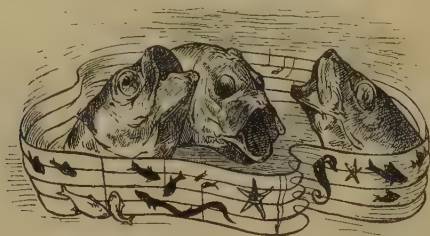
Seht ihr nicht, daß der Schalk euch betrügt und uns Alle beschädigt?
 Wahrheit redet er nie und eitel Lüge ersinnt er.
 Aber ich lass' ihn so leicht nicht davon! Ihr sollt es erfahren,
 Daß er ein Schelm ist und falsch. Ich weiß drei große Verbrechen,
 Die er begangen; er soll nicht entgehn, und sollten wir kämpfen.
 Zwar man fordert Zeugen von uns, was wollte das helfen?
 Stünden sie hier und sprächen und zeugten den ganzen Gerichtstag,
 Könnte das fruchten? er thäte nur immer nach seinem Belieben.
 Oft sind keine Zeugen zu stellen, da sollte der Frevler
 Nach wie vor die Tücke verüben? Wer traut sich zu reden?
 Jedem hängt er was an und Jeder fürchtet den Schaden.
 Ihr und die Euren empfinden es auch und Alle zusammen.
 Heute will ich ihn halten, er soll nicht wanken noch weichen,
 Und er soll zu Rechte mir stehn; nun mag er sich wahren!"





Elfter Gesang.

Isegrim klagte, der Wolf, und sprach: „Ihr werdet verstehen! Reineke, gnädiger König, so wie er immer ein Schalk war, Bleibt er es auch, und steht und redet schändliche Dinge, Mein Geschlecht zu beschimpfen und mich. So hat er mir immer, Meinem Weibe noch mehr, empfindliche Schande bereitet. So bewog er sie einst, in einem Teiche zu waten, Durch den Morast, und hatte versprochen, sie solle des Tages



Viele Fische gewinnen; sie habe den Schwanz nur ins Wasser Einzutauchen und hängen zu lassen: es würden die Fische Fest sich beißen, sie könne selbviert nicht alle verzehren. Watend kam sie darauf und schwimmend gegen das Ende, Gegen den Bapfen¹⁾; da hatte das Wasser sich tiefer gesammelt, Und er hieß sie den Schwanz ins Wasser hängen. Die Kälte

1) Pfähle, mit denen das Gerinne eines Teiches geöffnet und verschlossen wird. Strehle.



Gegen Abend war groß, und grimmig begann es zu frieren,
 Daß sie fast nicht länger sich hielt; so war auch in Kurzem
 Ihr der Schwanz ins Eis gefroren, sie konnt' ihn nicht regen,
 Glaubte, die Fische wären so schwer, es wäre gelungen.
 Reineke merkt' es, der schändliche Dieb, und was er getrieben,
 Darf ich nicht sagen; er kam und übermannte sie leider.
 Von der Stelle soll er mir nicht! Es kostet der Trevel
 Einem von Beiden, wie ihr uns seht, noch heute das Leben.
 Denn er schwächt sich nicht durch; ich hab' ihn selber betroffen
 Ueber der That, mich führte der Zufall am Hügel den Weg her.
 Laut um Hülfe hört' ich sie schreien, die arme Betrogne.
 Fest im Eise stand sie gefangen und konnt' ihm nicht wehren,
 Und ich kam und mußte mit eignen Augen das Alles
 Sehen! Ein Wunder fürwahr, daß mir das Herz nicht gebrochen.
 „„Reineke!““ rief ich, „„was thust du?““ Er hörte mich kommen
 und eilte

Seine Straße. Da ging ich hinzu mit traurigem Herzen,
 Mußte waten und frieren im kalten Wasser und konnte
 Nur mit Mühe das Eis zerbrechen, mein Weib zu erlösen.
 Ach, es ging nicht glücklich von Statten! sie zerrte gewaltig,
 Und es blieb ihr ein Viertel des Schwanzes im Eise gefangen.
 Jammernd klagte sie laut und viel; das hörten die Bauern,
 Ramen hervor und spürten uns aus, und riefen einander.
 Hitzig liefen sie über den Damm mit Piken und Aexten,
 Mit dem Roßen kamen die Weiber und lärmten gewaltig;
 „„Fangt sie! Schlagt nur und werft!““ so riefen sie gegen einander.
 Angst wie damals empfand ich noch nie, das Gleiche bekennet
 Gieremund auch; wir retteten kaum mit Mühe das Leben,
 Riefen, es rauchte das Fell. Da kam ein Bube gelaufen,
 Ein vertrackter Geselle, mit einer Pife bewaffnet;
 Leicht zu Fuße, stach er nach uns und drängt' uns gewaltig.
 Wäre die Nacht nicht gekommen, wir hätten das Leben gelassen.
 Und die Weiber riefen noch immer, die Hexen, wir hätten
 Ihre Schafe gefressen; sie hätten uns gerne getroffen,
 Schimpften und schmähten hinter uns drein. Wir wandten uns aber
 Von dem Lande wieder zum Wasser und schlupften behende
 Zwischen die Binsen; da trauten die Bauern nicht weiter zu folgen,

Denn es war dunkel geworden; sie machten sich wieder nach Hause. Knapp entkamen wir so. Ihr sehet, gnädiger König, Ueberwältigung, Mord und Verrath; von solchen Verbrechen Ist die Rede; die werdet ihr streng, mein König, bestrafen."

Als der König die Klage vernommen, versetzt' er: "Es werde Rechtlich hierüber erkannt, doch laßt uns Reineken hören."

Reineke sprach: „Verhielt' es sich also, so würde die Sache Wenig Ehre mir bringen, und Gott bewahre mich gnädig, Daß man es fände, wie er erzählt! Doch will ich nicht läugnen, Daß ich sie Fische fangen gelehrt und auch ihr die beste Straße, zu Wasser zu kommen, und sie zu dem Teiche gewiesen. Aber sie lief so gierig darnach, sobald sie nur Fische Nennen gehört, und Weg und Maß und Lehre vergaß sie. Blieb sie fest im Eise befroren, so hatte sie freilich Viel zu lange gefessen; denn hätte sie zeitig gezogen, Hätte sie Fische genug zum köstlichen Mahle gefangen. Allzu große Begierde wird immer schädlich. Gewöhnt sich Ungenügsam das Herz, so muß es Vieles vermissen. Wer den Geist der Gierigkeit hat, er lebt nur in Sorgen, Niemand sättiget ihn. Frau Gieremund hat es erfahren, Da sie im Eise befror. Sie dankt nun meiner Bemühung Schlecht. Das hab' ich davon, daß ich ihr redlich geholfen! Denn ich schob und wollte mit allen Kräften sie heben, Doch sie war mir zu schwer, und über dieser Bemühung Traf mich Isengrim an, der längs dem Ufer daher ging, Stand da droben und rief und fluchte grimmig herunter. Ja fürwahr, ich erschrak, den schönen Segen zu hören. Ein- und zwei- und dreimal warf er die gräßlichsten Flüche Ueber mich her und schrie, von wildem Borne getrieben. Und ich dachte: „„Du machst dich davon und wartest nicht länger; Besser laufen als faulen.““ Ich hatt' es eben getroffen, Denn er hätte mich damals zerrissen. Und wenn es begegnet, Daß zwei Hunde sich beißen um einen Knochen, da muß wohl Einer verlieren. So schien mir auch da das Beste gerathen, Seinem Borne zu entweichen und seinem verworr'nen Gemüthe.

Grimmig war er und bleibt es, wie kann er's läugnen? Befraget
Seine Frau; was hab' ich mit ihm, dem Lügner, zu schaffen?
Denn sobald er sein Weib im Eise befroren bemerkte,
Flucht' und schalt er gewaltig und kam und half ihr entkommen.
Machten die Bauern sich hinter sie her, so war es zum Besten;
Denn so kam ihr Blut in Bewegung, sie froren nicht länger.
Was ist weiter zu sagen? Es ist ein schlechtes Benehmen,
Wer sein eigenes Weib mit solchen Lügen beschimpfet.
Fragt sie selber, da steht sie, und hätt' er die Wahrheit gesprochen,
Würde sie selber zu klagen nicht fehlen. Indessen erbitt' ich
Eine Woche mir Frist, mit meinen Freunden zu sprechen,
Was für Antwort dem Wolf und seiner Klage gebühret."

Gieremund sagte darauf: „In eurem Treiben und Wesen
Ist nur Schalkheit, wir wissen es wohl, und Lügen und Trügen,
Büberei, Täuschung und Troz. Wer euren verfänglichen Reden
Glaubt, wird sicher am Ende beschädigt; immer gebraucht ihr
Lose verworrene Worte. So hab' ich's am Borne gefunden.
Denn zwei Eimer hingen daran, ihr hättet in einen,
Weiß ich warum? euch gesetzt und wart hernieder gefahren;
Nun vermochtet ihr nicht, euch selber wieder zu heben.
Und ihr klagtet gewaltig. Des Morgens kam ich zum Brunnen,
Fragte: „„Wer bracht' euch herein?““ Ihr sagtet: „„Kommt ihr
doch eben,

Liebe Gebatterin, recht! ich gön'n' euch jeglichen Vorthail;
Steigt in den Eimer da droben, so fahrt ihr hernieder und eßet
Hier an Fischen euch satt.““ Ich war zum Unglück gekommen;
Denn ich glaubt' es, ihr schwurt noch dazu, ihr hättet so viele
Fische verzehrt, es schmerz' euch der Leib. Ich ließ mich bethören,
Dumm wie ich war, und stieg in den Eimer; da ging er hernieder,
Und der andere wieder herauf, ihr kamt mir entgegen.
Wunderlich schien mir's zu sein; ich fragte voller Erstaunen:
„„Sagt, wie gehet das zu?““ Ihr aber sagtet dawider:
„„Auf und ab, so geht's in der Welt, so geht es uns Beiden.
Ist es doch also der Lauf! Erniedrigt werden die Einen
Und die Andern erhöht, nach eines Jeglichen Tugend.““
Aus dem Eimer sprangt ihr und lieft und eiltet von dannen.

Aber ich saß im Brunnen bekümmert und mußte den Tag lang
Harren und Schläge genug am selbigen Abend erdulden,
Eh' ich entkam. Es traten zum Brunnen einige Bauern,
Sie bemerkten mich da. Von grimmigem Hunger gepeinigt,
Saß ich in Trauer und Angst, erbärmlich war mir zu Muthe.
Unter einander sprachen die Bauern: „„Da sieh nur! im Eimer
Sitzt da unten der Feind, der unsre Schafe vermindert.““
„„Hol' ihn herauf!““ versetzte der Eine. „„Ich halte mich fertig
Und empfang' ihn am Rand', er soll uns die Lämmer bezahlen!““
Wie er mich aber empfing, das war ein Jammer! Es fielen
Schläg' auf Schläge mir über den Pelz; ich hatte mein Leben
Keinen traurigern Tag, und kaum entrann ich dem Tode.“

Reineke sagte darauf: „Bedenkt genauer die Folgen,
Und ihr findet gewiß, wie heilsam die Schläge gewesen.
Ich für meine Person mag lieber dergleichen entbehren.
Und wie die Sache stand, so mußte wohl eines von Beiden
Sich mit den Schlägen beladen, wir konnten zugleich nicht entgehen.
Wenn ihr's euch merkt, so nußt es euch wohl, und künftig ver-
traut ihr
Keinem so leicht in ähnlichen Fällen. Die Welt ist voll Schalkheit.“

„Ja“, versetzte der Wolf, „was braucht es weiter Beweise!
Niemand verletzete mich mehr, als dieser böse Verräther.
Eines erzählt' ich noch nicht, wie er in Sachsen mich einmal
Unter das Affengeschlecht zu Schand' und Schaden geführtet.
Er beredete mich, in eine Höhle zu kriechen,
Und er wußte voraus, es würde mir Nebels begegnen.
Wär' ich nicht eilig entflohn, ich wär' um Augen und Ohren
Dort gekommen. Er sagte vorher mit gleißenden Worten:
Seine Frau Mühme find' ich daselbst; er meinte die Aeffin.
Doch es verdroß ihn, daß ich entkam. Er schickte mich tückisch
In das abscheuliche Nest, ich dacht', es wäre die Hölle.“

Reineke sagte darauf vor allen Herren des Hofes:
„Nieggrim redet verwirrt, er scheint nicht völlig bei Sinnen.
Von der Aeffin will er erzählen; so sag' er es deutlich.“

Dritthalb Jahr' sind's her, als nach dem Lande der Sachsen
 Er mit großem Prassen gezogen, wohin ich ihm folgte.
 Das ist wahr, das Uebrige lügt er. Es waren nicht Affen,
 Meerfaken waren's, von welchen er redet; und nimmermehr werd' ich
 Diese für meine Ruhmen erkennen. Martin, der Affe,
 Und Frau Rückenau sind mir verwandt; sie ehr' ich als Muhme,
 Ihn als Vetter, und rühme mich deß. Notarius ist er
 Und versteht sich aufs Recht. Doch was von jenen Geschöpfen
 Siegrim sagt, geschieht mir zum Hohn; ich habe mit ihnen
 Nichts zu thun, und nie sind's meine Verwandten gewesen;
 Denn sie gleichen dem höllischen Teufel. Und daß ich die Alte
 Damals Muhme geheißn, das that ich mit gutem Bedachte.
 Nichts verlor ich dabei, das will ich gerne gestehen;
 Gut gastirte sie mich, sonst hätte sie mögen ersticken.

„Seht, ihr Herren! wir hatten den Weg zur Seite gelassen,
 Gingen hinter dem Berg, und eine düstere Höhle,
 Tief und lang, bemerkten wir da. Es fühlte sich aber
 Siegrim krank, wie gewöhnlich, vor Hunger. Wann hätt' ihn
 auch jemals

Einer so satt gesehen, daß er zufrieden gewesen?
 Und ich sagte zu ihm: „„In dieser Höhle befindet
 Speise fürwahr sich genug; ich zweifle nicht, ihre Bewohner
 Theilen gerne mit uns, was sie haben, wir kommen gelegen.““
 Siegrim aber versetzte darauf: „„Ich werde, mein Oheim,
 Unter dem Baume hier warten, ihr seid in Allem geschickter,
 Neue Bekannte zu machen; und wenn euch Essen gereicht wird,
 Thut mir's zu wissen!““ So dachte der Schalk auf meine Gefahr erst
 Abzuwarten, was sich ergäbe; ich aber begab mich
 In die Höhle hinein. Nicht ohne Schauer durchwandert'
 Ich den langen und krummen Gang, er wollte nicht enden.
 Aber was ich dann fand — den Schrecken wollt' ich um vieles
 Rothes Gold nicht zweimal in meinem Leben erfahren!
 Welch ein Nest voll häßlicher Thiere, großer und kleiner!
 Und die Mutter dabei, ich dacht', es wäre der Teufel.
 Weit und groß ihr Maul mit langen häßlichen Zähnen,
 Lange Nägel an Händen und Füßen und hinten ein langer

Schwanz an den Rücken gesetzt; so was Abscheuliches hab' ich
 Nicht im Leben gesehn! Die schwarzen leidigen Kinder
 Waren seltsam gebildet, wie lauter junge Gespenster.
 Gräulich sah sie mich an. Ich dachte: „„Wär' ich von dannen!““
 Größer war sie als Isgrim selbst, und einige Kinder
 Fast von gleicher Statur. Im faulen Heue gebettet
 Fand ich die garstige Brut, und über und über beschlabbert
 Bis an die Ohren mit Roth; es stank in ihrem Reviere
 Merger als höllisches Pech. Die reine Wahrheit zu sagen,
 Wenig gefiel es mir da; denn ihrer waren so viele,
 Und ich stand nur allein; sie zogen gräuliche Frazen.
 Da besann ich mich denn und einen Ausweg versucht' ich,
 Grüßte sie schön — ich meint' es nicht so — und wußte so freundlich
 Und bekannt mich zu stellen. Frau Muhme! sagt' ich zur Alten,
 Wettern hieß ich die Kinder, und ließ es an Worten nicht fehlen.
 „„Spar' euch der gnädige Gott auf lange glückliche Zeiten!
 Sind das eure Kinder? Fürwahr! ich sollte nicht fragen;
 Wie behagen sie mir! Hilf Himmel! wie sie so lustig,
 Wie sie so schön sind! Man nähme sie alle für Söhne des Königs.
 Seid mir vielmal gelobt, daß ihr mit würdigen Sprossen
 Mehret unser Geschlecht; ich freue mich über die Massen.
 Glückselig find' ich mich nun, von solchen Dohmen zu wissen;
 Denn zu Zeiten der Noth bedarf man seiner Verwandten.““
 Als ich ihr so viel Ehre geboten, wiewohl ich es anders
 Meinte, bezeugte sie mir von ihrer Seite desgleichen,
 Hieß mich Oheim, und that so bekannt, so wenig die Märrin
 Auch zu meinem Geschlechte gehört. Doch konnte für diesmal
 Gar nicht schaden, sie Muhme zu heißen. Ich schwitzte dazwischen
 Ueber und über vor Angst; allein sie redete freundlich:
 „„Keinecke, werther Verwandter, ich heiß' euch schönstens willkommen!
 Seid ihr auch wohl? Ich bin euch mein ganzes Leben verbunden,
 Daß ihr zu mir gekommen. Ihr lehret kluge Gedanken
 Meine Kinder fortan, daß sie zu Ehren gelangen.““
 Also hört' ich sie reden; das hatt' ich mit wenigen Worten,
 Daß ich sie Muhme genannt und daß ich die Wahrheit geschonet ¹⁾,

1) Nicht gebraucht, verschwiegen.

Reichlich verdient. Doch wär' ich so gern im Freien gewesen. Aber sie ließ mich nicht fort und sprach: „„Ihr dürft, mein Oheim, Unbewirthe nicht weg! Verweilet, laßt euch bedienen!““ Und sie brachte mir Speise genug; ich wüßte sie wahrlich Jetzt nicht alle zu nennen; verwundert war ich zum höchsten, Wie sie zu Allem gekommen. Von Fischen, Rehen und anderm Guten Wildpret, ich speiste davon, es schmeckte mir herrlich. Als ich zur Gnüge gegessen, belud sie mich über das Alles, Bracht' ein Stück vom Hirsche getragen; ich sollt' es nach Hause Zu den Meinigen bringen, und ich empfahl mich zum Besten. „„Keineß!““, sagte sie noch, „„besucht mich öfters.““ Ich hätte, Was sie wollte, versprochen; ich machte, daß ich herauskam. Lieblich war es nicht da für Augen und Nase, ich hätte Mir den Tod beinahe geholt; ich suchte zu fliehen, Lief behende den Gang bis zu der Oeffnung am Baume. Isgrim lag und stöhnte daselbst; ich sagte: „„Wie geht's euch, Oheim?““ Er sprach: „„Nicht wohl! ich muß vor Hunger verderben.““

Ich erbarmte mich seiner und gab ihm den köstlichen Braten, Den ich mit mir gebracht. Er aß mit großer Begierde, Vielen Dank erzeigt' er mir da; nun hat er's vergessen! Als er nun fertig geworden, begann er: „„Laßt mich erfahren, Wer die Höhle bewohnt. Wie habt ihr's drinne gefunden? Gut oder schlecht?““ Ich sagt' ihm darauf die lauterste Wahrheit, Unterrichtet' ihn wohl. Das Nest sei böse, dagegen Finde sich drin viel köstliche Speise. Sobald er begehre Seinen Theil zu erhalten, so mög' er festlich hineingehn, Nur vor Allem sich hüten, die grade Wahrheit zu sagen. „„Soll es euch nach Wünschen ergehn, so spart mir die Wahrheit!““ Wiederholt' ich ihm noch; denn führt sie Jemand beständig Unflug im Mund, der leidet Verfolgung, wohin er sich wendet; Ueberall steht er zurück, die Andern werden geladen. Also hieß ich ihn gehn; ich lehrt' ihn, was er auch fände, Sollt' er reden, was Jeglicher gerne zu hören begehret, Und man werd' ihn freundlich empfangen. Das waren die Worte, Gnädiger König und Herr, nach meinem besten Gewissen. Aber das Gegentheil that er hernach, und kriegt' er darüber

Etwas ab, so hab' er es auch! er sollte mir folgen.

Grau sind seine Zotteln fürwahr, doch sucht man die Weisheit

Nur vergebens dahinter: Es achten solche Gefellen

Weder Klugheit noch seine Gedanken; es bleibet dem groben

Tölpischen Volke der Werth von aller Weisheit verborgen.

Treulich schärft' ich ihm ein, die Wahrheit diesmal zu sparen.

„„Weiß ich doch selbst, was sich ziemt!““ versetzt' er trotzig dagegen,

Und so trabt' er die Höhle hinein; da hat er's getroffen.

Hinten saß das abscheuliche Weib, er glaubte den Teufel

Vor sich zu sehn! die Kinder dazu! Da rief er betroffen:

„„Hülfe! Was für abscheuliche Thiere! Sind diese Geschöpfe

Eure Kinder? Sie scheinen, fürwahr, ein Höllengefindel.

Geh't, ertränkt sie, das wäre das Beste, damit sich die Brut nicht

Ueber die Erde verbreite! Wenn es die meinigen wären,

Ich erdroffelte sie. Man finge wahrlich mit ihnen

Junge Teufel, man brauchte sie nur in einem Moraste

Auf das Schilf zu binden, die garstigen, schmutzigen Rangen!

Ja, Mooraffen sollten sie heißen, da paßte der Name!““

Eilig versetzte die Mutter und sprach mit zornigen Worten:

„„Welcher Teufel schickt uns den Boten? Wer hat euch gerufen,

Hier uns grob zu begegnen? Und meine Kinder! Was habt ihr,

Schön oder häßlich, mit ihnen zu thun? So eben verläßt uns

Keineke Fuchs, der erfahrene Mann, der muß es verstehen;

Meine Kinder, betheuert' er hoch, er finde sie sämmtlich

Schön und sittig, von guter Manier; er mochte mit Freuden

Sie für seine Verwandten erkennen. Das hat er uns Alles

Hier an diesem Platze vor einer Stunde versichert.

Wenn sie euch nicht, wie ihm, gefallen, so hat euch wahrhaftig

Niemand zu kommen gebeten. Das mögt ihr, Issegrim, wissen.““

Und er forderte gleich von ihr zu essen, und sagte:

„„Holt herbei, sonst helf' ich euch suchen! Was wollen die Reden

Weiter helfen?““ Er machte sich dran und wollte gewaltjam

Ihren Vorrath betasten; das war ihm übel gerathen!

Denn sie warf sich über ihn her, zerbiß und zerkragt' ihm

Mit den Nägeln das Fell und klaut' und zerrt' ihn gewaltig;

Ihre Kinder thaten das Gleiche, sie bissen und kramten

Gräulich auf ihn; da heult' er und schrie mit blutigen Wangen,

Wehrte sich nicht und lief mit hastigen Schritten zur Oeffnung. Nebel zerbissen sah ich ihn kommen, zerkrast, und die Felsen Hingen herum, ein Ohr war gespalten und blutig die Nase; Manche Wunde kneipten sie ihm und hatten das Fell ihm Garstig zusammen gerückt. Ich fragt' ihn, wie er heraustrat:

„Habt ihr die Wahrheit gesagt?“ Er aber sagte dagegen:

„Wie ich's gefunden, so hab' ich gesprochen. Die leidige Hexe Hat mich übel geschändet; ich wollte, sie wäre hier außen; Theuer bezahlte sie mir's! Was dünkt euch, Reineke? habt ihr jemals solche Kinder gesehen? so garstig, so böse?

Da ich's ihr sagte, da war es geschehn, da fand ich nicht weiter Gnade vor ihr und habe mich übel im Loch befunden.“

„Seid ihr verrückt?“ versetzt ich ihm drauf. „Ich hab' es euch anders

Weisklich geheißn. Ich grüß' euch zum Schönsten (so solltet ihr sagen), Liebe Ruhme, wie geht es mit euch? Wie geht es den lieben Artigen Kindern? Ich freue mich sehr, die großen und kleinen Nessen wieder zu sehn.“ Doch Siegrim sagte dagegen:

„Ruhme das Weib zu begrüßen? und Nessen die häßlichen Kinder? Nehm' sie der Teufel zu sich! Mir graut vor solcher Verwandtschaft. Pfui! ein ganz abscheuliches Pack! ich seh' sie nicht wieder.“

Darum ward er so übel bezahlt. Nun richtet, Herr König! Sagt er mit Recht, ich hab' ihn verrathen? Er mag es gestehen, Hat die Sache sich nicht, wie ich erzähle, begeben?“

Siegrim sprach entschlossen dagegen: „Wir machen wahrhaftig Diesen Streit mit Worten nicht aus. Was sollen wir reifen? Recht bleibt Recht, und wer es auch hat, es zeigt sich am Ende. Trozig, Reineke, tretet ihr auf, so mögt ihr es haben! Kämpfen wollen wir gegen einander, da wird es sich finden. Vieles wißt ihr zu sagen, wie vor der Affen Behausung Ich so großen Hunger gelitten, und wie ihr mich damals Treulich genährt. Ich wüßte nicht wie! Es war nur ein Knochen, Den ihr brachtet; das Fleisch vermuthlich speistet ihr selber. Wo ihr stehet, spottet ihr mein und redet verwegen, Meiner Ehre zu nah. Ihr habt mit schändlichen Lügen Mich verdächtig gemacht, als hätt' ich böse Verschwörung

Gegen den König im Sinne gehabt und hätte sein Leben
Ihm zu rauben gewünscht; ihr aber prahlte dagegen
Ihm von Schätzen was vor; er möchte schwerlich sie finden!
Schmähslich behandeltet ihr mein Weib und sollt es mir büßen.
Dieser Sachen klag' ich euch an! ich denke zu kämpfen
Ueber Altes und Neues, und wiederhol' es: ein Mörder,
Ein Verräther seid ihr, ein Dieb; und Leben um Leben
Wollen wir kämpfen, es endige nun das Reizen und Schelten.
Einen Handschuh biet' ich euch an, so wie ihn zu Rechte
Jeder Fordernde reicht; ihr mögt ihn zum Pfande behalten,
Und wir finden uns bald. Der König hat es vernommen,
Alle die Herren haben's gehört! Ich hoffe, sie werden
Zeugen sein des rechtlichen Kampfs. Ihr sollt nicht entweichen,
Bis die Sache sich endlich entscheidet; dann wollen wir sehen."

Reineke dachte bei sich: „Das geht um Vermögen und Leben!
Groß ist er, ich aber bin klein, und könnt' es mir diesmal
Etwas mißlingen, so hätten mir alle die listigen Streiche
Wenig geholfen. Doch warten wir's ab. Denn wenn ich's bedenke,
Bin ich im Vortheil; verlor er ja schon die vordersten Klauen!
Ist der Thor nicht kühler geworden, so soll er am Ende
Seinen Willen nicht haben, es koste, was es auch wolle."

Reineke sagte zum Wolfe drauf: „Ihr mögt mir wohl selber
Ein Verräther, Hsengrim, sein, und alle Beschwerden,
Die ihr auf mich zu bringen gedenket, sind alle gelogen.
Wollt ihr kämpfen? ich wag' es mit euch und werde nicht wanken.
Lange wünscht' ich mir das! hier ist mein Handschuh dagegen."

So empfing der König die Pfänder, es reichten sie Beide
Kühnlich. Er sagte darauf: „Ihr sollt mir Bürgen bestellen,
Daß ihr morgen zum Kampfe nicht fehlt; denn beide Parteien
Find' ich verworren, wer mag die Reden alle verstehen?"
Hsengrim's Bürgen wurden sogleich der Bär und der Rater,
Braun und Hünze; für Reineken aber verbürgten sich gleichfalls
Bettler Moneke, Sohn von Märtensaffe, mit Grimbart.

„Reineke", sagte Frau Rückenau drauf, „nun bleibet gelassen,
Klug von Sinnen! Es lehrte mein Mann, der jezo nach Rom ist,

Euer Heim, mich einst ein Gebet; es hatte dasselbe
Abt von Schluckauf gesetzt und gab es meinem Gemahle,
Dem er sich günstig erwies, auf einem Zettel geschrieben.
Dieses Gebet, so sagte der Abt, ist heilsam den Männern,
Die ins Gefecht sich begeben; man muß es nüchtern des Morgens
Ueberlesen, so bleibt man des Tags von Noth und Gefahren
Völlig befreit, vorm Tode geschützt, vor Schmerzen und Wunden.
Tröstet euch, Nefse, damit, ich will es morgen bei Zeiten
Ueber euch lesen, so geht ihr getrost und ohne Besorgniß."



„Liebe Muhme“, versetzte der Fuchs, „ich danke von Herzen;
Ich gedenk' es euch wieder. Doch muß mir immer am meisten
Meiner Sache Gerechtigkeit helfen, und meine Gewandtheit.“

Reinekens Freunde blieben beisammen die Nacht durch und
scheuchten

Seine Grillen durch muntre Gespräche. Frau Rückenau aber
War vor Allen besorgt und geschäftig, sie ließ ihn behende
Zwischen Kopf und Schwanz, und Brust und Bauche beschneeren
Und mit Fett und Oele bestreichen; es zeigte sich aber

Reineke fett und rund und wohl zu Fuße. Darneben Sprach sie: „Höret mich an, bedenket, was ihr zu thun habt! Höret den Rath verständiger Freunde, das hilft euch am besten. Trinket nur brav und haltet das Wasser, und kommt ihr des Morgens In den Kreis, so macht' es gescheit, benezet den rauhen Wedel über und über und sucht den Gegner zu treffen; Könnt ihr die Augen ihm salben, so ist's am besten gerathen, Sein Gesicht verdunkelt sich gleich; es kommt euch zu Statten Und ihn hindert es sehr. Auch müßt ihr Anfangs euch furchtsam Stellen, und gegen den Wind mit flüchtigen Füßen entweichen. Wenn er euch folget, erregt nur den Staub, auf daß ihr die Augen Ihm mit Unrath und Sande verschleift. Dann springet zur Seite, Paßt auf jede Bewegung, und wenn er die Augen sich auswischt, Nehmt des Vortheils gewahr und salbt ihm aufs Neue die Augen Mit dem äßenden Wasser, damit er völlig verblinde, Nicht mehr wisse, wo aus noch ein, und der Sieg euch verbleibe. Lieber Nefte, schlaft nur ein wenig, wir wollen euch wecken, Wenn es Zeit ist. Doch will ich sogleich die heiligen Worte Ueber euch lesen, von welchen ich sprach, auf daß ich euch stärke.“ Und sie legt' ihm die Hand aufs Haupt und sagte die Worte: „Mekräst negibual geid sum namtesliß dnudna mein tedachs! 1) Nun Glück auf! nun seid ihr verwahrt!“ Das Nämliche sagte Oheim Grimbart; dann führten sie ihn und legten ihn schlafen. Ruhig schlief er. Die Sonne ging auf; da kamen die Otter Und der Dachs, den Vetter zu wecken. Sie grüßten ihn freundlich, Und sie sagten: „Bereitet euch wohl!“ Da brachte die Otter Eine junge Ente hervor und reicht' sie ihm, sagend: „Eßt, ich habe sie euch mit manchem Sprunge gewonnen An dem Damme bei Hünerbrot; laßt's euch belieben, mein Vetter.“

„Gutes Handgeld ist das“, versetzte Reineke munter;
 „So was verschmäh' ich nicht leicht. Das möge Gott euch vergelten,
 Daß ihr meiner gedenkt!“ Er ließ das Essen sich schmecken
 Und das Trinken dazu, und ging mit seinen Verwandten
 In den Kreis, auf den ebenen Sand, da sollte man kämpfen.

1) Schadet Niemand und hilfet; man muß die Gläubigen stärken.



Zwölfter Gesang.

Als der König Reineke sah, wie dieser am Kreise
Blatt geschoren sich zeigte, mit Del und schlüpfrigem Fette
Ueber und über gesalbt, da lacht' er über die Maßen.
„Fuchs! wer lehrte dich das?“ so rief er. „Mag man doch billig
Reineke Fuchs dich heißen; du bist beständig der Lose!
Aller Orten kennst du ein Loch und weißt dir zu helfen.“

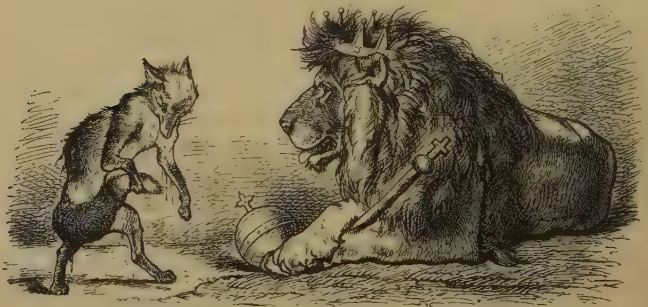
Reineke neigte sich tief vor dem Könige, neigte besonders
Vor der Königin sich und kam mit muthigen Sprüngen
In den Kreis. Da hatte der Wolf mit seinen Verwandten
Schon sich gefunden; sie wünschten dem Fuchs ein schmähhches Ende;
Manches zornige Wort und manche Drohung vernahm er.
Aber Lynx und Lupardus, die Wärter des Kreises, sie brachten
Nun die Heil'gen hervor, und beide Kämpfer beschwuren,
Wolf und Fuchs, mit Bedacht die zu behauptende Sache.

Isgrim schwur mit heftigen Worten und drohenden Blicken:
„Reineke sei ein Verräther, ein Dieb, ein Mörder und aller
Missethat schuldig, er sei auf Gewalt und Ehbruch betreten,
Falsch in jeglicher Sache; das gelte Leben um Leben!“

Reineke schwur zur Stelle dagegen: „Er sei sich keiner
Dieser Verbrechen bewußt und Isgrim lüge, wie immer,
Schwöre falsch, wie gewöhnlich, doch soll' es ihm nimmer gelingen,
Seine Lüge zur Wahrheit zu machen, am wenigsten diesmal.“

Und es sagten die Wärter des Kreises: „Ein Jeglicher thue, Was er schuldig zu thun ist! das Recht wird bald sich ergeben.“ Groß und Klein verließen den Kreis, die Beiden alleine Drin zu verschließen. Geschwind begann die Aesfin zu flüstern: „Merket, was ich euch sagte, vergeßt nicht dem Rathe zu folgen!“

Reineke sagte heiter darauf: „Die gute Vermahnung Macht mich muthiger gehn. Getrost! ich werde der Kühnheit Und der List auch jezt nicht vergessen, durch die ich aus manchen Größern Gefahren entronnen, worein ich öfters gerathen, Wenn ich mir Dieses und Jenes geholt, was bis jezt nicht bezahlt ist,



Und mein Leben kühnlich gewagt. Wie sollt' ich nicht jezo Gegen den Bösewicht stehen? Ich hoff' ihn gewißlich zu schänden, Ihn und sein ganzes Geschlecht, und Ehre den Meinen zu bringen. Was er auch lügt, ich tränk' es ihm ein.“ Nun ließ man die Beiden In dem Kreise zusammen und Alle schauten begierig.

Issegrim zeigte sich wild und grimmig, er reckte die Tazen, Kam daher mit offenem Maul und gewaltigen Sprüngen. Reineke, leichter als er, entsprang dem stürmenden Gegner, Und beneßte behende den rauhen Wedel mit seinem Aesenden Wasser und schleift' ihn im Staube, mit Sand ihn zu füllen. Issegrim dachte, nun hab' er ihn schon; da schlug ihm der Dose Ueber die Augen den Schwanz, und Hören und Sehen verging ihm.

Nicht das erste Mal übt' er die List, schon viele Geschöpfe
 Hatten die schädliche Kraft des ägenden Wassers erfahren.
 Issegim's Kinder blendet' er so, wie Anfangs gesagt ist;
 Und nun dacht' er den Vater zu zeichnen. Nachdem er dem Gegner
 So die Augen gesalbt, entsprang er seitwärts und stellte
 Gegen den Wind sich, rührte den Sand und jagte des Staubes
 Viel in die Augen des Wolfs, der sich mit Reiben und Wischen
 Hastig und übel benahm und seine Schmerzen vermehrte.
 Reineke wußte dagegen geschickt den Wedel zu führen,
 Seinen Gegner aufs Neue zu treffen und gänzlich zu blenden.
 Nebel bekam es dem Wolfe; denn seinen Vortheil benutzte
 Nun der Fuchs. Sobald er die schmerzlich thränenden Augen
 Seines Feindes erblickte, begann er mit heftigen Sprüngen,
 Mit gewaltigen Schlägen auf ihn zu stürmen, zu krassen
 Und zu beißen, und immer die Augen ihm wieder zu salben.
 Halb von Sinnen tappte der Wolf, da spottete seiner
 Reineke dreister und sprach: „Herr Wolf, ihr habt wohl vor Zeiten
 Manch unschuldiges Lamm verschlungen, in euerem Leben
 Manch unsträfliches Thier verzehrt: ich hoffe, sie sollen
 Künftig Ruhe genießen; auf alle Fälle bequemt ihr
 Euch, sie in Frieden zu lassen, und nehmet Segen zum Lohne.
 Eure Seele gewinnt bei dieser Buße, besonders
 Wenn ihr das Ende geduldig erwartet. Ihr werdet für diesmal
 Nicht aus meinen Händen entrinnen, ihr müßtet mit Bitten
 Mich versöhnen; da schont' ich euch wohl und ließ euch das
 Leben.“

Hastig sagte Reineke das, und hatte den Gegner
 Fest an der Kehle gepackt und hofft' ihn also zu zwingen.
 Issegim aber, stärker als er, bewegte sich grimmig,
 Mit zwei Zügen riß er sich los. Doch Reineke griff ihm
 Ins Gesicht, verwundet' ihn hart und riß ihm ein Auge
 Aus dem Kopfe; es rann ihm das Blut die Nase herunter.

Reineke rief: „So wollt' ich es haben! so ist es gelungen!“
 Blutend verzagte der Wolf, und sein verlorenes Auge
 Macht' ihn rasend, er sprang, vergessend Wunden und Schmerzen,

Gegen Reineken los und drückt' ihn nieder zu Boden.
Uebel befand sich der Fuchs, und wenig half ihm die Klugheit.
Einen der vorderen Füße, die er als Hände gebrauchte,
Faßt' ihm Siegrim schnell und hielt ihn zwischen den Zähnen.
Reineke lag bekümmert am Boden, er sorgte zur Stunde
Seine Hand zu verlieren und dachte tausend Gedanken.
Siegrim brummte dagegen mit hohler Stimme die Worte:
„Deine Stunde, Dieb, ist gekommen! Ergieb dich zur Stelle,
Oder ich schlage dich todt für deine betrüglischen Thaten!
Ich bezahle dich nun, es hat dir wenig geholfen,
Staub zu fragen, Wasser zu lassen, das Fell zu bescheeren,
Dich zu schmieren. Wehe dir nun! Du hast mir so vieles
Uebel gethan, gelogen auf mich, mir das Auge geblendet:
Aber du sollst nicht entgehen; ergieb dich oder ich beiße!“

Reineke dachte: „Nun geht es mir schlimm, was soll ich be-
ginnen?

Geb' ich mich nicht, so bringt er mich um, und wenn ich mich gebe,
Bin ich auf ewig beschimpft. Ja, ich verdiene die Strafe,
Denn ich hab' ihn zu übel behandelt, zu gröblich beleidigt.“

Süße Worte versucht' er darauf, den Gegner zu mildern.
„Lieber Oheim!“ sagt' er zu ihm, „ich werde mit Freuden
Euer Vehnsmann sogleich, mit Allem, was ich besitze.
Gerne geh' ich als Pilger für euch zum heiligen Grabe,
In das heilige Land, in alle Kirchen, und bringe
Ablass genug von dannen zurück. Es gereicht derselbe
Eurer Seele zu Ruß, und soll für Vater und Mutter
Uebrig bleiben, damit sich auch die im ewigen Leben
Dieser Wohlthat erfreun; wer ist nicht ihrer bedürftig?
Ich verehr' euch, als wärt ihr der Papst, und schwöre den theuern
Heiligen Eid, von jezt auf alle künftige Zeiten
Ganz der eure zu sein mit allen meinen Verwandten.
Alle sollen euch dienen zu jeder Stunde. So schwör' ich!
Was ich dem Könige selbst nicht verspräche, das sei euch geboten.
Nehmt ihr es an, so wird euch dereinst die Herrschaft des Landes.
Alles, was ich zu fangen verstehe, das will ich euch bringen:

Gänse, Hühner, Enten und Fische, bevor ich das Mind'ste
 Solcher Speise verzehre, ich lass' euch immer die Auswahl,
 Eurem Weib und Kindern. Ich will mit Fleiße darneben
 Euer Leben berathen, es soll euch kein Uebel berühren.
 Jose heiß' ich und ihr seid stark; so können wir Beide
 Große Dinge verrichten. Zusammen müssen wir halten,
 Einer mit Macht, der Andre mit Rath, wer wollt' uns bezwingen?
 Kämpfen wir gegen einander, so ist es übel gehandelt.
 Ja, ich hätt' es niemals gethan, wosern ich nur schicklich
 Hätte den Kampf zu vermeiden gewußt; ihr fordertet aber,
 Und ich mußte denn wohl mich ehrenhalber bequemen.
 Aber ich habe mich höflich gehalten und während des Streites
 Meine ganze Macht nicht bewiesen; es muß dir, so dacht' ich,
 Deinen Oheim zu schonen, zur größten Ehre gereichen.
 Hätt' ich euch aber gehaßt, es wär' euch anders gegangen.
 Wenig Schaden habt ihr gelitten, und wenn aus Versehen
 Euer Auge verletzt ist, so bin ich herzlich bekümmert.
 Doch das Beste bleibt mir dabei, ich kenne das Mittel,
 Euch zu heilen, und theil' ich's euch mit, ihr werdet mir's danken.
 Blicke das Auge gleich weg und seid ihr sonst nur genesen,
 Ist es euch immer bequem; ihr habet, legt ihr euch schlafen,
 Nur Ein Fenster zu schließen, wir Andern bemühen uns doppelt.
 Euch zu versöhnen, sollen sogleich sich meine Verwandten
 Vor euch neigen, mein Weib und meine Kinder, sie sollen
 Vor des Königes Augen im Angesicht dieser Versammlung
 Euch ersuchen und bitten, daß ihr mir gnädig vergebet
 Und mein Leben mir schenkt. Dann will ich offen bekennen,
 Daß ich unwahr gesprochen und euch mit Lügen geschändet,
 Euch betrogen, wo ich gekonnt. Ich verspreche zu schwören,
 Daß mir von euch nichts Böses bekannt ist, und daß ich von nun an
 Nimmer euch zu beleidigen denke. Wie könntet ihr jemals
 Größere Sühne verlangen, als die, wozu ich bereit bin?
 Schlagt ihr mich todt, was habt ihr davon? Es bleiben euch
 immer

Meine Verwandten zu fürchten und meine Freunde; dagegen,
 Wenn ihr mich schon, verlaßt ihr mit Ruhm und Ehren den
 Kampfplatz,

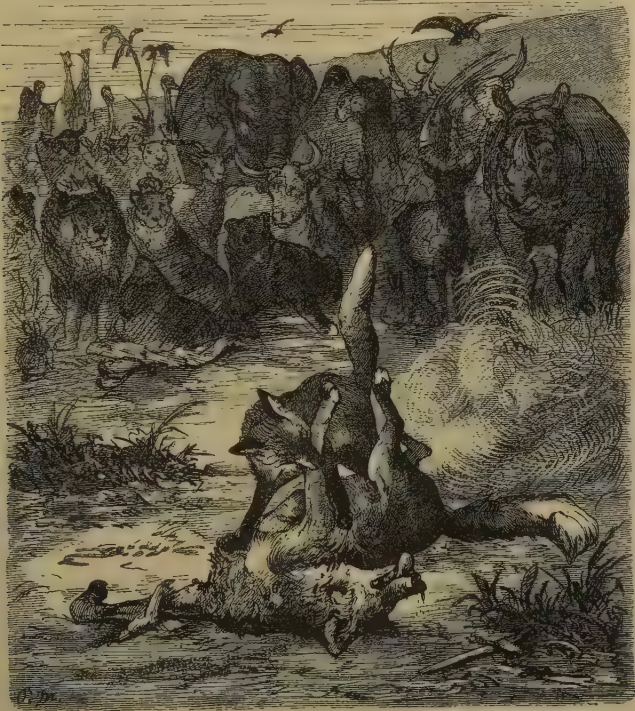
Scheinet Jeglichem edel und weise, denn höher vermag sich
Niemand zu heben, als wenn er vergiebt. Es kommt euch so bald
nicht

Diese Gelegenheit wieder, benutzt sie! Uebrigens kann mir
Jetzt ganz einerlei sein, zu sterben oder zu leben."

"Falscher Fuchs!" versetzte der Wolf, „wie wärst du so gerne
Wieder los! Doch wäre die Welt von Golde geschaffen,
Und du bötest sie mir in deinen Röthen, ich würde
Dich nicht lassen. Du hast mir so oft vergeblich geschworen,
Falscher Geselle! Gewiß, nicht Eierschalen erhielt' ich,
Ließ' ich dich los. Ich achte nicht viel auf deine Verwandten;
Ich erwarte, was sie vermögen, und denke so ziemlich
Ihre Feindschaft zu tragen. Du Schadenfroher! wie würdest
Du nicht spotten, gäb' ich dich frei auf deine Betheurung.
Wer dich nicht kannte, wäre betrogen. Du hast mich, so sagst du,
Heute geschont, du leidiger Dieb! und hängt mir das Auge
Nicht zum Kopfe heraus? Du Bösewicht! hast du die Haut mir
Nicht an zwanzig Orten verletzt? und konnt' ich nur einmal
Wieder zu Athem gelangen, da du den Vortheil gewonnen?
Thöricht wär' es gehandelt, wenn ich für Schaden und Schande
Dir nun Gnad' und Mitleid erzeigte. Du brachtest, Verräther,
Mich und mein Weib in Schaden und Schmach; das kostet dein Leben."

Also sagte der Wolf. Indessen hatte der Lohse
Zwischen die Schenkel des Gegners die andre Tazze geschoben;
Bei den empfindlichsten Theilen ergriff er denselben und ruckte,
Zerrt' ihn grausam, ich sage nicht mehr. Erbärmlich zu schreien
Und zu heulen begann der Wolf mit offenem Munde.
Reineke zog die Tazze behend aus den klemmenden Zähnen,
Hielt mit beiden den Wolf nun immer fester und fester,
Aneipt' und zog; da heulte der Wolf und schrie so gewaltig,
Daß er Blut zu speien begann; es brach ihm vor Schmerzen
Ueber und über der Schweiß durch seine Zotten, er löste
Sich vor Angst. Das freute den Fuchs, nun hofft' er zu siegen,
Hielt ihn immer mit Händen und Zähnen, und große Bedrängniß,
Große Pein kam über den Wolf, er gab sich verloren.

Blut rann über sein Haupt, aus seinen Augen, er stürzte Nieder betäubt. Es hätte der Fuchs des Goldes die Fülle Nicht für diesen Anblick genommen; so hielt er ihn immer Fest und schleppte den Wolf und zog, daß Alle das Elend



Sahen, und kneipt' und druckt' und biß und klaute den Armen,
Der mit dumpfem Geheul im Staub und eigenen Unrath
Sich mit Zuckungen wälzte, mit ungebärdigem Wesen.

Seine Freunde jammerten laut, sie baten den König,
Aufzunehmen¹⁾ den Kampf, wenn es ihm also beliebte.

1) Aufhören zu lassen.

Und der König versetzte: „Sobald euch Allen bedünket,
Allen lieb ist, daß es geschehe, so bin ich's zufrieden.“

Und der König gebot, die beiden Wärter des Kreises,
Lynx und Lupardus, sollten zu beiden Kämpfern hineingehn.
Und sie traten darauf in die Schranken und sprachen dem Sieger
Reineke zu, es sei nun genug; es wünsche der König
Aufzunehmen den Kampf, den Zwist geendigt zu sehen.
„Er verlangt“, so fuhrn sie fort, „ihr mögt ihm den Gegner
Ueberlassen, das Leben dem Ueberwundenen schenken;
Denn wenn Einer getödtet in diesem Zweikampf erläge,
Wäre es Schade auf jeglicher Seite. Ihr habt ja den Vorthail,
Alle sahen es, Klein' und Große. Auch fallen die besten
Männer euch bei, ihr habt sie für euch auf immer gewonnen.“

Reineke sprach: „Ich werde dafür mich dankbar beweisen!
Gerne folg' ich dem Willen des Königs und, was sich gebühret,
Thu' ich gern; ich habe gesiegt und Schöners verlang' ich
Nichts zu erleben! Es gönne mir nur der König das Eine,
Daß ich meine Freunde befrage.“ Da riefen die Freunde
Reinekens alle: „Es dünket uns gut, den Willen des Königs
Gleich zu erfüllen.“ Sie kamen zu Schaaren zum Sieger gelaufen,
Alle Verwandte, der Dachs und der Affe und Otter und Viber.
Seine Freunde waren nun auch der Marder, die Wiesel,
Hermelin und Eichhorn und Viele, die ihn befeindet,
Seinen Namen zuvor nicht nennen mochten, sie liefen
Alle zu ihm. Da fanden ¹⁾ sich auch, die sonst ihn verklagten,
Seine Verwandten anjezt und brachten Weiber und Kinder,
Große, Mittlere, Kleine, dazu die Kleinsten; es that ihm
Jeglicher schön, sie schmeichelten ihm und konnten nicht enden.

In der Welt geht's immer so zu. Dem Glücklichen sagt man:
„Bleibet lange gesund!“ er findet Freunde die Menge.
Aber wem es übel geräth, der mag sich gedulden!
Eben so fand es sich hier. Ein Jeglicher wollte der Nächste

1) Erklärten sich als seine Verwandten.

Neben dem Sieger sich blähn. Die Einen flöteten, Andre Sangen, bliesen Posaunen und schlugen Pauken dazwischen. Reineke's Freunde sprachen zu ihm: „Erfreut euch, ihr habet Euch und euer Geschlecht in dieser Stunde gehoben! Sehr betrübten wir uns, euch unterliegen zu sehen, Doch es wandte sich bald, es war ein treffliches Stüdchen.“

Reineke sprach: „Es ist mir geglückt!“ und dankte den Freunden. Also gingen sie hin mit großem Getümmel, vor Allen Reineke mit den Wärtern des Kreises. Also gelangten Sie zum Throne des Königs, da kniete Reineke nieder. Aufstehn hieß ihn der König und sagte vor allen den Herren: „Euren Tag bewahrtet ihr wohl; ihr habet mit Ehren Eure Sache vollführt, deswegen sprech' ich euch ledig; Alle Strafe hebet sich auf, ich werde darüber Nächstens sprechen im Rath mit meinen Edlen, sobald nur Isgrim wieder geheilt ist; für heute schließ' ich die Sache.“

„Eurem Rathe, gnädiger Herr“, versetzte bescheiden Reineke drauf, „ist heilsam, zu folgen; ihr wißt es am besten. Als ich hierher kam, klagten so Viele, sie logen dem Wolfe, Meinem mächtigen Feinde, zu lieb, der wollte mich stürzen, Hatte mich fast in seiner Gewalt, da riefen die Andern: Kreuzige! klagten mit ihm, nur mich aufs Lekt zu bringen, Ihm gefällig zu sein; denn Alle konnten bemerken: Besser stand er bei euch als ich, und Keiner gedachte Weder ans Ende, noch wie sich vielleicht die Wahrheit verhalte. Jenen Hunden vergleich' ich sie wohl, die pflegten in Menge Vor der Küche zu stehn, und hofften, es werde wohl ihrer Auch der günstige Koch mit einigen Knochen gedenken. Einen ihrer Gefellen erblickten die wartenden Hunde, Der ein Stück gesottenes Fleisch dem Roche genommen, Und nicht eilig genug zu seinem Unglück davon sprang. Denn es begoß ihn der Koch mit heißem Wasser von hinten Und verbrüht' ihm den Schwanz; doch ließ er die Beute nicht fallen, Mengte sich unter die Andern, sie aber sprachen zusammen: „„Seht, wie diesen der Koch vor allen andern begünstigt!

Seht! welch köstliches Stück er ihm gab!" Und Jener versetzte:
 „Wenig begreift ihr davon; ihr lobt und preist mich von vorne,
 Wo es euch freilich gefällt, das köstliche Fleisch zu erblicken;
 Aber befehlt mich von hinten und preist mich glücklich, wofern ihr
 Eure Meinung nicht ändert.“ Da sie ihn aber besahen,
 War er schrecklich verbrannt, es fielen die Haare herunter,
 Und die Haut verschrumpft' ihm am Leib. Ein Grauen besiel sie,
 Niemand wollte zur Küche; sie liefen und ließen ihn stehen.
 Herr, die Gierigen mein' ich hiermit. So lange sie mächtig
 Sind, verlangt sie ein Jeder zu seinem Freunde zu haben.
 Stündlich sieht man sie an, sie tragen das Fleisch in dem Munde.
 Wer sich nicht nach ihnen bequemt, der muß es entgelten,
 Loben muß man sie immer, so übel sie handeln, und also
 Stärkt man sie nur in sträflicher That. So thut es ein Jeder,
 Der nicht das Ende bedenkt. Doch werden solche Gesellen
 Desters gestraft und ihre Gewalt nimmt ein trauriges Ende.
 Niemand leidet sie mehr; so fallen zur Rechten und Linken
 Ihnen die Haare vom Leibe. Das sind die vorigen Freunde,
 Groß und klein, sie fallen nun ab und lassen sie nackend;
 So wie sämtliche Hunde sogleich den Gesellen verließen,
 Als sie den Schaden bemerkt und seine geschändete Hälfte.
 Gnädiger Herr, ihr werdet verstehn, von Reineken soll man
 Nie so reden, es sollen die Freunde sich meiner nicht schämen.
 Euer Gnaden dank' ich aufs Beste, und könnt' ich nur immer
 Euren Willen erfahren, ich würd' ihn gerne vollbringen."

„Biele Worte helfen uns nichts“, versetzte der König,
 „Alles hab' ich gehört und, was ihr meint, verstanden.
 Euch, als edlen Baron, euch will ich im Rathe, wie vormals,
 Wieder sehen, ich mach' euch zur Pflicht, zu jeglicher Stunde
 Meinen geheimen Rath zu besuchen. So bring' ich euch wieder
 Völlig zu Ehren und Macht, und ihr verdient es, ich hoffe.
 Helfet Alles zum Besten wenden! Ich kann euch am Hofe
 Nicht entbehren, und wenn ihr die Weisheit mit Tugend verbindet,
 So wird Niemand über euch gehn, und schärfer und klüger
 Rath und Wege bezeichnen. Ich werde künftig die Klagen
 Ueber euch weiter nicht hören. Und ihr sollt immer an meiner

Stelle reden und handeln als Kanzler des Reiches. Es sei euch Also mein Siegel befohlen und, was ihr thuet und schreibet, Bleibe gethan und geschrieben.“ — So hat nun Reineke billig Sich zu großen Gunsten geschwungen, und Alles befolgt man, Was er räth und beschließt, zu Frommen oder zu Schaden.

Reineke dankte dem König und sprach: „Mein edler Gebieter, Zu viel Ehre thut ihr mir an, ich will es gedenken, Wie ich hoffe Verstand zu behalten. Ihr sollt es erfahren.“

Wie es dem Wolf indessen erging, vernehmen wir kürzlich. Ueberwunden lag er im Kreise und übel behandelt; Weib und Freunde gingen zu ihm, und Hünze, der Rater, Braun, der Bär, und Kind und Gesind' und seine Verwandten; Klagen legten sie ihn auf eine Bahre (man hatte Wohl mit Heu sie gepolstert, ihn warm zu halten) und trugen Aus dem Kreis ihn heraus. Man untersuchte die Wunden, Zählte sechsundzwanzig; es kamen viele Chirurgen, Die sogleich ihn verbanden und heilende Tropfen ihm reichten; Alle Glieder waren ihm lahm. Sie rieben ihm gleichfalls Kraut ins Ohr, er nieste gewaltig von vornen und hinten. Und sie sprachen zusammen: „Wir wollen ihn salben und baden“; Trösteten solchergestalt des Wolfes traurige Sippenschaft; Legten ihn sorglich zu Bette, da schlief er, aber nicht lange, Wachte verworren und kummerte sich; die Schande, die Schmerzen Setzten ihm zu, er jammerte laut und schien zu verzweifeln. Sorglich wartete Gieremund sein, mit traurigem Muth, Dauchte den großen Verlust. Mit mannichfaltigen Schmerzen Stand sie, bedauerte sich und ihre Kinder und Freunde, Sah den leidenden Mann: er konnt' es niemals verwinden, Raste vor Schmerz, der Schmerz war groß und traurig die Folgen.

Reineken aber behagte das wohl, er schwakte vergnüglich Seinen Freunden was vor und hörte sich preisen und loben. Hohen Muthes schied er von dannen. Der gnädige König Sandte Geleite mit ihm, und sagte freundlich zum Abschied: „Kommt bald wieder!“ Da kniete der Fuchs am Throne zur Erden,

Sprach: „Ich dank' euch von Herzen und meiner gnädigen Frauen, Eurem Rathe, den Herren zusammt. Es spare, mein König, Gott zu vielen Ehren euch auf, und was ihr begehret, Thut' ich gern; ich lieb' euch gewiß und bin es euch schuldig. Jezo, wenn ihr's vergönnt, gedenk' ich nach Hause zu reisen, Meine Frau und Kinder zu sehn; sie warten und trauern.“

„Reiset nur hin“, versetzte der König, „und fürchtet nichts weiter.“ Also machte sich Reineke fort, vor Allen begünstigt. Manche seines Gelichters verstehen dieselbigen Künste; Rothe Bärte tragen nicht alle, doch sind sie geborgen.

Reineke zog mit seinem Geschlecht, mit vierzig Verwandten, Stolz von Hofe, sie waren geehrt und freuten sich dessen. Als ein Herr trat Reineke vor, es folgten die Andern. Frohen Muthes erzeigt' er sich da, es war ihm der Wedel Breit geworden, er hatte die Gunst des Königs gefunden, War nun wieder im Rath und dachte, wie er es nutzte. „Wen ich liebe, dem frommt's, und meine Freunde genießen's“, Also dacht' er; „die Weisheit ist mehr als Gold zu verehren.“

So begab sich Reineke fort, begleitet von allen Seinen Freunden, den Weg nach Malepartus, der Feste. Allen zeigt' er sich dankbar, die sich ihm günstig erwiesen, Die in bedenklicher Zeit an seiner Seite gestanden. Seine Dienste bot er dagegen; sie schieden und gingen Zu den Seinigen Jeder, und er in seiner Behausung Fand sein Weib, Frau Ermelhn, wohl; sie grüßt' ihn mit Freuden, Fragte nach seinem Verdruß und wie er wieder entkommen. Reineke sagte: „Gelang es mir doch! Ich habe mich wieder In die Gunst des Königs gehoben, ich werde, wie vormals, Wieder im Rathe mich finden, und unserm ganzen Geschlechte Wird es zur Ehre gedeihn. Er hat mich zum Kanzler des Reiches Laut vor Allen ernannt und mir das Siegel befohlen: Alles, was Reineke thut und schreibt, es bleibet für immer Wohlgethan und geschrieben; das mag sich Jeglicher merken! Unterwiesen hab' ich den Wolf in wenig Minuten,



Und er klagt mir nicht mehr. Geblendet ist er, verwundet,
Und beschimpft sein ganzes Geschlecht; ich hab' ihn gezeichnet!
Wenig nützt er künftig der Welt. Wir kämpften zusammen,
Und ich hab' ihn untergebracht. Er wird mir auch schwerlich
Wieder gesund. Was liegt mir daran? Ich bleibe sein Vormann,
Aller seiner Gefellen, die mit ihm halten und stehen."

Reinekens Frau vergnügte sich sehr; so wuchs auch den beiden
Kleinen Knaben der Muth bei ihres Vaters Erhöhung.
Unter einander sprachen sie froh: „Vergnügliche Tage
Leben wir nun, von Allen verehrt, und denken indessen
Unsre Burg zu besetzt'gen und heiter und sorglos zu leben."

Hochgeehrt ist Reineke nun! Zur Weisheit befehle
Bald sich Jeder, und meide das Böse, verehere die Tugend!
Dieses ist der Sinn des Gesangs, in welchem der Dichter
Fabel und Wahrheit gemischt, damit ihr das Böse vom Guten
Sondern möget und schätzen die Weisheit, damit auch die Käufer
Dieses Buchs vom Laufe der Welt sich täglich belehren.
Denn so ist es beschaffen, so wird es bleiben, und also
Endigt sich unser Gedicht von Reinekens Wesen und Thaten.
Uns ver helfe der Herr zur ewigen Herrlichkeit! Amen.



West-östlicher Divan.

In zwölf Büchern.

Mit Zeichnungen von Ernst Bosch, in Holz geschnitten von Louis Ruff.



Moganni Nameh.

Buch des Sängers.

Zwanzig Jahre ¹⁾ ließ ich gehn
Und genoß, was mir beschieden:
Eine Reihe völlig schön
Wie die Zeit der Barmherzigen. ²⁾

Hegire. ³⁾

Nord und West und Süd zersplittern,
Throne bersten, Reiche zittern;
Flüchte du, im reinen Osten
Patriarchenlust zu kosten:
Unter Lieben, Trinken, Singen
Soll dich Chiser's ⁴⁾ Quell verjüngen.

Dort im Reinen und im Rechten
Will ich menschlichen Geschlechtern
In des Ursprungs Tiefe bringen ⁵⁾,
Wo sie noch von Gott empfangen
Himmelslehr' in Erdesprachen,
Und sich nicht den Kopf zerbrachen.

1) Eine lange Reihe von Jahren, nicht mit Bezug auf eine bestimmte Periode im Leben des Dichters. — 2) Statthalter unter Harun al Raschid, berühmt und sprichwörtlich durch ihre Liebe zu den schönen Künsten. — 3) Gewöhnlich Hedschra, Flucht des Mohammed aus Mekka, hier Flucht aus der im Umsturz begriffenen europäischen Welt in die selige Ruhe des Orients. — 4) Chiser ist Hüter des Jugendquells. — 5) In die Urzeit des Menschengeschlechts.

Wo sie Väter hoch verehrten,
Jeden fremden Dienst verwehrten;
Will mich freun der Jugendschranke:
Glaube weit, eng der Gedanke,
Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,
An Dasen mich erfrischen,
Wenn mit Caravanen wandle,
Schawl, Kaffee und Moschus handle;
Jeden Pfad will ich betreten
Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder
Trösten, Hasis, deine Lieder,
Wenn der Führer mit Entzücken
Von des Maulthiers hohem Rücken
Singt, die Sterne zu erwecken
Und die Räuber zu erschrecken.¹⁾

Will in Bädern und in Schenken,
Heil'ger Hasis, dein gedenken,
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,
Schüttelnd Umbralocken düftet.²⁾
Ja des Dichters Liebesflüstern
Mache selbst die Huris³⁾ lüftern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden,
Oder etwa gar verleiden,
Wisset nur, daß Dichterworte
Um des Paradieses Pforte
Immer leise klopfend schweben,
Sich erbittend ew'ges Leben.

1) Durch den Gesang die Sterne hervorzulocken und den Räubern die Wachsamkeit der Reisenden darzuthun. — 2) Duft verbreitet. — 3) Die schönen, schwanenweißen Jungfrauen, welche im Paradies der Gläubigen warten.

Segenspfänder.

Talisman in Carneol¹⁾,
 Gläub'gen bringt er Glück und Wohl;
 Steht er gar auf Onyx-Grunde,
 Küß' ihn mit geweihtem Munde!
 Alles Uebel treibt er fort,
 Schützt dich und schützt den Ort,
 Wenn das eingegrabne Wort
 Allah's Namen rein verkündet,
 Dich zu Lieb und That entzündet;
 Und besonders werden Frauen
 Sich am Talisman erbauen.

Amulette sind dergleichen
 Auf Papier geschriebne Zeichen;
 Doch man ist nicht im Gedränge
 Wie auf edlen Steines Enge,
 Und vergönnt ist frommen Seelen
 Längre Verse hier zu wählen.
 Männer hängen die Papiere
 Gläubig um, als Scapuliere.

Die Inschrift aber hat nichts hinter sich²⁾,
 Sie ist sie selbst, und muß dir Alles sagen,
 Was hinterdrein mit redlichem Behagen
 Du gerne sagst: Ich sag es! Ich!
 Doch Abraxas³⁾ bring' ich selten!
 Hier soll meist das Fragenhafte,
 Das ein düst'rer Wahnsinn schaffte,
 Für das Allerhöchste gelten.
 Sag' ich euch absurde Dinge,
 Denkt, daß ich Abraxas bringe.

1) Als Talisman dient meist ein kostbarer Stein mit einer kurzen, frommen Inschrift, dem Namen Gottes oder dergleichen. — 2) Nichts Geheimen. — 3) Geschnittene Steine, auf welchen sich gnostische Bilder oder Aufschriften befinden. Abraxas ist ein aus griechischen Buchstaben zusammengesetztes Wort, deren Zahlenwerth = 365 ist.

Ein Siegelring ist schwer ¹⁾ zu zeichnen,
Den höchsten Sinn im engsten Raum;
Doch weißt du hier ein Echtes anzueignen,
Begraben steht das Wort ²⁾, du denkst es kaum.

Freisinn.

Laßt mich nur auf meinem Sattel gelten!
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten!
Und ich reite froh in alle Ferne,
Ueber meiner Mütze nur die Sterne.

Er hat euch die Gestirne gesetzt
Als Leiter zu Land und See,
Damit ihr euch daran ergeht,
Stets blickend in die Höh.

Talismane.

Gottes ist der Orient!
Gottes ist der Occident!
Nord- und südliches Gelände
Ruht im Frieden seiner Hände.

Er, der einzige Gerechte,
Will für Jedermann das Rechte.
Sei, von seinen hundert Namen,
Dieser hochgelobet! Amen.

Mich verwirren will das Irren!
Doch du weißt mich zu entwirren.
Wenn ich handle, wenn ich dichte,
Gieb du meinem Weg die Richte!

1) Theils weil die Siegel verkehrt gestochen werden, theils weil es Mühe macht, eine kurze, den höchsten Sinn offenbarende Inschrift zu finden. — 2) Für die Ewigkeit aufbewahrt.



Ob ich Ird'sches dent' und sinne,
Das gereicht zu höherem Gewinne,
Mit dem Staube nicht der Geist zerstoßen
Dringet, in sich selbst gedrängt, nach oben. ¹⁾

Im Athemholen sind zweierlei Gnaden!
Die Luft einziehen, sich ihrer entladen.
Jenes bedrängt, Dieses erfrischt;
So wunderbar ist das Leben gemischt.
Du danke Gott, wenn er dich preßt,
Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläßt.

Vier Gnaden.

Daß Araber an ihrem Theil
Die Weite froh durchziehen,
Hat Allah zu gemeinem Heil
Der Gnaden vier verliehen.

Den Turban erst, der besser schmückt
Als alle Kaiserkronen,
Ein Belt, das man vom Orte rückt,
Um überall zu wohnen;

Ein Schwert, das tüchtiger beschützt
Als Fels und hohe Mauern,
Ein Liedchen, das gefällt und nützt,
Worauf die Mädchen lauern.

Und Blumen sing' ich ungestört
Von ihrem Shawl herunter;
Sie weiß recht wohl, was ihr gehört ²⁾,
Und bleibt mir hold und munter.

1) Der Geist, welcher nicht zugleich mit dem Staube zerfliehet, bringt, da er nun seiner eignen Natur wiedergegeben ist, nach der Höhe. — 2) Ich singe, von der Geliebten und ihrem Schmuck begeistert, Lieder, welche sie als ihr gehörig erkennt.

Und Blum' und Früchte weiß ich euch
Gar zierlich aufzutischen;
Wollt Ihr Moralien zugleich,
So geb' ich von den frischen.

Geständniß.

Was ist schwer zu verbergen? Das Feuer.
Denn bei Tage verräth's der Rauch,
Bei Nacht die Flamme, das Ungeheuer.
Ferner ist schwer zu verbergen auch
Die Liebe: noch so stille gehegt
Sie doch gar leicht aus den Augen schlägt.
Am schwersten zu bergen ist ein Gedicht:
Man stellt es untern Scheffel nicht.
Hat es der Dichter frisch gesungen,
So ist er ganz davon durchdrungen;
Hat er es zierlich nett geschrieben,
Will er, die ganze Welt soll's lieben.
Er lieft es Jedem froh und laut,
Ob es uns quält, ob es erbaut.

Elemente.

Aus wie vielen Elementen
Soll ein echtes Lied sich nähren,
Daß es Laien gern empfinden,
Meister es mit Freuden hören?

Liebe sei vor allen Dingen
Unser Thema, wenn wir singen,
Kann sie gar das Lied durchdringen ¹⁾,
Wird's um desto besser klingen.

1) Kann das Lied ganz von Liebe durchdrungen sein.

Dann muß Klang der Gläser tönen,
Und Rubin des Weins erglänzen:
Denn für Liebende, für Trinker,
Winkt man mit den schönsten Kränzen.

Waffenklang wird auch gefodert,
Daß auch die Drommete schmettre;
Daß, wenn Glück zu Flammen lodert,
Sich im Sieg der Held vergöttre.¹⁾

Dann zuletzt ist unerläßlich,
Daß der Dichter Manches hasse,
Was unleidlich ist und häßlich,
Nicht wie Schönes leben lasse.

Weiß der Säger dieser Biere
Urgewalt'gen Stoff zu mischen,
Hafis gleich wird er die Völker
Ewig freuen²⁾ und erfrischen.

Erschaffen und Beleben.

Hans Adam war ein Erdenkloß,
Den Gott zum Menschen machte,
Doch bracht' er aus der Mutter Schoß
Noch vieles Ungeschlachte.

Die Elohim zur Nas' hinein
Den besten Geist ihm bliesen:
Nun schien er schon was mehr zu sein,
Denn er fing an zu niesen.

Doch mit Gebein und Glied und Kopf
Blieb er ein halber Klumpen,
Bis endlich Noah für den Tropf
Das Wahre fand, den Humpen.

1) Ferner Schmettern der Drommete; der durch reiches Glück begünstigte Sieger soll durch das Lied Göttern gleich erhoben werden. — 2) Erfreuen.

Der Klumpe fühlt sogleich den Schwung
Sobald er sich benehmet,
So wie der Teig durch Säuerung
Sich in Bewegung sehet.

So, Hafs, mag dein holber Sang,
Dein heiliges Exempel
Uns führen, bei der Gläser Klang,
Zu unsers Schöpfers Tempel.

Phänomen.

Wenn zu der Regentwand
Phöbus sich gattet,
Gleich steht ein Bogenrand
Farbig beschattet.

Im Nebel gleichen Kreis
Seh ich gezogen;
Zwar ist der Bogen weiß,
Doch Himmelsbogen.¹⁾

So sollst du, muntre Greis²⁾,
Dich nicht betrüben:
Sind gleich die Haare weiß,
Doch wirst du lieben.

Liebliches.

Was doch Bunt's dort verbindet³⁾
Mir den Himmel mit der Höhe?
Morgennebelung verblindet
Mir des Blickes scharfe Sehe.⁴⁾

1) Am 25. Juli 1814 sah Goethe im Morgennebel einen farblosen Regenbogen. — 2) Anrede des Dichters an sich selbst. — 3) Der Dichter hatte an einem nebligen Morgen (25. Juli) in der Nähe von Erfurt breite, schöne Mohnfelder plötzlich im Sonnenglanz gesehen. — 4) Vernichtet die Sehkraft.

Sind es Zelte des Festes,
Die er lieben Frauen baute?
Sind es Teppiche des Festes,
Weil er sich der Liebsten traute?

Roth und weiß, gemischt, gesprengelt,
Wüßt' ich Schön'res nicht zu schauen;
Doch wie, Hasis, kommt dein Schiras
Auf des Nordens trübe Gauen?

Ja es sind die bunten Mohnen,
Die sich nachbarlich ¹⁾ erstrecken,
Und, dem Kriegesgott zum Hohne,
Felder streifweis freundlich decken.

Möge stets so der Gescheite
Nuzend Blumenzierde pflegen,
Und ein Sonnenschein, wie heute,
Klären sie auf meinen Wegen!

Zwiespalt.

Wenn links an Baches Rand
Cupido flötet,
Im Felde rechter Hand
Mavors drommetet,
Da wird dorthin das Ohr
Lieblich gezogen,
Doch um des Liedes Glor
Durch Lärm betrogen.
Nun flötet's immer voll
Im Kriegesthunder ²⁾;
Ich werde rasend, toll:
Ist das ein Wunder?

1) In friedlicher Weise nahe an einander gedrängt. — 2) Thunder = Donner.

Fort wächst der Flötenton,
Schall der Posaunen;
Ich irre, rase schon:
Ist das zu staunen? ¹⁾

Im Gegenwärtigen Vergangnes. ²⁾

Ros' und Lisie morgenthäulich
Blüht im Garten meiner Nähe;
Hinten an, bebuscht und traulich,
Steigt der Felsen in die Höhe.
Und mit hohem Wald umzogen,
Und mit Ritterschloß gekrönt,
Lenkt sich hin des Gipfels Bogen,
Bis er sich dem Thal versöhnet.
Und da duftet's wie vor Alters,
Da wir noch von Liebe litten,
Und die Saiten meines Pfalters
Mit dem Morgenstrahl sich stritten;
Wo das Jagdlied aus den Büschen
Fülle runden Tons enthauchte,
Anzufeuern, zu erfrischen,
Wie's der Busen wollt' und brauchte.
Nun die Wälder ewig sprossen,
So ermuthigt euch mit diesen:
Was ihr sonst für euch genossen,
Läßt in Andern sich genießen. ³⁾
Niemand wird uns dann beschreien,
Daß wir uns alleine gönnen!
Nun in allen Lebensreihen
Müßet ihr genießen können.

1) Die vier letzten Zeilen sind nicht etwa eine andere Gattung für die vier vorhergehenden Verse, sondern eine naturgemäße Steigerung. — 2) Erinnerung an die alte Weimarer Zeit; Aufenthalt in Eisenach (Wald, Ritterschloß), Jagden. — 3) Wie die Wälder ewig sprießen, so sollen sich die Menschen ewige Jugend bewahren, dadurch, daß sie selbst genießen, so lange sie dazu fähig sind, und später am Genuß Anderer sich erlaben.

Und mit diesem Lied und Wendung
Sind wir wieder bei Hafsen ¹⁾,
Denn es ziemt des Tags Vollendung
Mit Genießern zu genießen.

Lied und Gebilde.

Mag der Grieche seinen Thon
Zu Gestalten drücken,
An der eignen Hände Sohn
Steigern sein Entzücken:

Aber uns ist wonnereich,
In den Euphrat greifen
Und im flüss'gen Element
Hin und wieder schweifen.

Löscht' ich so der Seele Brand,
Lied es wird erschallen;
Schöpft des Dichters reine Hand,
Wasser wird sich ballen.

Dreistigkeit.²⁾

Worauf kommt es überall an?
Daß der Mensch gesundet!
Jeder höret gern den Schall an,
Der zum Ton sich rundet.

Alles weg, was deinen Lauf stört!
Nur kein düster Streben!
Oh' er singt und eh' er aufhört,
Muß der Dichter leben.

1) Dieser Wendung des Liebes zum Genusse. — 2) Hier in dem Sinne von
kühnem Kampfe gegen Bangigkeit und düstere Gedanken.

Und so mag des Lebens Erzflang
Durch die Seele dröhnen!
Fühlt der Dichter sich das Herz bang,
Wird sich selbst versöhnen.

Derb und Tüchtig.

Dichten ist ein Uebermuth,
Niemand schelte mich!
Habt getrost ein warmes Blut,
Froh und frei wie ich.

Sollte jeder Stunde Pein
Bitter schmecken mir,
Würd' ich auch bescheiden sein
Und noch mehr als ihr.

Denn Bescheidenheit ist fein,
Wenn das Mädchen blüht:
Sie will zart geworben sein,
Die den Hohen flieht.

Auch ist gut Bescheidenheit,
Spricht ein weiser Mann,
Der von Zeit und Ewigkeit
Mich belehren kann.

Dichten ist ein Uebermuth!
Treib' es gern allein.
Freund' und Frauen frisch von Blut,
Kommt nur auch herein!

Mönchlein ohne Rapp' und Rutt¹⁾,
Schwag' nicht auf mich ein!
Zwar du machest mich caput,
Nicht bescheiden, nein!

1) Moralschwäger, die zwar nicht äußerlich, aber innerlich den Pfaffen gleichen.

Deiner Phrasen leeres Was
Treibet mich davon:
Abgeschliffen hab' ich das
An den Sohlen schon.

Wenn des Dichters Mühle geht,
Halte sie nicht ein!
Denn wer einmal uns versteht,
Wird uns auch verzeihn.

Alleben.

Staub ist eins der Elemente,
Das du gar geschickt bezwingest,
Hafis, wenn zu Liebchens Ehren
Du ein zierlich Liedchen singest.

Denn der Staub auf ihrer Schwelle
Ist dem Teppich vorzuziehen,
Dessen goldgewirkte Blumen
Mahmud's Günstlinge beknieen.

Treibt der Wind von ihrer Pforte
Wolken Staubs behend vorüber,
Mehr als Moschus sind die Düfte
Und als Rosenöl dir lieber.

Staub, den hab' ich längst entbehret
In dem stets umhüllten Norden;
Aber in dem heißen Süden
Ist er mir genugsam worden.

Doch schon längst, daß liebe Pforten ¹⁾
Mir auf ihren Angeln schwiegen:
Heile mich, Gewitterregen,
Laß mich, daß es grunelt ²⁾, riechen!

1) Pforten, die nach dem Süden führen; Italien ist dem Dichter verschlossen.

— 2) Es grunelt, wenn Erde und Pflanzen nach dem Regen frischen Duft ausströmen und Alles zu grünen beginnt.

Wenn jetzt alle Donner rollen
 Und der ganze Himmel leuchtet,
 Wird der wilde Staub des Windes
 Nach dem Boden hingeseuchet.
 Und sogleich entspringt ein Leben,
 Schwillt ein heilig = heimlich Wirken,
 Und es grunelt und es grünet
 In den irdischen Bezirken.¹⁾

Schwarzer Schatten ist über dem Staub
 Der Geliebten Gefährte;
 Ich machte mich zum Staube,
 Aber der Schatten ging über mich hin.²⁾

Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen,
 Wie es mir beliebt?
 Da uns Gott des Lebens Gleichniß
 In der Mücke giebt.
 Sollt' ich nicht ein Gleichniß brauchen,
 Wie es mir beliebt?
 Da mir Gott in Liebchens Augen
 Sich im Gleichniß giebt.

Selige Sehnsucht.

Sagt es Niemand, nur den Weisen,
 Weil die Menge gleich verhöhnet,
 Das Lebend'ge will ich preisen,
 Das nach Flammentod sich sehnet.³⁾

1) Hafis hat den Staub gepriesen, der von der Thür der Geliebten herwehte; unser Dichter verherrlicht im Staube das Allleben der Natur, die selbst das Geringsste mit Lebenskeimen erfüllt hat. — 2) Nachbildung eines persischen Distichons, das unsere Verse erklärt:
 Es ist ein schwarzer Schatten, der meiner schlanken Geliebten Gefährte ist,
 Vor Begierde oder Treue bin ich zu Erde geworden; sie ist aber doch mein Staub nicht.

— 3) Der Schmetterling oder die Mücke, die, von unwiderstehlichem Drang zum Licht angezogen, in den Flammen den Tod finden, sind im Orient und Occident ein tiefsinniges Bild der Liebe. Die Liebe nicht nur sinnlicher Genuß, sondern die Sehnsucht nach geistiger Vereinigung.

In der Liebesnächte Kühlung,
Die dich zeugte, wo du zeugtest,
Ueberfällt dich fremde Fühlung,
Wenn die stille Kerze leuchtet.

Nicht mehr bleibest du umfassen
In der Finsterniß Beschattung,
Und dich reißet neu Verlangen
Auf zu höherer Begattung.

Keine Ferne macht dich schwierig,
Kommst geflogen und gebannt,
Und zuletzt, des Lichts begierig,
Bist du, Schmetterling, verbrannt.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunklen Erde.

Thut ein Schilf sich doch hervor,
Welten zu versüßen:
Möge meinem Schreiberohr
Liebliches entfließen! ¹⁾

1) Die Feder des Dichters wird mit dem Zuckerrohr verglichen





Hafis Nameh.¹⁾

Buch Hafis.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geist;
Diese Hochzeit hat gekannt,
Wer Hafisen preist.

Beiname.

Dichter.

Mohammed Schems=ed=din, sage,
Warum hat dein Volk, das lehre,
Hafis dich genannt?

Hafis.

Ich ehre,

Ich erwidre deine Frage.
Weil in glücklichem Gedächtniß
Des Korans geweiht Vermächtniß
Unverändert ich verwahre,
Und damit so fromm gebahre,
Daß gemeines Tages Schlechtniß
Weder mich noch Die berühret,
Die Prophetenwort und Samen
Schätzen, wie es sich gebühret:
Darum gab man mir den Namen.

1) Mohammed Schems=ed=din (Sonne des Glaubens), gest. 1389, führte den Ehrentitel Hafis, der so viel bedeutet als „fest im Koran“, wie er denn selbst bekennt: „Durch den Koran hab' ich Alles, was mir je gelang, gemacht!“

Dichter.

Hafis, drum, so will mir scheinen,
Möcht' ich dir nicht gerne weichen:
Denn, wenn wir wie Andre meinen,
Werden wir den Andern gleichen.
Und so gleich' ich dir vollkommen,
Der ich unsrer heil'gen Bücher
Herrlich Bild an mich genommen,
Wie auf jenes Tuch der Tücher
Sich des Herren Bildniß drückte,
Mich in stiller Brust erquickte
Trotz Verneinung, Hinderung, Raubens
Mit dem heitren Bild des Glaubens.¹⁾

Anflage.²⁾

Wißt ihr denn, auf wen die Teufel lauern
In der Wüste, zwischen Fels und Mauern?
Und wie sie den Augenblick ergreifen,
Nach der Hölle sie entführend fassen?
Lügner sind es und der Bösewicht.

Der Poete, warum scheut er nicht
Sich mit solchen Leuten einzulassen!

Weiß denn der, mit wem er geht und wandelt,
Er, der immer nur im Wahnsinn handelt?

Grenzenlos, von eigeninn'gem Lieben
Wird er in die Dede fortgetrieben,
Seiner Klagen Reim', in Sand geschrieben,

1) Goethe spricht an vielen Stellen seiner Werke von seiner Bibelfestigkeit und seiner Hochhaltung der Bibel; das Tuch ist das der heiligen Veronika. — 2) Mit dem ernstern Amt des Hafis — er war Religionslehrer in Schiras — scheint sein Leben, sein leichtfertiger Umgang und auch sein Dichten im Widerspruch zu stehen. Und die Auskunft, daß der Dichter in einer Art heiligen Wahnsinns handle und schaffe, kann die fromme Seele des Anlagenden nicht beruhigen. Wenn die Dichtungen seines Collegen Mirza schon zum Zweifel reizen, so gibt Hafis oft geradezu Aergerniß.

Sind vom Winde gleich verjagt:
Er versteht nicht, was er sagt;
Was er sagt, wird er nicht halten.

Doch sein Lied, man läßt es immer walten,
Da es doch dem Koran widerspricht.
Lehret nun, ihr des Gesetzes Kenner,
Weisheit = fromme, hochgelahrte Männer,

Treuer Mosleminen feste Pflicht.
Hafis insbesondere schaffet Aergernisse,
Mirza sprengt den Geist ins Ungewisse:
Saget, was man thun und lassen müsse?

Fetwa. ¹⁾

Hafis' Dichterzüge, sie bezeichnen
Ausgemachte Wahrheit unauslöschlich;
Aber hie und da auch Kleinigkeiten
Außerhalb der Grenze des Gesetzes.
Willst du sicher gehn, so mußt du wissen
Schlangengift und Theriak ²⁾ zu sondern. —
Doch der reinen Wollust edler Handlung
Sich mit frohem Muth zu überlassen,
Und vor solcher, der nur ew'ge Pein folgt,
Mit besonnenem Sinn sich zu bewahren,
Ist gewiß das Beste, um nicht zu fehlen.
Dieses schrieb der arme Ebusuud euch;
Gott verzeih ihm seine Sünden alle!

Der Deutsche dankt.

Heil'ger Ebusuud, hast's getroffen!
Solche Heil'ge wünschet sich der Dichter;

¹⁾ Der fromme und milde Mufti (Oberpriester und Oberrichter) Ebusuud Effendi (im 16. Jahrh.) gab auf die Anklage gegen Hafis den folgenden Urtheilspruch (Fetwa). — ²⁾ Gegengift gegen den Schlangengift.

Denn gerade jene Kleinigkeiten
 Außerhalb der Grenze des Gesetzes
 Sind das Erbtheil, wo er übermüthig,
 Selbst im Kummer lustig sich bewegt.
 Schlangengift und Theriak muß
 Ihm das eine wie das andre scheinen.
 Tödten wird nicht jenes, dies nicht heilen:
 Denn das wahre Leben ist des Handelns
 Ew'ge Unschuld, die sich so erweist,
 Daß sie Niemand schadet als sich selber.
 Und so kann der alte Dichter hoffen,
 Daß die Huris ihn im Paradiese
 Als verklärten Jüngling wohl empfangen.
 Heil'ger Ebusund, hast's getroffen!

Setwa. ¹⁾

Der Musti las des Misri ²⁾ Gedichte
 Eins nach dem andern, alle zusammen,
 Und wohlbedächtig warf sie in die Flammen;
 Das schönengeschriebne Buch es ging zunichte.

Verbrannt sei Jeder, sprach der hohe Richter,
 Wer spricht und glaubt wie Misri — er allein
 Sei ausgenommen von des Feuers Pein:
 Denn Allah gab die Gabe jedem Dichter;
 Mißbraucht er sie im Wandel seiner Sünden ³⁾,
 So seh' er zu, mit Gott sich abzufinden.

Unbegrenzt.

Daß du ⁴⁾ nicht enden kannst, das macht dich groß,
 Und daß du nie beginnst, das ist dein Loos.

1) Nach der Vertheidigung der Gedichte folgt hier die Losprechung des Dichters, der wohl seiner Thaten wegen Rechenschaft ablegen muß, nicht aber wegen seiner Worte, welche ihm von Gott eingegeben sind. — 2) Ein mythischer türkischer Dichter. — 3) In seinem sündigen Leben. — 4) Haß.

Dein Lied ist drehend wie das Sternengewölbe,
Anfang und Ende immerfort dasselbe,
Und was die Mitte bringt, ist offenbar
Das was zu Ende bleibt und Anfangs war.

Du bist der Freuden echte Dichterquelle,
Und ungezählt entfließt dir Well' auf Welle.
Zum Küssen stets bereiter Mund,
Ein Brustgesang, der lieblich fließet,
Zum Trinken stets gereizter Schlund,
Ein gutes Herz, das sich ergießet.

Und mag die ganze Welt versinken!
Hafis, mit dir, mit dir allein
Will ich wetteifern! Lust und Pein
Sei uns, den Zwillingen, gemein!
Wie du zu lieben und zu trinken,
Das soll mein Stolz, mein Leben sein.

Nun töne, Lied, mit eignem Feuer!
Denn du bist älter, du bist neuer.¹⁾

Nachbildung.

In deine Reimart hoff' ich mich zu finden;
Das Wiederholen soll mir auch gefallen:
Erst werd' ich Sinn, sodann auch Worte finden,
Zum zweiten Mal soll mir kein Klang erschallen,
Er müßte denn besondern Sinn begründen,
Wie du's vermagst, Begünstigter vor Allen!²⁾

Denn wie ein Funke fähig zu entzünden
Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen,

1) Goethe sagte an Voissière, er bringe von den Alten mehr Bildung und Bildlichkeit mit: „Insoweit sei er so eitel und übertrieben, zu sagen, daß er darüber stehe und das Alte und Neue verbinde.“ — 2) Die eigenthümliche Form der orientalischen Poesie besteht in der Wiederkehr entweder desselben kurzen Satzes — Refrain — oder desselben Reimes durch das ganze Gedicht hindurch. So geht hier der Reim auf „finden“ durch die beiden ersten Strophen. Aber die Einwirkung, welche Goethe durch Hafis empfangen, bezieht sich nicht auf die Form, daher hört in der dritten Strophe die Reimwiederholung auf.

Sich winderzeugend, glühn von eignen Winden,
Er, schon erloschen, schwand zu Sternenhallen;
So schlang's von dir sich fort mit ew'gen Gluthen,
Ein deutsches Herz von Frischem zu ermuthen.¹⁾

Zugemess'ne Rhythmen reizen freilich.
Das Talent erfreut sich wohl darin;
Doch wie schnelle widern sie abscheulich,
Hohle Masken ohne Blut und Sinn.
Selbst der Geist erscheint sich nicht erfreulich,
Wenn er nicht, auf neue Form bedacht,
Jener todten Form ein Ende macht.

An Hafis.

Hafis, dir sich gleich zu stellen,
Welch ein Wahn!
Kauscht doch wohl auf Meereswellen
Rasch ein Schiff hinan,
Fühlet seine Segel schwellen,
Wandelt kühn und stolz;
Will's der Ocean zerschellen,
Schwimmt's, ein morsches Holz.
Dir in Liedern, leichten, schnellen,
Wallet kühle Fluth,
Siedet auf zu Feuerwellen:
Mich verschlingt die Gluth!
Doch mir will ein Dünkel schwellen²⁾,
Der mir Kühnheit giebt:
Hab' doch auch im sonnenhellen
Land gelebt, geliebt!³⁾

1) Wie ein Funke, der die Kaiserstadt zu entzünden fähig ist, schon erloschen ist, während die Flammen, sich selbst nährend, weiter wüthen, so hat deine Dichtung, nachdem du längst todt bist, den Deutschen entzündet. — 2) In mir erhebt sich. — 3) Mit Hafis zu wetteifern, ist ein gefährliches Unternehmen, das der Dichter nur wagt in der Erinnerung an die sonnenhellen Tage der Liebe (an ein bestimmtes Land braucht man nicht zu denken), die er einst durchlebt. Der wiedertehrende Reim auf: ellen ist hier glücklich zu Ende geführt.

Offenbar Geheimniß.

Sie haben dich, heiliger Hafis,
Die mystische Zunge genannt,
Und haben, die Wortgelehrten,
Den Werth des Worts nicht erkannt.

Mystisch heißest du ihnen,
Weil sie Märrißes bei dir denken,
Und ihren unlautern Wein
In deinem Namen verschenken.¹⁾

Du aber bist mystisch rein,
Weil sie dich nicht verstehn,
Der du, ohne fromm zu sein, selig bist!
Das wollen sie dir nicht zugestehn.

Wink.

Und doch haben sie Recht, die ich schelte,
Denn daß ein Wort nicht einfach gelte,
Das müßte sich wohl von selbst verstehn.
Das Wort ist ein Fächer! Zwischen den Stäben
Blicken ein paar schöne Augen hervor:
Der Fächer ist nur ein lieblicher Flor,
Er verdeckt mir zwar das Gesicht;
Aber das Mädchen verbirgt er nicht,
Weil das Schönste, was sie besitzt,
Das Auge, mir ins Auge blickt.

An Hafis.²⁾

Was Alle wollen, weißt du schon
Und hast es wohl verstanden;
Denn Sehnsucht hält, von Staub zu Thron,
Uns All' in strengen Banden.

1) Die Rechtgläubigen im Orient deuten, um Hafis für sich zu retten, seine Gedichte, indem sie die sinnliche Liebe für eine Allegorie der göttlichen, die Trunkenheit als ein Sinnbild für himmlische Ekstase erklären. — 2) Liebe, Wein, Be-

Es thut so weh, so wohl hernach:
Wer sträubte sich dagegen?
Und wenn den Hals der Eine brach,
Der Andre bleibt verwegen.

Verzeihe, Meister, wie du weißt,
Daß ich mich oft vermesse,
Wenn sie das Auge nach sich reißt,
Die wandelnde Cyresse.¹⁾

Wie Wurzelsafern schleicht ihr Fuß
Und buhlet mit dem Boden;
Wie leicht Gewölk verschmilzt ihr Gruß,
Wie Ost = Gefos' ihr Oden.

Das Alles drängt uns ahndevoll,
Wo Lock' an Locke kräuselt,
In brauner Fülle ringelnd schwoll,
Sodann im Winde säuselt.

Nun öffnet sich die Stirne klar,
Dein Herz damit zu glätten,
Bernimmst ein Lied so froh und wahr,
Den Geist darin zu betten.

Und wenn die Lippen sich dabei
Aufs Niedlichste bewegen,
Sie machen dich auf einmal frei,
In Fesseln dich zu legen.²⁾

Der Athem will nicht mehr zurück,
Die Seel' zur Seele fliehend,
Gerüche winden sich durchs Glück,
Unsichtbar wolfig ziehend.

Lehrung Jüngerer, Verkehr mit Weisen, Fürstenlob machen den Hauptinhalt der Lieder des Hafis aus. Die Liebe, die weltbeherrschende, steht mit Recht voran. Ihre Allmacht wird in den ersten acht Strophen in lauter orientalischen Wendungen dargestellt. — 1) Sehr übliches orientalisches Bild für die Geliebte. — 2) Sie befreien dich von deinem unklaren Gefühle, aber binden dich um so fester an die Geliebte.

Doch wenn es allgewaltig brennt,
Dann greiffst du nach der Schale;
Der Schenke läuft, der Schenke kömmt
Zum erst- und zweiten Male.¹⁾

Sein Auge blizt, sein Herz erbebt,
Er hofft auf deine Lehren,
Dich, wenn der Wein den Geist erhebt,
Im höchsten Sinn zu hören.

Ihm öffnet sich der Welten Raum,
Im Innern Heil und Orden²⁾,
Es schwillt die Brust, es bräunt der Flaum,
Er ist ein Jüngling worden.

Und wenn dir kein Geheimniß blieb,
Was Herz und Welt enthalte,
Dem Denker winkst du treu und lieb,
Daß sich der Sinn entfalte.

Auch daß vom Throne Fürstenthron
Sich nicht für uns verliere,
Giebst du dem Schah ein gutes Wort
Und giebst es dem Besire.

Das Alles kennst und singst du heut
Und singst es morgen eben:
So trägt uns freundlich dein Geleit
Durchs rauhe, milde Leben.

1) Abgekühlt wird die Liebesgluth in der Schenke, weniger durch den Wein, als durch ernstes Gespräch mit dem Knaben, dem der Dichter neidlos alle Schätze der Lebensweisheit mittheilt, so daß derselbe durch seinen Unterricht schnell zum Jüngling heranreift. — 2) Orden = Ordnung, wie mehrfach bei Luther.



U sch k Name h.

Buch der Liebe.

Sage mir,
Was mein Herz begehrt?
Mein Herz ist bei dir:
Halt' es werth!

Musterbilder.



ör' und bewahre

Sechs Liebespaare.

Wortbild entzündet, Liebe schürt zu

Rustan und Rodawu.¹⁾

Unbekannte sind sich nah:

Zussuf und Suleika.²⁾

Liebe, nicht Liebesgewinn:

Ferhad und Schirin.³⁾

Nur für einander da:

Medschnun und Zeila.⁴⁾

1) Durch Schilderungen Anderer waren Beide auf einander aufmerksam und von Liebe entzündet worden; Rustan ist der persische Hercules. Goethe hat ihn mit seinem Vater Sal verwechselt, dem Liebhaber der Rodawu oder Rudabe. — 2) Suleika hatte das Bild des schönen Hebräers (Joseph) im Traum schon gesehen, bevor sie sich kennen lernten. — 3) Der Bildhauer Ferhad wurde vor Liebe wahnsinnig, als er die armenische Prinzessin Schirin erblickt hatte; er tödtete sich, als er die falsche Nachricht von ihrem Tode empfing, und sie, da sie dem Liebesandrängen des Schah nicht anders entgehen konnte. — 4) Die Helden von Dschami's gleichbenanntem Roman und etwa zwanzig größeren Epen des Orients. Durch den Willen der Eltern für immer getrennt, vergaßen sie sich doch keinen Augenblick.

Liehend im Alter sah
Dschemil auf Boteinah.¹⁾
Süße Liebeslaune:
Salomo und die Braune!²⁾
Hast du sie wohl vermerkt;
Bist im Lieben gestärkt.

Noch ein Paar.

Ja, lieben ist ein groß Verdienst!
Wer findet schöneren Gewinnst? —
Du wirst nicht mächtig, wirst nicht reich,
Sedoch den größten Helden gleich.
Man wird, so gut wie vom Propheten,
Von Wamit und von Asra reden. —³⁾
Nicht reden wird man, wird sie nennen!
Die Namen müssen Alle kennen.
Was sie gethan, was sie geübt,
Das weiß kein Mensch! Daß sie geliebt,
Das wissen wir. Genug gesagt,
Wenn man nach Wamit und Asra fragt.

Lesebuch.

Wunderlichstes Buch der Bücher
Ist das Buch der Liebe;
Aufmerksam hab' ich's gelesen:
Wenig Blätter Freuden,
Ganze Hefte Leiden;
Einen Abschnitt macht die Trennung.
Wiedersehn ein klein Capitel,
Fragmentarisch! Bände Kummers
Mit Erklärungen verlängert,
Endlos, ohne Maß!

1) Die Verwüstungen, welche das Alter in Boteinah's Gestalt und Antlitz angerichtet, minderten keinen Augenblick Dschemil's Zärtlichkeit. — 2) Die Königin von Saba oder die Hirtin im Hohenlied. — 3) Der über sie handelnde Roman fällt in die Zeit vor Mohammed.

O Misami! ¹⁾ — doch am Ende
Hast den rechten Weg gefunden:
Unauflösliches, wer löst es?
Liebende sich wiederfindend.

Ja die Augen waren's, ja der Mund,
Die mir blickten, die mich küßten.
Hüste schmal, der Leib so rund
Wie zu Paradieses Lüften.
War sie da? Wo ist sie hin?
Ja! sie war's, sie hat's gegeben,
Hat gegeben sich im Fliehn
Und gefesselt all mein Leben.

Gewarnt.

Auch in Locken hab' ich mich
Gar zu gern versangen,
Und so, Hais, wär's wie dir
Deinem Freund ergangen.

Aber Böpfe flechten sie
Nun aus langen Haaren,
Unterm Helme²⁾ flechten sie,
Wie wir wohl erfahren.

Wer sich aber wohl besann,
Läßt sich so nicht zwingen:
Schwere Ketten fürchtet man,
Kennt in leichte Schlingen

1) Misami († 1180) hat mit großer Anmuth und Mannichfaltigkeit die Geschichte der berühmtesten Liebespaare besungen. Indessen gehört das hier citirte Wort: „Auf unauflöslche Fragen kommt nur dem Geliebten die Antwort zu“, nicht ihm, sondern dem Dichter Mischani aus dem 16. Jahrh. — 2) Natürlich ist nur an eine Haartracht, nicht aber an eine Putzform oder, wie v. Doeper meint, an die „patriotischen, unterm Helme kämpfenden Frauen“ zu denken.

Versunken.

Voll Locken kraus ein Haupt so rund! —
 Und darf ich dann in solchen reichen Haaren
 Mit vollen Händen hin und wieder fahren,
 Da fühl' ich mich von Herzensgrund gesund.
 Und küß' ich Stirne, Bogen ¹⁾, Auge, Mund,
 Dann bin ich frisch und immer wieder wund.
 Der fünfgezackte Kamm ²⁾, wo sollt' er stocken?
 Er kehrt schon wieder zu den Locken.
 Das Ohr versagt sich nicht dem Spiel,
 Hier ist nicht Fleisch, hier ist nicht Haut,
 So zart zum Scherz, so liebeviel!
 Doch wie man auf dem Köpfchen kraut,
 Man wird in solchen reichen Haaren
 Für ewig auf und nieder fahren.
 So hast du, Hafis, auch gethan;
 Wir fangen es von vorne an.

Bedenklich.

Soll ich von Smaragden reden,
 Die dein Finger niedlich zeigt?
 Manchmal ist ein Wort vonnöthen;
 Oft ist's besser, daß man schweigt.

Also sag' ich, daß die Farbe
 Grün und angerquicklich sei,
 Sage nicht, daß Schmerz und Narbe
 Zu befürchten nah dabei.

Immerhin, du magst es lesen!
 Warum übst du solche Macht?
 „So gefährlich ist dein Wesen,
 Als erquicklich der Smaragd.“

1) Augenbrauen. — 2) die Hand.



Liebchen, ach! im starren Bande¹⁾
 Zwängen sich die freien Lieder,
 Die im reinen Himmelslande
 Munter flogen hin und wieder.
 Allem ist die Zeit verderblich,
 Sie erhalten sich allein!
 Jede Zeile soll unsterblich,
 Ewig wie die Liebe sein.

Was wird mir jede Stunde so bang? —
 Das Leben ist kurz, der Tag ist lang.
 Und immer sehnt sich fort das Herz,
 Ich weiß nicht recht, ob himmelwärts;
 Fort aber will es, hin und hin,
 Und möchte vor sich selber fliehn.
 Und steigt es an der Liebsten Brust,
 Da ruht's im Himmel unbewußt;
 Der Lebestrudel reißt es fort
 Und immer hängt's an Einem Ort;
 Was es gewollt, was es verlor,
 Es bleibt zuletzt sein eigner Thor.

Schlechter Trost.

Mitternachts weint' und schluchzt' ich,
 Weil ich dein entbehrte.
 Da kamen Nachtgespenster
 Und ich schämte mich.
 „Nachtgespenster“, sagt' ich,
 „Schluchzend und weinend
 Findet ihr mich, dem ihr sonst

1) Vergl. das Gedicht:

Vorlage.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
 Geschrieben sich so seltsam aus!
 Nun soll ich gar von Haus zu Haus
 Die losen Blätter alle sammeln u. s. w.

Schlafendem vorüberzogt.¹⁾
 Große Güter vermiß' ich.
 Denkt nicht schlimmer von mir,
 Den ihr sonst weise nanntet:
 Großes Uebel betrifft ihn!"
 Und die Nachtgespenster
 Mit langen Gesichtern
 Zogen vorbei,
 Ob ich weise oder thörig,
 Völlig unbekümmert.

Genügsam.

„Wie irrig wähest du,
 Aus Liebe gehöre das Mädchen dir zu.
 Das könnte mich nun gar nicht freuen;
 Sie versteht sich auf Schmeicheleien.“²⁾

Dichter.

Ich bin zufrieden, daß ich's habe!
 Mir diene zur Entschuldigung:
 Liebe ist freiwillige Gabe,
 Schmeichelei Huldigung.³⁾

Gruß.

O wie selig ward mir!
 Im Lande wandl' ich,
 Wo Hudhud⁴⁾ über den Weg läuft.
 Des alten Meeres Muscheln
 Im Stein sucht' ich, die versteinten;

1) An dem ihr sonst vorüberzogt, während er schlief. — 2) Vielmehr wendet sie sich dir nur aus Schmeichelei zu, mit der ich gar nicht zufrieden wäre. — 3) Nothwendige Anerkennung des Wesens des Andern. — 4) Hudhud, der Wiederhops, war Liebesbote zwischen Salomo und der Königin von Saba.

Hudhud lief einher,
 Die Krone entfaltend:
 Stolzirte, neckischer Art,
 Ueber das Todte scherzend,
 Der Lebend'ge.
 „Hudhud“, sagt' ich, „fürwahr!
 Ein schöner Vogel bist du.
 Eile doch, Wiedehopf!
 Eile, der Geliebten
 Zu verkünden, daß ich ihr
 Ewig angehöre.
 Hast du doch auch
 Zwischen Salomo
 Und Saba's Königin
 Ehemals den Kuppler gemacht!“

Hudhud sprach: „Mit einem Blicke
 Hat sie Alles mir vertraut,
 Und ich bin von eurem Glücke
 Immer, wie ich's war, erbaut.“

Liebt ihr doch! — In Trennungs-Nächten
 Seht, wie sich's in Sternen schreibt:
 Daß, gefesselt zu ew'gen Nächten,
 Glanzreich eure Liebe bleibt.“

Hudhud auf dem Palmenstädchen,
 Hier im Eckchen,
 Nistet äugelnd, wie charmant!
 Und ist immer vigilant. ¹⁾

Ergebung.

„Du vergehst und bist so freundlich,
 Verzehrst dich und singst so schön?“

1) Der Liebesbote sieht scharf beobachtend zu, um der Geliebten genaue Nachricht geben zu können.

Dichter.

Die Liebe behandelt mich feindlich!
Da will ich gern gestehn,
Ich singe mit schwerem Herzen.
Sieh doch einmal die Herzen,
Sie leuchten, indem sie vergehn.

Eine Stelle suchte der Liebe Schmerz,
Wo es recht wüßt und einsam wäre:
Da fand er denn mein ödes Herz,
Und nistete sich in das leere.

Unvermeidlich.

Wer kann gebieten den Vögeln,
Still zu sein auf der Flur?
Und wer verbieten zu zappeln
Den Schafen unter der Schur?

Stell' ich mich wohl ungeberdig,
Wenn mir die Wolle kraust? ¹⁾
Nein! Die Ungeberden entzwingt mir
Der Scherer, der mich zerzauft.

Wer will mir wehren zu singen
Nach Lust zum Himmel hinan,
Den Wolken zu vertrauen,
Wie lieb sie ²⁾ mir's angethan?

Geheimes.

Ueber meines Liebchens Aengeln
Stehn verwundert alle Leute;
Ich, der Wissende, dagegen
Weiß recht gut, was das bedeute.

1) Eigentlich: sich krausen, sträuben. — 2) Die Geliebte, nicht etwa die Wolken; wie sie es mit ihrer Liebe mir angethan hat.

Denn es heißt: Ich liebe Diesen,
Und nicht etwa Den und Jenen.
Lasset nur, ihr guten Leute,
Euer Wundern, euer Sehnen!

Ja, mit ungeheuern Mächten¹⁾
Blicket sie wohl in die Runde;
Doch sie sucht nur zu verkünden
Ihm die nächste süße Stunde.

Geheimstes.

„Wir sind eifrig nachzuspüren,
Wir, die Anekdotenjäger,
Wer dein Liebchen sei und ob du
Nicht auch habest viele Schwäger.“

„Denn daß du verliebt bist, sehen wir,
Mögen dir es gerne gönnen;
Doch, daß Liebchen so dich liebe,
Werden wir nicht glauben können.“

Ungehindert, liebe Herren,
Sucht sie auf! nur hört das Eine:
Ihr erschrecket, wenn sie dasteht;
Ist sie fort, ihr kost dem Scheine.²⁾

Wißt ihr, wie Schéhâb-ed-dîn³⁾
Sich auf Arafat entmantelt;
Niemand haltet ihr für thörig,
Der in seinem Sinne handelt.

1) Mit aller Macht. — 2) Die Wahrheit, vor deren Anblick man erschrickt und mit deren Schein, sobald sie fern ist, man kost. Dem Dichter genügt, so muß man ergänzen, in dieser rein geistigen Verbindung mit der Geliebten zu bleiben, wie die Liebenden und Frommen früherer Zeiten, von denen die folgenden Strophen berichten. — 3) Dieser Oberste der Sufis war ganz von Verlangen erfüllt, zu wissen, ob Gott, der Gegenstand seiner heißesten Liebe, auch seiner wohl gedenke. Als ihm

Wenn vor deines Kaisers Throne
Oder vor der Vielgeliebten
Je dein Name wird gesprochen,
Sei es dir zu höchstem Lohne.

Darum war's der höchste Jammer,
Als einst Medschnun sterbend wollte,
Daß vor Leila seinen Namen
Man forthin nicht nennen sollte.

nun bei seiner letzten Pilgerfahrt auf den Berg Arafat bei Mecca (628) die Enthüllung wurde, es sei von dem Gegenstand seiner Zärtlichkeit heute nach ihm gefragt worden, da war er überglücklich und warf mit lautem Jubelruf den Mantel ab, um zum Gebet niederzuknieen. 'So genügt dem wahrhaft Liebenden schon das Eine, daß die Geliebte nur sein gedenkt, nur seinen Namen nennt. Umgekehrt zeigte sich Medschnun's Unglück darin in seiner ganzen Größe, daß er im Tode wünschen mußte, sein Name möchte nicht mehr vor Leila genannt werden.





Ceskir Nameh.

Buch der Betrachtungen.

Höre den Rath, den die Leier tönt;
Doch er nuzet nur, wenn du fähig bist.
Das glücklichste Wort, es wird verhöhnt,
Wenn der Hörer ein Schiefsohr ist.

„Was tönt denn die Leier?“ Sie tönet laut:
Die schönste, das ist nicht die beste Braut;
Doch wenn wir dich unter uns zählen sollen,
So mußt du das Schönste, das Beste wollen.

Fünf Dinge.

Fünf Dinge bringen fünfe nicht hervor;
Du, dieser Lehre öffne du dein Ohr.
Der stolzen Brust wird Freundschaft nicht entsprossen¹⁾;
Unhöflich sind der Niedrigkeit Genossen;
Ein Bösewicht gelangt zu keiner Größe;
Der Neidische erbarmt sich nicht der Blöße;
Der Lügner hofft vergeblich Treu und Glauben:
Das halte fest und Niemand laß dir's rauben.

1) passivisch = hervorgebracht. In dem Original, das Goethe hier benutzt hat, steht: „Freundschaft findet sich nie im Herzen der Könige“.

Fünf andere.

Was verkürzt mir die Zeit?

Thätigkeit!

Was macht sie unerträglich lang?

Müßiggang!

Was bringt in Schulden?

Harren und Dulden!

Was macht gewinnen?

Nicht lange besinnen!

Was bringt zu Ehren?

Sich wehren!

Lieblich ist des Mädchens Blick, der winket,
Trinkers Blick ist lieblich, eh er trinket,
Gruß des Herren, der befehlen konnte,
Sonnenschein im Herbst, der dich besonnte.
Lieblicher als alles dieses habe
Stets vor Augen, wie sich kleiner Gabe
Dürft'ge Hand so hübsch entgegen dränget,
Hierlich dankbar, was du reichst, empfänget.
Welch ein Blick! ein Gruß! ein sprechend Streben! ¹⁾
Schau es recht, und du wirfst immer geben.

Und was im *Pend = Nameh* ²⁾ steht,
Ist dir aus der Brust geschrieben:
Jeden, dem du selber giebst,
Wirfst du wie dich selber lieben.

Reiche froh den Pfennig hin,
Häufe nicht ein Gold = Vermächtniß!
Eile freudig vorzuziehen
Gegenwart vor dem Gedächtniß.

1) Ein auch ohne Worte redendes Verlangen, sich dankbar zu erweisen. —

2) Buch des Rathes, vom persischen Dichter Ferid = eb = din. „Es ist ein größeres Verdienst, eine Drachme mit seiner eigenen Hand zu geben, als hundert nach seinem Tode zu hinterlassen.“

Reitest du bei einem Schmied vorbei,
 Weißt nicht, wann er dein Pferd beschlägt;
 Siehst du eine Hütte im Felde frei,
 Weißt nicht, ob sie dir ein Liebchen hegt;
 Einem Jüngling begegnest du schön und kühn,
 Er überwindet dich künft'ig oder du ihn.
 Am sichersten kannst du vom Rebstock sagen,
 Er werde für dich was Gutes tragen.
 So bist du denn der Welt empfohlen:
 Das Uebrige will ich nicht wiederholen.¹⁾

Den Gruß des Unbekannten ehre ja!
 Er sei dir werth als alten Freundes Gruß.
 Nach wenig Worten sagt ihr Lebewohl!
 Zum Osten du, er westwärts, Pfad an Pfad.
 Kreuzt euer Weg nach vielen Jahren drauf
 Sich unerwartet, ruft ihr freudig aus:
 Er ist es! ja, da war's! als hätte nicht
 So manche Tagesfahrt zu Land und See,
 So manche Sonnenkehr sich drein gelegt.²⁾
 Nun tauschet Waar' um Waare, theilt Gewinn!
 Ein alt Vertrauen wirke neuen Bund!
 Der erste Gruß ist viele tausend werth:
 Drum grüße freundlich Jeden, der begrüßt.

Haben sie von deinen Fehlen
 Immer viel erzählt,
 Und für wahr sie zu erzählen
 Vielfach sich gequält.
 Hätten sie von deinem Guten
 Freundlich dir erzählt,
 Mit verständ'ig treuen Winken,
 Wie man Bess'res wählt;

1) So hast du Manches von der Welt zu erwarten; lasse daher nichts unbeachtet. — 2) Sonnenwinde sich dazwischen gelegt = Jahre vergangen.

O gewiß! das Allerbeste
 Blieb mir nicht verhehlt,
 Das fürwahr nur wenig Gäste
 In der Klausen zählt.
 Nun als Schüler mich, zu kommen,
 Endlich auserwählt,
 Und mich lehrt der Buße Frommen
 Wenn der Mensch gefehlt.¹⁾

Märkte reizen dich zum Kauf;
 Doch das Wissen blähet auf.
 Wer im Stillen um sich schaut,
 Lernet, wie die Lieb' erbaut.²⁾
 Bist du Tag und Nacht beflissen
 Viel zu hören, viel zu wissen,
 Horch an einer andern Thüre,
 Wie zu wissen sich gebühre.
 Soll das Rechte zu dir ein,
 Fühl' in Gott was Rechts zu sein:
 Wer von reiner Lieb entbrannt,
 Wird vom lieben Gott erkannt.³⁾

Wie ich so ehrlich war,
 Hab' ich gefehlt,
 Und habe Jahre lang
 Mich durchgequält;
 Ich galt und galt auch nicht:
 Was sollt' es heißen?

1) Der Sinn des Ganzen ist: Hätten sie von frühe an das Gute an mir hervorgehoben, mich auf das Bessere aufmerksam gemacht, so wäre mir sicherlich das nur von Wenigen gekannte Beste nicht verborgen geblieben. Statt dessen wollen sie mich nun, da ich alt geworden, zum Schüler haben und durch Buße, nicht durch Belehrung unterweisen, daß ich gefehlt habe. Dünker bezieht das Gedicht auf die frommen Angriffe, welche Goethe's Wilhelm Meister hervorrief. — 2) Die Weisheit, die auf den Märkten, d. i. Büchermärkten (Literatur), Schulen, Universitäten, feilgeboten wird, lockt wohl an, aber sie bessert nicht. 1. Cor. 8, 1. Das Wissen blähet auf, aber die Liebe baut auf. — 3) 1. Joh. 4, 7. Die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott.

Nun wollt' ich Schelm sein,
 Thät mich besleifen;
 Das wollt' mir gar nicht ein,
 Mußt' mich zerreißen.
 Da dacht' ich: Ehrlich sein
 Ist doch das Beste;
 War es nur kümmerlich:
 So steht es feste.

Frage nicht, durch welche Pforte
 Du in Gottes Stadt gekommen,
 Sondern bleib am stillen Orte,
 Wo du einmal Platz genommen.

Schaue dann umher nach Weisen,
 Und nach Mächt'gen, die befehlen:
 Jene werden unterweisen,
 Diese That und Kräfte stählen.

Wenn du nützlich und gelassen
 So dem Staate treu geblieben,
 Wisse! Niemand wird dich hassen
 Und dich werden Viele lieben.

Und der Fürst erkennt die Treue,
 Sie erhält die That lebendig;
 Dann bewährt sich auch das Neue
 Nächst dem Alten erst beständig.¹⁾

Woher ich kam? Es ist noch eine Frage:
 Mein Weg hierher, der ist mir kaum bewußt;
 Heut nun und hier am himmelfrohen Tage
 Begegnen sich, wie Freunde, Schmerz und Lust.

1) Erst langjährige treue Dienste im Staatswesen verschaffen dir das Vertrauen, welches zu neuen, dauerhaften Schöpfungen unerläßliche Vorbedingung ist.

O süßes Glück, wenn Beide sich vereinen!
Einsam, wer möchte lachen, möchte weinen?

Es geht Eins nach dem Andern hin,
Und auch wohl vor dem Andern;
Drum laßt uns rasch und brav und kühn
Die Lebenswege wandern!
Es hält dich auf, mit Seitenblick
Der Blumen viel zu lesen;
Doch hält nichts grimmiger zurück,
Als wenn du falsch gewesen.

Behandelst die Frauen mit Nachsicht!
Aus krummer Rippe ward sie erschaffen,
Gott konnte sie nicht ganz grade machen.
Willst du sie biegen, sie bricht;
Läßt du sie ruhig, sie wird noch krümmer:
Du guter Adam, was ist denn schlimmer? —
Behandelst die Frauen mit Nachsicht:
Es ist nicht gut, daß euch eine Rippe bricht.

Das Leben ist ein schlechter Spaß:
Dem fehlt's an Dies, dem fehlt's an Das;
Der will nicht wenig, der zu viel,
Und Kann' und Glück kommt auch ins Spiel,
Und hat sich's Unglück drein gelegt,
Jeder, wie er nicht wollte, trägt,
Bis endlich Erben mit Behagen
Herrn Kannicht=Willnicht weiter tragen.

Das Leben ist ein Gänsepiel: 1)
Je mehr man vorwärts gehet,
Je früher kommt man an das Ziel,
Wo Niemand gerne stehet.

1) Wahrscheinlich = Brettspiel, aus welchem einzelne Steine ausscheiden. Goethe gebraucht den Ausdruck im Briefwechsel mit Marianne S. 234, mit Bester V, S. 91.

Man sagt, die Gänse wären dumm;
 O glaubt mir nicht den Leuten:
 Denn eine sieht einmal sich 'rum,
 Mich rückwärts zu bedeuten.

Ganz anders ist's in dieser Welt,
 Wo Alles vorwärts drückt:
 Wenn Einer stolpert oder fällt,
 Keine Seele rückwärts blicket.

„Die Jahre nahmen dir, du sagst, so Vieles:
 Die eigentliche Lust des Sinnespieles¹⁾,
 Erinnerung des allerliebsten Landes
 Von gestern²⁾; weit- und breiten Landes
 Durchschweifen kommt nicht mehr; selbst nicht von oben
 Der Ehren anerkannte Bier, das Loben,
 Erfreulich sonst. Aus eignem Thun Behagen
 Quillt nicht mehr auf, dir fehlt ein dreistes Wagen!
 Nun wüßt' ich nicht, was dir Besondres bliebe?“
 Mir bleibt genug! Es bleibt Idee und Liebe!³⁾

Vor den Wissenden sich stellen,
 Sicher ist's in allen Fällen!
 Wenn du lange dich gequälet,
 Weiß er gleich, wo dir es fehlet;
 Auch auf Beifall darfst du hoffen,
 Denn er weiß, wo du's getroffen.

Freigebiger wird betrogen,
 Geizhafter ausgefogen,
 Verständiger irr geleitet,
 Vernünftiger leer geweitet⁴⁾,

1) Phantasievolles Ausmalen von Glück und Ehre. — 2) Andenken an vergangenen Liebesgenuß — 3) Geistiges Versenken und wahrhafte Zuneigung, die nicht nach bloßem Genuße verlangt. — 4) Der immer nur der Vernunft folgen will, wird am Ende dahin gebracht, daß er in die unendliche Leere, in das Nichts hineingeräth.

Der Harte wird umgangen,
Der Gimpel wird gefangen.
Beherrsche diese Lüge,
Betrogener, betrüge! ¹⁾

Wer befehlen kann, wird loben,
Und er wird auch wieder schelten,
Und das muß dir, treuer Diener,
Eines wie das Andere gelten.

Denn er lobt wohl das Geringe,
Schilt auch, wo er sollte loben;
Aber bleibst du guter Dinge,
Wird er dich zuletzt erproben.

Und so haltet's auch, ihr Hohen,
Gegen Gott wie der Geringe ²⁾,
Thut und leidet, wie sich's findet;
Bleibt nur immer guter Dinge!

An Schah Sedschan ³⁾ und seines Gleichen.

Durch allen Schall und Klang
Der Transoranan
Erkühnt sich unser Sang
Auf deine Bahnen!

Uns ist für gar nichts bang,
In dir lebendig ⁴⁾;
Dein Leben dau're lang,
Dein Reich beständig!

1) Beherrsche diese verlogene Welt und gebrauche gegen sie dieselben Waffen wie sie gegen dich. — 2) gegen euch. — 3) Gönner des Hafis, aus der Dynastie Mosaffer, ein stets milder, die Wissenschaft beschützender Fürst. Bei „Seinesgleichen“ denkt Goethe an seinen Fürsten, den Herzog Karl August, den er trotz der damals (1814) laut ertönenden Kriegsmusik (die aus Transoraniern stammte), zu besingen wagt. — 4) Da wir in dir und durch dich leben.

Höchste Gunst.

Ungezähmt so wie ich war,
Hab' ich einen Herrn gefunden,
Und gezähmt nach manchem Jahr
Eine Herrin auch gefunden.¹⁾
Da sie Prüfung nicht gespart,
Haben sie mich treu gefunden,
Und mit Sorgfalt mich bewahrt
Als den Schatz, den sie gefunden.
Niemand diene zweien Herrn,
Der dabei sein Glück gefunden.
Herr und Herrin sehn es gern,
Daß sie Beide mich gefunden,
Und mir leuchtet Glück und Stern,
Da ich Beide sie gefunden.

Firdusi

spricht.

O Welt! wie schamlos und boshaft bist du:
Du nährst und erziehest und tödtest zugleich.

Nur wer von Allah begünstiget ist,
Der nährt sich, erzieht sich, lebendig und reich.²⁾

Was heißt denn Reichthum? Eine wärmende Sonne,
Genießt sie der Bettler, wie wir sie genießen!
Es möge doch keinen der Reichen verdrießen
Des Bettlers im Eigensinn selige Wonne!

1) Auf Herzog und Herzogin von Weimar bezüglich, die nicht zwei Herren, sondern nur ein Paar sind. Während der Erstere sich an Goethe, gleich nach seinem Eintritt in Weimar, aufs Innigste angeschlossen, wandte sich die Herzogin ihm erst zu, nachdem das tolle Treiben der Jugendjahre vorbei war. — 2) Die zwei ersten Sätze sind wohl Firdusi's Eigenthum, obwohl für den zweiten keine Quelle aufgefunden ist: die Welt gebe dem Menschen den Tod, Gott Leben und Reichthum, worauf Goethe's Antwort: Reichthum besitze der Bettler ebenso gut wie der sogenannte Reiche.

Dscheläl = ed = din Rumi ¹⁾

spricht.

Verweilst du in der Welt, sie flieht als Traum;
Du reifest, ein Geschick bestimmt den Raum.
Nicht Hitze, Kälte nicht vermagst du festzuhalten,
Und was dir blüht, sogleich wird es veralten.

Suleika

spricht. ²⁾

Der Spiegel sagt mir: ich bin schön!
Ihr sagt: zu altern sei auch mein Geschick.
Vor Gott muß Alles ewig stehn:
In mir liebt ihn, für diesen Augenblick.

1) In den Werken dieses in den „Noten und Abhandlungen“ gewürdigten Dichters ist der folgende Spruch nicht aufgefunden worden. — 2) Antwort auf das Voranstehende. Ihre Schönheit, das Abbild Gottes, sei das Bleibende statt des Vergänglichen.





Kendisch Nameh.

Buch des Unmuths. 1)

Wo hast du das genommen?
 Wie konnt' es zu dir kommen?
 Wie aus dem Lebenspfunder
 Erwarbst du diesen Zunder,
 Der Funken lezte Gluthen
 Von Frischem zu ermuthen?"

Euch mög' es nicht bedünkeln,
 Es sei gemeines Fünkeln! — 2)
 Auf ungemess'ner Ferne,
 Im Ocean der Sterne! —
 Mich hatt' ich nicht verloren,
 Ich war wie neu geboren.

1) Die Gedichte dieses Buchs sind durchaus Goethe's Eigenthum, enthalten nur selten Anklänge an orientalische Quellen und geben dem Unmuth des Dichters über deutsche Zustände und Gesinnungen, besonders in den Jahren 1814 und 1815, Ausdruck. Aehnlich schrieb Goethe in einem (von Voepel mitgetheilten) Briefe 1814: „Wöchten die Deutschen bei diesem Anlasse (der Befreiung vom französischen Joch) den zweiten Schritt thun, ihre Verdienste wechselseitig anzuerkennen, in Wissenschaft und Kunst, nicht wie bisher einander ewig widerstrebend, endlich auch gemeinsam wirken und wie jetzt die ausländische Sklaverei, so auch den innern Parteisinn ihrer neidischen Apprehensionen unter einander besiegen.“ — Das erste Gedicht ist eine Schugrede, daß er, als Alter, überhaupt noch dichte und besonders dem Morgenländischen sich zugewendet habe; durch eine Versenkung in dieses fremde Wesen sei er wieder jung und dichterisch angeregt worden. — 2) bedünkeln = bedünken; Fünkeln = Fünkeln; Umlaut und Diminutiv absichtlich, um die geringe schätzbare Meinung der Gegner hervortreten zu lassen.

Von weißer Schafe Wogen
Die Hügel überzogen,
Umsonst von ernstern Hirten,
Die gern und schmal bewirthen,
So ruhig, liebe Leute,
Daß Jeder mich erfreute.

In schauerlichen Nächten,
Bedrohet von Gefechten;
Das Stöhnen der Kameele
Durchdrang das Ohr, die Seele,
Und Derer, die sie führen,
Einbildung und Stolziren.

Und immer ging es weiter,
Und immer ward es breiter,
Und unser ganzes Ziehen,
Es schien ein ewig Fliehen,
Blau, hinter Wüßt' und Heere,
Der Streif erlogner Meere. ¹⁾

Keinen Reimer wird man finden,
Der sich nicht den besten hielte,
Keinen Fiedler, der nicht lieber
Eigne Melodien spielte.

Und ich konnte sie nicht tadeln:
Wenn wir Andern Ehre geben,
Müssen wir uns selbst entadeln;
Lebt man denn, wenn Andre leben? ²⁾

Und so fand ich's denn auch juste
In gewissen Antichambren,
Wo man nicht zu sondern wußte
Mäusebred' von Roriandern. ³⁾

1) Die trügerische Wasserspiegelung Fata Morgana. — 2) Die zweite Strophe ist natürlich ironisch. — 3) Same einer Dolbenpflanze, getrocknet ein gewürzreiches, magenstärkendes Mittel. Schon 1774 sagt Goethe im Vater Brey: Es geht, geht Alles durch einander Wie Mäusebred' und Roriander.

Das Gewef'ne wollte hassen
Solche rüst'ge neue Besen,
Diese dann nicht gelten lassen,
Was sonst Besen war gewesen.

Und wo sich die Völker trennen,
Gegenseitig im Verachten,
Keins von beiden wird bekennen,
Daß sie nach demselben trachten.

Und das grobe Selbstempfinden
Haben Leute hart gescholten,
Die am wenigsten verwinden,
Wenn die Andern was gegolten. ¹⁾

Mit der Deutschen Freundschaft
Hat's keine Noth. ²⁾
Aergerlichster Feindschaft
Steht Höflichkeit zu Gebot;
Je sanfter sie sich erwiesen,
Hab' ich immer frisch gedroht,
Dieß mich nicht verdrießen
Trübes Morgen- und Abendroth;
Dieß die Wasser fließen,
Fließen zu Freud' und Noth.
Aber mit allem Diefen
Blieb ich mir selbst zu Gebot. ³⁾
Sie Alle wollten genießen,
Was ihnen die Stunde bot;
Ihnen hab' ich's nicht verwiesen:
Jeder hat seine Noth.
Sie lassen mich alle grüßen
Und hassen mich bis in Tod.

1) Freilich nicht alle Tadler der Einseitigkeit sind zu loben, denn sie tabeln zwar den Fehler an Anderen, begehen ihn aber selbst. — 2) Ist Ueberfluß daran, wenigstens im äußerlichen Bezeigen derselben. Aber da sie falsch ist, drohte ich, wenn sie sanft, und war froh, wenn sie trübe waren. — 3) Unter meiner Herrschaft und unterwarf mich keiner anderen.

Befindet sich Einer heiter und gut,
Gleich will ihn der Nachbar peinigen;
So lang der Tüchtige lebt und thut,
Möchten sie ihn gerne steinigen.
Ist er hinterher aber todt,
Gleich sammeln sie große Spenden,
Zu Ehren seiner Lebensnoth
Ein Denkmal zu vollenden;
Doch ihren Vorthail sollte dann
Die Menge wohl ermessen:
Gescheiter wär's, den guten Mann
Auf immerdar vergessen. ¹⁾

Uebermacht, ihr könnt es spüren ²⁾,
Ist nicht aus der Welt zu bannen;
Mir gefällt zu conversiren
Mit Gescheiten, mit Tyrannen.

Da die dummen Eingeeengten
Zimmerfort am stärksten pochten,
Und die Halben, die Beschränkten,
Gar zu gern uns unterjochten,

Hab' ich mich für frei erkläret
Von den Narren, von den Weisen:
Diese bleiben ungestörtet,
Jene möchten sich zerreißen.

1) Vgl. die Sprüche:

Was räucherst du nun deinem Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten.

und:

Ja, wer eure Verehrung nicht kannte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

2) An bestimmte Personen, etwa bei dieser Zeile an Napoleon, unten bei „Narren“ an die Romantiker, ist wohl nicht zu denken. Das Gedicht ist allgemein aufzufassen, wie ja auch die letzte Strophe die Nennung von Namen ablehnt.

Denken, in Gewalt und Liebe
Müßten wir zuletzt uns gatten,
Machen mir die Sonne trübe
Und erhitzen mir den Schatten.

Hafis auch und Ulrich Hutten
Mußten ganz bestimmt sich rüsten
Gegen braun' und blaue Ruten;
Meine gehn wie andre Christen.¹⁾

„Aber nenn' uns doch die Feinde!“
Niemand soll sie unterscheiden:
Denn ich hab' in der Gemeinde
Schon genug daran zu leiden.

Mich nach- und umzubilden, mißzubilden,
Versuchten sie seit vollen fünfzig Jahren;
Ich dächte doch, da konntest du erfahren,
Was an dir sei in Vaterlandsgefilten.

Du hast getollt zu deiner Zeit mit wilden
Dämonisch genialen jungen Schaaren,
Dann sachte schloßest du von Jahr zu Jahren
Dich näher an die Weisen, göttlich=milden.

Wenn du auf dem Guten ruhst,
Nimmer werd' ich's tadeln;
Wenn du gar das Gute thust,
Sieh, das soll dich adeln!
Hast du aber deinen Zaun
Um dein Gut gezogen,
Leb' ich frei und lebe traun
Keineswegs betrogen.²⁾

1) Hafis hatte beständig mit den Mitgliedern seines Ordens, deren Zeichen die blaue Rutte war, zu kämpfen; Hutten mit der grauen und schwarzen Bruderschaft der Bettelorden und Pfaffen. Goethe's Feinde, die beschränkten Narren aller Art, unterscheiden sich in der Kleidung nicht von anderen Christen, sie finden sich unter allen Ständen. — 2) Der aus Ziel Gelangte bleibe allein, der Wandernde wähle sich einen Genossen, aber wisse auch bei bestimmten Gelegenheiten sich von ihm zu entfernen.

Denn die Menschen, sie sind gut,
Würden besser bleiben,
Sollte nicht, wie's Einer thut,
Auch der Andre treiben.
Auf dem Weg da ist's ein Wort,
Niemand wird's verdammen;
Wollen wir an Einen Ort,
Nun, wir gehn zusammen.

Vieles wird sich da und hie
Uns entgegen stellen:
In der Liebe mag man nie
Helfer und Gesellen;
Geld und Ehre hätte man
Gern allein zur Spende.
Und der Wein, der treue ¹⁾ Mann,
Der entzweit am Ende.

Hat doch über solches Zeug
Hafs auch gesprochen,
Ueber manchen dummen Streich
Sich den Kopf zerbrochen.
Und ich seh' nicht, was es frommt,
Aus der Welt zu laufen:
Magst du, wenn's zum Schlimmsten kommt,
Aus einmal dich raufen. ²⁾

Als wenn das auf Namen ruhte,
Was sich schweigend nur entfaltet! ³⁾
Lieb' ich doch das schöne Gute,
Wie es sich aus Gott gestaltet.

1) Der es treu mit den Menschen meint. — 2) Dir das Haar auszraufen. —
3) Gegen die Kritiker gerichtet, die das Wesen eines Kunstwerks ergründet zu haben
meinen, wenn sie ihm eine bestimmte Bezeichnung: klassisch, romantisch u. s. w.,
gegeben haben.

Jemand lieb' ich, das ist nöthig;
Niemand hass' ich; soll ich hassen,
Auch dazu bin ich erbötig,
Hasse gleich in ganzen Massen.

Willst sie aber näher kennen,
Sieh aufs Rechte, sieh aufs Schlechte;
Was sie ganz fürtrefflich nennen,
Ist wahrscheinlich nicht das Rechte.¹⁾

Denn das Rechte zu ergreifen,
Muß man aus dem Grunde leben,
Und salbadrisch auszuscheiden,
Dünket mich ein leicht Bestreben.

Wohl, Herr Knitterer²⁾, er kann sich
Mit Zersplitterer vereinen,
Und Verwitterer alsdann sich
Allenfalls der Beste scheinen!

Daß nur immer in Erneuerung
Jeder täglich Neues höre
Und zugleich auch die Zerstreuung
Jeden in sich selbst zerstöre.³⁾

Dies der Landsmann wünscht und liebet,
Mag er Deutsch, mag Deutsch sich schreiben;
Liedchen aber heimlich piepet:
Also war es und wird bleiben.⁴⁾

1) Begnüge dich nicht mit dem, was gelobt wird, sondern untersuche selbst. Im Winter 1814 sagte Goethe zu Riemer: „Eigentlich ist das, was nicht gefällt, das Rechte“ Loeper. — 2) Pfscher, hier anspielend auf Knittern des Papiers. Durch Mangel an Tüchtigkeit (Knittern) und an Einheit (Zersplittern) geht allmählich Alles zu Grunde (verwittert). — 3) Gegen das Tagblatt- und Journalwesen, welches das Publikum zerstreut und die Kräfte der Schriftsteller vernichtet. — 4) Aber der Landsmann (ob deutsch oder teutsch) hat Freude an diesen Unsitten, gegen solche, sich stets gleich bleibende Zustände vermag mein Lied nicht aufzukommen.

Medschnun heißt — ich will nicht sagen,
 Daß es grad ein Toller heiße;
 Doch ihr müßt mich nicht verflagen,
 Daß ich mich als Medschnun preise. ¹⁾

Wenn die Brust, die redlich volle,
 Sich entladet, euch zu retten,
 Ruft ihr nicht: „Das ist der Tolle!
 Holet Stricke, schaffet Ketten!“?

Und wenn ihr zuletzt in Fesseln
 Seht die Klügeren verschmachten,
 Sengt es euch wie Feuernesseln,
 Das vergebens zu betrachten. ²⁾

Hab' ich euch denn je gerathen,
 Wie ihr Kriege führen solltet?
 Schalt ich euch, nach euren Thaten,
 Wenn ihr Friede schließen wolltet?

Und so hab' ich auch den Fischer
 Ruhig sehen Netze werfen,
 Brauchte dem gewandten Tischer ³⁾
 Winkelmaß nicht einzuschärfen.

Aber ihr wollt besser wissen,
 Was ich weiß, der ich bedachte,
 Was Natur, für mich beflissen,
 Schon zu meinem Eigen machte.

1) Weil, wie es im Werther heißt, „man alle außerordentliche Menschen für Trunkene und Wahnsinnige ausschreien müßte.“ — 2) Ihr seid bereit, eure Retter mit Ketten zu beladen, und bedauert dann, zur Einsicht gekommen, die Gefesselten nicht befreien zu können. — Riemer behauptet, daß Goethe diese Verse im Unmuth über die Pressfreiheit und die Verschmähung seiner Rathschläge zur Beschränkung derselben gedichtet habe. — 3) Ursprüngliche Form für Tischer; auch sonst von Goethe gebraucht; vgl. z. B. Charlotte von Schiller II, 235.

Fühlt ihr euch dergleichen Stärke¹⁾,
Nun, so fordert eu're Sachen!
Seht ihr aber meine Werke,
Lernet erst: So wollt' er's machen.

Wanderers Gemüthsruhe.

Uebers Niederträchtige
Niemand sich beklage;
Denn es ist das Mächtige,
Was man dir auch sage.

In dem Schlechten waltet es
Sich zu Hochgewinne,
Und mit Rechtem schaltet es
Ganz nach seinem Sinne.

Wandrer! — Gegen solche Noth
Wolltest du dich sträuben?
Wirbelwind und trocknen Noth,
Laß sie drehn und stäuben.

Wer wird von der Welt verlangen,
Was sie selbst vermißt und träumet?
Rückwärts oder seitwärts blickend
Stets den Tag des Tags versäumet?²⁾

Ihr Bemühn, ihr guter Wille,
Sinkt nur nach dem raschen Leben,
Und was du vor Jahren brauchtest,
Möchte sie dir heute geben.

1) Euch stark fühlen; auch Schiller sagt, wie Dünker anmerkt: „Fühlst du dir Stärke genug“. — 2) Die Welt versäumt durch ihr Drehen und Wenden am Tage den Tag (den richtigen Zeitpunkt), kann daher auch dem Einzelnen nicht zur rechten Zeit das gewähren, was ihm frommt.

Sich selbst zu loben ist ein Fehler,
Doch Jeder thut's, der etwas Gutes thut;
Und ist er dann in Worten kein Verhehler,
Das Gute bleibt doch immer gut.

Laßt doch, ihr Narren, doch die Freude
Dem Weisen, der sich weise hält,
Daß er, ein Narr wie ihr, vergeude
Den abgeschmackten Dank der Welt. ¹⁾

Glaubst du denn, von Mund zu Ohr
Sei ein redlicher Gewinnst?
Ueberlieferung, o du Thor,
Ist auch wohl ein Hirngespinnst!
Nun geht erst das Urtheil an:
Dich vermag aus Glaubensketten
Der Verstand allein zu retten,
Dem du schon Verzicht gethan. ²⁾

Und wer franzet oder britten,
Italiänert oder teutschet,
Einer will nur wie der Andre,
Was die Eigenliebe heischet.

Denn es ist kein Anerkennen
Weder Vieler noch des Einen,
Wenn es nicht am Tage fördert,
Wo man selbst was möchte scheinen.

Morgen habe denn das Rechte
Seine Freunde wohlgesinnet,
Wenn nur heute noch das Schlechte
Vollen Platz und Gunst gewinnet.

1) Selbstlob ist ein Fehler; da aber die That Lob bereitet, so bleibt das Gute, selbst wenn es durch überflüssige Worte herabgesetzt wird; den Dank der Welt dagegen wird nur der Thor verlangen und verbreiten. — 2) Da die Ueberlieferung sich nicht treu fortpflanzt, so muß auch sie kritisch untersucht werden; zu dieser Untersuchung aber bedarf es des Verstandes, auf den du bei Annahme des Glaubens verzichtet hast.

Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib' im Dunklen unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.¹⁾

Sonst wenn man den heiligen Koran citirte,
Nannte man die Sure, den Vers dazu,
Und jeder Moslim, wie sich's gebührte,
Fühlte sein Gewissen in Respect und Ruh.
Die neuen Derwische wissen's nicht besser,
Sie schwätzen das Alte, das Neue dazu.²⁾
Die Verwirrung wird täglich größer!
O heiliger Koran! O ewige Ruh!

Der Prophet

spricht.

Uergert's Jemand, daß es Gott gefallen³⁾,
Mahomed zu gönnen Schutz und Glück,
An den stärksten Balken seiner Hallen,
Da befestig' er den derben Strick,
Anüpfe sich daran! das hält und trägt:
Er wird fühlen, daß sein Born sich legt.

Timur

spricht.

Was? Ihr mißbilliget den kräftigen Sturm
Des Uebermuths, verlogne Pfaffen!
Hätt' Allah mich bestimmt zum Wurm,
So hätt' er mich als Wurm geschaffen.

1) Man erkennt nur das an, wodurch man selbst Vortheil zu erlangen meint, will den augenblicklichen Erfolg des Schlechten erleben und den Triumph des Guten auf spätere Zeit verschieben. Solche Bestrebungen müssen verdammt werden; aner kennenswerth bleibt nur das Ewige, für alle Zeit Gültige. — 2) Sie citiren nicht mehr bloß genau allgemein bekannte Stellen, sondern bedienen sich zu ihren Beweisen ungenau angeführter und unbekannter Stellen. — 3) Schließt sich besser an den vorvorigen Spruch an, hinter welchem er auch in der ersten Ausgabe stand: Wer das wirklich Große nicht vertragen kann, der hänge sich selbst auf.



Hikmet Nameh.

Buch der Sprüche.

Talismane werd' ich in dem Buch zerstreuen,
Das bewirkt ein Gleichgewicht.
Wer mit gläubiger Nadel sticht,
Ueberall soll gutes Wort ihn freuen.¹⁾

Vom heut'gen Tag, von heut'ger Nacht
Verlange nichts,
Als was die gestrigen gebracht.

Wer geboren in bößten Tagen,
Dem werden selbst die bößen behagen.

Wie etwas sei leicht,
Weiß, der es erfunden und der es erreicht.

Das Meer fluthet immer,
Das Land behält es nimmer.

1) Man senkt eine Nadel zwischen die Blätter heiliger Bücher, um an der dadurch bezeichneten Stelle eine Art Orakel zu finden.

Prüft das Geschick dich, weiß es wohl warum:
Es wünschte dich enthaltsam! Folge stumm.

Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann!
Die Nacht tritt ein, wo Niemand wirken kann.¹⁾

Was machst du an der Welt? sie ist schon gemacht;
Der Herr der Schöpfung hat Alles bedacht.
Dein Loos ist gefallen, verfolge die Weise,
Der Weg ist begonnen, vollende die Reise:
Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
Sie schleudern dich ewig aus gleichem Gewicht.

Wenn der schwer Gedrückte klagt,
Hülfe, Hoffnung sei versagt,
Bleibet heilsam fort und fort
Immer noch ein freundlich Wort.

„Wie ungeschickt habt ihr euch benommen,
Da euch das Glück ins Haus gekommen!“
Das Mädchen hat's nicht übel genommen
Und ist noch ein paarmal wieder gekommen.

Mein Erbtheil, wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Ader ist die Zeit.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Das überliefre deinem Blut!
Und wenn's den Kindern nicht verbliebe,
Den Enkeln kommt es doch zu gut.

1) Evang. Joh. 9, 4.

Enweri sagt's, ein herrlichster der Männer,
Des tiefsten Herzens, höchsten Hauptes Kenner:
Dir frommt an jedem Ort, zu jeder Zeit
Geradheit, Urtheil und Verträglichkeit.¹⁾

Was klagst du über Feinde?
Sollten solche je werden Freunde,
Denen das Wesen, wie du bist,
Im Stillen ein ewiger Vorwurf ist?

Dümmer ist nichts zu ertragen,
Als wenn Dumme sagen den Weisen,
Daß sie sich in großen Tagen
Sollten bescheidenlich erweisen.

Wenn Gott so schlechter Nachbar wäre
Als ich bin und als du bist,
Wir hätten beide wenig Ehre:
Der läßt einen Jeden wie er ist.

Gesteht's! die Dichter des Orients
Sind größer als wir des Occidents.
Worin wir sie aber völlig erreichen,
Das ist im Haß auf Unsresgleichen.

Ueberall will Jeder obenauf sein,
Wie's eben in der Welt so geht.
Jeder sollte freilich grob sein,
Aber nur in dem, was er versteht.

1) Enweri († 1152) sah als Dichter seine Lebensaufgabe darin, die Besten unter seinen Zeitgenossen durch Lob zu ergötzen.

Verſchon' uns Gott mit deinem Grimme
Jaunkönige gewinnen Stimme.¹⁾

Will der Neid ſich doch zerreißen:
Laß ihn ſeinen Hunger ſpeißen.

Sich im Reſpect zu erhalten,
Muß man recht horſtig ſein.
Alles jagt man mit Falken,
Nur nicht das wilde Schwein.

Was hilft's dem Pfaffenorden,
Der mir den Weg verrannt?
Was nicht gerade erfaßt worden,
Wird auch ſchief nicht erkannt.²⁾

Einen Helden mit Luſt preiſen und nennen
Wird Jeder, der ſelbſt als Kühner ſtritt.
Des Menſchen Werth kann Niemand erkennen,
Der nicht ſelbſt Hitze und Kälte litt.

Gutes thu' rein aus des Guten Liebe!
Was du thuſt, verbleibt dir nicht:
Und wenn es auch dir verbliebe,
Bleibt es deinen Kindern nicht.³⁾

Soll man dich nicht aufs ſchmählichſte berauben,
Verbirg dein Gold, dein Weggehn, deinen Glauben.

1) Der Neid treibt die Kleindeſten zum Verkleinern des Großen: der Jaunkönig bindet mit dem Adler an. — 2) Die Frommen, die mir entgentreten, werden nichts ausrichten; denn wenn ich auf meinem geraden Wege nicht zur Erkenntniß gekommen bin, ſo gelange ich auf ihrem ſchiefen gewiß nicht dazu. — 3) Dieſer ſchon in der erſten Ausgabe des Divan aufgenommene, orientaliſchen Quellen entlehnte Spruch findet ſeine Widerlegung in dem erſt 1827 hinzugekommenen echt Goethe'schen Sage: Gutes thu' rein aus des Guten Liebe, oben S. 281.

Wie kommt's, daß man an jedem Orte,
So viel Gutes, so viel Dummes hört?
Die Jüngsten wiederholen der Ältesten Worte,
Und glauben, daß es ihnen angehört.

Laß dich nur in keiner Zeit
Zum Widerspruch verleiten:
Weise fallen in Unwissenheit,
Wenn sie mit Unwissenden streiten.

„Warum ist Wahrheit fern und weit?
Birgt sich hinab in tiefste Gründe?“

Niemand versteht zur rechten Zeit:
Wenn man zur rechten Zeit verstünde,
So wäre Wahrheit nah und breit ¹⁾
Und wäre lieblich und gelinde.

Was willst du untersuchen,
Wohin die Milde fließt!
Ins Wasser wirf deine Kuchen:
Wer weiß, wer sie genießt? ²⁾

Als ich einmal eine Spinne erschlagen,
Dacht' ich, ob ich das wohl gesollt?
Hat Gott ihr doch wie mir gewollt ³⁾
Einen Antheil an diesen Tagen!

„Dunkel ist die Nacht, bei Gott ist Licht.“
Warum hat er uns nicht auch so zugericht'?

1) Bild vom Wege genommen: von Allen zu betreten. — 2) Prediger Sal. 11, 1:
Wirf dein Brod ins Wasser, denn nach langer Zeit wirst du es wiederfinden. —
3) bestimmt.

Welch eine bunte Gemeinde!
An Gottes Tisch sitzen Freund' und Feinde.

Ihr nennt mich einen kargen Mann;
Gebt mir, was ich verprassen kann.

Soll ich dir die Gegend zeigen,
Mußt du erst das Dach bestiegen.¹⁾

Wer schweigt, hat wenig zu sorgen;
Der Mensch bleibt unter der Zunge verborgen.

Ein Herre mit zwei Gesind²⁾,
Er wird nicht wohl gepflegt.
Ein Haus, worin zwei Weiber sind,
Es wird nicht rein gefegt.

Ihr lieben Leute, bleibt dabei,
Und sagt nur: Autos epha³⁾;
Was sagt ihr lange Mann und Weib?
Adam, so heißt's, und Eva.

Wofür ich Allah höchlich danke?
Daß er Leiden und Wissen getrennt.
Verzweifeln müßte jeder Kranke,
Das Uebel kennend, wie der Arzt es kennt.

Märrisch, daß Jeder in seinem Falle
Seine besondere Meinung preist!
Wenn Islam Gott ergeben heißt,
In Islam leben und sterben wir Alle.

1) Du mußt dich selbst zu einem gewissen Grade der Erkenntniß gebracht haben, wenn du im Stande sein willst, den Rath Weiser zu hören. — 2) Diener; die eigenthümliche Form des Reimes wegen. — 3) Er selbst hat's gesagt. Die Pythagoräer stützten ihre Behauptungen mit diesem Worte. Da ihr doch nicht fähig seid, selbst zu denken, so bemüht euch nicht, über die Stellung und die verschiedenen Aufgaben des Mannes und Weibes zu sinnern, sondern begnügt euch, mit dem Aussprechen der Namen Adam und Eva jeden Streit für abgemacht zu erklären.

Wer auf die Welt kommt, baut ein neues Haus,
Er geht und läßt es einem Zweiten.
Der wird sich's anders zubereiten,
Und Niemand baut es aus.

Wer in mein Haus tritt, der kann ¹⁾ schelten,
Was ich ließ viele Jahre gelten:
Vor der Thür aber müßt' er passen,
Wenn ich ihn nicht wollte gelten lassen.

Herr, laß' dir gefallen
Dieses kleine Haus!
Größere kann man bauen,
Mehr kommt nicht heraus.²⁾

Du bist auf immer geborgen!
Das nimmt dir Niemand wieder:
Zwei Freunde, ohne Sorgen,
Weinbecher, Büchlein Vieder.³⁾

„Was brachte Lotman nicht hervor,
Den man den Garst'gen hieß!“ ⁴⁾
Die Süßigkeit liegt nicht im Rohr,
Der Zucker, der ist süß.

Herrlich ist der Orient
Uebers Mittelmeer gedrungen:
Nur wer Hasis liebt und kennt,
Weiß, was Calderon gesungen.⁵⁾

1) Ohne Widerspruch, da der Gastfreund dem Gaste nicht entgegentreten soll, draußen aber müßte er den Widerstand gegen sich ertragen (passen). — 2) Wird nicht geleistet. — 3) Du bist geborgen, wenn du die zwei unentreibbaren Güter, zwei Freunde, die dir keine Sorgen bereiten, besitzest: Wein und Gesang. — 4) Lotman, der berühmte Fabeldichter, war ein häßlicher Sklave. — 5) Die Herrschaft der Mauren in Spanien war vom größten Einfluß auf die Cultur und Literatur dieses Landes.

„Was schmückst du die eine Hand denn nun
Weit mehr als ihr gebührte?“
Was sollte denn die linke thun,
Wenn sie die rechte nicht zierte? ¹⁾

Wenn man auch nach Mecca triebe
Christus' Esel, würd' er nicht
Dadurch besser abgericht',
Sondern stets ein Esel bliebe.

Getretner Quark
Wird breit, nicht stark.

Schlägst du ihn aber mit Gewalt
In feste Form, er nimmt Gestalt.
Vergleichen Steine wirst du kennen,
Europäer Pisé²⁾ sie nennen.

Betrübt euch nicht, ihr guten Seelen!
Denn wer nicht fehlt, weiß wohl, wenn Andre fehlen;
Allein wer fehlt, der ist erst recht daran,
Er weiß nun deutlich, wie sie wohl gethan.³⁾

„Du hast gar Vielen nicht gedankt,
Die dir so manches Gute gegeben!“
Darüber bin ich nicht erkrankt,
Ihre Gaben mir im Herzen leben.

Guten Ruf mußt du dir machen,
Unterscheiden wohl die Sachen:
Wer was weiter will, verdirbt.⁴⁾

1) Die Rechte bedarf keines Schmuckes, da sie die thätige ist, giebt daher allen Schmuck der Linken, um sie der Verachtung zu entziehen. — 2) Gestampfte Erde zum Bauen. — 3) Nur der Irrende ist im Stande, das Wesen seiner Mitmenschen zu erkennen, der nicht Irrende bleibt bei der äußeren Kenntniß stehen. — 4) Du mußt dir einen guten Namen verschaffen und die Dinge der Welt erkennen; wer mehr will, geht zu Grunde.

Die Fluth der Leidenschaft, sie stürmt vergebens
Uns unbezwungne feste Land. —
Sie wirft poetische Perlen an den Strand,
Und das ist schon Gewinn des Lebens.

Vertrauter.

Du hast so manche Bitte gewährt,
Und wenn sie dir auch schädlich war;
Der gute Mann da hat wenig begehrt:
Dabei hat es doch keine Gefahr.

Deslr.

Der gute Mann hat wenig begehrt,
Und hätt' ich's ihm sogleich gewährt,
Er auf der Stelle verloren war.¹⁾

Schlimm ist es, wie doch wohl geschieht,
Wenn Wahrheit sich nach dem Irrthum zieht;
Das ist auch manchmal ihr Behagen:
Wer wird so schöne Frau befragen?²⁾
Herr Irrthum, wollt' er an die Wahrheit sich schließen,
Das sollte Frau Wahrheit baß verdrießen.

Wisse, daß mir sehr mißfällt,
Wenn so Viele singen und reden!
Wer treibt die Dichtkunst aus der Welt?
Die Poeten!

1) Vergl. Tasso 4. Act, 4. Scene: Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen zur rechten Zeit. — 2) tabeln, hereden.



Timur Nameh.¹⁾

Buch des Timur.

Der Winter und Timur.²⁾

So umgab sie nun der Winter
Mit gewalt'gem Grimme. Streuend
Seinen Eishauch zwischen Alle,
Heßt' er die verschied'nen Winde
Widerwärtig auf sie ein.
Ueber sie gab er Gewaltkraft
Seinen frostgespizten Stürmen,
Stieg in Timur's Rath hernieder,
Schrie ihn drohend an und sprach so:
„Leise, langsam, Unglücksel'ger,
Wandle du, Tyrann des Unrechts!
Sollen länger noch die Herzen
Sengen, brennen deine Flammen?
Bist du der verdamnten Geister
Einer, wohl! ich bin der andre.

1) Timur, der furchtbare Weltoberer im Osten, dessen glänzende, aber blutige Herrschaft von 1369–1405 währte. Persien, Indien und Aegypten hatte er bezwungen und war tief ins Innere von Rußland vorgegangen. — 2) Wörtliche Wiedergabe eines Stücks der arabischen Biographie Timur's. Aber bei der Uebersetzung mag Goethe an das ähnliche Schicksal Napoleon's in Rußland gedacht haben.

Du bist Greis! ich auch! erstarren
 Machen wir so Land als Menschen.
 Mars, du bist's! ich bin Saturnus,
 Nebelthätige Gestirne,
 Im Verein die schrecklichsten.
 Tödest du die Seele, kältest
 Du den Luftkreis; meine Lüfte
 Sind noch kälter als du sein kannst.
 Quälen deine wilden Heere
 Gläubige mit tausend Martern,
 Wohl, in meinen Tagen soll sich,
 Geb' es Gott! was Schlimm'res finden.
 Und bei Gott! 'Dir schenk' ich nichts.
 Hör' es Gott, was ich dir biete!
 Ja bei Gott! von Todeskälte
 Nicht, o Greis, vertheid'gen soll dich
 Breite Kohlengluth vom Herde,
 Keine Flamme des Decembers."

An Suleika.

Dir mit Wohlgeruch zu kosen,
 Deine Freuden zu erhöh'n,
 Knospen müssen tausend Rosen
 Erst in Gluthen untergehn.

Um ein Fläschchen zu besitzen,
 Das den Ruch ¹⁾ auf ewig hält,
 Schlank wie deine Fingerspitzen,
 Da bedarf es einer Welt;

Einer Welt von Lebenstrieben,
 Die in ihrer Fülle Drang

1) = Geruch. Tausend Rosenknospen werden zu einem Fläschchen Rosenöl verwendet. Aber diese Vernichtung von tausend Lebenstrieben dürfe den Liebenden nicht abhalten, der die Geliebte erfreuen wolle, so wenig Timur Myriaden sparte, um seinen Ehrgeiz zu befriedigen.

Ahneten schon Bulbul's Lieben,
Seelerregenden Gesang. ¹⁾

Sollte jene Qual uns quälen,
Da sie unsre Lust vermehrt?
Hat nicht Myriaden Seelen
Timur's Herrschaft aufgezehrt?

1) Die persische Nachtigall — Bulbul — liebt die Rosen, unermüdlich umflattert sie mit klagendem Gesang die schöne Blume, in deren Duft sie sich bisweilen ganz berauscht.





Suleika Namah.

Buch Suleika.

Ich gedachte in der Nacht,
Daß ich den Mond sähe im Schlaf;
Als ich aber erwachte,
Ging unvermuthet die Sonne auf.¹⁾

Einladung.

Mußt nicht vor dem Tage fliehen:
Denn der Tag, den du ereilest,
Ist nicht besser als der heut'ge;
Aber wenn du froh verweilest,
Wo ich mir die Welt beseit'ge,
Um die Welt an mich zu ziehen²⁾,
Bist du gleich mit mir geborgen:
Heut ist heute, morgen morgen,
Und was folgt und was vergangen,
Reißt nicht hin und bleibt nicht hängen.
Bleibe du, mein Allerliebstes;
Denn du bringst es und du giebst es.

1) Wörtliche Uebersetzung eines Distichons des Sultans Selim I. Der Sinn ist, daß die wirkliche Geliebte alle Traumbilder übertreffe. Ueber Suleika (Marianne von Willemer) vgl. die Einleitung. — 2) „Die Existenz aufgeben, um zu existiren“, wie Goethe in den Sprüchen in Prosa sagt; sich neben der wirklichen Welt durch die Phantasie eine andere gestalten. Dann bietet Zukunft und Vergangenheit keine Gefahr; nur die Liebe bleibt.

Daß Suleika von Jussuff entzündt war,
Ist keine Kunst;
Er war jung, Jugend hat Gunst;
Er war schön, sie sagen zum Entzücken,
Schön war sie, konnten einander beglücken.
Aber daß du, die so lange mir erharret war,
Feurige Jugendblicke mir schickst,
Setzt mich liebste, mich später beglückst,
Das sollen meine Lieder preisen,
Sollst mir ewig Suleika heißen.

Da du nun Suleika heißest,
Sollt' ich auch benamset sein.
Wenn du deinen Geliebten preigest,
Hatem! das soll der Name sein.
Nur daß man dich daran erkennet,
Keine Anmaßung soll es sein:
Wer sich St. Georgenritter nennet,
Denkt nicht gleich Sanct Georg zu sein.
Nicht Hatem Thai, nicht der Alles = Gebende ¹⁾,
Kann ich in meiner Armuth sein;
Hatem Bograi nicht, der reichlichst Lebende
Von allen Dichtern, möcht' ich sein.
Aber Beide doch im Auge zu haben,
Es wird nicht ganz verwerflich sein;
Zu nehmen, zu geben des Glückes Gaben,
Wird immer ein groß Vergnügen sein.
Sich liebend an einander zu haben,
Wird Paradieses = Wonne sein.

Hatem. ²⁾

Nicht Gelegenheit macht Diebe,
Sie ist selbst der größte Dieb;

1) Hatem Thai war vor allen arabischen Häuptlingen durch seine Freigebigkeit ausgezeichnet. Hatem Bograi, ein Dichter aus Isfahan, durch Reichthum und Geiz bekannt. — 2) Dies Gedicht, am 15. Sept. 1815 gedichtet, ist das erste, das sich nachweislich auf Marianne von Willemer bezieht.

Denn sie stahl den Rest der Liebe,
Die mir noch im Herzen blieb.

Dir hat sie ihn übergeben,
Meines Lebens Bollgewinn,
Daß ich nun, verarmt, mein Leben
Nur von dir gewärtig bin.

Doch ich fühle schon Erbarmen
Im Karfunkel deines Blicks,
Und erfreu' in deinen Armen
Mich erneuerten Geschicks.

Suleika. 1)

Hochbeglückt in deiner Liebe
Schelt' ich nicht Gelegenheit.
Ward sie auch an dir zum Diebe,
Wie mich solch ein Raub erfreut!

Und wozu denn auch berauben?
Gieb dich mir aus freier Wahl;
Gar zu gerne möcht' ich glauben:
Ja, ich bin's, die dich bestahl.

Was so billig du gegeben,
Bringt dir herrlichen Gewinn;
Meine Ruh', mein reiches Leben
Geb' ich freudig; nimm es hin!

Scherze nicht! Nichts von Verarmen!
Macht uns nicht die Liebe reich?
Halt' ich dich in meinen Armen,
Jedem Glück ist meines gleich.

1) Erwiderung Mariannens, 16. Sept. 1815.

Der Liebende wird nicht irre gehn,
 Wär's um ihn her auch noch so trübe.
 Sollten Veila und Medschnun auferstehn ¹⁾,
 Von mir erführen sie den Weg der Liebe.

Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich kose!
 Vernehme der göttlichen Stimme Schall!
 Unmöglich scheint immer die Rose,
 Unbegreiflich die Nachtigall. ²⁾

Suleika. ³⁾

Als ich auf dem Euphrat schiffte,
 Streifte sich der goldne Ring
 Fingerab, in Wasserklüfte,
 Den ich jüngst von dir empfing.

Also träumt' ich. Morgenröthe
 Blikt' ins Auge durch den Baum.
 Sag', Poete, sag', Prophet!
 Was bedeutet dieser Traum?

Hatem.

Dies zu deuten bin erbötig!
 Hab' ich dir nicht oft erzählt,
 Wie der Doge von Venedig
 Mit dem Meere sich vermählt. ⁴⁾

1) S. 249, Anm. 4. — 2) Der Dichter beantwortet seine staunende Frage, ob er wirklich die Geliebte sein nenne, damit, daß der Besitz der Rose und Nachtigall. mit denen er sie vergleicht, stets unbegreiflich erscheine. — 3) Trotz der Ueberschrift rührt das Gedicht nicht von Marianne, sondern von Goethe her. Schon deswegen ist nicht daran zu denken, daß in der siebenten Zeile: „sage Goethe“ statt „sag' Prophet“ ursprünglich gestanden habe. — 4) Durch den Ring, den er am Himmelfahrtstag hinabwirft.

So von deinen Fingergliedern
Fiel der Ring dem Euphrat zu.
Ach, zu tausend Himmelsliedern,
Süßer Traum, begeisterst du!

Mich, der von den Indostanen
Streifte bis Damaskus hin,
Um mit neuen Caravanen
Bis ans rothe Meer zu ziehn.

Mich vermählst du deinem Flusse,
Der Terrasse, diesem Hain:
Hier soll bis zum letzten Rüsse
Dir mein Geist gewidmet sein.

Kenne wohl der Männer Blicke,
Einer sagt: „Ich liebe, leide!
Ich begehre, ja verzweifle!“
Und was sonst ist, kennt ein Mädchen.
Alles das kann mir nicht helfen,
Alles das kann mich nicht rühren;
Aber Hatem! Deine Blicke
Geben erst dem Tage Glanz.
Denn sie sagen: „Die gefällt mir,
Wie mir sonst nichts mag gefallen,
Seh' ich Rosen; seh' ich Lilien,
Aller Gärten Bier und Ehre.
So Cypressen, Myrten, Beilschen,
Aufgeregt zum Schmuck der Erde.
Und geschmückt ist sie ein Wunder,
Mit Erstaunen uns umfangend,
Uns erquickend, heilend, segnend,
Daß wir uns gesundet fühlen,
Wieder gern erkranken möchten.“
Da erblicktest du Suleika,
Und gesundetest erkrankend,
Und erkranktetest gesundend,

Lächeltest und sahst herüber,
Wie du nie der Welt gelächelt.
Und Suleika fühlt des Blickes
Ew'ge Rede: „Die gefällt mir,
Wie mir sonst nichts mag gefallen.“

Gingo biloba.

Dieses Baums Blatt ¹⁾, der von Osten
Meinem Garten anvertraut,
Giebt geheimen Sinn zu kosten,
Wie's den Wissenden erbaut.

Ist es Ein lebendig Wesen,
Das sich in sich selbst getrennt?
Sind es zwei, die sich erlesen,
Daß man sie als Eines kennt?

Solche Frage zu erwidern,
Fand ich wohl den rechten Sinn:
Fühlst du nicht an meinen Liedern,
Daß ich eins und doppelt bin?

Suleika.

Sag', du hast wohl viel gedichtet,
Hin und her dein Lied gerichtet,
Schöne Schrift von deiner Hand,
Prachtgebunden, goldgerändet,

Bis auf Punkt und Strich vollendet,
Zierlich lockend manchen Band?
Stets, wo du sie hingewendet,
War's gewiß ein Liebespfand?

1) Ein zweilappiges (biloba) Blatt des in Japan heimischen Gingobaumes.

Hatem.

Ja, von mächtig holden Blicken
Wie von lächelndem Entzücken
Und von Zähnen blendend klar;
Wimpernpfeile, Lockenschlangen,

Hals und Busen reizumhangen,
Tausendfältige Gefahr!
Denke nun, wie von so langem
Prophezeit Suleika war.

Suleika.

Die Sonne kommt! Ein Prachterscheinen!
Der Sichelmond umklammert sie.
Wer konnte solch ein Paar vereinen?
Dies Räthsel, wie erklärt sich's? wie?

Hatem.

Der Sultan konnt' es, er vermählte
Das allerhöchste Weltenpaar,
Um zu bezeichnen Auserwählte,
Die Tapfersten der treuen Schaar.¹⁾

Auch sei's ein Bild von unsrer Wonne!
Schon seh' ich wieder mich und dich.
Du nennst mich, Liebchen, deine Sonne:
Komm, süßer Mond, umklammre mich!

Komm, Liebchen, komm! umwinde mir die Mütze!
Aus deiner Hand nur ist der Dulbend²⁾ schön.
Hat Abbas³⁾ doch, auf Frans höchstem Sitze,
Sein Haupt nicht zierlicher umwinden sehn!

1) Anspielung auf den Sonnenmondorden, den Goethe von Marianne geschenkt bekommen hatte. — 2) Ein Streifen von Musselin, der um die Mütze gewunden wird. — 3) Abbas II., der Große, ein gewaltiger, glänzender Herrscher (im Beginn des 17. Jahrh.) in Persien (Iran).



Ein Durbend war das Band, das Alexandern
In Schleifen schön vom Haupte fiel,
Und allen Folgeherrschern, jenen Andern,
Als Königszierde wohlgefiel.

Ein Durbend ist's, der unsern Kaiser ¹⁾ schmücket,
Sie nennen's Krone. Name geht wohl hin!
Juwel und Perle! sei das Aug' entzückt:
Der schönste Schmuck ist stets der Musselin.

Und diesen hier, ganz rein und silberstreifig,
Umwinde, Liebchen, um die Stirn umher.
Was ist denn Hoheit? Mir ist sie geläufig!
Du schauft mich an, ich bin so groß als Er.

Nur wenig ist's, was ich verlange,
Weil eben Alles mir gefällt,
Und dieses Wenige, wie lange,
Giebt mir gefällig schon die Welt!

Oft sitz' ich heiter in der Schenke
Und heiter im beschränkten Haus;
Allein sobald ich dein gedenke,
Dehnt sich mein Geist erobernd aus.

Dir sollten Timur's ²⁾ Reiche dienen,
Gehorchen sein gebietend Heer,
Badakshan ³⁾ zollte dir Rubinen,
Türkisse das Hyrkan'sche Meer. ⁴⁾

Getrocknet honigsüße Früchte
Von Bokhara, dem Sonnenland ⁵⁾,
Und tausend liebliche Gedichte
Auf Seidenblatt von Samarkand. ⁶⁾

1) Hier natürlich der Sultan gemeint, dessen Krone der Dichter seinem von der Geliebten erhaltenen Tuche vergleicht. — 2) S. S. 289 — 3) Persische Provinz am Ouz, durch Rubine berühmt. — 4) Am Kaspischen oder Hyrkanischen Meer in der Provinz Chorasan findet man die besten Türkisse. — 5) Bokhara, auch im Winter warm, berühmt durch Melonen und andere Früchte. — 6) Samarkand, östl. von Bokhara, bekannt wegen seines schönen Papiers.

Da solltest du mit Freude lesen,
Was ich von Ormus ¹⁾ dir verschrieb,
Und wie das ganze Handelswesen
Sich nur bewegte dir zu lieb.

Wie in dem Lande der Bramanen ²⁾
Viel tausend Finger sich bemüht,
Daß alle Pracht der Indostanen
Für dich auf Woll' und Seide blüht.

Ja, zu Verherrlichung der Lieben,
Gießbäche Soumelpours ³⁾ durchwühlt,
Aus Erde, Grus, Gerüll, Geschieben
Dir Diamanten ausgepült.

Wie Taucherschaar verwegener Männer
Der Perle Schatz dem Golf entriß,
Darauf ein Divan ⁴⁾ scharfer Kenner
Sie dir zu reihen sich befliß.

Wenn nun Bassora ⁵⁾ noch das Letzte,
Gewürz und Weihrauch, begethan,
Bringt Alles, was die Welt ergetzte,
Die Caravane dir heran.

Doch alle diese Kaisergüter ⁶⁾
Verwirrten doch zuletzt den Blick,
Und wahrhaft liebende Gemüther
Eins nur im Andern fühlt sein Glück.

Hätt' ich irgend wohl Bedenken,
Bald, Bokhara, Samarkand,
Süßes Liebchen, dir zu schenken,
Dieser Städte Kauf und Tand?

1) Insel am Eingang des persischen Meerbusens, Haupthandelsplatz. — 2) Indien. — 3) Marktflecken in Bengalen, berühmt durch seine Diamantwäscherei. — 4) Hier in der Bedeutung Anzahl, Gesellschaft. — 5) Große Handelsstadt an der Mündung des Euphrat. — 6) Güter, die wegen ihrer Pracht dem Kaiser aufbewahrt zu werden verdienen.

Aber frag' einmal den Kaiser,
Ob er dir die Städte giebt?
Er ist herrlicher und weiser;
Doch er weiß nicht, wie man liebt.

Herrscher, zu dergleichen Gaben
Nimmermehr bestimmst du dich!
Solch ein Mädchen muß man haben,
Und ein Bettler sein wie ich.

An Suleika.¹⁾

Süßes Kind, die Perlenreihen,
Wie ich irgend nur vermochte,
Wollte traulich dir verleihen
Als der Liebe Lampendochte.

Und nun kommst du, hast ein Zeichen,
Dran gehängt, das, unter allen
Den Abraxas²⁾ seines Gleichen
Mir am schlechtesten will gefallen.

Diese ganz moderne Narrheit
Magst du mir nach Schiras bringen!
Soll ich wohl, in seiner Starrheit,
Hölzchen quer auf Hölzchen singen?³⁾

Abraham, den Herrn der Sterne⁴⁾
Hat er sich zum Ahn erlesen;
Moses ist, in wüster Ferne,
Durch den einen groß gewesen.

1) Dies Gedicht, Goethe's auch sonst geäußerten „Kreuzeshaf“ lebhaft aus-
sprechend, Juni 1815 entstanden, wurde auf Voisserée's Rath vom Divan ausgeschlossen
und erst nach Goethe's Tode aufgenommen. — 2) S. S. 227, Anm. 3. — 3) Suleika
hat also ein Kreuzchen an die Perlenkette gehängt. — 4) Den einigen Gott
hat Abraham als seinen Familiengott verehrt.

David auch, durch viel Gebrechen,
Ja Verbrechen durchgewandelt,
Wußte doch sich loszusprechen:
„Einem hab' ich recht gehandelt.“

Jesus fühlte rein und dachte
Nur den einen Gott im Stillen;
Wer ihn selbst zum Gotte machte,
Kränkte seinen heil'gen Willen.

Und so muß das Rechte scheinen,
Was auch Mahommed gelungen;
Nur durch den Begriff des Einen
Hat er alle Welt bezwungen.

Wenn du aber dennoch Schuld'gung
Diesem leid'gen Ding verlangest,
Diene mir es zur Entschuld'gung,
Daß du nicht alleine prangest. — ')

Doch allein! — Da viele Frauen
Salomonis ihn verkehrten,
Götter betend anzuschauen,
Wie die Närrinnen verehrten:

Isis' Horn, Anubis' Rachen
Boten sie dem Judenstolze —
Mir willst du zum Gotte machen
Solch ein Jammerbild am Holze!

Und ich will nicht besser scheinen,
Als es sich mit mir ereignet:
Salomo verschwor den seinen;
Meinen Gott hab' ich verleugnet.

1) Du hast ein Vorbild an Salomo's Weibern, die ihren Gatten zum Götzendienste verführten. . Aber selbst Isis mit den Hörnern und der hundsstöpfige Anubis, zu deren Verehrung der Judenkönig sich verleiten ließ, waren nicht so unleidliche Götzengötter als das Kreuz.

Laß die Renegatenbürde
 Mich in diesem Ruß verschmerzen:
 Denn ein Bizlipuzli würde
 Talisman an deinem Herzen.

Die schön geschriebenen,
 Herrlich umgüldeten,
 Belächeltest du,
 Die anmaßlichen Blätter,
 Verziehst mein Prahlen
 Von deiner Lieb' und meinem
 Durch dich glücklichen Gelingen,
 Verziehst anmuthigem Selbstlob.

Selbstlob! Nur dem Neide stinkt's,
 Wohlgeruch Freunden
 Und eignem Schmach! ¹⁾

Freude des Daseins ist groß,
 Größer die Freud' am Dasein. ²⁾
 Wenn du, Suleika,
 Mich überschwänglich beglückst,
 Deine Leidenschaft mir zuwirfst,
 Als wär's ein Ball,
 Daß ich ihn fange,
 Dir zurückwerfe
 Mein gewidmetes Ich:
 Das ist ein Augenblick!

Und dann reißt mich von dir
 Bald der Franke, bald der Armenier.
 Aber Tage währt's,
 Jahre dauert's, daß ich neu erschaffe
 Tausendfältig deiner Verschwendungen Fülle,

1) Geschmack, wie oben Ruch = Geruch. — 2) Schon die bloße Freude am Leben ist groß, größer ist sie, wenn das Leben ein von der Liebe wirklich erfülltes ist.

Auströf'le ¹⁾ die bunte Schnur meines Glücks,
Geflöppelt tausendfädig
Von dir, o Suleika.

Hier nun dagegen
Dicht'rische Perlen,
Die mir deiner Leidenschaft
Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Verödeten Strand aus.
Mit spitzen Fingern
Zierlich gelesen,
Durchreicht mit juwelenem
Goldschmuck
Nimm sie an deinen Hals,
An deinen Busen!
Die Regentropfen Allah's,
Gereift in bescheidener Muschel.

Lieb' um Liebe, Stund' um Stunde,
Wort um Wort und Blick um Blick;
Ruß um Ruß, vom treuesten Munde,
Hauch um Hauch und Glück um Glück,
So am Abend, so am Morgen!
Doch du fühlst an meinen Liedern
Immer noch geheime Sorgen;
Zussuf's Reize möcht ich borgen,
Deine Schönheit zu erwidern.

Ach, ich kann sie nicht erwidern,
Wie ich auch daran mich freue;
G'nüg' es dir an meinen Liedern,
Meinem Herzen, meiner Treue!

1) Auseinanderfäde.

Herrlich bist du wie Moschus:
Wo du warst, gewahrt man dich noch.

Suleika.

Volk und Knecht und Ueberwinder,
Sie gestehn zu jeder Zeit:
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.

Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe, was man ist.

Hatem.

Kann wohl sein! so wird gemeinet;
Doch ich bin auf andrer Spur:
Alles Erdenglück vereinet
Find' ich in Suleika nur.

Wie sie sich an mich verschwendet,
Bin ich mir ein werthes Ich;
Hätte sie sich weggewendet,
Augenblicks verlör' ich mich.

Nun, mit Hatem wär's zu Ende;
Doch schon hab ich umgelöst:¹⁾
Ich verkörp're mich behende
In den Holden, den sie kost.

Wollte, wo nicht gar ein Rabbi,
Das will mir so recht nicht ein,
Doch Zirdusi, Motanabbi²⁾,
Allenfalls³⁾ der Kaiser sein.

1) ein anderes Loos erwählt. — 2) Motanabbi († 965), ein bedeutender arabischer Dichter, der von sich behauptete, was Mohammed gesprochen, wollte er auch und besser gesagt haben. — 3) Weil er sich ja als glücklicher Bettler höher als der Kaiser dünkt.

Hatem.

Sprich! unter welchem Himmelszeichen
Der Tag liegt,
Wo mein Herz, das doch mein eigen,
Nicht mehr wegfliegt?
Und, wenn es flöge, zum Erreichen
Mir ganz nah liegt?
Auf dem Polster, dem süßen, dem weichen,
Wo mein Herz an ihrem liegt.

Hatem.

Wie des Goldschmieds Bazarlädchen
Vielgefärbt, geschliff'ne Dichter,
So umgeben hübsche Mädchen
Den beinah' ergrauten Dichter.

Mädchen.

Singst du schon Suleika wieder!
Diese können wir nicht leiden,
Nicht um dich — um deine Lieder
Wollen, müssen wir sie neiden.

Denn wenn sie auch garstig wäre,
Macht'st du sie zum schönsten Wesen,
Und so haben wir von Dschemil
Und Boteinah viel gelesen. ¹⁾

Aber eben weil wir hübsch sind,
Möchten wir auch gern gemalt sein,
Und, wenn du es billig machest,
Sollst auch du recht hübsch bezahlt sein.

Hatem.

Bräunchen, komm, es wird schon gehen:
Böpfe, Kämme, groß und kleine,
Zieren Köpfchens nette Keine,
Wie die Kuppel ziert Moscheen.

1) S. S. 250, Anm. 1.

Du, Blondinchen, bist so zierlich,
 Aller Weis' und Weg so nette;
 Man gedenkt nicht ungebührlich
 Alsogleich der Minarette. ¹⁾

Du da hinten hast der Augen
 Zweierlei, du kannst die beiden
 Einzeln nach Belieben brauchen;
 Doch ich sollte dich vermeiden.

Leichtgedrückt der Augenlider
 Eines, die den Stern bewehlnen ²⁾,
 Deutet auf den Schelm der Schelmen;
 Doch das andre schaut so bieder.

Dies, wenn jen's verwundend angelt,
 Heilend, nährend wird sich's weisen;
 Niemand kann ich glücklich preisen,
 Der des Doppelblicks ermangelt.

Und so könnt' ich Alle loben,
 Und so könnt' ich Alle lieben:
 Denn so wie ich euch erhoben,
 War die Herrin mit beschriebeu.

m ä d c h e n.

Dichter will so gerne Knecht sein,
 Weil die Herrschaft draus entspringet;
 Doch vor Allem sollt' ihm recht sein,
 Wenn das Liebchen selber singet.

Ist sie denn des Liederes mächtig,
 Wie's auf unsern Lippen waltet?
 Denn es macht sie gar verdächtig,
 Daß sie im Verborgnen schaltet.

1) Schlanke Thürmchen, die neben den Moscheen angebracht sind. — 2) Eins der Augen, deren Lider, leicht gedrückt, den Augapfel (Stern) bedecken (bewehlnen — scherzhafte Bildung nach dem englischen to whelm).

Hatem.

Nun wer weiß, was sie erfüllet!
 Kennt ihr solcher Tiefe Grund?
 Selbstgefühltes Lieb entquillet,
 Selbstgedichtetes dem Mund.

Von euch Dichterinnen allen
 Ist ihr eben keine gleich:
 Denn sie singt mir zu gefallen,
 Und ihr singt und liebt nur euch.

Mädchen.

Merke wohl, du hast uns eine
 Jener Huris vorgeheuchelt!
 Mag schon sein! wenn es nur keine
 Sich auf dieser Erde schmeichelt.

Hatem.

Lothen, haltet mich gefangen
 In dem Kreise des Gesichts!
 Euch geliebten braunen Schlangen
 Zu erwidern hab' ich nichts.

Nur dies Herz, es ist von Dauer,
 Schwillt in jugendlichstem Flor;
 Unter Schnee und Nebelschauer
 Rast ein Aetna dir hervor.

Du beschämst wie Morgenröthe
 Jener Gipfel ernste Wand,
 Und noch einmal fühlet Hatem ¹⁾
 Frühlingshauch und Sommerbrand.

Schenke her! Noch eine Flasche!
 Diesen Becher bring' ich ihr!
 Findet sie ein Häufchen Asche,
 Sagt sie: „Der verbrannte mir.“

1) Der ursprüngliche Reim lautete natürlich Goethe.

Suleika. 1)

Nimmer will ich dich verlieren!
Liebe giebt der Liebe Kraft.
Magst du meine Jugend zieren
Mit gewalt'ger Leidenschaft.

Ach! wie schmeichelt's meinem Triebe,
Wenn man meinen Dichter preist!
Denn das Leben ist die Liebe,
Und des Lebens Leben Geist. 2)

Laß deinen süßen Rubinenmund
Zudringlichkeiten nicht verfluchen:
Was hat Liebesschmerz andern Grund
Als seine Heilung zu suchen?

Bist du von deiner Geliebten getrennt,
Wie Orient vom Occident,
Das Herz durch alle Wüsten rennt;
Es giebt sich überall selbst das Geleit:
Für Liebende ist Bagdad nicht weit. 3)

Mag sie sich immer ergänzen,
Eure brüchige 4) Welt in sich!
Diese klaren Augen, sie glänzen,
Dieses Herz, es schlägt für mich!

1) Es ist nicht ganz erwiesen, aber höchst wahrscheinlich, daß Marianne diese Verse verfaßt hat. — 2) Der Gehalt des Lebens ist Liebe, aber höher steigt dieser Gehalt, wenn die Liebe vom Dichter besungen wird. — 3) Auch in einem Gedichtchen (Briefwechsel mit Marianne S. 134): „Hudhud als einladender Vögel“ sagt Goethe:

Aber ist denn Bagdad so weit?

Willst du mich gar nicht wieder hören?

— 4) schadhast; ein Commentator denkt dabei an den Wiener Congreß.

O, daß der Sinnen doch so viele sind!
Verwirrung bringen sie ins Glück herein.
Wenn ich dich sehe, wünsch' ich taub zu sein,
Wenn ich dich höre, blind.

Auch in der Ferne dir so nah,
Und unerwartet kommt die Qual.
Da hör' ich wieder dich einmal,
Auf einmal bist du wieder da!

Wie sollt' ich heiter bleiben,
Entfernt von Tag und Licht? ¹⁾
Nun aber will ich schreiben,
Und trinken mag ich nicht.

Wenn sie mich an sich lockte,
War Rede nicht im Brauch,
Und wie die Zunge stockte,
So stockt die Feder auch.

Nur zu! geliebter Schenke;
Den Becher fülle still.
Ich sage nur: Gedenke!
Schon weiß man ²⁾, was ich will. ³⁾

Wenn ich dein gedenke,
Fragt mich gleich der Schenke:
Herr, warum so still?

1) Von der Geliebten, die ihm erst das wahre Leben gewährt. — 2) Natürlich die Geliebte (nicht der Schenke), die den Liebenden auch ohne Worte versteht. — 3) Dies Gedicht wurde von Goethe 16. December 1815 an Marianne geschickt. In dem Briefwechsel (ed. Creizenach S. 79) hat die erste Strophe eine ziemlich abweichende Fassung:

Mir will es finster bleiben
Im vollsten Mondenlicht,
Ich mag nicht singen, schreiben
Und trinken mag ich nicht.

Da von deinen Lehren
Immer weiter hören
Saki gerne will. ¹⁾

Wenn ich mich vergesse
Unter der Cypresse,
Hält er nichts davon;
Und im stillen Kreise
Bin ich doch so weise,
Klug wie Salomon.

Die Liebende

spricht.

Und warum sendet
Der Reiterhauptmann
Nicht seine Boten
Von Tag zu Tage?
Hat er doch Pferde,
Versteht die Schrift.

Er schreibt ja Talik ²⁾;
Auch Neski weiß er
Zierlich zu schreiben
Auf Seidenblätter:
An seiner Stelle
Sei mir die Schrift.

Die Kranke will nicht,
Will nicht genesen
Vom süßen Leiden,
Sie, an der Kunde
Von ihrem Liebsten
Gesundend, krankt.

1) Saki = Schenke. — 2) Neski die bei den Persern übliche arabische Schrift;
Talik die cursivere Schrift.

Die Liebende

abermals.

„Schreibt er in Nesti,
So sagt er's treulich;
Schreibt er in Talit,
's ist gar erfreulich:
Eins wie das Andre,
Genug, er liebt!

Buch Suleika.

Ich möchte dieses Buch wohl gern zusammenschürzen,
Daß es den andern wäre gleich geschnürt.
Allein wie willst du Wort und Blatt verkürzen,
Wenn Liebeswahnsinn dich ins Weite führt?

An vollen Büschelzweigen,
Geliebte, sieh nur hin,
Daß dir die Früchte zeigen,
Umshalet stachlich grün.

Sie hängen längst geballet,
Still, unbekannt mit sich;
Ein Ast, der schaukelnd wallet,
Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reißt von innen
Und schwillt der braune Kern;
Er möchte Luft gewinnen
Und sah' die Sonne gern.

Die Schale platzt und nieder
Macht er sich freudig los:
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schooß.

Suleika. 1)

An des lust'gen Brunnens Rand,
Der in Wasserfäden spielt,
Wußt' ich nicht, was fest mich hielt:
Doch da war von deiner Hand
Meine Chiffer leis gezogen:
Nieder blickt' ich, dir gewogen.

Hier, am Ende des Canals
Der gereihten Hauptallee,
Blick' ich wieder in die Höh'.
Und da seh' ich abermals
Meine Lettern fein gezogen:
Bleibe! bleibe mir gewogen!

Hatem.

Möge Wasser springend, wallend,
Die Cyressen dir gestehn:
Von Suleika zu Suleika
Ist mein Kommen und mein Gehn.

Suleika.

Raum daß ich dich wieder habe,
Dich mit Kuß und Liedern labe,
Bist du still in dich geteuhret;
Was beengt und drückt und störet?

Hatem.

Ach Suleika, soll ich's sagen?
Statt zu loben, möcht' ich klagen!
Sangest sonst nur meine Lieder,
Immer neu und immer wieder.

1) Gedichtet bei dem Zusammentreffen Goethe's mit Mariannen in Heidelberg September 1815. Auch Marianne erzählte später von dem „blüthenreichen Wunderbaum“ am Heidelberger Schlosse.

Sollte wohl auch diese loben,
Doch sie sind nur eingeschoben;
Nicht von Hafis ¹⁾, nicht Nisami ²⁾,
Nicht Saadi ³⁾, nicht von Dschami. ⁴⁾

Kenn ich doch der Väter Menge,
Silb' um Silbe, Klang um Klänge
Im Gedächtniß unverloren;
Diese da sind neugeboren.

Gestern wurden sie gedichtet:
Sag'! hast du dich neu verpflichtet?
Hauchest du so froh=verwegen
Fremden Athem mir entgegen,

Der dich eben so belebet,
Eben so in Liebe schwebet,
Lockend, ladend zum Vereine,
So harmonisch als der meine?

Suleika.

War Hatem lange doch entfernt,
Das Mädchen hatte was gelernt.
Von ihm war sie so schön gelobt,
Da hat die Trennung sich erprobt.
Wohl, daß sie dir nicht fremde scheinen:
Sie sind Suleika's, sind die deinen!

Behramgur ⁵⁾, sagt man, hat den Reim erfunden,
Er sprach entzückt aus reiner Seele Drang;
Dilaram schnell, die Freundin seiner Stunden,
Erwiderte mit gleichem Wort und Klang.

1) S. die Einleitung. — 2) S. S. 251, Anm. 1. — 3) Didaktischer Dichter, starb, 102 Jahre alt, in Schiras. — 4) Einer der letzten großen persischen Dichter, † 1492. „Rusuf und Suleika“, „Nebstnün und Zeila“ sind seine bedeutendsten Werke. — 5) König aus dem Hause der Sassaniden († 440), Dilaram seine Sklavin und Geliebte.



Und so, Geliebte, warst du mir beschieden,
Des Reims zu finden holden Lustgebrauch,
Daß auch Behramgur ich, den Sassaniden,
Nicht mehr beneiden darf: mir ward es auch.

Hast mir dies Buch geweckt, du hast's gegeben;
Denn was ich froh, aus vollem Herzen sprach,
Das klang zurück aus deinem holden Leben,
Wie Blick dem Blick, so Reim dem Reime nach.

Nun tön' es fort zu dir, auch aus der Ferne!
Das Wort erreicht, und schwände Ton und Schall.
Ist's nicht der Mantel noch gesäter Sterne?
Ist's nicht der Liebe hochverklärtes All?

Deinem Blick mich zu bequemen,
Deinem Munde, deiner Brust,
Deine Stimme zu vernehmen,
War die lezt' und erste Lust.

Gestern, ach, war sie die letzte,
Dann verlosch mir Leucht' und Feuer:
Jeder Scherz, der mich ergezte,
Wird nun schuldenschwer und theuer.

Eh es Allah nicht gefällt,
Uns aufs Neue zu vereinen,
Giebt mir Sonne, Mond und Welt
Nur Gelegenheit zum Weinen.

Laßt mich weinen! umschränkt von Nacht,
In unendlicher Wüste,
Kameele ruhn, die Treiber desgleichen,
Rechnend still wacht der Armenier;
Ich aber neben ihm berechne die Meilen,
Die mich von Suleika trennen, wiederhole
Die wegverlängernden ärgerlichen Krümmungen.

Laßt mich weinen! das ist keine Schande:
 Weinende Männer sind gut.
 Weinte doch Achill um seine Briseïs!
 Keryes beweinte das unerschlagene Heer!¹⁾
 Ueber den selbstgemordeten Liebling²⁾
 Alexander weinte!
 Laßt mich weinen! Thränen beleben den Staub:
 Schon grunelt's.³⁾

Suleika.⁴⁾

Was bedeutet die Bewegung?
 Bringt der Ost mir frohe Kunde?
 Seiner Schwingen frische Regung
 Kühlt des Herzens tiefe Wunde.

Rosend spielt er mit dem Staube,
 Jagt ihn auf in leichten Wölkchen,
 Treibt zur sichern Nebenlaube
 Der Insekten frohes Wölkchen.

Lindert sanft der Sonne Glühen,
 Kühlt auch mir die heißen Wangen,
 Küßt die Neben noch im Fliehen,
 Die auf Feld und Hügel prangen.

Und mir bringt sein leises Flüstern
 Von dem Freunde tausend Grüße:
 Eh noch diese Hügel düstern,
 Grüßen mich wohl tausend Küsse.⁵⁾

1) In dem Gedanken, daß in hundert Jahren von dem großen Heere Keiner mehr am Leben sein werde. — 2) Den von Alexander getödteten Clitus. — 3) S. S. 237, Anm. 2. — 4) Von Marianne gedichtet. Goethe's Aenderungen sind unwesentlich. — 5) In der ursprünglichen Fassung:

Und mich soll sein leises Flüstern
 Von dem Freunde lieblich grüßen;
 Eh noch diese Hügel düstern,
 Sitz' ich still zu seinen Füßen.

Und so kannst du weiter ziehen!
 Diene Freunden und Betrübten.¹⁾
 Dort, wo hohe Mauern glühen²⁾,
 Find' ich bald den Vielgeliebten.

Ach, die wahre Herzenskunde,
 Liebeshauch, erfrischtes Leben,
 Wird mir nur aus seinem Munde,
 Kann mir nur sein Athem geben.

Hochbild.

Die Sonne, Helios der Griechen,
 Führt prächtig auf der Himmelsbahn,
 Gewiß, das Weltall zu besiegen,
 Blickt er umher, hinab, hinan.

Er sieht die schönste Göttin weinen,
 Die Wolkentochter³⁾, Himmelskind,
 Ihr scheint er nur allein zu scheinen;
 Für alle heitre Räume blind,

Versenkt er sich in Schmerz und Schauer
 Und häufiger quillt ihr Thränenguß:
 Er sendet Lust in ihre Trauer
 Und jeder Perle Kuß auf Kuß.

Nun fühlt sie tief des Blicks Gewalten
 Und unverwandt schaut sie hinauf;
 Die Perlen wollen sich gestalten,
 Denn jede nahm sein Bildniß auf.

1) In der ursprünglichen Fassung:

Und du magst nun weiter ziehen!
 Diene Frohen und Betrübten!

— 2) Am Heidelberger Schloß. — 3) Die Regentwolke, die, nach dem Bilde des Dichters, durch den Strahl der Sonne den Regenbogen erzeugt.

Und so, umkränzt von Farb' und Bogen ¹⁾,
 Erheitert leuchtet ihr Gesicht:
 Entgegen kommt er ihr gezogen;
 Doch er, doch ach! erreicht sie nicht.

So, nach des Schicksals hartem Loose,
 Weichst du mir, Lieblichste, davon;
 Und wär' ich Helios der große,
 Was nützte mir der Wagenthron?

Nachklang.

Es klingt so prächtig, wenn der Dichter
 Der Sonne, bald dem Kaiser sich vergleicht;
 Doch er verbirgt die traurigen Gesichter,
 Wenn er in düstern Nächten schleicht.

Von Wolken streifenhaft befangen,
 Versank zu Nacht des Himmels reinstes Blau;
 Vermagert bleich sind meine Wangen
 Und meine Herzens Thränen grau.

Laß mich nicht so der Nacht, dem Schmerze,
 Du Allerliebste, du mein Mondgesicht,
 O du mein Phosphor, meine Kerze,
 Du meine Sonne, du mein Licht!

Suleika.²⁾

Ach, um deine feuchten Schwingen,
 Weß, wie sehr ich dich beneide:
 Denn du kannst ihm Kunde bringen,
 Was ich in der Trennung leide!

1) Farbige Bogen, Regenbogen. — 2) Von Marianne gedichtet. Goethe's Aenderungen sind sehr geringfügig.

Die Bewegung deiner Flügel
Weckt im Busen stilles Sehnen;
Blumen, Auen ¹⁾, Wald und Hügel
Stehn bei deinem Hauch in Thränen.

Doch dein mildes, sanftes Wehen
Kühlt die wunden Augenlider;
Ach, für Leid müßt' ich vergehen,
Hofft' ich nicht zu sehn ihn wieder.

Eile denn zu meinem Lieben,
Spreche sanft zu seinem Herzen;
Doch vermeid' ihn zu betrüben
Und verbirg ihm meine Schmerzen.

Sag' ihm, aber sag's bescheiden!
Seine Liebe sei mein Leben;
Freudiges Gefühl von beiden
Wird mir seine Nähe geben.

Wiederfinden.

Ist es möglich! Stern der Sterne,
Drück' ich wieder dich ans Herz!
Ach, was ist die Nacht der Ferne
Für ein Abgrund, für ein Schmerz!
Ja du bist es, meiner Freuden
Süßer, lieber Widerpart!
Eingedenk vergangner Leiden,
Schaudr' ich vor der Gegenwart.²⁾

Als die Welt im tiefften Grunde
Lag an Gottes ew'ger Brust,
Ordnet' er die erste Stunde
Mit erhabner Schöpfungslust.

1) Augen, wie Marianne schrieb und Goethe in der ersten Ausgabe beibehielt, ist gewiß Schreibfehler. — 2) Weil auch sie nicht ewig dauern kann und auf das Zusammensein eine neue Trennung folgt.

Und er sprach das Wort: Es werde!
Da erklang ein schmerzlich Ach!
Als das All mit Machtgeberde
In die Wirklichkeiten brach.

Auf that sich das Licht: so trennte
Sich sich Finsterniß von ihm,
Und sogleich die Elemente
Scheidend aus einander fliehn.
Rasch, in wilden, wüsten Träumen
Jedes nach der Weite rang,
Starr, in ungemess'nen Räumen,
Ohne Sehnsucht, ohne Klang.

Stumm war Alles, still und öde,
Einsam Gott zum ersten Mal:
Da erschuf er Morgenröthe,
Die erbarmte sich der Qual;
Sie entwickelte dem Trüben
Ein erklingend Farbenspiel,
Und nun konnte wieder lieben,
Was erst aus einander fiel.¹⁾

Und mit eiligem Bestreben
Sucht sich, was sich angehört;
Und zu ungemess'nem Leben
Ist Gefühl und Blick gekehrt.
Sei's Ergreifen, sei es Raffen,
Wenn es nur sich faßt und hält!
Allah braucht nicht mehr zu schaffen,
Wir erschaffen seine Welt.

So mit morgenrothen Flügeln
Riß es mich an deinen Mund,
Und die Nacht mit tausend Siegeln
Kräftigt sternenhell den Bund.

1) Der erste Schöpfungsact ist die Trennung von Licht und Finsterniß, der zweite die Wiedervereinigung durch die Morgenröthe, die Entstehung des Sicht- und Hörbaren. Diesen beiden Acten wird Trennung und Vereinigung der Liebenden gleichgestellt.

Beide sind wir auf der Erde
Musterhaft in Freud' und Qual,
Und ein zweites Wort: Es werde!
Trennt uns nicht zum zweiten Mal.

Vollmondnacht.

Herrin, sag', was heißt das Flüstern?
Was bewegt dir leise die Lippen?
Vispeltst immer vor dich hin,
Lieblicher als Weines Rippen!
Denkst du deinen Mundgeschwistern¹⁾
Noch ein Pärchen herzuführen?

„Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.“

Schau! Im zweifelhaften Dunkel
Glühen blühend alle Zweige,
Nieder spielet Stern auf Stern,
Und, smaragden, durchs Gesträuche
Tausendfältiger Karfunkel;
Doch dein Geist ist Allem fern.

„Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.“

Dein Geliebter, fern, erprobet
Gleicherweis' im Sauerfüßen²⁾,
Fühlt ein unglücksel'ges Glück.
Euch im Vollmond zu begrüßen³⁾
Habt ihr heilig angelobet:
Dieses ist der Augenblick.

„Ich will küssen! Küssen! sagt' ich.“

1) Lippen. — Das ganze Gedicht als ein Gespräch zwischen Suleika und ihrer Dienerin. — 2) Im Leid der Liebe. — 3) Goethe und Marianne hatten sich vorgenommen, beim Vollmond an einander zu denken; dies Gedicht entstand beim ersten Vollmond nach der Trennung am 21. October 1815.

Geheimschrift.

Läßt euch, o Diplomaten!
Nicht angelegen sein,
Und eure Potentaten
Berathet rein und fein.
Geheimer Chiffern Sendung
Beschäftige die Welt,
Bis endlich jede Wendung
Sich selbst ins Gleiche stellt.¹⁾

Mir von der Herrin süße
Die Chiffer ist zur Hand,
Woran ich schon genieße,
Weil sie die Kunst erfand.
Es ist die Liebesfülle
Im lieblichsten Revier,
Der holde, treue Wille
Wie zwischen mir und ihr.²⁾

Von abertausend Blüthen
Ist es ein hunder Strauß,
Von englischen Gemüthen
Ein vollbewohntes Haus;
Von buntesten Gefiedern
Der Himmel übersä't,
Ein klingend Meer von Liedern
Geruchvoll überweht.

Ist unbedingten Strebens
Geheime Doppelschrift,
Die in das Mark des Lebens
Wie Pfeil um Pfeile trifft.

1) Bis endlich jede Schwierigkeit, auch ohne eure Bemühung, beseitigt wird.
— 2. Die Liebenden sind einig geworden, nach Art der Diplomaten ein Buch zu verabreden, wobei dann aus der Angabe einzelner Seiten und Zeilen der Empfänger rasch die Gedanken des Schreibers entziffern kann. Das Buch der Schlüssel ihres geheimen Verkehrs, sind die Gedichte des Hais.

Was ich euch offenbaret,
 War längst ein frommer Brauch,
 Und wenn ihr es gewahret,
 So schweigt und nußt es auch.

Abglanz.

Ein Spiegel, er ist mir geworden,
 Ich sehe so gerne hinein,
 Als hinge des Kaisers Orden
 An mir mit Doppelschein —
 Nicht etwa selbstgefällig
 Such' ich mich überall;
 Ich bin so gerne gesellig,
 Und das ist hier der Fall.

Wenn ich nun vorm Spiegel stehe
 Im stillen Wittwerhaus ¹⁾,
 Gleich guckt, eh ich mich versehe,
 Das Liebchen mit heraus.
 Schnell fehr' ich mich um, und wieder
 Verschwand sie, die ich sah;
 Dann blick' ich in meine Lieder ²⁾,
 Gleich ist sie wieder da.

Die schreib' ich immer schöner
 Und mehr nach meinem Sinn
 Trotz Krittler und Verhöhnner,
 Zu täglichem Gewinn.
 Ihr Bild in reichen Schranken
 Verherrlichtet sich nur,
 In goldnen Rosenranken
 Und Rähmchen von Lasuren.

1) Weil die Geliebte nicht ihm bei ist. — 2) Das ist also der Spiegel.

Suleika.

Wie mit innigstem Behagen,
Lied, empfind' ich deinen Sinn!
Liebevoll du scheinst zu sagen,
Daß ich ihm zur Seite bin.

Daß er ewig mein gedenket,
Seiner Liebe Seligkeit
Immerdar der Fernen schenket,
Die ein Leben ihm geweiht.

Ja, mein Herz es ist der Spiegel,
Freund, worin du dich erblickt;
Diese Brust, wo deine Siegel
Ruß auf Ruß hereingedrückt.

Süßes Dichten, laut're Wahrheit
Fesselt mich in Sympathie!
Kein verkörpert Liebesklarheit
Im Gewand der Poesie.

Laßt den Weltenspiegel Alexandern: ¹⁾
Denn was zeigt er? — Da und dort
Stille Völker, die er mit den andern
Zwingend rütteln möchte fort und fort.

Du! nicht weiter, nicht zu Fremdem strebe!
Singe mir, die du dir eigen sangst.
Denke, daß ich liebe, daß ich lebe,
Denke, daß du mich bezwangst!

Die Welt durchaus ist lieblich anzuschauen,
Vorzüglich aber schön die Welt der Dichter;

1) Ein Spiegel, in welchem Alexander die Pläne seiner Feinde, ja überhaupt alle Weltverhältnisse überblickte.

Auf bunten, hellen oder silbergrauen
 Gefilden, Tag und Nacht, erglänzen Lichter.
 Heut ist mir Alles herrlich; wenn's nur bliebe!
 Ich sehe heut durchs Augenglas der Liebe.

Nicht mehr auf Seidenblatt
 Schreib' ich symmetrische Reime,
 Nicht mehr fass' ich sie
 In goldne Ranken:
 Dem Staub, dem beweglichen, eingezeichnet,
 Ueberweht sie der Wind; aber die Kraft besteht
 Bis zum Mittelpunkt der Erde,
 Dem Boden angebannt.
 Und der Wandrer wird kommen,
 Der Liebende. Betritt er
 Diese Stelle, ihm zuckt's
 Durch alle Glieder.
 „Hier! Vor mir liebte der Liebende.
 War es Medschnun, der zarte?
 Ferhad, der kräftige? Dschemil, der dauernde? ¹⁾
 Oder von jenen tausend
 Glücklichen-Unglücklichen einer?
 Er liebte! Ich liebe wie er,
 Ich ahn' ihn!“
 Suleika, du aber ruhst
 Auf dem zarten Polster,
 Das ich dir bereitet und geschmückt.
 Auch dir zuckt's aufweckend durch die Glieder:
 „Er ist's, der mich ruft, Hatem.
 Auch ich rufe dir, o Hatem! Hatem!“

In tausend Formen magst du dich verstecken,
 Doch, Allerliebste, gleich erkenn' ich dich;
 Du magst mit Zauberschleiern dich bedecken,
 Allgegenwärtige, gleich erkenn' ich dich.

1) S. S. 306.

An der Ennpresse reinstem, jungem Streben,
Aufschöngewachsne, gleich erkenn' ich dich;
In des Canales reinem Wellenleben,
Aufschmeichelhafte, wohl erkenn' ich dich.

Wenn steigend sich der Wasserstrahl entfaltet,
Aufspielende, wie froh erkenn' ich dich!
Wenn Wolke sich gestaltend umgestaltet,
Allmannichfaltige, dort erkenn' ich dich.

An des geblühten Schleiers Wiesenteppich,
Allbuntbesternte, schön erkenn' ich dich;
Und greift umher ein tausendarn'ger Eppich,
O Allumflammernde, da kenn' ich dich.

Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet,
Gleich, Allerheiternde, begrüß' ich dich,
Dann über mir der Himmel rein sich ründet,
Allherzerweiternde, dann athm' ich dich.

Was ich mit äußerem Sinn, mit innerm kenne,
Du Allbelehrende, kenn' ich durch dich;
Und wenn ich Allah's Namenhundert nenne,
Mit jedem klingt ein Name nach für dich.





Saki Nameh.

Das Schenkenbuch.



a, in der Schenke hab' ich auch gefessen,
Mir ward wie Andern zugemessen;
Sie schwatzten, schrieen, händelten¹⁾ von heut,
So froh und traurig, wie's der Tag gebeut;
Ich aber saß, im Innersten erfreut,
An meine Liebste dacht' ich — wie sie liebt?
Das weiß ich nicht, was aber mich bedrängt!²⁾
Ich liebe sie, wie es ein Busen giebt,
Der treu sich Einer gab und knechtisch hängt.
Wo war das Pergament, der Griffel wo,
Die Alles faßten? — Doch so war's! ja so!³⁾

Sitz' ich allein,
Wo kann ich besser sein?
Meinen Wein
Trink' ich allein;
Niemand setzt mir Schranken,
Ich hab' so meine eignen Gedanken.

1) Handel besprechen. — 2) Zu ergänzen: das weiß ich. „Wie es ein“ alterthümlich für: wie es einen. — 3) Die Liebe ist innig und dauernd, wenn auch Pergament und Wort nicht fähig sind, sie genügend auszudrücken.

So weit bracht' es Muleh, der Dieb¹⁾,
Daß er trunken schöne Lettern schrieb.

Ob der Koran von Ewigkeit sei?
Darnach frag' ich nicht!
Ob der Koran geschaffen sei?
Das weiß ich nicht!
Daß er das Buch der Bücher sei,
Glaub' ich aus Moslemnenpflicht.
Daß aber der Wein von Ewigkeit sei,
Daran zweifel' ich nicht;
Oder daß er vor den Engeln geschaffen sei,
Ist vielleicht auch kein Gedicht.²⁾
Der Trinkende, wie es auch immer sei,
Blickt Gott frischer ins Angesicht.

Trunken müssen wir Alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
Trinkt sich das Alter wieder zu Jugend,
So ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
Und Sorgenbrecher sind die Neben.

Da wird nicht mehr nachgefragt!
Wein ist ernstlich untersagt.³⁾
Soll denn doch getrunken sein,
Trinke nur vom besten Wein:
Doppelt wärest du ein Reher
In Verdammniß um den Kräher.

In welchem Weine
Hat sich Alexander betrunken?
Ich wette den letzten Lebensfunken:
Er war nicht so gut als der meine.⁴⁾

1) Welche Persönlichkeit gemeint ist, hat nicht festgestellt werden können, Muleh ist gewöhnlich ein Ehrenname. „Dieb“ hier in der Bedeutung: Schelm. — 2) Erfindung — 3) Ueber das Weinverbot (durch den Koran) kann kein Zweifel herrschen. — 4) Weil jener längst dahin, des Dichters Wein aber noch im Ueberfluß vorhanden ist.

So lang man nüchtern ist,
Gefällt das Schlechte;
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte;
Nur ist das Uebermaß
Auch gleich zu Handen:
Hafis, o lehre mich,
Wie du's verstanden!

Denn meine Meinung ist
Nicht übertrieben:
Wenn man nicht trinken kann,
Soll man nicht lieben;
Doch sollt ihr Trinker euch
Nicht besser dünken:
Wenn man nicht lieben kann,
Soll man nicht trinken.

Suleika.

Warum du nur oft so unhold bist?

Hatem.

Du weißt, daß der Leib ein Kerker ist;
Die Seele hat man hinein betrogen;
Da hat sie nicht freie Uebogen.
Will sie sich da- und dorthin retten,
Schnürt man den Kerker selbst in Ketten:
Da ist das Liebchen ¹⁾ doppelt gefährdet,
Deshalb sie sich oft so seltsam geberdet.

Wenn der Körper ein Kerker ist,
Warum nur der Kerker so durstig ist?
Seele befindet sich wohl darinnen
Und bliebe gern vergnügt bei Sinnen;

1) Die Seele.

Nun aber soll eine Flasche Wein,
Frisch eine nach der andern herein.
Seele will's nicht länger ertragen,
Sie an der Thüre in Stücke schlagen.¹⁾

Dem Kellner.

Setze mir nicht, du Grobian,
Mir den Krug so derb vor die Nase!
Wer mir Wein bringt, sehe mich freundlich an,
Sonst trübt sich der Silber im Glase.²⁾

Dem Schenken.

Du zierlicher Knabe, du komm' herein,
Was stehst du denn da auf der Schwelle?
Du sollst mir künftig der Schenke sein:
Jeder Wein ist schmachhaft und helle.³⁾

Schenke

spricht.

Du, mit deinen braunen Locken,
Geh' mir weg, verschmigte Dirne!
Schenk' ich meinem Herrn zu Danke,
Nun, so küßt er mir die Stirne.

Aber du, ich wollte wetten,
Bist mir nicht damit zufrieden;
Deine Wangen, deine Brüste
Werden meinen Freund ermüden.

1) Das Verschlagen der Flaschen durch den Trunkenen wird als Widerspruch der Seele gegen die allzu reichliche Befriedigung des Durstes des Körpers aufgefaßt. — 2) Der Wein des Jahres 1811 galt als ganz vorzüglich. — 3) Bei freundlicher Bedienung schmeckt jeder Wein. — Nach Boisseree gab der „schöne, junge, blonde Kellner auf dem Geisberg“ bei Wiesbaden Anlaß zu diesem Gedichte und anderen Schenkenliedern.



Glaubst du wohl mich zu betrügen,
 Daß du jetzt verschämt entweichst?
 Auf der Schwelle will ich liegen,
 Und erwachen, wenn du schleichst. ¹⁾

Sie haben wegen der Trunkenheit
 Vielsältig uns verklagt,
 Und haben von unsrer Trunkenheit
 Lange nicht genug gesagt.
 Gewöhnlich der Betrunkenheit
 Erliegt man, bis es tagt;
 Doch hat mich meine Betrunkenheit
 In der Nacht umher gejagt.
 Es ist die Liebestrunkenheit,
 Die mich erbärmlich plagt,
 Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag
 In meinem Herzen zagt.
 Dem Herzen, das in Trunkenheit
 Der Vieder schwillt und ragt ²⁾,
 Daß keine nüchterne Trunkenheit ³⁾
 Sich gleich zu heben magt.
 Lieb=, Lied= und Weines Trunkenheit,
 Ob's nachtet oder tagt,
 Die göttlichste Betrunkenheit,
 Die mich entzückt und plagt.

Du kleiner Schelm du!
 Daß ich mir bewußt sei ⁴⁾,
 Darauf kommt es überall an.
 Und so erfreu' ich mich
 Auch deiner Gegenwart,
 Du Allerliebster,
 Obgleich betrunken.

1) Wieder herbeischleicht. — 2) sich hebt. — 3) Weintrunkenheit, die der dichterischen und der Liebestrunkenheit entgegengesetzt wird. — 4) Daß man trotz der Trunkenheit sein Bewußtsein behalte.

Was in der Schenke waren heute
Am frühesten Morgen für Tumulte!
Der Wirth und Mädchen! Fackeln, Leute!
Was gab's für Händel, für Insulte!

Die Flöte klang, die Trommel scholl!
Es war ein wüstes Wesen —
Doch bin ich, Lust und Liebe voll,
Auch selbst dabei gewesen.

Daß ich von Sitte nichts gelernt,
Darüber tadelt mich ein Jeder;
Doch bleib' ich weislich weit entfernt
Vom Streit der Schulen und Ratheder.¹⁾

Schenke.

Welch ein Zustand! Herr, so späte
Schleichst du heut aus deiner Kammer;
Perser nennen's Bildamag buden²⁾,
Deutsche sagen Raßenjammer.

Dichter.

Daß mich jezt, geliebter Knabe:
Mir will nicht die Welt gefallen,
Nicht der Schein, der Duft der Rose,
Nicht der Sang der Nachtigallen.

Schenke.

Eben das will ich behandeln,
Und ich denk', es soll mir flecken.³⁾
Hier! genieß die frischen Mandeln,
Und der Wein wird wieder schmecken.

1) Dem Dichter ist es lieber, von den Anderen für sittenlos gehalten, an einem Wirthshaustumult theilzunehmen, als in Schulkstreitigkeiten sich zu mischen, die von angeblich Nüchternen geführt werden. — 2) sans galeté; üble Laune. — 3) Gelingen.

Dann will ich auf der Terrasse
Dich mit frischen Lüften tränken;
Wie ich dich ins Auge fasse,
Giehst du einen Kuß dem Schenken.

Schau! die Welt ist keine Höhle,
Immer reich an Brut und Nestern ¹⁾,
Rosenduft und Rosenöle;
Bulbul auch, sie singt wie gestern.

Jene garstige Bettel,
Die buhlerische,
Welt heißt man sie,
Mich hat sie betrogen
Wie die Uebrigen alle.
Glaube nahm sie mir weg,
Dann die Hoffnung;
Nun wollte sie
An die Liebe.
Da riß ich aus.
Den geretteten Schatz
Für ewig zu sichern,
Theilt' ich ihn weislich
Zwischen Suleika und Saki.
Jedes der Beiden
Beefert sich um die Wette,
Höhere Zinsen zu entrichten.
Und ich bin reicher als je:
Den Glauben hab' ich wieder!
An ihre Liebe den Glauben!
Er ²⁾, im Becher, gewährt mir
Herrliches Gefühl der Gegenwart;
Was will da die Hoffnung!

1) Sondern sie ist immer reich an neu sich Erzeugendem und an den längst vorhandenen köstlichen Gütern. — 2) Der Schenke. Der Dichter, der Liebe und Glauben besitzt, verzichtet auf die Hoffnung.

Schenke.

Heute hast du gut gegessen,
Doch du hast noch mehr getrunken;
Was du bei dem Mahl vergessen,
Ist in diesen Napf gesunken.

Sieh, das nennen wir ein Schwänchen ¹⁾,
Wie's dem sattten Gast gelüftet;
Dieses bring' ich meinem Schwane,
Der sich auf den Wellen brüstet.

Doch vom Singschwan will man wissen,
Daß er sich zu Grabe läutet:
Daß mich jedes Lied vermissen,
Wenn es auf dein Ende deutet.

Schenke.

Nennen dich den großen Dichter,
Wenn dich auf dem Markte zeigest:
Gerne hör' ich, wenn du singest,
Und ich horche ²⁾, wenn du schweigest.

Doch ich liebe dich noch lieber,
Wenn du küssest zum Erinnern:
Denn die Worte gehn vorüber,
Und der Ruß, der bleibt im Innern.

Reim auf Reim will was bedeuten,
Besser ist es viel zu denken.
Singe du den andern Leuten
Und verstumme mit dem Schenken.

1) Im Hause des Prof. Paulus in Heidelberg, an welchen das Gedicht ursprünglich gerichtet war, nannte man „Schwänchen“ einen Nachtiich von Pfirsichen, Kirschwasser und Mandeln. Der kleine Paulus bezeichnet den Dichter als seinen Schwan und möchte von ihm kein Gedicht, da, nach einer bekannten Sage, die Schwäne nur kurz vor ihrem Tode singen. — 2) Harre, erwarte dein Neben.

Dichter.

Schenke, komm! Noch einen Becher!

Schenke.

Herr, du hast genug getrunken;
Nennen dich den wilden Becher!

Dichter.

Sahst du je, daß ich gesunken?

Schenke.

Mohammed verbietet's.

Dichter.

Liebchen!

Hört es Niemand, will dir's sagen.

Schenke.

Wenn du einmal gerne redest,
Brauch' ich gar nicht viel zu fragen.

Dichter.

Horch! wir andern Muselmänner,
Nüchtern sollen wir gebüßt sein;
Er, in seinem heil'gen Eifer,
Möchte gern allein verrückt sein.

Safi.

Denk', o Herr! wenn du getrunken,
Sprüht um dich des Feuers Glast! ¹⁾
Prasselnd blitzen tausend Funken,
Und du weißt nicht, wo es faßt.

Mönche seh' ich in den Ecken,
Wenn du auf die Tafel schlägst,
Die sich gleichnerisch verstecken,
Wenn dein Herz du offen trägst.

1) Glanz.

Sag' mir nur, warum die Jugend,
Noch von keinem Fehler frei,
So ermangelnd jeder Tugend ¹⁾,
Kluger als das Alter sei.

Alles weißt du, was der Himmel,
Alles, was die Erde trägt,
Und verbirgst nicht das Gewimmel,
Wie sich's dir im Busen regt. ²⁾

Hatem.

Eben drum, geliebter Knabe,
Bleibe jung und bleibe klug!
Dichten zwar ist Himmelsgabe,
Doch im Erdeleben Trug. ³⁾

Erst sich im Geheimniß wiegen,
Dann verplaudern früh und spät!
Dichter ist umsonst verschwiegen,
Dichten selbst ist schon Verrath. ⁴⁾

Sommernacht. ⁵⁾

Dichter.

Niedergangen ist die Sonne,
Doch im Westen glänzt es immer;
Wissen möcht' ich wohl, wie lange
Dauert noch der goldne Schimmer?

1) Warum die Jugend, „die keine Tugend hat“, und noch nicht im Stande war, sich von irgend einem Fehler zu befreien, mehr Klugheit besitzt als das Alter. — 2) Die dritte und vierte Strophe würden besser umgestellt. Denn die vierte schließt sich an die zweite an, und des Dichters Antwort bezieht sich mehr auf die dritte. — 3) Ein täuschendes Geschenk, das nicht das gewährt, was es verspricht. — 4) Strengt sich vergeblich an zu schweigen, denn durch das Dichten verräth er sein Geheimniß. — 5) Nach Boisseree „die kürzeste Nacht, wo Morgenroth und Abendroth zugleich am Himmel sind“.

Schenke.

Willst du, Herr, so will ich bleiben,
Warten außer diesen Zelten;
Ist die Nacht des Schimmers Herrin,
Komm' ich gleich es dir zu melden.

Denn ich weiß, du liebst das Droben,
Das Unendliche zu schauen,
Wenn sie sich einander loben
Jene Feuer in dem Blauen.¹⁾

Und das hellste will nur sagen:
Jezzo glänz' ich meiner Stelle;
Wollte Gott euch mehr betagen²⁾,
Glänztet ihr wie ich so helle.

Denn vor Gott ist Alles herrlich,
Eben weil er ist der Beste;
Und so schläft nun aller Vogel
In dem groß- und kleinen Neste.

Einer sitzt auch wohl gestängelt³⁾
Auf den Nesten der Cyprisse,
Wo der laue Wind ihn gängelt⁴⁾,
Bis zu Thaues Luft'ger Nässe.

Solches hast du mich gelehret,
Oder etwas auch dergleichen;
Was ich je dir abgehöret,
Wird dem Herzen nicht entweichen.

Eule will ich deinetwegen
Kauzen⁵⁾ hier auf der Terrasse,
Bis ich erst des Nordgestirnes
Zwillings-Wendung⁶⁾ wohl erpasse.

1) Am Himmel. — 2) Mit mehr Licht begaben. — 3) stängeln = auf einer Stange setzen oder sitzen. — 4) Bewegt. — 5) Wie eine Eule will ich kauern. — 6) Der große und kleine Bär.

Und da wird es Mitternacht sein,
Wo du oft zu früh ermunterst ¹⁾,
Und dann wird es eine Pracht sein,
Wenn das All mit mir bewunderst.

Dichter.

Zwar in diesem Duft und Garten ²⁾
Tönet Bulbul ganze Nächte;
Doch du könntest lange warten,
Bis die Nacht so viel vermöchte. ³⁾

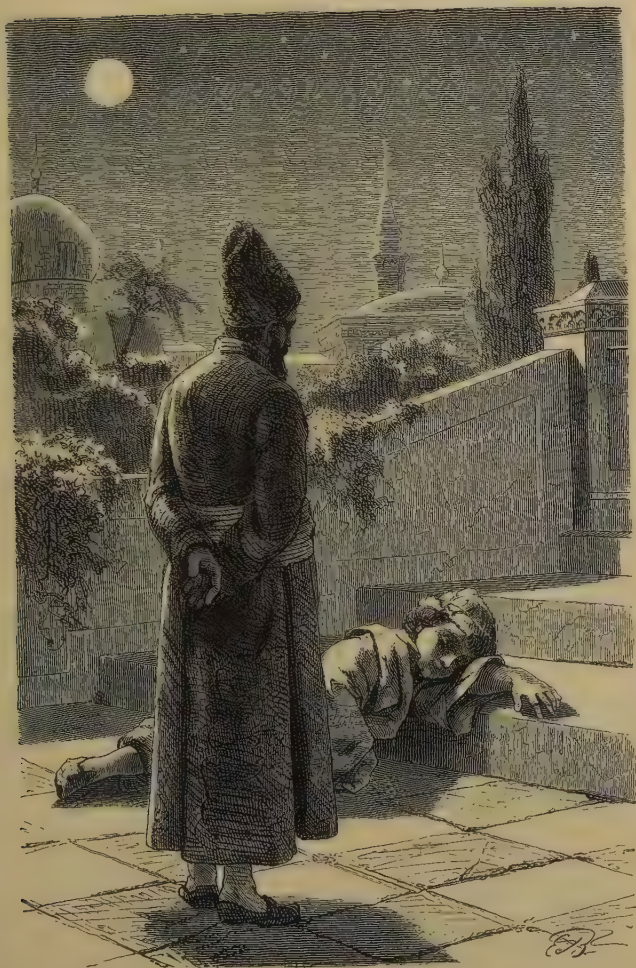
Denn in dieser Zeit der Flora,
Wie das Griechen-Volk sie nennet,
Die Stroh Wittwe, die Aurora ⁴⁾,
Ist in Hesperus entbrennet.

Sieh dich um, sie kommt! wie schnelle!
Ueber Blumenfelds Gelänge! ⁵⁾
Hüben hell und drüben helle;
Ja die Nacht kommt ins Gedränge.

Und auf rothen leichten Sohlen
Ihn, der mit der Sonn' entlaufen,
Eilt sie irrig einzuholen ⁶⁾;
Fühlst du nicht ein Liebe=Schnausen?

Geh nur, lieblichster der Söhne,
Tief ins Innre, schließ die Thüren!
Denn sie möchte deine Schöne ⁷⁾
Als den Hesperus entführen.

1) Dich ermunterst, munter wirst. — 2) Duftenden Garten. — 3) Daß sie den Glanz des herannahenden Tages verdunkle. — Der Dichter belehrt launig den Knaben, der eben seine erborgte Weisheit ausgekramt hat. — 4) Sie ist Stroh Wittwe, weil sie ihre einstigen Geliebten — Aträus, Tithon, Cephalus — verloren hat. Einstweilen trachtet sie nun dem Abendstern nach. — 5) das lange Blumenfeld. — 6) Eilt, in der falschen Meinung, sie könne ihn einholen. — 7) Dich, den schönen Knaben, an Stelle des Hesperus.



Der Schenke (schläfrig).

So hab' ich endlich von dir erharvt¹⁾
 In allen Elementen Gottes Gegenwart.
 Wie du mir das so lieblich giebst!
 Am lieblichsten aber, daß du liebst. (Entschläft.)

Hatem.

Der schläft recht süß und hat ein Recht zu schlafen.
 Du guter Knabe hast mir eingeschenkt,
 Vom Freund und Lehrer, ohne Zwang und Strafen,
 So jung vernommen wie der Alte denkt.
 Nun aber kommt Gesundheit holder Fülle
 Dir in die Glieder, daß du dich erneust.
 Ich trinke noch, bin aber stille, stille,
 Damit du mich erwachend nicht erfreust.²⁾

1) Durch Harren erlangt. — 2) Damit du nicht erwachst; wörtlich: damit du mir nun auch durch dein Schlafen Freude machst.





Mathai Nameh.

Buch der Parabeln.

Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer
Ein Tropfe hangend; gräßlich schlug die Fluth.
Doch lohnte Gott bescheiden Glaubensmuth
Und gab dem Tropfen Kraft und Dauer.
Ihn schloß die stille Muschel ein.
Und nun, zu ew'gem Ruhm und Lohne,
Die Perle glänzt an unsers Kaisers Krone
Mit holdem Blick und mildem Schein.

Bulbul's Nachtlied durch die Schauer
Drang zu Allah's lichtem Throne,
Und dem Wohlgesang zu Lohne
Sperrt er sie in gold'nen Bauer.
Dieser sind des Menschen Glieder.
Zwar sie fühlet sich beschränket;
Doch wenn sie es recht bedenket,
Singt das Seelchen immer wieder.¹⁾

1) Die Seele, in den Körper gebannt, wird mit der Nachtigall verglichen, die im goldnen Käfig eingeschlossen ist. Diese Einschließung soll aber keine Bestrafung sein.

Wunderglaube.

Zerbrach¹⁾ einmal eine schöne Schal'
Und wollte schier verzweifeln;
Unart und Uebereil zumal
Wünscht' ich zu allen Teufeln.

Erst rast' ich aus, dann weint' ich weich
Beim traurigen Scherbelesen;
Das jammert Gott, er schuf es gleich
So ganz als wie es gewesen.²⁾

Die Perle, die der Muschel entrann,
Die schönste, hochgeboren,
Zum Juwelier, dem guten Mann,
Sprach sie: „Ich bin verloren!
Durchbohrst du mich, mein schönes All³⁾,
Es ist sogleich zerrüttet:
Mit Schwestern muß ich, Fall für Fall⁴⁾
Zu schlechten sein geküttet.“⁵⁾

„Ich denke jetzt nur an Gewinn,
Du mußt es mir verzeihen:
Denn wenn ich hier nicht grausam bin,
Wie soll die Schnur sich reihen?“⁶⁾

Ich sah mit Staunen und Vergnügen
Eine Pfauenfeder im Koran liegen:
Willkommen an dem heil'gen Platz,
Der Erdgebilde höchster Schatz!

1) Ich zerbrach. — 2) Man würde „sie“ erwarten. Der Dichter brüdt die fromme Anschauung aus: Herzliches Gebet könne die Wiederbelebung des Vernichteten erwirken. — 3) Mein Ganzes, worin meine Schönheit besteht. — 4, Wie es gerade kommt. — 5) = geküttet, festgemacht. — 6) Antwort des Juweliers. — Das Einzelne, wenn es noch so schön ist, erlangt erst seine wahre Stellung in der Vereinigung mit Anderen.

An dir, wie an des Himmels Sternen,
Ist Gottes Größe im Kleinen zu lernen,
Daß Er, der Welten überblickt,
Sein Auge hier hat aufgedrückt,
Und so den leichten Pflaum geschmückt,
Daß Könige kaum unternahmen
Die Pracht des Vogels nachzuahmen.
Bescheiden freue dich des Ruhms,
So bist du werth des Heiligthums.

Ein Kaiser hatte zwei Cassiere.
Einen zum Nehmen, einen zum Spenden;
Diesem fiel's nur so aus den Händen,
Jener wußte nicht woher zu nehmen.
Der Spendende starb; der Herrscher wußte nicht gleich,
Wem das Geberamt sei anzuvertrauen,
Und wie man kaum thät um sich schauen,
So war der Nehmer unendlich reich;
Man wußte kaum vor Geld zu leben,
Weil man einen Tag nichts ausgegeben.
Da ward nun erst dem Kaiser klar,
Was Schuld an allem Unheil war.
Den Zufall wußt' er wohl zu schätzen,
Wie wieder die Stelle zu besetzen.

Zum Kessel sprach der neue Topf:
Was hast du einen schwarzen Bauch! —
Das ist bei uns nun Ruchgebrauch;
Herbei, herbei, du glatter Tropf,
Bald wird Dein Stolz sich mindern.
Behält der Henkel ein klar Gesicht,
Darob erhebe du dich nicht,
Befieh nur deinen Hintern.

Alle Menschen, groß und klein,
 Spinnen sich ein Gewebe fein,
 Wo sie mit ihrer Scheren Spitzen
 Gar zierlich in der Mitte sitzen.
 Wenn nun darein ein Wesen fährt,
 Sagen sie, es sei unerhört,
 Man habe den größten Palast zerstört.

Vom Himmel steigend Jesus bracht'
 Des Evangeliums ew'ge Schrift.
 Den Jüngern las er sie Tag und Nacht;
 Ein göttlich Wort, es wirkt und trifft.
 Er stieg zurück, nahm's wieder mit;
 Sie aber hatten's gut gefühlt,
 Und Jeder schrieb, so Schritt vor Schritt,
 Wie er's in seinem Sinn behielt,
 Verschieden. Es hat nichts zu bedeuten!
 Sie hatten nicht gleiche Fähigkeiten;
 Doch damit können sich die Christen
 Bis zu dem jüngsten Tage fristen.

Es ist gut.¹⁾

Beim Mondenschein im Paradies
 fand Jehovah im Schlafe tief
 Adam versunken, legte leis'
 Zur Seit' ein Kissen, das auch entschlief,
 Da lagen nun, in Erdeschranken,
 Gottes zwei lieblichste Gedanken. —
 „Gut!“ rief er sich zum Meisterlohn;
 Er ging sogar nicht gern davon.

1) Nach den Worten der Bibel: Und Gott sah, daß es gut war.

Kein Wunder, daß es uns berührt,
Wenn Auge frisch in Auge blickt,
Als hätten wir's so weit gebracht
Bei dem zu sein, der uns gedacht.
Und ruft er uns, wohlan es sei!
Nur, das beding' ich, alle zwei.
Dich halten dieser Arme Schranken,
Liebster von allen Gottes = Gedanken.





Parsi Nameh.

Buch des Parsen.

Vermächtniß altpersischen Glaubens.¹⁾

Welch Vermächtniß, Brüder, sollt' euch kommen
Von dem Scheidenden, dem armen Frommen,
Den ihr Jüngeren geduldig nährtet,
Seine letzten Tage pflegend ehrtet?

Wenn wir oft gesehn den König reiten,
Gold an ihm und Gold an allen Seiten,
Edelstein' auf ihn und seine Großen
Ausgesät wie dichte Hagelschloßen,

Habt ihr jemals ihn darum beneidet?
Und nicht herrlicher den Blick geweidet,
Wenn die Sonne sich auf Morgenflügeln
Darnawends²⁾ unzähligen Gipfelhügeln

Bogenhaft hervorhob? Wer enthielte
Sich des Blicks dahin? Ich fühlte, fühlte
Tausendmal, in so viel Lebenstagen,
Mich mit ihr, der kommenden, getragen,

1) Das ganze Gedicht als Lehre eines alten Persers aufgefaßt, der unter der Herrschaft des Mohammedanismus sich den Glauben an Anbelung des Feuers und der Sonne bewahrt hat. — 2) Höchste Spitze des Eburs am Kaspiischen Meere, gewöhnlich Demawend.

Gott auf seinem Throne zu erkennen,
Ihn den Herrn des Lebensquells zu nennen,
Jenes hohen Anblicks werth zu handeln
Und in seinem Lichte fortzutowandeln.

Aber stieg der Feuerkreis vollendet,
Stand ich als in Finsterniß geblendet,
Schlug den Busen, die erfrischten Glieder
Warf ich, Stirn voran, zur Erde nieder.

Und nun sei ein heiliges Vermächtniß
Brüderlichem Wollen und Gedächtniß:
Schwerer Dienste tägliche Bewahrung!
Sonst bedarf es keiner Offenbarung.

Regt ein Neugeborner fromme Hände,
Daß man ihn sogleich zur Sonne wende,
Tauche Leib und Geist im Feuerbade!
Fühlen wird er jeden Morgens Gnade.

Dem Lebend'gen übergebt die Todten¹⁾,
Selbst die Thiere deckt mit Schutt und Boden,
Und, so weit sich eure Kraft erstreckt,
Was euch unrein dünkt, es sei bedeckt.

Grabet euer Feld ins zierlich Reine,
Daß die Sonne gern den Fleiß bescheine;
Wenn ihr Bäume pflanzt, so sei's in Reihen,
Denn sie läßt Geordnetes gedeihen.

Auch dem Wasser darf es in Canälen
Nie am Laufe, nie an Reine fehlen;
Wie euch Senderud²⁾ aus Bergrevieren
Rein entspringt, soll er sich rein verlieren.

1) Auf hohen bewaldeten Bergen werden die Leichen den Vögeln ausgesetzt;
tobte Thiere und alles Unreine soll vergraben werden. — 2) Gew. Senderud, der
Fluß, welcher Japan bewässert.

Sanften Fall des Wassers nicht zu schwächen,
Sorgt, die Gräben fleißig auszustechen;
Rohr und Binse, Molch und Salamander,
Ungeschöpfe, tilgt sie mit einander!

Habt ihr Erd' und Wasser so im Reinen,
Wird die Sonne gern durch Lüfte scheinen,
Wo sie, ihrer würdig aufgenommen,
Leben wirkt, dem Leben Heil und Frommen.

Ihr, von Müh' zu Mühe so gepeinigt,
Seid getrost, nun ist das All gereinigt,
Und nun darf der Mensch als Priester wagen,
Gottes Gleichniß ¹⁾ aus dem Stein zu schlagen.

Wo die Flamme brennt, erkennet freudig:
Heiß ist Nacht und Glieder sind geschmeidig;
An des Herdes raschen Feuerkräften
Reißt das Rohe Thier- und Pflanzenstäben.

Schleppt ihr Holz herbei, so thut's mit Wonne;
Denn ihr tragt den Samen ird'scher Sonne.
Pflücht ihr Pambeh ²⁾, mögt ihr traulich ³⁾ sagen:
Diese wird als Docht das Heil'ge tragen.

Werdet ihr in jeder Lampe Brennen
Fromm den Abglanz höhern Lichts erkennen,
Soll euch nie ein Mißgeschick verwehren,
Gottes Thron am Morgen zu verehren.

Da ist unsers Daseins Kaiserriegel,
Uns und Engeln reiner Gottespiegel,
Und was nur am Lob des Höchsten stammelt,
Ist in Kreis' um Kreise dort versammelt.

1) Das Feuer. — 2) Baumwolle. — 3) Gleichsam persönlich mit der Gottheit verbunden.

Will dem Ufer Senderuds entsagen,
Auf zum Darnawend die Flügel schlagen,
Wie sie ¹⁾ tagt, ihr freudig zu begegnen
Und von dorthier ewig euch zu segnen.

Wenn der Mensch die Erde schäzket,
Weil die Sonne sie bescheinet,
An der Rebe sich ergetzet,
Die dem scharfen Messer weinet,
Da sie fühlt, daß ihre Säfte,
Wohlgekocht, die Welt erquickend:
Werden regsam vielen Kräften,
Aber mehreren erstickend:
Weiß er das der Gluth zu danken,
Die das Alles läßt gedeihen;
Wird Betrunkner stammelnd wanken,
Mäß'ger wird sich singend freuen.

1) Die Sonne.





Chuld Namelh.

Buch des Paradieses.

Vorschmack.

Der echte Moslem spricht vom Paradiese,
Als wenn er selbst allda gewesen wäre;
Er glaubt dem Koran, wie es der verheiße:
Hierauf begründet sich die reine Lehre.

Doch der Prophet, Verfasser jenes Buches,
Weiß uns're Mängel droben auszumittern,
Und sieht, daß trotz dem Donner seines Fluches
Die Zweifel oft den Glauben uns verbittern.

Deshalb entsendet er den ew'gen Räumen
Ein Jugendmuster, Alles zu verjüngen;
Sie schwebt heran und fesselt, ohne Säumen,
Um meinen Hals die allerliebsten Schlingen.

Auf meinem Schooß, an meinem Herzen halt' ich
Das Himmels=Wesen, mag nichts weiter wissen,
Und glaube nun ans Paradies gewaltig;
Denn ewig möcht' ich sie so treulich küssen.

Berechtigte Männer.

Nach der Schlacht von Bedr, unterm Sternenhimmel. ¹⁾

Mohammed spricht.

Seine Todten mag der Feind betrauern:
Denn sie liegen ohne Wiederkehren;
Unsre Brüder sollt ihr nicht bedauern:
Denn sie wandeln über jenen Sphären.

Die Planeten haben, alle sieben
Die metallnen Thore weit gethan ²⁾,
Und schon klopfen die verklärten Lieben
Paradieses Pforten kühnlich an.

Finden, ungehofft und übergücklich,
Herrlichkeiten, die mein Flug berührt,
Als das Wunderpferd mich augenblicklich ³⁾
Durch die Himmel alle durchgeführt.

Weisheitsbaum an Baum chypresseragend ⁴⁾
Heben Aepfel goldner Bierz ⁵⁾ empor,
Lebensbäume, breite Schatten schlagend,
Decken Blumensitz und Kräuterflor.

Und nun bringt ein süßer Wind von Osten
Hergeführt die Himmelsmädchen-schaar;
Mit den Augen fängst du an zu kosten,
Schon der Anblick sättigt ganz und gar.

Forschend stehn sie, was du unternahmest?
Große Plane? fährlich blut'gen Strauß?
Daß du Held seist, sehn sie, weil du kamest;
Welch ein Held du seist? sie forschen's aus.

1) Bei Bedr erschlug Mohammed 623 den ersten größeren Sieg über seine Feinde. — 2) Aufgethan. — 3) In einem Augenblick. Von dem Wunderpferd El Borak (Witzstrahler) ist noch einmal S. 356 die Rede. — Die Araber unterscheiden sieben und mehr Himmel. — 4) Weisheitsbäume, Baum an Baum, hoch wie Cypressen. — 5) goldglänzende Aepfel.

Und sie sehn es bald an deiner Wunden,
Die sich selbst ein Ehrendenkmal schreibt.
Glück und Hoheit, Alles ist verschwunden,
Nur die Wunde für den Glauben bleibt.

Führen zu Kiosken ¹⁾ dich und Lauben,
Säulenreich von buntem Lichtgestein,
Und zum edlen Saft verklärter Trauben
Laden sie mit Rippen freundlich ein.

Jüngling! mehr als Jüngling bist willkommen!
Alle sind wie alle, Licht und Klar;
Hast du eine dir ans Herz genommen,
Herrin, Freundin ist sie deiner Schaar.

Doch die Allertrefflichste gefällt sich
Keineswegs in solchen Herrlichkeiten ²⁾,
Heiter, neidlos, redlich unterhält dich
Von den mannichfalt'gen andrer Trefflichkeiten.

Eine führt dich zu der Andern Schmause,
Den sich jede äußerst ausersinnt;
Viele Frauen hast und Ruh' im Hause,
Werth, daß man darob das Paradies gewinnt.

Und so schicke dich in diesen Frieden:
Denn du kannst ihn weiter nicht vertauschen;
Solche Mädchen werden nicht ermüden,
Solche Weine werden nicht berauschen.

Und so war das Wenige zu melden,
Wie der sel'ge Muselmann sich brüstet:
Paradies der Männer Glaubenshelden
Ist hiemit vollkommen ausgerüstet.

1) Ein Lusthaus mit Springbrunnen. — 2) Selbst die Beste und von dir
Auserwählte ist nicht stolz auf diesen Vorzug.

Auserwählte Frauen.

Frauen sollen nichts verlieren,
Keiner Treue ziemt zu hoffen ¹⁾;
Doch wir wissen nur von vieren,
Die all dort schon eingetroffen.

Erst Suleika, Erdensonne,
Gegen Jussuf ganz Begierde;
Nun, des Paradieses Wonne,
Glänzt sie der Entsagung Hierde.

Dann die Allgebenedeite ²⁾,
Die den Heiden Heil geboren,
Und getäuscht, im bittern Leide,
Sah den Sohn am Kreuz verloren.

Mahom's Gattin auch, sie baute ³⁾
Wohlfahrt ihm und Herrlichkeiten
Und empfahl bei Lebenszeiten,
Einen Gott und Eine Traute. ⁴⁾

Kommt Fatima dann, die Holde,
Tochter, Gattin ⁵⁾ sonder Fehle,
Englisch allerreinsten Seele
In dem Leib von Honiggolde.

Diese finden wir all dorten;
Und wer Frauenlob gepriesen,
Der verdient an ew'gen Orten
Lustzuwandeln wohl mit diesen.

1) Daß sie auch ins Paradies (all dort) gelangen. — 2) Die Jungfrau Maria.
3) Begründete durch ihren Reichtum. — 4) Chadißcha, Mohammed's erste Frau.
Nach ihrem Tode dagegen ergab er sich der Vielweiberei. — 5) Fatima, Mohammed's
Tochter, an Ali verheirathet.

Einlaß.

Guri.

Heute steh' ich meine Wache
Vor des Paradieses Thor,
Weiß nicht grade, wie ich's mache:
Kommst mir so verdächtig vor! ¹⁾

Ob du unsern Mosleminen
Auch recht eigentlich verwandt?
Ob dein Kämpfen, dein Verdienen
Dich ans Paradies gesandt?

Zählst du dich zu jenen Helden?
Zeige deine Wunden an,
Die mir Ruhmliches vermelden,
Und ich führe dich heran.

Dichter.

Nicht so vieles Federlesen!
Laß mich immer nur herein;
Denn ich bin ein Mensch gewesen,
Und das heißt ein Kämpfer sein.

Schärfe deine kräft'gen Blicke!
Hier durchschaue diese Brust,
Sieh der Lebens=Wunden Tüde,
Sieh der Liebes=Wunden Lust!

Und doch sang ich gläub'gerweise:
Daß mir die Geliebte treu,
Daß die Welt, wie sie auch kreise,
Liebevoll und dankbar sei.

Mit den Trefflichsten zusammen
Wirtt' ich, bis ich mir erlangt,
Daß mein Nam' in Liebesflammen
Von den schönsten Herzen prangt.

1) Bin zwar in den Vorschriften nicht sehr geübt, halte dich aber für verdächtig.
Goethe. II.

Rein! Du wählst nicht den Geringern;
 Gieb die Hand, daß Tag für Tag
 Ich an deinen zarten Fingern
 Ewigkeiten zählen mag.

Anklang.

Huri.

Draußen am Orte,
 Wo ich dich zuerst sprach,
 Wacht' ich oft an der Pforte,
 Dem Gebote nach.
 Da hört' ich ein wunderbarlich Gefäusel,
 Ein Ton- und Silbengefräusel¹⁾,
 Das wollte herein;
 Niemand aber ließ sich sehen,
 Da verklang es klein zu klein²⁾;
 Es klang aber fast wie deine Lieder,
 Das erinnr' ich mich wieder.

Dichter.

Ewig Geliebte! wie zart
 Erinnerst du dich deines Trauten!
 Was auch, in irdischer Luft und Art,
 Für Töne lauten,
 Die wollen alle herauf.
 Viele verklingen da unten zu Hauf;
 Andere mit Geistes Flug und Lauf,
 Wie das Flügelpferd des Propheten,
 Steigen empor und flöten
 Draußen an dem Thor.
 Kommt deinen Gespielen so etwas vor,
 So sollen sie's freundlich vermerken,

1) Nämlich die deutschen Reime, für welche der Dichter in seiner Antwort auch die Nachsicht der Gefährtinnen erbittet. — 2) Leise, schwach.

Das Echo lieblich verstärken,
 Daß es wieder hinunter halle,
 Und sollen Acht haben,
 Daß, in jedem Falle,
 Wenn er kommt, seine Gaben
 Jedem zu Gute kommen;
 Das wird beiden Welten frommen.

Sie mögen's ihm freundlich lohnen,
 Auf liebliche Weise fügsam,
 Sie lassen ihn mit sich wohnen:
 Alle Guten sind genügsam.

Du aber bist mir beschieden,
 Dich laß' ich nicht aus dem ewigen Frieden;
 Auf die Wache sollst du nicht ziehn;
 Schick' eine ledige Schwester dahin.

Dichter.

Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt!
 Geheimnisse mag ich nicht erfragen;
 Doch sag' mir, ob du an irdischen Tagen
 jemals Theil genommen?
 Mir ist es oft so vorgekommen,
 Ich wollt' es beschwören, ich wollt' es beweisen:
 Du hast einmal Saleika geheißten.

Hurt.

Wir sind aus den Elementen geschaffen,
 Aus Wasser, Feuer, Erd' und Luft
 Unmittelbar; und ird'scher Duft
 Ist unserm Wesen ganz zuwider.
 Wir steigen nie zu euch hernieder;
 Doch wenn ihr kommt bei uns zu ruhn,
 Da haben wir genug zu thun.

Denn, siehst du, wie die Gläubigen kamen,
Von dem Propheten so wohl empfohlen,
Besitz vom Paradiese nahmen,
Da waren wir, wie er befohlen,
So liebenswürdig, so charmant,
Wie uns die Engel selbst nicht gekannt.

Allein der Erste, Zweite, Dritte,
Die hatten vorher eine Favorite;
Gegen uns waren's garstige Dinger,
Sie aber hielten uns doch geringer:
Wir waren reizend, geistig munter;
Die Moslems wollten wieder hinunter.

Nun war uns himmlisch Hochgebornen
Ein solch Betragen ganz zuwider,
Wir aufgewiegelten Verschwornen
Besannen uns schon hin und wieder;
Als der Prophet durch alle Himmel fuhr,
Da paßten wir auf seine Spur;
Rückkehrend hatt' er sich's nicht versehen,
Das Flügelpferd es mußte stehn.

Da hatten wir ihn in der Mitte!
Freundlich ernst, nach Prophetensitte,
Wurden wir kürzlich von ihm beschieden;
Wir aber waren sehr unzufrieden.
Denn seine Zwecke zu erreichen,
Sollten wir eben Alles lenken;
So, wie ihr dachtet, sollten wir denken:
Wir sollten euren Liebchen gleichen.

Unsere Eigenliebe ging verloren,
Die Mädchen krauten hinter den Ohren;
Doch, dachten wir, im ewigen Leben
Muß man sich eben in Alles ergeben.

Nun sieht ein Jeder, was er sah ¹⁾,
 Und ihm geschieht, was ihm geschah.
 Wir sind die Blonden, wir sind die Braunen,
 Wir haben Grillen und haben Launen,
 Ja, wohl auch manchmal eine Klause;
 Ein Jeder denkt, er sei zu Hause,
 Und wir darüber sind frisch und froh,
 Daß sie meinen, es wäre so.

Du aber bist von freiem Humor,
 Ich komme dir paradiesisch vor;
 Du giebst dem Blick, dem Fuß die Ehre,
 Und wenn ich auch nicht Suleika wäre.
 Doch da sie gar zu lieblich war,
 So glich sie mir wohl auf ein Haar.

Dichter.

Du blendest mich mit Himmelsklarheit,
 Es sei nun Täuschung oder Wahrheit,
 Genug, ich bewund're dich vor Allen.
 Um ihre Pflicht nicht zu versäumen,
 Um einem Deutschen zu gefallen,
 Spricht eine Huri in Knittelreimen.

Huri.

Ja, reim' auch du nur unverdrossen,
 Wie es dir aus der Seele steigt!
 Wir paradiesische Genossen
 Sind Wort- und Thaten reines Sinns geneigt.
 Die Thiere, weißt du, sind nicht ausgeschlossen,
 Die sich gehorsam, die sich treu erzeigt!
 Ein derbes Wort kann Huri nicht verdrießen;
 Wir fühlen, was vom Herzen spricht,
 Und was aus frischer Quelle bricht,
 Das darf im Paradiese fließen.

1) Jeder sieht in uns die Gestalt seiner früheren Geliebten.

Huri.

Wieder einen Finger schlägst du mir ein! ¹⁾
 Weißt du denn, wie viel Neonen ²⁾
 Wir vertraut schon zusammen wohnen?

Dichter.

Nein! — Will's auch nicht wissen. Nein!
 Mannichfaltiger frischer Genuß,
 Ewig bräutlich keuscher Kuß! —
 Wenn jeder Augenblick mich durchschauert,
 Was soll ich fragen, wie lang' es gedauert!

Huri.

Abwesend bist denn doch auch einmal,
 Ich merk' es wohl, ohne Maß und Zahl.
 Hast in dem Weltall nicht verzagt,
 An Gottes Tiefen dich gewagt ³⁾;
 Nun sei der Liebsten auch gewärtig!
 Hast du nicht schon das Liedchen fertig?
 Wie klang es draußen an dem Thor?
 Wie kling't's? — Ich will nicht stärker in dich dringen:
 Sing mir die Lieder an Suleika vor:
 Denn weiter wirst du's doch im Paradies nicht bringen.

Begünstigte Thiere. ⁴⁾

Nier Thieren auch verheißen war
 Ins Paradies zu kommen:
 Dort leben sie das ew'ge Jahr
 Mit Heiligen und Frommen.

1) Vgl. oben S. 354:

Gieb die Hand, daß Tag für Tag
 Ich an deinen zarten Fingern
 Ewigkeiten zählen mag.

2) Ewigkeiten. — 3) Du bist nicht immer mit der Liebe, sondern oft mit tiefen philosophischen und naturwissenschaftlichen Untersuchungen beschäftigt. — 4) Schloß sich ursprünglich an die obigen Gedichte Berechtigte Männer; Ausgewählte Frauen an; die zwischenstehenden kamen erst später hinzu. Die Ausdrücke sind absichtlich gewählt: die Männer erwerben sich durch ihre Thaten die Berechtigung, die Frauen werden wegen ihrer Schönheit oder Abstammung erwählt, die Thiere werden aus Gunst zugelassen.

Den Vortritt hier ein Esel hat,
Er kommt mit muntern Schritten:
Denn Jesus zur Prophetenstadt
Auf ihm ist eingeritten.

Halb schüchtern kommt ein Wolf sodann,
Dem Mohammed befohlen:
„Laß dieses Schaf dem armen Mann;
Dem Reichen magst du's holen.“

Nun, immer wechselnd, munter, brav,
Mit seinem Herrn, dem braven,
Das Hündlein, das den Siebenschlaf
So treulich mit geschlafen. ¹⁾

Abuherrira's ²⁾ Raze hier
Knurrt um den Herrn und schmeichelt:
Denn immer ist's ein heilig Thier,
Das der Prophet gestreichelt.

Höheres und Höchstes.

Daß wir solche Dinge ³⁾ lehren,
Möge man uns nicht bestrafen: ⁴⁾
Wie das Alles zu erklären,
Dürft ihr euer Tiefstes fragen.

Und so werdet ihr vernehmen:
Daß der Mensch, mit sich zufrieden,
Gern sein Ich gerettet sähe
So dadroben wie hienieden.

1) S. S. 362. — 2) Abuherrira, einer von Mohammed's Getreuen, ließ sich auf Schritt und Tritt von seiner Raze begleiten. Die vier begünstigten Thiere sind übrigens willkürlich von Goethe gewählt. Die morgenländische Sage bezeichnet andere: Jonas' Walfisch, Esra's Esel u. a. — 3) Die dichterische Darstellung des Paradieses. — 4) Tadeln, vorwerfen.

Und mein liebes Ich bedürfte
Mancherlei Bequemlichkeiten;
Freuden, wie ich hier sie schlürfte,
Wünscht' ich auch für ew'ge Zeiten.

So gefallen schöne Gärten,
Blum' und Frucht und hübsche Kinder,
Die uns Allen hier gefielen,
Auch verjüngtem Geist nicht minder.

Und so möcht' ich alle Freunde,
Jung und alt, in Eins versammeln,
Gar zu gern in deutscher Sprache
Paradiesesworte stammeln.

Doch man horcht nun Dialekten,
Wie sich Mensch und Engel kosen,
Der Grammatik, der versteckten,
Declinirend Mohn und Rosen.¹⁾

Mag man ferner auch in Blicken
Sich rhetorisch gern ergehen,
Und zu himmlischem Entzücken
Ohne Klang und Ton erhöhen.

Ton und Klang jedoch entwindet
Sich dem Worte selbstverständlich,
Und entschiedener empfindet
Der Verklärte sich unendlich.

Ist somit dem Fünf der Sinne
Vorgesehn im Paradiese,
Sicher ist es, ich gewinne
Einen Sinn für alle diese.

1) Liebkosungen bilden die Sprache des Paradieses. Die Grammatik besteht im behaglichen Niederbeugen (Decliniren) der duftigen Blume, auf welcher man ausruht.

Und nun bring' ich aller Orten
Leichter durch die ew'gen Kreise,
Die durchdrungen sind vom Worte
Gottes rein = lebend' gerweise.

Ungehemmt mit heißem Triebe
Läßt sich da kein Ende finden,
Bis im Anschau'n ew'ger Liebe
Wir verschweben, wir verschwinden.

Siebenschläfer. 1)

Sechs Begünstigte des Hofes
Fliehen vor des Kaisers Grimme,
Der als Gott sich läßt verehren,
Doch als Gott sich nicht bewähret:
Denn ihn hindert eine Fliege,
Guter Wissen sich zu freuen.
Seine Diener scheuchen webelnd:
Nicht verjagen sie die Fliege.
Sie umschwärmt ihn, sticht und irret
Und verwirrt die ganze Tafel,
Rehret wieder wie des häm'schen
Fliegengottes 2) Abgesandter.

Nun — so sagen sich die Knaben —
Sollt' ein Flieglein Gott verhindern?
Sollt' ein Gott auch trinken, speisen
Wie wir Andern? Nein, der Eine,
Der die Sonn' erschuf, den Mond auch,
Und der Sterne Gluth uns wölbte,
Dieser ist's, wir fliehn! — Die zarten
Leichtbeschuh't bepuz'ten 3) Knaben

1) Die Sage von den sieben Jünglingen, welche während der Christenverfolgung unter Decius einschliefen und erst nach 200 Jahren erwachten, als überall das Kreuz herrschte, ist auch in den Koran aufgenommen. Sure 18. — 2) Beelzebub, Satan.

— 3) Mit leichtem Puz bekleideten.

Nimmt ein Schäfer auf, verbirgt sie
Und sich selbst in Felsenhöhle.

Schäferhund, er will nicht weichen,
Weggescheucht, den Fuß zerichmettert,
Drängt er sich an seinen Herren,
Und gesellt sich zum Verborgnen,
Zu den Lieblingen des Schlafes. ¹⁾

Und der Fürst, dem sie entflohen,
Liebentrüftet ²⁾, sinnt auf Strafen,
Weiset ab so Schwert als Feuer:
In die Höhle sie mit Ziegeln
Und mit Kalk sie läßt vermauern.

Aber jene schlafen immer,
Und der Engel, ihr Beschützer,
Sagt vor Gottes Thron berichtend:
„So zur Rechten, so zur Linken,
Hab' ich immer sie gewendet,
Daß die schönen jungen Glieder
Nicht des Moders Qualm verlege.
Spalten riß ich in die Felsen,
Daß die Sonne, steigend, sinkend,
Junge Wangen frisch erneute:
Und so liegen sie beseligt.“
Auch, auf heißen Vorderpfoten,
Schläft das Hündlein süßen Schlummers.

Jahre fliehen, Jahre kommen,
Wachen endlich auf die Knaben,
Und die Mauer, die vermorschte,
Altershalben ist gefallen.
Und Zamblika ³⁾ sagt, der Schöne,
Ausgebildete vor allen,
Als der Schäfer fürchtend zaudert:

1) Weil der Schlaf sie errettet und in das Paradies eingehn läßt. — 2) In seiner Liebe zu ihnen getränkt und daher enttrüftet. — 3) Der Älteste der Knaben.

„Lauf' ich hin! und hol' euch Speise;
Leben wag' ich und das Goldstück!“ —
Ephejus, gar manches Jahr schon,
Ehrt die Lehre des Propheten
Jesus. (Friede sei dem Guten!)

Und er lief, da war der Thore
Wart' und Thurm und Alles anders.
Doch zum nächsten Bäckerladen
Wandt' er sich nach Brot in Eile. —
„Schelm!“ so rief der Bäcker, „hast du,
Jüngling, einen Schatz gefunden?
Gieb mir, dich verräth das Goldstück,
Mir die Hälfte zum Versöhnen!“
Und sie hadern. Vor den König
Kommt der Handel; auch der König
Will nur theilen wie der Bäcker.

Nun beihätigt sich das Wunder
Nach und nach aus hundert Zeichen.
An dem selbsterbauten Palast¹⁾
Weiß er sich sein Recht zu sichern.
Denn ein Pfeiler durchgegraben
Führt zu scharfbenamten Schätzen.
Gleich versammeln sich Geschlechter,
Ihre Sippschaft zu beweisen,
Und als Ururvater prangend
Steht Samblita's Jugendsfülle.
Wie von Ahnherrn hört er sprechen
Hier von seinem Sohn und Enkeln.
Der Urenkel Schaar umgiebt ihn
Als ein Volk von tapfern Männern,
Ihn den jüngsten zu verehren.
Und ein Merkmal übers and're
Dringt sich auf, Beweis vollendend;

1) Er weiß eine geheime Schatzkammer des ehemals von ihm erbauten Palastes anzugeben und die Schätze einzeln zu nennen.

Sich und den Gefährten hat er
Die Persönlichkeit bestätigt.¹⁾

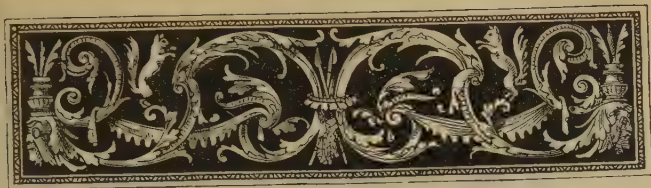
Nun zur Höhle kehrt er wieder,
Volk und König ihn geleiten. —
Nicht zum König, nicht zum Volke²⁾
Kehrt der Auserwählte wieder;
Denn die Sieben, die von lang' her, —
Achte waren's mit dem Hunde, —
Sich von aller Welt gesondert,
Gabriel's geheim Vermögen
Hat, gemäß dem Willen Gottes,
Sie dem Paradies geeignet.
Und die Höhle schien vermauert.

Gute Nacht!

Nun so legt euch, liebe Lieber,
An den Busen meinem Volke!
Und in einer Moschuswolke
Hüte Gabriel die Glieder
Des Ermüdeten gefällig;
Daß er frisch und wohl erhalten,
Froh, wie immer, gern gesellig,
Möge Felsenklüfte spalten,
Um des Paradieses Weiten,
Mit Heroen aller Zeiten,
Im Genuße zu durchschreiten,
Wo das Schöne, stets das Neue,
Immer wächst nach allen Seiten,
Daß die Unzahl sich erfreue.
Ja, das Hündlein gar, das treue,
Darf die Herren hinbegleiten!

1) Aus dem Fabelreich entfernt, als wirklich existirend erwiesen. — 2) Der Jüngling, der allein in die Höhle gegangen, wird vom Engel Gabriel auf wunderbare Weise mit seinen Gefährten ins Paradies erhoben, die Höhle erscheint wieder vermauert wie ehemals.

Sprüche in Reimen.



Gott, Gemüth und Welt.

Wird nur erst der Himmel heiter,
Tausend zählt ihr und noch weiter.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auserbaut.

Sogar dies Wort hat nicht gelogen:
Wen Gott betrügt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen;
Wenn Einer auch Vater Unser fleht,
In Gottes Namen, laß' ihn beten.

Ich wandle auf weiter bunter Flur,
Ursprünglicher Natur;
Ein holder Born, in welchem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch:
Daher der Völker löblicher Gebrauch,
Daß Jeglicher das Beste, was er kennt,
Er Gott, ja seinen Gott benennt,
Ihm Himmel und Erden übergiebt,
Ihn fürchtet und womöglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!
Du halte dich ans Weil, und frage nicht: Warum?

Willst du ins Unendliche schreiten,
Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schooß
Will Manches dem Tage entgegen:
Doch soll das Kleine je werden groß,
So muß es sich rühren und regen.

Da, wo das Wasser sich entzweit,
Wird zuerst Lebendiges befreit.

Und wird das Wasser sich entfalten,
Sogleich wird sich's lebendig gestalten:
Da wälzen sich Thiere, sie trocknen zum Flor,
Und Pflanzen=Gezweige, sie dringen hervor.

Durchsichtig erscheint die Luft, so rein,
Und trägt im Busen Stahl und Stein.

Entzündet werden sie sich begegnen,
Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig ergreift,
Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast;
Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
Gilt hinaus, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
Dem die Erde den Ursprung gab.
Gleicherweise sind wir auch gezüchtet ¹⁾,
Einmal gefest, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente,
Feuer, Luft, Wasser und Erde, rennte,
Der wird zuletzt sich überzeugen,
Er sei kein Wesen ihres Gleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gefehrt?“
Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
Daß er die Pole für ewig entzweit.

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein größ'eres Geheimniß als Lieb' und Haß.

Wirfst du deines Gleichen kennen lernen,
So wirfst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

1) gezüchtet, geartet.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Weinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Uebel stillt,
Weil er nicht für ihres Gleichen gilt.

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten!

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster sein.

„Und was sich zwischen beide stellt?“
Dein Auge sowie die Körperwelt.

An der Finsterniß zusammengeschrunden ¹⁾,
Wird dein Auge vom Lichte entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Todtenschan,
Vermischt ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper sich vermählen,
Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchscheinende, das Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
Da siehst die herrlichste Purpurtwonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunstet und weicht,
Das Rothe zum hellsten Gelb erbleicht.

1) — zusammengeschrumpft, in Runzeln zusammengefaltet.

Ist endlich der Aether rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe,
Tief Röthlichblau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht,
Und gleich ist sammetischwarz die Nacht.

Und so bleibt auch in ewigem Frieden
Die Finsterniß vom Licht geschieden.

Daß sie mit einander streiten können,
Das ist eine bare Thorheit zu nennen.

Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig auseinander hält.





Sprüchwörtlich.

Lebst im Volke; sei gewohnt,
Keiner je des Andern schont.

Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich Niemand drum beschämen;
Und wenn ich den Ernst will scherzhafst treiben,
So werd' ich immer Derselbe bleiben.

Die Lust zu reden kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich sah mich um an vielen Orten
Nach lustigen, gescheiten Worten;
An bösen Tagen muß' ich mich freuen,
Daß diese die besten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil!
Auf Weh und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Willst lustig leben,
Geh mit zwei Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.
Da gleichst du Prinzen,
Plünderst und beglückst Provinzen.

Was in der Zeiten Bilderjaal
Jemals ist trefflich gewesen,
Das wird immer Einer einmal
Wieder auffrischen und lesen.

Nicht Jeder wandelt nur gemeine Stege;
Du siehst, die Spinnen bauen lust'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
Darin wird jeder Gärtner sich üben;
Wo aber des Menschen Wachsthum ruht,
Dazu Jeder selbst das Beste thut.

Willst du dir aber das Beste thun,
So bleib nicht auf dir selber ruhn,
Sondern folg' eines Meisters Sinn,
Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit;
Willst was begreifen, such's nicht weit!

Zwischen heut und morgen
Liegt eine lange Frist;
Verne schnell besorgen,
Da du noch munter bist.

Die Tinte macht uns wohl gelehrt,
Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
Geschrieben Wort ist Perlen gleich;
Ein Tintenfleck ein böser Streich.

Wenn man fürs Künftige was erbaut,
Schief wird's von Vielen angeschaut.

Thust du was für den Augenblick,
Vor Allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren steht es gut,
Der, was er befohlen, selber thut.

Thu nur das Rechte in deinen Sachen;
Das Andre wird sich von selber machen.

Wenn Jemand sich wohl im Kleinen dünkt,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du hast viel gethan,
Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel ist froh in der Luft gemüthet ¹⁾,
Wenn es da unten im Neste brütet.

Wenn ein fluger Mann der Frau befiehlt,
Dann sei es um ein Großes gespielt;
Will die Frau dem Mann befehlen,
So muß sie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein böß Gesicht,
Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
Erst prügelt er, dann kämmt er seine Frau.

1) gestimmt, ihm ist zu Muth.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein,
Nur geschwind! soll mir willkommen sein.

Januar, Februar, März,
Du bist mein liebes Herz;
Mai, Juni, Juli, August,
Mir ist nichts mehr bewußt.

Neumond und geküßter Mund
Sind gleich wieder hell und frisch und gesund.

Mir gäb' es keine größ're Pein,
Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe sich Alles trefflich schlichten,
Könnte man die Sachen zweimal verrichten.

Nur heute, heute nur laß' dich nicht fangen,
So bist du hundertmal entgangen.

Geh't's in der Welt dir endlich schlecht,
Thu, was du willst, nur habe nicht recht.

Zücht'ge den Hund, den Wolf magst du peitschen;
Graue Haare sollst du nicht reizen.

Am Flusse kannst du stemmen und häkeln¹⁾;
Ueberschwemmung läßt sich nicht mäkeln.

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen;
Doch weckte mich eine beim frühsten Tagen.

1) stemmen = stauen, zurückdämmen; häkeln = mit Haken befestigen, fest-
kammern (eine Schutzwehr).

Und wärst du auch zum fernsten Ort,
Zur kleinsten Hütte durchgedrungen,
Was hilft es dir, du findest dort
Tabak und böse Zungen.

Wüßte nicht, was sie Besser's erfinden könnten,
Als wenn die Lichter ohne Puzen brennten.

Rief' das Brod, wie die Hasen laufen,
Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen.

Will Vogelfang dir nicht gerathen,
So magst du deinen Schuhu braten.

Das wär' dir ein schönes Gartengelände,
Wo man den Weinstock mit Würsten bände.

Du mußt dich niemals mit Schwur vermessen:
Von dieser Speise will ich nicht essen.

Wer aber recht bequem ist und faul,
Flög' dem eine gebrat'ne Taube ins Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerschnitten.

Freigebig ist der mit seinen Schritten,
Der kommt, von der Rake Speck zu erbitten.

Hast deine Kastanien zu lange gebraten;
Sie sind dir alle zu Kohlen gerathen.

Das sind mir allzu böse Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Thaten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist aus Feuer gerathen.

Gebraten oder gesotten!
Ihr sollt nicht meiner spotten.

Was ihr euch heute getröstet,
Ihr seid doch morgen geröstet.

Wer Ohren hat, soll hören;
Wer Geld hat, soll's verzehren.

Der Mutter schenk' ich,
Die Tochter denk' ich.

Seid' eine Säule,
Sie sieht wie ein Fräule.

Schlaf' ich, so schlaf' ich mir bequem;
Arbeit' ich, ja, ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
Bin ich ein armer Nicht.
Meine Träume sind nicht wahr,
Und meine Gedanken gerathen nicht.

Mit meinem Willen mag's geschehn! —
Die Thräne wird mir in dem Auge stehn.

Wohl unglücklich ist der Mann,
Der unterläßt das, was er kann,
Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichthum ist eine leichtere Last.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Was räucherst du nun deinem Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!

Ja! wer eure Verehrung nicht kannte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willst du dich deines Werthes freuen,
So mußt der Welt du Werth verleihen.

Will Einer in die Wüste pred'gen,
Der mag sich von sich selbst erleb'gen;
Spricht aber Einer zu seinen Brüdern,
Dem werden sie's oft schlecht erwiedern.

Daß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren,
Denn, Gott sei Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie auch.

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.¹⁾
Wie viele Schälke muß es geben,
Da wir alle ad Interim leben.

Was fragst du viel: Wo will's hinaus,
Wo oder wie kann's enden?
Ich dächte, Franz, du bliebst zu Haus
Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!

1) Die zwei ersten Zeilen ein alter Spruch, auf die „einstweilige“ Religions=
einigung des Jahres 1548 bezüglich.

Wir aber sind, gesteht es frei,
Ein Lazareth von Medicinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
Hab's aber nicht aus den Fingern gesogen.

Noch spukt der Babylon'sche Thurm,
Sie sind nicht zu vereinen!
Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
Copernicus den seinen.¹⁾

Denn bei den alten lieben Todten
Braucht man Erklärung, will man Noten;
Die Neuen glaubt man blank zu verstehn,
Doch ohne Dolmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: Das muthet mich nicht an!
Und meinen, sie hätten's abgethan.²⁾

In meinem Revier
Sind Gelehrte gewesen,
Außer ihrem eignen Brevier
Konnten sie keines lesen.

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
Die beste Rettung, Gegenwart des Geists!

Laß nur die Sorge sein,
Das giebt sich Alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

1) Ein Spruch des Dichters Jacob Balde:

Ein Jeder ist seines Wurms vergewist,
Copernicus des seinen.

2) Während doch die Kritik abweichende Gründe, nicht bloßes Unbehagen verlangt.

Dann ist Einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

„Du treibst mir's gar zu toll,
Ich fürcht', es breche!“
Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Zecher.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Thür und läufst vorbei.

Sie glauben, mit einander zu streiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut sie daß;
Oh man's denkt, so betrübt sie das.

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langeweile ist ein böses Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verdaut.

Wird uns eine rechte Qual zu Theil,
Dann wünschen wir uns Langeweil'.

Daß sie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter sein wie Enten:
Sie schwämmen mit ihrer Brut in Ruh;
Da gehört aber freilich Wasser dazu.

Das junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Taustag sollte der Schöpfungstag sein.
Möchten sie doch zugleich bedenken,
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

„Nein! heut ist mir das Glück erbost!“ —
Du, sattle gut und reite getrost!

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
Viel berathen und lange gezaubert,
Und endlich giebt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag,
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Todten sich niemals thürmen.

Wenn Einer schiffet und reiset,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was sich am Leben, mit mancher Pein,
Wieder ausschälet und weiset.

Der Mensch erfährt, er sei auch, wer er mag,
Ein letztes Glück und einen letzten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirfst du die Krämerwage nehmen,
So wirfst du dich schämen und dich bequemen.

Haft du einmal das Rechte gethan
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran,
So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe thun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute thun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da giebt sich's schon;
Solltest du aber zu früh ersterven,
Wirfst du von künftigen Dank erwerben.

Was giebt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden?

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergözt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

Ungebildet ¹⁾ waren wir unangenehm;
Jetzt sind uns die Neuen ²⁾ sehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Frohen:
Erst lebt' ich roh, jetzt unter den Hohen.
Den Fehler, den man selbst geübt,
Man auch wohl an dem Andern liebt.

Willst du mit mir haufen,
So laß die Bestie draußen.

Wollen die Menschen Bestien sein,
So bringt nur Thiere zur Stube herein.
Das Widerwärtige wird sich mindern;
Wir sind eben alle von Adam's Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag' mir, was ein Hypochondrist
Für ein wunderlicher Kunstfreund ist ³⁾,
In Bildergalerieen geht er spazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn verjiren.

1) In unserer Jugend. — 2) Die Jungen. — 3) Der Hypochonder, der im Leben an nichts Freude hat, ist dem Kunstfreund zu vergleichen, welcher . . .

Der Hypochonder ist bald curirt,
Wenn auch das Leben recht cujonirt.

Du sollst mit dem Tode zufrieden sein:
Warum machst du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Versehen kann sein,
Giebst Einem ein Fest und lädst ihn nicht ein.

Da siehst du nun, wie's Einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.¹⁾

Wenn ein Edler gegen dich fehlt,
So thu', als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unsrer Krankheit schwer Geheimniß
Schwanke zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumniß.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bess'res nie ergeben;
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben.

Ich soll nicht auf den Meister schwören
Und immerfort den Meister hören!
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betrügen.

1) Hängt mit dem Vorigen zusammen; man hat an die Hauptperson vergessen,
weil ihre Einladung sich von selbst verstand.

Mich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
Obgleich so viele dazwischen helfen.
Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommst nicht ins Ideen-Land!“
So bin ich doch am Ufer bekannt.
Wer die Inseln nicht zu erobern glaubt,
Dem ist Anferwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichtergluth war sehr gering,
So lang ich dem Guten entgegen ging;
Dagegen brannte sie lichterloh,
Wenn ich vor drohendem Uebel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
Darum behagt dem Dichtergenie
Das Element der Melancholie.

Raum hatt' ich mich in die Welt gespielt
Und fing an aufzutauchen,
Als man mich schon so vornehm hielt,
Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier;
Er quält sich ab, Niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu sein unter Gleichen,
Das läßt sich schwer erreichen:
Du müßttest ohne Verdrießen
Wie der Schlechteste zu sein dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammen stehn,
Am wenigsten mit großen Haufen.
Seine Freunde, die läßt man gehn,
Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
Alein wir lassen uns nicht stören;
Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
Wer will sich für 'nen Narren halten lassen
Darüber muß man sich aber zerreißen,
Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
Sanct Christoph das Kind über Wasser hält;
Sie haben es Beid' uns angethan,
Es geht mit uns von vornen an.

Ephen und ein zärtlich Gemüth
Heftet sich an und grünt und blüht.
Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
Es muß verdorren, es muß verschwinden.

Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer recht will thun immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

„Wann magst du dich am liebsten bücken?“
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
Denn Liebe bleibt der höchste Gewinnst.

Die Zeit, sie mäht so Rosen als Dornen;
Aber das treibt immer wieder von vornen

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Noth vorüber, sind die Nöthe süß.

Glückselig ist, wer Liebe rein genießt,
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

Viel Lieb' hab' ich erlebt,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und Verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Thut dir Jemand was zu lieb,
Nur geschwinde, gieb nur, gieb!
Wenige getrost erwarten
Dankesblume aus stillem Garten.

Doppelt giebt, wer gleich giebt;
Hundertfach, der gleich giebt,
Was man wünscht und liebt.

„Warum zauderst du so mit deinen Schritten?“
Nur ungern mag ich ruhn;
Will ich aber was Gutes thun,
Muß ich erst um Erlaubniß bitten.

Was willst du lange vigiliren,
Dich mit der Welt herumbeziren?
Nur Heiterkeit und grader Sinn
Verschafft dir endlichen Gewinn.

„Wem wohl das Glück die schönste Palme heut?“
Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Gleich ist Alles verhöhnt,
Wer redlich sicht, wird gekrönt.

Du wirkst nicht, Alles bleibt so stumpf.
 Sei guter Dinge!
 Der Stein im Sumpf
 Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
 Giebt ihr mir schlechtes Gewässer!
 Ich soll immer Unrecht haben,
 Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
 Zuschlagen muß die Masse,
 Dann ist sie respectabel;
 Urtheilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft, zu ergründen,
 Warum wir das angefangen;
 Wir müssen oft Belohnung finden,
 Daß es uns schlecht ergangen.

Seh' ich an Andern große Eigenschaften,
 Und wollen die an mir auch haften,
 So werd' ich sie in Liebe pflegen;
 Geht's nicht, so thu' ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
 Der Neid, das ist der Egoiste;
 Und was ich auch für Wege gelassen,
 Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit noch Landgenossen
 Mußt du dich beklagen;
 Nachbarn werden ganz andre Poffen,
 Und auch Künftige, über dich sagen.

Im Vaterlande
Schreibe, was dir gefällt:
Da sind Liebesbände,
Da ist deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
Weil Unart sie zuweilen kleidet,
Und in der Welt ist's große Pein,
Daß wir nicht dürfen unartig sein.

So kommt denn auch das Dichtergenie
Durch die Welt, und weiß nicht wie.

Guten Vortheil bringt ein heitrer Sinn;
Andern zerstört Verlust den Gewinn.

„Immer denk' ich: Mein Wunsch ist erreicht,
Und gleich geht's wieder anders her!“
Zerstückle das Leben, du machst dir's leicht;
Vereinige es, und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zu Grunde gerichtet?
Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!“
Die Hoffnung ist's, die sinnet und dichtet,
Und da kann ich noch immer lustig sein.

Nicht Alles ist an Eins gebunden,
Seid nur nicht mit euch selbst im Streit!
Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am strengsten kritisirt?
Ein Dilettant, der sich resignirt.

Durch Vernünfteln wird Poesie vertrieben,
Aber sie mag das Vernünftige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?“
Thu, was dir dein kleines Gemüth erlaubt.

Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet, ist hoch zu halten,
Denn er wird nie im Schlechten walten.

Macht's einander nur nicht sauer;
Hier sind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott so wohlgefällt?
Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
Wenn die Frösche sämmtlich Zähne hätten?

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prävenire ¹⁾ spielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh:
Es gehört mehr zum Tanz
Als rothe Schuh.

1) Zuvoorkommen.

Was ich nicht weiß,
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß,
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im Stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Antheil nehmen:
Um's Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne?

Vor auf Alles ankommt? das ist sehr simpel.
Vater verfüge, eh's dein Gesind' spürt!
Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden schon haften;
Cultivire deine Eigenschaften.

Viel Gewohnheiten darfst du haben,
Aber keine Gewohnheit!
Dies Wort unter des Dichters Gaben
Halte nicht für Thorheit.

Das Rechte, das ich viel gethan,
Das sicht mich nun nicht weiter an;
Aber das Falsche, das mir entchlüpft,
Wie ein Geipenst mir vor Augen hüpf.

Gebt mir zu thun!
Das sind reiche Gaben.
Das Herz kann nicht ruhn,
Will zu schaffen haben.

Ihrer Viele wissen viel,
Von der Weisheit sind sie weit entfernt.
Andre Leute sind euch ein Spiel;
Sich selbst hat Niemand ausgelernt.

„Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht.“
Es hat's ein böser Feind erdacht.

Laß sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen.

Dauert nicht so lang in den Banden
Als das: „Christ ist erstanden!“

Das dauert schon achtzehnhundert Jahr
Und ein paar drüber, das ist wohl wahr!

Wer ist denn der souveräne Mann?
Das ist bald gesagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Entzwei' und gebiete! Tüchtig Wort;
Berein' und leite! Bess'rer Hort.

Magst du einmal mich hintergehen,
Merl' ich's, so laß' ich's wohl geschehen;
Gestehst du mir's aber ins Gesicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vorthail wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Hat man das Gute dir erwidert?“
Mein Pfeil flog ab, sehr schön besiedert,
Der ganze Himmel stand ihm offen:
Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“
Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
Daß er heut saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen
Und glaubt am Namen sie zu kennen.
Wer tiefer sieht, gesteht sich frei,
Es ist was Anonymes dabei.

Mancherlei hast du versäumet:
Statt zu handeln, hast geträumet,
Statt zu denken, hast geschwiegen,
Solltest wandern, bliebest liegen.

Nein, ich habe nichts versäumet!
Wißt ihr denn, was ich geträumet?
Nun ich will zum Danke fliegen,
Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm' ich wieder,
Singen wir ganz andre Lieder.
Wo so viel sich hoffen läßt,
Ist der Abschied ja ein Fest.

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen?
Man lebt nur vom Lebenlassen.

Nichts leichter, als dem Dürftigen schmeicheln;
Wer mag aber ohne Vortheil heucheln?

„Wie konnte der denn das erlangen?“
Er ist auf Fingerchen gegangen.¹⁾

Sprüchwort bezeichnet Nationen²⁾;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — was soll das heißen?
Es heißt: Sei nur! und sei auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erkenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angesicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probiren,
Ihnen zu schmeicheln oder sie zu beziren.³⁾

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?“
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;
Eilt aber die Raupe, sich einzuspinnen,
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen.

Was den Enkel so wie den Ahn frommt,
Darüber hat man viel geträumet;
Aber worauf eben Alles ankommt,
Das wird vom Lehrer gewöhnlich versäumet.

Verweile nicht und sei dir selbst ein Traum,
Und wie du reifest, danke jedem Raum;

1) Er hat in mühsamer und unnatürlicher Weise sich vor den Großen gedemüthigt. — 2) Sprüchwörter lassen das Wesen eines Volkes begreifen, doch erkennt man dieses nicht durch das bloße Wort, sondern durch längeres Vertrautsein mit Sitten und Eigenthümlichkeiten. — 3) plagen.

Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten:
Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.

Ohne Umschweife
Begreife,
Was dich mit der Welt entzweit;
Nicht will sie Gemüth, will Höflichkeit.

Gemüth muß verschleifen;
Höflichkeit läßt sich mit Händen greifen.

Was eben wahr ist aller Orten,
Das sag' ich mit ungeheuten ¹⁾ Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
Noch weniger Reue:
Gene vermehrt die Schuld,
Diese schafft neue.

Daß von diesem wilden Sehnen,
Dieser reichen Saat von Thränen
Götterlust zu hoffen sei,
Mache deine Seele frei!

„Der entschließt sich doch gleich,
Den heiß' ich brav und kühn!“
Er springt in den Teich,
Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günstig sei,
Was hilft's dem Stössel?
Denn regnet's Drei,
Fehlt ihm der Löffel.

1) furchtlos.

Dichter gleichen Bären,
Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
Harte Bissen giebt es zu kauen:
Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Ein fluges Volk wohnt nah dabei,
Das immerfort sein Bestes wollte;
Es gab dem niedrigen Kirchthurm Brei,
Damit er größer werden sollte.

Sechszwanzig Groschen gilt mein Thaler!
Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
Habt ihr doch Andre nicht gescholten,
Deren Groschen einen Thaler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas gethan?
Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.

Liebesbücher und Jahrgedichte
Machen bleich und hager;
Frösche plagten, sagt die Geschichte,
Pharaonem auf seinem Lager.

So schließen wir, daß in die Läng'
Euch nicht die Ohren gellen;
Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
Wir rasseln drein mit Schellen.

Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
Noch auf meinem eignen Mist gewachsen;
Doch, was für Samen die Fremde bringt,
Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und selbst den Leuten du bon ton
Ist dieses Büchlein lustig erschienen:
Es ist kein Globe de Compression,
Sind lauter Flatterminen.¹⁾

1) Globe de compression oder Druckfugel ist eine tief angelegte überladene Mine mit starker Wirkung, im Gegensatz zu Flatterminen (sougade), welche leicht geladen und nur 2—3 Meter unter der Erdoberfläche angelegt sind.





Bahme Xenien.

Ille, velut fidis arcana sodalibus, olim
Credebat libris: neque, si male cesserat, unquam
Decurrens alio; neque si bene: quo fit, ut *omnis*
Votiva pateat veluti descripta tabella
*Vita senis.*¹⁾ Horat. Serm. II., I. v. 30. etc.

Erste Reihe.

Ich rufe dich, verrufnes Wort²⁾,
Zur Ordnung auf des Tags:
Denn Wichte, Schelme solchen Schlags³⁾,
Die wirken immer fort.

„Warum willst du dich von uns Allen
Und unserer Meinung entfernen?“
Ich schreibe nicht, euch zu gefallen,
Ihr sollt was lernen!

„Ist denn das klug und wohlgethan?
Was willst du Freund und Feinde fränken!“
Erwachsne gehn mich nichts mehr an,
Ich muß nun an die Enkel denken.

1) Seinen Schriften vertraute der Dichter wie treuen Genossen
Jedes Geheimniß; ob schlecht es ihm ging, ob glücklich, er wählte
Keinen anderen Weg; und so liegt das Leben des Greises
Klar vor uns, als wär' es ein Bild den Göttern gewidmet.

2) Xenien, verrufen, weil die Schiller-Goethe'schen Xenien von Vielen so übel
vermerkt worden waren. — 3) Wie wir sie damals bekämpft hatten.

Und sollst auch du und du und du
Nicht gleich mit mir zerfallen;
Was ich dem Enkel zu Liebe thu',
Thu' ich euch Allen.

Verzeiht einmal dem raschen Wort,
Und so verzeiht dem Plaudern;
Denn jezo wär's nicht ganz am Ort,
Wie bis hierher zu zaudern.

Wer in der Weltgeschichte lebt,
Dem Augenblick sollt' er sich richten?
Wer in die Zeiten schaut und strebt,
Nur der ist werth, zu sprechen und zu dichten.

„Sag' mir, worauf die Bösen sinnen!“
Andern den Tag zu verderben,
Sich den Tag zu gewinnen:
Das, meinen sie, heiße erwerben.

„Was ist denn deine Absicht gewesen,
Jetzt neue Feuer anzubrennen?“
Diejenigen sollen's lesen,
Die mich nicht mehr hören können.

Einen langen Tag über lebt' ich schön,
Eine kurze Nacht;
Die Sonne war eben im Aufgehn,
Als ich zu neuem Tag erwacht.

„Deine Böglinge möchten dich fragen:
Lange lebten wir gern auf Erden,
Was willst du uns für Lehre sagen?“ —
Keine Kunst ist's, alt zu werden,
Es ist Kunst, es zu ertragen.

Nachdem Einer ringt,
Also ihm gelingt,
Wenn Manneskraft und Hab'
Ihm Gott zum Willen gab.

Den hochbestandnen Föhrenwald
Pflanzt' ich in jungen Tagen;
Er freut mich so! —! —! —! Man wird ihn bald
Als Brennholz niederschlagen.

Die Art erklingt, da blinkt schon jedes Beil;
Die Eiche fällt, und Jeder holzt sein Theil.

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! —
Was Hand in Hand mitwirkte, stritt,
Ist längst vorbei gegangen;
Was mit und an dir liebte, litt,
Hat sich wo anders angehangen.
Die Jugend ist um ihrentwillen hier;
Es wäre thörig, zu verlangen:
Komm, ältle du mit mir.

Gutes zu empfangen, zu erweisen,
Alter! geh auf Reisen. —
Meine Freunde
Sind aus einer Mittelzeit,
Eine schöne Gemeinde,
Weit und breit,
Auch entfernt,
Haben sie von mir gelernt,
In Gesinnung treu;
Haben nicht an mir gelitten,
Ich hab' ihnen nichts abzubitten,
Als Person komm' ich neu.
Wir haben Conto mit einander,
Sind wie im Paradies selbänder.

Mit dieser Welt ist's keiner Wege richtig
Vergebens bist du brav, vergebens tüchtig,
Sie will uns zahn, sie will sogar uns nichtig

Von heiligen Männern und von weisen
Dieß' ich mich recht gern unterweisen;
Aber es müßte kurz geschehn,
Langes Reden will mir nicht anstehn;
Wornach soll man am Ende trachten?
Die Welt zu kennen und sie nicht verachten.

Hast du es so lange wie ich getrieben,
Versuche wie ich das Leben zu lieben.

Ruhig soll ich hier verpassen
Meine Müh und Fleiß;
Alles soll ich gelten lassen,
Was ich besser weiß.

Hör' auf doch, mit Weisheit zu prahlen, zu prangen,
Bescheidenheit würde dir löblicher stehn.
Raum hast du die Fehler der Jugend begangen,
So mußt du die Fehler des Alters begehn.

Liebe leidet nicht Gesellen,
Aber Leiden sucht und hegt sie;
Lebenswoge, Well' auf Wellen,
Einen wie den Andern trägt sie.

Einsam oder auch selbender,
Unter Lieben, unter Leiden,
Werden vor und nach einander
Einer mit dem Andern scheiden.

Wie es dir nicht im Leben ziemt,
Mußt du nach Ruhm auch nicht am Ende jagen:
Denn bist du nur erst hundert Jahr berühmt,
So weiß kein Mensch mehr was von dir zu sagen.

Uns holde Leben wenn dich Götter senden,
Genieße wohlgemuth und froh!
Scheint es bedenklich, dich hinaus zu wenden,
Nimm dir's nicht übel: Allen scheint es so.

Nichts vom Vergänglichen,
Wie's auch geschah!
Uns zu verewigen
Sind wir ja da.

Hab' ich gerechter Weise verschuldet
Diese Strafe in alten Tagen?
Erst hab' ich's an den Vätern erduldet,
Jetzt muß ich's an den Enkeln ertragen.

„Wer will der Menge widerstehn?“
Ich widerstreb' ihr nicht, ich lass' sie gehn.
Sie schwebt und webt und schwankt und schwirrt,
Bis sie endlich wieder Einheit wird.

„Warum erklärst du's nicht und läßt sie gehn?“
Geh't's mich denn an, wenn sie mich nicht verstehn?

„Sag' nur, wie trägst du so behäglich
Der tollen Jugend anmaßliches Wesen?“
Fürwahr, sie wären unerträglich,
Wär' ich nicht auch unerträglich gewesen.

Ich hör' es gern, wenn auch die Jugend plappert;
Das Neue klingt, das Alte klappert.

„Warum willst du nicht mit Gewalt
Unter die Thoren, die Neulinge schlagen?
Wär' ich nicht mit Ehren alt,
Wie wollt' ich die Jugend ertragen!

„Was wir denn sollen,
Sag' uns, in diesen Tagen!“
Sie machen, was sie wollen;
Nur sollen sie mich nicht fragen.

„Wie doch, betrügerischer Wicht,
Verträgst du dich mit Allen?“
Ich leugne die Talente nicht,
Wenn sie mir auch mißfallen.

Wenn Einer auch sich überschätzt,
Die Sterne kann er nicht erreichen;
Zu tief wird er herabgesetzt,
Da ist denn Alles bald im Gleichen.

Fahrt nur fort, nach eurer Weise
Die Welt zu überspinnen!
Ich in meinem lebendigen Kreise
Weiß das Leben zu gewinnen.

Mir will das kranke Zeug nicht munden:
Autoren sollten erst gesunden.

Zeig' ich die Fehler des Geschlechts,
So heißt es: Thue selbst was Rechts.

„Du Kräftiger sei nicht so still,
Wenn auch sich Andre scheuen.“
Wer den Teufel erschrecken will,
Der muß laut schreien.

„Du hast an schönen Tagen
Dich manchmal abgequält!“
Ich habe mich nie verrechnet,
Aber oft verzählt.

Ueber Berg und Thal
Irrthum über Irrthum allzumal.
Kommen wir wieder ins Freie!
Doch da ist's gar zu weit und breit;
Nun suchen wir in kurzer Zeit
Irrgang und Berg aufs Neue.

Giebt's ein Gespräch, wenn wir uns nicht belügen,
Mehr oder weniger versteckt?
So ein Ragout von Wahrheit und von Lügen,
Das ist die Köcherei, die mir am besten schmeckt.

Kennst du das Spiel, wo man, im lust'gen Kreis,
Das Pfeifchen sucht und niemals findet,
Weil man's dem Sucher, ohn' daß er's weiß,
In seines Rockes hintre Falten bindet,
Das heißt: an seinen Steiß?

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Versammle nur ein Tollhaus um dich her.
Bedenke dann, — das macht dich gleich gelind, —
Daß Narrenwärter selbst auch Narren sind.

Wo recht viel Widersprüche schwirren,
Mag ich am liebsten wandern;
Niemand gönnt dem Andern —
Wie lustig! — das Recht, zu irren.

Stämme wollen gegen Stämme pochen:
Kann doch einer, was der andre kann!
Steckt doch Mark in jedem Knochen,
Und in jedem Hemde steckt ein Mann.

Hat Welscher-Hahn an seinem Kropf,
Storch an dem Langhals Freude;
Der Kessel schilt den Ofentopf,
Schwarz sind sie alle beide.

Wie gerne säh' ich Jeden stolziren,
Könnst' er das Pfauenrad vollführen.

„Warum nur die hübschen Leute
Mir nicht gefallen sollen?“
Manchen hält man für fett,
Er ist nur geschwollen.

„Da reiten sie hin, wer hemmt den Lauf?“
Wer reitet denn? „Stolz und Unwissenheit.“
Lass' sie reiten: das ist gute Zeit!
Schimpf und Schade sitzen hinten auf.

„Wie ist dir's doch so balde
Zur Ehr' und Schmach gediehn?“
Blieb' der Wolf im Walde,
So würd' er nicht beschrien.

Die Freunde.

O laß die Jammer-Klagen,
Da nach den schlimmsten Tagen
Man wieder froh genießt.

Hiob.

Ihr wollet meiner spotten:
Denn, ist der Fisch gesotten,
Was hilft es, daß die Quelle fließt?

Was willst du mit den alten Tröpfen!
Es sind Knöpfe, die nicht mehr knöpfen.

Lass' im Irrthum sie gebettet,
Suche weislich zu entfliehn:
Bist ins Freie du gerettet,
Niemand sollst du nach dir ziehn.

Aber Alles, was begegnet
Froh, mit reinem Jugendsinn,
Sei belehrt, es sei gesegnet!
Und das bleibe dir Gewinn.

Ins Sichere willst du dich betten!
Ich liebe mir inneren Streit:
Denn wenn wir die Zweifel nicht hätten,
Wo wäre denn frohe Gewißheit?

„Was willst du, daß von deiner Gesinnung
Man dir nach ins Ewige sende?“
Er gehörte zu keiner Innung,
Blieb Liebhaber bis ans Ende.

„Triebst du doch bald dies, bald das!
War es ernstlich, war es Spaß?“
Daß ich redlich mich beflissen,
Was auch werde, Gott mag's wissen.

„Dir warum doch verliert
Gleich Alles Werth und Gewicht?“
Das Thun interessirt,
Das Gethane nicht.

„So still und so sinnig!
Es fehlt dir was, gesteh' es frei.“
Zufrieden bin ich;
Aber mir ist nicht wohl dabei.

Weißt du, worin der Spaß des Lebens liegt?
Sei lustig! — geht es nicht, so sei vergnügt.¹⁾

Zweite Reihe.

Mit Bafis' Weissagungen²⁾ vermischt.

Wir sind vielleicht zu antik gewesen.
Nun wollen wir es moderner lesen.

„Sonst warst du so weit vom Prahlen entfernt,
Wo hast du das Prahlen so grausam gelernt?“
Im Orient lernt' ich das Prahlen.
Doch seit ich zurück bin, im westlichen Land,
Zu meiner Beruhigung find' ich und fand
Zu Hunderten Orientalen.

Und was die Menschen meinen,
Das ist mir einerlei;
Möchte mich mir selbst vereinen,
Allein wir sind zu zwei,
Und im lebend'gen Treiben
Sind wir ein Hier, ein Dort:
Das Eine liebt zu bleiben,
Das Andre möchte fort;

1) „Deswegen“, schreibt Goethe an Willemer 22. December 1820, „die einzelnen weisen Lehren, obgleich noch ziemlich heiter, zuletzt mit dem einlenkenden Rathe sich abschließen: sei lustig, geht es nicht, so sei vergnügt.“ Lustig = heiteren Sinns; vergnügt = äußerlich fröhlich. — 2) Vgl. Bb. I. S. 250.

Doch zu dem Selbst=Verständniß
Ist auch wohl noch ein Rath:
Nach fröhlichem Erkenntniß
Erfolge rasch die That!

Und wenn die That bisweilen
Ganz etwas Anders bringt,
So laßt uns das ereilen,
Was unverhofft gelingt.

Wie ihr denkt oder denken sollt,
Geht mich nichts an;
Was ihr Guten, ihr Besten wollt,
Hab' ich zum Theil gethan.
Viel übrig bleibt zu thun,
Möge nur Keiner lässig ruhn! —
Was ich sag', ist Bekenntniß
Zu meinem und eurem Verständniß.
Die Welt wird täglich breiter und größer,
So macht's denn auch vollkommner und besser!
Besser sollt' es heißen und vollkommner;
So sei denn Jeder ein Willkommner.

Wie das Gestirn
Ohne Last,
Aber ohne Rast,
Drehe sich Jeder
Um die eigne Last.

Ich bin so guter Dinge,
So heiter und rein,
Und wenn ich einen Fehler beginge,
Könnst's keiner sein.¹⁾

1) Weil die Gesinnung, aus der er entspringt, rein und sündlos war.

Ja das ist das rechte Gleis,
Daß man nicht weiß,
Was man denkt,
Wenn man denkt;
Alles ist als wie geschenkt.

„Warum man so Manches leidet,
Und zwar ohne Sünde?
Niemand giebt uns Gehör.“
Wie das Thätige scheidet,
Alles ist Pfründe ¹⁾,
Und es lebt nichts mehr.

„Manches können wir nicht verstehn.“
Lebt nur fort, es wird schon gehn.

„Wie weißt du dich denn so zu fassen?“
Was ich tadle, muß ich gelten lassen.

„Bafis ist wieder auferstanden!“
Ja, wie mir scheint, in allen Landen.
Ueberall hat er mehr Gewicht
Als hier im kleinen Reimgedicht.

Gott hat den Menschen gemacht
Nach seinem Bilde;
Dann kam er selbst herab,
Mensch, lieb und milde.

Barbaren hatten versucht,
Sich Götter zu machen;
Allein sie sahen verflucht,
Garstiger als Drachen.

1) So wie man aufhört zu wirken, ist Alles (auch die Leiden) ein für allemal festgesetzte Nothwendigkeit (Pfründe = bestimmtes Einkommen fürs ganze Leben) und es wird daran nichts mehr geändert.

Wer wollte Schand' und Spott
Nun weiter steuern?
Verwandelte sich Gott
Zu Ungeheuern?

Und so will ich, ein für allemal,
Keine Bestien in dem Göttersaal!
Die leidigen Elephanten-Rüssel,
Das umgeschlungene Schlangen-Genüssel,
Tief 'Urschildkröt' im Weltensumpf,
Viel Königsköpf' auf Einem Rumpf,
Die müßten uns zur Verzweiflung bringen,
Wird sie nicht reiner Odt verschlingen.

Der Odt hat sie schon längst verschlungen:
Kalidas ¹⁾ und Andere sind durchgedrungen;
Sie haben mit Dichterzierlichkeit
Von Pfaffen und Tragen uns befreit.
In Indien möcht' ich selber leben,
Hätt' es nur keine Steinhauer gegeben.
Was will man denn vergnüglicher wissen!
Sakuntala, Kala ²⁾, die muß man küssen;
Und Megha=Duta, den Wolkengesandten,
Wer schickt ihn nicht gerne zu Seelenverwandten!

„Willst du, was doch Genesene preisen,
Das Eisen und handhabende Weisen,
So ganz entschieden fliehen und hassen?“
Da Gott mir höhere Menschheit gönnte,
Mag ich die täppischen Elemente
Nicht verkehrt auf mich wirken lassen.

1) Jüdischer Dichter, Verfasser der Sakuntala und des unten erwähnten Megha dāta. — 2) Mythischer indischer König, Held des Gedichtes: Kala und Damajanti.

Als hätte, da wär' ich sehr erstaunt,
Der Nabel mir was ins Ohr geraunt,
Ein Rad zu schlagen, auf'm Kopf zu stehn:
Das mag für lustige Jungen gehn;
Wir aber lassen es wohl beim Alten,
Den Kopf wo möglich oben zu halten.

Die Deutschen sind ein gut Geschlecht,
Ein Jeder sagt: will nur, was recht;
Recht aber soll vorzüglich heißen,
Was ich und meine Gebattern preisen;
Das Uebrige ist ein weitsäufig Ding,
Das schäg' ich lieber gleich gering.

Ich habe gar nichts gegen die Menge;
Doch kommt sie einmal ins Gedränge,
So ruft sie, um den Teufel zu bannen,
Gewiß die Schelme, die Tyrannen.

Seit sechzig Jahren seh' ich gröblich irren
Und irre derb mit drein;
Da Labyrinth nun das Labyrinth verwirren,
Wo soll euch Ariadne sein?

„Wie weit soll das noch gehn!
Du fällst gar oft ins Abstruse,
Wir können dich nicht verstehn.“
Deshalb thu' ich Buße:
Das gehört zu den Sünden.
Seht mich an als Propheten!
Viel Denken, mehr Empfinden
Und wenig Reden.

Was ich sagen wollt',
Verbietet mir keine Censur!
Sagt verständig immer nur,
Was Jedem frommt,

Was ihr und Andre sollt;
Da kommt,
Ich versichr' euch, so viel zur Sprache,
Was uns beschäftigt auf lange Tage.

O Freiheit süß der Presse!
Nun sind wir endlich froh;
Sie pocht von Messe zu Messe
In dulci júbilo.
Kommt, laßt uns Alles drucken
Und walten für und für;
Nur sollte Keiner mucken,
Der nicht so denkt wie wir.

Was euch die heilige Preßfreiheit
Für Frommen, Vortheil und Früchte beut?
Davon habt ihr gewisse Erscheinung:
Tiefe Verachtung öffentlicher Meinung.

Nicht Jeder kann Alles ertragen:
Der weicht Diesem, der Jenem aus:
Warum soll ich nicht sagen:
Die indischen Götzen, die sind mir ein Graus.

Nichts schrecklicher kann den Menschen geschehn,
Als das Absurde verkörpert zu sehn.

Dummes Zeug kann man viel reden,
Kann es auch schreiben,
Wird weder Leib noch Seele tödten,
Es wird Alles beim Alten bleiben.
Dummes aber, vors Auge gestellt,
Hat ein magisches Recht:
Weil es die Sinne gefesselt hält,
Bleibt der Geist ein Knecht.

Auch diese will ich nicht verschonen,
 Die tollen Höhl-Excavationen,
 Das düst're Troglodyten-Gewühl,
 Mit Schnauz' und Rüssel ein albern Spiel;
 Berrückte Zierrath-Brauerei.
 Es ist eine saubre Bauerei,
 Nehme sie Niemand zum Exempel,
 Die Elephanten- und Fragentempel!
 Mit heiligen Grillen trieben sie Spott
 Man fühlt weder Natur noch Gott.

Auf ewig hab' ich sie vertrieben,
 Vielköpfige Götter trifft mein Bann,
 So Wischnu, Kama, Brama, Schiven,
 Sogar den Affen Hannemann.
 Nun soll am Nil ich mir gefallen,
 Hundsköpfige Götter heißen groß:
 O, wär' ich doch aus meinen Hallen
 Auch Isis und Osiris los!

Ihr guten Dichter ihr,
 Seid nur in Zeiten zahm!
 Sie machen Shakespeare
 Auch noch am Ende lahm.

Im Auslegen seid frisch und munter!
 Legt ihr's nicht aus, so legt was unter.

Was dem Einen widerfährt,
 Widerfährt dem Andern;
 Niemand wäre so gelehrt,
 Der nicht sollte wandern;
 Und ein armer Teufel kommt
 Auch von Stell' zu Stelle:
 Frauen wissen, was ihm frommt,
 Welle folgt der Welle.

„Ich zieh' ins Feld!
Wie macht's der Held?“
Vor der Schlacht hochherzig,
Ist sie gewonnen, barmherzig;
Mit hübschen Kindern liebherzig.
Wär' ich Soldat,
Das wär' mein Rath.

„Gieb eine Norm zur Bürgerführung!“
Hienieden
Im Frieden
Kehre Jeder vor seiner Thüre;
Bekriegt,
Besiegt,
Vertrage man sich mit der Einquartierung.

Wenn der Jüngling absurd ist,
Fällt er darüber in lange Pein;
Der Alte soll nicht absurd sein,
Weil das Leben ihm kurz ist.

„Was hast du uns absurd genannt!
Absurd allein ist der Pedant.“

Will ich euch aber Pedanten benennen,
Da muß ich mich erst besinnen können.

Titius, Cajus ¹⁾, die wohl Bekannten! —
Doch wenn ich's recht beim Licht besah,
Einer steht dem Andern so nah,
Am Ende sind wir alle Pedanten.

Das mach' ich mir denn zum reichen Gewinn,
Daß ich getrost ein Pedante bin.

1) Lateinische Benennungen beliebiger Personen, wie bei uns N. N.

Thust deine Sache und thust sie recht,
Halt fest und ehre deinen Orden;
Hältst du aber die Andern für schlecht,
So bist du selbst ein Pedant geworden.

Wie Einer denkt, ist einerlei,
Was Einer thut, ist zweierlei;
Macht er's gut, so ist es recht,
Geräth es nicht, so bleibt es schlecht.

Von Jahren zu Jahren
Muß man viel Fremdes erfahren;
Du trachte, wie du lebst und leibst,
Daß du nur immer derselbe bleibst.

Wenn ich kenne den Weg des Herrn,
Ich ging' ihn wahrhaftig gar zu gern;
Führte man mich in der Wahrheit Haus,
Bei Gott! ich ging' nicht wieder heraus.

„Sei deinen Worten Lob und Ehre!
Wir sehn, daß du ein Erfahrner bist.“
Sieht aus, als wenn es von gestern wäre,
Weil es von heut ist.

Das Beste möcht' ich euch vertrauen:
Sollt erst in eignen Spiegel schauen!

Seid ihr, wie schön gepuhte Braut,
Bei diesem Anblick froh geblieben,
Fragt, ob ihr Alles, was ihr schaut,
Mit redlichem Gesicht mögt lieben.

Habt ihr gelogen in Wort und Schrift,
Andern ist es und euch ein Gift.

X hat sich nie des Wahren beflissen,
Im Widerspruche fand er's;
Nun glaubt er Alles besser zu wissen,
Und weiß es nur anders.

„Du hast nicht recht!“ Das mag wohl sein;
Doch das zu sagen, ist klein;
Habe mehr recht als ich! das wird was sein.

Da kommen sie von verschiedenen Seiten,
Nord, Ost, Süd, West und anderen Weiten,
Und klagen Diesen und Jenen an:
Er habe nicht ihren Willen gethan!
Und was sie dann nicht gelten lassen,
Das sollen die Uebrigen gleichfalls hassen:
Warum ich aber mich Alter betrübe?
Daß man nicht liebt — was ich liebe.

Und doch bleibt was Liebes immer,
So im Reden, so im Denken,
Wie wir schöne Frauenzimmer
Mehr als garstige beschenken.

Bleibt so etwas, dem wir huld'gen,
Wenn wir's auch nicht recht begreifen;
Wir erkennen, wir entschuld'gen,
Mögen nicht zur Seite weichen.

„Sagt! wie könnten wir das Wahre,
Denn es ist uns ungelegen,
Niederlegen auf die Bahre,
Daß es nie sich möchte regen?“

Diese Mühe wird nicht groß sein
Cultivirten deutschen Orten;
Wollt ihr es auf ewig los sein,
So erstickt es nur mit Worten.

Immer muß man wiederholen:
Wie ich sage, so ich denke!
Wenn ich Diesen, Jenen tränke,
Kränk' auch er mich unverhohlen.

Störet ja — mir sagt's die Zeitung —
Unverletzten würd'gen Ortes,
Dieser Jenem, heft'gen Wortes,
Die beliebige Vereitung.

Was der Eine will bereiten,
Einem Andern will's nicht gelten;
Hüben, drüben muß man schelten:
Das ist nun der Geist der Zeiten.

Läßt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiß nicht, ob ich
Oder die Andern verrückt find.

„Sag' nur, warum du in manchem Falle
So ganz untröstlich bist?“
Die Menschen bemühen sich alle,
Umzuthun, was gethan ist.

„Und wenn was umzuthun wäre,
Das würde wohl auch gethan;
Ich frage dich bei Wort und Ehre,
Wo fangen wir's an?“

Umstülpen führt nicht ins Weite;
Wir kehren frank und froh
Den Strumpf auf die linke Seite
Und tragen ihn so.

Und sollen das Falsche sie umthun,
So fangen sie wieder von vornen an;
Sie lassen immer das Wahre ruhn
Und meinen, mit Falschem wär's auch gethan.

Da steht man denn von Neuem still,
Warum das auch nicht gehen will.

Niemand muß herein rennen
Auch mit den besten Gaben:
Sollen's die Deutschen mit Dank erkennen,
So wollen sie Zeit haben.

Das Tüchtige, und wenn auch falsch,
Wirkt Tag für Tag, von Haus zu Haus;
Das Tüchtige, wenn's wahrhaft ist,
Wirkt über alle Zeiten hinaus.

Dritte Reihe.

Gönnet immer fort und fort
Bakis eure Gnade:
Des Propheten tiefstes Wort,
Oft ist's nur Charade.

Willst du dich als Dichter beweisen,
Mußt du nicht Helden noch Hirten preisen;
Hier ist Rhodus! Tanze, du Wicht,
Und der Gelegenheit schaff' ein Gedicht!')

1) Die Aenderung „Mußt“ statt „So mußt“ nach Goethe's Br. m. Zelter III, 202 (14. October 1821). Goethe schickt diese Verse als Dank für die lobende Beurtheilung des Berliner Theaterprologs und fügt der Sendung die erklärenden Worte hinzu: „Gar sehr dient es zu meiner Beruhigung, daß ich, in der stillsten Klause, soweit vom lebendigsten Leben entfernt, dies zu produciren wußte, was dort in einem höchst bedeutenden Momente schädlich und erfreulich war. Ich hoffe, man wird nach und nach das Gelegenheitsgedicht ehren lernen, an dem die Unwissenden, die sich einbilden, es gäbe ein unabhängiges Gedicht, noch immer nirkeln und nisseln.“

Man mäkelte an der Persönlichkeit,
Bernünftig, ohne Scheu;
Was habt ihr denn aber, was euch erfreut,
Als eure liebe Persönlichkeit?
Sie sei auch, wie sie sei.

Wer etwas taugt, der schweige still,
Im Stillen giebt sich's schon;
Es gilt, man stelle sich, wie man will
Doch endlich die Person.

„Was heißt du denn Sünde?“
Wie Jedermann,
Wo ich finde,
Daß man's nicht lassen kann.

Hätte Gott mich anders gewollt,
So hätt' er mich anders gebaut;
Da er mir aber Talent gezollt,
Hat er mir viel vertraut.
Ich brauch' es zur Rechten und Linken,
Weiß nicht, was daraus kommt;
Wenn's nicht mehr frommt,
Wird er schon winken.

An unsers himmlischen Vaters Tisch
Greift wacker zu und bechert frisch:
Denn Gut' und Böse sind abgespeist,
Wenn's: Jacet ecce Tibullus! 1) heißt.

Sage mir Keiner:
Hier soll ich hausen!
Hier, mehr als draußen,
Bin ich alleiner.

1) „Hier liegt Tibullus“; wenn Jemand begraben ist und die Grabchrift erhält.

Die echte Conversation
Hält weder früh noch Abends Stich;
In der Jugend sind wir monoton,
Im Alter wiederholt man sich.

„Alter Mond, in deinen Phasen
Bist du sehr zurückgesetzt.
Freunde, Liebchen auch zuletzt,
Haben nichts als Phrasen.“

„Du hast dich dem allerverdrießlichsten Trieb
In deinen Kenien übergeben.“
Wer mit XXII den Werther schrieb,
Wie will der mit LXXII leben!

Erst singen wir: Der Hirsch so frei
Fährt durch die Wälder — Lalla bei —
Mit vollem Wohlbehagen;
Doch sieht es schon bedenklich aus,
Wird aus dem Hirsch ein HirscheL¹⁾,
Hat viel mehr Enden zu tragen!
In Lebens=Wald und Dickicht=Graus
Er weiß nicht da noch dort hinaus,
Das geht auf einen HirscheLL hinaus —
Heil unsern alten Tagen!!!

Habt ihr das Alles recht bedacht?
So wie der Tag ist wohl vollbracht,
Ist keiner überzählig;
Verstand und Sinn ist hehr und weit,
Doch wird euch, zu gelegner Zeit,
Auch das Absurde fröhlich.

Fehlst du, laß' dich's nicht betrüben,
Denn der Mangel führt zum Lieben;

1) L = 50, LL = 100.

Kannst dich nicht vom Fehl befreien,
Wirfst du Andern gern verzeihn.

Die Jugend verwundert sich sehr,
Wenn Fehler zum Nachtheil gedeihen;
Sie faßt sich, sie denkt zu bereuen;
Im Alter erstaunt und bereut man nicht mehr.

„Wie mag ich gern und lange leben?“
Mußt immer nach dem Trefflichsten streben!
Des unerkannt Trefflichen wirket so viel,
Und Zeit und Ewigkeit legt ihm kein Ziel.

Alt-Thümer sind ein böses Ding,
Ich schätze sie aber nicht gering;
Wenn nur Neu-Thümer, in allen Ehren,
Auch um so Vieles besser wären.

„Irr-Thümer sollen uns plagen?
Ist nicht an unser Heil gedacht?“
Halb-Thümer solltet ihr sagen,
Wo halb und halb kein Ganzes macht.

Auf Pergament Lieb' und Haß geschrieben,
Ist was wir heute hassen und lieben;
Wo käme Lieb' und Haß denn her,
Wenn er nicht schon von Alters wär'!

Sagt nur nichts halb:
Ergänzen, welche Pein!
Sagt nur nichts grob:
Das Wahre spricht sich rein.

„Entferne dich nicht ganz und gar,
Beruhige dich in unserm Orden!
Es ist Alles noch, wie es war,
Nur ist es verworrner geworden.“

Und was man für bedeutend hält,
Ist Alles auf schwache Füße gestellt.

Was mich tröstet in solcher Noth:
Gescheite Leute, sie finden ihr Brod,
Tüchtige Männer erhalten das Land,
Hübsche Mädchen verschlingen das Band;
Wird dergleichen noch ferner geschehn,
So kann die Welt nicht untergehn.

„Wie hast du an der Welt noch Lust,
Da Alles schon dir ist bewußt?“
Gar wohl! Das Dümme, was geschieht,
Weil ich es weiß, verdrießt mich nicht.
Mich könnte dies und das betrüben,
Hätt' ich's nicht schon in Versen geschrieben.

Zum starren Brei erweitert
Sah ich den See gar eben:
Ein Stein hineingeschleudert
Konnte keine Ringe geben.

Ein Wuth-See sah ich schwellend,
Eisend zum Strand es fuhr;
Der Fels hinab zerschellend
Ließ eben auch keine Spur.

Dreihundert Jahre ¹⁾ sind vorbei,
Werden auch nicht wieder kommen;
Sie haben Böses frank und frei,
Auch Gutes mitgenommen.
Und doch von beiden ist auch euch
Der Fülle gnug geblieben:
Entzieht euch dem verstorbnen Zeug,
Lebend'ges laßt uns lieben!

1) Seit der Reformation 1517.

Nichts ist zarter als die Vergangenheit:
Rühre sie an wie ein glühend Eisen:
Denn sie wird dir sogleich beweisen,
Du lebest auch in heißer Zeit.

Dreihundert Jahre sind vor der Thüre,
Und wenn man das Alles mit erführe,
Erführe man nur in solchen Jahren,
Was wir zusammen in dreißig erfahren.

Lieb' und Leidenschaft können versiegen,
Wohlwollen aber wird ewig siegen.

„Entfernst du dich, du liebe Seele,
Wie viel ist uns entrisen!“
Wenn ich euch auch nicht fehle,
Werdet ihr mich immer vermissen.

Ein Mann, der Thränen streng entwöhnt,
Mag sich ein Held erscheinen;
Doch wenn's im Innern sehnt und dröhnt,
Geb' ihm ein Gott — zu weinen.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn;
Kannst du uns deine Gründe nennen?“
Gar wohl! Der Hauptgrund liegt darin,
Daß wir sie nicht entbehren können.

Der Sinn ergreift und denkt sich was,
Die Feder eilt hiernach zu walten:
Ein flüchtig Bild, es ist gefaßt,
Allein es läßt sich nicht erhalten.

All unser redlichstes Bemühen
Glückt nur im unbewußten Momente.
Wie möchte denn die Rose blühen,
Wenn sie der Sonne Herrlichkeit erkannte!

Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken?

Was auch als Wahrheit oder Fabel
In tausend Büchern dir erscheint,
Das Alles ist ein Thurm zu Babel,
Wenn es die Liebe nicht vereint.

Das Beste in der Welt
Ist ohne Dank;
Gesunder Mensch ohne Geld
Ist halb krank.

Wohl! wer auf rechter Spur
Sich in der Stille siederst;
Im Offnen tanzt sich's nur,
So lang Fortuna siederst.

Du irrest, Salomo!
Nicht Alles nenn' ich eitel:
Bleibt doch dem Greise selbst
Noch immer Wein und Beutel.

Ueberall trinkt man guten Wein,
Jedes Gefäß genügt dem Becher;
Doch soll es mit Wonne getrunken sein,
So wünsch' ich mir künstlichen griechischen Becher.

Künstler! zeigt nur den Augen
Farben=Fülle, reines Rund!
Was den Seelen möge taugen,
Seid gesund und wirkt gesund.

Entweicht, wo düstre Dummheit gerne schweift,
Inbrünstig aufnimmt, was sie nicht begreift,

Wo Schreckens-Märchen schleichen, stuzend fliehn,
Und unermesslich Maße lang sich ziehn.

Modergrün aus Dante's Hölle
Bannet fern von eurem Kreis,
Ladet zu der klaren Quelle
Glücklich Naturell und Fleiß.

Und so haltet, liebe Söhne,
Einzig euch auf eurem Stand;
Denn das Gute, Liebe, Schöne,
Leben ist's dem Lebens-Band.

„Denkst du nicht auch an ein Testament?“
Keineswegs! — Wie man vom Leben sich trennt,
So muß man sich trennen von Jungen und Alten,
Die werden's Alle ganz anders halten.

„Geht dir denn das von Herzen,
Was man von dir hört und liest?“
Sollte man das nicht bescherzen,
Was uns verdrießt?

Sie schelten einander Egoisten;
Will Jeder doch nur sein Leben fristen.
Wenn Der und Der ein Egoist,
So denke, daß du es selber bist.
Du willst nach deiner Art bestehn,
Mußt selbst auf deinen Nutzen sehn!
Dann werdet ihr das Geheimniß besitzen,
Euch sämmtlich unter einander zu nützen;
Doch Den laßt nicht zu euch herein,
Der Andern schadet, um etwas zu sein.

„Bei so verworrenem Spiele
Wird mir wahrhaftig bang!“

Es giebt der Menschen so viele,
Und es ist der Tag so lang.

Volle sechsundsiebzig Jahre sind geschieden,
Und nun dächt' ich, wäre Zeit zum Frieden:
Tag für Tag wird wider Willen klüger,
Amor jubilirt und Mars der Krieger.

„Was lassen sie denn übrig zulezt,
Jene unbescheidnen Besen?“
Behauptet doch Heute steif und fest,
Gestern sei nicht gewesen.

Es mag sich Feindliches ereignen,
Du bleibe ruhig, bleibe stumm;
Und wenn sie dir die Bewegung leugnen,
Geh ihnen vor der Nas' herum.

Bieljähriges dürst' ich euch wohl vertrauen!
Das Offenbare wäre leicht zu schauen,
Wenn nicht die Stunde sich selbst verzehrte
Und immer warnend wenig belehrte.
Wer ist der Kluge, wer ist der Thor?
Wir sind eben sämmtlich als wie zuvor.

„Was hast du denn? Unruhig bist du nicht,
Und auch nicht ruhig, machst mir ein Gesicht,
Als schwanktest du, magnetischen Schlaf zu ahnen.“
Der Alte schlummert wie das Kind,
Und wie wir eben Menschen sind,
Wir schlafen sämmtlich auf Vulkanen.

Vierte Reihe.

Laßt zahme Xenien immer walten,
Der Dichter nimmer gebückt ist.
Ihr ließt verrückten Werther schalten,
So lernt nun, wie das Alter verrückt ist.

Den Vortheil hat der Dichter:
Wie die Gemeinde prüft und probt,
So ist sie auch sein Richter;
Da wird er nun gescholten, gelobt,
Und bleibt immer ein Dichter.

Es schnürt mein Tagebuch
Am Bratenwender:
Nichts schreibt sich leichter voll
Als ein Kalender.

„Ruf' ich, da will mir Keiner hordchen:
Hab' ich das um die Leute verdient?“
Es möchte Niemand mehr gehorchen,
Wären aber Alle gern gut bedient.

„Wann wird der Herr seine Freude sehn?“
Wenn er befiehlt, mit Sinnen,
Ehrlichen Deuten, die's recht verstehn,
Und läßt sie was gewinnen.

„Wer ist ein unbrauchbarer Mann?“
Der nicht befehlen und auch nicht gehorchen kann.

„Sage, warum dich die Menschen verlassen?“
Glaubet nicht, daß sie mich deshalb hassen;
Auch bei mir will sich die Lust verlieren,
Mit irgend Jemand zu conversiren.

So hoch die Nase reicht, da mag's wohl gehn;
Was aber drüber ist, können sie nicht sehn.

Wie Einer ist, so ist sein Gott;
Darum ward Gott so oft zu Spott.

Geh' ich, so wird der Schade größer;
Bleib' ich, so wird es auch nicht besser.

„Sei einmal ehrlich nur:
Wo findest du in deutscher Literatur
Die größte Verfänglichkeit?“
Wir sind von vielen Seiten groß,
Doch hie und da giebt sich bloß
Bedauerlichste Unzulänglichkeit.

Ins Teufels Namen,
Was sind denn eure Namen!
Im deutschen Merkur
Ist keine Spur
Von Vater Wieland:
Der steht auf dem blauen Einband;
Und hinter dem verfluchtesten Reim
Der Name Gleim.

„Verzeihe mir, du gefällst mir nicht,
Und schiltst du nicht, so schneid'st ein Gesicht,
Wo Sämmtliche loben und preisen!“
Daß, wenn man das Eine von vornen bedeckt,
Das Andre bleibt hinten hinaus gestreckt,
Das soll ein Anstand heißen.

„Sage, wie es dir nur gefällt,
Solch zerstückeltes Zeug zu treiben?“
Seht nur hin: für gebildete Welt
Darf man nichts anders beginnen und schreiben.

„Warum willst du das junge Blut
So schnöde von dir entfernen?“
Sie machen's alle hübsch und gut,
Aber sie wollen nichts lernen.

Die holden jungen Geister
Sind alle von Einem Schlag:
Sie nennen mich ihren Meister
Und gehn der Nase nach.

Mit seltsamen Geberden
Giebt man sich viele Pein,
Kein Mensch will etwas werden,
Ein Jeder will schon was sein.

„Willst dich nicht gern vom Alten entfernen?
Hat denn das Neue so gar kein Gewicht?“
Umlernen müßte man immer, umlernen!
Und wenn man umlernt, da lebt man nicht.

„Sag' uns Jungen doch auch was zu Liebe!“
Nun! daß ich euch Jungen gar herzlichen liebe!
Denn als ich war als Junge gesetzt,
Hatt' ich mich auch viel lieber als jetzt.

Ich neide nichts, ich laß es gehn
Und kann mich immer Manchem gleich erhalten;
Zahnreihen aber, junge, neidlos anzusehn,
Das ist die größte Prüfung mein, des Alten.

Künstler! dich selbst zu adeln
Mußt du bescheiden prahlen;
Laß dich heute loben, morgen tadeln
Und immer bezahlen.

Als Knabe nahm ich mir's zur Lehre,
Welt sei ein allerliebster Spaß,
Als wenn es Vater und Mutter wäre;
Dann — etwas anders fand ich das.

Die klugen Leute gefallen mir nicht:
(Ich tadle mich selbst auch wohl zuweilen)
Sie heißen das Vorsicht,
Wenn sie sich übereilen.

„Anders lesen Knaben den Terenz,
Anders Grotius.“

Mich Knaben ärgerte die Sentenz,
Die ich nun gelten lassen muß.

„So widerstrebe! Das wird dich adeln;
Willst vor der Feierstunde schon ruhn?“
Ich bin zu alt, um etwas zu tadeln,
Doch immer jung genug, etwas zu thun.

„Du bist ein wunderlicher Mann,
Warum verstummst du vor diesem Gesicht?“
Was ich nicht loben kann,
Davon sprech' ich nicht.

„Bei mancherlei Geschäftigkeit
Hast dich ungeschickt benommen.“
Ohne jene Verrücktheit
Wär' ich nicht so weit gekommen.

„Laß doch, was du halb vollbracht
Mich und Andre kennen!“
Weil es uns nur irre macht,
Wollen wir's verbrennen.

„Willst du uns denn nicht auch was gönnen?
Kannst ja, was mancher Andre kann.“
Wenn sie mich heute verbrauchen können,
Dann bin ich ihnen ein rechter Mann.

Das Alles ist nicht mein Bereich —
Was soll ich mir viel Sorge machen?
Die Fische schwimmen glatt im Teich
Und kümmern sich nicht um den Nachen.

Mit der Welt muß Niemand leben,
Als wer sie brauchen will;

Ist er brauchbar und still,
Sollt' er sich lieber dem Teufel ergeben,
Als zu thun, was sie will.

„Was lehr' ich dich vor allen Dingen?“
Möchte über meinen eignen Schatten springen!

Sie möchten gerne frei sein,
Lange kann das einerlei sein;
Wo es aber drunter und drüber geht,
Ein Heiliger wird angefleht;
Und wollen die alten uns nicht befreien,
So macht man sich behend einen neuen;
Im Schiffbruch jammert Jedermann,
Daß Keiner mehr als der Andre kann.

Grenzlose Lebenspein,
Fast, fast erdrückt sie mich!
Daß wollen alle Herren sein,
Und Keiner ist Herr von sich.

Und wenn man auch den Tyrannen ersticht;
Ist immer noch viel zu verlieren.
Sie gönnten Cäsarn das Reich nicht,
Und wußten's nicht zu regieren.

Warum mir aber in neuester Welt
Anarchie gar so wohl gefällt?
Ein' Jeder lebt nach seinem Sinn,
Das ist nun also auch mein Gewinn.
Ich laß einem Jeden sein Bestreben,
Um auch nach meinem Sinne zu leben.

Da kann man frank und fröhlich leben:
Niemandem wird Recht gegeben,
Dafür giebt man wieder Niemand Recht,
Macht's eben gut, macht's eben schlecht;

Im Ganzen aber, wie man sieht,
Im Weltlauf immer doch etwas geschieht.
Was Kluges, Dummes auch je geschah,
Das nennt man Welthistoria:
Und die Herrn Bredows¹⁾ künft'ger Zeiten
Werden daraus Tabellen bereiten,
Darin studirt die Jugend mit Fleiß,
Was sie nie zu begreifen weiß.

Wie es in der Welt so geht —
Weiß man, was geschah?
Und was auf dem Papiere steht,
Das steht eben da.

Das Weltregiment — über Nacht
Seine Formen hab' ich durchgedacht.
Den hehren Despoten lieb' ich im Krieg,
Verständigen Monarchen gleich hinter dem Sieg;
Dann wünscht' ich jedoch, daß alle die Trauten
Sich nicht gleich neben und mit ihm erbauten.
Und wie ich das hoffe, so kommt mir die Menge,
Nimmt hüben und drüben mich derb ins Gedränge;
Von da verlier' ich alle Spur. —
Was will mir Gott für Lehre daraus gönnen?
Daß wir uns eben Alle nur
Auf kurze Zeit regieren können.

Ich tadl' euch nicht,
Ich lob' euch nicht;
Aber ich spaße;
Dem klugen Wicht
Fährt's ins Gesicht
Und in die Nase.

1) Anspielend auf G. G. Bredow's (1773—1814) „Weltgeschichte in Tabellen“, deren erste Auflage Altona 1801 erschienen war.

Und wenn er ganz gewaltig nießt,
Wer weiß, was dann daher entsprießt,
Und was er Alles mache;
Besinnung aber hinterdrein,
Verstand, Vernunft, wo möglich rein,
Das ist die rechte Sache.

Soll nun euch immer und immer beplappern?
Gewinnt ihr nie einen freien Blick?
Sie frieren, daß ihnen die Zähne klappern,
Das heißen sie nachher Kritik.

„Du sagst gar wunderliche Dinge!“
Beschaut sie nur, sie sind geringe;
Wird Vers und Reim denn angeklagt,
Wenn Leben und Prosa das Tollste tagt?

„Du gehst so freien Angesichts
Mit muntern offenen Augen!“
Ihr tanget eben Alle nichts,
Warum sollt' Ich was taugen?

„Warum bist du so hochmüthig?
Hast sonst nicht so die Leute gescholten!“
Wäre sehr gerne demüthig,
Wenn sie mich nur so lassen wollten.

Wenn ich dumm bin, lassen sie mich gelten;
Wenn ich Recht hab', wollen sie mich schelten.

Ueberzeugung soll mir Niemand rauben;
Wer's besser weiß, der mag es glauben.

Dem ist es schlecht in seiner Haut,
Der in seinen eignen Busen schaut.

„Wohin wir bei unsern Gebrechen
Uns im Augenblick richten sollen?“
Denke nur immer an die Besten,
Sie mögen stecken, wo sie wollen.

Den Reichthum muß der Neid bethauern;
Denn er krencht nie in leere Scheuern.

Soll der Reider zerplazen,
Begieb dich deiner Fragen.¹⁾

Soll es reichlich zu dir fließen,
Reichlich Andre laß genießen.

„Ist dein Geschenk wohl angekommen?“
Sie haben es eben nicht übel genommen.

Der Teufel! sie ist nicht gering,
Wie ich von weitem spüre;
Nun schelten sie das arme Ding,
Daß sie euch so verführe.
Erinnert euch, verfluchtes Paß,
Des paradiesischen Falles!
Hat euch die Schöne nur im Sack,
So gilt sie euch für Alles.

Wenn dir's bei uns nun nicht gefällt,
So geh' in deine östliche Welt.

Ich wünsche mir eine hübsche Frau,
Die nicht Alles nähme gar zu genau;
Doch aber zugleich am besten verstände,
Wie ich mich selbst am besten befände.

1) Bege deine Geschmacklosigkeiten und Fehler ab.

Wäre Gott und Eine,
So wäre mein Lied nicht kleine.

Gott hab' ich und die Kleine
Im Lied erhalten reine.

So laßt mir das Gedächtniß
Als fröhliches Vermächtniß.

„Sie betrog dich geraume Zeit,
Nun siehst du wohl, sie war ein Schein.“
Was weißt du denn von Wirklichkeit?
War sie drum weniger mein?

„Betrogen bist du zum Erbarmen,
Nun läßt sie dich allein!“
Und war es nur ein Schein:
Sie lag in meinen Armen;
War sie drum weniger mein?

Gern hören wir allerlei gute Lehr',
Doch Schmähen und Schimpfen noch viel mehr.

Glaube dich nicht allzu gut gebettet;
Ein gewarnter Mann ist halb gerettet.

Wein macht munter geistreichen Mann;
Weihrauch ohne Feuer man nicht riechen kann.

Willst du Weihrauchs Geruch erregen,
Feurige Kohlen mußt unterlegen.

Wem ich ein besser Schicksal gönnte?
Es sind die erkünstelten Talente:
An Diesem, an Jenem, am Besten gebricht's,
Sie mühen und zwingen und kommen zu nichts.

„Sage deutlicher, wie und wenn
Du bist uns nicht immer klar.“
Gute Leute, wißt ihr denn,
Ob ich mir's selber war?

„Wir quälen uns immerfort
In des Irrthums Banden.“
Wie manches verständliche Wort
Habt ihr mißverstanden.

Einem unverständigen Wort
Habt ihr Sinn geliehen;
Und so geht's immer fort:
Verzeiht, euch wird verziehen.

Nehmt nur mein Leben hin, in Aush
Und Bogen, wie ich's führe:
Andre verschlafen ihren Aush,
Meiner steht auf dem Papiere.

Besser betteln als borgen!
Warum sollen zwei denn sorgen?
Wenn Einer sorgt und redlich denkt,
Kommt Andrer wohl und heiter und schenkt.
Das sind die besten Int'ressen,
Die Schuldner und Gläubiger vergessen.

Ich bin ein armer Mann,
Schäke mich aber nicht gering:
Die Armuth ist ein ehrlich Ding,
Wer mit umgehn kann.

Erlauchte Bettler hab' ich gekannt,
Künstler und Philosophen genannt;
Doch wüßt' ich Niemand, ungeprahlt,
Der seine Beche besser bezahlt.

„Was hat dich nur von uns entfernt?“
Hab' immer den Plutarch gelesen.¹⁾
„Was hast du denn dabei gelernt?“
Sind eben Alles Menschen gewesen.

Cato wollte wohl Andre strafen;
Selbender mocht' er gerne schlafen.

Deshalb er sich zur Unzeit
Mit Schwiegertochter und Sohn entzweit,
Auch eine junge Frau genommen,
Welches ihm gar nicht wohl bekommen;
Wie Kaiser Friedrich der letzte
Väterlich auseinander setzte.

„Was willst du, redend zur Menge,
Dich selbst fürtrefflich preisen?“
Cato selbst war ruhmredig, der Strenge;
Plutarch will's ihm gar ernst verweisen.

Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern erzogen wären.

Was ich in meinem Haus ertrag',
Das sieht ein Fremder am ersten Tag;
Doch ändert er sich's nicht zu Liebe,
Und wenn er hundert Jahre bliebe.

Wie auch die Welt sich stellen mag,
Der Tag immer belügt den Tag.

Dagegen man auch nicht gerne hört,
Wenn der Tag den Tag zerstört.

1) Griechischer Schriftsteller; gemeint sind dessen Lebensbeschreibungen berühmter Männer.

Ich bin euch sämmtlichen zur Last,
Einigen auch sogar verhaßt;
Das hat aber gar nichts zu sagen:
Denn mir behagt's in alten Tagen,
So wie es mir in jungen behagte,
Daß ich nach Alt und Jung nicht fragte.

Mit sich selbst zu Rathe gehn,
Immer wird's am besten stehn:
Gern im Freien, gern zu Haus,
Lausche da und dort hinaus
Und controlire dich für und für:
Da horchen Alt und Jung nach dir.

Die Kenien, sie wandeln zahm,
Der Dichter hält sich nicht für lahm;
Belieben euch aber geschärfere Sachen,
So wartet, bis die wilden erwachen.

Sibyllinisch mit meinem Gesicht
Soll ich im Alter prahlen!
Je mehr es ihm an Fülle gebricht,
Desto öfter wollen sie's malen!

„Ist's in der Näh'? Kam's aus der Ferne?
Was beugt dich heute so schwer?“
Ich spaßte wohl am Abend gerne,
Wenn nur der Tag nicht so ernsthaft wär'.

Gott hat die Gradheit selbst ans Herz genommen:
Auf gradem Weg ist Niemand umgekommen.

Wirst du die frommen Wahrheits-Bege gehen,
Dich selbst und Andre trügst du nie.
Die Frömmerei läßt Falsches auch bestehen,
Derwegen haß' ich sie.

Du sehnst dich, weit hinaus zu wandern,
Bereitest dich zu raschem Flug;
Dir selbst sei treu und treu den Andern,
Dann ist die Enge weit genug.

Halte dich im Stillen rein,
Und laß es um dich wettern;
Je mehr du fühlst, ein Mensch zu sein,
Desto ähnlicher bist du den Göttern.

Was hätte man vom Zeitungstraum¹⁾,
Der leidigen Ephemere,
Wenn es uns nicht im stillen Raum
Noch ganz behaglich wäre!

Das Schlimmste, was uns widerfährt,
Das werden wir vom Tag gelehrt.
Wer in dem Gestern Heute sah,
Dem geht das Heute nicht allzu nah,
Und wer im Heute sieht das Morgen,
Der wird sich rühren, wird nicht sorgen.

Liegt dir Gestern klar und offen,
Wirfst du Heute kräftig frei,
Kannst auch auf ein Morgen hoffen,
Das nicht minder glücklich sei.

Jedem redlichen Bemühn
Sei Beharrlichkeit verliehn.

Jeder Weg zum rechten Zwecke
Ist auch recht in jeder Strecke.

1) = Vergängliche Tagesereignisse, ephemere Erscheinungen, die des Interesses unwerth sind. Behaglich ist uns nur das beständige Wirken im „stillen Raum“ unseres Geistes.

Wer mit dem Leben spielt,
Kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst bezieht,
Bleibt immer ein Knecht.

Gut verloren — etwas verloren!
Mußt rasch dich besinnen
Und neues gewinnen.
Ehre verloren — viel verloren!
Mußt Ruhm gewinnen,
Da werden die Leute sich anders besinnen.
Muth verloren — Alles verloren!
Da wär' es besser nicht geboren.

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
Mußt uns Vergangne dich nicht bekümmern.
Und wäre dir auch was verloren,
Mußt immer thun wie neu geboren;
Was jeder Tag will, sollst du fragen,
Was jeder Tag will, wird er sagen;
Mußt dich an eignem Thun ergehen,
Was Andre thun, das wirst du schätzen,
Besonders keinen Menschen hassen
Und das Uebrige Gott überlassen.

Fünfte Reihe.

Kein Stündchen schleiche dir vergebens;
Benutze, was dir widerfahren.
Verdruß ist auch ein Theil des Lebens,
Den sollen die Xenien bewahren.
Alles verdienet Reim und Fleiß,
Wenn man es recht zu sondern weiß.

Gott grüß euch, Brüder,
Sämmtliche Dner und Aner!
Ich bin Weltbewohner,
Bin Weimaraner;

Ich habe diesem edlen Kreis
Durch Bildung mich empfohlen,
Und wer es etwa besser weiß,
Der mag's wo anders holen.

„Wohin willst du dich wenden?“
Nach Weimar = Jena, der großen Stadt,
Die an beiden Enden
Viel Gutes hat.

Gar nichts Neues sagt ihr mir!
Unvollkommen war ich ohne Zweifel,
Was ihr an mir tadelt, dumme Teufel,
Ich weiß es besser als ihr!

„Sag' mir doch! von deinen Gegnern
Warum willst du gar nichts wissen?
Sag mir doch! ob du dahin trittst,
Wo man in den Weg?“

Jude.

Sie machen immerfort Chausseen,
Bis Niemand vor Wegegeld reisen kann!

Student.

Mit den Wissenschaften wird's auch so gehen;
Eine jede quält ihren eignen Mann.

„Was ist denn die Wissenschaft?“
Sie ist nur des Lebens Kraft.
Ihr erzeuget nicht das Leben,
Leben erst muß Leben geben.

„Wie ist denn wohl ein Theaterbau?“
 Ich weiß es wirklich sehr genau:
 Man pfercht das Brennlichste zusammen,
 Da steht's denn alsobald in Flammen.¹⁾

„Wie reizt doch das die Leute sehr?
 Was laufen sie wieder ins Schauspielhaus?“
 Es ist doch etwas Weniges mehr,
 Als sah' man grade zum Fenster hinaus.

Conversations-Verikon²⁾ heißt's mit Recht,
 Weil, wenn die Conversation ist schlecht,
 Jedermann
 Zur Conversation es nutzen kann.

Wie sollen wir denn da gefunden?
 Haben weder Außen noch Innen gefunden.

Was haben wir denn da gefunden?
 Wir wissen weder oben noch unten.

Mit diesem Versatilen³⁾
 Scheint nur das Wort zu spielen;
 Doch wirkt ein Wort so mächtig,
 Ist der Gedanke trüchtig.

Wenn sie aus deinem Korbe naschen,
 Behalte noch etwas in der Taschen.

Sollen dich die Dohlen nicht umschrei'n,
 Mußt nicht Knopf auf dem Kirchturm sein.⁴⁾

1) Wohl nach dem Brand des Weimarer Theaters, 21./22. März 1825, geschrieben. — 2) Die erste unter diesem Titel erschienene lexikalische Encyclopädie war die von Brockhaus 1808 vollendete. — 3) Der Versatile (Leichtgewandte) ist nur ein Spielball der Worte, bei denen er sich nichts denkt; nur das Wort wirkt mächtig, das aus einem fruchtbaren Gedanken hervorgeht. — 4) Sich nicht zu äußerst stellen und dadurch den Gefahren des ersten Angriffs aussetzen.

Man zieht den Todten ihr ehrenvolles Gewand an
Und denkt nicht, daß man zunächst auch wohl balsamirt wird;
Ruinen sieht man als malerisch interessant an
Und fühlt nicht, daß man so eben auch ruinirt wird.

Und wo die Freunde verfaulen,
Das ist ganz einerlei,
Ob unter Marmor-Säulen
Oder im Rasen frei.
Der Lebende bedenke,
Wenn auch der Tag ihm mault ¹⁾;
Daß er den Freunden schenke,
Was nie und nimmer fault.

„Hast du das Alles nicht bedacht?
Wir haben's doch in unserm Orden.“
Ich hätt' es gern euch recht gemacht,
Es wäre aber nichts geworden.

Noch bin ich gleich von euch entfernt,
Hass' euch Cyclopen und Schlbenfresser! ²⁾
Ich habe nichts von euch gelernt,
Ihr wußtet's immer besser.

Die Jugend ist vergessen ³⁾
Aus getheilten Interessen;
Das Alter ist vergessen
Aus Mangel an Interessen.

„Brich doch mit diesem Lump sogleich,
Er machte dir einen Schelmenstreich;
Wie kannst du mit ihm leben?“
Ich mochte mich weiter nicht bemühen;
Ich hab' ihm verziehen,
Aber nicht vergeben.

1) Ungünstig, zuwider ist. — 2) = Barbaren, welche die Worte verschlingen,
ohne sich um den Sinn zu bekümmern. — 3) = vergesslich.

„Schneide so kein Gesicht!
Warum bist du der Welt so satt?“
Das weiß Alles nicht,
Was es neben und um sich hat.

„Wie soll ich meine Kinder unterrichten,
Unnützes, Schädliches zu sichten?
Belehre mich!“

Belehre sie von Himmel und Erden,
Was sie niemals begreifen werden!

Tadel nur nicht! Was tadelst du nur!
Bist mit Laternen auf der Spur
Dem Menschen, den sie nimmer finden;
Was willst ihn zu suchen dich unterwinden!

Die Bösen soll man nimmer scheuten:
Sie werden zur Seite der Guten gelten;
Die Guten aber werden wissen,
Vor wem sie sich sorglich hüten müssen.

„In der Urzeit seien Menschen gewesen,
Seien mit Bestien zusammen gewesen.“

Bin ich für eine Sache eingenommen,
Die Welt, denk' ich, muß mit mir kommen;
Doch welch ein Gräuel muß mir erscheinen,
Wenn Lumpe sich wollen mit mir vereinen!

„Sie maltraitiren dich spät und früh;
Sprichst du denn gar nicht mit?“
+++ Seliger Erben und Compagnie,
Die Firma hat immer Credit.

„Warum bekämpfst du nicht den Rokebue
Der scharfe Pfeile, dir zu schaden, richtet?“¹⁾

1) In seinem literarischen Wochenblatt, das 1817 u. 18 in Weimar erschien. Goethe's scharfe Gedichte gegen Rokebue wurden erst nach des Dichters Tode veröffentlicht.

Ich sehe schadenfroh im Stillen zu,
Wie dieser Feind sich selbst vernichtet.

Das Zeitungs-Geschwister ¹⁾,
Wie mag sich's gestalten,
Als um die Philister
Zum Narren zu halten?

Dem Arzt verzeiht! Denn doch einmal
Lebt er mit seinen Kindern.
Die Krankheit ist ein Capital;
Wer wollte das vermindern!

„Mit unsern wenigen Gaben
Haben wir redlich geprahlt,
Und was wir dem Publikum gaben,
Sie haben es immer bezahlt.“

Frömmigkeit verbindet sehr;
Aber Gottlosigkeit noch viel mehr.

Verständige Leute kannst du irren sehn,
In Sachen nämlich, die sie nicht verstehen.

Der Achse wird mancher Stoß versetzt;
Sie rührt sich nicht — und bricht zuletzt.

Johannisfeuer ²⁾ sei unverwehrt,
Die Freude nie verloren!
Besen werden immer stumpf gekehrt
Und Jungen immer geboren.

Das Schlechte kannst du immer loben;
Du hast dafür sogleich den Lohn:

1) = Zeitungsgeschwestern, wie Kaffeeschwestern, Klatschschwestern. — 2) Das am Abend vor dem Geburtsfest Johannes des Täufers (24. Juni) angezündet und als ein reinigendes, Unglück abwendendes betrachtet wurde. Solcher Aberglaube, weil er unschädlich und natürlich sei, solle gestattet werden.

In deinem Pfuhe schwimmst du oben
Und bist der Pfücher Schutzpatron.

Das Gute schelten? — Magst's probiren!
Es geht, wenn du dich frech erkühnst;
Doch treten, wenn's die Menschen spüren,
Sie dich in Quart, wie du's verdienst.

Jeder solcher Lumpenhunde
Wird vom zweiten abgethan;
Sei nur brav zu jeder Stunde,
Niemand hat dir etwas an.

Komm her! wir setzen uns zu Tisch;
Wen möchte solche Narrheit rühren!
Die Welt geht auseinander wie ein fauler Fisch,
Wir wollen sie nicht balsamiren.

Sage mir ein weiser Mann,
Was das Miß=Maß¹⁾ heißen kann?
Solch zweideutig Achseltragen
Nutzen wird's nicht, noch behagen.

Ihr seht uns an mit scheelem Blick,
Ihr schwanket vor, ihr schwankt zurück
Und häufet Zeil' auf Zeile.
So zerret Lesers dürftig Ohr
Mit vielgequirktem Phrasen=Flor;
Uns habt ihr nicht am Seile!
Die W. R. F.s²⁾,
Mit ihren Treffs,
Sie wirken noch eine Weile.

1) Durcheinander; Leute, die keine bestimmte Meinung haben. Vgl. ferner unten S. 460. — 2) W. R. F. ist die bekannte Abkürzung für: Weimarer Kunstfreunde. Unter dieser Chiffre schrieben Goethe und H. Meyer in ihrer Zeitschrift: „Kunst und Alterthum“ Berichte über die in Weimar ausgestellten Bilder, Aufsätze über neue Kunstwerke und verkündeten in derselben Anschauungen, die bei Künstlern und Kunstgelehrten mannigfachen Widerspruch fanden. Gegen solche Gegner ist unsere Kenie gerichtet.

Der trockne Bersermann
Weiß nur zu tadeln;
Ja wer nicht ehren kann,
Der kann nicht adeln.

„So laß doch auch noch diese gelten,
Bist ja im Urtheil sonst gelind!“
Sie sollen nicht die schlechten Dichter scheuten,
Da sie nicht vielmal besser sind.

Deinen Vorthail zwar verstehst du,
Doch verstehst nicht aufzuräumen;
Haß und Widerwillen sä'st du,
Und dergleichen wird auch keimen.

Will Einer sich gewöhnen,
So sei's zum Guten, zum Schönen.
Man thue nur das Rechte,
Am Ende duckt, am Ende dient der Schlechte.

Es darf sich Einer wenig bücken,
So hockt mit einem leichten Sprung
Der Teufel gleich dem Teufel auf dem Rücken.

Schilt nicht den Schelmen, der eifrig bemüht,
Bald so, bald so sich zu wenden:
Wenn er den Teufel am Schwanze zieht,
Ihm bleibt ein Haar in den Händen.
So sehr es auch widert, so sehr es auch stinkt —
Man kann es immer nicht wissen —
Es wird vielleicht, wenn es glückt und gelingt,
Für Moschus gelten müssen.

„Der Mond soll im Kalender stehn;
Doch auf den Straßen ist er nicht zu sehn!
Warum darauf die Polizei nicht achtet!“

Mein Freund, urtheile nicht so schnell!
Du thust gewaltig klug und hell,
Wenn es in deinem Kopfe nachtet.

O ihr Tags- und Splitterrichter,
Splittert nur nicht Alles klein!
Denn, fürwahr der schlechteste Dichter
Wird noch euer Meister sein.

Habe nichts dagegen, daß ihm so sei;
Aber daß mich's erfreut,
Das müßt' ich lügen.
Eh ich's verstand, da sprach ich frei,
Und jetzt versteh' ich mancherlei:
Warum sollt' ich nun schweigen,
Uns neuen Weg zu zeigen?

Das ist doch nur der alte Dreck;
Werdet doch gescheidter!
Tretet nicht immer denselben Fleck,
So geht doch weiter!

Viel Wundercuren giebt's jeztunder,
Bedenkliche, gesteh' ich's frei!
Natur und Kunst thun große Wunder,
Und es giebt Schelme nebenbei.

Mit diesen Menschen umzugehen,
Ist wahrlich keine große Last:
Sie werden dich recht gut verstehen,
Wenn du sie nur zum Besten hast.

O Welt, vor deinem häßlichen Schlund
Wird guter Wille selbst zunichte.
Scheint das Licht auf einen schwarzen Grund,
So sieht man nichts mehr von dem Lichte.

Mit Liebe nicht, nur mit Respect
Werden wir uns mit dir vereinen.
O Sonne, thätetest du deinen Effect,
Ohne zu scheinen!

Sie thäten gern große Männer verehren,
Wenn diese nur auch zugleich Dumpe wären.

Wie Mancher auf der Geige fiedelt,
Meint er, er habe sich angesiedelt;
Auch in natürlicher Wissenschaft
Da übt er seine geringe Kraft
Und glaubt, auf seiner Violin'
Ein andrer, dritter Orpheus zu syn.
Jeder streicht zu, versucht sein Glück:
Es ist zuletzt eine Katzenmusik.

Alles will reden,
Jeder will wandeln.
Ich allein soll nicht sprechen
Noch handeln.

Sie fauen längst an dem schlechten Wissen;
Wir spaßen, die wir's besser wissen.

Das ist eine von den alten Sünden;
Sie meinen: Rechnen das sei Erfinden;
Und weil sie so viel Recht gehabt,
Sei ihr Unrecht mit Recht begabt;
Und weil ihre Wissenschaft exact,
So sei Keiner von ihnen vertrackt." 1)

Man soll nicht lachen!
Sich nicht von den Leuten trennen!

1) Die beiden mit „und weil“ anfangenden Sätze hängen von „Sie meinen“ ab, sind daher nicht durch Striche von dem an ersterer Stelle stehenden zu trennen; vertrackt = verkehrt.

Sie wollen alle machen,
Was sie nicht können.

Wenn du hast, das ist wohl schön,
Doch du mußt es auch verstehen.
Können, das ist große Sache,
Damit das Wollen etwas mache.¹⁾

Hier liegt ein überschlechter Poet!
Wenn er nur niemals aufersteht!

Hätt' ich gezaubert, zu werden,
Bis man mir's Leben gegönnt,
Ich wäre noch nicht auf Erden,
Wie ihr begreifen könnt,
Wenn ihr seht, wie sie sich geberden,
Die, um etwas zu scheinen,
Mich gerne möchten verneinen.

Mag's die Welt zur Seite weisen,
Wenig Schüler werden's preisen,
Die an deinem Sinn entbrannt,
Wenn die Vielen dich verkannt.

Ein reiner Reim wird wohl begehrt,
Doch den Gedanken rein zu haben,
Die edelste von allen Gaben,
Das ist mir alle Reime werth.

Allerlieblichste Trochäen
Aus der Reile zu vertreiben
Und schwerfälligste Spondeen
An die Stelle zu verleiben²⁾,
Bis zuletzt ein Vers entsteht,
Wird mich immerfort verdrießen.

1) ausrichte, wirke. — 2) einverleiben, einsetzen.

Laß die Reime lieblich fließen,
Laß mich des Gesangs genießen
Und des Blicks, der mich versteht!

„Ein Schnippchen schlägst du doch im Saß,
Der du so ruhig scheinst.
So sag doch frank und frei dem Paß,
Wie du's mit ihnen meinst.“

Ich habe mir mit Müß und Fleiß
Gefunden, was ich suchte:
Was schiert es mich, ob Jemand weiß,
Daß ich das Volk verfluchte

Für mich hab' ich genug erworben,
Soviel auch Widerspruch sich regt;
Sie haben meine Gedanken verdorben
Und sagen, sie hätten mich widerlegt.

Nur stille! nur bis morgen früh!
Denn Niemand weiß recht, was er will.
Was für ein Lärm! was für eine Müß!
Ich sitze gleich und schlummre still.

Alles auch Meinende
Wird nicht vereint,
Weil das Erscheinende
Nicht mehr erscheint.¹⁾

Neuchlin! wer will sich ihm vergleichen,
Zu seiner Zeit ein Wunderzeichen!
Das Fürsten- und das Städtewesen
Durchschlängelte sein Lebenslauf²⁾,

1) Was auch Verschiedene immer von einer vergangenen Erscheinung für eine Meinung haben mögen; es läßt sich darüber keine Einigung erzielen, weil das Werden der Erscheinung sich nicht mehr vor Augen stellt. — 2) Hier fehlt offenbar eine Zeile als Reim auf „Wesen“: Th. Creizenach schlug mir (1870) als Ergänzung vor: „Er lehrte uns die Griechen lesen“. Neuchlin (1455—1522) im Kampfe gegen die Rädner (viri obscuri) von Gütten und Sickingen geschügt.

Die heil'gen Bücher schloß er auf;
 Doch Pfaffen wußten sich zu rühren,
 Die Alles breit ins Schlechte führen;
 Sie finden Alles da und hie,
 So dumm und so absurd wie sie.
 Vergleichen will mir auch begegnen,
 Bin unter Dache, laß es regnen:
 „Denn gegen die obskuren Kuten,
 Die mir zu schaden sich verquälen,
 Auch mir kann es an Ulrich Hutten,
 An Franz von Sickingen nicht fehlen.“

Am Lehrling mäkelten sie,
 Nun mäkeln sie am Wandrer ¹⁾;
 Jener lernte spät und früh,
 Dieser wird kein Andrer.
 Beide wirken im schönen Kreise
 Kräftig, wohlgemuth und zart;
 Verne doch Jeder nach seiner Weise,
 Wandle doch Jeder in seiner Art!

Nein, das wird mich nicht kränken,
 Ich acht' es für Himmelsgabe!
 Soll ich geringer von mir denken,
 Weil ich Feinde habe?

Warum ich Royaliste bin,
 Das ist sehr simpel:
 Als Poet fand ich Ruhms Gewinn,
 Frei Segel, freie Wimpel;
 Mußt' aber Alles selber thun,
 Konnt' Niemand fragen;
 Der alte Frik wußt' auch zu thun,
 Durft' ihm Niemand was sagen.

1) Theils auf Goethe überhaupt, theils auf Wilhelm Meister's Lehr- und Wanderjahre bezüglich.

„Sie wollten dir keinen Beifall gönnen,
Du warst niemals nach ihrem Sinn!“
Hätten sie mich beurtheilen können,
So wär' ich nicht, was ich bin.

Das Unvernünftige zu verbreiten,
Bemüht man sich nach allen Seiten;
Es täuschet eine kleine Frist,
Man sieht doch bald, wie schlecht es ist.

„Was will von Quedlinburg heraus
Ein zweiter Wanderer traben!“ ¹⁾
Hat doch der Walsch seine Laus,
Muß ich auch meine haben.

„Der Pseudo=Wanderer, wie auch dumm ²⁾,
Versammelt sein Geschwister.“
Es giebt manch Evangelium,
Hab' es auch der Philister!

Für und wider zu dieser Stunde
Quängelt ihr schon seit vielen Jahren:
Was ich gethan, ihr Lumpenhunde,
Werdet ihr nimmermehr erfahren.

„So sei doch höflich!“ — Höflich mit dem Pack?
Mit Seide näht man keinen groben Sack.

Wie mancher Mißwillige schnüffelt und wittert
Um das von der Muse verliehne Gedicht;
Sie ³⁾ haben Lessing das Ende verbittert,
Mir sollen sie's nicht.

1) Diese Xente und einige der folgenden sind gegen den Pfarrer F. W. Pustkuchen gerichtet, der gleichfalls u. d. T. „Wilhelm Meister's Wanderjahre“ Quedlinburg 1821 ein frömmlicherisches Buch herausgegeben hatte. — 2) Die falschen Wanderjahre, so thöricht sie auch sind, finden ihre Anhänger, z. B. Schüz, der ein Buch „Goethe und Pustkuchen“ (1822) schrieb. — 3) Die orthodoxen Geistlichen, welche Lessing wegen der Veröffentlichung der „Fragmente“ angriffen und zu heftigen Verteidigungen zwangen.

Ihr edlen Deutschen wißt noch nicht,
Was eines treuen Lehrers ¹⁾ Pflicht
Für euch weiß zu bestehen:

Zu zeigen, was moralisch sei,
Erlauben wir uns frank und frei,
Ein Falsum zu begehen.

Hiezu haben wir Recht und Titel:
Der Zweck heiligt die Mittel.

Verdammen wir die Jesuiten,
So gilt es doch in unsern Sitten. ²⁾

Der freudige Werther ³⁾, Stella dann
In Criminalverhören ⁴⁾,
Vom Libanon der heilige Mann ⁵⁾
Sind göttlich zu verehren.
So ist von Quedlinburg auch der
Falschmünzer ⁶⁾ hoch zu preisen:
Gemünder Silber ⁷⁾ präget er,
Uns Korn und Schrot zu weisen.
Der Weihrauch, der euch Göttern glüht,
Muß Priestern ⁸⁾ lieblich duften;
Sie schufen euch, wie Feder sieht,
Nach ihrem Bild zu Schuften.

Ist dem Gezücht Verdienst ein Titel?
Ein Falsum wird ein heilig Mittel,
Das schmeichelt ja, sie wissen's schon,
Der frommen deutschen Nation,

1) Der Pfarrer und Fälscher Pustfuchen. — 2) Sie verdammen die Jesuiten, meinen jedoch, daß ihnen die Anwendung schlechter Mittel zur Erreichung guter Zwecke gestattet sei. — 3) „Freuden des jungen Werther“ von Nicolai (1775). — 4) „Stella. Sechster Act“ vom Hofprediger Pranger, ein Stück, in welchem Fernando vor Gericht zu lebenslänglicher Festungsstrafe verurtheilt wurde. — 5) „Der Mönch vom Libanon“ von demselben (1781) gegen Lessing's Nathan. — 6) Pustfuchen. — 7) Als geringwerthig verächtigt. — 8) Die zwei Letztgenannten waren Pfarrer.

Die sich erst recht erhaben fühlt,
Wenn all ihr Würd'ges ist verspielt.
Doch gegen die obskuren Rutten¹⁾,
Die mir zu Schaden sich verquälen,
Auch mir soll es an Ulrich Gutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

So ist denn Tied²⁾ aus unsrer Mitten
In die Schranken hervorgeritten.
Heil ihm! — es gilt nicht Wanderjahr,
Noch eines Dichters graue Haare
Noch seine Meister und seine Gesellen,
Die sich vor Mit- und Nachwelt stellen;
Es gilt, ihr mögt es leicht erproben,
Die Paare, wie sie sich verloben.

Ihr schmähet meine Dichtung;
Was habt ihr denn gethan?
Wahrhaftig, die Vernichtung,
Verneinend fängt sie an.
Doch ihren scharfen Bisen
Strengt sie vergebens an;
Ihr seid gar nicht gewesen!
Wo träfe sie euch an?

Haben da und dort zu mäkeln,
An dem äußern Rand zu häkeln,
Machen mir den kleinen Krieg.
Doch ihr schadet eurem Rufe;
Weilt nicht auf der niedern Stufe,
Die ich längst schon überstieg!

„Die Feinde, sie bedrohen dich,
Das mehrt von Tag zu Tage sich:

1) Vgl. oben S. 451. — 2) Ludwig Tied schrieb 1823 die Novelle „die Verlobung“, in welcher er, freilich nur gelegentlich, versuchte, „gewisse pietistisch-heuchlerische Berunglimpfer lächerlich zu machen“.

Wie dir doch gar nicht graut!"
 Das seh' ich Alles unbewegt:
 Sie zerren an der Schlangenhaut,
 Die jüngst ich abgelegt.
 Und ist die nächste reif genug,
 Abstreif' ich die sogleich
 Und wandle neubelebt und jung
 Im frischen Götterreich.

Ihr guten Kinder,
 Ihr armen Sünder,
 Rupft mir am Mantel —
 Laßt nur den Handel!
 Ich werde wallen
 Und laß' ihn fallen;
 Wer ihn erwischt,
 Der ist erfrischt.

Ueber Moses Leichnam stritten
 Selige mit Fluchdämonen;
 Lag er doch in ihrer Mitten,
 Kannten sie doch kein Verschonen!
 Greift der stets bewußte Meister
 Nochmals zum bewährten Stabe,
 Hämmer auf die Pustrißs-Geister ¹⁾,
 Engel brachten ihn zu Grabe.

Sechste Reihe.

„Deine Werke zu höchster Belehrung
 Studir' ich bei Tag und bei Nacht;
 Drum hab' ich in tiefster Verehrung
 Dir ganz was Absurdes gebracht“

1) Anspielung auf Pusttuchen; ein „Pusterich“ ist ein dickleibiger, pausbäckiger Knabe mit dünnen Händen und Füßen; Goethe an einer andern Stelle:

Pusterich ein Götzenbild,
 Gräßlich anzuschauen,
 Pustet über klar Gefild
 Wust, Gestank und Grauen.

So wie der Papst auf seinem Thron,
So sitzt X=V auf seinem Lohn;
Er ist besfründet — hat er mehr zu hoffen?
Die Welt ist weit, den Narren steht sie offen.
Wir sind behäglich, können thätig ruhn;
Macht euch, ihr Thoren, Tag für Tag zu thun.

Autochthonisch, autodidaktisch ¹⁾
Lebst du so hin, verblendete Seele!
Komm nur heran, versuche dich! praktisch
Merkst du verdrießlich, wie's überall fehle.

„Ich hielt mich stets von Meistern entfernt;
Nachtreten wäre mir Schmach!
Hab' Alles von mir selbst gelernt.“
Es ist auch darnach!

Anschau, wenn es dir gelingt,
Daß es erst ins Innre dringt,
Dann nach außen wiederkehrt,
Bist am herrlichsten belehrt.

Niemand wird sich selber kennen,
Sich von seinem Selbst=Ich trennen;
Doch probir' er jeden Tag,
Was nach außen endlich, klar,
Was er ist und was er war,
Was er kann und was er mag.

Wie sind die Vielen doch beflissen!
Und es verwirrt sie nur der Fleiß.
Sie möchten's gerne anders wissen
Als Einer, der das Rechte weiß.

1) Auf eigenem Grund und Boden, dich selbst belehrend

Verfahre ruhig, still,
 Brauchst dich nicht anzupassen;
 Nur wer was gelten will,
 Muß Andre gelten lassen.

Der Würdige, vom Rhein zum Belt
 Reist er, die Natur zu ergründen!
 Er reise durch die ganze Welt,
 Seine Meinung wird er finden. ¹⁾

Denk' an die Menschen nicht;
 Denk' an die Sachen!
 Da kommt ein junger Mensch,
 Wird was draus machen;
 Das alte Volk, es ist
 Ja selbst nur Sache;
 Ich bin nur immer jung,
 Daß ich was mache;
 Wer jung verbleiben will,
 Denk', daß er mache,
 Und wenn's nicht *** sind,
 Im andern Fache.

Anstatt daß ihr bedächtig steht,
 Versucht's zusammen ²⁾ eine Strecke;
 Wißt ihr auch nicht, wohin es geht,
 So kommt ihr wenigstens vom Flecke.

Sage mir, mit wem zu sprechen
 Dir genehm, gemüthlich ist:
 Ohne mir den Kopf zu brechen,
 Weiß ich deutlich, wie du bist.

1) Ironisch gegen die angeblich wissenschaftlichen Reisenden, welche überall nur die Bestätigung ihrer Ansichten suchen. — 2) Die Verse standen zuerst hinter einem Aufsatze über Weltliteratur; die verschiedenen Nationen sollen zu gemeinsamer Thätigkeit aufgerufen werden.

Jeder geht zum Theater heraus,
Diesmal war es ein volles Haus;
Er lobt und schilt, wie er's gefühlt,
Er denkt, man habe für ihn gespielt.

Ob ich liebe, ob ich hasse!
Nur soll ich nicht schelten.
Wenn ich die Leute gelten lasse,
Läßt man mich gelten.

Du Narr! begünstige die Puscherei,
So bist du überall zu Hause.

Was waren das für schöne Zeiten:
In Ecclesia mulier taceat! ¹⁾
Jetzt, da eine Jegliche Stimme hat,
Was will Ecclesia bedeuten?

Was die Weiber lieben und hassen,
Das wollen wir ihnen gelten lassen;
Wenn sie aber urtheilen und meinen,
Da will's oft wunderlich erscheinen.

Und sie in ihrer warmen Sphäre
Fühlt sich behaglich, zierlich, fein;
Da sie nicht ohne den Menschen ²⁾ wäre,
So fühlt sie sich ein Mensch zu sein.

Todtengräbers Tochter sah ich gehn;
Ihre Mutter hatte sich an keiner Leiche versehen.

1) „Das Weib schweige in der Kirche.“ Diese und die folgende Xenien gegen die überhandnehmende Frauenliteratur. Romanschriftstellerinnen lebten damals mehrere in Weimar: Johanna Schopenhauer, Charlotte von Ahlefeld, Amalie Lubefus. — 2) — Mann; da das Weib, nach der Schöpfungsgeschichte, aus dem Manne geschaffen wurde.

Was helfen den Jungfern alle Gaben?
Weder Augen noch Ohren sollten sie haben.

Sich läßt die junge Frau als Heloise maßen:
Will sie mit ihrem Manne prahlen?

Die schönen Frauen, jung und alt,
Sind nicht gemacht, sich abzuhärmen;
Und sind einmal die edlen Helden kalt,
So kann man sich an Schludern wärmen.

Ich ehre mir die Würde der Frauen;
Aber damit sie Würde hätten,
Sollten sie sich nicht alleine betten,
Sollten sich an Männerwürde erbauen.

„Wir haben dir Klatsch auf Gefaltsche gemacht,
Wie schief!

Und haben dich schnell in die Patsche gebracht,
Wie tief!

Wir lachen dich aus;

Nun hilf dir heraus:

Ade.“

Und red' ich dagegen, so wird nur der Klatsch
Verschlimmert,

Mein liebliches Leben im nichtigen Patsch
Verkümmert.

Schon bin ich heraus;

Ich mach' mir nichts draus.

Ade.

Ich habe nie mit euch gestritten,

Philister-Pfaffen! Meiderbrut!

Unartig seid ihr, wie die Britten,

Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Der Gottes=Erde lichten Saal
Verdüstern sie ¹⁾ zum Jammerthal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Den Vereinigten Staaten.

Amerika, du hast es besser
Als unser Continent, das alte,
Hast keine verfallene Schlösser
Und keine Basalte.
Dich stört nicht im Innern
Zu lebendiger Zeit
Unnützes Erinnern ²⁾
Und vergeblicher Streit.

Benutzt die Gegenwart mit Glück!
Und wenn nun eure Kinder dichten,
Bewahre sie ein gut Geschick
Vor Ritter-, Räuber- und Gespenstergeschichten

Da loben sie den Faust,
Und was noch sunsten
In meinen Schriften braust
Zu ihren Gunsten;
Das alte Mick und Mack ³⁾,
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack,
Man wär's nicht mehr!

„Wie bist du so ausgeartet?
Sonst warst du am Abend so herrlich und hehr!“
Wenn man kein Liebchen erwartet,
Giebt's keine Nacht mehr.

1) Die Frömmeler, welche von dem Jammerthal der Erde gern sprechen. —
2) In einer Zeit, die zum Wirken bestimmt ist, Erinnerung an eine abgelebte
Vergangenheit. — 3) Ausdruck für „literarischer Pöbel“, von Goethe gebildet. Die
Verse, schon vor 1816 gedichtet, richteten sich, nach dem Bericht Stägemann's an
Barnhagen, gegen die Schlegel.

Unbesonnenheit ziert die Jugend,
 Sie will eben vorwärts leben:
 Der Fehler wird zur Tugend;
 Im Alter muß man auf sich Acht geben.

„Meinst du es redlich mit solchem Schmerz? —
 Geh! Heuchlerisch ist dein Bemühn.“
 Der Schauspieler gewinnt das Herz,
 Aber er giebt nicht seines hin.

Welch ein wunderbar Exempel! —
 Hör' ich, daß man sich moquire,
 Wie man mir den hehren Tempel,
 Besta's Tempel, dedicire;
 Doch ich übergehe diesen
 Vorwurf mit gefaßter Miene:
 Denn es muß mich sehr verdrießen,
 Daß ich's nur zu wohl verdiene.¹⁾

„Zu Goethe's Denkmal²⁾ was zahlst du jetzt?“
 Fragt Dieser, Jener und Der. —
 Hätt' ich mir nicht selbst ein Denkmal gesetzt,
 Das Denkmal, wo käm' es denn her?

Ihr könnt mir immer ungescheut,
 Wie Blüchern, Denkmal setzen;
 Von Franzen hat Er euch befreit,
 Ich von Philisternehen.

Was ist ein Philister?
 Ein hohler Darm,
 Mit Furcht und Hoffnung ausgefüllt,
 Daß Gott erbarm'!³⁾

1) Er habe so sittlich gelebt, daß er die Widmung eines Tempels der Keuschheit (auf welches Werk G. anspielt, ist nicht bekannt), wohl verdiene. — 2) Der Plan wurde zuerst 1819 in Frankfurt gefaßt, kam aber damals, obwohl G. sich selbst dafür interessirte, nicht zu Stande. — 3) G. schickte diesen Vers an Zelter (1831) auf dessen Mittheilung über die große Furcht der Berliner vor der Cholera.

Bist undankbar, so hast nicht recht!
Bist du dankbar, so geht dir's schlecht:
Den rechten Weg wirst nie vermissen,
Handle nur nach Gefühl und Gewissen.

Ben die Dankbarkeit genirt,
Der ist übel dran;
Denke, wer dich erst geführt,
Wer für dich gethan!

„Ein neu Project ward vorgebracht;
Willst du dich nicht damit befassen?“
Habe schon 'mal bankrott gemacht,
Nun will ich's Andern überlassen.

Wie's aber in der Welt zugeht,
Eigentlich Niemand recht versteht,
Und auch bis auf den heut'gen Tag
Niemand gerne verstehen mag.
Gehabe du dich mit Verstand,
Wie dir eben der Tag zur Hand;
Denk' immer: „Ist's gegangen bis jetzt,
So wird es auch wohl gehen zuletzt.“

Der Pantheist.

Was soll mir euer Hohn
Ueber das All' und Eine?
Der Professor ist eine Person,
Gott ist keine.

Es lehrt ein großer Physicus ¹⁾
Mit seinen Schulverwandten:
„Nil luce obscurius!“ ²⁾
Ja wohl! für Obscuranten.

1) Newton. — 2) „Nichts dunkler als das Licht.“ Zoepfer weist hier auf einen Spruch in Prosa hin: „Diejenigen, die das einzige grundklare Licht aus farbigen Lichtern zusammensetzen, sind die eigentlichen Obscuranten.“

Ich wollte gern sie gelten lassen ¹⁾,
Wenn nur auch Andre sie gelten ließen;
Das will aber doch nirgend greifen und fassen,
Warum befaß' ich mich mit diesen!

Ich gönnt' ihnen gerne Lob und Ehre,
Können's aber nicht von außen haben;
Sie sehen endlich doch ihre Lehre
In Caffarelli begraben.

„Sag' uns doch, warum deine Galle
Immerfort ins Ferne weist?“
Gefühl habt ihr Alle,
Aber keinen Geist.

„Warum, o Steuermann, deinen Kiel
Wendest du gerad' nach dem Riffe?“
Man begriffe nicht der Thoren Ziel,
Wenn man sich nicht selbst begriffe.

Nicht Augenblicke steh' ich still
Bei so verstockten Sündern,
Und wer nicht mit mir schreiten will,
Soll meinen Schritt nicht hindern. ²⁾

Ja! ich rechne mir's zur Ehre,
Wandle fernerhin allein;
Und wenn es ein Irrthum wäre,
Soll es doch nicht eurer sein!

Nichts wird rechts und links mich kränken ³⁾,
Folg' ich kühn dem raschen Flug;
Wollte Jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.

1) Die zwei folgenden Xenien richten sich gegen die neue frömmelnde s. g. nazarenische Malerschule in Rom, welche im Palazzo Caffarelli, dem Sitze der preussischen Gesandtschaft, 1819 eine Ausstellung veranstaltete. — 2) Dies und die folgenden vielleicht gegen die Naturforscher, welche durch ihren Widerspruch gegen Goethe's Theorien diesen zu einer isolirten Stellung drängten. — 3) Fast gleichlautend mit unten S. 476.

„Wirst nicht bei jedem Wanderschritt
Wie sonst wohl angezogen.“
Ich bringe den Betrug nicht mit,
Drum werd' ich nicht betrogen.

Der Dichter freut sich am Talent,
An schöner Geistesgabe;
Doch wann's ihm auf die Nägel brennt,
Begehrt er irdischer Habe.
Mit Recht soll der reale Wiß
Urenkeln sich erneuern;
Es ist ein irdischer Besitz,
Muß ich ihn doch versteuern! 1)

Was Alte lustig fungen,
Das zwitschern muntre Jungen;
Was tüchtige Herren thaten,
Wird Knechten auch gerathen;
Was Einer kühn geleistet,
Gar Mancher sich erdreistet.

„Wohl kamst du durch; so ging es allenfalls.“
Mach's Einer nach und breche nicht den Hals.

Was Viele singen und sagen,
Das müssen wir eben ertragen!
Ihr Guten — Großer und Kleiner —
Ihr singt euch müde und matt;
Und singt doch Keiner,
Als was er zu sagen hat.

„Wie hast du's denn so weit gebracht?
Sie sagen, du habest es gut vollbracht!“
Mein Kind! ich hab' es klug gemacht:
Ich habe nie über das Denken gedacht.

1) „Die Schlußverse beziehen sich auf die erhebliche Erwerbssteuer, die Goethe in Weimar von seinem Schriftstellerhonorar, das er für die letzten zwanzig Jahre auf jährlich 10 000 Thlr. angegeben haben soll, entrichten mußte.“ Voeper.

Was wir Dichter ins Enge bringen,
Wird von ihnen ins Weite geklaubt.
Das Wahre klären sie an den Dingen,
Bis Niemand mehr dran glaubt.

Ein bißchen Ruf, ein wenig Ehre,
Was macht es euch für Noth und Pein!
Und wenn ich auch nicht Goethe wäre,
So möcht' ich doch nicht sein.

„Sag, was enthält die Kirchengeschichte?
Sie wird mir in Gedanken zu nichte;
Es giebt unendlich viel zu lesen:
Was ist denn aber das Alles gewesen?“

Zwei Gegner sind es, die sich boren,
Die Arianer und Orthodoxen.
Durch viele Säcla dasselbe geschicht,
Es dauert bis an das jüngste Gericht.

Mit Kirchengeschichte was hab' ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie's um die Christen steht, die Gemeinen,
Davon will mir gar nichts erscheinen.

Ich hätt' auch können Gemeinde sagen,
Eben so wenig wäre zu erfragen.

Glaubt nicht, daß ich fasete, daß ich dichte;
Seht hin und findet mir andre Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrthum und von Gewalt.

Ihr Gläubigen! rühmt nur nicht euren Glauben
Als einzigen: wir glauben auch wie ihr;
Der Forscher läßt sich keineswegs berauben
Des Erbtheils, aller Welt gegönnt — und mir.

Ein Sadducäer ¹⁾ will ich bleiben! —
 Das könnte mich zur Verzweiflung treiben,
 Wenn von dem Volk, das hier mich bedrängt,
 Auch würde die Ewigkeit eingeengt,
 Das wäre doch nur der alte Patſch,
 Droben gäb's nur verſtärkten Klatsch.

„Sei nicht ſo heftig, ſei nicht ſo dumm!
 Da drüben bildet ſich Alles um.“

Ich habe nichts gegen die Frömmigkeit,
 Sie iſt zugleich Bequemlichkeit:
 Wer ohne Frömmigkeit will leben,
 Muß großer Mühe ſich ergeben,
 Auf ſeine eigne Hand zu wandern,
 Sich ſelbſt genügen und den Andern
 Und freilich auch dabei vertraun:
 Gott werde wohl auf ihn niederschaun.

Wer Wiſſenſchaft und Kunſt beſitzt,
 Hat auch Religion;
 Wer jene beiden nicht beſitzt,
 Der habe Religion!²⁾

Niemand ſoll ins Kloſter gehn,
 Als er ſei denn wohl verſehn
 Mit gehörigem Sünden-Vorrath,
 Damit es ihm ſo früh als ſpat
 Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
 Sich mit Reue durchzuquälen.

Laßt euch nur von Pfaffen ſagen,
 Was die Kreuzigung eingetragen!³⁾

1) Der die Unſterblichkeit der Seele leugnet. — 2) Kann keine haben, wenn er auch will. — 3) Welchen Ertrag die Pfaffen aus dem Leiden Chriſti gezogen, oder: welchen Ruhm die Märtyrer durch ihre Marter erlangt haben.

Niemand kommt zum höchsten Flor
Von Kranz und Orden,
Wenn Einer nicht zuvor
Derb gedroschen worden.

Den deutschen Männern gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christenthum,
Bis Herrn Carolus ¹⁾ leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen,
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen
Und sie sich unters Joch geduckt;
Doch haben sie immer einmal gemuckt.
Sie lagen nur im halben Schlaf,
Als Luther die Bibel verdeutscht so brav.
Sanct Paulus, wie ein Ritter derb,
Erschien den Rittern minder herb.
Freiheit erwacht in jeder Brust,
Wir protestiren all' mit Lust.

„Ist Concordat und Kirchenplan
Nicht glücklich durchgeführt?“ ²⁾
Ja, fangt einmal mit Rom nur an,
Da seid ihr angeführt.

Ein lutherischer Geistlicher spricht.
Heiliger, lieber Luther,
Du schabtest die Butter
Deinen Collegen vom Brod!
Das verzeihe dir Gott!

„Meinst du denn Alles, was du sagst?“
Meinst du denn ernstlich, was du fragst?
Wen kümmert's, was ich meine und sage?
Denn alles Meinen ist nur Frage.

¹⁾ Karl der Große. — ²⁾ Bezieht sich auf die Verträge, welche das Papstthum am Anfange der zwanziger Jahre mit verschiedenen deutschen Staaten schloß und durch welche Rom seine Macht noch mehr befestigte.

Wartet nur! Alles wird sich schicken¹⁾,
 Was man von mir auch denken mag;
 Mein Buch bringt es einmal zu Tag
 In usum Delphini²⁾ mit Lücken.

Den Reim-Collegen.

Möchte gern lustig zu euch treten,
 Ihr macht mir's sauer und wißt nicht wie.
 Giebt's denn einen modernen Poeten
 Ohne Heautontimorumenie?³⁾

Wer hätte auf deutsche Blätter Acht,
 Morgens, Mittag, Abend und Mitternacht⁴⁾,
 Der wär' um alle seine Zeit gebracht,
 Hätte weder Stunde, noch Tag, noch Nacht
 Und wär' ums ganze Jahr gebracht;
 Das hätt' ich ihm gar sehr verdacht.

Was reimt der Junge, der Franzos,
 Uns alte Herren zu belehren!
 Die Zeit ist wie der Teufel los,
 Die weiß allein uns zu belehren.⁵⁾

Seid ihr verrückt? was fällt euch ein,
 Den alten Faustus zu verneinen!
 Der Teufelskerl muß eine Welt sein,
 Dergleichen Widerwärt'ges zu vereinen.

Ein Jeder denkt in seinem Dunst,
 Andrer Verdienst sei winzig klein.
 Bewahre Jeder die Vergunst,
 Auf seine Weise toll zu sein.

1) glätten, ordnen. — 2) „Zum Gebrauch des Dauphin.“ So hießen die für den französischen Prinzen veranstalteten (lückenhaften) Ausgaben der Classiker. — „Mein Buch“ eben die zahmen Xenien. — 3) „Selbstquälerei“; gegen die damaligen Dichter des Weilschmerzes. — 4) Gegen das damalige deutsche Journalwesen; Voepel hat nachgewiesen, daß es damals (1826) wirklich das Cotta'sche Morgenblatt, das Hannover'sche Mittagblatt, die Dresdener Abendzeitung und das Müllner'sche Mitternachtsblatt gab. — 5) Riemer II, 654, berichtet, die Verse seien 11. Juli 1824 entstanden, als man Goethe veranlassen wollte, die école des vieillards zu lesen.

Nach Lord Byron.

Nein! für den Poeten ist's zuviel,
Dieses entsetzliche Strafgericht!
Verdammt ist mein Trauerspiel,
Und die alte Tante nicht.

Geburt und Tod betrachtet' ich
Und wollte das Leben vergessen;
Ich armer Teufel konnte mich
Mit einem König messen.

„Der alte reiche Fürst
Blieb doch vom Zeitgeist weit,
Sehr weit!“
Wer sich aufs Geld versteht,
Versteht sich auf die Zeit,
Sehr auf die Zeit! ¹⁾

„Geld und Gewalt, Gewalt und Geld,
Daran kann man sich freuen;
Gerecht- und Ungerechtigkeit,
Das sind nur Lumpereien.“

Ist der Vater aufs Geld erjessen ²⁾
Und nußt sogar die Lampenschnuppen,
Kriegen sie den Sohn in die Kluppen ³⁾;
Juden und Huren, die werden's fressen.

Erwiderungen.

Wie mir dein Buch gefällt?
Will dich nicht kränken:
Um Alles in der Welt
Möchte nicht so denken.

1) Doeper denkt an den alten Kurfürsten von Hessen, der nach seiner Wiedereinsetzung 1814 ganz den alten Zustand wieder einzuführen versuchte und sich vortrefflich auf den Gelderwerb verstand. — 2) Sitzt er auf dem Gelde. — 3) Klauen, Fangen.

Wie mir dein Buch gefällt?
Ich lasse mir's schenken;
Hier und da in der Welt
Mag man wohl so denken.

Es ist nicht zu schelten,
Man laß es gelten;
Ich aber bin kein Haar
Weiter, als ich war.

„Mephisto scheint ganz nah zu sein!“
Es dünkt mich fast, er spricht mit ein.
In manchen wunderlichen Stunden
Hat er sich selbst das Maul verbunden;
Doch blickt er über die Binde her,
Als wenn er ein doppelter Teufel wär'.

Wenn auch der Held sich selbst genug ist,
Verbunden geht es doch geschwinder;
Und wenn der Ueberwundne klug ist,
Gesellt er sich zum Ueberwinder. ¹⁾

Die reitenden Helden vom festen Land
Haben jetzt gar viel zu bedeuten;
Doch stünd' es ganz in meiner Hand,
Ein Meerpferd möcht' ich reiten.

Hatte sonst Einer ein Unglück getragen ²⁾,
So durst' er es wohl dem Andern klagen;
Mußte sich Einer im Felde quälen,
Hatt' er im Alter was zu erzählen.
Jetzt sind sie allgemein, die Plagen,
Der Einzelne darf sich nicht beklagen;
Im Felde darf nun Niemand fehlen —
Wer soll denn hören, wenn sie erzählen?

1) Von hier an eine Reihe politischer Gedichte, die sich auf die Ereignisse 1813 fg. beziehen; bei „verbundenen Helden“ ist, wie Loeper bemerkt, vielleicht an Blücher und Wellington, bei den Ueberwundenen an Frankreichs Benehmen auf dem Wiener Congreß zu denken. — 2) Veranlaßt durch die Bestimmungen über allgemeine Wehrpflicht.

Die Franzosen verstehn uns nicht;
 Drum sagt man ihnen deutsch ins Gesicht,
 Was ihnen wär' verdrießlich gewesen,
 Wenn sie es hätten französisch gelesen.

Die Sprachreiniger.

Gott Dank! daß uns so wohl geschah,
 Der Tyrann sitzt auf Helena!
 Doch ließ sich nur der eine bannen,
 Wir haben jezo hundert Tyrannen,
 Die schmieden, uns gar unbequem,
 Ein neues Continentalsystem.
 Deutschland soll rein sich isoliren,
 Einen Pestcordon um die Grenze führen,
 Daß nicht einschleiche fort und fort
 Kopf, Körper und Schwanz vom fremden Wort.
 Wir sollen auf unsern Lorbeern ruhn,
 Nichts weiter denken, als was wir thun.

Epimenides Erwachen,

letzte Strophe.¹⁾

Versucht sei, wer nach falschem Rath,
 Mit überfrechem Muth,
 Das, was der Corse-Franke that,
 Nun als ein Deutscher thut.
 Er fühle spät, er fühle früh,
 Es sei ein dauernd Recht;
 Ihm geh' es, trotz Gewalt und Müh,
 Ihm und den Seinen schlecht.

Was haben wir nicht für Kränze gewunden!
 Die Fürsten, sie sind nicht gekommen²⁾;

1) Natürlich nur als nachträgliche Glosse zu jenem Festspiele gedacht. G. denkt, wie Voepel aus Briefen jener Zeit zeigt, an die „napoleonische“ Frechheit, wie sie namentlich auf dem Wiener Congreß hervortrat. — 2) Der Herzog, im Sommer erwartet, kam erst am 1. September nach Weimar.

Die glücklichen Tage, die himmlischen Stunden
Wir haben voraus sie genommen.
So geht es wahrscheinlich mit meinem Bemühn
Den Iyrischen Siebensachen;
Epimenides, dent' ich, wird in Berlin
Zu spät, zu früh erwachen.¹⁾
Ich war vom reinen Gefühl durchdrungen;
Bald schein' ich ein schmeichelnder Lober:
Ich habe der Deutschen Juni gesungen,
Das hält nicht bis in October.²⁾

An die C . . und D . .

Verfluchtes Volk! kaum bist du frei,
So brichst du dich in dir selbst entzwei.
War nicht der Noth, des Glücks genug?
Deutsch oder Teutsch, du wirst nicht klug.³⁾

Sagst du: Gott! so sprichst du vom Ganzen,
Sagst du: Welt! so sprichst du von Schranzen.
Hoffschranzen sind noch immer die besten:
Volkschranzen fürchte, die allerlehten.⁴⁾

Ca lan⁵⁾ empfahl sich Alexandern,
Um jenen Rogus zu besteigen;
Der König fragte, so die Andern
Des Heeres auch: Was willst du zeigen?
„Nichts zeigen will ich, aber zeigen,
Daß vor dem Könige, dem Heere,
Vor blinkend blitzendem Gewehre
Dem Weisen sich's geziemt, zu schweigen.“

1) Das Festspiel „Des Epimenides Erwachen“, Juni 1814 gedichtet, wurde erst 30. März 1815 aufgeführt (zu spät); zu früh, weil die Zustände doch wieder schlecht und verderbt geworden sind. — 2) Hier wohl allgemein: ich habe das jugendliche Erwachen geschildert, das durch die greisenhafte Schwäche Lügen gestraft wird. — 3) Die Patrioten jener Zeit hielten es für ihre Pflicht, die unrichtige Schreibung Teutsch einzuführen. — 4) allerschlimmsten. — 5) Ein indischer Weiser im Gefolge Alexander des Großen, der, da er sich todtfrank fühlte, sein Leben durch Selbstverbrennung (auf dem Scheiterhaufen, Rogus) endete.

Was die Großen Gutes thaten,
Sah ich oft in meinem Leben;
Was uns nun die Völker geben,
Deren auserwählte Weisen ¹⁾
Nun zusammen sich berathen,
Mögen unsere Enkel preisen —
Die's erleben.

Sonst wie die Alten jungen,
So zwitscherten die Jungen ²⁾;
Jetzt wie die Jungen singen,
Soll's bei den Alten klingen.
Bei solchem Lied und Reigen
Das Beste — ruhn und schweigen.

„Warum denn aber bei unsern Söhnen ³⁾
Bist du so selten gegenwärtig?“
Mag nicht für langer Weile schweizen,
Der Mehrheit bin ich immer gewärtig. ⁴⁾

Was doch die größte Gesellschaft heut?
Es ist die Mittelmäßigkeit.

Constitutionell sind wir Alle auf Erden;
Niemand soll besteuert werden,
Als wer repräsentirt ist.
Da dem also ist,
Frag' ich und werde kühner:
Wer repräsentirt denn die Diener? ⁵⁾

Wie Alles war in der Welt entzweit,
Fand Jeder in Mauern gute Zeit;

1) Der Weimarische Landtag war einer der ersten in Deutschland berufenen; Goethe sah ihm nicht mit sehr großem Vertrauen entgegen. — 2) Gerade die Jüngeren gehörten zu den Wortführern der freisinnigen Partei. — 3) Versammlungen. —

4) Ironisch: ich erwarte, daß sie das Richtige beschließt und füge mich ihr. —

5) Die unteren Klassen, welche nach dem beschränkten Wahlsystem früherer Zeit keine Vertretung fanden.

Der Ritter duckte sich hinein,
Bauer in Roth fand's auch gar fein.
Wo kam die schönste Bildung her,
Und wenn sie nicht vom Bürger wär'?
Wenn aber sich Ritter und Bauern verbinden,
Da werden sie freilich die Bürger schinden. ¹⁾


Laßt euch mit dem Volk nur ein,
Popularischen! Entschied' es,
Wellington und Aristides
Würden bald bei Seite sein.

Anbete du das Feuer hundert Jahr',
Dann fall' hinein, dich frißt's mit Haut und Haar. ²⁾

Ich bin so sehr geplagt
Und weiß nicht, was sie wollen,
Daß man die Menge fragt,
Was Einer hätte thun sollen.

Mir ist das Volk zur Last,
Meint es doch dies und das:
Weil es die Fürsten haßt,
Denkt es, es wäre was.

„Sage mir, was das für Pracht ist?
Neußre Größe, leerer Schein!“ —
O zum Henker! Wo die Macht ist,
Ist doch auch das Recht, zu sein. ³⁾

Die gute Sache kommt mir vor ⁴⁾ 
Als wie Saturn, der Sünder:;

1) Die Städte, die im Mittelalter Allen Schutz gewährten, könnten leicht, da sie jetzt nur ein Drittel der Stimmen besitzen, von den ehemals durch sie Beschirmten unterdrückt werden. — 2) Bezieht sich vielleicht auch, wie das vorige, auf die Wandelbarkeit der Volksgunst. — 3) Wie Voepel anmerkt, hat das Gedicht in der ersten Ausgabe das Datum 7. April 1816, den Guldigungstag der Stände in Weimar. — 4) Mit dem Ausdruck „gute Sache“ bezeichneten die Führer der oppositionellen Partei ihre Bestrebungen.

Raum sind sie an das Licht gebracht,
So frißt er seine Kinder.

Daß du die gute Sache liebst,
Das ist nicht zu vermeiden;
Doch von der schlimmsten ist sie nicht
Bis jetzt zu unterscheiden.

Ich kann mich nicht bereden lassen,
Macht mir den Teufel nur nicht klein:
Ein Kerl, den alle Menschen hassen,
Der muß was sein! ¹⁾

„Warum denn wie mit einem Besen
Wird so ein König hinausgekehrt?“
Wären's Könige gewesen,
Sie stünden alle noch unverkehrt. ²⁾

Grabschrift,

gesetzt von A. u. F. ³⁾

Verstanden hat er Vieles recht,
Doch sollt' er anders wollen;
Warum blieb er ein Fürstentnecht?
Hätt' unser Knecht sein sollen.

Siebente Reihe.

Lasset walten, lasset gelten,
Was ich wunderbar verkündigt!
Dürftet ihr den Guten schelten,
Der mit seiner Zeit gesündigt?

1) Am 5. Januar 1814 entstanden bei Gelegenheit einer heftigen Schrift Zuden's gegen Napoleon. — 2) Die Napoleoniden in Holland, Westphalen u. s. w., welche als Scheinkönige durch den Sturz dessen, der sie eingesetzt hatte, um ihre Macht kamen. — 3) Loeper vermuthet, daß im Original: A. u. F. gestanden hätte; dann könnten Arndt und Zahn gemeint sein, die als Deutschthümer Goethe eine solche Grabschrift widmen mochten.

Niemand will der Dichter kränken,
Folgt er kühn dem raschen Flug;
Wollte Jemand anders denken,
Ist der Weg ja breit genug.

Schwärmt ihr ¹⁾ doch zu ganzen Schaaren
Lieber als in wenig Paaren,
Laßt mir keine Seite leer!
Sumst umher, es wird euch glücken!
Einzeln stehen auch die Mücken,
Braucht nicht gleich ein ganzes Heer.

Da ich viel allein verbleibe,
Pflege Weniges zu sagen;
Da ich aber gerne schreibe,
Mögen's meine Leser tragen!

Sollte heißen: gern dictire,
Und das ist doch auch ein Sprechen,
Wo ich keine Zeit verliere;
Niemand wird mich unterbrechen.

Wie im Auge mit fliegenden Mücken,
So ist's mit Sorgen ganz genau:
Wenn wir in die schöne Welt hinein blicken,
Da schwebt ein Spinnweben-Gräu;
Es überzieht nicht, es zieht nur vorüber,
Das Bild ist gestört, wenn nur nicht trüber;
Die klare Welt bleibt klare Welt:
Im Auge nur ist's schlecht bestellt.

Trage dein Uebel wie du magst,
Klage Niemand dein Mißgeschick;
Wie du dem Freunde ein Unglück klagst,
Giebt er dir gleich ein Duzend zurück!

1) Anrede an die Xenien.

In keiner Gilde kann man sein,
 Man wisse denn zu schultern¹⁾ fein;
 Das, was sie lieben, was sie hassen,
 Das muß man eben geschehen lassen;
 Das, was sie wissen, läßt man gelten,
 Was sie nicht wissen, muß man schelten,
 Althergebrachtes weiter führen,
 Das Neue klüglich retardiren:²⁾
 Dann werden sie dir zugestehn,
 Auch nebenher deinen Weg zu gehn.

Doch würden sie, könnt' es gelingen,
 Zum Widerruf dich pfäffisch zwingen.

Ist erst eine dunkle Kammer gemacht³⁾
 Und finstrier als eine ägyptische Nacht,
 Durch ein gar winzig Löchlein bringe
 Den feinsten Sonnenstrahl herein,
 Daß er dann durch das Prisma bringe:
 Alsbald wird er gebrochen sein.
 Aufgetröfelt bei meiner Ehr'
 Siehst ihn, als ob's ein Stricklein wär',
 Siebenfarbig statt weiß, oval statt rund.
 Glaube hierbei des Lehrers Mund:
 Was sich hier auseinander rekt,
 Das hat Alles in Einem gesteckt.
 Und dir, wie Manchem seit hundert Jahr,
 Wächst darüber kein graues Haar.

Hemmet ihr verschmähten Freier
 Nicht die schlechtgestimmte Feier,
 So verzweifl' ich ganz und gar;
 Iß zeigt sich ohne Schleier,
 Doch der Mensch, er hat den Staar.

1) sich wie die Genossen benehmen. — 2) verzögern, aufhalten. — 3) Gegen Newton's Theorie gerichtet, nach welcher die Farben im Lichte enthalten sind. Vgl. auch eins der folgenden: Einheit ew'gen Lichts zu spalten.

Die geschichtlichen Symbole —
Thörig, wer sie wichtig hält;
Immer forschet er ins Hohle
Und veräumt die reiche Welt.

Suche nicht verborgne Weihe!
Unterm Schleier laß das Starre!
Willst du leben, guter Narre,
Sieh nur hinter dich ins Freie!

Einheit ew'gen Lichts zu spalten,
Müssen wir für thörig halten,
Wenn euch Irrthum schon genügt.
Hell und Dunkel, Licht und Schatten,
Weiß man klüglich sie zu gatten,
Ist das Farbenreich besiegt.

Die Beiden lieben sich gar fein,
Mögen nicht ohne einander sein.
Wie Eins im Andern sich verliert,
Manch buntes Kind sich ausgiebt.
Im eignen Auge schaue mit Lust,
Was Plato von Anbeginn gewußt,
Denn das ist der Natur Gehalt,
Daß außen gilt, was innen galt.

Das wirst du sie nicht überreden,
Sie rechnen dich ja zu den Blöden,
Von blöden Augen, blöden Sinnen;
Die Finsterniß im Lichte drinnen,
Die kannst du ewig nicht erfassen;
Mußt das den Herren überlassen,
Die's zu beweisen sind erbötig.
Gott sei den guten Schülern gnädig!

Mit Widerlegen, Bedingen, Begrimmen¹⁾
Bemüht und brüstet Mancher sich;
Ich kann daraus nichts weiter gewinnen,
Als daß er anders denkt wie ich.

Wie man die Könige verlegt,
Wird der Granit auch abgesetzt;
Und Gneiß der Sohn ist nun Papa!²⁾
Auch dessen Untergang ist nah:
Denn Pluto's Gabel drohet schon
Dem Urgrund Revolution;
Basalt, der schwarze Teufelsmohr,
Aus tiefster Hölle bricht hervor,
Zerspaltet Fels, Gestein und Erden,
Omega muß zum Alpha werden.
Und so wäre denn die liebe Welt
Geognostisch auch auf den Kopf gestellt.

Raum wendet der edle Werner³⁾ den Rücken,
Zerstört man das Poseidaonische Reich;
Wenn Alle sich vor Hephästos bücken,
Ich kann es nicht sogleich;
Ich weiß nur in der Folge zu schätzen.
Schon hab' ich manches Credo verpaßt;
Mir sind sie alle gleich verhaßt,
Neue Götter und Götzen.

Ursprünglich eignen Sinn
Laß dir nicht rauben!
Woran die Menge glaubt,
Ist leicht zu glauben.

1) In Grimm gegen den Andern losfahren. — 2) Ueber die geologischen Streitigkeiten: Neptunismus (Poseidon), Vulcanismus (Hephästos) s. unten S. 488, durch welche die Gneissformation als älter denn der Granit dargestellt werden sollte. Zelter schreibt 26. Juni 1827: „Mir hat Er auch eins versetzt“, sagte gestern Abend v. B. (zu ergänzen Leopold von Buch, der berühmte Geognost 1774—1853), „ich habe den Sohn zum Papa und das Omega zum Alpha gemacht.“ — 3) A. G. Werner, geb. 1750, gest. in Dresden 30. Juni 1817. Ueber Goethe's Beziehungen zu ihm vgl. Biedermann: Goethe und das sächsische Erzgebirge.

Natürlich mit Verstand
Sei du beflissen;
Was der Gescheite weiß,
Ist schwer zu wissen.

Je mehr man kennt, je mehr man weiß,
Erkennt man: Alles dreht im Kreis.
Erst lehrt man jenes, lehrt man dies;
Nun aber waltet ganz gewiß
Im innern Erdenpatium
Phro-Hydrophylacium¹⁾,
Damit's der Erden Oberfläche
An Feuer und Wasser nicht gebreche.
Wo käme denn ein Ding sonst her,
Wenn es nicht längst schon fertig wär'?
So ist denn, eh' man sich's versah,
Der Vater Kircher²⁾ wieder da.
Will mich jedoch des Worts nicht schämen:
Wir tasten ewig an Problemen.

Keine Gluthen, keine Meere
Geb' ich in dem Innern zu;
Doch allherrschend waltet Schwere,
Nicht verdammt zu Tod und Ruh.
Vom lebend'gen Gott lebendig,
Durch den Geist, der Alles regt,
Wechselt sie, nicht unbeständig,
Immer in sich selbst bewegt.

Seht nur hin! ihr werdet's fassen:
Wenn Mercur sich hebt und neigt,
Wird im Anziehen, im Entlassen,
Atmosphäre schwer und leicht.

Wir genügt nicht eure Lehre!
Ebb' und Fluth der Atmosphäre,

1) Von Goethe gebildetes griechisches Wort = Wasser und Feuer = Gewahr-
sam. — 2) Athanasius Kircher 1601 - 1680, der Erfinder des Brennsiegels.

Denk' sich's Jeder, wie er kann!
Will mich nur an Hermes¹⁾ halten,
Denn des Barometers Walten
Ist der Witterung Tyrann.

Westen mag die Luft regieren,
Sturm und Fluth nach Osten führen,
Wenn Mercur sich schläfrig zeigt;
Aller Elemente Toben,
Osther ist es aufgehoben,
Wenn er aus dem Schlummer steigt.

Das Leben wohnt in jedem Sterne:
Er wandelt mit den andern gerne
Die selbsterwählte reine Bahn;
Im innern Erdenball pulsiren
Die Kräfte, die zur Nacht uns führen
Und wieder zu dem Tag heran.

Wenn im Unendlichen dasselbe
Sich wiederholend ewig fließt,
Das tausendfältige Gewölbe
Sich kräftig in einander schließt:
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,
Dem kleinsten wie dem größten Stern,
Und alles Drängen, alles Ringen
Ist ew'ge Ruh in Gott dem Herrn.

Nachts, wann gute Geister schweifen²⁾,
Schlaf dir von der Stirne streifen,
Mondenlicht und Sternensimmern
Dich mit ewigem All umschimmern,
Scheinst du dir entkörper't schon,
Wagest dich an Gottes Thron.

1) = Mercur. — 2) Dies Gedicht schickte Goethe Anfang 1828 an Marianne von Willemer.

Aber wenn der Tag die Welt
Wieder auf die Füße stellt,
Schwerlich möcht' er dir's erfüllen
Mit der Frühe bestem Willen;
Zu Mittag schon wandelt sich
Morgentraum gar wunderbar.

Sei du im Leben wie im Wissen
Durchaus der reinen Fahrt beflissen;
Wenn Sturm und Strömung stoßen, zerr'n,
Sie werden doch nicht deine Herrn;
Compaß und Pol-Stern, Zeitenmesser
Und Sonn' und Mond verstehst du besser,
Vollendest so nach deiner Art
Mit stillen Freuden deine Fahrt.
Besonders wenn dich's nicht verdrießt,
Wo sich der Weg im Kreise schließt:
Der Weltumsegler freudig trifft
Den Hafen, wo er ausgeschifft.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß!

Wenn Kindesblick begierig schaut,
Er findet des Vaters Haus gebaut;
Und wenn das Ohr sich erst vertraut,
Ihm tönt der Muttersprache Laut;
Gewahrt es dies und jenes nah,
Man fabelt ¹⁾ ihm, was fern geschah,
Umfittigt ²⁾ ihn, wächst er heran:
Er findet eben Alles gethan;
Man rühmt ihm dies, man preist ihm das:
Er wäre gar gern auch etwas.
Wie er soll wirken, schaffen, lieben,
Das steht ja Alles schon geschrieben

1) Erzählt ihm Fabeln von dem. — 2) Beschützt ihn wie mit Flügeln.

Und, was noch schlimmer ist, gedruckt.
Da steht der junge Mensch verdruckt¹⁾,
Und endlich wird ihm offenbar:
Er sei nur, was ein Andrer war.

Gern wär' ich Ueberliefrung los
Und ganz original;
Doch ist das Unternehmen groß
Und führt in manche Qual.
Als Autochthone rechnet' ich
Es mir zur höchsten Ehre,
Wenn ich nicht gar zu wunderbar
Selbst Ueberliefrung wäre.

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Von Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabuliren.
Urahnherren war der Schönsten hold,
Das spukt so hin und wieder;
Urahnfrau liebte Schmuck und Gold,
Das zuckt wohl durch die Glieder.
Sind nun die Elemente nicht
Aus dem Complex zu trennen,
Was ist denn an dem ganzen Wicht
Original zu nennen?

Theilen kann ich nicht das Leben,
Nicht das Innen noch das Außen,
Allen muß das Ganze geben,
Um mit euch und mir zu haufen.
Immer hab' ich nur geschrieben,
Wie ich fühle, wie ich's meine,
Und so spalt' ich mich, ihr Dieben,
Und bin immerfort der Eine.

1) Verbugt.



K e n i e n .

Der Glückstopf.

Hier ist Messe, geschwind, packt aus und schmücket die Bude;
Kommt, Autoren, und zieht, Jeder versuche sein Glück.

Der Teleolog.¹⁾

Welche Verehrung verdient der Weltenschöpfer, der gnädig,
Als er den Korkbaum erschuf, gleich auch die Stöpsel erfand!

Der Antiquar.²⁾

Was ein christliches Auge nur sieht, erblick' ich im Marmor,
Zeus und sein ganzes Geschlecht grämt sich und fürchtet den Tod.

Der Kenner.³⁾

Alte Vasen und Urnen! Das Zeug wohl könnt' ich entbehren;
Doch ein Majolikatopf machte mich glücklich und reich.

Erreurs et Vérité.

Irrthum wolltest du bringen und Wahrheit, o Bote von Wandsbeck⁴⁾;
Wahrheit, sie war dir zu schwer; Irrthum, den brachtest du fort.

1) Der in der Schöpfung nur Zweckmäßigkeit erblickt. — 2) Graf Leopold Stolberg, der in seinem christlichen Eifer in den antiken Statuen trübe Melancholie u. s. w. gesehen hatte. — 3) Gleichfalls gegen Stolberg. — 4) Matthias Claudius, der von der freien Richtung, die er ehemals im „Wandsbeker Boten“ eingeschlagen, sich zur Frömmerei bekehrt hatte. Speciell gegen die Uebersetzung einer französischen Schrift, die von M. C. u. d. T.: „Irrthum und Wahrheit“ 1782 veröffentlicht war.

Der Prophet. 1)

Schade, daß die Natur nur Einen Menschen aus dir schuf;
Denn zum würdigen Mann war und zum Schelmen der Stoff.

Das Amalgama.

Alles mischt die Natur so einzig und innig; doch hat sie
Edel- und Schalksinn hier, ach! nur zu innig vermischt.

Belsazer, ein Drama. 2)

König Belsazer schmaust in dem ersten Acte, der König
Schmaust in dem zweiten, es schmaust fort bis zu Ende der Fürst.

Gewisse Romanhelden. 3)

Ohne das Mindeste nur dem Pedanten zu nehmen, erschuffst du,
Dichter, wie Keiner mehr ist, einen vollendeten Geß.

Neueste Schule. 4)

Ehmals hatte man Einen Geschmack. Nun giebt es Geschmäcke;
Aber sagt mir, wo sitzt dieser Geschmacke Geschmack?

An deutsche Baulustige.

Kamtschadalisch lehrt man euch bald die Zimmer verzieren,
Und doch ist Manches bei euch schon kamtschadalisch genug.

Alffiche.

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel,
Bohrten Röhren; gefall' nun auch das Feuerwerk euch.

Zur Abwechselung.

Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden,
Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreun.

1) Dieses und das folgende Distichon gegen J. C. Lavater. — 2) Von Graf Christian Stolberg, Leopolds Bruder; erschienen 1787. — 3) Wird gewöhnlich auf Nicolai's „Geschichte eines bösen Mannes“ gedeutet. — 4) Dies und das folgende gegen J. F. von Macniz: „Darstellung und Geschichte des Geschmacks der vorzüglichsten Völker“ Spz. 1796.

Goldenes Zeitalter.

Ob die Menschen im Ganzen sich bessern? Ich glaub' es, denn einzeln,
Suche man, wie man auch will, sieht man doch gar nichts davon.

Bibliothek schöner Wissenschaften. ¹⁾

Jahre lang schöpfen wir schon in das Sieb und brüten den Stein aus,
Aber der Stein wird nicht warm, aber das Sieb wird nicht voll.

An Schwäger und Schmierer.

Treibt das Handwerk nur fort, wir können's euch freilich nicht legen;
Aber ruhig, das glaubt, treibt ihr es künftig nicht mehr.

An gewisse Collegen. ²⁾

Mögt ihr die schlechten Regenten mit strengen Worten verfolgen;
Aber schmeichelt doch auch schlechten Autoren nicht mehr!

Der Commissarius des jüngsten Gerichts.

Nach Calabrien reist er, das Arsenal zu besehen,
Wo man die Artillerie gießt zu dem jüngsten Gericht. ³⁾

Die Stockblinden.

Blinde, weiß ich wohl, fühlen, und Taube sehen viel schärfer;
Aber mit welchem Organ philosophirt denn das Volk?

Analytiker.

Ist denn die Wahrheit ein Zwiebel, von dem man die Häute nur
abschält?

Was ihr hinein nicht gelegt, ziehet ihr nimmer heraus.

Wissenschaftliches Genie.

Wird der Poet nur geboren? Der Philosoph wird's nicht minder,
Alle Wahrheit zuletzt wird nur gebildet, geschaut.

1) Zeitschrift, vom Mag. J. G. Dyl in Leipzig herausgegeben, an der unbedeutende Schriftsteller, Gegner der Horen, mitarbeiteten — 2) Reichardt's Zeitschrift „Deutschland“ und ähnliche demokratische, aber die literarische Mittelmäßigkeit begünstigende Zeitschriften. — 3) Leop. Stolberg's Reisen III, Brief 84; eine Stelle über den Besub.

Zeichen des Löwen.¹⁾

Jesus nimmt euch in Acht vor dem wackern Eutinischen Leuen,
Daß er mit griechischem Zahn euch nicht verwunde den Fuß.

Zeichen des Schützen.

Seid ihr da glücklich vorbei, so naht euch dem zielenden Hofrath
Schütz nur getrost; er liebt und er versteht auch den Spaß.

Revolutionen.

Was das Lutherthum war, ist jetzt das Franzthum in diesen
Letzten Tagen, es drängt ruhige Bildung zurück.

Parteigeist.

Wo Parteien entstehen, hält Jeder sich hüben und drüben,
Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.

Deutscher Nationalcharakter.

Zur Nation euch zu bilden, ihr hoffet es, Deutsche, vergebens;
Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus.

Gewissen Lesern.

Viele Bücher genießt ihr, die ungesalzen; verzeihet,
Wenn dieses Büchelchen uns überzusalzen beliebt.

Platon's Gespräche von Stolberg.²⁾

Zur Erbauung andächtig. Seelen hat F(riederich) S(tolberg),
Graf und Poet und Christ, diese Gespräche verdeutscht.

An die Moralisten.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln und lasset
Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das Spiel.

1) Die zwei folgenden gehören zu den Distichen des „literarischen Jobiatus“. Der Löwe ist der Dichter und Philologe Voß, Rector in Eutin, Hofr. Schütz der von den Dichtern geschonte Herausgeber der Jenaischen Literaturzeitung. — 2) Erschienen in 3 Bänden, Königsberg 1796 und 1797.

Unschuldige Schwachheit.

„Unsre Gedichte nur trifft dein Spott.“ — O schäget euch glücklich,
Daß das Schlimmste an euch eure Erdichtungen sind.

Gewisse Melodien. 1)

Dies ist Musik fürs Denken! So lang man sie hört, bleibt man
eiskalt;

Bier, fünf Stunden darauf macht sie erst rechten Effect.

Ueberschriften dazu.

Frostig und herzlos ist der Gesang; doch Sänger und Spieler
Werden oben am Rand höflich zu fühlen ersucht.

Der böse Gesell.

Dichter, bitte die Musen, vor ihm dein Lied zu bewahren,
Auch dein leichtestes zieht nieder der schwere Gesang.

Schriften für Damen und Kinder. 2)

Immer für Weiber und Kinder! Ich dünkte, man schriebe für Männer
Und überließe dem Mann Sorge für Frau und für Kind.

Vernünftige Betrachtung.

Warum plagen wir Einer den Andern? Das Leben zerrinnet,
Und es versammelt uns nur Einmal wie heute die Zeit.

Schöpfung durch Feuer. 3)

Arme basaltische Säulen! Ihr solltet dem Feuer gehören,
Und doch sah euch kein Mensch je aus dem Feuer entstehn.

Mineralogischer Patriotismus.

Jedermann schürfte bei sich auch nach Basalten und Lava,
Denn es klingt nicht schlecht: „Hier ist vulkanisch Gebirg!“

1) Dies und die zwei folgenden gegen den Kapellmeister Reichardt. — 2) Huber's „Flora, Deutschlands Töchtern geweiht“. Huber hatte die mit Schiller befreundete Dora Stodt verlassen und Georg Forster seine Frau Therese abwendig gemacht. —

3) Die drei ersten in dieser längeren Reihe naturwissenschaftlicher Epigramme über den Streit zwischen Vulcanismus und Neptunismus. Goethe war Anhänger des letztern.

Kurze Freude.

Endlich zog man sie wieder ins alte Wasser herunter,
Und es lösch sich nun bald dieser entzündete Streit.

Triumph der Schule.¹⁾

Welch erhabner Gedanke! Uns lehrt der unsterbliche Meister,
Künstlich zu theilen den Strahl, den wir nur einfach gekannt.

Die Möglichkeit.

Liegt der Irrthum nur erst wie ein Grundstein unten im Boden,
Immer baut man darauf, immer mehr kömmt er an Tag.

Wiederholung.

Hundertmal werd' ich's euch sagen, und tausendmal: Irrthum
ist Irrthum!

Ob ihn der größte Mann, ob ihn der kleinste beging.

Wer glaubt's?

„Newton hat sich geirrt?“ — Ja, doppelt und dreifach. — „Und
wie denn?“

Lange steht es gedruckt, aber es liest es kein Mensch.

Der Welt Lauf.

Drucken fördert euch nicht, es unterdrückt euch die Schule;
Aber nicht immer, und dann geben sie schweigend sich drein.

Hoffnung.

Allen habt ihr die Ehre genommen, die gegen euch zeugten;
Aber dem Märtyrer kehrt späte sie doppelt zurück.

Exempel.

Schon Ein Irrlicht sah ich verschwinden, dich Phlogiston!²⁾ Balde,
O Newtonisch Gespenst, folgst du dem Brüderchen nach.

1) Die zwölf folgenden über und gegen Newton's Farbentheorie. — 2) Brennstoff, ein von dem Naturforscher Stahl vermutheter brennbarer Stoff in den Körpern.

Der letzte Märtyrer.

Nach mich bratet ihr noch als Huh vollleicht; aber wahrhaftig!
Lange bleibet der Schwan, der es vollendet, nicht aus.

Menschlichkeiten.

Leidlich hat Newton gesehen und falsch geschlossen; am Ende
Blieb er, ein Britte, verstockt, schloß er, bewies er so fort.

Und abermals Menschlichkeiten.

Seine Schüler hörten nun auf, zu sehn und zu schließen,
Rescribten getrost, was er auch sah und bewies.

Der Widerstand.

Aristokratisch gesinnt ist mancher Gelehrte; denn gleich ist's,
Ob man auf Helm und Schild oder auf Meinungen ruht.

Neueste Farbentheorie von Wünsch. 1)

Gelbroth und grün macht das Gelbe, grün und violblau das Blaue!
So wird aus Gurkensalat wirklich der Essig erzeugt.

Das Mittel.

„Warum sagst du uns das in Versen?“ Die Verse sind wirksam;
Spricht man in Prosa zu euch, stopft ihr die Ohren euch zu.

Moralische Zwecke der Poesie.

„Bessern, bessern soll uns der Dichter!“ So darf denn auf eurem
Rücken des Büttels Stock nicht einen Augenblick ruhn?

Kritische Studien. 2)

Schneidet, schneidet, ihr Herrn! Durch Schneiden lernet der Schüler
Aber wehe dem Frosch, der euch den Schenkel muß leihn.

1) F. Chr. Wünsch, Prof. in Frankfurt, über dessen „Versuche und Beobachtungen über die Farben des Lichts“ Goethe in seinen die Farbenlehre behandelnden Werken mehrfach spricht. Einmal (Nachträge 14) sagt er: „Hier haben wir unsern guten Wünsch wieder und seinen Essig, der aus Gurkensalat erzeugt wird.“ —
2) Gegen Rüdiger's Bemerkungen zum Großkophia und Joel Löwe's Abhandlung über Iphigenia.

Der treue Spiegel.

Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge
Näher; so seh ich die Welt, † † †, wenn du sie beschreibst. ¹⁾

Die Waidtasche. ²⁾

Reget sich was, gleich schießt der Jäger; ihm scheint die Schöpfung,
Wie lebendig sie ist, nur für den Schnappsfack gemacht.

Die Xenien.

Was uns ärgert, du giebst mit langen entsetzlichen Noten
Uns auch wieder heraus unter der Reiserubrik.

Frankreich. ³⁾

Wahrheit sag' ich euch, Wahrheit und immer Wahrheit; versteht sich:
Meine Wahrheit; denn sonst ist mir auch keine bekannt.

Der Wächter Zions.

Meine Wahrheit besteht im Wollen, besonders wenn irgend
Wohlgekleidet ein Mann sich auf der Straße mir zeigt.

Verschiedene Dressuren.

Aristokratische Hunde, sie knurren auf Bettler; ein echter
Demokratischer Spitz klappt nach dem seidenen Strumpf.

Dem Großsprecher.

Defters nimmst du das Maul schon so voll und konntest nichts wirken;
Auch jetzt wirkst du nichts; nimm nur das Maul nicht so voll.

Sein Handgriff.

Auszuziehen versteh' ich, und zu beschmuhen die Schriften;
Dadurch mach' ich sie mein, und ihr bezahlet sie mir.

1) Verschieden gedeutet, am besten auf Heinr. Meyer bezogen, an dessen italienischen und Kunst-Schilderungen Goethe besonderes Gefallen fand — 2) Dies und das folgende gegen Nicolai, der alle anderen literarischen Erscheinungen betrittelt und der in seiner „Reise durch Deutschland“ die Horen auf mehr als 100 Seiten angegriffen hatte. — 3) Dies und die vier folgenden gegen Reichardt's demokratische Zeitschrift: Frankreich.

Der Patriot.¹⁾

Daß Verfassung sich überall bilde! Wie sehr ist's zu wünschen:
Aber ihr Schwäzker verhelst uns zu Verfassungen nicht.

Die drei Stände.

Sagt, wo steht in Deutschland der Sansculott? In der Mitte;
Unten und oben besitz Jeglicher, was ihm behagt.

Die Hauptsache.

Jedem Besizer das Seine! Und jedem Regierer den Rechtsinn,
Das ist zu wünschen; doch ihr, Beides verschafft ihr uns nicht.

Historische Quellen.²⁾

Augen leih dir der Blinde zu dem, was in Frankreich geschieht,
Ohren der Taube; du bist, Deutschland, vortrefflich bedient.

Ausnahme.

„Warum tadelst du Manchen nicht öffentlich?“ — Weil er ein Freund
ist;

Wie mein eigenes Herz tadl' ich im Stillen den Freund.

Die Insecten.

„Warum schiltst du den Einen³⁾ so hundertfach?“ — Weil das Ge-
schmeiße,

Rührt sich der Wedel nicht stets, immer dich leckt und dich sticht.

Einladung.

„Glaubst du denn nicht, man könnte die schwache Seite dir zeigen?“
Thu' es mit Laune, mit Geist, Freund! und wir lachen zuerst.

Warnung.

Unsrer liegen noch tausend im Hinterhalt; daß ihr nicht etwa,
Rückt ihr zu hitzig heran, Schultern und Rücken entblößt.

1) Dies und die zwei folgenden gegen die Revolutionäre in Deutschland, viel-
leicht besonders gegen K. F. Kramer, der von Kiel aus nach Frankreich ging —
2) Vermuthlich gegen den kurzzeitigen Büsch und den harthörigen Ebeling, die in
den Hamburger Zeitungen über Frankreich berichteten — 3) Nicolai oder Reichardt.

An die Philister.

Freut euch des Schmetterlings nicht; der Bösewicht zeugt euch die
Raupe,
Die euch den herrlichen Kohl fast aus der Schüssel verzehrt.

Hausrecht.

Keinem Gärtner verdenk' ich's, daß er die Sperlinge scheuchet;
Doch nur Gärtner ist er, jene gebar die Natur.

Kalender der Musen und Grazien.¹⁾

Musen und Grazien! oft habt ihr euch schrecklich verirret,
Doch dem Pfarrer noch nie selbst die Perrücke gebracht.

Taschenbuch.²⁾

Viele Läden und Häuser sind offen in südlichen Ländern,
Und man sieht das Gewerbe, aber die Armuth zugleich.

Doffens Musenalmanach.

Immer zu, du redlicher Boß! Beim neuen Kalender
Nennet der Deutsche dich doch, der dich im Jahre vergißt.

Schiller's Musenalmanach von 1796.³⁾

Du erhebest uns erst zu Idealen und stürzest
Gleich zur Natur uns zurück; glaubst du, wir danken dir das?

Reichsanzeiger.⁴⁾

Edles Organ, durch welches das deutsche Reich mit sich selbst spricht,
Geistreich, wie es hinein schallet, so schallt es heraus.

Deutsche Monatschrift.⁵⁾

Deutsch in Künsten gewöhnlich heißt mittelmäßig! und bist du,
Deutscher Monat, vielleicht auch so ein deutsches Product?

1) Hrsgg. vom Pfarrer Schmidt in Werneuchen. (Berlin 1796 und 1797.) —

2) Auf die in verschiedenen deutschen Städten erscheinenden Almanache, welche alle die Dürftigkeit der Herausgeber bezeugten — 3) Der Almanach hatte Schiller's Gedicht „Die Ideale“ und Goethe's sehr realistische Venetianische Epigramme gebracht. — 4) Von H. B. Becker herausgegeben, der sich später Schiller's Nachkommen gegenüber hülfreich und edel erwies. — 5) Herausgegeben von Fr. von Gentz.

Genius) d(er) Zeit. 1)

Dich, o Dämon, erwart' ich und deine herrschenden Launen,
Aber im hârenen Sack schleppt sich ein Kobold dahin.

Urania.

Deinen heiligen Namen kann nichts entweihen, und wenn ihn
Auf sein Sudelgefäß Ewald 2), der frömmelnde, schreibt.

Mercur. 3)

Wieland zeigt sich nur selten, doch sucht man gern die Gesellschaft,
Wo sich Wieland auch nur selten, der Seltene, zeigt.

Horen. Erster Jahrgang.

Einige wandeln zu ernst, die Andern schreiben verwegen,
Wenige gehen den Schritt, wie ihn das Publikum hält.

Minerva. 4)

Trocken bist du und ernst, doch immer die würdige Göttin,
Und so leihest auch du gerne den Namen dem Heft.

Journal des Luxus und der Moden. 5)

Du bestrafest die Mode, bestrafest den Luxus, und beide
Weißt du zu fördern; du bist ewig des Beifalls gewiß.

Dieser Musenalmanach.

Nun erwartet denn auch für seine herzlichen Gaben,
Liebe Collegen, von euch unser Kalender den Dank.

Moderecension.

Preise dem Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
Hinwirft, so bist du fürwahr Krämer und Kinder ein Gott.

1) Herausgegeben von A. F. von Hennings: statt des erwarteten Genius erscheint ein Kobold. — 2) J. L. Ewald, mit Goethe von Offenbach her bekannt, seit 1781 Generalsuperintendent in Detmold, ein frommer Bielschreiber. Die Zeitschrift „Urania für Kopf und Herz“ erschien seit 1793 — 3) Die Sorge für seine Zeitschrift: „Der deutsche Mercur“ hatte Wieland schon längst Anderen überlassen. — 4) Zeitschrift, von dem Historiker J. W. von Archenholz veröffentlicht. — 5) Herausgegeben von Bertuch und Kraus.

Allgemeine Literaturzeitung.¹⁾

Bliebe das Echte nur stehen auf deinen Columnen, verschwände
Schiefes und Halbes! Alsdann wäre die Gabe zu groß.

Flora.²⁾

Flora, Deutschlands Töchtern gewidmet. O! brächte Pomona,
Brächte Hymen doch auch Früchte den Guten herbei.

Archiv der Zeit.³⁾

Unglückselige Zeit! wenn einst aus diesem Archiv dich
Schäzest die Nachwelt, wie kommst du ihr so bettelhaft vor.

Fichte's Wissenschaftslehre.

Was nicht Ich ist, sagst du, ist mir ein Nicht-Ich. Getroffen,
Freund! So dachte die Welt längst, und so handelte sie.

Vignette.

Durch das Getreide liefen mit brennenden Schwänzen die Füchse,
Feuer fing da die Saat und der Philister erschraf.

Hildegard von Hohenthal.⁴⁾

Gerne hört man dir zu, wenn du mit Worten Musik machst,
Mischtest du nur nicht sogleich hündische Liebe darein.

Auswahl.

Striche Jeder ein Distichon weg, das ihm etwa mißfiel,
Wollt' ich wetten, es bleibt keines von Tausenden stehn.

An die Herren H. J. K.⁵⁾

Lumpen! redet lumpig von mir, doch saget: Es war ihm
Ernst! und redet sodann, Lumpen ihr, lumpig von mir.

1) Die von hier an folgenden aus dem Xenienmanuscript vgl. die Einleitung.
Die A. L. Z. in Jena von Schütz herausgegeben. — 2) Vgl. oben S. 488 A. 2. —
3) Berlinisches Archiv der Zeit und ihres Geschmacks, seit 1795 von F. L. W. Meier
und Rambach herausgegeben. — 4) Musikalischer, aber sehr erotischer Roman
W. Heintze's. — 5) Nicht sicher zu deuten; vielleicht: Heintze, Jakob, Kogebue.

Moriz. ¹⁾

Armer Moriz, wie viel hast du im Leben gelitten!

Neafus sei dir gerecht, Schlichtegroll war es dir nicht.

Woldemar und Allwil. ²⁾

Euch, erhabne Gestalten, hat nicht der Künstler gebildet,
Sondern die Tugend hat selbst sich verkörpert in euch.

Hesperus oder 45 Hundsposttage. ³⁾

Ist es auch nicht der Schreiber des Buchs, so ist es vermuthlich
Doch der Träger, der Hund, der von dem Buche sich nährt.

Annalen der Philosophie und des philosophischen Geistes. ⁴⁾

„Zum philosophischen Geist“ schreibt diese Schenke sich. Geist zwar
Dürft ihr nicht suchen, jedoch leidlichen Brauntwein und Bier.

Götschen.

Einen Helden suchtest du dir, um deinen Charakter
Darzustellen, und fuhrst in den Bedienten Johann. ⁵⁾

Reisen ins südliche Frankreich. ⁶⁾

Wie es hinter dem Nieder beschaffen und unter dem Röckchen,
Lehret, wißt ihr es nicht, zierlich der reisende Freund.

Die gefährlichen Verbindungen. ⁷⁾

Warnung reizet uns oft, ich seh' es, denn jegliche Schöne
Liebt und wünscht insgeheim sich der Verbindung Gefahr.

1) C. Ph. Moriz, der verdienstvolle, unglückliche Schriftsteller, durch Goethe's Italienische Reise besonders bekannt, war in Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen ungerecht behandelt worden. — 2) Zwei Romane von F. H. Jacobi, über welche Goethe früher nicht die hier vorgetragene günstige Meinung gehegt hatte. — 3) Roman von Jean Paul, 1795 erschienen. — 4) Herausgegeben von L. H. von Jakob, Professor in Halle. — 5) Götschen's Schrift „Reise von Johann“. Der Buchhändler Götschen hatte durch unerlaubten Wiederdruck einzelner und durch Abtheilung des Verlags anderer Werke Goethe's Zorn erregt. — 6) M. A. Thümmel's Reisen ins mittägliche Frankreich. — 7) Wahrscheinlich sind die in dem eben genannten Werk erzählten schlüpfrigen Geschichten gemeint.

Mittelmäßigkeit.

„Macht ihr euch Feinde zur Lust?“ Im literarischen Deutschland
Giebt's nur Einen ¹⁾, er paßt in den Pentameter nicht.

An die Herrn A. B. C.

Kriechender Epheu, du rankst empor an Felsen und Bäumen,
Faulen Stämmen; du rankst, kriechender Epheu, empor. ²⁾

Bürger. ³⁾

Zu den Todten immer das Beste! So sei dir auch Minos,
Lieber Bürger, gelind, wie du es selber dir warst.

Zweifel des Beobachters. ⁴⁾

Das ist ein pfäffischer Einfall! Denn lange spaltet die Kirche
Ihren Gott sich in drei, wie ihr in sieben das Licht.

Das Liebliche.

Alles kann mißlingen, wir können's ertragen, vergeben;
Nur nicht, was sich bestrebt, reizend und lieblich zu sein.

Apollo.

Saiten rühret Apoll, doch er spannt auch den tödtenden Bogen;
Wie er die Hirten entzückt, streckt er den Python in Staub.

Die Zergliederer.

Spaltet immer das Licht! Wie öfters strebt ihr zu trennen,
Was, euch Allen zum Trug, eins und ein einziges bleibt.

Bloße Wiederholung.

Neu ist der Einfall doch nicht; man hat ja selber den höchsten,
Einzigsten, reinsten Begriff Gottes in Theile getheilt.

1) Eben das Wort „Mittelmäßigkeit“. — 2) Nicht genau zu deuten. —
3) G. A. Bürger, gest. 1794, war auch von Schiller wegen seiner lagen Moral und
wegen seiner Nachsicht gegen seine eignen Leistungen getabelt worden. — 4) Vgl.
oben S. 489: Triumph der Schule.

Frisches Futter. 1)

Bald ist die Menge gesättigt vom demokratischen Futter,
Und ich wette, du steckst irgend ein anderes auf.

Demüthigung.

Was in Frankreich vorbei ist, das spielen Deutsche noch immer,
Denn der stolze Mann schmeichelt dem Pöbel und kriecht.

Versteckte Absicht.

„Pöbel magst du sagen; wo ist der Pöbel?“ Ihr machtet,
Ging' es nach eurem Sinn, gerne die Völker dazu.

1) Die drei letzten Distichen gegen Reichardt.



Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.	Seite
Hermann und Dorothea	VII
Reineke Fuchs	XIV
West-östlicher Divan	XVII
Sprüche in Reimen	XXVI

Hermann und Dorothea	1
--------------------------------	---

Reineke Fuchs	75
-------------------------	----

West-östlicher Divan.

Buch des Sängers.	Seite	Buch Hafis.	Seite
Hegire	225	Beiname	240
Segenspfänder	227	Anklage	241
Freisinn	228	Fetwa. Hafis' Dichterzüge, sie be-	
Talismane	228	zeichnen u.	242
Vier Gnaden	229	Der Deutsche dankt	242
Geständniß	230	Fetwa. Der Mufti las des Misri	
Elemente	230	Gebichte u.	243
Erschaffen und Beleben	231	Unbegrenzt	243
Phänomen	232	Nachbildung	244
Liebliches	232	An Hafis. Hafis, dir sich gleich zu	
Zwiespalt	233	stellen u.	245
Im Gegenwärtigen Vergangnes	234	Offenbar Geheimniß	246
Lied und Gebilde	235	Wink	246
Dreistigkeit	235	An Hafis. Was Alle wollen, weißt	
Verb und Tüchtig	236	du schon u.	246
Alleben	237		
Schwarzer Schatten ist über dem			
Staub u.	238		
Sollt' ich nicht ein Gleichniß			
brauchen u. s. w.	238		
Selige Sehnsucht	238		
Thut ein Schilf sich doch hervor u.	239		

Buch der Liebe.

Musterbilder	249
Noch ein Paar	250
Lesebuch	250
Ja, die Augen waren's, ja der	
Mund u.	251

	Seite
Gewarnt	251
Verjunkten	252
Bedenklich	252
Liebchen, ach! im starren Bunde zc.	253
Was wird mir jede Stunde so hang zc.	253
Schlechter Trost	253
Genügsam	254
Gruß	254
Hudhub sprach: „Mit einem Blicke zc.	255
Hudhub auf dem Palmensteden zc.	255
Ergebung	255
Eine Stelle suchte der Liebe Schmerz u. f. w.	256
Unvermeidlich	256
Geheimen	256
Geheimstes	257

Buch der Betrachtungen.

Höre den Rath, den die Leier tönt zc.	259
Fünf Dinge	259
Fünf andere	260
Liebtich ist des Mädchens Blick zc.	260
Und was im Pend-Namess steht zc.	260
Reitest du bei einem Schmied vor= bei zc.	261
Den Gruß des Unbekannten ehre zc.	261
Haben sie von deinen Fehlern zc.	261
Märkte reizen dich zum Kauf zc.	262
Wie ich so ehrlich war zc.	262
Frage nicht, durch welche Pforte zc.	263
Woher ich kam? Es ist noch eine Frage zc.	263
Es geht Eins nach dem Andern hin zc.	264
Behandelt die Frauen mit Nachsicht u. f. w.	264
Das Leben ist ein schlechter Spaß zc.	264
Das Leben ist ein Gänsepiel zc. . .	264
Die Jahre nahmen dir, du sagst, so Vieles zc.	265
Vor den Wissenben sich stellen zc.	265
Freigebiger wird betrogen zc. . . .	265
Wer befehlen kann, wird loben zc.	266
An Schah Sebschan und seines Gleichen	266

	Seite
Höchste Günst	267
Firbusi spricht	267
Dschel-ed-din Rumi spricht . . .	268
Suleika spricht	268

Buch des Anmuths.

Wo hast du das genommen zc. . .	269
Keinen Reimer wird man finden zc.	270
Mit der Deutschen Freundschaft zc.	271
Befindet sich Einer heiter und gut zc.	272
Uebermacht, ihr könnt es spüren zc.	272
Mich nach- und umzubilden, mißzu= bilden zc.	273
Wenn du auf dem Guten ruhst zc.	273
Als wenn das auf Namen ruhst zc.	274
Nedjschnun heißt — ich will nicht sagen zc.	276
Hab' ich euch denn je gerathen zc.	276
Wanderers Gemüthsruhe	277
Wer wird von der Welt verlangen zc.	277
Sich selbst zu loben ist ein Fehler zc.	278
Glaubst du denn, von Mund zu Ohr zc.	278
Und wer franzet oder bittet zc. . .	278
Sonst, wenn man den heiligen Koran citirte zc.	279
Der Prophet spricht	279
Timur spricht	279

Buch der Sprüche.

Achtundfünfzig	280—288
--------------------------	---------

Buch des Timur.

Der Winter und Timur	289
An Suleika	290

Buch Suleika.

Einladung	292
Daß Suleika von Jussuf entzückt war zc.	293
Da du nun Suleika heißest zc. . .	293
Hatem. Nicht Gelegenheit macht Diebe zc.	293
Suleika. Hochbeglückt in deiner Liebe zc.	294
Der Liebende wird nicht irre gehn zc.	295

	Seite
Ist's möglich, daß ich, Liebchen, dich	
Iose zc.	295
Suleika. Als ich auf dem Euphrat	
schiffte zc.	295
Hatem. Dies zu deuten bin erbötig zc.	295
Kenne wohl der Männer Blicke zc.	296
Gingo biloba	297
Suleika. Sag', du hast wohl viel	
gedichtet zc.	297
Komm, Liebchen, komm! umwinde	
mir die Hüfte zc.	298
Nur wenig ist's, was ich verlange zc.	299
Hätt' ich irgend wohl Bedenken zc.	300
An Suleika. Süßes Kind, die	
Perlenreihen zc.	301
Die schön geschriebenen zc.	303
Lieb' um Liebe, Stund' um	
Stunde zc.	304
Ach, ich kann sie nicht erwidern zc.	304
Herrlich bist du wie Moschus zc. .	305
Suleika. Volk und Knecht und	
Ueberwinder zc.	305
Hatem. Sprich! unter welchem	
Himmelszeichen zc.	306
Hatem. Wie des Goldschmieds	
Bazarlädchen zc.	306
Hatem. Loden, haltet mich ge-	
fangen zc.	308
Suleika. Nimmer will ich dich	
verlieren zc.	309
Daß deinen süßen Rubinemund zc.	309
Bist du von deiner Geliebten ge-	
trennt zc.	309
Mag sie sich immer ergänzen zc. .	309
O, daß der Sinnen doch so viele	
sind zc.	310
Auch in der Ferne bist so nah zc.	310
Wie sollt' ich heiter bleiben zc. .	310
Wenn ich dein gedanke zc. . . .	310
Die Liebende spricht	311
Die Liebende abermals	312
Buch Suleika	312
An vollen Büschelzweigen zc. . .	312
Suleika. An des lust'gen Brunnens	
Rand zc.	313

	Seite
Suleika. Kaum daß ich dich wieder	
habe zc.	313
Behramgur, sagt man, hat den	
Reim erfunden zc.	314
Deinem Blick mich zu bequemen zc.	315
Laßt mich weinen! umschänkt von	
Nacht zc.	315
Suleika. Was bedeutet die Be-	
wegung zc.	316
Hochbild	317
Nachklang	318
Suleika. Ach, um deine feuchten	
Schwingen zc.	318
Wiederfinden	319
Vollmondnacht	321
Geheimschrift	322
Abglanz	323
Suleika. Wie mit innigstem zc. .	324
Laßt den Weltenspiegel Alexandern	
u. s. w.	324
Die Welt durchaus ist lieblich an-	
zuschauen zc.	324
Nicht mehr auf Seidenblatt zc. .	325
In tausend Formen magst du dich	
verstecken zc.	325

Das Schenkenduch.

Ja, in der Schenke hab' ich auch	
gegessen zc.	327
Sitz' ich allein zc.	327
So weit bracht' es Muley zc. . .	328
Ob der Koran von Ewigkeit sei zc.	328
Trunken müssen wir Alle sein zc. .	328
Da wird nicht mehr nachgefragt zc.	328
In welchem Weine zc.	328
So lang man nüchtern ist zc. . .	329
Suleika. Warum du nur oft so	
unhold bist zc.	329
Wenn der Körper ein Kerker ist zc.	329
Dem Kellner	330
Dem Schenken	330
Schenke spricht	330
Sie haben wegen der Trunkenheit zc	331
Du kleiner Schelm du zc. . . .	331
Was in der Schenke zc.	332

	Seite
Schenke. Welch ein Zustand zc.	332
Jene garstige Bettel zc.	333
Schenke. Heute hast du gut ge- gessen zc.	334
Schenke. Nennen dich den großen Dichter zc.	334
Dichter. Schenke, komm! Noch einen Becher zc.	335
Saki. Denk', o Herr! wenn du ge- trunken zc.	335
Sommernacht	336
Der Schenke schläfrig.	339

Buch der Parabeln.

Vom Himmel sank in wilder Meere Schauer zc.	340
Bulbul's Nachtlieb durch die Schauer u. f. w.	340
Wunderglaube	341
Die Perle, die der Muschel entrann u. f. w.	341
Ich sah mit Staunen und Ber- gnügen zc.	341
Ein Kaiser hatte zwei Cassiere zc.	342
Zum Kessel sprach der neue Topf zc.	342

	Seite
Alle Menschen groß und klein zc.	343
Vom Himmel steigend Jesus zc.	343
Es ist gut	343

Buch des Farsen.

Bermächtniß altpersischen Glau- bens zc.	345
Wenn der Mensch die Erde schäzket u. f. w.	348

Buch des Paradieses.

Vorschmack	349
Berechtigte Männer	350
Und so war das Wenige zu melden zc.	351
Auserwählte Frauen	352
Einlaß	353
Anklang	354
Dichter Deine Liebe, dein Kuß mich entzückt zc.	355
Huri. Wieder einen Finger schlägst du mir ein zc.	358
Begünstigte Thiere	358
Höheres und Höchstes	359
Siebenschläfer	361
Gute Nacht!	364

Sprüche in Reimen.

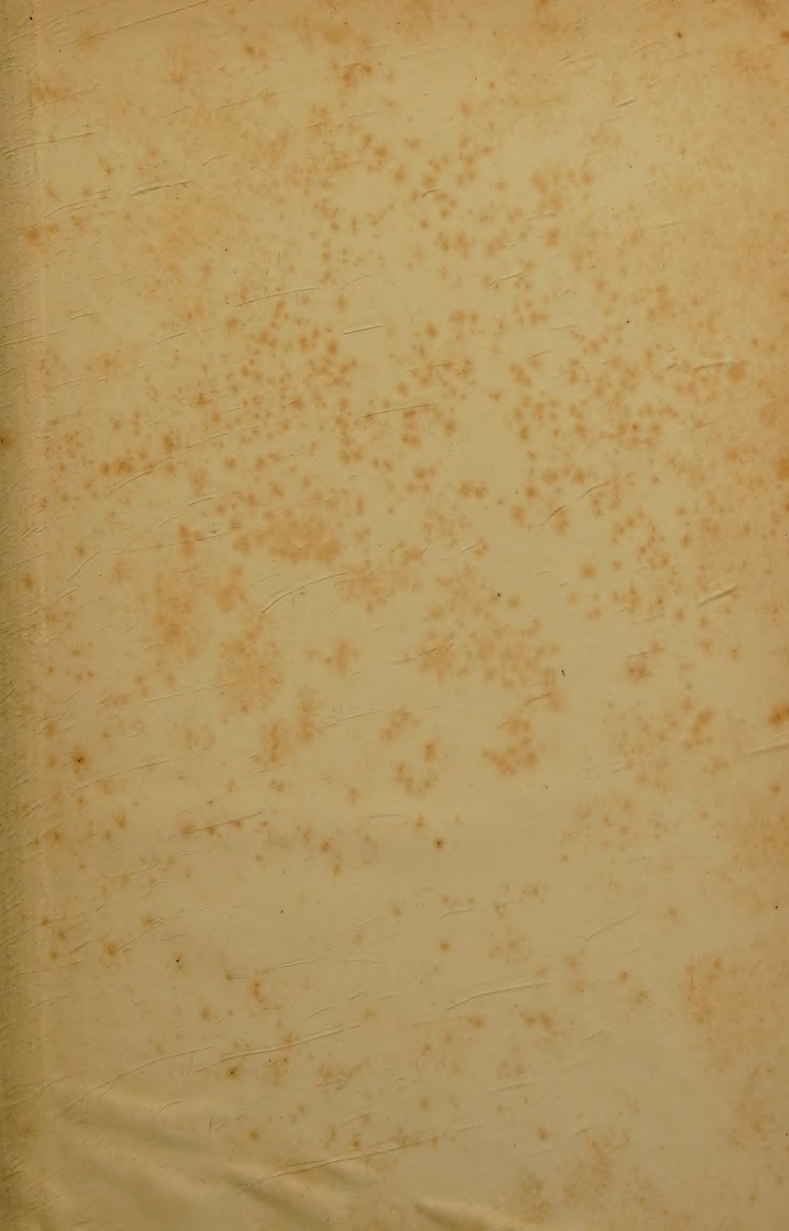
Gott, Gemüth und Welt	367
Sprüchwörtlich	372
Bahme Kenien.	
Erste Reihe	397
Zweite Reihe	406
Dritte Reihe	417

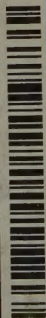
Vierte Reihe	425
Fünfte Reihe	439
Sechste Reihe	455
Siebente Reihe	475
Kenien	484











KU-399-503

